

ANZEIGER

FÜR

INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG

DREIZEHNTER BAND

STRASSBURG

VERLAG VON KARL J. TRÜBNER

1902/03

Inhalt.

	Seite
Helmolt H. Weltgeschichte (H. Hirt)	1
Die Sprache der Affen (Richard M. Meyer)	2
Geiger L. Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft (Reckendorf)	4
Beermann E. Zur Weltsprache-Frage (Richard M. Meyer) .	5
Schrader O. Reallexikon der indogermanischen Altertums- kunde (H. Hirt)	5
Meillet A. De indo-europea radice *men- 'mente agitare' (H. Hirt)	15
Dahlmann J. Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde (Willy Foy)	16
Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde (W. Foy)	25
Blatt G. Quaestiones phonologicae sanscritae (Jakob Wacker- nagel).	27
Friedlaender W. Der mahāvratā-Abschnitt des Çāṅkhāyana- Āraṇyaka (E. Hardy)	27
Geiger W. Dipavaṃsa und Mahāvamsa, die beiden Chroniken der Insel Ceylon (E. Hardy)	28
Reichelt H. Der Frahang i oīm (Paul Horn)	29
Jensen P. Hittiter und Armenier (H. Hirt)	31
Giles P. Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen (H. Hirt)	33
de Visser M. W. De Graecorum diis non referentibus speciem humanam (Elard Hugo Meyer)	33
Nazari O. Del suffisso locativo -n nel greco e nell' antico Indiano (A. Thumb)	34
— Dell' origine del locativo plurale nell' antico Indiano Greco e Italico (A. Thumb)	34
— Spizzico di etimologie latine e grece (A. Thumb)	35
Levi A. L'elemento storico nel Greco antico (A. Thumb) .	35
Schweizer E. Grammatik der pergamenischen Inschriften (A. Thumb)	37
Reinhold H. De Graecitate Patrum apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti Quaestiones grammaticae (A. Thumb)	40
Wunderer C. Polybiosforschungen (Hans Meltzer)	41
Nazari Oreste. Umbra (R. v. Planta)	42
Schütz K. Kritische Gänge auf dem Gebiete der neueren lat. Grammatik (Fr. Stolz)	43

	Seite
Persson P. De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi Latini (Ferdinand Sommer)	43
Mohl F. G. Introduction à la chronologie du latin vulgaire (Ferdinand Sommer)	45
Weigand G. Sechster und siebenter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig (W. Meyer-Lübke)	47
Henry V. Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne (= Bibliothèque bretonne armoricaine, fasc. III) (E. Zupitza)	49
Chadwick H. M. The cult of Othin (H. Hirt)	53
Tamm Fredr. 1) Om avledningsändelser hos svenska adjektiv, deras historia ock nutida förekomst. 2) Om avledningsändelser hos adverb ock arkaiskt bildade prepositionsuttryck i svenskan (B. Kahle)	53
Kock A. Die alt- und neuschwedische Akzentuierung unter Berücksichtigung der andern nordischen Sprachen (Marius Kristensen)	54
Bonner Beiträge zur Anglistik (Max Förster)	56
Kauffmann Fr. Deutsche Metrik nach ihrer geschichtlichen Entwicklung (H. Hirt)	59
Hintner Val. Über einige Thalnamen Deutschtirols (J. Schatz)	61
Zimmerli J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz (Albert Büchi)	62
Leskien A. Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache (Josef Zubatý)	75
Vondrák W. Altkirchenslavische Grammatik (Josef Zubatý)	75
Volter E. Litovskaja chrestomatija (Josef Zubatý)	77
Aus Arbeiten litauischer Gelehrter über ihre Sprache (A. Leskien)	79
Mitteilungen: Briefe von W. Jones, Chr. Lassen, G. F. Grotefend, E. G. Graff, A. F. Pott, H. C. von der Gabelentz; XIII. Internationaler Orientalisten-Kongress; G. Curtius-Stiftung; Personalien	98—104
Bibliographie des Jahres 1900	105
Autorenregister	266
Mitteilungen:	
Die indogermanische Sektion auf dem 13. Orientalistenkongress in Hamburg vom 4.—10. September	290
Ein Brief von Jakob Grimm	294
Personalien	296
Berichtungen	296

ANZEIGER

FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.

BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN

HERAUSGEGEBEN

VON

WILHELM STREITBERG.

DREIZEHNTER BAND.

ERSTES HEFT.

Helmolt H. Weltgeschichte. Unter Mitarbeit von G. Adler, K. Arendt, K. G. Brandis etc. hrsg. In 8 Bänden. Leipzig und Wien 1899 ff. Preis des Bandes 8 M.

Es ist an diesem Ort nicht nötig, von den Prinzipien der Weltgeschichte, zu deren Abfassung Helmolt eine grosse Anzahl von Gelehrten vereinigt hat, zu sprechen. Die von dem Gewohnten so abweichende Anordnung des Geschichtstoffes nach ethno-geographischen Gesichtspunkten, die in dieser neuen Weltgeschichte versucht ist, ist schon oft tadelnd und lobend hervorgehoben. Der Sprachforscher wird der neuen Anordnung seine Zustimmung schon deshalb nicht versagen können, weil dabei vieles zur Geltung kommt, was man in anderen geschichtlichen Darstellungen vergebens sucht, und ich möchte die Fachgenossen darauf hinweisen, dass sie in dem neuen Werke, von dem mir der erste, dritte und vierte Band vorliegt, so manches finden, was ihrer Beachtung wert ist. Im ersten Bande ist da der zweite Abschnitt (S. 20—60) bemerkenswert, in dem Prof. J. Kohler die Grundbegriffe einer Entwicklungsgeschichte der Menschheit geschrieben hat. Solche allgemeine Grundlinien wird freilich jeder Forscher anders ziehen, und auch ich vermag den Ausführungen des Verfassers oft genug nicht beizustimmen, so nicht in dem, was er über die Sprache sagt. Die Darstellung der Entwicklung der menschlichen Ehe, die den Spuren Morgans folgt, bringt uns die Ansichten von der Promiskuität des geschlechtlichen Verkehrs und der Gruppenehe, die ich mit anderen Forschern für überwunden halte. Und so wäre noch manches andere zu bemerken, wenn es nicht überhaupt unnütz erscheinen dürfte, solche allgemeinen Programme zu kritisieren.

Aus dem, was Ratzel in dem Abschnitt "die Menschheit als Lebenserscheinung der Erde" (S. 61—104) ausgeführt hat, wird jeder, der sich mit der kulturellen Entwicklung des alten Europa beschäftigt, vieles lernen können. Ich weiss nicht, wie viel von dem, was Ratzel ausführt, neu ist, ich sehe aber, wenn ich es an das mir bekannte Gebiet der Urgeschichte der Indogermanen halte, dass vieles treffend und wahr ist, was Ratzel sagt, so namentlich in dem, was er über die "geschichtliche Bewegung", "die Naturgebiete", "die Akklimatisation" bemerkt, und dass eine Darstellung der Völker-geschichte des alten Europas mit seinen Anschauungen rechnen und sich von ihnen erfüllen lassen muss.

Die Vorgeschichte der Menschheit, im wesentlichen die Europas, schildert uns Joh. Ranke (S. 105—178). Er führt uns von der

Diluvialzeit bis an die Schwelle der Geschichte hauptsächlich auf Grund der archäologischen Funde. Wir lernen also hier die Zeit, in die uns auch die Sprache führt, von der anderen wichtigen Seite kennen, und können versuchen, durch Verbindung der Linguistik und der Archäologie ein volles Bild zu zeichnen. Dieser Abschnitt bildet eine wertvolle Ergänzung zu Schraders Reallexikon.

Der erste Band des Werkes behandelt dann weiter die Geschichte Amerikas, und diese Stellung des jüngsten geschichtlichen Erdteils in den Vordergrund hat manchen Widerspruch erregt, und da die Vorgeschichte der Menschheit im wesentlichen die Europas ist, so hätte sich hier auch die Geschichte Europas anschliessen müssen, die teilweise erst in Band 4 behandelt wird. Dieser Band wird dem Sprachforscher wiederum manche Dienste leisten können, da man in ihm ein paar Abschnitte findet, die man vielleicht nicht erwartet. S. 229—314 behandelt nämlich C. Pauli die "Urvölker der Apenninenhalbinsel" und ihre Sprachen. Er orientiert über die Iberer, die Ligurer, die Italiker, die Illyrier, Etrusker ganz knapp, aber ausreichend und mit einigen Sprachproben. Auf S. 45 ff. hat ferner G. Brandis eine Übersicht über die Völkerverhältnisse Kleinasiens gegeben. Auch über die Skythen werden wir ausreichend orientiert. Es ist ganz dankbar, hier einmal eine zusammenhängende Darstellung des skythischen Lebens zu lesen, die jedem Unbefangenen sofort zeigen dürfte, dass es unstatthaft ist, skythische Verhältnisse auf das Indogermanische zu übertragen. Denn die Skythen waren ein Reitervolk κατ' ἔξοχην, und man kann ihren Nomadismus und die daraus entwickelten Zustände nicht ohne weiteres zu kulturhistorischen Schlüssen verwenden. Die Weltgeschichte ist übrigens auch mit Bildern und Karten geschmückt, und so finden wir zur Geschichte der Skythen eine Abbildung, die die Bilder alter Metallvasen wiedergibt mit Szenen aus dem skythischen Leben. Da ist nun auf der Silbervase von Tschersomlitsk zu sehen, wie ein Mann einem Pferde die Fussfessel anlegt oder abnimmt, was ich oben in der Besprechung von Schrader weiter verwertet habe.

Es kann nicht meine Aufgabe sein, das Werk weiter zu kritisieren. Wenn man ein Buch nach dem beurteilen darf, was man daraus gelernt hat, so kann ich dieser Weltgeschichte nur grosses Lob spenden. Die veränderte Art der Darstellung wirkt eben überall anregend und zwingt einen, die Verhältnisse auch einmal in einem anderen Lichte zu sehen.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Die Sprache der Affen (The speech of monkeys). Von R. L. Garner. Übers. u. her. v. Prof. Dr. William Marshall. Autorisierte Ausgabe. Leipzig Seemann Nachf. 1900. 196 S. 3 M.

Es herrscht wohl jetzt allgemeine Einstimmigkeit darüber, dass die Sprache der Menschen mit der der höheren Tiere wurzelverwandt ist. Soweit Sprache Mitteilung unmittelbarer Eindrücke ist, gibt es eigentlich zwischen Tier- und Menschensprache überhaupt keinen prinzipiellen Gegensatz; der ungeheure Unterschied, der beide dennoch trennt, liegt nicht sowohl in der Art, als vielmehr in der Anwendung der menschlichen Sprache. In die "Besonnenheit" setzte mit genialem Blick schon Herder den unendlichen Vorzug der menschlichen Sprachkunst: wir vermögen auch ohne unmittelbare Anregung zu reden, Vergangenes und Zukünftiges, Fernes und Nie-

dagewesenes in den Kreis der Rede zu ziehen. Dennoch ist selbst hier vielleicht später, wenn die Forschung weiter fortgeschritten sein wird, statt der absoluten eine nur relative Verschiedenheit zu konstatieren. Wir nehmen alle an, dass bestimmte Laute bei den Tieren eine feste "Bedeutung" erhalten; und Garner bestätigt das durch seine Beobachtungen an amerikanischen Affen. Nicht nur das Alarmsignal (S. 6. 53. 66) hat so feste Anwendung wie nur etwa ein konventionelles Notsignal der Schiffer; auch für den "Begriff" des Trinkens, des Dürstens (S. 6), der Speise oder des Hungers (S. 12 f. 64) behauptet er Laute entdeckt zu haben, die von den Genossen des betreffenden Tierstammes sofort richtig verstanden wurden, wenn er selbst sie nachahmte. Er hat mit dem Phonographen die Laute der Chimpansen (S. 77) und sogar den ganzen "Sprachschatz" der Kapuzineraffen (S. 61 f.) aufgenommen. Gibt man das nun zu, so wird man der Affensprache (S. 117 f.) doch eine höhere Stufe einräumen müssen als der Sprache anderer Geschöpfe (alle Säugetiere sprechen S. 115 f., Vögel S. 131. 177, Haustiere S. 141 f.). Denn wenn man mit Darwin die animalische Sprache aus unmittelbar erweckten Gebärden ableitet (über die Gebärden der Affen S. 7 f. 44 f.), so muss man doch für die von Garner analysierten Laute eine so weite Entfernung von diesem Ursprung zugeben, dass sie zum Teil schon fast "konventionell" erscheinen. Jedenfalls setzen sie aber bei dem Hörer eine Erinnerung an frühere Fälle, vielleicht auch bei dem "Sprecher" die Vorausnahme früherer Wirkungen seines "Sprechens" voraus. Ein dunkler Keim von "Besonnenheit" liegt da; freilich aber bleibt als unüberbrückliche Scheidewand die geheimnisvolle Kunst des Menschen, seiner Erinnerung zu gebieten und sich von innen heraus Eindrücke zu schaffen.

Wie weit darf man nun dem amerikanischen Beobachter trauen? Vielfach bestätigt er, wie erwähnt, nur, was man a priori annahm. Andererseits trägt er vielfach Beobachtungen — über den Farbensinn der Affen (S. 15), über ihren Zahlensinn (S. 16 vgl. 165), über das Fehlen des rhythmischen Vermögens (vgl. die Anm. des Übersetzers S. 167) — oder Spekulationen (über das Wesen der Sprache S. 99 f. und ihre Entwicklung S. 104 f., über Sprache und Grammatik S. 107 f., über die Alalen vgl. Marshall S. 176) vor, die offenkundig oder mindestens wahrscheinlich falsch sind, aber mit der Hauptsache nichts zu thun haben. Marshall spricht sich vorsichtig und doch im ganzen ziemlich zuversichtlich aus, obwohl er gerade als Zoolog mancherlei bedenklich findet; der Sprachforscher wird noch bedenklicher werden, wenn er Garner eine Inschrift aus den Umrissen des Mundes bei den daneben ausgehauenen Figuren lesen sieht (S. 129)! Trotzdem hängt vieles so gut zusammen, dass es mindestens weiterer Untersuchung würdig sein wird. Die Charakteristik der Laute in der Affensprache (S. 124 f.) klingt nicht nach Erfindung; die interessanten Angaben über "Dialekte" der Affen machen keinen unwahrscheinlichen Eindruck; und des Verf. Meinung über Tier- und Menschengsprache (vgl. dazu die von Marshall S. 181 zitierten Stellen) ist nicht so klar, dass sie seinen Beobachtungen zur beirrenden Direktive hätten werden können (S. 85. 168). Für die Existenz von Begriffen wie "Frucht" oder "Affe" (S. 42 f.) möchte ich allerdings meine Hand nicht ins Feuer legen. Wahrscheinlich und wichtig aber ist es, dass auch die Affensprache eine "gemischte Sprache" ist, wie die menschliche, bei der man das zu gern übersieht: dass Gebärden wie die der Verneinung (S. 44 f.) nicht nur neben die Laute treten, sondern auch statt ihrer gebraucht werden, und dass überhaupt Laut und Zeichen (S. 25. 39. 41 vgl. 165) sich ergänzen.

Das Büchlein liest sich übrigens ganz nett und regt zu mancherlei Gedanken an, hoffentlich auch zu weiteren Beobachtungen von unbedingterer Zuverlässigkeit.

Berlin.

Richard M. Meyer.

Geiger L. Ursprung und Entwicklung der menschlichen Sprache und Vernunft. Zweiter Band. (Aus dem Nachlass des Verfassers.) Zweite Auflage. Stuttgart Cotta 1899. 391 S. 8^o. 10 M.

Wenn sich die Verlagsbuchhandlung zu einem Neudruck des zweiten Bandes dieses Buches entschlossen hat, so ist das ein erfreuliches Zeichen dafür, dass das Interesse an allgemein sprachwissenschaftlichen Fragen offenbar recht rege ist. Speziell die Sprachforscher, die sich mit lexikographischen Dingen zu beschäftigen haben, werden an den hier niedergelegten Untersuchungen Interesse nehmen. Geiger wollte von seiten der Sprache her den Prozessen des menschlichen Denkens beikommen, und man kann die Frage, um die sich der ganze Band dreht, dahin formulieren, dass Geiger festzustellen suchte, welche Qualitäten der Dinge die Aufmerksamkeit des Menschen fesselten, und zwar nicht bloss beim Ursprunge der Sprache, sondern hauptsächlich im Verlauf ihrer Entwicklung; wen Untersuchungen über den Ursprung der Sprache misstrauisch machen, für den sei das hervorgehoben. Die Sprache passt sich den Umwälzungen der Zivilisation an, und Geiger verfolgt diese lexikographischen Wirkungen durch die verschiedensten Gebiete der Zivilisation hindurch. Nichts Menschliches bleibt ihm ferne; Gefässe, Werkzeuge, Manipulationen, Verhältnis zu den Naturprodukten, Kunst, Kleidung, Wohnung, Schrift, Sittlichkeit usw., Alles ist in den Kreis der Betrachtung gezogen. Es ist ein grosses sprachliches Wissen, das Geiger besessen hat, und er hat viel und ernst über diesen Stoff gedacht. Dabei ist er doch keineswegs dem Bestreben hingegeben unnötigerweise Gelehrsamkeit auszukramen. Überhaupt geht ein Zug von gesunder Überlegung durch das Buch; Geiger sah die Dinge an wie sie sind, nicht schöner, freilich auch nicht hässlicher (so z. B. S. 172). Er war ein Mann, der immer bedacht war, in der Erscheinungen Flucht den ruhenden Pol zu suchen, und stellt seine Leser auf einen hohen Standpunkt. Ich möchte die Lektüre des Buches sehr empfehlen.

So sehr sich G. im Allgemeinen an den konkreten Stoff hielt, so verliess er doch gelegentlich diesen sicheren Boden und wurde dogmatisch und doktrinär; man sehe z. B. S. 45 f., 98 u. A. Die Darstellung aber ist anziehend, und die Lektüre nur in vereinzelten Fällen wirklich mühsam. Dass der — abgesehen von einigen Druckfehlern — unveränderte Abdruck eines Buches, dessen erste Auflage vor 28 Jahren erschien, viel Veraltetes enthalten wird, kann man sich denken. Ohnehin hatte der seinerzeit schon vor der Drucklegung verstorbene Verfasser die Absicht, den zweiten Band, der z. T. nur ein Torso ist, einer gründlichen Umarbeitung zu unterziehen. Nun, trotz verschiedener anfechtbarer, falscher, von der Sprachwissenschaft aufgebener Etymologien, sowohl im Bereiche der indog. als der semit. Sprachen, ist das Buch als Ganzes nicht veraltet und wird überall, wo es gelesen wird, fördernd wirken.

Freiburg i. B.

Reckendorf.

Beermann E. Zur WELTSprache-Frage. Kgl. Gymn. zu Erfurt. Beil. zum Jb. 00/01; Progr. N. 250.

Der Verf. hält eine internationale Verkehrssprache für eine Notwendigkeit und macht (S. 10 f.) gegen den "Weltverkehr durch eine Natursprache" (kein glücklicher Ausdruck!) berechnete Bedenken geltend. Zu billigen ist auch, dass er der Kunstsprache (S. 16) eine andere Aufgabe zuschreibt als den Nationalsprachen und dass er in der "Regelmässigkeit", auf die die Spracherfinder stolz zu sein pflegen, nur einen zweifelhaften Vorzug sieht (S. 17). Das Volapük (S. 20) sowie Raoul de la Grasseries und L. Bollacks Surrogatsprachen werden (S. 21) gut kritisiert. Dass aber dann das eigene "Novi-latin" des Verf. (S. 22 f.) erhebliche Vorzüge aufwiese, kann ich nicht finden; es sei denn, dass es sich etwas umsichtiger auf das internationale Wörterbuch, auf die allgemein verbreiteten Kunstwörter (S. 23) stützt. — Für die von B. verlangte internationale Akademie als Hüterin der Kunstsprache sehe ich also in absehbarer Zeit noch keine Wahrscheinlichkeit.

Berlin.

Richard M. Meyer.

Schrader O. Reallexikon der indogermanischen Altertumskunde. Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas. Strassburg Trübner 1901. XL und 1048 S. 8°. 27 M., geb. 30 M.

Schon verhältnismässig früh hat man versucht, die Ergebnisse der vergleichenden Sprachwissenschaft für die Urgeschichte zu verwenden. Mit den Namen von Adalbert Kuhn und Jakob Grimm ist die indogermanische Altertumskunde, die sich aus diesen Bestrebungen entwickelte, auf das engste verknüpft. Aber wie die vergleichende Sprachwissenschaft selbst in der Irre wandelte und erst in harter Arbeit ein neues Ziel erreichte, so hat auch der Versuch mit Hilfe der Sprachwissenschaft Auskunft über die Kultur der indogermanischen Völker zu gewinnen, nicht gleich zum Ziel geführt. Es blieb Victor Hehns Genius vorbehalten, uns die rechten Wege aufs neue zu weisen, die der weitschauende Blick Jakob Grimms schon vorgezeichnet hatte. Victor Hehns Kulturpflanzen und Haustiere sind ein Buch, das der Altertumsforscher nie genug benutzen kann, und das heute, fast 30 Jahre seit seinem ersten Erscheinen, noch frisch und unveraltet aussieht. Nach V. Hehn hat es Otto Schrader in seiner "Sprachvergleichung und Urgeschichte" versucht, uns ein Bild von der Kultur der Indogermanen zu geben, das er im wesentlichen mit Hilfe der vergleichenden Sprachwissenschaft zeichnete.

Dieses Buch hat von kompetenter Seite heftige Angriffe erfahren, ist aber als das einzige seiner Art viel benutzt worden, und enthält ja in der That reiches Material. In den 10 Jahren, die seit Erscheinen der zweiten Auflage dieses Werkes verflossen sind, hat sich manches in der indogermanischen Altertumskunde verändert, unsere Kenntnisse sind erweitert, unsere Anschauungen sind vertieft worden, sodass wohl eine neue Gesamtdarstellung am Platze wäre. Leider ist der Forscher, von dem eine eingehende Förderung unserer Probleme zu erwarten war, Peter von Bradke, allzufrüh der Wissenschaft entrissen. Jetzt tritt der Verfasser von "Sprachvergleichung und Urgeschichte" mit einem neuen Werke hervor, das uns das, was über das indogermanische Altertum erforscht ist, in lexikalischer Form bietet. Unzweifelhaft

eignet sich die lexikalische Form für diesen Zweck verhältnismässig gut. Zerfiel doch schon Hehns Werk in eine Reihe von Monographien, von denen manche unbeschadet ihren Platz an einer anderen Stelle hätten finden können. Dass sich freilich das mit dieser Form nicht erringen lässt, was als oberstes Ziel vorschweben muss, die Darstellung der kulturellen Entwicklung der Indogermanen und Europas — die Geschichte der Indogermanen ist ja zum grössten Teile die Europas —, ist an und für sich klar. Vielleicht lässt sich aber jenes oberste Ziel bei der Dürftigkeit unserer Quellen noch gar nicht erreichen, und es handelt sich auch nicht darum, das zu beurteilen, was hätte sein können, sondern was wirklich vorliegt. Soviel ich gesehen habe, ist das Buch bisher durchweg sehr günstig besprochen worden, während ich dem Verfasser nicht überall meinen Beifall zollen kann und wesentliche Mängel finde. Von vornherein ist aber zu betonen, dass ausserordentlich viel Fleiss in diesem Werke steckt, und dass unsere Kenntnis in mehr als einem Punkte erweitert wird. Mögen sich auch einige Ungenauigkeiten finden, mögen hie und da auch wichtige Nachrichten fehlen; daraus wird man dem Verfasser schwerlich grosse Vorwürfe machen können¹⁾. Denn ich weiss selbst aus eigener Erfahrung, wie einem die besten Nachrichten oft nur durch Zufall begegnen, indem sie an Stellen versteckt sind, an denen man sie nicht suchen wird, und ich bin dem Verfasser für Nachweise verbunden, die mir selbst entgangen waren. Vielmehr wird die Kritik aufs neue und mit Energie die Frage aufwerfen müssen, wie weit denn eine indogermanische Altertumskunde auf dem bisher beschrittenen Wege möglich, und wie weit der Verfasser geeignet ist, sie zu bearbeiten. Das erste Schradersche Werk nannte sich "Sprachvergleichung und Urgeschichte". Indem hier das Wort Sprachvergleichung in erster Linie stand, wurde angedeutet, dass in dem Buch behandelt werden sollte, was die Sprachvergleichung über die Urgeschichte ermitteln könnte. In der That enthält denn dieses Buch im wesentlichen Betrachtungen sprachlicher Art. Auch das neue Werk gründet sich in erster Linie auf die Sprache. Sprachliche Vergleichen, neue Etymologien werden mit besonderer Liebe und mit besonderer Ausführlichkeit behandelt, die nicht im Einklang mit der Wichtigkeit des Gegenstandes oder der Sicherheit des Aufgestellten steht, z. B. das S. 223—228 über *l. vindex* bemerkte, das in einer Zeitschrift zur Diskussion gestellt, aber nicht hier abgedruckt werden durfte. Es hat nicht an Stimmen gefehlt, die die Möglichkeit mit Hilfe der Sprache in diesen Fragen irgend etwas wesentliches zu erreichen, bestritten haben. Neuerdings haben Kretschmer und Kossinna dies ganz entschieden betont, und ich muss mich dem, wenn auch nicht in vollem Umfang, anschliessen. Wirklich sind die sprachlichen Gleichungen nicht nur vielfach sehr unsicher, sondern auch meistens sehr nichtssagend. Wir erhalten aber Hilfe durch die eigentliche Altertumskunde. Wie wir die einzelnen indogermanischen Sprachen mit einander verglichen und daraus die indogermanische Ursprache rekonstruiert haben, so müssen wir in erster Linie die ältesten Zustände der einzelnen Völker miteinander vergleichen, um dadurch ein Bild der Urzustände Europas zu gewinnen. Zwar thut

1) Auch die Behandlung der Sprache zeigt nicht unbedeutende Mängel, was ich dem Verfasser in vielen Fällen nicht allzuhoch anrechnen, weil die sprachlichen Gleichungen für die Kulturgeschichte so häufig ganz irrelevant sind.

dies Schrader auch, aber doch in einem zu geringen Masse, weil sein Blick auf die Sprache und die Indogermanen gerichtet ist. Es ist aber falsch, sich auf die indogermanischen Völker zu beschränken, da die kulturelle Entwicklung Europas nicht davon abhängig war, ob hier Indogermanen und dort Nicht-Indogermanen sassen, sondern im wesentlichen abhängig ist von den Einflüssen der orientalischen Kultur, die die Völker früher oder später trafen, d. h. von der geographischen Lage. Wenn sich z. B. herausstellt, dass sich die Kultur der Schweizer Pfahlbauten in vielen Punkten mit der der "Indogermanen" deckt, so folgt daraus ein ethnischer Zusammenhang mit nichten, und trotzdem ist es natürlich unerlaubt, die Schweizer Pfahlbauten bei der Betrachtung der prähistorischen Kultur der Indogermanen ausser Acht zu lassen. Man kann es ja auf Schritt und Tritt verfolgen, wie der Kulturzustand sich mit der Örtlichkeit ändert. In Südrussland sitzen die Skythen, die teils Viehzüchter, teils Ackerbauer sind, offenbar je nach der Gegend. Die Liguier schildert Poseidonios als ein Jägervolk, und es ist nicht ausgeschlossen, dass auch Teile der Indogermanen überwiegend von der Jagd gelebt haben, wie die Bewohner der höheren Gebirgslagen noch heute überwiegend Viehzüchter sind. An günstigen Meeresküsten wird der Fischfang immer einen beträchtlichen Beitrag zur Lebenshaltung liefern, der ja auch für die Bewohner des Sees Prasias (Her. 5, 16) von grosser Bedeutung war. Ebenso hat sich die Schifffahrt überall da entwickelt, wo die Meeresküsten die besonderen Bedingungen boten, wie dies schon längst Peschel in seiner Völkerkunde gezeigt. Durch Zusammenstellung der historischen Zeugnisse habe ich in der Beilage z. Allg. Zeit. 1898 Nr. 51 gezeigt, dass wir in Europa die Schifffahrt seit den ältesten Zeiten überall an denselben Stellen nachweisen können, und dass es dabei ganz gleichgültig ist, ob die Bevölkerung indogermanisch sprach oder nicht. Diesen Grundgedanken hat Sch., wie es scheint, nicht verstanden, da er fragt, ob man sich die Indogermanen in Bezug auf die Schifffahrt etwa wie die alten Germanen vorstellen dürfe. Wenn sie an einer geeigneten Stelle gegessen haben, ist das nach allen geschichtlichen Analogien zweifellos.

Ferner ist es dringend notwendig, um die Sitten und Gewohnheiten, die wir bei unsern Vorfahren finden, zu verstehen, die Völkerkunde heranzuziehen. Vieles, was recht sonderbar aussieht, findet sich bei den Primitiven noch in der Gegenwart, und ist da eher einem Verständnis zugänglich. Gewiss hat Schrader auch die Völkerkunde benutzt, aber wichtige neuere Arbeiten, wie die Büchers "Der wirtschaftliche Urzustand" Preuss. Jahrb. 90, 213 ff., "Die Wirtschaft der Naturvölker" Dresden 1898, sind ihm entgangen, und von anderen hat er nicht den nötigen Nutzen ziehen können. So hat E. Grosse in seinem Buche "Die Formen der Familie und die Formen der Wirtschaft" Freiburg 1896 den Gesichtspunkt zur Geltung gebracht, dass Wirtschaftsform und Familienform im engsten Zusammenhang stehen, und dass auch andere Dinge, wie Religion, Sitten und Gebräuche von der Wirtschaftsform, wenn auch nicht allein, abhängen. Dieser Gesichtspunkt hätte auch in Schraders Buch, das vielerlei Raisonement enthält, eingeführt werden müssen. Wenn er genügend berücksichtigt wäre, so würde der Verfasser doch vielleicht von mancher Anschauung zurückgekommen sein, die er sehr energisch vertritt, er würde z. B. nicht die Sitten der rossezüchtenden Skythen, eines Reitervolkes κατ' ἑξοχὴν, so ohne weiteres zur Illustration indogermanischer Verhältnisse verwenden. Vor allem ist es aber auch um dessentwillen nötig die Völkerkunde

heranzuziehen, weil es nur so möglich ist, eine Anschauung von der Höhe oder Niedrigkeit der Kultur der Indogermanen zu gewinnen. Während man früher die Kultur der Indogermanen sehr hoch stellte, hat V. Hehn mit einer gewissen Vorliebe auf mancherlei hässliche und niedrige Züge in der Kultur unserer Vorfahren hingewiesen, und Leist hat wieder auf Züge aufmerksam gemacht, die ein verhältnismässig hohe Kultur erschliessen lassen. Der scheinbare Gegensatz der beiden Forscher veranlasst denn auch Schrader zu dem Ausspruch (S. XXXI): "So glauben wir also, dass die Hehn'sche und Leistsche Methode sich feindlich gegenüberstehen wie Feuer und Wasser, und eine prinzipielle Vermittlung zwischen ihnen nicht denkbar ist", während v. Bradke mit Recht gesagt hat, dass Hehn und Leist zusammen erst das rechte Bild ergeben. In Wirklichkeit beruht hier die Verschiedenheit zum grossen Teil auf der Verschiedenheit des Standpunktes. Der eine blickt hinauf, der andere hinunter. Ein objektives Urteil ist hier nur durch Vergleichung mit anderen Völkern zu gewinnen, also durch Heranziehung der Völkerkunde, wenngleich es eigentlich selbstverständlich ist, dass die Indogermanen schon eine beträchtliche Höhe der Entwicklung erreicht hatten, da sie sich sonst schwerlich in so kurzer Zeit zu den Stufen hätten erheben können, die sie jetzt einnehmen. Eine aufmerksame Heranziehung der Völkerkunde bestätigt das durchaus.

Ich muss also das überwiegende Heranziehen der Sprache tadeln. Sie kann und darf nicht in erster Linie bei der Erschliessung der Kultur stehen. Ganz anders wäre es gewesen, wenn sich der Verf. auf die Sprache beschränkt hätte und durch eingehende Untersuchung den Wortschatz der idg. Sprache in kulturhistorischer Beziehung durchforscht hätte.

Die Art, wie der Verf. die Sprache verwendet, kann ich auch nicht überall billigen. Man müsste hier eigentlich alles das wiederholen, was v. Bradke gegen Schrader ausgeführt hat. Auf viele Einzelheiten in dieser Beziehung kann ich nicht eingehen, aber einiges möchte ich doch hervorheben.

Unter 'Bad' werden z. B. eine ganze Reihe von sprachlichen Gleichungen angeführt, die aber meistens gar nicht 'baden', sondern einfach 'waschen' bedeuten. Was diese daher an der betreffenden Stelle bezwecken, ist mir unklar, da man ja auch wohl andere Dinge als seinen eigenen Körper waschen kann. Unter "Körpertellen" wird bemerkt, dass die Indogermanen in der Urzeit schon eine ziemlich eingehende anatomische Kenntnis des menschlichen oder tierischen Körpers gehabt haben müssen. Die Worte 'oder tierischen' sind hinzugefügt seit der 2. Auflage von Sprachvergleichung und Urgeschichte. Es ist also ein kleiner Fortschritt zu verzeichnen. In Wirklichkeit ist 'menschlich' ganz zu streichen, denn ich wüsste nicht, wie die Indogermanen, falls sie nicht Menschenfresser waren, zu dieser Kenntnis ihres Körpers hätten kommen sollen. Die zahlreichen Worte für die einzelnen Körperteile beziehen sich alle auf den tierischen Körper, dessen Kenntnis infolge der Fleischnahrung sehr genau war. Das geht mit absoluter Sicherheit schon aus dem hervor, was der Verfasser S. 468 bemerkt. "Nicht selten geschieht es, dass in einer Sprachreihe das betreffende Wort der einen Sprache einen Teil der oberen, das der andern einen entsprechenden oder ähnlichen Teil der unteren Extremitäten bezeichnen. . . . Gar kein Unterschied ist ursprünglich wohl zwischen Fingern und Zehen gemacht". Ich muss gestehen, dass mir die Indogermanen bedenklich idiotisch vorkämen, wenn sie nicht zwischen Fingern und Zehen, zwischen Arm und Bein unterschieden hätten. Alle

diese Ausdrücke beziehen sich natürlich auf den tierischen Körper, bei dem der gleiche Ausdruck für Vorder- und Hinterbein gebraucht werden konnte. Die indogerm. Ausdrücke für 'Finger, Zehe' sind uns eben verloren, und durch solche, die vom tierischen Körper stammen, ersetzt, wie ja auch bei uns Klaue, Flosse, Pfote vulgär für Hand gebraucht werden. Der Verfasser erkennt ja dies alles im Grunde an, ich verstehe dann aber nicht, weshalb er den Ausdruck 'menschlich' in der erwähnten Stelle stehen lässt. Wie wenig dem Verf. die Sprache sagt, zeigt das unter "Kette" bemerkte. "In der Urzeit wird man sich zur Fesselung der Zweige und Stricke (s. d.) bedient haben. Eine sehr alte Bezeichnung hierfür liegt in griech. πῆδη, l. *pedica*, ags. *feter*, altn. *fjóturr*, ahd. *fezzera* vor, sämtlich zu **ped-* 'Fuss' gehörig, eigentlich also 'Fussfessel'". Diese Gleichung ist kulturhistorisch sehr interessant. Da es wohl sehr töricht gewesen wäre, den Menschen an den Füßen zu fesseln, so bezieht sich dieser Ausdruck wieder auf die tierische Fesselung, d. h. auf die heute noch übliche, aber schon auf einer skythischen Vase abgebildete Art und Weise, dem Tier durch einen um die Vorderfüsse in 8-Form gebundenen Strick nur die langsame Bewegung zu ermöglichen.

Eine der schwierigsten Fragen der Sprachgeschichte ist die, wann es geboten ist, ein Wort der indogermanischen Ursprache zuzuschreiben. Am sichersten sind wir natürlich, wenn ein Wort in allen idg. Sprachen vorliegt. Aber dieser Fall ist so selten, dass er praktisch kaum in Betracht kommt. Gerade in dem Wortschatz ändern sich die Sprachen bekanntlich sehr, sonst wäre uns die Sprache des Mittelalters leichter verständlich. Kann man zwar auch manchmal verstehen, warum ein Wort verloren gegangen ist, so bleibt es in vielen Fällen doch völlig unklar. Das alte idg. Wort für *Vater* ist z. B. bei den Litauern und Slaven nicht mehr vorhanden, die Worte *Sohn* und *Tochter* sind dagegen bei den Römern ausgestorben, und wir haben das alt-indogermanische *Schnur*, *Schweher*, *Schwieger* durch *Schwiegertochter*, *Schwiegervater*, *Schwiegermutter* ersetzt. Es erhebt sich daher die Frage, in wieviel Sprachen ein Wort vorhanden sein muss, um für indogermanisch zu gelten. Eine bestimmte Antwort lässt sich darauf nicht geben. Möglich ist, dass nur eine einzige Sprache indogermanisches Erbgut erhalten hat, wie das wohl bei unserm *Hand* der Fall ist. Aber damit kann man nichts anfangen. Bestimmte Prinzipien ergeben sich nicht, vielmehr lässt sich für diese Dinge nur ein allgemeines Gefühl aus der intensiven Beschäftigung mit dieser Frage gewinnen. Am sichersten ist ein Wort indogermanisch, wenn es die Spuren indogermanischer Lautgesetze zeigt, wenn also Worte mit sogenanntem Ablaut nebeneinander stehen, wie bei *Kern* und *Korn*, *Birke* und indisch *bhūrja* und ähnlichen Fällen. Ich kann nun leider nicht entdecken, welche Grundsätze den Verfasser in praxi geleitet haben. Einerseits spricht er z. B. von einer idg. Gleichung für den Begriff 'Brei' griech. πῶτος lat. *puls*, obgleich das Wort nur in 2 Sprachen belegt ist, andererseits erkennt er den Indogermanen den Ackerbau nicht zu, obgleich die europäischen indogerm. Sprachen in den Ausdrücken für den Ackerbau durchaus übereinstimmen. Gewiss ist die Frage schwierig, weshalb den indogermanischen Sprachen Asiens diese Ausdrücke für den Ackerbau fast vollständig mangeln¹⁾, aber diese Frage berührt

1) Schrader legt in dieser Frage darauf Gewicht, dass gewissen Ausdrücken, die im Europäischen die spezielle auf den Ackerbau

die Entscheidung gar nicht, welche Wirtschaftsstufe die Indogermanen im wesentlichen einnahmen. Die längst bekannten Gleichungen, vor allen Dingen der alte Ablaut in *aräre* und griech. ἀρόρον, berechtigten uns den Ackerbau schon der Zeit zuzuschreiben, in die wir überhaupt vordringen können. Sehr schmerzlich vermisst man bei der Betrachtung der Frage nach dem Ackerbau der Indogermanen die Untersuchung, welche Bedeutung das Rind und der Wagen für den Ackerbau haben. Das Rind ist im wesentlichen kein Tier der Nomaden, sondern ein Tier der Ackerbauer; ebenso ist der Wagen doch ein ganz hervorragendes Gerät für den Ackerbau, und dass eben den ungetrennten Indogermanen der Wagen bekannt war, gehört zu den sichersten Thatsachen, die uns die Sprachgeschichte lehrt¹⁾.

Man kann überhaupt auf Schritt und Tritt beobachten, wie der Verfasser zu Gunsten einer vorgefassten Meinung die sprachlichen Thatsachen vergewaltigt. Seit langem Jahre ist ihm die Ansicht von den viehzüchtenden Indogermanen in Fleisch und Blut übergegangen, und daher wird alles, was dagegen spricht, bekämpft und beseitigt. Unter 'Salz' hat der Verfasser ganz richtig hervorgehoben, dass der Gebrauch des Salzes besonders für pflanzliche Nahrung nötig ist. Obgleich wir nun bei allen europ. Indogermanen denselben Ausdruck für 'Salz' finden — auch lit. *saldūs*, abg. *sla-*

bezügliche Bedeutung haben, diese im Arischen mangelt. "So entspricht griech. ἄρρος usw. dem skr. *ājra-* 'Trift', so lat. *molere* usw. dem skr. *mar-* 'zermahlen', so lat. *serere* usw. einem aus skr. *prā-sita-* 'dahin schiessend' und anderen Worten (vgl. auch griech. ἵμι, **si-sēmi*) erschliessbaren Zeitwort im allgemeinen Sinne von 'entsenden', so scheint lat. *grānum* usw. im skr. *jīrnā-* 'zerrieben, zerfallen' wiederzukehren. Von allen diesen Aufstellungen ist nicht eine einzige sicher. Wie man sich den Bedeutungsübergang von 'gerieben' zu *korn*, *kern* denken soll, verstehe ich nicht. Jedenfalls liegt er nicht sehr nahe, abgesehen davon, dass die indische Bedeutung vielleicht erst aus der von 'alt' entwickelt ist. Wer *prasila-* mit l. *sero* verbindet, hat viele Schwierigkeiten zu überwinden. Dass ἵμι nicht dazu gehört, hoffe ich IF. 12, 229 ff. gezeigt zu haben. Ai. *mar-* gehört eher zu μάρμαι, und *ājra*? Da ich gern einen Kronzeugen für meine Anschauung haben wollte, schrieb ich an Böhlingk, der mir antwortete: "*ājras* bedeutet weder in der älteren, noch in der späteren Litteratur jemals speziell Weideland im Gegensatz zu Ackerland. Die Bedeutung Trift ist etymologisch erschlossen". Mir genügt das. Wer ein Gebäude errichten will, muss es auf den Fels und nicht auf den Sand trügerischer und nicht genügend geprüfter Etymologien bauen. Wenn Schrader S. 916 sagt: "Vor dieser Zeit (des Ackerbaus) aber liegt — und wir halten dies für eins der sichersten Ergebnisse der Vereinigung linguistischer und historischer Forschung — das Hirtentum der Indogermanen", so kann ich nur davor warnen, sich durch solche apodiktische Behauptungen, die auch sonst noch wiederkehren, bestimmen zu lassen.

1) Unter "Viehzucht" kommt der Verf. dann doch noch auf die Verwendung des Wagens zu sprechen und sieht in ihm wirklich nur ein Transportmittel für die Wanderungen. Was man mit dem Wagen während der Zeit machte, in der man nicht wanderte, sagt Sch. mit keinem Wort. Vielleicht fuhr man bei schönem Wetter spazieren.

dzkz bedeutet natürlich den durch Salz hervorgerufenen Wohlgeschmack — und er nur bei den Indoiraniern fehlt, so wird doch der Gebrauch des Salzes den ungetrennten Indogermanen abgesprochen, weil **sald* ursprünglich nicht 'Satz', sondern 'Würze' bedeutet haben könnte. Ich leugne diese Möglichkeit nicht, aber diese Möglichkeit annehmen heisst doch auch die Möglichkeit einer idg. Kulturgeschichte auf sprachlicher Grundlage bestreiten. Denn was diesem Worte recht ist, muss anderen billig sein. Und ich will mich anheischig machen, jede kulturhistorische Gleichung auf diese Weise zu zerpfücken. Es ist z. B. durch die Sprache nicht zu erweisen, dass die Indogermanen das Schaf als Haustier besessen haben, denn die Gleichung **owis* besagt nur, dass sie ein schafähnliches Tier gekannt haben, und die Wolle kann ihnen ja im Wege des Tauschhandels zugekommen sein.

Eine der wichtigsten Thatsachen der Ethnologie ist erst in der neueren Zeit recht gewürdigt. Bei vielen Völkern liegt der Ackerbau in den Händen der Frau, und K. v. d. Steinen hat dies mit Recht daraus erklärt, dass die Frauen ursprünglich den Ackerbau erfunden hätten. Statt manchem anderm, was der Verfasser ausführt, wäre eine Angabe der Stellen, wo für das alte Europa bezeugt ist, dass die Frauen den Acker bestellten, sehr erwünscht gewesen. Bei einigem Suchen hätten sich die Zeugnisse für diese Gewohnheit weit über das, was ich früher angeführt hatte (Jahrbücher für Nationalökonomie und Statistik III. Folge, XV, 462, Hettners Geographische Zeitschrift 4, 382), leicht vermehren lassen. In Worms sind steinzeitliche Gräber gefunden. Fast in keinem Frauengrab aber fehlt die primitive, meist zu Häupten der Toten liegende Handmühle, welche aus zwei Sandsteinen, dem grösseren Bodenstein und dem etwas kleineren Reiber besteht, mit dem das Getreide roh zerquescht und so gemahlen wurde. (Umschau 3. 1024). Herodot IV. 33 erwähnt ein Opfer von Getreidegaben durch die Frauen an die thrakische Göttin Bendis; ebenso findet ein solches auf Lesbos für die grosse Göttin statt. Gerade im Opferbrauch halten sich die altertümlichsten Sitten. Wenn der Verfasser allerdings darauf Gewicht legt, dass die Frauen meistens vom Opfer, wohlgemerkt vom Tieropfer, ausgeschlossen waren, um das Vorderrschen der Viehzucht bei den Indogermanen zu begründen, so kann ich diese Erscheinung nur in der Ordnung finden. Von der Viehzucht ist die Frau allerdings ausgeschlossen. Aber der Ackerbau der Frauen wird noch weiter bezeugt. Nach Herakleides pol. 23 fand er sich bei den Athamanen im Südosten von Epirus, während die Männer als Hirten in den Bergen umherzogen, und die gleiche Sitte kehrt in Spanien wieder. Hübner sagt in Wissowas Realencyklopädie 3, 1357: "Von den Kallaikern gilt, wie die noch bestehende Sitte beweist, dass die Frauen neben dem Haushalt auch den Ackerbau besorgen, während die Männer dem Krieg und Raub nachgehen (Sil. III, 334 ff.); noch jetzt dienen zahlreiche Gallegos in Lissabon und Madrid als Wasser- und Lasträger, während die Frauen zu Haus das Feld bestellen". Diese Zeugnisse werden sich zweifellos noch vermehren lassen, schon durch den Hinweis, dass die Götter des Ackerbaus so vielfach weiblich sind. Weiter hängt aber von dieser Frage unendlich viel ab, wie z. B. die Gottesverehrung, die Formen der Familie usw., was alles noch genau zu untersuchen wäre. Halb widerwillig gesteht dann der Verf. einem Teil der Indogermanen den uralten Hackbau zu, d. h. eine Bearbeitung des Bodens mit der Hacke, ohne Pflug. Aber das Vorhandensein der Worte 'Wagen, Pflug, Rind' in der indogerm. Ur-

sprache lässt diese Auffassung nicht zu. Ein grosser Teil der ungetrennten Indogermanen — es ist nicht bewiesen, dass es alle waren — hat jedenfalls schon den höheren Ackerbau gekannt, natürlich verbunden mit Viehzucht.

Auch für die ganze Stellung der Frau ist die Frage nach dem Ackerbau sehr wichtig. Was der Verfasser über diese Frage vorbringt, ist dürftig¹⁾. Bei den Südslaven bestehen noch heute Verhältnisse, die den indogermanischen ähnlicher sind wie sonst irgend etwas in unserer Überlieferung. Das Fortdauern fast aller indogermanischen Verwandtschaftsworte berechtigt uns zu der Annahme, dass auch die Form der südslavischen Familie nicht allzusehr von der der Urzeit abweicht. Obgleich dort noch bis in die jüngste Zeit die Frau gekauft wurde, kann man doch nicht von einer besonders niedrigen Stellung der Frau sprechen. Sie ist dort noch ziemlich weit in ihrem alten Ressort geblieben. Und gerade das war bis in die Urzeit zu verfolgen, wie weit etwa besondere Thätigkeiten, wie Spinnen, Weben und Kochen, der Frau zufielen. Auch ist das getrennte Speisen der Geschlechter, wie wir das in Europa so weit verbreitet finden, sehr wahrscheinlich ein Überrest aus der Zeit, als Mann und Frau getrennte Wirtschaft betrieben.

Gerade die Verhältnisse der Südslaven sind für die Erkenntnis der indogermanischen oder besser europäischen Urzeit sehr wichtig. Der Verfasser hat sie auch herangezogen, aber freilich nur soweit ihn seine Quellen führten, die im allgemeinen recht dürftig sind. Ein wirkliches Verständnis der südslavischen Verhältnisse erhält man nur durch eigene Anschauung, und ich sehe es daher als ein günstiges Geschick an, dass es mir vergönnt war, zweimal monatelang unter serbischen Bauern zu leben. Es ist ganz wunderbar, wie einem da das Altertum entgegentritt. Homers und Tacitus' Schilderungen werden einem dort auf Schritt und Tritt lebendig, und man erkennt, dass vieles in der Kultur nicht von der Eigenart des Volkes, sondern von der wirtschaftlichen Entwicklung abhängig ist. Erst in einer serbischen *Zadruga* ist es mir klar geworden, was ein indogerm. Wort bedeutet habe, das in lat. *janitricēs* vorliegt. Da ich in einem Hause mehrere gleichaltrige Frauen antraf, so fragte ich, ob sie Schwestern wären, erhielt aber die Antwort, wir sind *jetrve*, d. h. Frauen zweier Brüder. Es ist ja klar, dass sich die Notwendigkeit, die Frauen der Brüder zu bezeichnen, nur bei gemeinsamem Wohnen in einem Haus, in der sog. Hauskommunion, einstellt. Dass die Blutrache, das Gottesurteil, Frauenkauf und vieles andere bis in die jüngste Zeit in Bosnien und der Herzegowina lebendig waren, sagen alle Zeugen und ist mir wiederholt berichtet. Von der echt homerischen oder altgermanischen Gastfreundschaft hat jeder erfahren, der bei den Slaven gereist ist.

Die strenge Sittenreinheit, die bei den serbischen Mädchen vor der Ehe herrscht, und die eine Folge der Erhaltung der alten Familienformen ist, lässt es mir auch als ausgeschlossen erscheinen, dass sich in den Zuständen Oberbayerns und anderer Gegenden, die der Verfasser S. 425 erwähnt, vorgermanische Verhältnisse erhalten hätten. Wenn es dem "Kulturforscher schwer fällt, in den Gebräuchen unseres so zäh am Alten hängenden Landvolkes ein Zurücksinken von der Stufe altgermanischer Keuschheit zu erblicken",

1) Er sagt S. 917 wirklich: "Wo wir auf idg. Boden die Frau am Ackerbau teilnehmen sehen, vermögen wir darin nichts anderes zu erblicken als die Aufhalsung eines den Männern verhassten Geschäfts auf die Schultern des Weibes."

so muss ich ihn für einen schlechten Kulturforscher erachten. Die taciteische Schilderung von der Keuschheit unserer Frauen ist deshalb so wahr, weil sie unter ähnlichen Verhältnissen so oft wiederkehrt, und wir haben wirklich nicht nötig, uns dieses Bild schwärzen zu lassen.

Der österreichische Konsul Vuk Vrtschewitsch hat uns eine Reihe von höchst interessanten Ereignissen aus dem serbischen Volksleben erzählt, die leider, weil sie in serbischer Sprache geschrieben, so gut wie unbekannt geblieben sind. Darin hat er des öfteren berichtet, wie die Verletzung der Keuschheit nicht durch eine Heirat, sondern durch den Tod gesühnt wurde. Die Anschauungen sind also bei den Südslaven genau dieselben wie sie Tacitus bei den Germanen fand, und dies beruht eben auf den gleichen wirtschaftlichen Verhältnissen, die im germanischen Mittelalter und in der Neuzeit ganz andere geworden sind.

Weiter möchte ich auf das Kapitel über "Fisch und Fischfang" hinweisen. Schrader bemüht sich den Indogermanen den Fischfang abzusprechen, weil wir keine durch alle indogermanischen Sprachen hindurch gehende Worte für "Fische" besitzen. Aber erstlich ist die Gleichung griech. ἰχθύς, litauisch žuvis, armen. jukn so sicher eine indogermanische, wie viele andere, und was den Mangel an übereinstimmenden Namen für Fischgeräte betrifft, auf den der Verfasser so grosses Gewicht legt, so ist er ganz bedeutungslos. Hier macht sich wieder die mangelhafte Verwertung der Völkerkunde und auch der Volkskunde geltend. Der bei uns geübte Fischfang mit Netz und Angel konnte sich natürlich erst einstellen, seit es Netz und Angel gab. Brauchbare Angeln haben sich gewiss aus Knochen herstellen lassen, aber es ist nicht sicher, dass sie in der Urzeit schon erfunden waren. Es gibt noch andere Methoden des Fischfanges. Dass man die Fische mit dem Speer oder dem Pfeil schießt, kehrt bei vielen Naturvölkern wieder. Viel leichter war es noch, in flachen Wasserläufen des Nachts mit einer Fackel zu gehen und die heranschwimmenden Fische mit der Hand zu greifen, wie dies selbst jetzt in Deutschland noch geübt wird. Auch fragt es sich, wie alt die Sitte ist, die Fische durch Narkotika zu betäuben, wie es in dem mittelalterlichen Epos 'Ruodlieb' geschildert wird. Wird dies auch dort als Neuheit beschrieben, so ist es doch ein alter weit verbreiteter Brauch, der mir in der oberen Herzegowina lebendig begegnet ist. Ich will mit alledem nicht behaupten, dass die Indogermanen Fischesser κατ' ἑξοχὴν waren, aber gegen das Pressen der sprachlichen Thatsachen, wie dies Schrader vornimmt, muss man Widerspruch erheben. Nun führt Schrader allerdings Stellen an, nach denen sich Völker des Fischgenusses enthielten. Aber man muss doch beachten, dass Römer dies berichten, bei denen die Fische zu den Delikatessen gehörten, und denen daher eine Nichtbeachtung der Fische auffiel. Wenn die Nachricht richtig ist, so braucht es sich hier nicht um abergläubische Speiseverbote zu handeln, sondern einfach um die Thatsache, dass Fische ein verhältnismässig geringwertiges Nahrungsmittel bilden, denen primitive Völker jedenfalls das Fleisch vorziehen. Man muss ja überhaupt bei dem Fischgenuss mindestens drei Stufen unterscheiden, wie das längst geschehen ist. Es gibt Völker, die in starkem Masse von Fischen leben, die sogenannten Fischervölker, daneben stehen die, bei denen das Fleisch überwiegt, und die den Fisch geringschätzen, und schliesslich wird der Fisch wieder zu einer Delikatesse. Die Darlegung dieser Entwicklung wäre jedenfalls praktischer gewesen, als die ganz haltlosen und verwirrenden Erörterungen, ob die Indo-

germanen Fische assen oder nicht, was wir vielleicht nie mit Sicherheit werden ermitteln können.

Wichtig ist sowohl für den Fischfang wie für die Bestimmung der Urheimat, ob die Indogermanen den Aal gekannt haben. Ich muss auch hier der Ansicht Schraders widersprechen. Es ist für mich ganz undenkbar, dass griech. ἔχιδνα und lat. *anguilla* erst späte Ableitungen von dem Worte für Schlange sind. Seit man erkannt hat, dass die beiden Worte ganz genau übereinstimmen, ist an ihrer proethnischen Herkunft für mich kein Zweifel. Und da der Aal in den Zuflüssen des schwarzen Meeres nicht vorkommt, so ist es für mich, abgesehen von andern Gründen, ausgeschlossen, die Urheimat der Indogermanen an den Gestaden des Pontus zu suchen.

Neben mancherlei Unrichtigkeiten, die sich ja mit der Zeit beseitigen liessen, wirkt dann aber bei dem Verfasser eine Eigenschaft recht unangenehm, die man kaum anders als mit Trivialität bezeichnen kann. So werden wir auf S. 4 belehrt, dass man vermuten dürfe, dass den Indogermanen ein Ort, der zu den notwendigen Bestandteilen unserer modernen Wohnung gehört, und zu dem selbst der Höchstgestellte in eigener Person gehen muss, noch gefehlt hat. Das darf man nicht bloß vermuten, sondern man kann dies als eine der sichersten Thatsachen aus dem Leben der Indogermanen betrachten. Auf gleicher Linie steht, was der Verfasser unter Bad ausführt. Er sagt, nachdem er eine Reihe von Worten für "Waschen" und "Baden" unter 'Bad' besprochen hat: "Wenn so das Reinlichkeitsbedürfnis der Urzeit durch die Sprache hinlänglich sicher gestellt ist, so wird zur Befriedigung desselben das Baden in den Flüssen der Urheimat noch ausgereicht haben". Ich möchte wissen, wie und wo sich die Indogermanen anders hätten baden sollen. Auch ist ja ein indogerm. Wort für "Badewanne" noch nicht belegt. Aber das Reinlichkeitsbedürfnis der Urzeit dürfte wohl nicht zu stark gewesen sein, worauf man wenigstens geführt wird, wenn man die historischen Zustände der ältesten Zeiten betrachtet. Vgl. Helbig Die Italiker in der Poebene. Eine ähnliche Darstellung selbstverständlicher Dinge mit hochtönenden Worten findet sich noch oft genug und stört ganz empfindlich¹⁾. Ich habe den Eindruck, dass dem Verfasser die Freude an schönen Worten über die Klarheit geht. Schliesslich muss ich auch hervorheben, was man in dem neuen Buche vermisst. Es nennt sich Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte, aber von letzterer finde ich nirgends etwas. Alle Stichworte, die man für einzelne Völker erwartet, fehlen. Man muss doch in einem Reallexikon der idg. Altertumskunde eine Antwort auf die Frage bekommen, ob die Ligurer zu den Indogermanen gehören oder nicht; was der Verfasser über die Rhaeter und Etrusker denkt usw., das sind doch alles Fragen, die eine indogermanische Altertumskunde auf das nächste

1) Unter "Blumen, Blumenzucht" sagt der Verf.: "Von allem, was Feld und Garten hervorbringt, ist die Pflege der Blumen die letzte Errungenschaft der europäischen Menschheit, der Realismus der Urzeit hat noch kein Verhältnis gefunden zu diesen Lieblingen der Dichter und Frauen, wie ihr Ohr auch dem Gesange der Lerche oder der Nachtigall verschlossen war. Das hat sich erst geändert, als die Blumendüfte des wohlgeruchschwangeren Orients nach Europa herüberwehten, und das Verhältnis des Menschen zur Natur wenigstens in den höheren Kreisen ein sentimentalisches zu werden anfang". Ich finde das wenig geschmackvoll gesagt, und halte es auch nicht für einmal richtig.

berühren. Was darüber unter dem Stichwort "Indogermanen" gesagt wird, ist mehr als dürftig. Selbst ein Stichwort 'Indogermanisch' fehlt. Zu dem wichtigsten, was wir von den Indogermanen kennen, gehört doch ihre Sprache, und eine kurze Charakteristik dieser Sprache wäre ein dringendes Bedürfnis. Gerade auf diesem Gebiet ist die Sprachwissenschaft am ehesten zu einer Antwort befähigt, wenngleich sie nicht so ganz einfach ausfallen dürfte.

Es ist ganz unmöglich, im Rahmen einer Anzeige alle Einzelheiten zu besprechen. Ich werde aber hoffentlich Gelegenheit finden, in den IF. weitere Fragen zu erörtern. Zusammenfassend möchte ich nur soviel sagen, dass das Werk trotz aller Mängel wertvoll bleibt, weil man eben ein reichhaltiges Material bei einander findet, dass man aber nicht ohne Kritik die Aufstellungen des Verf. übernehmen darf.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Meillet A. De indo-europea radice **men*- 'mente agitare'. Lutetiae-Parisiorum, E. Bouillon 1897. 61 S. 8^o. 2,40 M.

"Haec dissertatio non ad novas etymologias demonstrandas instituta est, . . . sed ad morphologicas indoeuropaeae linguae rationes euolendas et illustrandas". Der Verfasser hat sich also ein interessantes Thema gestellt, die Geschieke einer weit verbreiteten Wurzel zu untersuchen. Er spricht zuerst De radice **men* specie et significatione, zweitens de verbis, drittens de nominibus, die von dieser Wurzel *men*- in den einzelnen Sprachen gebildet werden, und die wir zum Teil in die Ursprache zurückführen dürfen. Da wir indessen die Geschieke dieser Wurzel meistens schon kennen, so ist das wirkliche Ergebnis dieser Arbeit sehr gering. Sie ist im allgemeinen ein Zeugnis für die Kenntnisse des Verfassers, die er mit den übrigen Sprachforschern teilt und mag ja für Frankreich, wo die Sprachwissenschaft immer noch wenig Boden hat, einige Bedeutung haben, für den deutschen Leser ist es nicht gerade unterhaltend, die allgemeinen Thatsachen der vergleichenden Grammatik vorgeführt und auf die Wurzel **men*- im besonderen angewendet zu sehen. Die Arbeit hat eigentlich nur das eine Verdienst, dass sie klar und deutlich zeigt, wie man mit der bisherigen Art der Wurzelanalyse nicht mehr weiter kommt. Verfasser spricht S. 6 davon, dass es in der indogermanischen Ursprache zahlreiche gleichlautende Wurzeln gegeben habe, wofür er **g₁enā* 'gignere, nasci' und **g₂enā* 'noscere' anführt. Thatsächlich sind die beiden Wurzeln durchaus verschieden, die eine lautet *gen^e/ō-*, die andere *genō^a*. Sie fallen ja auch wirklich fast in keiner Form zusammen. So würden sich auch die verschiedenen Wurzeln **men*-, die der Verf. bespricht, wohl scheiden lassen, wenn man nicht die allgemein übliche Art der Wurzelanalyse vornähme. Und selbst die Wurzel **men* 'mente agitare' ist nicht einheitlich. Neben der einsilbigen, besser gesagt, leichten Wurzel **men*-, steht eine andere **menēi*, über die der Verfasser zwar auch handelt, die er aber als eine Ableitung betrachtet, obgleich sie die gewöhnlichste Form dieser Wurzel ist, und obgleich es ein Suffix *ei* im Idg. so wenig gibt, wie ein Suffix *e*, o. Meiner Meinung nach haben wir entweder von dieser zweisilbigen schweren Wurzel auszugehen oder zwei Wurzeln für das Idg. anzusetzen. Das Verhältnis solcher verschiedener Wurzeln klarzulegen, ist eine dringende Aufgabe unserer Wissenschaft, die

freilich nicht an einer einzigen Wurzel gelöst werden kann. — Wenn man den Wert einer Schrift nach der Belehrung beurteilen darf, die man daraus erhält, so ist dieser Wert für mich sehr gering gewesen.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Dahlmann J. Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde. Köln, Kommissionsverlag J. P. Bachem, 1899. IV und 135 S. 8°. 2,25 M.

Die Grundgedanken dieser aus einem Vortrage hervorgegangenen Schrift sind kurz die folgenden:

Bisher stand das religiöse Leben der alten Inder, das im Opfer, im Brahma seinen Brennpunkt hat, im Vordergrund des allgemeinen Interesses, und da das Brahma das ganze Leben der Inder beherrscht, so schien deren gesellschaftlicher Organismus als Kastenwesen nur das Werk des durch die Pflege des Brahma allmächtigen Priestertums, schien der Brahmanismus die Summe aller Institutionen des sozialen Lebens, schien das indische Volk ein Volk von Träumern zu sein, ohne Wollen und Handeln, ohne Sinn für die Güter der Aussenwelt, ohne ein gesundes soziales und wirtschaftliches Leben (Oldenberg, Buddha², S. 9 ff.). Diese Vorstellung entspricht aber nicht der Wirklichkeit. Das indische Volkstum hätte sich nicht so lange in seiner Eigenart erhalten können, wenn es mark- und kraftlos gewesen wäre; es hätte auch nicht die von ihm hinterlassene Geistesarbeit leisten können. Die philosophische Spekulation der alten Inder zeugt von einem mächtigen geistigen Ringen und Schaffen, ihr Asketentum von einer stählernen Kraft. Das angeblich vom Brahmanismus ausgebildete und beherrschte Kastenwesen mit seiner Vernichtung des Individuums und jeder sozialen Freiheit kann daher nicht der Ausgangspunkt des altindischen Volkstums gewesen sein. „So hochfahrend und anspruchsvoll sich der Brahmanismus in seinen religiösen Urkunden äussert mag, so ist ihm doch niemals die beherrschende Stellung zugekommen, die ihm beigelegt wird“. König und Adel waren ihm in Wirklichkeit nie unterworfen; das sind nur theokratische Theorien. In den epischen Urkunden spricht sich ganz deutlich das selbstherrliche Bewusstsein der Adelsgeschlechter aus. Nun werden in der alten Rechtsliteratur (Rechtstbücher und Epos umfassend) und der Sache nach auch schon im Rgveda bloss vier Gesellschaftsgruppen (*varna*) unterschieden, die Brähmana (Priesterschaft), Kṣatriya (Adel), Vaiśya (Bauern- und Gewerbestand) und Śūdra (unterworfenen Bevölkerung). Wären dies Kasten im modernen Sinne und nicht Stände gewesen, so könnte man das moderne Kastenwesen mit seinen mehr als tausend Gruppen durch einen Prozess allmählicher Spaltung und Ablösung auf die genannten vier Gruppen zurückführen. Aber das innere Wesen der vier alten „Kasten“ ist ein ganz anderes als das der zahllosen modernen: die letzteren haben eigne Jurisdiktion, sie können Strafen verhängen und austossen, die ersteren nicht; das moderne Kastenwesen verbietet das Connubium auch zwischen Gliedern von gleichem, z. B. brahmanischem Varna (nämlich wenn die Kaste eine verschiedene ist, weil sie allein, nicht die soziale Stellung, den Ausschlag giebt), die alte Litteratur verbietet es nur zwischen Gliedern von verschiedenem Varna (weil nach ihr nur Glieder gleicher sozialer Stellung ebenbürtige Heiraten eingehen können). Senart (Les castes dans l'Inde 1896) sucht den Unterschied von

Einst und Jetzt dadurch auszugleichen, dass er die ganze Mannigfaltigkeit des heutigen Bildes in die Zeit der Brähmanas und Sūtras projiziert und die Überlieferung der Rechtsbücher als ein Kunstprodukt, ja als eine Fälschung brahmanischer Theoretiker auffasst, die das im RV. vorliegende altherwürdige Ständesystem mit dem, wie Senart annimmt, thatsächlich vorhandenen, aus den Geschlechts-genossenschaften entstandenen Kastensystem kontaminierten und so das Viergruppen-System der Rechtsbücher und Brähmanas, das alle Charakteristika der Kasten an sich trägt, ausbildeten, lediglich um die Suprematie des brahmanischen Standes zu verstärken. Aber das in den Rechtsbüchern dargestellte soziale Leben ist das thatsächliche Wirken und Schaffen der gesellschaftlichen Kräfte des altindischen Volkstums, kein künstliches Gebilde. Weil die Systematisierung des Rechtsstoffes von religiösen Gesichtspunkten abhängig erscheint, deshalb ist doch der Rechtsstoff selbst kein Produkt brahmanischer Theoretisierungssucht. Man beachte nur das in der Rechtsliteratur so hoch ausgebildete öffentliche, das Ehe- und Familien-, das Handelsrecht, das doch aus der Wirklichkeit des Lebens hervorgegangen sein muss! Ein solches Recht weist auf so starke soziale und wirtschaftliche Kräfte hin, wie sie sich nur auf dem Boden eines Ständewesens entwickeln, das im Gegensatz zum vermeinten brahmanischen Kastenwesen seine Quelle und Vormacht im Adel und Grundbesitz hat und sich dann im Wettbewerb des grundherrlichen Adels und korporativen Bürgertums zur höchsten Blüte entfaltet. Senart hat auch darin Unrecht, wenn er das Kastensystem direkt aus der urindogermanischen Geschlechterorganisation herleiten will; Geschlechts-genossenschaft (*gotra*) und Kaste haben nichts mit einander zu thun; dies zeigt sich deutlich am Ahnenkult und Eherecht: der religiös-soziale Kult des Ahnherrn fehlt der Kaste, hält dagegen die Geschlechter zusammen; innerhalb derselben Kaste ist die Heirat geboten, innerhalb desselben Geschlechts verboten. Aber auch der Stamm (*jana*), die Vereinigung mehrerer Geschlechter, und die Kaste fallen nicht etwa zusammen, wie man gleichfalls durch das Eherecht erkennen kann: überall in der alten Rechtsliteratur handelt es sich bei dem Verbot der Heirat ausserhalb bestimmter Gruppen nur um die vier Varna, niemals um die Stämme, von denen jeder in Varna geschieden war; die Kaste ist aber gerade durch das Verbot ausserhalb ihres Kreises zu heiraten charakterisiert. Wenn Senart meint, der Organismus der Kaste sei mit der urindogermanischen Familie in direkter Linie verknüpft, so hat er den primitiven Typus der ungeteilten Familie (mit einem unumschränkt waltenden Familienhaupte an der Spitze) im Auge. Aber schon das Rechtsleben der ältesten indischen Urkunden (auch des RV.) ist über diesen Standpunkt längst hinaus: die Familie ist danach nur eine Rechtsgemeinschaft, eine körperschaftliche, organisch gegliederte Genossenschaft, eine Lebens- und Erwerbsgenossenschaft, an der alle Glieder einen realen Rechtsanteil haben; sie ist das Produkt eines hochentwickelten sozialen Lebens, und aus dem in ihr ruhenden Keime organischer Gliederung ist weiterhin als neues Gebilde die Korporation entsprungen, welche die sich entwickelnden Einzelberufe zu besonderen Gruppen organisierte mit selbständigem Recht und selbständiger Verwaltung. Die Korporationen wiederum sind die Vorläufer der modernen Kasten, in denen sich der alte Korporationstrieb zu einseitiger Übermacht entwickelt hat. Denn die Basis, auf der das ganze Kastensystem Indiens aufgerichtet ist, besteht nach Nesfield (Brief View of the Caste System 1885) allein in dem Unterschiede der Erwerbsthätigkeit. Richtig ist es also,

wenn Oldenberg (ZDMG. 51, 267 ff.) mit Fick (Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien 1897) die modernen Kasten auf die Korporationen zurückführt, unzutreffend aber, wenn er die alten vier Stände als Kasten auffasst und erst durch Beeinflussung seitens dieses Kastenwesens die modernen Kasten aus den Korporationen entstanden sein lässt. Bei der altindischen Gesellschaftsordnung (auch in der Rechtsliteratur) haben wir es nur mit Ständen (durch die Geburt bedingt) und mit Korporationen, nicht mit Kasten zu thun. Die Stände und in zweiter Instanz die Korporationen beruhen auf dem Prinzip der Arbeitsteilung. Der Adelsstand (*Rājanya*; *Kṣatriya*; im Pāli *Khattiya*; *Rajput*) ist nicht die Klasse der Krieger, sondern der Landbarone und hat durch seinen Grundbesitz als der Schöpfer der sozialen und politischen Ordnung zu gelten. Der gesamte Grund und Boden ruht in den Händen der Adelsgeschlechter (*gotra*), von denen sich jedes aus mehreren Adelsfamilien (*kula*), einen Gau bildend, zusammensetzt. Wie der Besitz der heiligen Offenbarung (*Brahma*) das ausschliessliche Recht der priesterlichen Geschlechter bildet, so ist der Besitz des Bodens das Vorrecht des Adels. Der grösste Grundherr ist der *Rāja*. Die Dorfgemeinden (*grāma*), die ursprünglich aus kleinen Weilern und Einzelhöfen bestehen und erst mit der Vergrösserung der in ihnen hausenden Familie wachsen, sind die Pächter und Zinsleute der grundherrlichen Adelsgeschlechter (von einem Kommunismus des Besitzes kann aber bei der indischen Dorfgemeinde keine Rede sein); das Lebensverhältnis macht sie jedoch nicht zum Sklaven und Knecht samt aller Nachkommenschaft, vielmehr steht ihnen ein volles und uneingeschränktes Nutzungsrecht am Boden zu, der Pachtgrund bleibt unveränderliches Stammgut der bäuerlichen Familie, sodass sich ein freies und selbständiges Bauerntum entwickeln konnte. Je mehr sich nun die Arbeit von der Scholle losreisst und in Handel und Gewerbe selbständig organisiert, eine umso grössere Freiheit und Schaffungssphäre gewinnt der Bauernstand gegenüber dem Lehnsherrn, ohne dass das Lehnverhältnis direkt aufgehoben würde. Die glänzendste Seite des altindischen Volkslebens hängt mit der körperschaftlichen Organisation der Kaufmannsgilden und Handwerkerzünfte (*śreṇi*, *pūga*, *gana*, *goṣṭhī*) zusammen. Aus den reichen, durch den Gross- (namentlich See-) Handel emporgestiegenen Kaufmannsgeschlechtern geht eine Finanzaristokratie, ein Patrizieradel hervor, der mit dem alten grundherrlichen Adel in Wettbewerb um den sozialen und politischen Einfluss auf das Volk tritt. Durch den Handel haben auch die Erzeugnisse des Handwerkes immer grössere Bedeutung gewonnen. Solange das Handwerk gezwungen war für den Grundherrn zu arbeiten, ging es in der grossen Masse der bäuerlichen Erbpächter auf; das änderte sich, als es für den Handel und Export zu produzieren begann. Es entwickelte sich ein Handwerkerstand, und die Solidarität der Interessen schuf die körperschaftliche Organisation, überall verbunden mit lokalem Zusammenschluss (in Dörfern und Städten). Die Handwerkerzünfte sind ebenso wie der Kaufmannsstand bis in die vedische Periode zurückzuverfolgen (vgl. Zimmer, Altind. Leben 253). Mit dem Handel und Handwerk blühen die Städte aus den alten Burgsitzen (*puras*) des grundherrlichen Adels empor. Neben dem Bauernstand erhebt sich das Bürgertum als neue Form innerhalb der sozialen und politischen Organisation. Damit beginnen die *Vaiśyas* an dem religiösen und wissenschaftlichen Leben der Zeit einen ebenso thätigen Anteil wie das Priestertum und der Adel zu nehmen. Es entwickeln sich nach dem Vorbilde der körperschaftlichen Vereinigung der beim Opfer

funktionierenden Priester religiöse Gilden, Lebensgemeinschaften zur Bethätigung frommer Werke, namentlich der Askese, Mönchsgenossenschaften mit gewaltigem Grundbesitz und eigener Judikatur. In dem Korporationswesen, das sich auf der breiten Grundlage des Ständewesens zu einer alle Schichten und Gruppen, alle Berufe und Gewerbe durchdringenden Macht emporgerungen hat, hat sich Indien die bedeutsamste Urkunde seiner wirtschaftlichen und sozialen Kräfte gegeben. — So gewinnen wir, wenn wir uns von einer einseitigen Betrachtung des religiösen Lebens Altindiens befreien, durch die Erforschung seines sozialen Lebens, wie es sich namentlich auch in der Rechtsliteratur kundgiebt, ein ganz anderes Bild von dem altindischen Volkstum als bisher. Das bedeutet zugleich einen Gewinn für die allgemeine Gesellschaftskunde. Denn ein solcher liegt nicht, wie vielfach angenommen wird, in der Verfolgung und Deutung von Resten untergegangener Formen, überwundener Gebilde, sondern in den historischen Gesellschaftsformen, in dem, was das auszeichnende und unterscheidende Wesen eines sozialen Organismus ausmacht.

Dem Bilde, das hier Dahlmann von der Geschichte des altindischen Volkstums und des indischen Kastenwesens entwirft, kann ich meine Zustimmung nicht versagen. Er scheint mir die vorhandenen Probleme nach jeder Richtung hin sehr glücklich gelöst zu haben, während auf den von seinen Vorgängern gebahnten Wegen, die ja streckenweise natürlich auch die seinen sind, immer Steine des Anstosses liegen blieben.¹⁾ Namentlich freue ich mich, dass er den hervorragenden Wert der Rechtsbücher als historische Quellen für alle soziologischen Untersuchungen betont (besonders S. 37, 46 ff.), den ich schon bei meiner Schrift "Die königliche Gewalt nach den altindischen Rechtsbüchern" (Leipzig 1895) vorausgesetzt habe²⁾ und den z. B. auch Hillebrandt in einem

1) An Litteratur über das indische Kastenwesen aus neuerer Zeit führe ich an: Senart, *Les castes dans l'Inde*, *Revue des deux mondes* 121, 596—636; 122, 94—120; 125, 313—347 (1894) und dann selbständig Paris 1896; dazu Barth *Rev. de l'hist. des rel.* 30 (1894), 59—62 u. *Rev. cr.* 42 (1896), 249—51, Jolly *ZDMG.* 50 (1896), 507—518, Oldenberg *ZDMG.* 51 (1897), 267—290. Jogendra Nath Battacharya, *Hindu castes and sects*, Calcutta 1896. Fick, *Die soziale Gliederung im nordöstlichen Indien zu Buddhas Zeit* 1897; dazu O. Franke *Arch. f. Religionsw.* 1 (1898), 191—201, S. Konow *GGA.* 1898, S. 325—336. Die folgenden beiden Studien scheinen D. ebenso wie mir nicht zugänglich gewesen zu sein: C. Tagliabue, *Le caste nell' India*, *L'Oriente* 2, 21—27 und Johansson, *Till frågan om det indiska kastväsendets ursprung*, *Nord. Tidskr. utg. af Letterst. fören.* 1898, S. 538—560. Dahlmann selbst handelt schon über die hier weiter ausgeführten Probleme: *Buddha* 1898, S. 201 ff.; siehe auch *Mahābhārata-Studien* 1 (1899), 17 ff.

2) Leider scheint diese Ansicht damals noch nicht zeitgemäß gewesen zu sein. Die Einwendungen Garbes habe ich schon *IF.* Anz. 8, 18 zurückgewiesen. Aber auch Speyer (*Museum* 4. Jhg., Sp. 118) steht noch auf dem falschen Standpunkte, dass er die Rechtsbücher für theoretische und stofflich ganz ungenügende Werke hält. Bei dieser Gelegenheit sei es mir gestattet, noch auf einige andere Bemerkungen seiner Kritik meines Buches einzugehen, da ich sonst kaum so bald wieder dazu kommen werde. Dass Gaut. 8, 12 f. speziell von *bahusruta*-Brahmanen die Rede ist, wusste

Aufsätze vom Jahre 1896 ("Brahmanen und Çūdras": Germanistische Abh. 12, 51 ff.) anerkennt. Ebenso muss ich die methodologischen Bemerkungen, die D. seiner Schrift eingestreut hat, zumeist billigen, z. B. die, welche ich an den Schluss meiner Inhaltsangabe gesetzt habe. Die Art aber, wie er teilweise gegen Oldenberg polemisiert, ferner der breite, an Wiederholungen¹⁾ überreiche und ermüdende Stil sowie die wirre Gruppierung der Gedanken (Mängel, die erst in D.s letzten beiden Schriften polemischer Natur zu Tage treten) sind nachdrücklich zu tadeln. Auf seine Mahābhārata-Theorie, die auch in dieser Schrift vielfach durchblickt, will ich nicht weiter eingehen; obwohl von berufenen Seiten abfällig beurteilt, scheint sie mir doch manche Wahrheiten zu enthalten²⁾, jedenfalls sind die ihr gewidmeten Bücher reich an trefflichen Gedanken — schade, dass es ihrem Verfasser, wie es scheint, so sehr an der Kunst philologischer Beweisführung fehlt! Etwas näher möchte ich dagegen noch eine Reihe von Punkten besprechen, die sich auf den RV. beziehen: hier merkt man deutlich, dass sich D. auf einem von ihm nicht selbst bebauten Felde bewegt.

D. setzt die späteren sozialen Verhältnisse Altindiens in Bausch und Bogen auch für die Zeit des Rgveda voraus, ohne gerade immer die Berechtigung dazu durch Beweise zu erbringen. Nun hat sich ja zwar in jüngerer Zeit, namentlich durch die Forschungen Pischels und Geldners, zwischen den rgvedischen und den späteren Gesellschaftsverhältnissen eine engere Verwandtschaft ergeben, als man früher angenommen hat (vgl. D. S. 2 u. Mahābhārata-Studien 1, S. XVI); ich selbst habe z. B. Späher (*spasāh*) mit gleichen Funktionen wie in der Rechtsliteratur schon für den RV. nachgewiesen (Königliche Gewalt S. 80—86).³⁾ Aber daraus folgt noch nicht, dass

ich wohl; aber auf diese Beschränkung kam es bei mir S. 32 f. gar nicht an. Wieso ich bei Erwähnung von Gaut. 10, 45 ein *eke* des Textes übersehen habe, verstehe ich nicht; denn wenn ich sage: "Der Finder, soweit er einer der 3 nichtbrahmanischen Kasten angehört, erhält den 6. Teil nach Gaut. 10, 45, Vās. 3, 13 und Yājñ. 2, 35", so sage ich damit nicht, dass die Vorschriften allgemeine Geltung gehabt haben sollen. Was Speyer an meiner Verwertung von Yājñ. 2, 157 (S. 51), Ap. 2, 26, 4 (S. 59) und Yājñ. 2, 199 (S. 62) auszusetzen hat, bleibt mir, da er keine Begründung für nötig erachtet,⁴⁾ unklar; jedenfalls halte ich an meiner Auffassung in allen Punkten fest. Nur S. 43 erscheint bei mir der Text von Yājñ. 2, 201 durch ein Versehen korrumpiert, wie es allen Gelehrten passiert, das aber Speyer zu einer besonderen Wichtigkeit aufzubauschen sucht. Aus dem Vorausgehenden lässt sich auch auf den Wert der allgemeinen Bemerkungen Speyers in seiner Kritik schließen.

1) Ich meine hier nicht Wiederholungen aus seinen eignen früheren Büchern, die sich zahlreich finden, aber des Zusammenhangs wegen geboten sind.

2) Vgl. zuletzt Kirste WZKM. 14, 214 ff., dem ich besonders Winternitz gegenüber recht gebe.

3) Zwar war schon vor mir vermutet worden, dass die *spasāh* Varuṇas auf irdische Vorbilder zurückführen (vgl. Zimmer Altind. Leben 167; Oldenberg Rel. des Veda 286 Anm. 2); aber dass sie ein genaues Ebenbild in den *cāra* der Rechtsbücher haben, wodurch erst ihre Funktionen richtig aufgeheilt werden, war noch nicht erkannt. Ich erwähne das im Hinblick auf Speyer Museum, 4. Jhg., Sp. 118 f., der durch seine Bemerkung nur zeigt, wie wenig er die Sachlage erfasst hat.

man nun jeden Unterschied zwischen den beiden Perioden verweisen darf, ohne die triftigsten Gründe zu haben. So begeht D. unzweifelhaft einen Fehler, wenn er, namentlich auf Grund von Geldners Ausführungen über vedisch *vidátha* (ZDMG. 52, 730 ff.), schon für die Zeit des RV. ein vielseitig entwickeltes Korporationswesen voraussetzt (S. 64 f., siehe auch S. 87, 95, 117 f.; Mahābhārata-Studien I, S. XVII f., XX f.). Für das namentlich im RV. belegte *vidátha* gibt Geldner S. 733 folgende Bedeutungen an: "jede Gruppe zusammengehöriger oder gleichartiger Personen, Korporation, Genossenschaft, Bund, Brüderschaft; insbesondere die Standesgenossenschaft, Zunft, Gilde, ferner Partei, Anhang". Diese Bedeutungen werden aber als gegeben vorausgesetzt, nicht durch Stellen erwiesen oder wahrscheinlich gemacht, während für die von mir KZ. 34, 226 ff. vertretene Bedeutung 'Opfer, Opferveranstaltung, Opferhandlung' (bzw. religiöse Handlung oder Verehrung überhaupt, vgl. AV. I 13, 4. IV 25, 1. V 20, 12), mit der man überall auskommt¹⁾ und die selbst Geldner nicht recht ganz auszuschneiden vermag (S. 751 ff.), die mannigfachen Momente sprechen. Darauf kann ich hier natürlich nicht in extenso eingehen, ebensowenig auf alle die Fälle, die bei Geldner schlecht wegkommen. Aber auf Einiges möchte ich doch aufmerksam machen. So weist RV. VII 21, 2 der Zusammenhang darauf hin, dass *vidáthe dudhrávācaḥ* 'die beim Opfer packend redenden' sind, zumal *somamādo* vorausgeht. Ebenso geht *vidáthe mṛdhrávācam* auf einen, 'der beim Opfer feindliche Reden führt', denn gerade beim Opfer suchten sich die Dichter zu übertrumpfen, durch das Opfer suchten sich die Gegner Übles zuzuwenden. Auch RV. VII 93, 5 steht *vidátha* in enger Beziehung zur Götterverehrung, denn es ist sowohl zu *ādevayum* wie *devayubhiḥ* zu ziehen, und die Stelle ist zu übersetzen: 'ihr beide schlagt den nicht (im Opfer) die Götter verehrenden durch die im Opfer die Götter verehrenden'; von 'im Bund mit den Frommen' (G. 746) ist keine Rede. VS. 34, 2 entspricht sich *apāso manīṣino* 'die kundigen Liturgen' (nach Geldner) und *vidátheṣu dhīrāḥ* 'die Weisen in den Opfern'. Geldners Übersetzung von RV. I 31, 6 (S. 741) ist doch zu weit hergeholt und ganz unwahrscheinlich: der Sinn des Verses ist vielmehr der, dass Agni dem reuigen Sünder Verzeihung verschafft durch das Opfer, deshalb ist er *vidáthe vicarsane* angeredet. Wenn ferner Agni RV. II 1, 4 *vidáthe bhājayuh* genannt wird, so geschieht es, weil er für den Yajamāna und Priester 'beim Opfer Gut erstrebt'; für Geldner ist an dieser Stelle die Beziehung des Wortes bezeichnenderweise dunkel. Wo von *vidáthā* Agnis die Rede ist (RV. VI 8, 1), liegen doch 'Opferhandlungen' so nahe (zu G. S. 746). Ganz sonderbar wirkt es, wenn RV. VIII 39, 1 nach Geldner S. 735 von Agni gesagt sein soll, dass er zwischen der Gilde der Menschen und derjenigen der Götter Botendienste thue. Aber noch wunderlicher erscheint es, wenn nach Geldner S. 735 der Schlussgedanke bei der Totenfeier der ist, dass die Lebenden noch der Gilde präsidieren können (*vidátham ā-vad* AV. XII 2, 30). Überhaupt ist es nicht richtig für *ā-vad* ohne Weiteres die Bedeutung 'ein Machtwort sprechen, eine Weisung geben' anzusetzen, besser wäre schon 'anweisen'; wenn sich aber AV. XVIII 3, 70 *vad* allein in Verbindung mit *vidáthā* findet, so kann es doch nicht 'reden zu'

1) Ohne dass gerade dunkle Stellen wie RV. I 92, 5 u. 164, 21 nun im ganzen sicher gedeutet werden könnten; zu I 92, 5 siehe übrigens Foy IF. Anz. 8, 28.

bedeuten, wir müssten denn mit Roth *vidāthāvādan* statt *Padap. vidāthā vādan* lesen; ausserdem ist RV. I 11, 6 zu berücksichtigen, und hier kann *sindhūm āvādan* nur heissen 'den Strom (des Soma) ankündigend'; somit bleibe ich bei meiner früheren Erklärung von *vidātham* (*ā-vad* als 'Opfer ansagen'. Dadurch fällt auch die von G. S. 732 f. für RV. X 85, 26 u. 27 angenommene (und für AV. VIII 1, 6 dann eigentlich gleichfalls anzunehmende) spezielle Bedeutung 'Hausgenossenschaft' fort. Danach ist RV. I 117, 25; II 12, 15; VIII 48, 14 (vgl. AV. XII 2, 22) *suvirāso vidātham ā vadema* zu übersetzen: 'wir (die Priester) mögen als tüchtige *vira* das Opfer (den Göttern) ankündigen' (gegen G. 738), und dazu ist zu vergleichen: einmal RV. II 1, 16 *bṛhād vadema vidāthe suvirāḥ* 'laut mögen wir reden, als tüchtige *vira* beim Opfer', ferner I 91, 20, wonach Soma einen tüchtigen Mann (*vīram karmanyām*) verschafft, sowohl einen *sādana vira*, der im Hause tüchtig ist, wie einen *vidātha-vira* ('Opferhelden', das ist *vīram vidathyām*), der beim Opfer als Priester tüchtig ist, und einen *sabhā-vira*, der politisch eine Rolle spielt. An dieser Stelle verlangt *vidātha* den Sinn von 'Opfer', denn sonst würde hier, ganz merkwürdigerweise, der Priesterstand selbst seinen besonders wichtigen Beruf zu nennen vergessen haben. Wie hier, so ist auch sonst *vidathyā* zumeist mit 'Opfer-' (als erstes Kompositionsglied) wiederzugeben, so natürlich AV. XX 128, 1 und vielleicht RV. VII 36, 8 (meine Auffassung dieser Stelle KZ. 34, 227 ist selbstverständlich nicht mehr haltbar, ferner VI 8, 5 (Opferlohn)¹, I 167, 3 (Opferrede), IV 21, 2 (Opfer-*samrāj*, gemeint ist Agni — vgl. III 55, 7²) —, dessen *krātu* verschiedentlich gerühmt wird) und auch VII 40, 1 u. 43, 3 (im einzelnen nicht klar). Dagegen muss RV. X 41, 1 *vidathyā* den Sinn von 'durch Opfer zu verehrend' haben (vom Wagen der *Āsvin* gebraucht). Geldners 'in der Gilde beliebt' usw. (S. 735, 738, 759 f.) schwebt jedenfalls völlig in der Luft. Desgleichen die Bedeutung 'Kriegspartei' für *vidātha* RV. IV 38, 4 und AV. V 20, 12 (G. 746), wo *vidāthā nicīkyat* entweder auf gleiche Stufe mit Wendungen wie *vidātheṣu dhīrāḥ* 'weise in den Opfern' = 'die Opfer kennend'³ zu stellen ist oder 'eingedenk der Opfer bzw. Zauber' heisst; von der Kriegspauke gebraucht (AV. V 20, 12) bezieht es sich nämlich auf die mit ihr verbundenen Zauber vor dem Kampfe (vgl. dazu Bloomfield SBE. 42, 436). Ebensowenig kann die Bedeutung 'Kolonne', die G. für Marut-Stellen annimmt⁴, als gesichert gelten: RV. I 89, 7. 85, 1. 166, 2 ist *vidātheṣu* wie *vidāthe* V 59, 2 Lokativ des Ziels. Und weiter! Auch der speziellere Sinn von 'Priesterkollegium' usw. (G. 751 ff.) liegt nirgends mit irgend welcher Wahrscheinlichkeit vor und ist sogar an Stellen wie RV. I 40, 6. VII 84, 3. X 100, 6 m. E. absolut ausgeschlossen; denn das Opfer soll nicht 'im Priesterkollegium', sondern 'bei der Opferveranstaltung' glückbringend sein, sowohl für den *Yajamāna* wie für den Priester. Schliesslich wird G. infolge seiner vorgefassten Meinung gezwungen anzunehmen, dass *vidātha* auch zu einer Bezeichnung zusammengehöriger Dinge geworden sei (S. 757 ff.). Aber mit 'Opferhandlung' kommen wir VS. 23, 57 wie sonst vorzüglich aus, ebenso mit

1) Anders Oldenberg ZDMG. 55, 296. [Korr.-Note.]

2) Beachte auch *vidāthe vicarṣane* I 31, 6 mit Bezug auf Agni. Ähnlich heissen die *Āsvin vidathasya satpatī* AV. VII 73, 4.

3) Daher werden diese Wendungen auch von Göttern, göttlichen Wesen und Opfergeräten gebraucht: zu G. 731, 740, 742, 747.

4) Siehe auch Ved. Stud. 3, 21 zu RV. V 59, 2. [Korr.-Note.]

'Opfer' RV. III 14, 1 (Agni besteigt es, das Opfer ist ja ein Schiff usw.) u. 8, 5. Überall ergibt sich mit der Bedeutung 'Opfer' usw. ein trefflicher Sinn, mit der Bedeutung 'Gilde' usw. stossen wir überall auf Schwierigkeiten, die von Geldner nur notdürftig überbrückt sind. Ich habe daher keinen Grund von meiner früheren Ansicht über *vidātha* abzugehen (wenn ich auch Einzelheiten jetzt anders gefasst habe),¹⁾ und es ist jedenfalls bei der ganzen Sachlage ausgeschlossen mit Dahlmann aus *vidātha* irgend welche Schlüsse auf die rgvedischen Gesellschaftsverhältnisse ziehen zu dürfen.

Ferner hat sich D. bezüglich der verschiedenen Bedeutungen und Funktionen von rgv. *viś* nicht zu voller Klarheit durchgerungen. S. 72 sagt er: "das erwerbsthätige Berufsleben umschliesst in der Viś die grosse Masse des Volkes"; nach S. 85 u. 96 Anm. 1 sind *viśaḥ* 'die Gauleute' im Gegensatz zu Gauherren. S. 96 heisst es aber fast unmittelbar hinter einander: "Die Viśas sind die Kolonen der Grundherren" und "Die Kolonen gehören zu den Viśas; daher heissen sie Vaiśya"; an der letzten Stelle sind die *viśaḥ* scheinbar ebenso, wie S. 87 Anm. 2, als "Adelsgeschlechter der Gaue" aufgefasst. Schliesslich sind sie die 'Gaue' selbst als Unterabteilungen des Stammes (S. 82 u. 87). Die hier erkennbare Unsicherheit in der Erfassung und Gliederung der Bedeutung von *viś* hat auch die Erklärung von *viśpāti*, *viśām pāti* usw. beeinflusst. Bald ist *viśpāti* 'Gauherr, Grundherr' im Gegensatz zu den 'Gauleuten = Hörigen' (S. 85 f., 87, 89 Anm. 3, 97), bald 'Gaugraf, Gau-

1) Zwei andere nach meinem Aufsatz in KZ. 34, 226 ff. publizierte Äusserungen über *vidātha* seitens Oldenbergs (SBE. 46, 26 f., 471 s. v.) und Bloomfields (JAOS. XIX 2, S. 12 ff., vgl. jedoch auch SBE. 42, 439) sind gleichfalls nicht geeignet hieran etwas zu ändern. Die von dem letzteren angenommene Grundbedeutung 'establishment' ruht nur auf sehr schwachen Füßen (RV. X 85, 26 und verwandte Stellen), während er mit Recht gegen die Bedeutung 'Opferversammlung' und "öffentliche Versammlung" polemisiert. Oldenberg übersetzt zwar ebenso wie ich in zahlreichen Fällen mit 'Opfer', aber sein Ausgangspunkt *vi-dhā*, der sich in den Bedeutungen 'distribution, ordinances' ausspricht, ist nicht richtig. Warum soll *vidāthesu āhnām* RV. V 3, 6 'an den Abteilungen der Tage', *trīṇi vidāthāni* III 28, 4. VI 51, 2 'die drei Abteilungen (der Götter)', *vidāthā jātvedasaḥ* VI 8, 1 'die Ordnungen (Regeln) des J.' sein? Passt hier nicht 'Opfer' bzw. 'Opferhandlung' (für VI 8, 1) ebenso gut, an der ersten Stelle namentlich dann, wenn wir mit Geldner a. a. O. 755 ff. unter dem Plural von *ahan* auch die Tageszeiten verstehen, und an der zweiten Stelle namentlich beim Vergleich von RV. III 54, 11. 56, 5. 8? *vidāthesu dhīrāḥ* RV. III 26, 6 und sonst meint zwar 'weise in den Opferregeln', aber warum soll das nicht ausgedrückt sein durch 'weise in den Opfern' = 'die Opfer(handlungen) kennend'? RV. III 1, 2 ist wohl zu übersetzen: 'vom Himmel lehrten sie (die Götter) die Opfer der Kavis (der ersten Priester-geschlechter)'; so gegen Foy KZ. 34, 228 mehr im Anschluss an Geldner a. a. O. 739. In RV. II 1, 16 soll ferner *vidātha* nach Oldenberg S. 27 'determining of ordinances', nach S. 188 "assembly" bedeuten, aber beides ist nicht zutreffend, zumal da an jener Stelle *vidāthe* eng zu *suvirāḥ* gehört (Geldner a. a. O. 731). Warum schliesslich RV. II 1, 4 und VI 24, 2 der Sinn von 'assembly' vorliegen soll (Oldenberg 186, 190), sieht man durchaus nicht ein. [Neuerdings hat sich zu meiner Freude Oldenberg selbst für die von mir vertretene Ansicht ausgesprochen, siehe ZDMG. 54, 608 ff. Korr. Note.]

fürst' (S. 82, 86 unten, 87 und dem Sinne nach auch S. 96 Anm. 1). Ebenso wird *viśāṃ pati* 'Herr des Volkes' im Sinne von 'Grundherr' (S. 88) und im Sinne von 'Gaufürst' (S. 96) gebraucht. Zufällig wird *viśāṃ rājā* nur in letzterer Bedeutung aufgeführt (S. 96), dagegen sein Synonymum *vasāṃ rājā* 'Lehensfürst' RV. V 2, 6 sowohl als 'Grundherr' im allgemeinen (S. 97) wie als 'Gaufürst' (S. 96 Anm. 1) behandelt. *viśpati* als Beiwort Agnis bezeichnet nach D. nur das Abhängigkeitsverhältnis des Menschen vom Gotte, im Anschluss an Hillebrandt Ved. Myth. 2, 123 ff. haben wir es aber wohl mit einem Stammes- (nicht Gau-)Feuer in der *sabhā* zu thun; danach wäre allerdings *viśpati* 'Herr der Gaue', nicht 'H. des Gau'es'. Aus allem folgt, dass die Artikel *viś*, *viśpati* und verwandte des vedischen Lexikons eine neue Bearbeitung erheischen. Dabei ist zu beachten, dass *viś* von vornherein wegen der verwandten Sprachen 'Haus, Geschlecht (speziell Adelsgeschlecht = Clan, Gau)', 'Heimat' und 'Gutshof, Dorf' bedeuten kann (vgl. dazu u. a. Foy ZDMG. 54, 350 Anm. 2, 354 f.).

Ein rgv. *kṣetrapati* soll nach D. gleichbedeutend mit *viśpati* sein; es wird mit 'Herr des Bodens = Grundherr' übersetzt (S. 81, 87, 88 Anm. 3) und sogar dem *rājā* als Titel beigelegt. Desgleichen soll rgv. *vāstoṣ-pati* 'Herr der Niederlassung' eine Bezeichnung des Grundherrn und Gaufürsten sein (S. 89 Anm. 3). Im RV. ist aber nur ein Genius des Grund und Bodens *kṣétrasya pāti* und nur ein Hausgenius *vāstoṣ pāti* belegt; es handelt sich also nicht um gesellschaftliche Titel. — Ebenso falsch ist es, wenn D. einen *kṛṣṭi-pati* als 'Herrn des Ackerlandes' dem adligen Grundherrn gleichsetzt (S. 87); denn im RV. wird nur *pātiḥ kṛṣṭinām* von Indra gesagt, wo *kṛṣṭinām* auf 'Völker' im allgemeinen geht. — Auch *kṣatrapati* scheint D. (S. 88) für rgvedisch zu halten, es gehört aber nur der jüngeren Vedaperiode an. S. 81 übersetzt er es mit 'Herr der Gewalt' (= *kṣatriya*), S. 88 aber mit 'Herr des Volkes' (= Grundherr), es könnte aber höchstens 'Herr der *kṣatra* (= *kṣatriya*)' sein, vgl. bei D. S. 88 Anm. — Nicht richtig ist es schliesslich, wenn bei D. von einer synonymen Verwertung von *viś* 'Gau', *kṛṣṭi* 'Ackerland', *carṣaṇi* 'Pflugland' die Rede ist (S. 87). Wo haben die letzten beiden Worte nur jemals die von D. gegebene Bedeutung? und wo stehen sie *viś* 'Gau' parallel? Nur ihre Plurale berühren sich mit dem Plural von *viś* in der Bedeutung 'Völker, Stämme'.

Richtig dagegen ist, was D. S. 95 über Wesen und Funktion der *sabhā* bemerkt, ferner seine Erörterung über AV. I 9, RV. X 124 und AV. III 4 auf S. 87 f., wie überhaupt durch D.s Forschungen die gesellschaftliche und staatliche Ordnung der vedischen Periode eine ganz neue Beleuchtung erfahren hat. Es wäre daher wohl an der Zeit auf Grund der zahlreichen, hier und sonst eröffneten neuen Ausblicke sowie der inzwischen gewonnenen besseren Texterklärungen einmal wieder ein "Altindisches Leben" zu schreiben, aber es müsste dies von einer Seite geschehen, die instande ist sich von jeder Theorie und Tendenz freizuhalten.

Zum Schluss noch die Bemerkung, dass auf die Transskription der indischen Wörter grössere Sorgfalt hätte verwendet werden müssen. So findet sich abwechselnd *s*, *ç* und sogar *c* für *ś*; *Car-çani* statt *carṣaṇi* usw. Gerade in populärer gehaltenen Schriften, wie es die vorliegende doch immerhin ist, sollte auf solche Dinge besonderes Gewicht gelegt werden.

Dresden,

Willy Foy.

Grundriss der indo-arischen Philologie und Altertumskunde,
begründet von G. Bühler, fortges. von F. Kielhorn. - 2. Bd. 1, H. B:
M. Bloomfield, *The Atharvaveda and the Gopatha-Brāhmaṇa.*
Strassburg Trübner 1899. gr. 8°. 128 S. Einzeln 6, bei Subskr.
5 M.

Seit Beginn der vedischen Studien ist es der Rgveda, dem von allen Hymnensammlungen das grösste Interesse entgegengebracht worden ist und zwar deshalb, weil in ihm sich jene ausgeprägten Göttergestalten fanden, die — wie es schien — Indien mit den übrigen indogermanischen Völkern aufs engste verknüpften. Nachdem sich aber in letzter Zeit immer mehr herausgestellt hat, dass die vedische Mythologie in der Hauptsache auf indischer oder indo-iranischer Schöpfung beruht, haben unter Einfluss der mächtig aufkeimenden ethnologischen Studien diejenigen Materialien der vedischen Altertumskunde an Bedeutung gewonnen, die sich als Gemeingut der Menschheit über die ganze Erde verbreitet finden und in allen möglichen Gebräuchen und Zaubern, vor allem des täglichen Lebens, bestehen. Und so hat erst im letzten Jahrzehnt, namentlich durch Henry und Bloomfield, auch der Atharvaveda, der Veda der Zauber, die ihm gebührende höhere Beachtung gefunden, was sich am deutlichsten darin ausspricht, dass jetzt fast alle seine Hymnen — ganz abgesehen von Griffiths vollständiger Übersetzung — buchweise oder in freier Auswahl wissenschaftlich übertragen und erklärt vorliegen (vgl. S. 57 f. bei Bl.).¹⁾ Ganz besonders dürfte aber das zu besprechende schöne Buch Bloomfields dazu geeignet sein, die Bekanntschaft mit dem AV. auch weiteren Kreisen vertrauter zu machen.

Die ersten beiden Abschnitte, "The Atharva-Veda in general" (S. 1—34) und "The redaction and external form of the Atharva-Veda in the school of Saunaka" (S. 34—56), behandeln die Namen und Schulen des AV., sein Alter vor allem mit Rücksicht auf Sprache und Metrum, die zu ihm gehörige Litteratur, seine Stellung gegenüber den anderen Samhitās, die soziale Stellung seiner Priester (Purohita und Brahman), die Anordnung seiner Hymnen und deren Metren, das Verhältnis seines Textes zur übrigen vedischen Litteratur. Grössere Teile dieser beiden Abschnitte kennen wir schon aus Bls Einleitung zu seiner Übersetzung "Hymns of the Atharva-Veda" SBE. 42; über die Aṅgiras, Bhṛgu, Atharvan § 7 ff. (S. 7 ff.) siehe jetzt auch Hillebrandt Ved. Myth. 2, 155 ff. und dazu Foy IF. Anz. 12, 42; über das Vaitānasūtra und die Stellung des Brahman im Śrautaritual beachte jetzt die wichtigen Bemerkungen Calands WZKM. 14, 115 ff. Auf Einzelheiten will ich nicht eingehen, doch seien mir noch einige Bemerkungen zu zwei Punkten allgemeinerer Art gestattet.

An mehreren Stellen (S. 2 f, 5 f, 100 und sonst) spricht der Verf. davon, dass die Riten des täglichen Lebens erst allmählich unter den Einfluss der Brahmanen gekommen und von ihnen mit der übrigen brahmanischen Ordnung in Einklang gebracht worden wären. Ich halte den Ausdruck "Brahmanen" hier nicht für richtig, denn Brahmanen sind die Priester ganz im allgemeinen, und die Riten und Zauber des täglichen Lebens werden von Anfang an gewissen Priestern und zwar speziell Feuerpriestern zum Unterschiede von Somapriestern (vgl. Bl. § 8, S. 9) obgelegen haben: der Verf. meint "Somapriester", scheint also die Begriffe "Brahmanen"

1) Die Ausgaben des AV. sind S. 40 bei Bl. aufgeführt.

und "Somapriester" zu identifizieren, ohne dass er dazu berechtigt wäre (vgl. darüber schon Foy IF. Anz. 8, 25, wozu a. a. O. 12, 36 f. zu beachten ist). Nicht viel besser dünkt mich übrigens Calands Unterscheidung zwischen "vedischen Priestern", d. h. Priestern des Somakults, und Priestern der häuslichen und Zauberriten (WZKM. 14, 124). Etwas anderes ist es, wenn Bl. § 25, S. 24 von einem "Rishified" der von Haus aus atharvanischen Gr̥hyasūtras spricht, aber das darf man nicht mit "Brahmanized" verwechseln.

Über das Alter des AV. urteilt Bl. (S. 2 ff., 22 oben, 41 f., 46 f., und sonst) m. E. im allgemeinen richtiger als es bisher geschehen ist. Dass sein Inhalt, seine Ideen zum grossen Teile sogar älter sind als die des RV., versteht sich eigentlich von selbst und ist wohl allgemein anerkannt; dass andererseits seine Endredaktion verhältnismässig spät (ev. noch nach Texten wie AB. und SB.) stattgefunden hat, liegt nicht minder klar auf der Hand. Wichtig und neu ist aber, dass Bl. Sprache und Metrum des AV. nicht als Zeichen seiner späteren Abfassungszeit gegenüber dem RV. ins Feld führt. Ich stimme ihm hierin bei (gegen Oldenberg ZDMG. 54, 181 ff.), weiche jedoch von ihm in der Erklärung des Unterschiedes ab, der in den genannten Momenten zwischen RV. und AV. besteht. Bl. hält die Sprache und den "freien" Anuṣṭubh des AV. für eine Volkssprache und einen volkstümlichen Anuṣṭubh, neben denen zu gleicher Zeit eine hieratische Sprache und ein hieratischer Anuṣṭubh zu Hymnendichtungen, wie die meisten des RV., verwandt wurden. Ich dagegen fasse diesen Unterschied örtlich auf: diejenigen vedischen Mantra, deren Sprache mehr zum klassischen Sanskrit stimmt im Gegensatz zur grossen Masse des RV. und deren Anuṣṭubh gleichfalls von dem gewöhnlichen des RV. abweicht, werden in Gebieten entstanden sein, die der Heimat der späteren Literatur nahe stehen, während die andern Lieder weiter westlichen Gebieten, einer andern Umgebung ihren Ursprung verdanken (vgl. IF. Anz. 12, 34). Das relative Alter, die Entwicklungsstufe der einzelnen Formen in Sprache und Metrum kommt bei dieser Auffassung gar nicht in Frage.

Im dritten Abschnitte von Bls Buch (S. 57—101) erhalten wir eine meisterliche Schilderung des Inhalts des AV., eingeteilt in 14 Klassen; der vierte und letzte (S. 101—124) behandelt das zum AV. gehörige Gopatha-Brahmana. Zum grössten Teile würden diese beiden Abschnitte in Hillebrandts "Vedischen Opfern und Zaubern" (Bd. 3, Heft 2 des Grundrisses) zu verarbeiten gewesen sein. Dass dies nicht geschehen ist, liegt an der ganzen Anlage des Grundrisses, der ich schon IF. Anz. 8, 18 f. nicht zustimmen konnte und deren Mängel auch Oldenberg IF. Anz. 9, 19 aufgefallen sind.

Indices fehlen noch zu dem vorliegenden Hefte¹⁾: anfangs war zwar beabsichtigt worden nur solche für die ganzen Bände des Grundrisses auszuarbeiten, neuerdings werden sie aber den einzelnen Heften beigegeben und für die schon erschienenen nachgeliefert, sodass jedes Heft mit eigenem Titelblatt und eigenen Indices ein Buch für sich bildet. Dadurch ist die Brauchbarkeit der einzelnen Hefte unzweifelhaft erhöht worden.

Dresden.

W. Foy.

1) Inzwischen erschienen. [Korr.-Note]

Blatt G. Quaestiones phonologicae sanscritae De consonantibus sanscritis tenuibus aspiratis scripsit Dr. G. B. (S.-A. aus Eos 7, 1—71). Leopoli (= Lemberg) sumptibus societatis philologiae, typis E. Winiarz 1901. 71 S.

Gegenstand der lateinisch geschriebenen Abhandlung ist, wie der Untertitel andeutet, die Frage nach der Herkunft der stimmlosen Aspiraten des Altindischen, doch mit Abschluss des *ch*, das nur S. 6 im Vorbeigehn berührt wird. Der Hauptwert der Abhandlung liegt in der fleissigen Sammlung des Materials. Der Verf. gibt der Reihe nach vollständige Listen der Wörter, die ein *kh th ph* enthalten, und zwar zunächst jeweils der Wörter mit anlautender, dann der mit inlautender Aspirata, am Schluss der Wörter ausgesprochen mittelindischen oder fremdländischen Ursprungs. Als Quellen nennt der Verf. die Petersburger Wörterbücher und Grassmann; für die aus RV. und AV. zu belegenden Wörter hat er die Texte selbst eingesehen. Die etymologischen Erörterungen, die bei jedem Worte gegeben sind, zeugen von gewissenhafter Benutzung der sprachwissenschaftlichen Litteratur.

Über die Herkunft der *Tenuis aspiratae* äussert sich der Verf. in den Einleitungen zu den den einzelnen Lauten gewidmeten Abschnitten; doch ist seine schliessliche Meinung dem Referenten nicht ganz klar geworden. Anlautendes *kh* gilt ihm im allgemeinen als Fortsetzung von grundsprachlichem *sk*; in andern Fällen scheint er die Aspiration als grundsprachlich anzuerkennen. Eigentümlich ist ihm die S. 40 ff. verfochtene Hypothese, für *ai. th* erscheine im Griechischen *θ*, wenn der Akzent gemäss der Stellung, die er im Altindischen hat, auf eine dem Dental vorausgehende Silbe fällt; sonst aber *τ*. Es passe dies zu Verners Gesetz. Letztere Kombination ist natürlich falsch. Aber auch die Regel selbst lässt sich nicht durchführen. Der Verf. scheint durch *πλάτος : πλάθων* gegenüber *ai. pythū- prāthas* darauf geführt werden zu sein. Aber das ist auch das einzige irgendwie schlagende Beispiel. Um das *θ* im Aorist pass. auf *-θην* zu erklären, muss der Verf., da *ai. -thās* in den entsprechenden Bildungen sonst den Ton trägt, auf die Betontheit des Augments rekurren, und bei *πόντος πάτος* (das übrigens Maskulinum, nicht Neutrum ist!) gegenüber *ai. pānthū(s)* versagt die Regel völlig.

Dem Verf. ganz eigentümliche etymologische Vermutungen kann ich (vielleicht in Folge von Unachtsamkeit) nicht verzeichnen, ausser die S. 69 gegebene Erklärung des im AV. belegten Dämonennamens *karśāpha-* aus *karśā-śapha-*.

Basel.

Jakob Wackernagel.

Friedlaender W. Der mahāvratā-Abschnitt des Čāṅkhāyana-Āraṇyaka herausg., übers. u. mit Anmerk. versehen. Berlin Mayer u. Müller 1900. 81 S. 8^o. 2,50 M.

Das Čāṅkhāyana-Āraṇyaka besteht aus 15 adhy.: 1—2 — mahāvratam (die zur Anzeige gebrachte Ausg.); 3—6 — upaniṣad (die sog. Kauṣītakyup^o herausg. Bibl. Ind. 1861); 7—15 — (noch unediert) und repräsentiert gleich dem Čāṅkh. Brāhm. eine jüngere Tradition gegenüber dem Aitareya-Ār., bez. Br. Friedlaender hat in der Einl. (S. 6 ff.) dieses Verhältnis untersucht und tritt m. E. mit vollem Recht für die Priorität des Aitar. Ār. ein. Bezeichnend ist auch, dass Čat. Br. kāṇḍa 8 u. 9, soweit sie das mahad uktham, die bedeutsamste

aller Rezitationen des mahāvratatages betreffen, mehr mit Cāṅkh. als mit Aitar. übereinstimmen. Die Feier selbst, ursprünglich gewiss von volkstümlichem Charakter, dessen Züge auch in dem geheimniskrämerischen Treiben der Brahmanen nicht völlig verschwunden sind, hat uns A. Hillebrandts 'Sonnenwendfeste' (1889) ihrem religionsgeschichtlich wichtigen Teile nach erschlossen. Die indische Ritualforschung aber darf sich nur an der Einzelbehandlung, wie sie hier Fr. dem mahāvratatages Abschnitt gewidmet hat, genügen lassen. Die Wiedergabe des Textes (in Umschrift, aber warum dann nicht mit Interpunktionszeichen?) scheint fehlerfrei und die Übersetzung gibt zu keinen erheblichen Differenzen Anlass, während die Erklärungen nicht zu unterschätzendes Material liefern. Der Druck ist korrekt bis auf wenige Ausnahmen (S. 2 A. 4 lies *garāmayana*; S. 32 Z. 11 fehlt die Notenzahl 4 neben *ka*; dazu die vom Verf. selbst bezeichneten Verbesserungen).

Würzburg.

E. Hardy.

Geiger W. Dīpavaṃsa und Mahāvaṃsa, die beiden Chroniken der Insel Ceylon. (Sonderabdruck aus der Festschrift d. Univ. Erlangen zur Feier des achtzigsten Geburtstages Sr. kgl. Hoheit des Prinzregenten Luitpold von Bayern). Erlangen u. Leipzig Deichert 1901. 24 S. Lex. 8^o. 0,80 M.

Aus einer Analyse des Inhaltes des Dīpavaṃsa, unstreitig der älteren der beiden ceylonesischen Vers-Chroniken, welche die Benutzung der 1879 erschienenen Oldenbergischen Ausgabe nicht unerheblich erleichtert, wie sie natürlich auf ihr beruht und ohne sie nicht leicht möglich gewesen wäre, ergibt sich für die Komposition des Werkes dessen Abhängigkeit von einer (mündlichen) Überlieferung. Darauf weisen sowohl jene Verse hin, die sich wie Memorialverse ausnehmen, z. B. XV, 38. 48, als auch diejenigen, in denen der gleiche Gegenstand in doppelter oder mehrfacher Version behandelt wird, wobei dann immer einzelne Verse wiederkehren, z. B. XII, 8—15 (A.), 16—28 (B.) u. 29—40 (C.). Ihre älteste schriftliche Fixierung scheint diese Überlieferung in der "singhalesischen Prosaerzählung mit eingestreuten Versen in Palisprache" gefunden zu haben, welche die historische Einleitung zu dem gleichfalls singhalesisch geschriebenen Kommentar zu den heil. Schriften bildete und wohl ebenso unkritisch Version neben Version stellte wie der uns allein erhaltene Dīpavaṃsa. Mit Recht betont Geiger den beabsichtigten Gegensatz, in welchem der Mahāvaṃsa dadurch zum D. tritt, dass er auf das Gemüt einwirken will und mit Vorbedacht darauf ausgeht, alles zu vermeiden, was in der Komposition des D. störend ist. Sein Charakter als Kunstwerk steht ausser Frage. Worauf man aber bisher kaum geachtet hat, dass der Mahāvaṃsa auch aus Volkssagen schöpfte, wie in der umfangreichen Duṭṭhagāmaṇi-Episode (XXII—XXXII), ist von Geiger zum ersten Male ins Licht gesetzt worden. G. ist diesen Spuren der Volksüberlieferung nachgegangen; er hätte bei Erwähnung der Erzählung von dem heimlichen Liebesbunde der Cittā (Abhayas Schwester) mit dem Priuzen Gāmaṇi und der Kindervertauschung auch an die nämlichen Erzählmotive im Harivaṃsa und Ghatajātaka erinnern können (s. ZDMG. 53, S. 32 ff.). Das Urteil Geigers über das Verhältnis der beiden Chroniken zu einander wird, wie sehr auch immer Einzelfragen noch der Beantwortung harren, ja selbst die zwischen den

einzelnen Rezensionen (Ceylon, Birma und Cambodja; siehe zu letzterer meine Notiz "A Cambodjan Mahāvamsa" im Journal of the R. Asiatic S. 1892, January) obwaltenden Verschiedenheiten eine erneute Untersuchung nötig machen, nach meiner Meinung durch keine weitere Erörterung des Gegenstandes umgestossen noch wesentlich abgeändert werden. Dagegen darf man den vom Verfasser (S. 3) versprochenen Untersuchungen über die Quellen des Dip. und Mahāv. mit Spannung entgegensehen und sich aufrichtig freuen, einem Forscher von der Bedeutung Geigers nun auch auf dem Gebiet des Pāli (nach dem in Europa eingeführten Gebrauche dieses Wortes) zu begegnen.

Würzburg.

E. Hardy.

Reichelt H. Der Frahang i oīm. Separatabzug aus der WZKM. Band 14 S. 177—213 u. 15 S. 117—186.

Diese sorgfältige Neuauflage des 1867 von Jamaspji-Haug edierten Zand-Pahlavi Glossarys ist freudigst zu begrüßen. Der alte Text ist damit entbehrlich geworden, aber leider nicht das ganze alte Buch. Es ist bedauerlich, dass der Neuherausgeber nicht gleich die ganze Arbeit neu gemacht hat, d. h. dass er nicht auch ein vollständiges Glossar mit Einschluss der selteneren Pahlaviwörter nebst Übersetzung geliefert hat. Jetzt hat er nur die schwierigen Wörter und Stellen erklärt, und wer da etwas, was Reichelt einfach dünkte, nicht gleich im Kopfe hat, muss nun erst wieder im Zand-Pahlavi Glossary, Pahlavi-Pazand Glossary, Justis Handbuche und sonst wo Belehrung suchen. Der Spezialist findet sich wohl schnell zurecht, aber der den Iranicis Fernerstehende wird oft viel Zeit verlieren, die ihm so leicht hätte erspart werden können. Auch die Zitierung der Schlagworte im Glossar hätte genauer sein können. Unter *pasvo* findet man z. B. statt der "Pü." ein Fragezeichen (N. B. soll diese an den "Dr. ing." oder "auten" erinnernde Abkürzung "Bthl.s" wirklich weiter um sich greifen? Man schreibe doch wenigstens PÜ., aber "die Pü."!). Man will die Stelle im 25. Kapitel nachschlagen und entdeckt sie hier schliesslich am Ende, während man sie auf den ersten Blick gehabt hätte, wenn R. wie Haug die Zeile angegeben hätte. Ein Spezialherausgeber, der notwendigerweise so viele, oft verlorene Zeit auf seinen Sondertext verwenden muss, sollte seinen Mitforschern dies schon rein äusserlich dadurch zu gute kommen lassen, dass er ihnen so viel wie möglich Zeit spart.

Doch damit ist mein Mistallen an den beiden Heften erschöpft. Im übrigen kann man an der soliden sorgfältigen Ausführung nur seine Freude haben. Ich gebe im folgenden einige Bemerkungen, die sich mir bei einer Durchsicht des Glossars (über das allein hier eine Besprechung von mir gewünscht ist) ergeben haben — bei einer Arbeit wie der vorliegenden kann unsere Kenntnis ja nur durch Einzelheiten bereichert werden.

S 125: *arəθavanō*. Wenn *arəθa* t. t. 'der den Streit anfängt' ist, so steht es also als *arəθā* gegenüber *arəθa*, ai. *artha* 'Ziel, Zweck, Geschäft'; *arəθa* ist im Np. zu *hāl* 'Goal, Endpflock beim Ballspiel' geworden, mit Übertragung aus dem geistigen ins sinnliche. Statt 'Antwort des Gerichts' genügt 'Spruch' (*saxvan*). Bei der im Np. beliebten "Ersatzdehnung" (wie in *hāl*) können übrigens bisher als sicher angenommene Etymologien gelegentlich wieder zweifelhaft werden; so z. B. braucht np. *xarā* 'Fels, Stein' nicht mit Ablauf zu

skr. *khara* 'hart, rauh' zu gehören, sondern es könnte ai. *ādri-* sein, np. *zar-ir* 'Farbholz' nicht zu *zar* + Suffix *-ir* sondern zu skr. *hari-drā* 'Gelbwurz' (s. Grundr. d. iran. Phil. 1, 2, 97, § 42, 7, b, γ, ββ¹); gleich mehrdeutig sind auch np. *čarx* 'Spindel' (belegt) *čāhra* (Wörterbücher *jāhra*) 'Spule' usw., die nicht zu *čarx* 'Rad' aw. *čaxra* usw. zu gehören brauchen, sondern skr. *čātra* (häufiger *čātra*) 'Spindel' entsprechen können. Oder np. *zarāh* 'Meer' *Zrīh* 'Name eines Meeres' brauchte nicht wie phlv. *zrē* 'Meer' aw. *zrayah* medisch zu sein sondern könnte ai. *hradā* 'Teich, See' entsprechen. Jedenfalls ist mit solchen Möglichkeiten in der np. Lautlehre stets zu rechnen.

S. 128: *ātara-frīdītēma*. Das Pahlavi-verbum für aw. *frīda* will Salemann Grundr. ir. Phil. 1, 1, 299 zu Wz. *nam* stellen; aber präz. *anāw*-Shik. Gum. Vij.?

S. 130: *isāi*. Zu *āmōxtēm* (wenn es wirklich echt ist) vergl. *āsartēt* unter *patēta* S. 146, wenn dies nicht bloss statt *āsartinēt* in der nächsten Zeile steht (y. 9, 38 findet sich *āsartintak* für aw. *yačšyanti*); im Np. wird *āšurdan* als isfahanisch in der Bedeutung 'kneten, mengen' (vergl. *afšurdan* 'drücken, pressen') überliefert. Zu *āmōxtan* findet sich auch *āmōxt(i)šn*, wie sogar Šāhn. 1698, 3562 ein Imperativ *āhēx* statt *āhēz* eingedrungen ist.

S. 131: *uta*. Das auffällige *vat* ist gut erklärt; das Glossar ist ja ganz stumpfsinnig hergestellt. Die neup. Wörterbücher geben merkwürdigerweise *Xūzistān* (ap. (H)wšā) usw. ein altes *ō*; richtig ist dagegen der Reim Šāhn. Calc. 1453, 3: *Xūziyān* zu *ū ziyyān*.

S. 137: *xšim*. Pahlv. *šēvan* erklärt y. 31, 20 aw. *xšyō*, y. 70, 75 (Sp.) aw. *xšayas* (71, 17).

S. 147: *paštawhūm*. Da *ast* '8' kein auslautendes *ō* mehr in das Pahlavi mitgebracht hat und eine vorpahlavische Bildung nicht vorliegen kann, so ist Reichelts Deutung des *ō* oder *ū* in *astūtak* unmöglich. Salemann spricht im Grundr. ir. Phil. 1, 1, 290 von "gelehrten" Formen.

S. 149: *parnāvagā*. Ein phlv. *vāfrīkān* gibt es wohl nicht, nur *vāwarīkān* (y. 43, 15, d; 31, 1 für aw. *urvātā* Plur., vd. 5, 152 für aw. *-vaoirīnam*); vergl. *vāwar* 'trusty, faithfully' Dēnk. VIII, 20, 43; 37, 31; 45, 13, *vāwarīh* 'confidence' Dk. VIII, 20, 5, *vāwarān* 'the faithful' Dk. VIII, 45, 13, *a-vāwarīh* 'want of confidence' Dk. VIII, 20, 5 — diese Belege entnehme ich einem Briefe West's vom 3. VI. 1893 — und Hübschmann Pers. Stud. 25 Nr. 178 bis.

S. 170: *vāčim*. Soll die Sünde etwa *bāžāk* (im Awestakommentar), oder wie zu lesen ist, sein?

S. 173: *raēva*. Das mp. *rāy* 'Glanz' hat sich auch im Np. erhalten, z. B. in Verbindungen wie *bā farr u rāy* 'mit Majestät und Glanz' im Šāhnāme; doch ist es bald durch das arabische *ra'i* 'Weisheit' völlig beiseite geschoben worden.

S. 173: *razō*. Bei diesem Worte möchte ich auf ein bisher unbeachtetes neup. Verbum aufmerksam machen, von dem sich allerdings nur noch schwache Spuren vorfinden. Np. *rang-raz* 'Fär-

1) Herr Prof. Dr. E. Wilhelm warnt in seinem "Catalogue of Books on Irānian Literature published in Europe and India" (Bombay 1901) vor meiner "Neupersischen Schriftsprache" und vor meinem "Grundr. d. neup. Etymologie", so viel ich sehe, eine seltene Auszeichnung, da er sonst nur referiert. Über diesen Catalogue wird man in Europa ruhig zur Tagesordnung übergehen, ob er für die Pārsen, für die er wohl nur bestimmt ist, gut genug ist, mögen diese entscheiden.

ber' wird in den Wörterbüchern als aus *rēz* verkürzt erklärt; es gehört jedoch als Präsensstamm zu ai. *rājyati* 'färbt sich', griech. péřw. Dazu auch np. *rāz* 'Farbe'; ein Imperativ *rāz* (wäre kausativ) ist dagegen nicht belegt (*rāzīdan* 'färben', das Bacher im hebräisch-persischen Wörterbuche des Salomo b. Samuel unter Nr. 845 findet, ist wohl vielmehr *barāzīdan* 'schmücken', Grundr. neup. Etym. Nr. 193). Ein weiteres bislang nicht beachtetes Verbum ist np. *xaftan* 'krumm werden', wie statt *xaftan* der Ferhenge zu lesen ist. Das Wort gehört deutlich zu *xam(m)* 'krumm' (weiter zu *čap* 'link', Grundr. neup. Etym. Nr. 435, vergl. Nr. 446) und hat mit *xaftan* 'schlafen' nichts zu thun; Sähm. Calc. 1460, 9 weist noch auf die Aussprache *bi-xaft*. Das Gleiche wird dann für *xafta* und *xaftagi* 'gekrümmt' bezw. 'Krümmung' gelten. Ein Präsensstamm hat sich nicht erhalten, das Verbum ist aber zu "Neup. Schriftsprache" § 78, B hinzuzufügen.

S. 181: *šāma*. Beiläufig bemerkt, kommt zu np. *rīdan* 'kacken' auch ein Inchoativum *rīšīdan* vor. Vullers verzeichnet es s. v. Nr. 3, ich kann es aus 'Ubeid Zākāni belegen. Es gehört zu § 74 der "Neup. Schriftsprache".

S. 185: *xwarahe*. Die Stelle hat West SBE. 5, 240 Anmerkung behandelt.

Leider bleiben eine Menge Worte noch unklar. So ist es höchst bedauerlich, dass wir in Fällen wie *uzyazdāna* (S. 132), *uščāqm* (S. 132 — nach der PÜ. 'spitzer Rücken' d. i. 'Höcker' (?) gegen *vanahqm* 'flacher Rücken'? — *pasānō* (S. 148) nicht weiter kommen können. Es werden eben viele hoffnungslose Verschreibungen wie in *mustemāšō* (S. 160) vorliegen, dass nach der PÜ. doch sicher 'Myrte' zu bedeuten scheint. Das Pahlaviwort zu *baḍrō* (S. 153) scheint das Wort für 'Dach' zu sein (Šāy. nā-šāy. II 18; vd. 6, 9 — Spiegel S. 70 Zeile 7); *mərəzu* als 'Haus, Wohnung' (S. 159) fällt, wenn man das Pahlaviwort *āhōk* 'Sünde' liest, wie es die Tradition sichtlich zu *mərəzuji* tut. So stehen wir vielfach leider auf ganz unsicherem Boden — im Pahlavi würde allerdings West gewiss noch manchmal helfen können — Reichelt hat aber das Seine redlich gethan, der weiteren Forschung ein solides Fundament zu liefern.

Strassburg i. E.

Paul Horn.

Jensen P. Hittiter und Armenier. Mit zehn lithographischen Schrifttafeln und einer Übersichtskarte. XXVI und 255 S. Strassburg Trübner 1898. 25 M.

Der Grund, diese Arbeit hier anzuzeigen, liegt darin, dass der Verf. glaubt, in der Sprache der Hittiter eine indogerm. Sprache entdeckt zu haben, genauer genommen sieht er in dem Hittitischen die ältere oder eine ältere Stufe des Armenischen. Der Verf. wünscht selbst dringend, dass die Indogermanisten zu seiner Hypothese Stellung nehmen. So viel ich sehe, hat das bisher keiner gethan, und wenn ich diese Aufgabe für den Anzeiger übernommen habe, so that ich es nur, weil das Problem für uns ausserordentlich wichtig ist und nicht unbeachtet bleiben darf. Über das Buch im ganzen zu urteilen, dazu fühle ich mich nicht imstande, es handelt sich vielmehr nur um die eine Frage, die im 4. Kapitel behandelt wird, nach dem Sprachcharakter des Hattischen. Dafür ist eine Voraussetzung schlechterdings notwendig. Der Verf. muss richtig gelesen haben. Ich kann diese Frage nicht beantworten, weder mit ja noch mit nein, da mir leider die Zeit gefehlt hat, mich genügend in die Inschriften hineinzuarbeiten, ich kann aber darauf hinweisen, dass

ein Forscher wie Zimmern ZDMG. 53, 168 ff. die Lesungen Jensens im wesentlichen für richtig hält. Die Lektüre dieser Anzeige, die das Hauptproblem sehr klar darstellt, möchte ich dringend empfehlen. Was die Lesungen der Zeichen betrifft, so möchte ich nur einen Punkt hervorheben, der vielleicht noch nicht beachtet ist, und der für Jensen sprechen dürfte. Eine Anzahl von Zeichen stimmen in der von Jensen angesetzten Bedeutung mit kyprischen Silbenzeichen überein. So ist Zeichen 11 auf Tafel VIII (⊙) mit der Bedeutung *m* = kypr. *mo* (⊙), Zeichen 12 (†) mit der Bedeutung *p'(w)* = kypr. *po* (ζ). Zeichen 2 auf Tafel IX in der Bedeutung *kī*(?) oder *k-* könnte man wohl mit kypr. *ke* vergleichen, und ebenso Zeichen 3 (*t'?*) mit kypr. *ta*. Nur eine Abweichung habe ich gefunden, das Zeichen 10 auf Tafel VIII, das Jensen *š* liest, und zwar auf Grund der Annahme, dass in einer bestimmten Gruppe, die häufig wiederkehrt, der Titel *Σευεvec* stecke, hat im Kypr. zweifellos die Bedeutung *ne*, während kein *s*-Zeichen auch nur die geringste Ähnlichkeit mit dem hatschen Zeichen hat. Dass das kyprische Alphabet mit dem hatschen in irgendwelchem Zusammenhang steht, liegt infolge der geographischen Lage von Kypros ausserordentlich nahe.

Obgleich die Entzifferung jedenfalls die wichtigste Frage ist, und Jensen, falls sie ihm gelungen wäre, mit zu den grössten Entdeckern gerechnet werden müsste, so können wir ja das Problem, ob im Hatschen eine idg. Sprache vorliegt, auch unter der Voraussetzung erörtern, dass Jensens Entzifferung im wesentlichen richtig ist. Bei der Beurteilung des sprachlichen Charakters des Hatschen sind wir nun in einer viel schlechteren Lage als etwa beim Etruskischen und Lykischen, selbst die Inschriften von Lemnos sind reichhaltiger an Formen als diese Sprache. Über diese drei Sprachen sind wir noch nicht zur Einigung gekommen, wenngleich ich denen zustimme, die den nicht-idg. Charakter dieser Sprachen behaupten. Sollten wir Jensens Hypothese billigen, so müssten die Übereinstimmungen mit dem Indogerm. ganz frappant sein. Ich muss aber gestehen, das sie das nicht sind. Wir haben im Indogerm. gelernt, dass sich Sprachverwandtschaft auf Formenverwandtschaft gründen muss, aber bei dem mangelhaften Charakter der Inschriften ist es damit schlecht bestellt. Das einzige Verbun, das in den Inschriften vorzukommen scheint, ist *mi*, das Jensen mit 'ich bin' übersetzt. Gewiss ist es verlockend, dies mit idg. *esmi*, armen. *em* 'ich bin' zu verbinden, aber *mi* kommt auch im Etruskischen vor, wo man es auch mit 'ich bin' übersetzt hat, vielleicht aber besser darin eine Pronominalform sieht. Das Hauptargument für Jensen sind Worte, die, wie es scheint, im Armenischen wiederkehren. Hier scheint allerdings die Übereinstimmung über den Zufall hinauszugehen, sodass Jensen in diesem Punkt recht haben könnte. Aber mir fällt hier eines auf. Das Hatsche stammt aus so alter Zeit, dass es das älteste idg. Denkmal wäre. In solchem Falle aber wäre es nötig, das Hatsche nicht mit dem Armenischen, sondern mit dem Indogerm. zu vergleichen. Wir finden nun *dēi* oder *tēi* 'Herr' *š-r* 'König', (*—*) *š-t'-r* 'Sohn', *m-t'(a)r* 'Mutter oder Göttin', *r-p'(ā)-š-ā* 'Diener', *r* 'Mann', *m-š*, lobendes Beiwort, etwa 'gross' u. a. Anklänge an das Idg. sind zwar vorhanden, aber doch so vage bei der Vieldeutigkeit des Geschriebenen, dass kein Sprachforscher darauf ein Haus gründen wird. So viel ich sehe, sind die Anklänge an das Armenische grösser als an das Urindogermanische. Das dürfte doch darauf hinweisen, dass das im Armenischen steckende, mit dem Hatschen verwandte Element nicht indogermanischen Ursprungs ist, womit alles, was Jensen sonst anführt, auch erklärt würde.

Vorläufig müssen wir es also ablehnen, in dem Hatischen eine indog. Sprache zu erblicken. Vermehrt sich das Inschriftenmaterial weiter, so werden wir ja wohl bald noch klarer in dieser Frage sehen.

Dem sonstigen Inhalt des Buches stehe ich nur als Lernender gegenüber, und als solcher fühle ich mich verpflichtet, dem Verfasser für mannigfache Belehrung und Anregung zu danken.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Giles P. Vergleichende Grammatik der klassischen Sprachen. Ein kurzes Handbuch für Studierende der klassischen Philologie. Autorisierte deutsche Ausgabe, besorgt von Joh. Hertel. Leipzig Reisland 1896. XVII u. 493 S. 8°. 9 M.

Giles Manual ist für England gewiss ein brauchbares und nützliches Werk, wie die jüngst erschienene zweite Auflage bestätigt. Ob es nötig war, es ins Deutsche zu übersetzen, darüber entscheidet ja heute nicht mehr die Wissenschaft, sondern der Verleger. Urd so erhalten wir denn einen Extrakt aus deutscher Wissenschaft durch englische Vermittlung. Dass uns dabei, da der Übersetzer selbst kein selbständiger Sprachforscher ist, und der Verfasser zu einem Teil aus der älteren Fassung von Brugmanns Grundriss schöpft, nicht immer gerade das neueste geboten werden kann, liegt auf der Hand. Die Übersetzung ist, soweit ich sie verglichen habe, treu, liest sich aber des öfteren schwer und lässt oft genug erkennen, dass sie eben eine Übersetzung ist. Die englischen Beispiele hat der Übersetzer durch deutsche ersetzt. Die neu erschienene Litteratur ist aber nicht nachgetragen.

Leider sind die mannigfachen Irrtümer des Originals nicht verbessert, und der Übersetzer hat da, wo er selbständiges geboten hat, eine Reihe von Flüchtigkeiten und Fehlern eingefügt, die wenig erfreulich sind. S. 8 wird für ahd. *philāri* lat. *pīla* als Grundform angesetzt, für ahd. *mūra* lat. *mīrus*. S. 72 wird bemerkt, dass got. *ai* vor *h* und *r* ein kurzes offenes *e* ausdrücke, und diese Tatsache wird durch einen Hinweis auf Wilmanns Deutsche Grammatik bekräftigt. Es gebricht mir an Zeit und Geduld das ganze Buch durchzugehen, zumal Skutsch schon eine Reihe gröbster Versehen berichtigt hat. Wir wollen hoffen, dass diese bei einer Neuauflage, die ja nicht fehlen wird, ausgemerzt sein werden.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

de Visser M. W. De Graecorum diis non referentibus speciem humanam. Lugduni-Batavorum. Apud G. Los 1900. IV, 283 S.

Diese ausführliche Leydener Doktordissertation zerfällt in drei Kapitel, deren mittleres S. 32—208 den Kern enthält, nämlich ein mit grossem Fleiss angelegtes und sehr nützliches Verzeichnis aller litterarischen und bildnerischen Zeugnisse über die nicht anthropomorphischen religiösen Vorstellungen der Griechen. Zunächst wird uns die Verehrung verschiedenartig geformter Steine, dann der Pfähle vorgeführt, darnach der Baum- und der Tierkultus in seinen mannigfachen Gestaltungen. Voran schickt der Verf. im ersten Kapitel eine Erörterung über die Ursachen dieser vier Kultusformen,

wie sie bei andern Völkern gefunden werden. Er führt sie auf den Animismus, insbesondere den Fetischismus und den Totemismus zurück. Er schliesst sich dabei den Anthropologen, namentlich Tylor, Mannhardt, Frazer und Lang etwas zu eifrig an, während er von den sogenannten vergleichenden Mythologen, von denen man mit Recht sagen könne, dass sie vom nicht Vergleichbaren benannt seien, fast nichts entlehnt habe. Zu seinem Schaden! Denn in seinem übrigens sehr lesenswerten Schlusskapitel, das vom Ursprung und Wesen der nicht anthropomorphischen Vorstellungen der Griechen handelt, beschränkt er sich einseitig auf jene von den Anthropologen kultivierte Erklärungsweise. So soll z. B. nach seiner Vermutung dem Apollon der Lorbeer deswegen heilig gewesen sein, weil auf Delos die Lorbeerbäume verehrt worden um eines darin früher verehrten Dämons willen, mit dem später der hohe Gott vermischt worden sei. Wir haben auch kein Recht, in der Stiergestalt des Zeus, des Poseidon, des Dionysos etwas Totemistisches zu wittern; der unbefangene Mythologe hat vielmehr darin eine der vielen verschiedenartigen Verdeutlichungen der vom Gott dargestellten Naturkraft anzuerkennen. Man sollte endlich das Zanken lassen und einsehen, dass auf beiden Seiten zahlreiche Übergriffe und Irrtümer begangen worden sind und noch begangen werden, weil man sich der Erkenntnis verschliesst, dass die Mythen aus sehr verschiedenartigen Quellen fliessen und daher auch sehr verschiedenartiger Erklärung bedürfen.

Freiburg i. B., Oktober 1901.

Elard Hugo Meyer.

Nazari O. Del suffixo locativo *-n* nel greco e nell' antico Indiano. Turin Bona 1896. 12 S.

Derselbe Dell' origine del locativo plurale nell' antico Indiano Greco e Italico. Estratto dal Bollettino di Filologia Classica 1900. 7 S.

1. Aus der ind. Lokativform auf *-smi* (*tasmin* usw.) und griechischen Formen wie *ἐμιν, ἡμιν, τιν* usw. abstrahiert Verf. eine Lokativendung *-n*; während man als solche gewöhnlich *-in* (*ta-sm-in*) ansetzte, zerlegt N. *ta-smi-n* und sieht in *smi* die schwache Form von *sma*. Die Analysierung des Verf. empfiehlt sich, da man in *-sm-* allgemein einen Pronominalstamm vermutet: ich würde nur nicht sagen, dass *smi* eine schwache Stammform von **smo-* sei: das Verhältnis beider Formen muss vielmehr demjenigen von **q^uo-* (*kas*) und **q^ui-* (*cid, kim*) zur Seite gestellt werden. Vielleicht darf nun allerdings das griech. *μιν* als eine Form dieses Pronominalstammes *smi-* betrachtet werden: von meiner eigenen Erklärung hätte sich dann wenigstens der Ausgangspunkt, ai. *sma*, als richtig erwiesen. — Verf. scheint mir über das Ziel hinauszuschliessen, wenn er das Lokativsuffix *-n*. z. B. auch in den suffixlosen ai. Lokativen *mārdhan* = **mārdhn-n* u. dgl. vermutet: hierfür ist der Beweis nicht erbracht.

2. Während Brugmann (Grundriss 2, 700) aus dem indog. Lokativ **-ois-u* oder *-ois-i* eine ursprüngliche Lokativendung auf *-s* abstrahiert, sieht der Verf., der in bezug auf den Schlussvokal der Kasusendung mit Brugmann übereinstimmt, in dem *-ois-* die Pluralisierung der Singularform *-oi* durch das Pluralzeichen *-s*: so würde sich allerdings die Stammform *-oi* besser erklären lassen, als dies bisher der Fall gewesen ist. Aber woher weiss der Verf. so sicher,

dass das -s im Lokativ überhaupt das Pluralzeichen sei? Denn dass es auch in -*bhi-s* u. -*bho-s* u. dgl. stecke, ist doch auch nur eine Vermutung, und es gibt in den indog. Sprachen noch genug -s, die kaum etwas mit dem Pluralzeichen zu thun haben (πῶς, ἐξ, εὐθὺς, ἔργον) und an die man mindestens ebenso leicht anknüpfen kann. Und ebenso wenig zwingend ist der auf dem -oi- beruhende Schluss, da auch für das *i* noch andere Anknüpfungspunkte vorhanden sind. Man ist in solchen Dingen eben doch nur auf ein Hin- und Herraten angewiesen — und da ist am besten, sich mit der Feststellung zu begnügen, dass in -*ois-u/i* ein *s* oder vielleicht auch ein -*is* als Suffix des Lokativ Plurals stecke.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Nazari O. Spizzico di etimologie latine e grece. S.-A. aus der Riv. di Filologia 28, 4. 1 u. 2; 6 + 13 S.

Unter 8 Nummern behandelt der Verf. 1. lat. *cuprum* (urindog., ai. *kup-ya* 'ein Metall'). 2. *frango* (zu ai. *bhras̥*, mit Wechsel von Tenuis und Media). 3. καίω (Wz. ai. **śan* in *śataya-ati* 'niederschlagen'). 4. κρύος, κρυέω, ῥδούπος, ῥδουπέω (ai. *kṣubh*). 5. lat. *cras*, ai. *śvaḥ*, griech. αὔριον. 6. lat. *mare*, *madēre*, *manāre*, *mandēre*, griech. μαδάω (Wz. *mā*, *mā*, vgl. auch ai. *mā-na* und *ma-tīya* 'Fisch'). 7. lat. *uterus* ὠτέρπα (*uterus* st. **uderus* mit Volksetymologie nach *posterus* u. ä.). 8. φαγεῖν (Wz. *bhyañj*, *bhuñj*, *bhañj* gehören zusammen). In der letzten Nummer wird die Frage des postkonsonantischen, beweglichen *y* berührt; so lange freilich diese Frage nicht auf breiterer Grundlage behandelt wird, haben Erörterungen auf Grund einzelner Fälle nur einen ziemlich provisorischen Charakter; das gilt auch von Etymologien, in denen (wie bei 2. und 4.) mit einem Wechsel der Artikulationsart des Wurzelauslautes operiert wird. Der Verf. ist ein Freund von Wurzelzerstückelung, wie der Abschnitt über *ma-re* und *ma-d-ere* zeigt; mit solchen Konstruktionen ist im Grunde nicht viel gewonnen: blosse Wurzelvergleiche haben besonders bei Kulturwörtern keinen hohen Wert; darum wird auch eine Gleichung wie *cup-rum* = ai. *kup-ya-m* wenig Anklang finden. Völlig unglaublich scheint mir αὔριον aus **κφο-jo-v* zu *crās* aus **cfs*; auch die volksetymologische Erklärung von *uterus* ist gesucht. Dagegen halte ich die Gleichung von καίω und ai. *śataya-* : Wz. *śan* für sehr ansprechend.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Levi A. L'elemento storico nel Greco antico. Contributo allo studio dell' espressione metaforica. Turin Clausen 1900. S.-A. aus den Memorie della R. Accademia delle Scienze di Torino 1898—99, S. 335—405.

Der Verfasser hat es unternommen, den Wortschatz der griechischen Sprache unter dem Gesichtspunkte zu durchmustern, wie weit er die Geschichte des griechischen Volkes, d. h. die Summe seiner Schicksale, Einrichtungen, religiösen und sonstigen Anschauungen widerspiegelt. Das sprachliche Material, welches den Wörterbüchern von Stephanus, Passow und Pape sowie dem Homerlexikon von Ebeling entnommen ist, wird in 3 Hauptgruppen eingeteilt (die selbst in vielverzweigte Unterabteilungen sich gliedern); d. h. nach

den Rubriken Religion (Mythologie, Kultus), Geschichte im engeren Sinn (Örtlichkeiten, Völker, einzelne Personen) und (öffentliches, privates und geistiges) Leben werden alle Wörter aufgeführt, deren Wahl und Bedeutung durch besondere geschichtliche Bedingungen hervorgerufen sind. Es ist nicht ganz leicht, den Umfang des hierher gehörigen Stoffes abzugrenzen, sofern man geschichtlich in dem weiten Sinn des Verfassers nimmt. Ob im einzelnen Fall eine bestimmte Bedeutung das Ergebnis "logischer" (innerer) Entwicklung des Denkens oder geschichtlicher Vorgänge sei, darüber kann man gelegentlich verschiedener Meinung sein. Schliesslich ist ja der grösste Teil des Wortschatzes einer Sprache historisch bedingt. In diesem Sinn hat daher der Verfasser Recht, wenn er Wörter wie ἀγαθός, κακός, καλός, μοῖρα als Wirkungen einer eigenen Denkweise hierher rechnet, aber der Keim derselben ist doch so alt, dass wir den festen Boden der Geschichte unter uns verlieren und in eine Zeit geraten, wo der Begriff des Griechentums für uns noch nicht recht fassbar ist. Und zudem hängt unsere semasiologische Beurteilung davon ab, ob es uns gelingt, die Bedeutung der Wurzel oder des Stammwortes für die indogermanische Urzeit richtig zu bestimmen. Wo überhaupt die Etymologie eines Wortes unsicher ist, tappen wir vollends im Dunkeln. Nun zeigt der Verfasser in etymologischen Dingen kein sicheres und selbständiges Urteil: er verlässt sich auf Curtius' Grundzüge sowie Vaničeks und Prellwitz' Wörterbücher. Die von Levi angenommenen Etymologien etwa von ἀγαθός, θέλω, θιάος, κακός, πόρνη, πυρρίχη, κίκινις, φάρμακον sind entweder ganz unsicher oder geradezu unhaltbar und können daher nicht im Sinn des Verfassers verwertet werden. Ferner haben Angaben wie θυγάτηρ 'colei che munge' (nr. 427) oder πόσις 'colui che può' im Rahmen dieser Darstellung gewiss nichts zu thun, weil ja nicht diese fraglichen Urbedeutungen, sondern die schon urindogermanischen Bedeutungen 'Tochter, Gatte' von der griechischen Sprache ererbt wurden. Man hält sich daher bei einer Untersuchung über das historische Element in der griechischen Sprache am besten an diejenigen Wörter, deren Ursprung klar ist und deren Bedeutungsgeschichte sich innerhalb des Griechischen verfolgen lässt: deren giebt es ja genug. Selbst da kann man aber oft noch schwanken, ob ein Wort hierher zu ziehen ist oder nicht. Wer ἀργυρος = 'Geld', γράφω, ὄπλον, πάπυρος, ποινή als Produkte geschichtlichen Lebens anführt, den wird man fragen dürfen, warum nicht auch ἄλλος 'Wurst', δαρεικός, τύραννος, ψάλλω u. a. aufgenommen wurden, da deren Bedeutung ebenfalls die Wirkung "geschichtlicher" Vorgänge ist.

Der Einfluss der Geschichte im Leben der griechischen Sprache würde viel deutlicher hervorgetreten sein, wenn der Verf. seinen Stoff mehr geschichtlich, d. h. chronologisch bearbeitet hätte, statt uns systematische Wortlisten zu geben. Zum mindesten musste all das, was der ältesten, prähistorischen Periode des Griechischen angehört (z. B. ἀγαθός, θύω, ἱερός, κακός, καλός, νύμφη, ξένος, φρήν, φρονέω), abgesondert werden, damit um so besser das hervortrete, was innerhalb der Zeit urkundlicher Zeugnisse durch den Einfluss der Geschichte bedingt ist. Von Fremdwörtern sieht man am besten ganz ab und behält sie besonderer Behandlung vor; es ist inkonsequent, z. B. πάπυρος und κινδών aufzunehmen, aber etwa ἀγχαρεία und ἀραβίων wegzulassen. Wichtig ist ferner die Scheidung der klassischen und hellenistischen Periode: die Prägung z. B. der Begriffe ἀγορά, ἄστυ, βάναιος, γυμνάσιον, ἱστορία, προκυνέω, σκηνή, σοφιστής, τραγωδία, τραγικός, φιλόσοφος und vieler anderer gehört der ersten,

die Bedeutungsentwicklung z. B. von δίπλωμα, ὄψων, περιπατητικός, περσικοί (Pfirische), σκεπτικός (in philosophischem Sinn) der zweiten Periode an. Übrigens scheint der Verf. dem Bedeutungswandel der hellenistischen Zeit weniger Aufmerksamkeit geschenkt zu haben, sonst hätte er z. B. die interessante Geschichte des Begriffs ψῆρος (s. z. B. Rohdes *Psyche*² 2, 358 ff.) nicht ausser Acht lassen dürfen. Die Einwirkung des Christentums hat der Verf. offenbar als nicht zu seiner Aufgabe gehörig angesehen: sie ist allerdings eine Sache für sich. Jedoch ist auch der herangezogene lexikalische Stoff in Bezug auf dessen historische Elemente nicht völlig ausgenützt worden: so hätte z. B. unter ἐβδόμενον die Angabe des Harpokration mitgeteilt werden können, dass die Namensgebung am 7. und 10. Tage nach der Geburt stattfand (vgl. darüber Ref. in Kluges *Ztschr.* f. deutsche Wortf. 1, 164). Solche Dinge sind deshalb wichtig, weil sie als Kennzeichen dafür dienen, ob und in welchem Grade die eigentliche Bedeutung über der historisch gewordenen dem Gefühl der Sprechenden entschwunden ist. Denn es interessiert uns nicht nur, wie einzelne Wörter aufkommen, sondern auch wie sie weiter leben: während manches historisch bedeutungsvolle Wort wieder verblasste (vgl. ἀγοράζω, προκυνέω) und zur üblichen Scheidemünze des sprachlichen Verkehrs wurde, haben andere (σοφιστής, φιλόσοφος, τραγωδία) einen so reichen Inhalt bekommen, dass ihre Geschichte über das Griechentum weit hinausgreift und der universellen Geistesgeschichte angehört.

Was uns der Verf. in seiner Studie bietet, sind nur Bausteine, welche einmal — allerdings erst nach besserer Herrichtung — zu einer Darstellung über das Wirken der Geschichte in der griechischen Sprache verwendet werden können.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Schweizer E. Grammatik der pergamenischen Inschriften. Beiträge zur Laut- und Flexionslehre der gemeingriechischen Sprache. Berlin Weidmann 1898. VIII, 212 S. 6 M.

In der vorliegenden Arbeit sehen wir erfreulicherweise einmal einen ernsthaften Versuch, eine Spezialarbeit aus dem Gebiet der Κοινή durch gründliche Umschau auf dem Gebiet der neugriechischen Sprachgeschichte zu vertiefen. Das Buch Schweizers (das übrigens in der räumlichen Begrenzung des Stoffes über die Landschaft von Pergamon weit hinausragt und die Κοινή Kleinasiens umfassend behandelt) präsentiert sich äusserlich als ein Gegenstück zu Meisterhans' bekanntem Werk, ist aber diesem insofern überlegen, als es nicht nur Thatsachen zusammenstellt, sondern sie auch in den richtigen kausalen Zusammenhang bringt, wozu tüchtige Kenntnisse in alt- und neugriechischer Grammatik den Verfasser durchaus befähigen. Derselbe hat die grossen geschichtlichen Zusammenhänge mit klarem Blick erfasst, wie — abgesehen vom Geist, der das Buch durchweht — insbesondere das 3. Kapitel der Einleitung ("Begriff, Umfang und Entwicklung der Κοινή" S. 18—33) zeigt. Indem wir uns begnügen, auf das 1. und 2. Kapitel "Quellen" (Gruppierung und Charakterisierung der pergamenischen Inschriften) bzw. "Geschichtliches" (über die Landschaft von Pergamon) nur hinzuweisen, halten wir es doch für angebracht, auf den Inhalt des 3. Kapitels mit einigen Worten einzugehen, da hier der Verf. die Hauptprobleme der Κοινή-Forschung bespricht. In der Definition

der Κοινή als der gesamten Entwicklung des Griechischen seit ungefähr 300 v. Chr. (abgesehen vom Attizismus) schliesst sich Schweizer an Hatzidakis' Begriffsbestimmung an, geht aber doch zu weit, wenn er die Entwicklung bis zum heutigen Tag einschliesst; denn so gut die Romanisten Vulgärlatein und romanische Sprachen scheiden, ebenso gut dürfen wir Κοινή und Neugriechisch trennen; und auch aus praktischen Gründen empfiehlt sich die Beschränkung des Begriffs Κοινή auf das Altertum. In der Geschichte dieser Κοινή ist die Frage wichtig, wie lange neben ihr die alten Dialekte lebenskräftig blieben; zur Beantwortung dieser Frage ist eine methodische Vorfrage zu erledigen, nämlich, "ob die Zunahme der Κοινή-Inschriften dem Schwinden der alten Dialekte parallel geht oder nicht". Verf. leugnet — in Übereinstimmung mit G. Meyer und W. Schmid — dass die Inschriften für die gesprochene Sprache etwas beweisen: nach dieser Anschauung würden die inschriftlichen Texte nur das Vordringen der Κοινή im Schriftgebrauch abspiegeln. Ich kann mich trotz der geschickten Beweisführung des Verfassers nicht überzeugen, dass der Zustand der Inschriften gar nichts mit den Vorgängen in der lebenden Sprache zu thun habe. Ich gedenke bei anderer Gelegenheit ausführlicher diese prinzipielle Frage zu besprechen, und bemerke hier nur, dass erst durch die Detailuntersuchung die Sache entschieden werden kann. Im Zusammenhang damit steht auch die Frage, wie weit die altgriechischen Dialekte in der Κοινή Eingang gefunden haben — ein Problem, dessen prinzipielle Bedeutung Verf. S. 28 ff. würdigt und das er an verschiedenen konkreten Fällen erörtert, vor allem S. 39 ff., aber auch sonst passim (z. B. S. 149. 153. 164 f. 202); so hat der Verf. in seinen Inschriften einige ionische η (st. α) nachgewiesen (wozu ich freilich ιερητεύω und μαχαίρης nicht sicher rechnen möchte), sowie einige andere Ionismen sehr wahrscheinlich gemacht (vgl. εἴνεκεν S. 45, Gen. Pl. ὁπέων u. ä. S. 153, χρύσεος S. 141). Andere altdialektische, etwa äolische und dorische Elemente, spielen dagegen in Pergamon so gut wie keine Rolle, wie das Buch Schweizers deutlich zeigt: denn die Κοινή Pergamons ist fast ganz frei von lokalen (alt-)dialektischen Einflüssen, und z. B. α st. η findet sich nur gelegentlich noch in Namen (S. 50). Gerade diejenige Erscheinung des kleinasiatischen Griechisch, die Verfasser m. E. mit grosser Wahrscheinlichkeit als "dorisches Residuum" feststellt, die Kontraktion von εα zu η in γραμματῇ = γραμματέα u. dgl., findet sich in Pergamon nicht, sondern nur im Südwesten Kleinasiens sowie — bemerkenswerter Weise — auch im ursprünglich nicht griechischen Hinterlande des dorischen Gebietes und in Lydien (vgl. S. 148 f.).

Wo es sich wie beim Verf. um einen Beitrag zur kleinasiatischen Κοινή handelt, darf auch der Einfluss der einheimischen Barbarensprachen nicht ausser Acht gelassen werden; kommt die Frage für Pergamon zwar nur mittelbar in Betracht, so ist Schweizer ihr dennoch nicht aus dem Wege gegangen. So erinnert er bei dem (pergamenischen) Akkus. sing. θυγατέραν daran, dass der analoge Ausgang -αν in den altphrygischen Inschriften jener Neubildung "entgegenkam"; von einem eigentlichen Einfluss des Phrygischen wird man allerdings bei dieser über die ganze Κοινή verbreiteten Bildung nicht sprechen können (was offenbar auch die Meinung des Verfassers ist). Dagegen ist Schweizer in der Beurteilung des prophetischen ι (ιερπατῶτης u. dgl.) mit mir (IF. 7, 15) einverstanden, dass hier eine Lautneigung der hellenisierten Urbevölkerung vorliegt (S. 103); dass im Phrygischen die Ursache dieser Prothese zu suchen sei, halte ich trotz der Zweifel des Verfassers immer noch

für wahrscheinlich, weil die Erscheinung in den griechischen Inschriften Phrygiens am häufigsten begegnet. Dass sich aber auch noch sonstige Einflüsse der Barbarensprachen in der Κοινή glaubhaft machen lassen, werde ich ein andermal erörtern.

Auf die vielen glücklichen Beobachtungen des Verfassers näher einzugehen, würde zu weit führen; zu ein paar Einzelheiten mögen Bedenken geäußert bzw. Zusätze gemacht werden. In der Beurteilung von πέρι (S. 97) = πέρι und analogen ngr. Fällen stimme ich Kretschmer Wschr. f. klass. Philol. 1899 Sp. 5 f. vollständig bei: nordgriechischen Einfluss glaube ich auch meinerseits ablehnen zu müssen; nur was das Kretschmer dunkle ngr. τάρι = τάρι betrifft, so bin ich geneigt, es für ein nordgriechisches Lehnwort zu halten, weil eben Thessalien und andere nordgriechische Gebiete die Hauptproduktionsländer des (griechischen) Weizens sind. Das "Lautgesetz der Konsonantisierung von *i* (*e*)" (S. 101 f.) halte auch ich für ziemlich alt; aber trotzdem können voccóc, θωπῶ noch älter sein: mehr als eine relative Chronologie wollte ich IF. 7, 30f. nicht geben; dass aber speziell voccóc als Jonismus erklärt werden kann, gebe ich zu: in der Behandlung von -eo- (ew) stimmt dann eben Ionisch und ältere Κοινή überein. — Auf S. 110 wird eine Bemerkung von mir (Spir. asper S. 79) in einem Sinn verwertet, der mir ferne lag: wenn ich behauptete, dass φ χ θ zur Zeit der Ptolose kaum mehr *p k t + h* (oder *+*) waren, so folgt daraus noch lange nicht spirantische Aussprache der alten Aspiraten, denn ihr Hauch und die Art von dessen Verbindung mit der Tenuis konnte von *p k t +* immer noch verschieden genug sein, um die verschiedene Behandlung der Aspiraten und des reinen gehauchten Vokaleinsatzes zu erklären, vgl. IF. 8, 193. — Unter den Belegen für Vertauschung von Aspirata und Tenuis S. 115 ist vielleicht εὐκὴν st. εὐχὴν auszuscheiden, als ältester Beleg des neugriechischen Lautwandels *fz* zu *f'k*; bisher war nur der Wandel von *cθ*, *cχ* zu *cr*, *ck* ans älterer Zeit zu belegen (s. Dieterich Untersuchungen S. 100 f.). — Für die Komparativformen ἀπὸ τοῦ μείου, ἐκ θάρτου nimmt Schw. (S. 160) im Anschluss an G. Meyer mit Recht junge Umbildung an: für das Wirken der Analogie βέλτιον: ἔργον sprechen auch Formen wie Neutr. Pl. βέλτια, ἀμείνα, Akk. S. m. κάλλιον, die H. Reinhold Dissert. philol. Halenses 14, 52 aus der altchristlichen Litteratur (Acta Thomae des 3. Jahrh.) belegt hat. — Zu S. 182 kann bemerkt werden, dass die Kontaminationsform ἤνεργα (nicht ἤνεργα) durch das pontische ἔργα repräsentiert wird. — Ein Versehen (Druckfehler?) ist S. 37 zu berichtigen: ngr. γυαλίζω bedeutet 'reifen' nicht 'rufen'.

Der Schluss des Buches (193—202) gibt in einem Rückblick eine Charakteristik der Inschriften nach ihrer Sprachform. Von kulturhistorischem Interesse ist deren Ergebnis: der Einfluss der königlichen Kanzlei von Pergamon, die attischer ist als die Kanzlei des Demos oder gar der Stil von Privaten, hat die Konser-vierung der älteren "klassischen" Sprachform begünstigt. Das Vordringen der Volkssprache scheint in Pergamon mehr gehemmt als es anderswo in Kleinasien oder in Ägypten der Fall war. Die Gegensätze, welche die Litteratursprache der hellenistischen Zeit beherrschen, spiegeln sich also auch in den pergamenischen Inschriften, der Kampf nämlich zwischen Attizismus und Vulgarsprache, und so liefert die Arbeit des Verf. auch einen schönen Beitrag zur Geistesgeschichte des Hellenismus.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Reinhold H. De Graecitate Patrum apostolicorum librorumque apocryphorum Novi Testamenti Quaestiones grammaticae. S.-A. aus Dissert. philol. Halenses XIV. Halle Niemeyer 1898. 115 S.

Die 44 Dokumente der frühchristlichen Litteratur, deren Sprache der Verf. untersucht, sind zwar nach Sprachform und Stil recht verschiedenartig, wie die von R. vorausgeschickte Charakteristik zeigt (S. 17—33), bilden aber doch durch ihren Ursprung und ihren Ideenkreis ein Ganzes, dessen Einheit immerhin auch in der Sprache zum Ausdruck kommt: sie sind zusammen mit dem Neuen Testament wertvolle Zeugnisse der litterarischen Κοινή in den ersten Jahrhunderten unserer Zeitrechnung. Offenbar hervorgerufen und gefördert durch F. Blass, wollen die Untersuchungen R.s ein Supplement zu den neutestamentlichen Grammatiken jenes und Schmiedels sein (s. S. 8). Diese frühchristlichen Texte, die ihrer Sprache nach dem Neuen Testament ähnlich, aber keineswegs gleich sind, bedeuten eine bemerkenswerte Etappe in der "Modernisierung" des Altgriechischen; gemessen etwa an der Κοινή von Pergamon, die jüngst E. Schweizer behandelt hat, zeigen sie einen schon weit vorgeschrittenen Zustand der Sprache. Wie weit freilich nur die textliche Überlieferung daran teil hat, ist im Einzelnen oft schwer zu sagen: der vermittelnde Standpunkt des Verfassers (S. 9 ff.) verrät besonnene Kritik, die sowohl von einseitigem "Emendieren" wie von blindem Vertrauen auf die Handschriften gleich weit entfernt ist. Dass auch Unformen, d. h. gekünstelte oder falsch gebildete, also sprachhistorisch wertlose Formen in die Überlieferung sich eindrängten, scheint mir aus Formen wie εὐρίκα, βούλα, αὐνόνα (S. 84) im Parisinus der Acta Thomae (statt -η oder -εα) hervorzugehen, über deren sprachliche Deutung man sich nicht den Kopf zu zerbrechen braucht. Wie immer in diesen Fragen, bildet das Neugriechische die feste kritische Handhabe; und wenn Reinhold die Notwendigkeit empfunden hat, sich mit den Thatsachen der neugriechischen Sprache bekannt zu machen, so ist dies ein neues erfreuliches Symptom dafür, dass die Erforschung der Κοινή immer mehr in die rechten Bahnen gelenkt wird: erst wenn der Blick mehr vorwärts als rückwärts gerichtet wird, hört der Philologe auf, in seltsamer Scheu den vulgären Formen als νόθοι die antike Vaterschaft oder gar die Existenzberechtigung abzusprechen. In der Anerkennung neuer Gebilde hätte Verf. bisweilen ruhig noch etwas weiter gehen können: so sind πεκοῦντες, ἀπελούμενοι (S. 41) doch ebenso wenig Fehler, wie etwa ποῦμαι st. ποῖμαι oder πυροῦμαι (s. S. 73 f., Schweizer 178 f.), denn sie wurden offenbar durch die Analogie περεῖν περὶν ~ ποιεῖν ποιῶν u. dgl. hervorgerufen.

Die Erklärung der sprachlichen Thatsachen tritt bei R. gegenüber deren Feststellung zurück. Doch mag auf die gute Erklärung der merkwürdigen Formen ἀνεπεόμην und ἀναπέου (zu παύομαι) hingewiesen werden (S. 78); an ngr. ἀναπεῶω (Hatzidakis 394) wäre dabei auch zu erinnern gewesen, wie denn überhaupt noch an manchen Orten neugriechische Anmerkungen gemacht werden könnten. Zu ngr. ἄς, das der Verf. in der üblichen Weise zu ἄφες stellt (S. 91), sei wenigstens bemerkt, dass Jannaris Historical Greek Grammar S. 85 (und sonst) ἄς(e) aus agr. ἔας abgeleitet hat — mit Recht, wie ich trotz des Widerspruchs von Dieterich Untersuchungen S. 53 glaube.

Die Arbeit Reinholds verdient Lob vor allem wegen der fleissigen Zusammenstellung interessanter Spracherscheinungen aus einem wenig bekannten Gebiet: sie bringt zu den jüngst erschienenen Arbeiten von Jannaris, E. Schweizer und Dieterich wertvolle Er-

gänzungen sowohl hinsichtlich der Verbreitung wie des ersten Auftretens neuer Bildungen in der Κοινή.

Freiburg i. B.

A. Thumb.

Wunderer C. Polybiosforschungen. Beitr. z. griech. Sprach- und Kulturgesch. II. Teil. Citate und geflügelte Worte bei Polybios. Leipzig Dieterich (Th. Weicher) 1901. 100 S. 8°. 2,40 M.

In mehrfachem Gegensatz zu v. Scala, der von Polybios ein zu helles, wie in gelegentlicher Bezugnahme auf v. Willamowitz-Möllandorf, der von ihm ein zu ungünstiges Bild entwirft, sowie unter Berücksichtigung der sonstigen Litteratur untersucht der Verfasser, was der Geschichtschreiber dem Schrifttume seines Volkes verdankt. Er findet, dass er, beeinflusst von seinem eigenen nüchternen, ja etwas hausbackenen und derben Naturell, von seiner mathematisch-realistischen Jugendbildung, von dem Zuge der alternen Zeit, endlich von dem für die Poesie verhängnisvollen stoischen Grundsätze "ἐν τῷ τέχνῳ τὸ χρήσιμον ζητεῖν" es nur zu einer mangelhaften und einseitigen Würdigung der wunderbaren dichterischen Hervorbringungen des Hellenentums gebracht hat. Polybios huldigt der Anschauung, dass die Dichtkunst sich mit der augenblicklichen Illusion begnüge, während die Geschichtschreibung die dauernde Veredlung des Menschen erstrebe. Das Drama fasst er äusserlich auf; er kennt anscheinend nur Lösungen durch den θεός ἐκ μηχανῆς und mit τραγῳδία nebst seinen Ableitungen verbindet sich ihm gern der Begriff von etwas unerlaubt Theatralischem. Während des Aischylos und Sophokles hehre Erhabenheit keine Spuren bei ihm hinterlassen hat, tritt des Euripides Einfluss hervor; es ist schade, dass Wunderer nicht noch Einsicht nehmen konnte in das gleichzeitig erschienene tief eindringende Buch von Wilh. Nestle über den "Dichter der griechischen Aufklärung". — Auch das Epös hat den Megalopoliten nach Wunderer nicht tiefer berührt als es damals üblich war; von Homers Gestalten hat sich ihm lebhafter nur die Person des Odysseus eingeprägt, welche die Stoiker ins Lehrhafte und Erbauliche ausgedeutet hatten. Der Geschichtschreiber betrachtet das Heldenlied weniger vom ästhetischen als vom geographisch-philologischen Standpunkte aus, wobei er die Örtlichkeiten in bestimmten Gegenden sucht, anstatt in ihnen mit Eratosthenes Gebilde leichtbeschwingter Phantasie zu erblicken. Frappant ist die Bemerkung, dass die Römer jener Zeit, wie z. B. Cato, ein unmittelbarer Verhältnis zu Homer hatten als die durch jahrhundertelange gelehrte Beschäftigung mit ihm abgestumpften Griechen. — Für die alte Lyrik offenbart Polybios wenig Sinn, dagegen neigt er, was bezeichnend für seine Zeit ist, dem stilistisch neutral gewordenen Epigramm zu. Unerheblich ist die Einwirkung der Philosophie auf ihn, insbesondere schätzt er Platon gering und Aristoteles tritt nicht hervor, erst Demetrios von Phaleron kommt in Betracht, besonders mit seiner pathetischen Schilderung der Τύχη. Von den Historikern taucht ein- bzw. zweimal auf der von der Stoa zum Günstling erkorene Xenophon. Durchweg scheint ein direktes Schöpfen aus den Urquellen nur in beschränktem Umfang anzunehmen; selbst für Homer ist er im 34. Buche stark abhängig von Crates Mallota; die meisten Zitate verdankt er seinen Vorlagen, seiner Erinnerung oder auch geradezu einer Spruchsammlung. Man wird Wunderer zustimmen, wenn er es bedauert, dass Polybios und sein Kreis zu den grossen Dichtern und Denkern des Hellenentums nicht in demselben Verhältnisse stand wie Treitschke und der ge-

bildete Teil unseres Volkes zu Goethe und seinen Gefährten. Auch scheint mir die psychologische Analyse des Megalopoliten und seiner Epoche beachtenswert. Immerhin ist mir nicht sicher, ob die Verteilung von Licht und Schatten überall das Richtige trifft: die ἀναισθησία des Polybios tritt grell zu Tage; dagegen die heillose ἀνιστορία der Zeit wird nicht betont, von der doch seine vielleicht nicht immer bis zum höchsten Feingefühl geläuterte, aber unter Griechen und Graeculi doch gar nicht genug zu bewundernde Liebe zur ἀλήθεια so erfreulich absticht. Dass er die Dinge mit einer fast fanatischen Einseitigkeit über die Worte setzt, das hat seinen Grund am Ende mindestens ebenso in seinem Ekel gegen das mit allen Schminktöpfen poetasternder Rhetorik wirthschaftende Gebahren der Schriftsteller vom Schlage des Kallisthenes, Kleitarchos, Hegesias usw., wie in seinem stilistischen Unvermögen. Wie sich Wunderer die Stellung des Geschichtschreibers zum Asianismus genau denkt, ist mir aus seinen Worten nicht klar geworden. Auch war ich überrascht, dass seine Ignorierung der zeitgenössischen Litteratur hergeleitet wird aus einem unverkennbaren Streben, als Anhänger des Klassizismus zu gelten: ob gerade die Zitate geeignet sind, das zu erhärten? Ihre Verwendung in moralisierendem Sinn, der von dem Verfasser selbst so scharf betonte Umstand, dass er sie meist nicht aus erster Hand hat und somit ihre stilistische Wirkung im ganzen des Zusammenhangs nicht erfassen konnte, wie seine ganze der Sprachästhetik im wesentlichen gleichgültig gegenüberstehende Richtung scheinen mir doch nicht leicht zu wiegen, zumal Wunderer ja mehrfach darauf hinweist, dass die damalige Zeit eigentlich nur oberflächlich vom Geiste der grossen Alten berührt war: ich habe den Eindruck, dass die Prämissen hier zu einem andern Schlusse hinführen. A. Thumb muss ich es überlassen, wie er sich zu der Behauptung stellen will, dass Hippokrates und die jonische Medizin überhaupt die Κοινή und durch sie den Historiker erheblich beeinflusst habe. An Kleinigkeiten bemerke ich S. 8 A 2 Rhode, S. 43 Καίρος, S. 77 σφερανοῦ. Wenn auch der Verfasser Einseitigkeiten nicht meidet, ist seine Auffassung doch anregend und seine Darstellung belebt.

Maulbronn (Württemberg).

Hans Meltzer.

Nazari Oreste. Umbrica. Torino Succ. Baglione 1900. 19 S. 8^o.

Nazaris neues Schriftchen zeigt, in vorteilhaftem Gegensatz zu dessen Dialecti Italici (in den Manuali Hoepli), überall das Streben nach selbständigem Urteil. Für mehrere umbr. Wörter giebt N. neue Deutungen und sucht sie durch Untersuchung des Zusammenhangs zu rechtfertigen: tefra = *temesra 'frusta', zu τέφρω (*tefru-to* hingegen 'ex rogo' = *tepesro-!), spanti = spanditi- 'oblatio', zu σπένδω *spondeo*, felsva 'liba', zu *helluor* (!), nurpener von Baarzählungen, zu *nūdus* (!). Bei anderen Wörtern sucht N. frühere Deutungen neu zu stützen, wie upetu 'obito', vepurus 'liquoribus', furiant 'tondent', oder zu modifizieren: *ruseme* 'in terra' Bildung wie *toteme*. Mag auch das meiste durchaus zweifelhaft bleiben, einiges total verfehlt sein, so darf das Schriftchen immerhin den Kennern des Iguvischen zur Beachtung empfohlen werden.

Zürich.

R. v. Planta.

Schütz K. Kritische Gänge auf dem Gebiete der neueren lat. Grammatik. Heidelberg Heidelberger Verlagsanstalt und Druckerei (Hörning und Berkenbusch) 1901. 30 S. — 80 M.

Die vorliegende unter etwas pompösem Titel in die Welt geschickte Schrift ist speziell gegen die von Schmalz und Wagener herausgegebene lateinische Schulgrammatik gerichtet, indem der Verfasser Einwendungen gegen die von Schmalz, an dessen Adresse die Schrift gerichtet ist, in seiner Grammatik vertretenen Ansichten erhebt. Diese Einwendungen richten sich gegen die Lehre vom Infinitiv und Akkusativ mit dem Infinitiv, von den Zeiten und den Bedingungssätzen. An dieser Stelle näher darauf einzugehen, scheint mir nicht am Platze.

Innsbruck.

Fr. Stolz.

Persson P. De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi Latini. Upsala (Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala. III 4) 1900. 138 S. 8°. 2,80 M.

Diese ebenso scharfsinnige wie gewissenhafte Abhandlung, die übrigens zum grössten Teil schon im Jahre 1892 verfasst wurde, hat unzweifelhaft das grosse Verdienst, wenn auch nicht die Lösung des Problems gebracht, so doch die Situation in mehr als einem Punkte wesentlich geklärt zu haben. — Nach einer treffenden kritischen Beleuchtung der bisherigen Ansichten über den Ursprung des Gerundivs und Gerundiums macht uns P. mit seinen eigenen Theorien bekannt; die beiden Hauptpunkte, deren Klarstellung ihm m. E. vollständig gelungen ist, sind folgende: 1. Es gab bereits in voreinzelsprachlicher Zeit ein suffixales Element *-nd-*, das sich in verschiedenen Zweigen unseres Sprachstammes an Wurzeln und Stämmen findet, ohne irgend eine erkennbare Spezialfunktion zu haben (vgl. lit. *valandā* 'Weile', abg. *skaredъ* 'schmutzig', griech. *χρόμαδος* 'Geknirs' aus **-ndos*, (dazu lit. *grumėdinu*, Kausat. von *grumėnti* 'dumpf donnern', lat. *glans*, *gland-is* zu abg. *želqđъ* usw.). 2. Das lat. sogenannte participium necessitatis hat von Haus aus mit dem Begriff der zu vollziehenden Handlung nichts zu schaffen und das Lateinische selbst weist eine Reihe von Wörtern auf, in denen *-ndus* nie eine "necessitative" Bedeutung hat (*oriundus*, *secundus* usw.); ferner ist es einer nicht "gerundiven" Verwendung in einer ganzen Anzahl von Konstruktionen bei allen Verben, die überhaupt eine Bildung auf *-ndus* kennen, fähig (Beispiele s. S. 97 ff.). Diese letzteren Ausführungen, die namentlich gegen Weisweilers bekannte Theorie gerichtet sind, bilden meines Erachtens das wertvollste Ergebnis der Abhandlung. — Die Stellung des Suffixes *-ndus* im Verbalssystem kann man wohl am besten so umschreiben, dass es die Funktion eines mediopassiven Part. Präs. übernommen hat, also anstelle des ursprachlichen **-menos* getreten ist. In aktivischem Sinne erscheint es daher nur bei Deponentien (*oriundus*, *volvendus*, *labundus* usw.) und endlich auch bei solchen aktivisch flektierenden Verben, die intransitive Bedeutung haben, hier wiederum in der überwiegenden Mehrzahl der Fälle bei Verben des Entstehens und Vergehens (*efflorescendus*, *tabescendus* usw.) — Das Gerundium betrachtet P. im Anschluss an Weisweiler wohl mit Recht als erst sekundär aus dem Gerundivum hervorgegangen.

Da das Osk.-umbrische unabweislich für idg. *-nd-* (nicht *-ndh-*) in unserem Suffix spricht, ist eine Anknüpfung an die von P. zitierten

idg. Bildungen auf *-nd-* lautlich unanfechtbar, und ich glaube in der That, dass man auf diesem Wege am ersten zum Ziele kommt. P. zeigt an der Hand verschiedener Beispiele schlagend, dass öfters in den Einzelsprachen Suffixe zur Verwendung im gerundivischen Sinne gelangen, die ihrem Ursprung nach sicher nichts damit zu thun hatten (vgl. namentlich S. 104 ff.); leider aber hat er es nicht unternommen nach dem Wege zu forschen, auf dem gerade *-ndos* im lateinischen Verbum zu seiner ausgeprägten Bedeutung, zunächst der eines mediopassiven Part. Präs., gekommen ist. Hier bleibt eine grosse Lücke. Solche Spezialisierungen von Suffixen auf eine bestimmte Funktion gehen meist von einer kleinen Gruppe von Wörtern, bisweilen von einem einzigen Wort aus, und ich möchte wenigstens hier eine, freilich recht unsichere Vermutung nicht unterdrücken, die ich schon längere Zeit gehegt habe und in der ich durch P.s Ausführungen noch mehr bestärkt worden bin: In den lat. Adjektiven auf *-bundus* hat man sicher weiter nichts zu erkennen, als Zusammensetzungen von "infinitivisch" fungierenden Verbalstämmen bezw. ursprünglich wirklichen Kasus von nomina actionis mit einem Adjektiv *-bhundos* "seiend" oder "werdend" (vgl. Persson S. 72 ff.), also *errā-bundus* ist morphologisch genau so zu zerlegen wie das Futur. *errā-bo* aus **bhūō* usw. Ebenso wie aus letzterem das Vorhandensein eines urital. Verbums **fuō* (neben **fuyō*) zur Evidenz hervorgeht, ist man zur Folgerung berechtigt, dass auch ein **fundos* "werdend, seiend" einst selbständig existiert hat, und dass es eine Basis **bhund-* bereits in der Ursprache gab, beweist im Verein mit den lat. Bildungen abg. *bqđq* "ich werde" aus **bhund-am*. [Wie sich dies **bhund-* zu Wz. *bhū* verhält und wie es in proöthnischer Zeit zustande gekommen ist, bleibt gleichgültig; es genügt, wenn seine Existenz durch das Italische und Slavische ausser Zweifel gestellt ist.] In dem urital. **fundos* kann die Quelle unseres "Part. necess." liegen. Durch des Nebeneinander von **fuō* und dem seinem Sinne nach das Partiz. Präs. dazu bildenden **fundos* war die Ursache zum Weiterwuchern gegeben, und zwar, der Bedeutung von **fuō* entsprechend, zunächst im Gebiet der intransitiven Verba, mochten dieselben aktivisch oder mediopassivisch flektieren; also etwa nach **fuō* : **fundos* zu **prōmicāō* ein **prōmicāndos* (vgl. dazu Persson S. 93), zu *pleo* ein *plendus* in der Bedeutung "sich füllend", "gefüllt werdend" usw. Damit war der Kern für eine Weiterentwicklung zum mediopassivischen Part. Präs. gegeben (*volvendus*, *labundus* usw.). Die Beschaffenheit des dem Suffix vorhergehenden Vokalismus richtete sich dann wohl nach dem des Part. Präs. Akt. auf *-nt-* (*volvendus* wie *volvens* usw.). Dass für die Färbung *-undus* (*oriundus* usw.) im Gerundiv gerade die Bildungen auf *-bundus* günstig waren, glaube ich mit Persson S. 116.¹⁾

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

1) Es hindert auch nichts, als Basis **bhuyond-* anzusetzen und von urital. **fuyō*, **fuyondos* oder auch **fuyō* **fuyondos* auszugehen; dann wäre **ondos* als Suff. empfunden worden. Mit **ondos* als "Suffix" in **f(u)yondos* würde sich m. E. die Übertragung auf die andern Verba einfacher darstellen. Zum Ganzen s. jetzt mein Handb. d. lat. Laut- u. Formenl., S. 650 ff.

Mohl F. G. Introduction à la chronologie du latin vulgaire. Paris Bouillon 1899. 339 S. 8°.

Das Buch gliedert sich in folgende 6 Abschnitte: I. Le problème du latin vulgaire. II. Coup d'oeil général sur les origines et le développement du latin vulgaire. III. Constitution du latin d'Italie. IV. Restaurations et influences littéraires. V. La latinité des provinces. VI. Etablissement d'une chronologie.

Das gefährliche Problem des Vulgärlateins zum Gegenstand einer zusammenfassenden Behandlung zu machen, erfordert recht viel Mut, und daran hat es dem Verfasser sicher ebensowenig gefehlt wie an hervorragender Begabung und tüchtigem Wissen; leider werden diese Eigenschaften zum guten Teil wieder kompensiert durch ein gewisses Defizit an wissenschaftlicher Akribie und einen hochgradigen Optimismus, der es ihn oft vorziehen lässt, gewaltige Luftschlösser von Hypothesen aufzurichten und sich an ihrem schönen momentanen Gesamteindruck zu erfreuen, anstatt auf die Solidität der Fundamente und die Dauerhaftigkeit des Ganzen den Hauptwert zu legen. — Eine wissenschaftliche Arbeit, die heutzutage sich mit der Vorgeschichte der romanischen Sprachen, mit ihrem Verhältnis zum römischen Mutteridiom beschäftigen soll, darf nur mit allem zur Verfügung stehenden Material ausgerüstet auf den Plan treten und muss uns an der Hand von Thatsachen Schritt für Schritt weiter führen, dann wird sie eine klaffende Lücke ausfüllen; sonst bleibt sie besser ungeschrieben. Was uns das Mohlsche Buch bieten will und was es uns wirklich bietet, sind aber wieder im grossen und ganzen nichts als Theorien, da und dort zwar von einem erläutern, leider meist durchaus nicht irgendwie entscheidenden Beispiel begleitet, aber eben doch Theorien, und deren haben wir gerade auf diesem Gebiet mehr als genug gehört. Es ist ja gewiss ganz interessant zu erfahren, was ein Kundiger sich über die in Rede stehenden Fragen denkt, aber der positive Nutzen wird, wo die Beweise fehlen, niemals ein allzugrosser sein.

Die allgemeinen Gesichtspunkte des zu behandelnden Stoffes sind von Mohl in ausgiebiger Weise dargestellt: namentlich werden die politisch-historischen Verhältnisse der in Betracht kommenden Gegenden und Völker, sowie die äusseren Schicksale ihrer Sprachen aufs eingehendste berücksichtigt, und speziell hier wird der Leser sicherlich manche neue Belehrung und nützliche Anregung finden, sobald er versteht, das oft darüber gelagerte Gewebe von Hypothesen sorgfältig fernzuhalten. Was alles im vorliegenden Werke behandelt wird, ist durch die obigen Kapitelüberschriften bereits kurz skizziert, und es ist hier nicht der Platz, die Berichterstattung weiter ins Einzelne auszudehnen; notwendig ist es aber zu konstatieren, wie der Verfasser sich zu den beiden Hauptproblemen seiner Materie, zur Frage nach der Herkunft und nach der Einheit des "Vulgärlateins", stellt. Die entwicklungstheoretische Ansicht Mohls wird dadurch charakterisiert, dass er Sittls unglückselige Theorie vom provinziellen Latein Italiens wieder aufnimmt, und — ohne weitere Motivierung — speziell das "Norditalische" als Basis der Vulgärsprache betrachtet. Was den zweiten Punkt anlangt, so ist selbstverständlich auch M. der Meinung, dass von einer absoluten Einheit des Vulgärlateins nicht die Rede sein kann und kommt zu dem Resultat, dass die durch die Überlieferung gewährleistete relative Einheitlichkeit der Sprache bis zur Zerstörung des imperium Romanum wesentlich auf dem durch Staat, Schule, Verkehr usw. lebendig gehaltenen Einfluss des offiziellen Lateins beruht. Hier hat M. wohl in der Hauptsache, soweit es sich um die schriftliche Tradition

und die bessere Umgangssprache handelt, recht, aber gerade hier wäre der Platz gewesen, wenigstens kurz durch Aufführung einschlägigen Materials zu zeigen, wo und wann die lokalen Strömungen im Spätlatein, über deren Vorhandensein im Ernste kein Zweifel bestehen kann, durch den hemmenden Damm der offiziellen Orthographie und Grammatik durchzusickern beginnen, und wie weit sie sich mit den späteren romanischen Entwicklungen decken. In erster Linie wären hier die lautlichen Vorgänge zu behandeln gewesen, auf die Mohl überhaupt m. E. viel zu wenig Rücksicht nimmt. [Auch die Beispiele, mit denen er seine Theorien erläutert, sind zum grossen Teil der Formenlehre entlehnt.] Gerade im Punkte der Lautierung schlägt M. offenbar auch den Einfluss der fremden Sprachen, die durch das Latein verdrängt wurden, oder besser der fremden Rassen, viel zu gering an. Dass das Latein im Munde der Gallier, Iberer usw. entschieden eine andere Lautfärbung annehmen musste als in dem der Italiker, und dass darin der erste Keim zu weiterer Differenzierung gegeben war, ist doch wohl klar; zahlreiche phonetische Eigentümlichkeiten der späteren Dialekte können dadurch eine befriedigende Erklärung finden. So ist das Urteil, das S. 74 f. über bestimmte Lautvorgänge im Französischen gefällt wird, m. E. nicht geeignet, die Annahme zu entkräften, dass sie mit verwandten Erscheinungen im Keltischen irgendwie zusammenhängen können; es ist weder nötig, dass die keltischen Lautwandlungen mit den entsprechenden französischen zeitlich übereinstimmen, noch auch, dass sie in jedem einzelnen Falle ganz dieselben Wege gehen, aber man darf doch wohl annehmen, dass die der keltischen Rasse eigentümliche Mundstellung nach Annahme des Lateins als Umgangssprache analoge Entwicklungen, wie sie im Keltischen selbst stattfanden oder stattgefunden hatten, begünstigte (vgl. Hirt IF. 4, 40).

Am schwächsten ist m. E. die lateinisch-linguistische Seite des Buches ausgefallen. Hier ein paar Einzelheiten: So wenig man das Eindringen dialektischer Formen auch in die lateinische Schriftsprache leugnen kann, so sehr hat man sich davor zu hüten, mundartliche Einwirkungen da ohne weiteres anzunehmen, wo das Latein selbst die Möglichkeit einer Erklärung bildet. Leider ist heutzutage die Annahme dialektischer Einflüsse sehr beliebt; so repräsentiert z. B. für Mohl S. 50 die Anaptyxe in *tecina*, *dracuma* usw. die oskische Aussprache der betr. Wörter. Warum? Die Lautgruppen *-cn-*, *-cm-* existierten zur Zeit der Entlehnung dieser Wörter im Latein überhaupt nicht, waren für den römischen Mund schwer sprechbar und es entwickelte sich lautgesetzlich die Anaptyxe. Das ist die allgemein verbreitete und einzig richtige Auffassung. Andererseits wird z. B. S. 135 u. a. osk. *praefucus* als eine "Entstellung" des lat. *praefectus* betrachtet, ohne dass eine hinreichende Erklärung dafür gegeben würde. Ganz verfehlt erscheinen mir die langen Ausführungen über *-os*, *-us* im N. Sg. der 2. Deklination, worauf hier nicht weiter eingegangen werden kann. Überhaupt glaube ich, dass Mohl mit den meisten seiner von der gewöhnlichen Anschauung abweichenden Theorien wenig Glück haben wird, vgl. S. 106 ff. über die Chronologie der umbrischen Tafeln, über die Assibilation des *c* S. 289 ff. usw. Was S. 305 f. über die Schreibung *pulcher* gelehrt wird, kann nur gelindes Kopfschütteln hervorrufen. — Beachtenswert erscheint mir dagegen von linguistischen Einzelheiten die auf S. 159 ausgesprochene Hypothese, dass idg. *oi* im Lateinischen nach Labialen unter gewissen Bedingungen lautgesetzlich als *oe* erhalten bleibt, eine Vermutung, die ich mündlich schon verschiedenen

Fachgenossen gegenüber geäußert habe. Freilich liegt, glaube ich, die Sache nicht so einfach, wie sie bei Mohl dargestellt wird, und bedarf jedenfalls noch genauerer Untersuchung¹⁾.

Alles in allem genommen, enthält das Buch eine Menge von geistreichen und anregenden Gedanken, hat aber in der Erkenntnis der Thatsachen, die über Entstehung und Entwicklung der romanischen Sprachen Licht zu verbreiten geeignet sind, die Wissenschaft nicht wesentlich gefördert.

Leipzig.

Ferdinand Sommer.

Weigand G. Sechster und siebenter Jahresbericht des Instituts für rumänische Sprache (rumänisches Seminar) zu Leipzig. Leipzig Barth 1899. V, 398 S. 8°; 1900. VII, 250 S. 8°; je 6 M.

Ausser den schon früher erschienenen Mitteilungen Weigands über die Samosch- und Theissdialekte und dem Schluss des Codex Dimonie enthält der Bericht des Jahres 1899 als Hauptstück ein istrorumanisches Glossar von A. Byhan. Der Verf. ist nicht in der Lage gewesen an Ort und Stelle zu sammeln, was sehr zu bedauern ist, da nun, wenn diese Sammlung noch gemacht sein wird, man fortwährend an zwei Stellen wird nachschlagen müssen, er hat aber alles was an schriftlichen Quellen zur Verfügung stand sorgfältig verarbeitet, so dass schon so das Glossar vorzügliche Dienste leisten wird. Mitunter ist er sogar zu weit gegangen, indem er auch altveglotische Wörter aufgenommen hat, die natürlich, wie er selber auch nach der Vorrede zu schliessen sehr wohl weiss, hier nichts zu thun haben. Wo seine Quellen Kritik verlangen, namentlich gegenüber Majorescu, hat er sie im ganzen angewendet, doch hätte auch *aist* unbedenklich als *ist* angesetzt werden können, da *celaist* sich in *cela ist* zerlegt. Der wissenschaftliche Wert der Wörtersammlung wird nun noch wesentlich gehoben dadurch, dass die entsprechenden Formen der andern rumänischen Mundarten und womöglich der Ursprung der Wörter angegeben wird. Die Aufgabe ist nicht einfach in einem Dialekte, der in hohem Grade vom Istriotischen, Venezianischen und vom Serbo-Kroatischen beeinflusst ist; namentlich ist es oft schwer, genauer zu sagen, woher gerade die Entlehnung stammt und verlangt die Beantwortung dieser Fragen eine genaue Vertrautheit mit den einzelnen Mundarten. Das hat der Verf. offenbar nicht gewollt. Er hat sich vielmehr damit begnügt, die Formen aus den Idiomen, die in Betracht kommen können, anzuführen, hat also eine sehr nützliche Grundlage für weitere Studien geliefert, für die man ihm nur dankbar sein kann. Wo er selber etymologisiert, ist er nicht sehr glücklich, so zeigt er in seiner Erklärung des einmal vorkommenden *bae*, das 'schlägt' heissen soll, aus *battit*, dass ihm die allerelementarsten Lautregeln des Venezianisch-Istrischen, auf das er sich beruft, völlig fremd sind, wie denn überhaupt das Romanische, soweit es nicht rumänisch ist, ihm eine terra incognita ist, auf die er sich aber doch unvorsichtiger Weise gelegentlich verirrt, und in Widersprüche gerät, wie z. B. ein Vergleich der Artikel *balkon* und *bokun* zeigt, oder die Bemerkung "ital. *budella* entspräche im Istr. ein **budila* **budeila*, das ich aber leider nicht belegen kann", was sich einfach

1) Vgl. jetzt Ref., Handb. d. lat. Laut- und Formenl., S. 89 f.

daraus erklärt, dass der istr. Vertreter von *-ella* nur *-iela*, in *Veglia ialla* lautet usw. — In der Berücksichtigung der Äusserungen anderer Gelehrten zeigt Byhan das eigentümliche eklektische Prinzip, das die meisten Arbeiten des Leipziger Seminars auszeichnet. Dass *kutsit* nicht zu *culter* gehöre, wird gegen Cihac ausdrücklich betont, dass Jarnik (bei Miklosich Wiener Sitz.-Ber. 100, 296) und Tiktin eine auch der des Verf. vorzuziehende Erklärung gegeben, verschwiegen; *nuntā* 'Hochzeit' wird auf *'nupta* statt *nuptia* zurückgeführt, was weder morphologisch noch begrifflich angeht, auch unnötig ist, ausserdem schon lange besser erklärt ist; bei *despre* heisst es "von lat. *de exper* Cihac I 215; oder von lat. *de super*", ohne dass es der Verf. für der Mühe wert gehalten hätte, zu sagen, wo diese zweite Deutung ausgesprochen, eingehend begründet und die völlige Unmöglichkeit der anderen dargethan ist usw. — Die Übersetzungen sind im ganzen, soweit ich sie beobachtet habe, zutreffend. Nur an *aduró* (*adunare*) 'wegführen' habe ich Bedenken. In der That kommt man an den dafür angeführten Stellen (an denen es übrigens stets *durá* heisst, was im Glossar nicht gesagt ist) mit 'zusammenbringen' durch.

Auch der 7. Bericht beginnt wieder mit einer Mitteilung Weigands über das Ergebnis seiner Dialektstudien in der kleinen Walachei, Serbien und Bulgarien, in deren Einleitung die Bemerkungen über das Verhältnis von Rumänen, Serben und Bulgaren besonders hervorgehoben zu werden verdienen. Sodann folgt eine Arbeit von A. Storch, Vokalharmonie im Rumänischen. Reichhaltiger als es bei den mit dem üblichen Stillschweigen überangenen Vorgängern der Fall gewesen ist, stellt der Verf. Beispiele für die Assimilation von Vokalen untereinander zusammen, etwas zu reichhaltig, sofern sehr oft nicht in Betracht gezogen ist, dass auch andere Einflüsse massgebend gewesen sein können, auch nicht immer richtig, wie z. B. die Thatsache, dass man altrum. nicht *nusu* für *ipse* sondern *cun usu* für *cum ipso* sagt, zeigt, dass vorwärts-, nicht rückwärtswirkende Assimilation vorliegt. Aber man darf an der Arbeit lobenswertes Bestreben, reichliches Material wohl zu ordnen und die verschiedenen für die Erklärung in Betracht kommenden Gesichtspunkte zu berücksichtigen, anerkennen, und man kann sie als einen der besten Versuche auf einem nicht leichten Felde bezeichnen.

Weit weniger günstig kann das Urteil über die letzte Arbeit ausfallen: Die Bildung der Personalpronomina im Rumänischen von Eugen Neumann. Ist es von vornherein nicht günstig, wenn man bemerkt, dass jemand über die formale Seite der Personalpronomina in irgend einer romanischen Sprache schreibt, ohne die schöne und in vielen Dingen abschliessende Arbeit D'Ovidios (Arch. Glott. It. 9, 95—101) auch nur zu erwähnen, so wird dieser erste Eindruck nicht gebessert, wenn man sieht, wie der Verf. in breitspuriger, selbstbewusster Weise Dinge erörtert und den Schein eigener Entdeckung erweckt, wo es sich um längst Feststehendes handelt, oder wie er ohne weiteres von einem lat. Dativ Plur. *illū* spricht usw. A. Tobler wird ihm wohl auch wenig dankbar sein für den Satz: "T. hat . . erkannt und nachgewiesen, dass romänisches *lui* auf eine lateinische Grundform überhaupt nicht zurückführbar sei", was so wie es da steht Tobler wohl nie ausgesprochen hat (ich kenne nur die Äusserung Z. rom. Phil. 3, 159) und was um so merkwürdiger wirkt, weil heute ja jeder romanistische Student wissen kann und wissen muss, dass *illui* im Lateinischen belegt ist. Der Verf. hätte klug gethan, was er zitieren will, erst nachzulesen,

dann wäre ihm wohl weder dieser Satz entchlüpft noch ein zweiter auf derselben Seite. Es heisst da aus Anlass einer Form aus Vlacho-Meglen "wenn Meyer-Lübke in einer Kritik zu Weigands Vlacho-Meglen gemeint hat, dies . . . erklären zu können, so glaube ich, dass diese Ansicht schon durch ihre Unwahrscheinlichkeit in sich selbst zusammenfällt". Ich habe meines Wissens die betreffende Schrift Weigands im Litbl. f. germ. u. rom. Phil. 1892, 275 angezeigt, finde aber weder dort noch in meiner romanischen Formenlehre die gerügte Erklärung. Sollte der Verf. über das, was ich geschrieben habe, besser unterrichtet sein als ich selber? — Die wenigen noch ungelösten Fragen in der Entwicklungsgeschichte der rumänischen Pronomina sind durch die Arbeit kaum gefördert, jedenfalls nicht gelöst worden.

Wien.

W. Meyer-Lübke.

Henry V. *Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne* (= *Bibliothèque bretonne-armoricaine*, fasc. III). Rennes Plihon et Hervé 1900. XXIX, 347 S. 8°.

Zwangloser Gedankenaustausch mit bretonischen Freunden, die sich für den heimischen Wortschatz interessierten, führte zur Niederschrift eines kleinen, nur für den Verfasser bestimmten, Verzeichnisses der gangbarsten bretonischen Etymologien. Daraus wurde später ein gleichfalls elementar gehaltenes Büchlein, das dem gebildeten bretonischen Publikum die handgreiflichsten Worterklärungen bieten sollte. Aus Rücksicht auf den Verleger wurde dies später erweitert. Endlich wurde ihm ein Platz in der *Bibliothèque* angeboten, was eine letzte Umarbeitung zur Folge hatte. Das Resultat liegt jetzt als stattlicher Band mit ausführlichem Register vor, ein äusserst brauchbares Hilfsmittel für jeden, der selbständig forschend oder doch aufnehmend auf diesem Gebiet arbeitet. Nur gelegentlich ist zu merken, dass Henry den keltischen Studien schliesslich doch etwas ferner steht und die Litteratur vielleicht nicht so ganz übersieht, hin und wieder ist ihm eine Wortdeutung, die an einem versteckteren Platz steht, entgangen; ferner sind die Zitate aus dem dem Verf. offenbar nicht geläufigen Irischen nicht immer in Ordnung. Das kann aber an der Thatsache nichts ändern, dass das Buch im ganzen auf der Höhe der Forschung steht. Wir sehen aus ihm, wie viel wir von bretonischer Etymologie wissen; leider auch, wie viel wir noch nicht wissen.

Man macht ja bei jeder indogermanischen Sprache die Erfahrung, dass ein beträchtlicher Teil des Wortschatzes und, so zu sagen, nicht der schlechteste, aller Bemühungen des Etymologen spottet. Allein im Keltischen ist die Zahl wichtiger alter Wörter, die gänzlich isoliert zu sein scheinen, unverhältnismässig gross. Neubret. *penn* 'Kopf', *bléo* 'Haar', *skoaz* 'Schulter', *prenn* 'Baum', *douar* 'Erde', *oabl* 'Himmel', *bloa* 'Jahr', *beuré* 'Morgen', *rann* 'Teil', *dour* 'Wasser' sind beliebig herausgegriffene Beispiele. H. setzt sich S. XXV mit dieser Thatsache auseinander und ist geneigt, hypothetische Ureinwohner nachmals keltischer Länder für derartige Wörter verantwortlich zu machen. Dagegen muss ganz energischer Protest eingelegt werden. Erstens werden Wörter dieser Kategorie wohl vereinzelt entlehnt, aber nie in solchen Massen. Zweitens heisst es doch den Umfang unseres Wissens beträchtlich überschätzen, wenn man dem Versagen der Etymologie gleich eine solche Ausdeutung gibt. Was wissen wir denn schliesslich von all den Spra-

chen und Mundarten, die einst im Herzen Europas bestanden, und deren enge Verwandtschaft mit dem Keltischen sich der mit so kümmerlichen Resten arbeitenden Forschung immer mehr aufdrängt? Wie viel ist uns bekannt vom Illyrischen, Venetischen, vom Thracischen (Getischen, Dakischen)? Namen, deren Bedeutung wir nicht kennen, und spärliche Inschriften, die wir nicht verstehen. Wenn das stark degenerierte Albanesische in seinem geringen einheimischen Wortvorrat partielle Übereinstimmungen mit dem Keltischen aufbewahrt (alb. *gu* 'Knie': altir. *glün*, kymr. *glün*, br. *glün*; *uds* 'Weg': altir. (*h*)*uide*; *mal* 'Berg', vgl. den altillyr. Ortsnamen *Dimalthum*: mir. *mell* 'runder Hügel', altgall. *Mellodunum*; *krands* 'Schnurrbart': mir. *grend*, auch germ.), so zeigt das, wie viel wir verloren haben, und wie wesentlich anders die Stellung des Keltischen gewesen sein dürfte, als sie uns heute erscheint.

Eine weitere Eigentümlichkeit des keltischen Wortschatzes verdient hervorgehoben zu werden. In anderen idg. Sprachen, vor allem im Germanischen und Griechischen, aber auch z. B. im Litauischen, wie wir aus Leskiens bekannter Arbeit ersehen, lässt sich weiterer etymologischer Forschung auf das trefflichste dadurch vorarbeiten, dass man die durch Wurzelgemeinschaft verbundenen, durch Ablaut und Ableitung getrennten Wörter zu höheren Einheiten, zu Wortsippen vereinigt. Es ist geradezu erstaunlich, welch reiche Entwicklung da manche "Wurzel" aufzuweisen hat. Im Keltischen fällt der Wortschatz viel mehr auseinander; an Ableitungen und Zusammensetzungen (vor allem im Irischen) fehlt es nicht; wohl aber an Ablautsformen.

Im Bretonischen hat der Etymologe noch mit besonderen Schwierigkeiten zu kämpfen. Das Br. hat durch Jahrhunderte den mächtigen Einfluss des Französischen erfahren und einen grossen Teil seines Wortschatzes aus ihm bezogen. Nun finden wir eine Menge von Wörtern, die an dies oder jenes franz. Wort mehr oder weniger anklängen, ohne dass wir die Verunstaltung etwa auf bretonische Lautgesetze zurückführen könnten. Hier ist der Etymologe oft in arger Verlegenheit, zumal wenn die ältere Sprache und die Dialekte ihn im Stiche lassen. Henry operiert ziemlich viel mit der Annahme von Kontaminationsbildungen, vielleicht zu viel; ein einfacher Verzicht wäre gelegentlich wohl besser am Platze gewesen. Einige Einzelheiten seien noch besprochen.

S. 8 das privative *am-*, z. B. in *amzéré*, *amzeread* 'non convenable', *amgristen* 'unchristlich' ist m. E. trotz lautlicher Schwierigkeiten nicht von altir. *am*, kymr. *af* zu trennen. — S. 13 *anoued* 'Kälte' lässt sich auf keine Weise mit altir. *ócht* vereinigen; br. *añtella* 'tendre (uu arc)', kymr. *annelu* wird richtig mit mir. *indlinn* 'mache zurecht' identifiziert, des weiteren aber völlig verkannt. In dem Worte steckt das Präfix gall. *ande-*, altir. *ind-* + einer *l*-haltigen Wurzel (zu air. *erlam* 'bereit', *erlatu* 'Bereitschaft, Gehorsam'?). — S. 14 *ad mbr. azff*, kymr. *addfed* 'reif' können nicht auf *ati-meto-* zurückgehen. — S. 16 Zu *archenna* 'chausser' ist an altir. *accramn* zu erinnern. — S. 25 *baleg* 'saillie d'architecture' gehört zu nir. *bal* (*a mbal fuineóighe* 'in the front of a window' Zs. f. celt. Phil. 2, 148), alb. *batë* 'Stirn', *bat* 'Spitze', altind. *bhālam* 'Stirn'. — S. 26 *bannac'h* 'goutte' ist ai. *bindú-* 'Tropfen', Ref. KZ. 36, 73. Die Grundform des kelt. Wortes für Brot war **barag-*, wie nir. *bairghean* beweist. *barad* 'perfidie' ist eine Rückentlehnung aus dem Franz. — S. 40 *bouk* und air. *bocc* 'weich' stimmen nicht ohne weiteres. Das unter *boulc'h* angeführte altirische *balg* existiert meines Wissens nicht. — *bôz* 'creux de la main' ist kymr. *boss* (BB. 23, 50); der Vergleich mit

griech. ἀροστός scheitert an lit. *pažastis* usw. — S. 46 unter *broud* ist manches ungehörige angeführt. Bei *buan* wird merkwürdigerweise kymr. *buan* nicht erwähnt, im übrigen eine unmögliche Deutung gegeben. — S. 55 *karvan* 'mâchoire, ensouple de tisserand' ist kymr. *carfan*, mir. *garmain* mit auffallendem *g*. — S. 56 *kazel*, kymr. *cesail* stimmen mit ihrem *z*, bez. *s* nicht zu ai. *kákša-*, lat. *coxa*. — S. 51 *kéfer* 'opposition, comparaison' (kymr. *cyfer*, mir. *comair*) ist vielleicht mit ai. *sam-arā* 'Zusammentreffen usw.' zu vergleichen *kefn*, kymr. *cefn* 'Rücken', gall. *Kéuevov* ὄρος, *Cebenna* vgl. *mons dorsa celsus* bei Avien ora mar. 625 dürfte zu griech. κυέλεθρον usw. zu ziehen sein. — S. 62 *keñtr* 'éperon' (k. *cethr*, air. *cinieir*) ist nicht unverwandt mit κέντρον, sondern entlehntes *centrum*. — S. 63 *kéo* 'grotte' ist gewiss lat. *cavea*. Für *kerc'h* 'Hafer', k. *ceirch*, ir. *coirce* glaube ich immer noch Verwandtschaft mit altgutn. *hagre*, dtsh. *Hafer* (mit unerklärtem Labial) annehmen zu dürfen. Dass das *r* im Kelt. vor, im Germ. hinter dem Guttural erscheint, erklärt sich aus verschiedener Vereinfachung einer zu Grunde liegenden Lautgruppe *rkr*. Wie *coirce* zu *hagre* verhält sich z. B. mir. *orca* 'Wade' zu slav. *ikra* (apr. *icroy*, lit. *ikras* sind Lehnworte Brückner Arch. f. slav. Phil. 20, 495); ai. *dardū-* 'Ausatz', lat. *derbīosus* 'gründig' zu ai. *dadrū-*, ae. *teter*; nhd. *hager* zu ai. *kṛśā-* 'mager', vgl. auch Grammont dissimil. consonantique 60. — S. 64 altir. *cáer* 'Beere' ist auf eine Basis **kar-* = **karp-* schlechthin nicht zurückzuführen. — S. 70 *kléren* 'pièce principale de la claié'. k. *cledr* können, wie mir. *clithar* zeigt, nicht aus lat. **clatria* stammen; ich glaube KZ. 35, 259 die Worte richtig untergebracht zu haben. — S. 72 Zu *klouar* 'tiède' fehlt k. *clauar*; im übrigen erkennt H. richtig den Zusammenhang mit unserem *lau*. *klouéden* 'claié', k. *clwyd* ist auch ir. vorhanden (*cliath*). — S. 78 Bei *kounnar*, k. *cynndaredd* 'Wut' denkt man etwa an dtsh. *Zorn*, das mit lit. *durnas* 'toll' (aus dem Slav., vgl. russ. *durnyyj*) trotz Kluge nichts zu thun hat. — S. 79 *kraou* 'étable' findet sich ausser im Germ. (ae. *hróf* 'Dach') auch im Slav., hier als *stropъ*, wodurch der Guttural als *k* erwiesen wird. — S. 81 *kréhv* ist nicht k. *craff*, sondern *cryf*. Die richtige Etymologie von *krés* 'Hemd' hat Rozwadowski (Quaest. gramm. et etym. Kap. 4) gegeben (klr. *čeres*). — S. 82 *kridien* 'pisson' gehört wohl nicht zu 'gael. *crath* secouer', sondern wegen ahd. *rīdōn* 'zittern' zu einer Basis **kreit-*. — S. 88 *daoust* 'à savoir' ist air. *duus*. — S. 94 *dévi* 'brennen' ist wegen mir. *dó(th)im* *dód* LU. 33 b 19 nicht ai. *dāhati*, sondern ai. *dāvā-* 'Brand', *dunōti* 'brennt', griech. *daíw*. — S. 95 *dibri* 'essen' hat altes *r*, kann daher nicht mit *kvāw* verglichen werden. — S. 107 *drézen*, k. *drysien*, air. *driss* 'Dorn' vereinigen sich nicht ohne weiteres in einer Grundform **dreps-*; *ps* ergibt britannisch *ch*, gl. altkorn. *guhien* gl. *vespa*, altbret. *guohi* gl. *fucos*: lat. *vespa* aus **vepsa*; lautlich ist bei dem Ansatz **dreps-* alles in Ordnung. — S. 110 *éhan* 'repos' dürfte nicht in **eks-san-*, sondern in **eks-an-*, vgl. air. *anim* 'bleibe' zu zerlegen sein. — S. 111 Der Herleitung von *éjenn*, k. *eidion* 'Ochse' aus ae. *éad* widersetzt sich u. a. das *d* = älterem *t*. — S. 113 bei *emzivad* 'orphelin' fehlt k. *amddifad*. — S. 116 *erez*, mbr. *eres* 'envie, jalousie, malice' gemahnt stark an ai. *irasyāti* 'ist übelgesinnt', *irsyati* 'ist eifersüchtig', ae. *iersian* 'sich ärgern' usw. Br. z, älter *s(s)* müsste auf *st* beruhen. — S. 129 *gaonac'hén* kann nimmermehr ein kelt. **gaunakkā* repräsentieren. — S. 139 *goulló* 'leer' ist nicht k. *gollwng*, sondern gehört zu *gwallo* 'ausgessen, leeren', *y gwallofer* Ak. Gesetze, vgl. Pedersen Aspir. 140. — S. 143 das unter *grec'h* 'ciron' angeführte k. *guraint* 'worms in the skin' dürfte mit dem gallischen (spätlat.)

brigantes (für **vrigantes*) 'vermiculi' identisch sein; belegt bei Holder Altcelt. Sprsch. 535. — 149 Das zu *gwalc'ha* angeführte ae. usw. *folc* hat hier nichts zu suchen. — S. 150 βούλομαι sollte man doch heutzutage nicht mehr, wie hier unter *gwell* geschieht, zur Wurzel **vel-* ziehen. Die Deutung von *Gwened* 'Vannes' ist völlig aus der Luft gegriffen; wann wird man endlich sich daran gewöhnen, Völkernamen etymologisch in Ruhe zu lassen? Die ausserkeltischen *Veneti* hätten dagegen namhaft gemacht werden sollen. — S. 158 *harz* 'abotement' ist auch im Irischen vertreten: nir. *comhartach* (z. B. Zs. f. celt. Phil. 1, 330), air. *artramaib* 'latrationibus' Mail. Cod. 2d 10, 77b 8. — S. 162 *hévléné* 'cette année', k. *eleni* sind wohl verkannt. — S. 164 Da in *hirin* 'prunelle', k. *eirinen*, mir. *dirne* die *n*-Bildung altererb ist, kann die kymrische Lautform nicht wohl aus **arin-* abgeleitet werden; ein solches hätte nur zu **erinen* geführt; vgl. *ceninen* 'Lauch': ir. *cainnenn*. **arg-* (vgl. *eira* 'Schnee') kann der anderen Dialekte wegen nicht vorliegen, man muss also auf **aerín-* **agrín-* zurückgehen, wozu got. *akran* stimmt. — S. 174 *ioul* 'volonté' hat mit air. *díl* nichts zu thun. — S. 183 wird für *lenn* 'Teich' die Grdf. **li-nnos* aufgestellt. An dieser ist zweierlei auszusetzen. Erstens deutet air. *lind*, Gen. *lenna* (mir.) durch diesen Wechsel von *i* und *e* auf altes *e* (R. Schmidt IF. 1, 72); zweitens wird *lind* mit *nd* durch den Würzb. Codex als die älteste Form gewährleistet. Es ist also, wie auch bisher üblich, von **lendu-* auszugehen. Unser *Leder* wird Anm. 2 als kelt. Lehnwort bezeichnet, als könnte es gar nicht anders sein. Bei Kluge finden wir das gerade Gegenteil (!), aber doch mit Vorbehalt. Faktisch ist hier von Seiten der Sprachwissenschaft keine Entscheidung möglich. — S. 184 das irische Äquivalent von *leúri* 'schicken', mbr. *leuzriff* steht LU. 63a 2 *lútraid* *Cú iarom cloich mbic forsna héonu* 'C. schleudert darauf einen kleinen Stein nach den Vögeln'. — S. 186 das *ī* (alt *ē*) von *líd* 'Fest' ist nicht ohne weiteres dem *η* von gr. λητουργία gleichzusetzen, das im älteren Attischen inschriftlich als λητουργία erscheint (Meisterhans Gr. d. att. Inschr.² 29, 174). — S. 187 *lútr* 'luisant' ist nicht ohne Rücksicht auf mir. *landraim* 'putze' zu etymologisieren. H. ist auf ganz unrichtiger Fährte. — S. 194 *mall* 'hâte' ist gewiss, so sonderbar es zunächst klingt, nicht verschieden von air. *mall* 'tardus'. Mbret. *mall eu* bedeutet eben 'es dauert zu lange', 'es ist hohe Zeit', also 'es eilt'; ähnlich franz. *il me tarde*. — S. 200 Zu *merzout* 'apercevoir' gehört air. *rumertus* 'statui' MI. 58c 9 u. ö. — S. 204 Zu *móc'h* 'Schwein' war hess. *mocke* unbedingt zu erwähnen. Die Zugehörigkeit des Wortes zu *mūcus* usw. ist mir jetzt sehr zweifelhaft, vgl. auch den gallischen Namen *Mocco*. — S. 206 *morzed* 'cuisse', k. *morðdwyd* ist ahd. *muriot* 'Schenkel', langob. *murioth* 'Oberarm'. — S. 213 *oaled* 'Herd' glaube ich KZ. 35, 265 richtig erklärt zu haben. — S. 214 Lat. *ōra* hat nach Ausweis von griech. *ōra* altes *s*, nicht *r*. — S. 219 *péler* 'timon de charrue' ist kymr. *paladr pelydryn*. — S. 244 mir. *scáilim* 'zerstreue' hat Diphthong und fügt sich der Zurückführung auf eine Wurzel **skel-* nicht. — S. 254 die Deutung von *stou* hat nichts für sich. — S. 266 der beliebten Herleitung von *tonn* 'Woge' aus **tundā* steht air. *tonna* Wb. 27a 14 im Wege. Etwa **tvonnā* zu lit. *tvānas* 'Flut'? — S. 274 Zu *ufern* 'Knöchel', vgl. Pedersen Aspir. 20.

Berlin-Friedenau.

E. Zupitza.

Chadwick H. M. The cult of Othin. An essay in the ancient religion of the north. London C. J. Clay and Sons 1899. 82 S. kl. 8^o.

In umsichtiger und sorgfältiger Weise behandelt Chadwick den Kult des Wodan, 1. den in Skandinavien, 2. den auf dem Kontinent und in England, und erörtert schliesslich 3. die Frage, wann der Kult nach dem Norden gekommen ist. Wenn man die Bedeutung des Kultes für die Geschichte der Religion recht würdigt, so wird man sich über eine derartige Untersuchung nur freuen können. Nur auf diesem Wege wird es gelingen, die Probleme der germanischen Mythologie zu lösen, falls sie bei der Mangelhaftigkeit unserer Quellen überhaupt lösbar sind. Chadwick weist nach, dass man Odin besonders Menschen opferte, sowohl im Norden, wie auf dem Kontinent, und er schliesst weiter, dass da, wo Menschenopfer bezeugt sind, auch Odin verehrt wurde, weil eben keinem anderen Gott Menschenopfer dargebracht werden.

Für das 3. Kapitel gibt er folgende Resultate:

1. Der Odinskult war im Norden wahrscheinlich beim Beginn des sechsten Jahrh. bekannt; 2. unbekannt bei den Schweden in den ersten 50 Jahren der christlichen Ära. Er vermutet 3., dass das Verbrennen der Leichen mit dem Odinskult zusammenhängt, und dann kann der Kult nicht später als am Ende des 1. Jahrh. nach Chr. in Schweden eingeführt sein. Der letzte Punkt scheint mir indessen noch nicht sicher bewiesen zu sein, aber beachtenswert ist der Gedanke. In drei Anhängen behandelt der Verf. den Namen des Gottes, die Geschichte von Starkar Die Interpretation von Hávamál 138 f. Von der Grundlage des Verf. kann man leicht die Fäden weiter spinnen zu ähnlichen Erscheinungen bei anderen idg. Völkern. Vielleicht verfolgt das der Verf. in einer späteren Arbeit, um damit dann den sicheren Grund für eine idg. Mythologie zu legen.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Tamm Fredr. 1) Om avledningsändelser hos svenska adjektiv, deras historia ock nutida förekomst. Upsala und Leipzig Akademiska bokhandeln (C. J. Lundström) und Otto Harrassowitz 1899. 68 S. 8^o. 2) Om avledningsändelser hos adverb ock arkaiskt bildade prepositionsuttryck i svenskan. Ebd. 1899. 41 S. (= Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskapssamfundet i Upsala. VI, 8 und 9.)

In derselben Weise, in der Tamm früher (Skr. utg. af K. Hum. Vetensk. i Upsala 5, 4) die Ableitungsendungen des schwedischen Substantivs behandelt hat¹⁾, betrachtet er in den vorliegenden beiden Schriften die Ableitungsendungen des schwedischen Adjektivs, des Adverbs und der archaisch gebildeten Präpositionsausdrücke. Wie dort wählt er die alphabetische Reihenfolge und gibt in möglichst knapper Form von jeder Ableitungsendung 1. die Etymologie und Geschichte, 2. die augenblickliche Anwendung. In der zweiten Abtheilung geht Tamm sehr ins Einzelne und gliedert die vorhandenen Wörter derselben Bildungsart genau nach ihren verschiedenen Bedeutungsklassen. Wenn natürlich auch die hier niedergelegten Beobachtungen in erster Linie für das Studium der schwedischen und

1) Literaturbl. f. germ. und rom. Phil. 20, Nr. 9, Sp. 198.

weiter für das der nordischen Sprachen von Interesse sind, so sind sie doch auch von Bedeutung darüber hinaus für die übrigen germanischen Sprachen und können wohl als Muster dienen für eine ähnliche Behandlung dieser. In erhöhtem Masse ist dies noch der Fall bei den Bemerkungen, welche die Etymologie und Geschichte angehen. Ist hier auch vielfach, wie es ja natürlich war, Kluges nominale Stammbildung der bewährte Wegweiser gewesen, so fehlt es doch nicht an selbständigen wertvollen Ansichten besonders soweit es sich um speziell nordische Ableitungsendungen oder um die Geschichte allgemein germanischer innerhalb des Nordischen handelt. Nach dieser Richtung hin können also die beiden Schriften ebenso wie die frühere sowohl dem nordischen Spezialforscher wie überhaupt jedem, der sich mit germanischer Sprachwissenschaft beschäftigt, bestens empfohlen werden. Interessant ist auch bei diesen beiden Wortklassen, ebenso wie beim Substantiv, der gewaltige Einfluss des Deutschen, und zwar hauptsächlich des Niederdeutschen. Mehr noch als beim Adverb tritt er beim Adjektiv hervor. Zuweilen werden deutsche Endungen, wenn sie dem schwedischen Sprachcharakter angemessen sind, unverändert herübergenommen, wie z. B. *-ig* (*-ich*), *-fälig*, zuweilen fallen auch die aus der Fremde stammenden Bildungen mit den einheimischen zusammen, wie es z. B. in *-bar*, *-sam* der Fall ist, noch öfter werden die deutschen Endungen leicht verändert, wie z. B. wenn *-e* zu *-a* wird, oder sie müssen sich eine Erweiterung gefallen lassen wie mndd. *-achtich* zu alt-swed. *-aktogher*, *-valdich* und *-voldich* zu *-faldugher*, *-ogher*. Gelegentlich dringt auch eine hochdeutsche Ableitung wie *-müssig* neben der niederdeutschen *-mütig* in die schwedische Sprache. Hier ist einer der wenigen Fälle, in denen der Verfasser genauer die Zeit des Eindringens des fremden Sprachelements zu bestimmen sucht: in den Wörterbüchern des 18. Jahrs. findet sich noch kein schwedisches Adjektiv auf *-müssig*, während *-mütig* als aus dem älteren Ndd. entlehnt angegeben wird. Es ist klar, dass die Hauptmasse der Entlehnungen, soweit nicht etwa ndd. Drucke, wie besonders die Bibel in Frage kommen, hauptsächlich dem mündlichen Verkehr entstammen, während ein grosser Teil der hochdeutschen sicherlich auf litterarischem Einfluss beruhen. Es wäre erwünscht gewesen, wenn der Verf. sich nicht in den meisten Fällen damit begnügt hätte, festzustellen, ob eine Entlehnung aus dem Mndd. oder Nudd. — in vielen Fällen lässt sich natürlich keine Entscheidung treffen —, stattgefunden hat, sondern auch die Zeit des ersten Vorkommens im Schwedischen nach Möglichkeit angeben hätte. Das hat augenscheinlich nicht in seinem Plan gelegen, und ich will ihm natürlich aus dieser Unterlassung keinen Vorwurf machen. Aber ich darf wohl den Wunsch aussprechen, dass er vielleicht ein andermal auf diesen Punkt seine Aufmerksamkeit richtet. Es würden sich, wie ich meine, nicht unwichtige Ergebnisse für die Kulturbeziehungen zwischen Deutschland und Schweden daraus ergeben.

Heidelberg.

B. Kahle.

Kock A. Die alt- und neuschwedische Akzentuierung unter Berücksichtigung der andern nordischen Sprachen. Strassburg Trübner (QF. LXXXVII) 1901. XII, 298 S. 7,50 M.

Der gelehrte Verfasser behandelt im vorliegenden Werke die nordische, spez. die schwedische, Akzentuierung sowohl wie sie sich jetzt findet als wie sie historisch entwickelt ist. Das Wort Akzen-

tuierung in weitester Bedeutung genommen, wie aus einer kurzen Übersicht des Inhalts hervorgehen wird.

Der expiratorische Akzent der nordischen Simplizia ruht der Regel nach auf der Wurzelsilbe als Fortis. Ausnahmen bilden jedoch vielleicht in früheren Zeiten (in einzelnen Mundarten noch, s. S. 166 f.) die Part. Präs., die allenfalls — wenn nicht gleich den Fortis — Semifortis auf der Endung gehabt haben. Die Endungen hatten ursprünglich, wie noch jetzt im Schwed., bei Zweisilblern Infortis aber so, dass die Wörter mit Akz. 1 (s. unten) den schwächsten (Levissimus), die mit Akz. 2 einen etwas stärkeren (Levis). Bei Dreisilblern hat immer die eine der Endungssilben Levis, die andere Levissimus. Dies Verhältnis ist aber in verschiedener Weise geändert worden, so dass in den dänischen, norw., isl. und nord- und ostschwed. Mundarten alle Endungen der Zweisilbler durchgehends Levissimus erhalten haben, sofern die Endungen nicht gänzlich verloren gegangen. Schon in früher Zeit hat sich indessen in einer Menge norw. und schwed. Dialekte eine Vokalbalanz vollzogen in der Weise, dass die Endungen bei Akz. 2 auf kurzer Wurzelsilbe stärker wurden als bei langer, in welcher Stellung sie im Ost- und Nordnorw. und einer Anzahl schwed. Dialekte abgeschwächt (bez. verloren) wurden. Nach kurzer Wurzelsilbe hingegen hat die Endung in gewissen Gegenden sogar den Fortis erhalten (§ 210), wie auch in einer Reihe norw. Dialekte den starken Levis bewahrt. Die Entwicklung der Endungen, und dadurch das ganze Flexions-system der nord. Sprachen, ist durch diese Akzentverhältnisse in vielen Beziehungen beeinflusst worden.

In den Komposita (wozu der Verfasser auch z. T. Ableitungen zählt) ruht — mit Ausnahme einer Anzahl aus dem Mnd. entlehnter Wörter — der Regel nach der Fortis auch auf der ersten Silbe. Es ist jedoch sicher, wenn Rez. auch nicht allen den angeführten Beispielen, bes. nicht allen den aus alten versifizierten Werken genommenen, Beweiskraft zuerkennen kann, dass in vielen Komposita der Hauptakzent vormalis auf dem zweiten Kompositionsgliede geruht hat, und der Abschnitt S. 231 ff., wo dies Verhältnis mit der Akzentuierung der andern germ. Sprachen verglichen wird, dürfte für den Germanisten einer der wichtigsten sein.

Ganz besonders wichtig sind die Ausführungen über den musikalischen Akzent. Es werden die Ergebnisse der Forschungen des Verfassers, die sich über ein Vierteljahrhundert erstrecken, und die einer Reihe anderer Gelehrten klar und bündig gegeben. Zwischen den altnord. ein- und mehrsilbigen Wörtern gibt es im Schwed., Norw., und z. T. im Dän. einen musikalischen Unterschied, während nur Schwed. den expiratorischen Unterschied vollständig bewahrt hat. Der Unterschied ist in den verschiedenen Gegenden nicht derselbe; es scheint aber, als wäre das ursprüngliche, dass die Wörter mit dem Akz. 1 (altn. Einsilbler) ein rasch steigendes Portamento (bez. hohen Ton) auf der Wurzelsilbe erhielten, die mit Akz. 2 ein sinkendes (bez. tiefen Ton) auf der Wurzelsilbe und höheren Ton auf der Endung hatten. Aus den Untersuchungen geht es aber hervor, dass nicht die altn. Ein- oder Mehrsilbigkeit, sondern weit ältere Verhältnisse die Ursache dieser Verschiedenheit sind. Der Akz. 1 kommt den Wörtern zu, die urgerm. (bez. urnord.) durch Verlust der zweiten Silbe zusammengesetzten Akzent auf der Wurzelsilbe erhielten, sowie denen, die schon urgerm. Einsilbler waren; der Akz. 2 dagegen denen, die durch Verlust der dritten Silbe zusammengesetzten Akz. auf der Endung erhielten oder schon in urgermanischer (idg.) Zeit Cirkumflex auf der Endung hatten.

Auch dieser Abschnitt dürfte vieles für den nicht-nordischen Philologen Interessante bieten.

Als eine besondere Entwicklung des Akz. 1 ist der dänische "Stoss" — eine momentane Schliessung der Stimmbänder während der Aussprache eines sonoren Lautes — auch behandelt worden.

Endlich werden auch die Längeverhältnisse der nord. Spr., sowohl in ihrem jetzigen Stande als in ihrer historischen Entwicklung behandelt, wie sie vom Akzent beeinflusst wurden, z. B. Konsonantverdoppelung und Vokalverkürzung in Fortissilben bei Akz. 1, und Vokalverlängerung (bez. Bewahrung urspr. Vokallänge) in Infortissilben bei starkem Levis in einigen nord. Mundarten.

In einem Schlusskapitel wird die Satzakkzentuierung mit besonderer Rücksicht auf die Wörter, die im Satzzusammenhange abgeschwächt werden, kurz behandelt.

Der speziell nordische Philolog muss jetzt wie früher zu den Einzelabhandlungen gehen; es wird ihm aber die Arbeit durch vorliegendes Werk mit seinen zahlreichen Litteraturhinweisen wesentlich erleichtert. Für den germanistischen und komparativen Philologen wird das Buch alles Erforderliche geben, und wir können dem angesehenen Verfasser für die Herausgebung dieser schönen Darstellung in deutscher Sprache nur unsern besten Dank sagen.

Askov.

Marius Kristensen.

Bonner Beiträge zur Anglistik herausg. von Prof. Dr. M. Trautmann. Heft III: Cynewulf's Wortschatz oder vollständiges Wörterbuch zu den Schriften Cynewulf's von Dr. Richard Simons. Bonn 1899. 6 M. Heft IV: Old English Musical Terms by Fr. M. Padelford. Bonn Hanstein 1899. 3,20 M.

Das vorliegende 3. Heft der Bonner Beiträge zur Anglistik bietet uns ein Wörterbuch zu den von Trautmann als echte Werke Cynewulf's angesehenen Dichtungen "Elene", "Juliane", "Andreass" nebst "Schicksalen der Apostel" sowie dem mittleren Teile des sog. "Crist" (V. 440—887), deren Wortschatz bereits in Grein's Sprachschatz der angelsächsischen Dichter (1861—64) ziemlich vollständig verzeichnet vorlag. Vor dem älteren Werke empfiehlt sich die neue Arbeit durch die Einführung der modernen Schreibweise des Altenglischen, die durchgängige Bedeutungsangabe in deutscher Sprache, sowie durch die sehr übersichtliche Anordnung und Druckausstattung; ferner dadurch, dass eine Anzahl von Grein übersehener Belege nachgetragen ist, dass die Quantitätsbezeichnungen, freilich etwas konservativ, revidiert sind, dass hier und da die Bedeutung einer Stelle glücklicher gefasst ist, und dass endlich die inzwischen erreichte grössere Sicherheit der Textgestalt dem ganzen zu Statten gekommen ist. Nach allem wird die Arbeit als ein sehr bequemes Hilfsmittel für die Lektüre besonders von Anfängern gern benutzt werden und sich für Untersuchungen über Echtheitsfragen förderlich erweisen. Diese beiden Zwecke hat der Verfasser jedenfalls auch zunächst im Auge gehabt. Den Bedürfnissen des Sprachhistorikers dagegen dürfte die Einrichtung des Werkes weniger entgegenkommen. Die Auführung sämtlicher vorkommenden Flexionsformen ist wahrscheinlich zur Raumersparnis unterblieben. Schwerwiegender aber ist, dass der Verfasser auf Konjekturen beruhende Lesarten nicht immer als solche gekennzeichnet hat und so der Benutzer nie sicher weiss, ob ein Wort, eine Form wirklich so über-

liefert ist oder von den Herausgebern eingesetzt ist. So führt Simons z. B. ein Wort *meoduscerven* an, ohne mitzuteilen, dass ein solches Kompositum nirgendwo thatsächlich überliefert, sondern aus einem handschriftlichen *meodu scerven* Andr. 1526 gebessert ist. Ebenso wird für *bælfyr* auf Elene 578 verwiesen, wo indes sowohl die Handschrift wie der von Simons zu Grunde gelegte Text Wülfers *bæl fornimed* liest; *bælfyr* ist offenbar dem Elene-Glossar von Zupitzas entnommen, welcher diese Konjekturen Fruchts angenommen hatte. Auch die Bedeutungsansätze befriedigen mich nicht immer. Zuweilen schmecken sie mir zu sehr nach dem lateinischen Vorbilde bei Grein, so z. B. wenn *ræs* Jul. 587 (von verspritzendem Blei) in Anlehnung an Greins *impetus* mit 'Angriff' wiedergegeben wird. An andern Stellen vermisse ich Mittelglieder, so z. B. bei *lēodrin* 'geheime Belehrung', wo mir die Folge 'Liedgeheimnis, Liedweisheit, Liedbelehrung' klarer und richtiger scheint. Blassen Übersetzungen wie *mereþissa* 'Schiff' stehen andererseits zu spezielle, nur für einzelne Stellen zurecht geschnittene Bedeutungen wie *mædel* 'Gebet', *plegian* 'fahren' gegenüber. Ein Versuch technischer Ausprägung der Bedeutung tritt nirgend hervor und dürfte sich gerade beim ae. Wortschatze sehr lohnen. Würde z. B. *hringedstefna* nicht besser mit 'ein Schiff, dessen Steven mit eisernen Reifen beschlagen ist' wiederzugeben sein als mit dem vieldeutigen 'Schiff, dessen Vordertheil mit einem Ringe versehen'? Die Bedeutungen des Elene-Wortschatzes sind zudem grösstenteils wörtlich aus Zupitzas Elene-Ausgabe herübergenommen; dies Buch hätte darum unter den benutzten Werken mitangeführt werden sollen. Ob absolute Vollständigkeit erreicht ist, kann erst ein längerer Gebrauch lehren; jedenfalls ist mir das Fehlen des Wortes *hund* oder *tūhund* Elene 2 aufgefallen.

Das 4. Heft derselben Sammlung bietet uns ein Glossar der in der ae. Litteratur vorkommenden Musikausdrücke, dem ein Überblick über die Musik und namentlich die Musikinstrumente der Angelsachsen vorausgesandt ist. Der Abschnitt über die Pflege der weltlichen und geistlichen Musik in England leidet etwas unter dem Gespenst der Keltomanie, das glücklich in der engl. Grammatik auf ein bescheidenes Plätzchen beschränkt die Kulturgeschichte heimzusuchen droht. Wenige Leser werden wohl folgenden Satz des Verf.s zu unterschreiben wagen: "*Can we doubt that the warmth which began to be felt in the Northumbria of the seventh century, and which glows in the writings of Cynewulf, was due to Irish influence?*" Bei der Musterung der in lat. und ae. Quellen überlieferten Namen für Musikinstrumente gelangt Verf. zu dem Schlusse, dass vor allem die Harfe, sowohl die dreieckige wie die viereckige, weiter *Crowth*, *Chrotta*, *Tympanum*, die er als drei Abarten desselben keltischen Seiteninstrumentes auffasst(??)¹⁾, dann Geige, Flöte, Schalmel, Dudelsack, Hörner, Trompeten, Handschellen, Turmglocken, Zymbeln, Trommel, Rassel, sowie durch die Kirche eingeführt der Psalter und die Orgel in England gebraucht seien. Das beigebrachte Material sowie die Art der Beweisführung sind indes in vielen Fällen nicht der Art, dass sie den Leser überzeugen könnten. Schon der Herausgeber der Sammlung hat an drei Stellen gegen des Verf.s Folgerungen Einspruch erhoben. Mir scheint der Hauptgrund dieser Unsicherheit darin zu liegen, dass der Verf. nicht genügend durchdrungen ist von den Schwierigkeiten, die sich der Verwendung seiner beiden Hauptquellen, nämlich der Glossen-Litteratur und den

1) Sprachlich ist *Crowth* und *Chrotta* dasselbe (Fick-Stokes⁴S. 99).

Handschriften-Illuminationen, entgegenstellen. Prinzipiell scheint es mir verfehlt aus einer Glosse *musa* : *pīpe odde hwistle* zu folgern, dass die ae. Wörter genau dasselbe Instrument bezeichnen wie das lat., nämlich einen 'Dudelsack', zumal wenn gleich daneben *hwistle* dem lat. *fistula* und *avena* gleichgesetzt erscheint; sehr wohl möglich ist, dass der Übersetzer in Ermangelung eines genau sich deckenden Wortes einen engeren oder weiteren oder selbst den nächst verwandten Begriff eingesetzt hat, wie wir dies noch täglich heutzutage beim Übersetzen thun. Eine solche Substitution dürfte z. B. auch bei verschiedenen Glossen zu *plectrum* vorliegen: die ae. Übersetzungen durch *hearpenægl* und namentlich *scæcel* (eigentlich 'Kettenglied, Ring')¹⁾ scheinen mir zu beweisen, dass die Angelsachsen ein unserem heutigen Harfen- oder Zitherringe gleiches Instrument zum Anzupfen der Saiten benutzten, neben dem zum Anschlagen der Saiten dienenden Klöppel (ae. *slegel*)²⁾. Die Handschriften-Illuminationen, auf die sich Verf.s Beweisführung vielfach stützt, sind ein noch unsichereres und noch schwieriger zu handhabendes Quellenmaterial, zumal wenn man sie nur in Abbildungen des vorigen Jahrhunderts — Strutts Horda erschienen 1774—6 — benutzen kann, losgelöst von dem ursprünglichen Texte, den sie illustrieren sollten. Dass bei solchem Material allergrösste Vorsicht und ruhig abwägende Kritik doppelt von Nöten war, ist klar. Aber man höre, wie leicht der Verf. sein Gebäude aufführt: Die Bekanntheit der Angelsachsen mit der *Crwth*, einem keltischen Saiteninstrumente, gründet er z. B. einzig auf folgende Stelle in Sommers Mitte des 17. Jh. zusammengestellten und natürlich gänzlich unzuverlässigen ae. Wörterbuche von 1659: *crud* '*multitudo turba confertissima*', also auf ein zweifelhaft überliefertes Wort mit ganz abweichender Bedeutung, weshalb ich *crud* eher als Schreib- oder Druckfehler für **crūd* (= ne. *crowd* 'Menge'; vgl. das zugehörige ae. Verbum *crūdan* 'sich drängen') auffassen möchte, wofern nicht das ganze Wort auf einem Versehen beruht. Aber Verf. hilft sich leicht über solch kleine Differenzen hinweg: "*Curiously enough, it is defined by Somner as 'multitudo', a meaning that 'crowd' did not have until the 16th century*". Also, vom lautlichen zu schweigen, ein Bedeutungsübergang von "Geige" in "Menge"! Und das nennt man dann "*sufficient evidence that the English were familiar with the *crwth*, from the occurrence of its name in Old English*"! Nein, so dankenswert und anziehend die Untersuchung der von Padelford berührten Fragen ist, greifbare Resultate wird dieser spröde Stoff

1) Sweet versieht zwar die Bedeutung *plectrum* unter *scacol* mit Ausrufungszeichen, d. h. er rechnet sie zu den "*words contrary to the genius of the language*". Doch dürfte obige Erklärung als "Schlagring" die an zwei Stellen überlieferte Glosse völlig rechtfertigen. Die Corpus-Glosse 1603 *pletra* : *awunden* [= *awunden*] beruht dagegen wohl auf Anlehnung an *plectere* 'fechten'.

2) [Auch das Anzupfen mit blosser Hand war damals bekannt. Vielleicht erklärt sich so die Glosse *plecteret* : *crypte* (Napier, Old English Glosses, Oxford 1900, Nr. 52, 2), wo der Glossator möglicherweise ohne Rücksicht auf den Zusammenhang das Verbum *plectere* 'strafen' mit dem kurz vorher glossierten *plectrum* zusammengebracht und dann mit *cryppan* '(den Finger) krümmen' übersetzt haben könnte. Andernfalls müsste man mit Napier (Engl. Stud. 11, 64) eine sonst im Ae. nicht belegte Bedeutung 'schneiden, verwunden' oder 'stossen' hier annehmen.]

erst dann liefern, wenn bedeutend tiefer und breiter und vorsichtiger gegraben wird als hier geschehen ist.

Wertvoller ist der zweite Teil der Arbeit, eine Zusammenstellung der wichtigsten, auf Musik bezüglichen Wörter des Ae. mit Belegstellen. Aber auch hier tritt uns allzu oft Mangel an Kritik und philologischer Schulung entgegen. Schon dass die Anordnung des Wörterbuchs sich weder dem Lautstande der Belege noch einem bestimmten Dialekte anschliesst, sondern lediglich vom Zufall abhängt, ist aus praktischen wie wissenschaftlichen Gründen zu misbilligen. So findet man z. B. ae. *myrigness* unter der späten Form *mirigness*, obschon Verf. nur Belege mit *myrgnis* beibringt. Oder ae. *glw* mit seinen Nebenformen und Ableitungen ist unter die Köpfe *glēow*-, *gliew*-, *glig*-, *glw*- verteilt und zwar wieder gänzlich unabhängig von den folgenden Beispielen. Um die handschriftliche Überlieferung kümmert sich Verf. nie; und so erscheinen denn rein erschlossene, sehr zweifelhafte Wörter wie *scearu* (Hs. *gearo*), *nēomian* ohne jeden Zusatz. Ein Verbum *fittan* 'to sing' gibt es nicht; in dem angeführten Belege ist *fitte* längst als Dativ erkannt. Ebenso ist das Verbum *ofersingan* 'to sing over a person' [Bedeutung!] zu streichen, da an der betreffenden Stelle (*hy him ofer singon & him fore gebiddon*) *ofer* zum vorhergehenden Dativ zu ziehen ist. Eine Form *geswins* neben *geswin* ist ebenfalls nicht belegt; sie beruht lediglich auf einer durch das Verb *swinstan* veranlassten Konjektur Ettmüllers zu Phoenix 137, die jedoch durch das zweimal gesicherte *swinn* hinfällig wird. Vgl. überdies dasselbe Verhältnis bei *hlynn* — *hlynsian*, *cnyll* — *cnylsan*. Das einmal überlieferte Adj. *swēge* 'harmonisch' ist höchst wahrscheinlich in *geswēge* zu ändern. Warum schreibt Verf. *clugge* statt des üblichen, auch in seinem Belege vorkommenden *cluce*? u. dgl. m. Bei den Bedeutungsansätzen ist der Versuch technischer Formulierung nicht zu verkennen, aber nicht immer geglückt. Sicher bedeutet *hēahsangere* nicht 'precentor'; vielmehr stellt es den Versuch dar, das lat. *archicantor* (vgl. *hēahbiscop*, *hēahdīacon*, *hēahengel*, *hēahfeder*) wiederzugeben, wie in der That die lat. Vorlage des Beleges (Beda IV, 18) liest. *Sweghlhorn* hält Verf. für ein Saiteninstrument, wohl weil es lat. *sambucus* glossiert, das allerdings im Altertum ein Saiteninstrument bezeichnete; auf ein Blasinstrument weisen indes sowohl die Bestandteile des Wortes, ae. *horn* und *swegl*- (vgl. gt. *swiglōn* 'pfeifen', ahd. *swegalo* 'Flöte') als auch die im deutschen Mittelalter bekannte flötenartige Sambuke.

Ein sonderbares Missverständnis findet sich S. 16. Hier wird die bekannte Beda-Stelle *Hist.* IV, 27 auf weltliche Totenlieder und Totentänze gedeutet. '*Tempore mortalitatis*' bedeutet aber 'zur Zeit einer Pest', also handelt es sich um Zaubersprüche zur Abwehr von Krankheit.

Würzburg.

Max Förster.

Kauffmann Fr. Deutsche Metrik nach ihrer geschichtlichen Entwicklung, neue Bearbeitung der aus dem Nachlass Dr. A. F. C. Vilmar's von Dr. C. W. M. Grein herausgegebenen "Deutschen Verskunst." Marburg Elwert'sche Universitätsbuchhandlung. 1897. IX u. 235 S. 8°. 3,60 M.

Die Vilmar'sche Verskunst, ein für seine Zeit recht bedeutendes Buch, ist im allgemeinen wenig bekannt geworden. Jetzt hat

Kauffmann seiner Bearbeitung der alten Grammatik auch die der Metrik folgen lassen. Sie ist wie jene darauf berechnet den Fernerstehenden kurz zu orientieren, wird ihren Hauptleserkreis wohl unter den Gymnasiallehrern finden. Während in der Grammatik alles alte mit Stumpf und Stil ausgerottet werden musste, konnte K. hier einen guten Teil der vorzüglichen alten Arbeit übernehmen. Stellenweis konnte auch der alte Text beibehalten werden, doch in vielen Fällen hat der Bearbeiter den neueren Forschungen von Sievers, Paul, Wilmanns, Möller, Minor u. a. Raum gewähren müssen. Von den selbständigen Annahmen des Verfassers ist vor allem die ZfdPh. 19, 17 ausführlich begründete Vermutung eingeführt, dass unter die vierhebigen Verse Otfrids auch dreihellige eingemischt sind. Ich vermag diese Annahme nicht zu teilen, und glaube auch nicht, dass K. mit ihr viel Beifall bei den Fachgenossen finden wird. Diese Ansicht ist aber als sichere Thatsache eingeführt, ohne einen Hinweis darauf, dass auch andere vorhanden sind. Auch sonst sind fremde Ansichten nicht berücksichtigt. Wo grosser Zwiespalt der Meinungen besteht, erhält der Leser das Bild grösster Sicherheit. Das halte ich für ein Buch, wie dieses ist, nicht für richtig. "Eine neue Behandlungsweise grammatischer Probleme hat sich nunmehr siegreich durchgesetzt. Zu Gunsten eines analogen Umschwungs in der deutschen Metrik ist erst Bahn gebrochen. Die Arbeit wird und muss ruhig fortgeführt werden". Das wird man am besten thun, wenn man mit dem Zweifel an den meisten Ansichten noch nicht aufhört. Auf dem schillernden, glatten Boden der Metrik besitzen wir eben noch kein so sicheres Fundament wie auf dem der Grammatik. Wir müssen vorläufig noch sagen: πάντα βεῖ. Kauffmann liebt es, seine Ansichten möglichst bestimmt nach Art von Thesen vorzutragen. Andere werden vielleicht gerade das Gegenteil des Gesagten behaupten.

Was ich mir angemerkt habe, ist sehr viel. Wollte ich alle meine Bedenken begründen, so müsste ich ein neues Buch schreiben, und das würde doch nur meine subjektive Meinung wiedergeben. Ich beschränke mich daher auf die Fragen, die die Leser dieser Zeitschrift interessieren können. "Der Versbau zeigt in den ältesten Dichtungen Deutschlands, Englands und Skandinavien so gleichmässige Formen, dass von ihnen angenommen werden darf, sie seien germanisches Erbgut gewesen". Ich möchte ganz anders schliessen. Die Formen sind so gleichmässig, dass sie nicht altes Erbgut, sondern nur junge Entlehnung sein können. Jedenfalls kann der Alliterationsvers bei den Nordgermanen mit den Stoffen zu ihnen gekommen sein.

Es ist schade, dass Kauffmann für seinen § 9 die schöne Arbeit von Bücher "Arbeit und Rhythmus" nicht mehr hat benutzen können. Ebenso hätte er aus Grosses "Anfänge der Kunst" für die allgemeinen Prinzipien der Metrik lernen können. Dass die Indogermanen Tanz, Gesang und ein bestimmtes Metrum gekannt haben, ist ganz unzweifelhaft auf Grund der ethnologischen Thatsachen. Ob der älteste Versbau der Germanen daraus zu erklären ist, ist eine Frage, die zwar noch nicht erwiesen ist, die aber aufgeworfen werden muss. — § 10. Weshalb die Merseburger Zaubersprüche die altertümlichsten Denkmale germanischer Poesie sind, weiss ich nicht. — § 12. Wenn die Allitteration germanische Eigenart sein soll, wie stellt sich dann K. zu der keltischen Allitteration? Wenn sich die Allitteration in der Reduplikation zeigt, so war sie doch in allen idg. Sprachen vorhanden. Auch die drei Stammesnamen *Erminones*, *Ingvaeones*, *Istvaeones* allitterieren doch wohl nur zu-

fällig. Oder soll man annehmen, dass die drei Stämme sich verbunden haben, weil ihre Namen allitterierten? Und ebenso zeigen *Segestes*, *Segimërus*, *Segimundus*, *Segithaneus* doch nur das alte Prinzip, in den Namen der Kinder einen Teil des Namens der Väter, der in diesem Falle noch dazu so glückverheissend war, zu wiederholen. Nur Namen wie *Gunther*, *Gernot*, *Giselher* sind wirklich beweiskräftig. — § 14a. Der Vers *selbon aquellian* Hel. 754 ist nicht sehr selten, sondern falsch, wie schon Rieger Versk. S. 30 bemerkt hat, vgl. auch Sievers Heliand Amm. S. 511.

Dass ich mit den Ausführungen über den Allitterationsvers nicht einverstanden bin, brauche ich wohl nicht noch einmal hervorzuheben. Doch hat es keinen Zweck, Gesagtes zu wiederholen. Ich bin fest überzeugt, dass man mit der Zeit zu anderen Anschauungen kommen wird, als Kauffmann sie hier ausgesprochen hat. Dass der Vers Otfrids gesungen ist, wird jetzt von Saran bestritten. Auf die Konsequenzen, die sich daraus ergeben, kann ich hier nicht eingehen. Ich schliesse mit dem Wunsch, dass dieses Buch neue kritische Mitarbeiter für die Metrik gewinnen möge.

Leipzig-Gohlis.

H. Hirt.

Hintner Val. Über einige Thalnamen Deutschtirols. S.-A. aus der Ferdinandeums-Zeitschrift 44, S. 57–84 (dazu 3 Seiten Nachträge). Innsbruck 1900. 80.

In diesem Aufsätze "soll der Nachweis versucht werden, dass eine Reihe von Thalnamen Deutschtirols, die man bis jetzt teils dem Romanischen zugewiesen, teils unerklärt gelassen hat, aus echt deutschem Sprachgute gebildet sind, oder, wie im östlichen Pusterthale, eingedeutschte slavische Wörter enthalten" (S. 59 f.). Dieser Nachweis ist nicht erbracht worden. *Virgen* soll auf **vurige* zurückgehen, das aus einem 1456 belegten nicht erklärten Adjektiv *gefurge* gefolgert wird. **vurige* soll aus *vurwerk* entstanden sein! Der älteste Beleg für *Virgen* ist *Virge* 1166–70; es ist unmöglich, eine Form *virge* aus dieser Zeit auf *vurige* zurückzuführen, ebenso haltlos ist es, in so früher Zeit einen Wandel von *vurwerk* zu *vurige* anzusetzen. *Sexten* soll aus dem deutschen Zahlwort der *sechste* (Teil) abgeleitet sein, *Gschnitz* eine Bildung aus *schnitzen* = *roden* oder auch aus dem schweizerischen *Schnitz* = *Steuer* sein, denn alemannischer Einfluss scheint H. für dieses Thal, das bei Steinach am Brenner mündet, wahrscheinlich; *Ridnaun* soll aus *Ried* und *Au* zusammengesetzt, *Lüsen* aus *luzzin* (ahd. *hluz*, Anteil) entstanden sein. Beweise für diese Annahme werden nicht erbracht; es sind Einfälle ohne jede beweiskräftige Grundlage, z. B. *Lüsen* entspricht in seiner jetzigen Gestalt, gesprochen *lisp* dem ahd. Beleg *Lusina*; das auf ahd. *hluz* hin konstruierte *luzzin* kann in keiner Weise zu *Lusina* mit *Lenis s* werden. *Antholz* wird zu dem nhd. *entholzen* gestellt, etwa wie Antwort zu antworten. Man sieht, auf diese Weise muss auch der widerhaarigste Name gut deutsch werden. Bei den für das Slavische in Anspruch genommenen Namen *Villgraten* und *Deferegggen* müssten die Vokale in *Vill-* und *Def-* verwunderliche Sprünge gemacht haben, wenn sich ihre Entwicklung bei den deutsch Sprechenden so verhielte, wie H. meint. Weitenthal ist ihm nicht das weite Thal sondern das Thal der *Weite* = *Rodung*. An der sonst ansprechenden Anknüpfung

von Gsies an ahd. *siozza* (*predia* ahd. Glossen 2, 319. 6 alem.) vermisste ich die Beweisführung, dass zu diesem *siozza* ein Kollektiv mit *ga* gebildet werden konnte. Zu diesen verfehlten und mangelhaften Ausführungen stimmt der hochtrabende Ton. Aber damit und mit angehäuften lexikalischen und urkundlichen Belegen allein ist es nicht gethan.

Innsbruck.

J. Schatz.

Zimmerli J. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz.

III. Teil: Die Sprachgrenze im Wallis. Nebst 17 Lauttabellen und 3 Karten. Basel und Genf Georg 1899. 154 S. 8^o. 4,80 M.

Mit diesem dritten und letzten Teil ist das Werk von Zimmerli abgeschlossen. Die Sprachgrenze wird noch im Kanton Wallis verfolgt, nachdem die beiden ersten Teile sich mit dem Berner Jura, Neuenburg, Freiburg und Waadt befassten. Besondere Kapitel sind der Sprachenmischung in der französischen Schweiz, den deutschen Mundarten wie dem romanischen Patois gewidmet, und schliesslich fasst der Verf. die Gesamtergebnisse seiner in allen 3 Bänden niedergelegten Forschungen zusammen. Sehr dankenswert sind ausser den für die Philologen berechneten Lauttabellen die kartographischen Beilagen, zwei Blätter des Dufouratlas (im Massstab 1 : 100000) mit der farbig eingezeichneten heutigen Sprachgrenze im Wallis, endlich eine kolorierte Schweizerkarte auf einem Blatt, die auf Grund der Zählungsergebnisse von 1888 die Verteilung der Bevölkerung eines jeden Bezirkes der Schweiz nach der Muttersprache durch verschiedene Farben (deutsch, französisch, italienisch und rätoromanisch) und deren Mischung durch Schraffierung veranschaulicht.

Das Verfahren, welches Verf. einschlägt zur Ermittlung der Sprachgrenze, ist das nämliche wie in den beiden früheren Bänden. Es kommt darum auch diesem letzten Teil wegen der zuverlässigen Methode und sorgsamster Verwertung des schriftlich und mündlich überlieferten geschriebenen und ungeschriebenen Materials die gleiche grundlegende Bedeutung zu (vgl. IF. Anz. 8, 80–87). Die Arbeit Zimmerlis hat auch den Anstoss gegeben, dass andere sich der höchst aktuellen Frage zuwandten, teils um sie nach der historischen Seite und im Hinblick auf die Vergangenheit zu ergänzen und weiter zu verfolgen, zum Teil um sie praktisch zu verwerten im Sinne der Erhaltung und Kräftigung des Deutschtums an der Sprachgrenze oder sogar der zerstreuten Deutschen jenseits der Grenze, und zwar sowohl in den direkt interessierten Gebieten selbst, als auch in altd deutschem Stammlande. Im Anschluss an den 2. Band von Zimmerlis Werk hat Verf. dieser Besprechung einen Aufsatz geschrieben über "Die historische Sprachgrenze im Kanton Freiburg", in Freiburger Geschichtsblätter, 3. Jahrgang, Freiburg i. Ue. 1896, S. 33–53. Mehr praktische Ziele verfolgt die Broschüre, welche Prof. Dr. Hunziker in Aarau im Auftrage des Alldeutschen Vereins herausgab: "Der Kampf um das Deutschtum. 10. Heft. Schweiz. Mit einer Sprachenkarte". München 1898. Eine Nachlese zu den 3 Bänden Zimmerlis mit teilweiser Vertiefung und trefflichen historischen Perspektiven, aber zugleich auch eine besonnene Abwehr vom allgemein schweizerischen Standpunkt gegenüber gewissen Zumutungen, die von Spracheiferern an die deutsche Schweiz gestellt werden, gibt der Prof. der romanischen Philologie an der Universität

Zürich, Heinrich Morf in einem kleinen hübschen Schriftchen, Deutsche und Romanen in der Schweiz. Zürich 1901, das aus einigen Artikeln der Neuen Züricher Zeitung erwachsen und vorzüglich geeignet ist, die Frage wieder ins richtige Geleise zu bringen. In einer gedrängten Übersicht verfolgt Hans Witte (Schwerin) die gesamte deutsch-romanische Sprachgrenze von Tirol bis Belgien und registriert gewissenhaft die wichtigere Litteratur zu dieser Frage in einem kleinen orientierenden Aufsatz: "Studien zur Geschichte der deutsch-romanischen Sprachgrenze" in Deutsche Geschichtsblätter, Monatsschrift zur Förderung der landesgeschichtlichen Forschung, herausgegeben von Armin Tille 1. Bd. Gotha 1900, S. 145—157. Von der offiziellen Sprachenstatistik ausgehend behandelt dagegen J. Zemmrich die "Verbreitung und Bewegung der Deutschen in der französischen Schweiz", Stuttgart 1894, in sorgfältiger Weise, obwohl er die Aussichten des Deutschtums auf welchem Boden zu optimistisch beurteilt.

Alle diese Arbeiten fassen auf dem durch Zimmerli gesammelten Material, mögen sie auch teilweise zu anderen Schlussfolgerungen gelangen oder einzelnes Neue beibringen. In dieser Hinsicht und wegen der vorsichtigen Folgerungen steht es einzig da und wird wegen dieser Vorzüge noch auf lange hinaus für alle einschlägigen Arbeiten massgebend sein. "Der Sprachforscher, der Kulturhistoriker, der Politiker — so urteilt darüber Morf — wird in gleicher Weise daraus lernen können, und in einem Lande, wo ein mehrsprachiges souveränes Volk seines eigenen Glückes Schmied ist, muss ein solches Buch über das Zusammenwohnen deutscher und welscher Elemente von allgemeinem Interesse sein". An gedruckten Quellen dürfte dem Verf. nichts wichtiges entgangen sein und ungedrucktes auch statistisches Material ist in einem Umfange herangezogen, welcher für die wissenschaftliche Zuverlässigkeit der Folgerungen die nötige Gewähr bietet. Das wird selbst von jenen anerkannt, die im Lande wohnen, durch ihre Kenntnis seiner Vergangenheit wie der gegenwärtigen Verhältnisse besonders berufen sind über diese Frage, die ihnen praktisch ungemein nahe geht, ein kompetentes Urteil abzugeben¹⁾. Einige kleinere Verstösse, Lese- oder Druckfehler, die in der Wiedergabe von Personen- und Ortsbezeichnungen mit unterlaufen sind, mögen hier angemerkt werden, obwohl sie für die Gesamtergebnisse ohne Belang sind: die Namen "Venetus" (S. 15), "Lambien" (17), "Nessier" (17), "Rubini" (18), werden vom Verf. als romanisch bezeichnet, wiewohl sie nachweisbar aus dem Oberwallis stammen. Unrichtig wiedergegeben wurden folgende Flurnamen: "Bringen" (57) statt "Brinju"; "Oberhäusern" (77) statt "Zenhäusern"; "Bachstolen" (77) statt "Bachtolen"; "Wissmen" (77) statt "Wissinen"; "Fieschacker" (78) statt "Tieschacker"; "Spriechen" (80) statt "Springen"; "Kuenen" (86) statt "Kummen"; "Summerfeili" statt "Summerseili"; "Holzmatten" (86) statt "Hockmatten".

Das Ergebnis von Zimmerlis Untersuchungen für das Wallis lässt sich in folgenden Sätzen zusammenfassen:

1) Die Sprachgrenze im Wallis folgt vom Oldenhorn bis Wildstrubel dem Kamm der Berner Alpen, wendet sich von da nach Süden nach Siders, folgt sodann der Wasserscheide zwischen Turt-

1) Ich danke an dieser Stelle Herrn Prof. Dionys Imesch in Brig für wertvolle Aufschlüsse sowie für Übersendung von Material, das mir bei Abfassung dieser Besprechung sehr zu statten kam.

mann- und Eivischthal bis zum Weisshorn und läuft, von da südwestlich umbiegend, dem Gebirgskamm folgend zur Dent Blanche und verlässt bei der Dent d'Hérens das Schweizergebiet.

2) Die französischen Grenzbezirke zwischen Sitten und Siders weisen, soweit sie an der grossen Verkehrsstrasse liegen, mehr oder weniger erhebliche deutsche Minderheiten auf.

3) "Sitten mit 36 und Brämis mit 45 $\frac{1}{2}$ % Deutschen waren noch zu Anfang dieses Jahrhunderts vorwiegend deutsch. An diesen beiden Orten sowohl wie in Siders ist das deutsche Element in voller Romanisierung begriffen, und zwar geht die Frequenz der deutschen Schulen bedeutend schneller zurück als der deutsche Bevölkerungsanteil."

4) "In den deutschen Bezirken Leuk, Raron, Visp und Brig beträgt der numerische Anteil der Welschen nur in der Gemeinde Brig über 5 $\frac{1}{2}$ %; doch ist der französische Sprach- und Kultureinfluss in den an der Eisenbahn liegenden Volkszentren im Steigen begriffen und wird durch den Ausbau der Simplonlinie voraussichtlich eine mächtige Förderung erfahren."

5) "Als Hauptursachen der romanisierenden Strömung im Wallis müssen angesehen werden: a) das durch die Verfassung von 1840 herbeigeführte politische Übergewicht der romanischen Bezirke über das deutsche Oberwallis; b) die wirtschaftliche Abhängigkeit des ganzen Thales von der Westschweiz; c) die welsch-schweizerische Nationalität des Beamtenpersonals der Eisenbahn im deutschen sowohl wie im romanischen Gebiet; d) die Abgeschiedenheit des Oberwallis vom deutschen Stammlande."

6) "Das Rhonethal war einst bis in die oberste Thalstufe hinauf romanisiert. Die deutsche Einwanderung hat frühestens in der ausgehenden Karolingerzeit, in keinem Falle in der grossen Wanderperiode stattgefunden, und zwar sehr wahrscheinlich vom Berner Oberland aus."

7) Im Mittelalter waren die Bezirke Sitten, Ering, Siders und Leuk romanisch, und erst im 15. und 16. Jahrhundert rückte die Sprachgrenze von Gampel nach Siders vor.

8) "Die Germanisierung des Bezirks Leuk und der weiter westwärts gelegenen Volkszentren Siders, Sitten und Brämis war eine Folge der im 15. Jahrhundert begründeten unbedingten Suprematie des Oberwallis im kirchlichen und politischen Regimente der ganzen Thalschaft."

9) "Das Patois hat seine Stellung als Volkssprache fast durchweg behauptet. Abgesehen von Sitten, wo es nur von wenigen eingewanderten Familien gesprochen wird, hat es nur in einigen an der Heerstrasse und Eisenbahn gelegenen Gemeinden nennenswerte Einbusse erlitten."

Diese Sätze sind im grossen und ganzen richtig; doch sei es mir gestattet, noch einige Bemerkungen und Ergänzungen anzufügen.

Unleugbar ist das Deutschtum in Sitten, der Hauptstadt des Kantons und uralter Bischofsresidenz, in stetigem und unaufhaltsamem Rückgang begriffen seit 100 Jahren. Die Statistik beweist es zur Genüge. Doch mögen die Verhältnisse ganz analog sein wie in Freiburg und die zunehmende Romanisierung scheint weniger bedenklich, wenn man etwas mehr berücksichtigt, dass seit dem 15. Jahrh. das Französische nur von der Oberfläche verschwand aber stets einen sehr erheblichen Bruchteil der Bevölkerung ausmachte, der wieder die Oberhand gewann, sobald die künstlichen Fesseln fielen, die es darniederhielten. Verlorenes Sprachgebiet ist der Rück-

eroberung am leichtesten zugänglich; neues Sprachgebiet zu erobern kostet unendlich viel mehr Mühe und zähe Ausdauer, als es auf den ersten Blick scheinen möchte. Dass die Gebildeten in Sitten seit dem 15. Jahrh. zweisprachig waren, ist selbstverständlich und selbst im gemeinen Volk muss die Kenntnis beider Sprachen allgemeinere Verbreitung gehabt haben als heutzutage. Aus Briefen des 17./18. Jahrh. ergibt sich, dass die meisten Laien nicht nur in Sitten, sondern auch im ganzen Oberwallis für ihre Korrespondenzen die französische Sprache bevorzugten. Das erklärt sich aus den lebhaften Beziehungen zu Frankreich, in dessen Dienste Wallis seine Söhne stellte, an dessen Universitäten und Instituten diese hinwiederum ihre Bildung holen durften, besonders seit die Reformation dem früher gebräuchlichen Besuch deutscher Hochschulen ein Ende machte. Schon im Jahre 1843 schreibt Louis de Bons "Sion est aujourd'hui une ville toute française" (Almanach du Valais II 25). Das gleiche gilt auch von Siders; auch hier blieb stets eine erhebliche französisch sprechende Minderheit, oder vielmehr ist anzunehmen, dass stets die Mehrheit der Bevölkerung dopsprachig gewesen ist. Auch heute noch sprechen alle eingeborenen Bewohner von Siders deutschen Dialekt wie französisches Patois.

Die fortschreitende Romanisierung erhellt auch aus folgender statistischen Zusammenstellung auf Grund der Publikationen des eidgenössischen statistischen Amtes:

	Gesamtbevölkerung	Deutsch	in Prozent	Zu- oder Abnahme	Französisch	in Prozent	Zu- oder Abnahme	Andere Sprachen
1880	100190	31962	31,9	—	67214	67%	—	1040
1888	101985	32471	31,8	—0,1	68602	67,3%	+0,3	912
1901	114980	34306	29,1	—2,7	74247	65,9%	—1,4	6427

Da für die früheren Volkszählungen von 1850, 1860 und 1870 die Angaben für diese Tabelle mangeln, so lässt sich der statistische Nachweis nur für zwei Jahrzehnte erbringen. Er bestätigt die Aufstellung Zimmerlis in vollem Umfange. Die Abnahme ist in der letzten Zählungsperiode (12 Jahre) ungleich stärker gewachsen als in der ersten (8 Jahre); sie scheint progressiv zu erfolgen. Ferner muss bemerkt werden, dass bei der Zählung von 1901 die am Simplon-Tunnel beschäftigten Italiener unter den andern Sprachen weit aus die Hauptsache ausmachen. Eine leider nicht näher kontrollierbare Zählung aus dem Jahre 1843 — im Almanach du Valais pour l'année 1843 publié par Ch.-Louis de Bons, Tome II, Sion 1843, unter dem Titel "Statistique cantonale", S. 24 —, der ich hier folge, stützt sich auf "les renseignements les plus récents" und enthält folgende Angaben: Gesamtbevölkerung 77620; davon Deutsche 22632, Franzosen 54988, d. h. im Jahre 1843 hätten 29% der Gesamtbevölkerung deutsch und 71% französisch gesprochen. Demgemäss wäre seitdem das deutsche Element wieder vorübergehend gewachsen. Doch wird das kaum den Thatsachen entsprechen und ein ungenaues Zählungs- oder Schätzungsverfahren die Ziffern für 1843 ziemlich willkürlich und für unsere Zwecke kaum verwertbar aufgestellt haben. Ein Deutschwalliser, wahrscheinlich ein alter Geistlicher, äussert sich darüber in einer Korrespondenz des Basler Volksblatt (1886 No. 75 u. 78) wie folgt: "Das Deutsche ward in den meisten Herrenfamilien die Familiensprache, und es sind noch keine dreissig Jahre, dass dort in allen öffentlichen Zirkeln deutsch konvertiert wurde. Im Regierungslokal, im Grossratssaal, in den Gerichtslökalen, im bischöflichen Palais, in den Wohnungen der Domherren, überall sprach man neben dem Französischen ebenso gern und ebenso leicht auch das Deutsche.

Die Arbeiterbevölkerung der Hauptstadt bediente sich sogar vorherrschend des Deutschen, freilich im Dialekte. . . . An eine stiefmütterliche Behandlung oder ein gewaltsames Zurückdrängen desselben dachte damals niemand. Jedermann setzte eine Ehre darein, beide Landessprachen zu sprechen, wenigstens leidlich zu verstehen. Geistliche aus Oberwallis (deutsch) pastorierten im (französischen) Unterwallis, solche aus Unterwallis im Oberwallis, und mit Vergnügen erinnere ich mich, wie damals die Präsidenten des Grossen Rates mit gleicher Fertigkeit nach rechts und links, in deutscher und französischer Sprache Bescheid und Antwort gaben, und heute? Heute ist dieses auf der ganzen Linie dem französischen Element gegenüber im Verteidigungskampf begriffen und hat seit einer Reihe von Jahren schon ein gutes Stück Terrain verloren. Und wenn gegen das vordringende Welschtum nicht energischer reagiert wird, so kann Oberwallis noch ein Polen oder ein Irland im Wallis werden“.

Ein Artikel der Neuen Züricher Zeitung signalisierte im Jahre 1892 (5. Aug.) unter der Aufschrift „Ein Sprachkampf“ die dem Deutschtum im Wallis drohende Gefahr; derselbe ist abgedruckt in der oben erwähnten Broschüre Hunzikers S. 45–48. Die dort angeführten Thatsachen wurden von französischer Seite nicht in Abrede gestellt, nur anders zu erklären gesucht. Ein Walliser Gewährsmann im „Walliser Bote“ (1892 No. 34) ist der Meinung, dass der Artikel der N. Z. Ztg. in Vielem den Nagel auf den Kopf getroffen habe, wenn er auch in seinen Ausführungen da und dort über das Ziel hinausschiesse und bei seinem Feuereifer für Wahrung der deutschen Volkssprache im Oberwallis unwillkürlich etwas zu starke Schattenstriche auftrage: „Rühmend wollen wir auch anerkennen, dass die jüngeren Generationen des französisch sprechenden Wallis sich des Studiums der deutschen Sprache ernstlich befleißigen und einzelne unserer französischen Mitbürger dieselbe sogar gewissermassen beherrschen“. — Auch wird mir von gut unterrichteter Seite dies bestätigt, dass seit einigen Jahren, offenbar aufgeführt durch die Diskussion der Frage, die Deutschwalliser sich etwas aufzuraffen beginnen, indem sie sich grundsätzlich wieder mehr der deutschen Sprache im Grossen Rate bedienen und Publikation der Grossratsverhandlungen auch in deutscher Sprache fordern. Doch sind zur Zeit noch nicht viele Erfolge erzielt. Es bedürfte nur des energischen Festhaltens der Deutschen am verfassungsmässigen Rechte. Auch sind nicht alle Franzosen deutschfeindlich; es gibt mehrere welsche Grossräte, die dafür halten, das Deutsche solle mit mehr Achtung behandelt werden, und gerade in letzter Zeit bricht sich immer mehr der Gedanke Bahn, dass die Kenntnis beider Landessprachen dringend nötig sei.

Die Hauptursachen für das Vordringen des Französischen auf Kosten des Deutschen im Mittel- und Oberwallis werden vom Verf. richtig, aber nicht vollständig angeführt. Die Verfassung von 1840 ist mehr die Folge des schon eingeleiteten Prozesses als deren Ursache, indem der politische Abfall Sittens vom Oberwallis eben die Durchführung der neuen Verfassung ermöglichte. Für die Folge allerdings wurde durch die neue Verfassung die deutsche Mehrheit in die Minderheitsstellung zurückgeworfen. Ein wichtiger, vielleicht der wichtigste Faktor beim Romanisierungsprozess ist übrigens die Schule; wie für die politische und religiöse Gesinnung der künftigen Generation ist sie auch bestimmend für die Nationalität. Die Schule bildet den Massstab, an dem der Rückgang der Nationalität gemessen und für die Zukunft sicher vorausbestimmt werden kann.

Wie in Freiburg, so macht man auch hier die Erfahrung, dass beim Romanisierungsprozess die Schule vorangeht, die Kirche ihr auf dem Fusse folgt: Erst werden die Kinder den deutschen Schulen entzogen, nachher hört auch der deutsche Gottesdienst auf oder wird reduziert. Der Rückgang der deutschen Schulen ist übrigens — ganz wie in Freiburg — teilweise auch dem Umstande zuzuschreiben, dass die Deutschen meist den niederen Klassen angehören, weshalb die besseren Leute sich scheuen, ihre Kinder mit den Kindern der Armen und Bettler auf die gleiche Schulbank zu lassen. In Sitten wird übrigens direkt Klage geführt über Vernachlässigung der deutschen Schulen, die einem französischen Inspektor, der des Deutschen nicht einmal mächtig ist, unterstellt wurden. Das kommt übrigens auch anderwärts vor und findet seine Erklärung in der Abwendung der besser situierten Deutschen von ihrer eigenen Schule. Dann kann man bei den Behörden auch nicht mehr auf besondere Rücksichten rechnen, wenn man selber die Schulen preisgibt. Allein auch die Mittelschule ist von Einfluss. Seit Aufhebung des doppelsprachigen Jesuitenkollegs in Sitten (1848) und Verlegung des deutschen Gymnasiums nach Brig ins Oberwallis wurde dem Deutschtum in Sitten der Lebensnerv unterbunden. Die deutschen Zöglinge der Stadt waren fortan auf das französische Gymnasium angewiesen, wo das Deutsche nur noch eine untergeordnete Stellung als Nebenfach einnimmt; aus dem Lyzeum wurde die deutsche Sprache ganz verbannt, indem mit Ausnahme der Philosophie alle Fächer in französischer Sprache gelehrt wurden; die inzwischen eingegangene kantonale Rechtsschule in Sitten, deren Besuch auch für die deutschen Walliser Juristen vorgeschrieben war, hatte ausschliesslich französischen Charakter. So kam es denn, wie Felix Regnault schreibt: "A Sion me dit-il, on prêche encore en français et en allemand, mais les prêches allemands sont désertés. Les écoles allemandes ne sont plus fréquentées au profit des françaises". (Vgl. Le Valais Romand. 1 mars 1898)

Allein auch die Kirche leistet den französisierenden Tendenzen im Wallis Vorschub, was Zimmerli gar nicht berücksichtigt. Der schon früher erwähnte Walliser Korrespondent des streng katholischen Basler Volksblatt, der sicherlich nicht in den Kreisen der Liberalen zu suchen ist, äussert sich hierüber (1886 No. 81) in folgender Weise. Nachdem er zunächst das gute Einvernehmen, das zwischen den älteren deutschen und welschen Geistlichen im Wallis bis jetzt herrschte, hervorgehoben, fährt er fort: "Dem gegenüber muss aber hervorgehoben werden — warum verschweigen, was alle Welt weiss und missbilligt? —, dass es unter ihnen einige jüngere Herren (die junge Schule möchte ich sie nennen) gibt, welche sich einzubilden scheinen, sie seien bereits bei 'Fénelon und Bossuet' angelangt, demzufolge sie zum Zwecke eigener Glorifikation selbst den sehr zweifelhaften Dienst der Zeitungsreklame nicht verschmähen und mit einem solch auffallenden Selbstbewusstsein und solch fieberhafter Rührigkeit auftreten, dass man füglich glauben könnte, sie träumen auch auf hierarchischem Gebiete von einer französischen Hegemonie. — Nun, der Traum ist ja bereits in Erfüllung gegangen, da sie ja heute im sicheren Besitze einer langersehnten Errungenschaft sich befinden, die ihnen freilich müheless in den Schooss gefallen. Wozu also so kühn und keck die Kriegsrosslein weiter tummeln, wenn von dem ganzen Schlachtenggebiet auch die letzte Spur des 'Feindes' verschwunden ist?" Selbst in das Priesterseminar suchte man die französisierenden Tendenzen hineinzutragen, begehrte indessen einem energischen Widerstande der Deutschen.

Bei der letzten Bischofswahl unterlagen die Deutschwalliser mit ihrem Kandidaten.

Die eigenartig abgeschlossene Lage des Walliserthales, von dem deutschen Sprachgebiet durch himmelhohe Berge getrennt und nur durch zwei übrigen den grössten Teil des Jahres für den Wagenverkehr nicht geöffnete Pässe verbunden, einzig nach dem französischen Westen längs der Rhone gegen den Genfersee sich öffnend, bedingt die Isolierung der deutschen Oberwalliser und benachteiligt das Deutschtum ebensoviel, als es dem französischen Wesen Vorschub leistet. Diese geographische Lage macht auch die Abhilfe schwierig, weil man nicht gut anders kann, als den Kanton im Post- und Eisenbahnwesen mit der französischen Westschweiz unter eine Leitung zu stellen. Daran wird auch der Übergang der Jura-Simplon-Bahn an die Eidgenossenschaft nicht viel ändern, weil Wallis dem welschen Eisenbahnkreis Lausanne zugeteilt ist, wie es auch zu diesem Postkreis gehört. Sollte sich aber die Kreisdirektion der Schweizer Eisenbahnen dazu hergeben, das Deutschtum im Oberwallis ebenso zu missachten, wie es von Seiten der Jura-Simplonbahn geschehen, so gibt es noch Oberbehörden in Bern, die Ordnung schaffen können. Immerhin ist auch da auf erfolgte Reklamation in letzter Zeit manches besser geworden. An jeder Bahnstation des Oberwallis muss heute der Name der Station deutsch und französisch angeschrieben sein, muss in beiden Sprachen abgerufen werden. Auch die Postämter im Oberwallis haben deutsche Schilder und deutsche Stempel erhalten. Allein trotzdem bleibt noch manches zu wünschen und fehlt es auch heute noch nicht an argen Rücksichtslosigkeiten der Bahnverwaltung, die erst jüngst noch an die wichtigste deutsche Station einen Bahnhofsvorstand setzte, der kein deutsches Wort versteht! Die beabsichtigte Durchbohrung des Lötschberges könnte allerdings der Isolierung der deutschen Oberwalliser abhelfen, indem sie durch diesen Tunnel in direkte Verbindung mit dem deutschen Berner Oberland gesetzt würden. Doch ist zu befürchten, dass dieser Einfluss paralisiert wird durch die Flut, welche sich nach Eröffnung des Simplon aus dem italienischen Süden über das Oberwallis ergiessen wird, auch nicht zum Vorteil des Deutschtums, abgesehen davon, dass der Bau der Lötschberg-Zufahrt noch in weite Ferne gerückt erscheint.

Auch die Politik hat dabei die Hand im Spiele. Von Frankreich her kam der Umschwung, der die alte Eidgenossenschaft zu Falle brachte (1798); französische Ideen haben die Verfassungsänderung des Jahres 1840 im Wallis herbeigeführt, und die französischen Führer der radikalen "Jeune Suisse" im Unterwallis erfreuten sich der besondern Gunst und Unterstützung ihrer zahlreichen Gesinnungsgenossen in der welschen Schweiz. Dieser Solidarität der französischen Elemente wurde keine solche auf deutscher Seite gegenübergestellt. Das radikale Regiment des Jahres 1848 war ein spezifisch französisches, das sich zur Aufgabe machte, das deutsche Oberwallis es heute entgelten zu lassen, dass Jahrhunderte lang seine Hand auf dem andern Landesteil gelastet hatte. Der welsche Radikalismus von damals hatte bald abgewirtschaftet; aber die deutschfeindliche Richtung ist bis heute geblieben. Triumphierend begrüsst das welsche Walliser Blatt (*Le Valais Romand*, 15. Febr. 1898) den Rückgang des Deutschtums mit der Prophezeiung: "A la fin du siècle qui va commencer, au seuil de l'an 2000, nos descendants, du Léman à la Furka, parleront la langue française et là sera notre revanche définitive, en dépit de toutes les réformes de timbres postaux réclamées par la Gazette de Zurich". Es steht ganz

bei den Deutschen, ob diese Prophezeiung in Erfüllung gehen wird oder nicht. Bei den Unterwallisern ist der nationale Zusammenhang stärker als die parteipolitischen Differenzen; seine Vertreter im Grossen Räte sind immer einig, wenn es gegen die deutschen Oberwalliser geht, während die letzteren, in dieser Beziehung echte Kinder des deutschen Stammes, nie zusammenhalten, selbst nicht in der Bischofswahl, wo sie den Ausschlag geben könnten. Es geschieht dies weniger aus prinzipiellen Gegensätzen, als aus persönlichen und Kirchturnsinteressen. Auch fehlt den Oberwallisern gegenwärtig ein politischer Führer, der unbedingtes Ansehen hätte und in der Lage wäre, die heterogenen Elemente unter seiner Leitung zu einigen. Unterordnung der persönlichen und örtlichen unter die allgemeinen Interessen, zielbewusstes Auftreten und konsequentes Festhalten an der durch die Verfassung eingeräumten Stellung könnten vieles ändern. Vielleicht hilft auch die Vereinheitlichung des Civil- und Strafrechts in der Schweiz, die gegenwärtig in Angriff genommen wird, sofern die neuen Gesetzbücher nicht allzu sehr in den welschen Anschauungen erstellt werden.

Ganz besonders liegt es an der Familie und am Einzelnen, dass es soweit gekommen, und von da muss auch die Umkehr beginnen. Mangel an nationalem Selbstbewusstsein, an Verständnis für die Vorzüge deutscher Sprache und deutscher Art, gedankenlose Nachäffung fremden Wesens, Gleichgültigkeit, geschäftliches Interesse spielen da eine Hauptrolle. Man schämt sich seiner Muttersprache, weil man sie nicht für vornehm genug hält, und verleugnet sie infolge dessen. So gibt es gute alte deutsche Familien, welche anfangen französisch zu reden, obschon sie ebenso gut oder besser ihren deutschen Dialekt handhaben, aber sich einbilden, so für vornehmer oder gebildeter gehalten zu werden. So wird dem Walliser Bote (1901 No. 19) geschrieben: "Deutsche Familien an Orten, wo der Sprachenkampf am wärmsten ist, und deren Muttersprache die deutsche ist, blicken stolz und mit Verachtung auf diese herab. . . Sie thun, als verständen sie ihr Deutsch nur spärlich mehr, und doch sind in ihrem französischen Kauderwelsch über die Hälfte deutscher Wörter mit verwelschter Aussprache, und dieser verwelschte oder besser gesagt verfälschte Geist ist schon minder oder mehr vorgedrungen bis in das kleine internationale Brig, wo über allen Wirtschafts-, Hotel- und Handelspforten etc. französisch-welsche Schilder hängen". Im selben Blatte klagt ein anderer Einsender (1892 No. 35): "Diese Franzosenseuche zeigt sich auch bei Einladungen zu Beerdigungen, Hochzeiten und sogar bei Kirchenlotterien. Es ist zuweilen recht spassig, von gewissen Persönlichkeiten ziemlich ernst über welsche Anmassung schimpfen zu hören und handkehrum von eben denselben allerlei französische Redensarten, Floskeln und dergleichen zu vernehmen. Ja, der Sprach-Misch-Masch gibt sich an einigen Orten so stark kund, dass ihm sogar solche huldigen, die vermöge ihrer Stellung und ihres Ansehens in erster Stelle berufen wären, entschieden diesem Unfug entgegenzutreten. So muss man leider sagen: "Das Französisch spricht das Urteil über die deutsche Sprache im Oberwallis, und ein guter Teil Oberwalliser (Geistliche nicht ausgenommen) leisten gutwillig den Schergendienst zu dessen Vollstreckung". Auch die Redaktion des Walliser Bote (1892 No. 34) teilt diese Auffassung, indem sie an der Spitze der Lässigkeitssünden folgendes anführt: "Dazu rechnen wir in erster Linie jene teils vornehm thuende, teils versumpfende Gleichgültigkeit gegenüber unsern vielhundertjährigen, ehrwürdigen, die Gedanken, Empfindungen und Anschauungen

des Volkes in der wahrsten und warm empfundenen Form zum Ausdruck bringenden Volkssprache — jene Gleichgültigkeit, der es 'Wurst' ist, ob sie sich in währschafitem Oberwalliser Dialekt oder in einem auf der Fremden- und Heerstrasse aufgelesenen Kauderwelsch, einem eigentlichen Kunterbunt von deutschen Redewendungen und verstümmelten französischen Phrasen, ausdrückt. Ein Weiteres tragen jene deutschen Mütter bei, die ihren Kindern mit der Muttermilch die paar halb angelernten welschen Brocken beibringen, jene deutschen Väter, die ihre Zärtlichkeiten und ihre Mahnungen mit ausländischem Sprachgewürze saftiger machen, jene Eltern, die in dem sich selbst täuschenden Glauben der gleichzeitigen Erlernung zweier Sprachen richtig dahin gelangen, dass ihre Söhne und Töchter weder die eine noch die andere, am allerwenigsten die Muttersprache von Grund aus kennen und daher zeitlebens mit den Doppelkrücken zweier Idiome sich behelfen müssen. Neben einher läuft ergänzend die Thatsache, dass man leider im Oberwallis auf die deutsche Sprache nicht all die Pflege verlegt, die sie als Muttersprache verdienen würde". Auch auf französischer Seite wird diese Erscheinung bestätigt; Régnauld schreibt von den Deutschwallisern:

"On a honte de son vieux dialecte comme d'un habit passé de mode et on s'empresse de s'en défaire, dût-on fort mal porter l'habit nouveau. On se fait gloire de parler français, parlât-on un français exécration. Les bourgeois et les gens éclairés sont d'ordinaire les premiers à abandonner l'allemand, comme il arrive chez nous pour l'abandon de nos patois provinciaux. Il est plus distingué de parler français!" (a. a. O.)

Wie ist dem abzuhelpen? Ein Sprachverein wäre unnütz, ein Sprachenkampf gefährlich. Vor allem erscheint es vonnöten, das nationale Empfinden der Deutschen zu beleben und zu heben durch Pflege des Studiums der Vergangenheit. Seine Geschichte, Litteratur und Überlieferung soll dem Deutschwalliser die Vorzüge seiner Nationalität zum Bewusstsein bringen und die Anhänglichkeit daran vermehren. Wohl haben die Oberwalliser einen thätigen und tüchtigen deutschen historischen Verein; wohl besitzen sie in Leo Lucian von Roten einen trefflichen über die Schweizer Gemarkungen rühmlichst bekannten Dichter; ja sie hatten Staatsmänner und Kirchenfürsten, wie Kardinal Schinner, der mit mächtiger Hand in die europäische Geschichte eingriff. Allein der Einfluss des historischen Vereins dringt nicht tief genug in alle Schichten der Bevölkerung, und die Schule leistet zu wenig nach dieser Richtung, kann es in ihrer gegenwärtigen Gestalt auch nicht, da die Lehrer im Seminar von ausländischen Frères de Maria herangebildet werden. Weil ihnen dort keine Heimatsgeschichte gelehrt wird, wie sollten sie diese den Schülern übermitteln können! Und doch fehlt es dem Volke nicht an Empfänglichkeit, ja an Begeisterung für seine Geschichte. Man hat es sehen können, im Jahre 1899, als eine Jahrhundertfeier veranstaltet wurde zum Andenken an die blutigen Kämpfe gegen die französische Invasion — vgl. die treffliche Festschrift von D. Imesch, Die Kämpfe der Walliser in den Jahren 1798—1799, dem Andenken der Väter gewidmet vom historischen Verein von Oberwallis, Sitten 1899 —. Diese patriotische Feier, um deren Veranstaltung sich der histor. Verein des Oberwallis ein besonderes Verdienst erworben, hat das nationale Empfinden der Oberwalliser derart gehoben, dass sogar manche Sittener Dame sich wieder mit Stolz erinnerte, eigentlich eine Deutsche zu sein. Die Feigheit, mit der mancher Deutsche seine Muttersprache verleugnet,

ist mit Ernst und Entschiedenheit zu bekämpfen, den Geschäftsleuten das Vorurteil zu benehmen, dass man nur durch französische Korrespondenz und mit französischen Aufschriften sich seine Kundschaft erhalten könne. Auch die Deutschschweizer haben sich in dieser Beziehung oft versündigt, indem sie aus Unkenntnis das ganze Wallis für welsch ansehen und im Verkehre demgemäss behandeln. Selbst gelehrte Herren aus der deutschen Schweiz wenden sich oft in mühsam gedrechseltem Französisch an ihre deutschen Walliser Landsleute, um irgend welche Aufschlüsse zu bekommen. Noch ist nicht alles verloren; noch ist genug zu erhalten, und es ist des Schweisses der Edlen wert, dass man die wackern Oberwalliser in ihrem nationalen Ringen um die Selbsterhaltung nach Kräften unterstützt! Auch die deutschen Reisenden, die alljährlich in immer grösserer Zahl die unvergleichlich grossartigen und wilden Alpenhöhlen des Wallis besuchen, mögen sich erinnern, dass sie oberhalb Sitten die französische Sprachgrenze hinter sich haben und von Siders an auf gut deutschem Boden verweilen! Wenn alles zusammen wirkt, dann wird der Traum eines französischen Wallis bis an die Furka noch mehr als 100 Jahre auf seine Verwirklichung warten lassen. Ein kerngesundes Volk, das Jahrhunderte lang mit kräftiger Hand die Geschicke seines Landes führte und heute noch von der alles beleckenden Kultur kaum angekränkt ist, hat eine zähere Lebenskraft, als kurzsichtige Propheten ahnen!

Nach dem Zeugnis bei Avienus über das Vorkommen der Tylungii im obern Rhonethal und dessen Bestätigung bei Livius 21, 38 ist mit Oechsli — vgl. seine Urgeschichte des Wallis in Mitteilungen der Antiquarischen Gesellschaft Zürich, 24, 4, 153 — anzunehmen, "dass die ältesten Bewohner des Wallis wahrscheinlich Germanen waren". Auch schon vor Oechsli neigte de Bons in dem oben zitierten Aufsatz, gestützt auf Livius, zu dieser Annahme, und seit Oechsli dieselbe schärfer präzisiert und begründet hat, fand sie auch Zustimmung durch Jegerlehner in einem Aufsatz "Über die Herkunft der Bewohner des Eivischthales" im Anzeiger für Schweizer Geschichte 1901 S. 393. Zimmerli verhält sich sehr reserviert zu dieser Annahme Oechsli's, die er in einer Anmerkung als "bestechende Ausführungen" erwähnt. Livius sagt nämlich, die Schweiz sei zu Hannibals Zeiten noch ein germanisches oder wenigstens halbgermanisches Land gewesen. Erst später begann die Einwanderung der Kelten nördlich und südlich der Alpen, denen im Lauf der Zeit die eingesessenen germanischen Stämme vollends erlagen. Zu Cäsars Zeiten hatten sich bereits die keltischen Stämme der Nantuates, Veragres und Seduner im Rhonethal niedergelassen, zu denen sich nach 58 die Oberer gesellten; unter Augustus mussten sie sich dem römischen Joche beugen, das 4 Jahrhunderte auf ihnen lag. Eine neue germanische Flutwelle brachte nach dem Zusammenbruche der römischen Herrschaft die Einwanderung der Burgunder im 5. Jahrh., die in der Form der Hospitalität vom Rhonethal bis nach Siders hinauf und vom Eivischthal Besitz ergriffen. Der Mangel deutscher Ortsbezeichnungen im Mittel- und Unterwallis beweist uns, dass diese germanischen Ansiedler sehr bald und spurlos von der eingesessenen romanischen Bevölkerung aufgesogen wurden. Auch Morf ist der Ansicht, dass um 600 das ganze Wallis bis zur Furka romanisch war. Die Germanisierung des Wallis erfolgte erst erheblich später vom Berner Oberlande her über die Grimsel, wie Zimmerli beweist gegenüber Studer und Hidber, von denen der erstere burgundische Abstammung, der letztere langobardische Einflüsse voraussetzt. Übrigens nimmt auch Hunziker,

gestützt auf die Übereinstimmung im Hausbau, deutsche Einwanderung aus dem Bernischen an. In dieser Frage stimmt Morf ihm durchaus zu, der zwischen Orts- und Flurnamen genau unterscheidet und den letztern als historische Zeugnisse den Vorzug gibt: "Der Ort kann nach dem fremden Herrn benannt werden; die Fluren werden von der einheimischen Bevölkerung benannt. Die Flurnamengebung ist eine Urkunde zur örtlichen Sprachgeschichte" (S 15). Bestimmter als Zimmerli glaubt Morf die germanische Einwanderung "etwa im neunten Jahrhundert" annehmen zu müssen. Die Entwicklung verläuft seither, wie Morf mit Recht hervorhebt, derjenigen im Freiburgischen und in Rätien parallel, und die Vorstöße entsprechen den Höhepunkten politischer Machtentfaltung des Deutschtums: In der ersten Etappe zur Karolingerzeit wird die deutschromanische Grenze an die *Lonza* vorgeschoben, zur Zeit der Staufer nach *Siders*, und zuletzt, als die deutsche Eidgenossenschaft über Burgund und Savoyen triumphierte, bis über die Hauptstadt *Sitten* hinunter. Umgekehrt erfolgte der Rückschlag, als von Frankreich aus die alte Eidgenossenschaft zertrümmert und die bisher deutsche Eidgenossenschaft in ein sprachlich gemischtes Staatswesen umgewandelt wurde. In Savoyen liegt der Schwerpunkt des französischen Landesteils, in der deutschen Schweiz derjenige des Oberwallis. Die politischen Siege und Rückschläge des einen und andern Faktors machten sich jeweils in einem Fortschritt oder Rückschritt der betreffenden Nationalität im Wallis bemerkbar. *Sitten*, die Landeshauptstadt und seit Verlegung der Bischofsresidenz von *Martigny* gegen Ende des 6. Jahrh. bis heute Bischofssitz, unterstand während des ganzen Mittelalters bis zur Aufhebung des Metropolitanverbandes (1513) einer französischen Erzbischofsgewalt, erst *Vienne* und hernach *Tarantaise*; die Bischöfe selber waren fast ausnahmslos *Welsche*, entweder *Savoyer* oder *Burgunder*; erst seit der 2. Hälfte 15. Jahrh. trat hier eine Wendung ein. Ein deutsches Dekanat im Wallis ist erst seit der Wende des 12/13. Jahrh. nachweisbar. Noch im Jahre 1428 verlangten die obren Zehnden *Carmeliter* aus der Provinz *Toulouse*, um den Zehnden *Siders* und *Leuk* französische Beichtväter zu geben (*de Bons im Almanach du Valais*).

Zimmerli dürfte den Rückgang des französischen Patois nicht genügend berücksichtigen, und Morf folgt ihm. Im Gegensatz zu seinen beruhigenden Angaben wird mir mitgeteilt, dass in den letzten Jahren im Unterwallis die Verdrängung des französischen Patois durch die französische Sprache gewaltige Fortschritte gemacht habe und dass in immer mehr Familien nur mehr französisch gesprochen werde; das würde vollständig passen zu den Wahrnehmungen, die auch anderswo gemacht werden, in *Neuenburg*, *Waadt* und *Genf*. Demgegenüber bringt es der Oberwalliser wie der Deutschschweizer ganz allgemein nicht über sich, selbst nicht der Gebildete, im vertrauten Verkehr seinen angestammten Dialekt aufzugeben. Das bedingt allerdings praktische Nachteile, lässt sich aber nicht beseitigen, ohne dass noch wertvollere Güter gefährdet würden. Es ist ganz richtig, was *Regnault* schreibt, und verdient auch deutschseits beherzigt zu werden: "*La zone d'influence d'une nation se marque le mieux par sa langue, et celle-ci, partout où elle prend contact avec une étrangère, gagne ou cède lentement devant elle*".

Zum Schluss noch ein Wort über die Gesamtergebnisse von Zimmerlis Untersuchungen über die deutsch-romanische Sprachgrenze in der Schweiz; sie lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen:

1. Die deutsch-französische Sprachgrenze in der Schweiz ist seit der Konsolidierung nach der Völkerwanderung verhältnismässig geringen Schwankungen unterworfen gewesen, und die zum Teil nur vorübergehenden Verschiebungen des Besitzstandes sind durchweg zu Gunsten des Deutschen eingetreten. Ansätze zu einer gegenteiligen Bewegung sind erst allerneuesten Datums.

2. Im Jura fällt die Sprachgrenze mit dem dreisässigen keltoromanischen Hause zusammen und ist ohne Zweifel so alt wie dieses.

3) Am linken Ufer des Bielersees sowie im freiburgischen Seebezirk hat seit dem 16. Jahrhundert ein Germanisierungsprozess stattgefunden, der teilweise noch nicht zum Stillstand gekommen ist. Am rechten Saaneufer oberhalb Freiburg geschah ein vorübergehender Germanisationsprozess. Von der Berra bis an die bernisch-wallisische Grenze ist die Sprachgrenze sich gleich geblieben. Seit Ende 15. Jahrh. hat das Deutschtum im Wallis den Bezirk Leuk erobert; die noch mehr westlich gelegenen Errungenschaften sind im Laufe dieses Jahrhunderts wieder verloren gegangen.

4. Die Ortsnamen germanischen Charakters in der französischen Schweiz, d. h. jene, deren erster Bestandteil ein deutsches Element enthält, zerfallen in drei Gruppen: a) die -weiler Namen (frz. -villier, -velier), vermutlich fränkischen Ursprungs, sind auf den Berner und den angrenzenden Neuenburger Jura beschränkt und machen dort ungefähr ein Viertel aller Ortsnamen aus; b) die -ingen Orte (frz. -in[s], -en[s] etc.), besonders verbreitet im freiburgischen Mittelland, vereinzelt aber auch in Genf und bis zum Berner Jura, sind als burgundische Siedlungen anzusprechen; c) in den neuenburgischen waadtländischen und freiburgischen Gebirgslandschaften (Alpen und Jura) fehlen die -weiler und -ingen Namen.

Die drei ersten Absätze sind kaum anfechtbar. Dagegen kann Absatz 4) noch nicht auf unbedingte und allgemeine Zustimmung rechnen, wenigstens insofern nicht, als aus den Ortsnamen auch auf den Charakter der Ansiedlung geschlossen wird. Morf äussert sich darüber sehr zurückhaltend: "In alledem liegt ein Siedlungssystem, das noch durchaus der Lösung harrt" (15). Will man hier einigermaßen zuverlässige Aufschlüsse erhalten, so darf man sich nicht beschränken auf die Namen germanischen Charakters; auch die romanischen Namen auf -y (= lat. iacus) wie Agy, Bertigny, Torny, Vully, Autigny müssen auf ihren Verbreitungsbezirk untersucht und zur Vergleichung herangezogen werden. Soeben erschien übrigens eine Untersuchung von Joh. Stadelmann über die germanischen Namen auf -ingen, und die romanischen, die auf -iacus zurückgehen, in den Archives de la Société d'Histoire du canton de Fribourg VII. 2. Fribourg 1902, die zur Lösung dieses Problems beitragen dürfte. Ferner ist der Hausbau in diesen Gegenden auf seinen ältesten Typus zu untersuchen; endlich dürften auch ethnographische Kennzeichen wie Schädelmessung, statistische Erhebungen über Haar- und Augenfarbe, wenn sie mit der nötigen Sorgfalt unternommen werden, uns der endgültigen Lösung dieser Frage nahe bringen. Diese dürfte um so zwingender sein, je mehr diese verschiedenen Kennzeichen übereinstimmen. Sehr zu beherzigen ist auch die feine Unterscheidung Morfs, dass ein germanischer Ortsname zwar Zeugnis ablegt von einstiger germanischer Siedlung, nicht aber von wirklicher Germanisierung, während die Flurnamen von der einheimischen Bevölkerung gegeben werden. Allein auch die Flurnamen sind nicht unveränderlich, wie Morf scharfsinnig bemerkt, "dass eine nachhaltige Verschiebung der

Sprache auch eine Veränderung der Flurnamengebung zur Folge hat. Die alten Flurnamen werden übersetzt, volksetymologisch umgedeutet und umgeformt oder ersetzt". Ein unbedingtes Kriterium für den ursprünglichen Charakter einer Ansiedelung bilden somit weder Orts- noch Flurnamen ebensowenig für die Zeit der Besiedelung, da sich für die Dauer dieser Umformung keine allgemeinen Gesetze aufstellen lassen. Nur soviel lässt sich mit Morf als sicher annehmen: "Reste romanischer Flurnamen zeugen von einstiger romanischer Sesshaftigkeit". So müssen denn noch andere Kriterien hinzutreten, um über den Zeitpunkt und die Dauer dieser romanischen Siedelungen uns Auskunft zu geben. Immerhin darf der Historiker dem Philologen dankbar sein für diese nicht zu unterschätzenden sprachlichen Anhaltspunkte zur näheren Bestimmung der Besiedelungsverhältnisse. Die lokale Forschung hat hier noch einzusetzen, um die Flurnamen in ihrer ältesten Form und in grösstmöglichem Umfange zur wissenschaftlichen Ausbeutung heranzuziehen.

In einem letzten Kapitel äussert sich der Verf. über die Sprachenmischung in der französischen Schweiz, d. h. das Vorkommen von vereinzelt Deutschen jenseits der Sprachgrenze. Dieselbe tritt am stärksten auf im Berner Jura, dann im östlichen Teil des Kantons Neuenburg und im waadtländisch-freiburgischen Grenzgebiet. Der sprachlichen Zukunft der deutschen Einwanderer wird im Gegensatz zu Zemmrich kein günstiges Horoskop gestellt. In der Regel geht die deutsche Bevölkerung in der zweiten Generation unter, und selbst in ihrer jetzigen Stärke wird sich die deutsche Bevölkerung nur so lange halten, als der starke Strom der Einwanderung anhält. Die Gründe hierfür liegen einmal in der grossen Zersplitterung der Deutschen, sodann in der relativen Inferiorität der Schweizer Mundart gegenüber der französischen Weltsprache, endlich auch in der Schule, indem der Berner Jura, Neuenburg, Waadt und Genf sozusagen keine deutschen Staatsschulen haben. Die Schulen fehlen, weil die Bevölkerung sie nicht reklamiert, indem sie ein grosses Interesse daran findet, die Kinder in der Sprache ihrer neuen Umgebung aufziehen zu lassen. "Der eingewanderte Deutschschweizer fühlt sich in der Regel nicht nur wirtschaftlich, sondern auch moralisch von seiner Umgebung beherrscht und sucht sich ihr deshalb zu assimilieren". Der Romanisierung der deutschen Welschschweizer ist hauptsächlich das Wachstum der französischen Bevölkerung in der Schweiz gegenüber der deutschen zuzuschreiben. Der Zug nach dem Westen ist auch in der Schweiz heute so beachtenswert, wie vor 2000 Jahren; nur geschieht er in anderer Form. Der Welschschweizer wandert aus nach dem entvölkerten Frankreich; in seinen Platz tritt der Deutschschweizer, und ihm folgt der Deutsche auf dem Fusse, der sich in immer grösserer Zahl in der Schweiz niederlässt. Wie die Nationen, so durchsetzen sich auch die Konfessionen; doch haben die letzteren viel mehr Lebenskraft und erhalten sich durch Generationen unter schwierigen Bedingungen, wo die nationale Umwandlung schon längst widerstandslos erfolgt ist. Es wird auch für die Deutschen gut sein, den Satz Regnaults zu beherzigen "Il est entre deux peuples d'autres luttés que celles de la guerre, et les victoires les plus durables ne sont pas toujours celles remportées sur le champ de batailles". Aber ist es denn so sicher, dass Frankreich im Sprachenkampf der Sieger bleiben wird?

Freiburg i. Ue.

Albert Büchi.

- Leskien A.** Handbuch der altbulgarischen (altkirchenslavischen) Sprache. Grammatik — Texte — Glossar. Dritte Auflage. Weimar Hermann Böhlau Nachf. 1898. XIV u. 334 S. 8^o. 9 M.
- Vondrák W.** Altkirchenslavische Grammatik. Berlin Weidmannsche Buchhandlung 1901. XI u. 395 S. 8^o. 9 M.

Über Leskiens Buch scheint es uns überflüssig, viele Worte zu verlieren. Der Umstand, dass es die dritte Auflage erlebt, mag als das beredteste Zeugnis für dessen Vorzüge gelten (die 2. Aufl. ist ausserdem 1890 in russischer Bearbeitung in Moskau erschienen, wobei die Bearbeiter, Sachmatov und Ščepkin, die Sprache des Ostromirischen Evangeliums hineingearbeitet haben; vgl. Leskien im Vorw. S. III). "Die dritte Aufl. des Handbuchs hat gegenüber der zweiten 1886 erschienenen zwar viele kleine Änderungen und Verbesserungen, aber keine wesentliche Umgestaltung erfahren. Einer Anregung, sie mehr zu einer vergleichenden Grammatik umzuarbeiten, bin ich nicht gefolgt, weil das nur möglich wäre mit Heranziehung der andern slavischen Sprachen und des Litauischen, dadurch aber das Buch seiner ursprünglichen Bestimmung, als Lehrbuch und Hilfsmittel zur Erlernung einer Einzelsprache, des Altbulgarischen, zu dienen, entzogen wäre", — diese Worte des Verfassers mögen eine eingehendere Charakteristik des Buches ersetzen.

Vondrák hat sich entschlossen, ein neues Handbuch zu verfassen, insbesondere darum, weil "die Anordnung des Stoffes [bei Leskien] — allerdings der Theorie zu Liebe — nicht ganz übersichtlich (ist) und namentlich den Anfängern gewisse Schwierigkeiten (bereitet)". Nun, zu einem gewissen Grade mag er wohl recht haben, insbesondere in der Lautlehre kennt sich bei Leskien Einer, der mit dem Buche nicht ganz vertraut ist, erst mit einiger Mühe aus.

Vergleicht man rein äusserlich Vondráks Grammatik mit Leskiens Handbuch, findet man bei jenem ein Plus in der instruktiven Einleitung über die Heimat des Aksl. und seiner Denkmäler, in der Hervorhebung von drei charakteristischen Merkmalen der aksl. Lautlehre (die leicht auch durch andere ebenso charakteristische ersetzt werden könnten) und in einer gedrängten Darstellung der Syntax. Sowohl für die Einleitung als für die Syntax können wir dem Verf. nur dankbar sein, wiewohl wir in der letzteren dem Charakter des Buches gemäss lieber etwas der sogenannten Bedeutungslehre näher stehendes begrüsst hätten; diese scheint jetzt einigermaßen aus der Mode zu kommen, aber sie hat den grossen Vorzug, praktisch zu sein. Wer wird z. B. gleich wissen, dass er den Gebrauch der Reflexivpronomina bei Vondrák im Kapitel "Satzbestimmungen durch Nomina" zu suchen hat? Und im übrigen ist ja auch bei Vondrák die Syntax grösstenteils doch eine Bedeutungslehre, freilich eine verummte, geblieben. Bei Leskien findet man ein Plus zunächst in einer Beschreibung der Aussprache. Ich habe von einem Philologen erzählen gehört, welcher das Sanskrit wie Latein ausspricht; *ca* z. B. spricht er *ka* aus, *cid* mit demselben Laute wie *Cicero*; in *mādayati* trachtet er im Schweisse seines Angesichts ein veritables Ypsilon zu haben; usw. Ich erzähle dies, um zu demonstrieren, wie wichtig es ist, einem Buche, welches vielleicht auch zum Selbststudium bestimmt ist, etwas über die Aussprache beizufügen. Wer soll wissen, wie z. B. slav. *č* zu sprechen ist? Abgesehen davon, dass man einem Nichtslaven nicht oft und eindrucklich genug einschärfen kann, z. B. slav. *s* sei nie wie d. *s* in *Rose*, sl. *z* nie wie d. *z* zu sprechen u. dgl. Es scheint allerdings, dass Vondrák — den Verhältnissen der Wiener Universität entsprechend — bei seinem Buche vorzugsweise slavische Leser vor Augen hat: darauf würde auch der Umstand hin-

weisen, dass er die gegebenen Beispiele sehr oft ohne Übersetzung lässt, trotzdem er seinem Buch kein Glossar beigegeben. — Das Leskiensche Handbuch hat ferner einen viel reicheren Lesestoff als Vondrák und ein Glossar; ein solches wird, glaube ich, selbst ein slavischer Anfänger im Ksl. bei Vondrák ungern vermissen. — In diesem Zusammenhang sei es mir gestattet, einen Mangel hervorzuheben, der auch bei Leskien besteht. Die slavischen Schulbücher pflegen in der Formenlehre ein Kapitel über die possessiven Adjektiva zu bringen. Und dies mit vollem Recht: das possessive Adjektivum ist im Slavischen im wesentlichen eine paradigmatische Bildung wie z. B. der Komparativ oder Superlativ, und sollte in einem Elementarbuch, selbst wenn dieses wie gewöhnlich die Stammbildung nicht berücksichtigt, ebenso wenig fehlen, als z. B. die Gradation. Liest ein Slave bei Vondrák die vierzeilige Notiz 279, womit er erfährt, dass der Gen. des Besitzers im Slav. durch possessive Adjektive grosse Einbussen erlitten habe, so weiss er natürlich sofort, woran er ist, obgleich auch ihm nicht schaden würde, über diese Bildung im Ksl. Einiges zu erfahren; aber ein Nichtslave?

Vondrák hat sein Buch in einer Weise geschrieben, welche ich von ihm, und zwar gerade von ihm nicht erwartet hätte. Der Schwerpunkt seiner Studien liegt im Kirchenslavischen selbst, und auf diesem Gebiete hat er unser Wissen in einigen Arbeiten sehr wesentlich gefördert. Demgemäss hätte man erwartet, er werde in einer ordentlichen Altkirchenslavischen Grammatik die sprachlichen Fakta, die in den ksl. Denkmälern aufgezeichnet sind, zum Nutzen und Frommen der Sprachforscher und die es werden wollen, vorführen. Er kann sich nicht denken, wie freudig ein solches Buch begrüsst würde, namentlich wenn es ein recht reichhaltiges Material vorführe. Vor mehr als 20 Jahren hat Whitney eine Grammatik der Sanskritsprache ediert, welche sehr viel gute Dienste geleistet hat und noch immer leistet: und dieses Buch bringt nur das sprachliche Material, keine Spur von Sprachvergleichung; und ich glaube, es wird Wenige geben, welche in ihm etwas Sprachvergleichung entbehren. Das Vergleichende wäre ja ohnehin schon längst veraltet und würde den Wert des Buches heute mehr oder weniger beeinträchtigen. Oder: wer kümmert sich heute um die auserslavischen Vergleichen in Miklosichs Vgl. Grammatik? aber das Gold, das sprachliche Material, ist geblieben. Eine womöglich vollständige Grammatik des Ksl. hätte V. schreiben sollen, mit einem Material, welches über den "altpannonischen Kanon" hinausgehen würde (das nicht streng Aksl. hätte in Abschnitten mit kleinerem Druck, die der Anfänger vorläufig beiseite zu lassen gehabt hätte, Unterkunft finden können), und dann wäre sein Buch für jedermann ein unentbehrliches Hilfsmittel geworden. Statt dessen hat V. viel, sehr viel Sprachvergleichung gegeben, insbesondere in der Lautlehre. Schade, dass er die oben angeführten Worte aus Leskiens Vorrede nicht mehr beherzigt hat! Die Sprachvergleichung hätte er wohl einem Werke wie Streibergs Ugermanische Grammatik überlassen, welches alle slavischen Sprachen zu berücksichtigen hätte, und zwar vollständig zu berücksichtigen. Vondrák bringt hier und da Einzelnes aus dem Altböhmischen. Das Böhmische ist jedenfalls vermöge seiner reichen Sprachgeschichte, vermöge seiner alten und sprachlich so selbständigen Sprachdenkmale in erster Reihe berufen, neben oder wenn man will nach dem Ksl., natürlich mit den übrigen slav. Sprachen, das Baumaterial für eine Urslavische Grammatik zu liefern; aber einzelne Brocken thun's nicht. Und es hilft alles nichts: Kirchenslavisch ist trotz seiner eminenten Bedeutung für die sla-

vische Sprachwissenschaft noch lange kein Urslavisch. Und dann: vom ksl. Akzent wissen wir so gut wie nichts. Man würde glauben, eine vergleichende Lautlehre, die die Akzentverhältnisse bei Seite lässt, sei heutzutage etwas Unmögliches (vorausgesetzt, dass ihr überhaupt irgendwo eine Quelle zur Erkenntnis des Akzents zu Gebote steht): Vondrák hat eine solche geschrieben.

Man muss aufrichtig anerkennen, dass Vondrák sein Buch mit grosser Sorgfalt geschrieben hat, und hoffentlich wird es recht viel Nutzen bringen. Aber übersichtlicher und nützlicher wäre es gewesen, wenn die Sprachvergleiche fortgeblieben wäre. Was nützen einem Anfänger solche Untersuchungen, wie z. B. bei Vondrák S. 69 f., oder S. 282? Dazu gilt in der Sprachvergleiche mehr als sonst der Spruch "heute rot, morgen tot": wieviel wird aus Vondráks Lautlehre in 2–3 Jahren veraltet sein? (Einiges ist es schon heute, so namentlich die Schilderung des Ablauts.) Und dazu kommt noch, dass Vondrák bei seinem besten und ehrlichsten Willen doch kein Sprachvergleich ist. Man könnte so manches anführen, was beweist, dass er in der Sprachvergleiche nicht so ganz auf festem Boden steht; ich begnüge mich damit, beispielsweise auf den 2. Absatz seines Vokalismus (S. 32) hinzuweisen. "Mit Rücksicht auf ihre Entstehung muss man annehmen, dass die Vokale: *a, i, u, y, é* ursprünglich lang waren, *e, o, v, z* dagegen kurz. Die Reflexe der Nasale *q* und *ę* sprechen dafür, dass sie lang und kurz sein konnten". Soll damit gesagt sein, dass kchsl. *q* z. B. im Böh. einmal als *u*, das anderemal als *ú* (*ou*) wiedererscheint (und um anderes wird es sich schwerlich handeln), so kann auch *a* usw. im Böh. durch die Kürze sowohl als durch die Länge reflektiert werden. Also: entweder betrachtet man jene Vokale ihrem Ursprung nach, und dann sind sie alle als lang zu bezeichnen (auch *q* *ę*, und natürlich auch die ursl. *r-* und *l*-Diphthonge); oder aber, man hat ihre Geschiehe in den verschiedenen slav. Sprachen im Auge, und dann ist nicht nur *q* und *ę*, sondern sind auch die übrigen urslav. Längen bald kurz, bald lang.

Was die Form des Buches anbelangt, so wird wohl mancher eine grössere Bündigkeit des Ausdrucks vermissen: es handelt sich ja um ein Elementarbuch. Ich meine nicht den Logarithmentafelstyl der altindischen und einiger neuuropäischen Grammatiker, sondern etwas von der Art, wie Brugmann seinen Grundriss verfasst hat: klar, kurz und bündig. Manches hätte auch wegleiben können, so z. B. die Belehrung über Artikulation der Konsonanten (bei Vokalen hat Vondrák kein dergl. Bedürfnis verspürt), darüber, was Attribut, was Apposition ist, warum lat. *paganus* auch "Heide" bedeutet und sonst Einiges, was man vom Verfasser eines ksl. Elementarbuches nicht zu verlangen pflegt. Schon um der Symmetrie willen: Alles dergl. kann man ohnehin nicht erklären.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Volter E. Litovskaja chrestomatija. — E. Volteris. Lietuviška chrestomatija. Sanktpeterburg. 1901. Vypusk 1. 248 Sp. 4^o.

Eine Publikation, die jedermann freudig begrüssen wird, wer sich mit baltischen Studien beschäftigt. Wolters Bezeichnung "litausch" fasst das Wort im weitem Sinn auf: das meiste in seiner Chrestomathie ist allerdings litauisch, daneben stehen indessen auch preussische und lettische Stücke. Die Chrestomathie beginnt mit

kurzen Proben aus den preuss. Katechismen (zusammen nur 2 Spalten). Dann folgen Stücke aus der litauischen (Sp. 3—106, a. d. J. 1547—1704) und lettischen (Sp. 106—151, a. d. J. 1586—1753) Litteratur, die von den bisher so spärlichen Neudrucken abgesehen sonst den meisten Forschern unbekannt sein dürften (nebenbei bemerkt, die Historia Von der Zerstörung der Statt Jerusalem a. d. J. 1644, Sp. 119 ff., scheint der Sprache nach zu urteilen von Mancelius herzurühren): sind doch die betreffenden Bücher überhaupt meist bibliographische Seltenheiten. Den Schluss bilden Litteraturproben aus Donaleitis bis Dowkont (Sp. 151—205) und aus der Neuzeit (205—248), mit einigen meist bisher ungedruckten Volkstexten. Alles natürlich treu in Dialekt wiedergegeben. Die Auswahl ist gut. Man würde natürlich noch manches andere in der Chrestomathie zu finden wünschen, aber nichts von dem gebotenen ist überflüssig. Höchstens möchte man Einiges, was sonst leicht zugänglich, aus egoistischen Rücksichten durch Unzugängliches ersetzt sehen. Das 2. Heft soll "einige Ergänzungen" und ein Glossar bringen.

Was die Wiedergabe anbelangt, scheint Wolter einer womöglich innigen Treue beflissen gewesen zu sein, was natürlich nur zu loben ist, trotz der natürlichen Folge, dass das meiste infolge der unfertigen Orthographie in einer Gestalt erscheint, die einen schon etwas festeren Leser voraussetzt. Um des Lesers willen würde man in einem Punkte sogar eine weniger ängstliche Treue gutheissen. Wo im Original ein offener Druckfehler vorliegt, sollte er in der Wiedergabe wenigstens in der Note oder sonstwie berichtet werden. Wolter hat dies z. B. im Katechismus v. J. 1547, in der Forma Chrikstina v. J. 1559 gethan, wo er die Proben aus Bezenbergers Neudruck übernommen hat, aber nicht in Stücken, die er selber reproduziert. So lesen wir 19 *Sch(w)entatamuiem* f. *Schwentamuiem*, 20 *kristaus/taus* f. *kristaus*, 21 *kieliauien | cziems* f. *kieliauenciems*, 22 *prašhofukoie* f. *prašchokusoie*, 54 *paioprástá* f. *jo paprástá* (*jo, jū* in der lett. Weise beim Positiv), 55 *vzġines* f. *vzġines*, 58 *teve* f. *tauve*, 70 *O tu* mit folgendem Punkt und dann a linea die Fortsetzung des Satzes, 77 *O žiagu* f. *Ožia gu*, 90 *pirmas imtinis* f. *pirmagimtinis*, 110 *Ra* f. *Ka*, 112 *pafieštanna* f. *pafieštama* usw. usw. Wir setzen gerne voraus, dass diese und ähnliche Druckfehler, deren Lösung freilich eine gewisse Erfrischung während der inhaltlich meist trostlosen Lektüre bietet, auf Rechnung der Originale, nicht des Herausgebers zu stehen kommen: aber überflüssig sind sie immerhin. Ebenso überflüssig erscheint uns der geschmacklose vertikale Strich, welchen Wolter in den älteren Stücken als Komma verwendet; hat er es z. B. übers Herz gebracht, die gotische Schrift durch die lateinische zu ersetzen, so hätte er getrost auch die Querstange, die ja in alten Büchern ohnehin meist schief, nicht vertikal steht, opfern können. Sonst hätten wir gewünscht, dass bei allen Stücken, die, von den Originalen abgesehen, auch anderswo gedruckt vorliegen, diesbezügliche Notizen zu finden wären.

Smichov bei Prag.

Josef Zubatý.

Aus Arbeiten litauischer Gelehrter über ihre Sprache.

I.

Baranowski A. Zamėtki o litovskom jazykė i slovarė.

Im 65. Bande (1899) des Sbornik oddėlenija russkago jazyka i slovesnosti der Petersburger Akademie hat Anton Baranowski, der hervorragende Kenner seiner Muttersprache, eine längere Abhandlung veröffentlicht "Bemerkungen über die litauische Sprache und ein litauisches Wörterbuch". Die Schrift enthält zwei Abschnitte von grosser Bedeutung für die genauere Erkenntnis des Litauischen: über Betonung und Quantität und über die Gruppierung der litauischen Dialekte im Gouvernment Kowno. Baranowskis Betonungssystem ist in seinen Hauptzügen allerdings bekannt geworden durch Hugo Weber, der in der Einleitung zu den von ihm und B. herausgegebenen "Ostlitauischen Texten" (Weimar 1882) die ihm gemachten Angaben verarbeitet hat. Diese Darstellung ist die Quelle für die deutschen Sprachforscher, so für Hirt (Der idg. Akzent). Da jetzt der Urheber in der russischen Abhandlung selbst das Wort ergreift und sein System noch einmal ausführlicher entwickelt, thue ich vielleicht den Sprachforschern, von denen schwerlich viele das Original einsehen werden, einen Gefallen, wenn ich es hier wiedergebe. Eine Übersetzung wäre aber nicht zweckmässig, denn Baranowski setzt sich zuerst auseinander mit der allgemein bekannten Schleierschen und der Kurschatschen Akzentuierung, und das ist für uns jetzt überflüssig. Dazu verpflichtet er seine Darstellung mit allerlei allgemein sprachlichen Betrachtungen und begibt sich gelegentlich auf das ihm völlig fremde Gebiet der vergleichenden Grammatik; seine dahinfallenden Bemerkungen sind für uns wertlos. Ich gebe daher nur, was zur Sache gehört, von Beispielen so viel als zum Verständnis nötig ist, und füge hie und da eigene kritische oder ausführende Bemerkungen hinzu. Dabei kann ich Wiederholungen aus dem, was früher von Weber, Hirt oder mir ausgesprochen ist, nicht vermeiden. Wollte ich sie durch Verweisungen ersetzen, würden die Dinge, die ohnehin schwer anschaulich zu machen sind, nur verdunkelt werden.

Baranowski akzentuiert hochbetonte Silben in vierfacher Weise: hochbetonte Kürze mit [˙]; dafür ist kein besonderer Terminus gebraucht, man könnte die Art dieser Betonung im Gegensatz zu den folgenden etwa als indifferent bezeichnen; auf nicht kurzen Silben bedeutet [˘] fallenden, ^{˘ˆ} steigenden Ton; die Anwendung dieser drei Zeichen im einzelnen kann erst in Verbindung mit den Quantitäten gezeigt werden.

Als normale Quantitäten bestimmt B.:

1. Kürze = 1 More; sie kann nur vorkommen in betonten oder unbetonten Endsilben und in unbetonten inneren Silben. Wenn sie den Hochtön trägt, ist ihr Akzentzeichen [˙], z. B. *kàs szis tù nè szirdis burnà warpė*; unbetont *nàktimis, mótėrimis*.

2. Mittelzeitigkeit = 2 Moren ^{˘˘}, Quantitätszeichen ^{˘˘}. Wenn mittelzeitige Silben den Hochtön tragen, sind sie stets steigend betont; dafür ist das Akzentzeichen ^{˘ˆ}. Sie können so nur vorkommen als Endsilben, deren Vokal ursprünglich lang war, z. B. *geròs, zolės, gaidys*, oder als innere Silben, deren Vokal nicht nasalisiert und nicht vor *r, l, m, n* + Konsonant stehendes *a, e, i, u* ist, z. B. *sàko, nàktį, nėsza, wėsas, rūdas*.

3. Länge = 3 Moren ^{˘˘˘}, d. h. entweder ^{˘˘˘} oder ^{˘˘˘˘}. Nach B. können lange Silben normaler Weise nur als innere, nicht als Endsilben vorkommen. Die Kombination ^{˘˘˘˘} ist die Gestalt

der Silbe bei fallender, $\cup + -$ bei steigender Länge. Fallende Länge der einfachen oder nasalierten Vokale und der Diphthonge erhält das Zeichen ' (bei den Diphthongen auf dem ersten Bestandteil), z. B. *lōwa, tēwas, gīwas, krīmas, pēwa, dīna; blēsti, žēsti, skūsti, āžūlas; lāužas, lāības, lēisti, szārka, bėrzas, pīrmās, pūlti*. Steigende Länge einfacher oder nasaliierter Vokale bekommt den Akzent ^, z. B. *pōnas, dėdė, dīklas, kūmas, kėmas, szūlys, žūsys* (Plur.); *kėsti, līsti, siūsti*. Steigend betonte Diphthongen erhalten ~ auf dem zweiten Bestandteil, z. B. *aūsta, waiķas, peikti, waiķas, wėrszys, pīrsztas, gūlti*.

Die Akzentuierung diphthongischer steigender Silben als -aū- -eĩ- usw. ist nach dem System ganz konsequent, denn darnach sind diese Silben aufzufassen als *aū eĩ*, d. h. der zweite Bestandteil ist mittelzeitig und trägt den Ton, für betonte Mittelzeitigkeit wird aber das Zeichen ~ verwendet.

Darnach verteilen sich für B. die Vokale, auf ihre normalen Quantitäten hin angesehen, in zwei Gruppen:

1. *a, e, i, u*, stets mittelzeitig = zweimorig.
2. *o, é, y, é, ú, a, e, i*, langes *u, ai, au, ei, ui, a e i u* + Liquida oder Nasal vor Konsonant (*ar, al, am, em* usw.); sie sind an sich stets lang = dreimorig, ihr Ton kann fallend oder steigend sein.

Da nun B. diese Quantitäten als die gewissermassen natürlichen, den Silben an sich anhaftenden ansieht, folgt notwendig: wo einer der Vokale unter 1. als kurz erscheint, muss ihm eine More entzogen sein; wo einer der Vokale unter 2. als mittelzeitig vorkommt, muss er ebenfalls eine More verloren haben. z. B. 3. Sing. Präs. *sāko* hat normaler Weise zweimoriges *a*, die 1. Sing. *sakau* hat die natürliche Messung *sākāū*, es heisst aber *sākaū*, das bedeutet, *a* ist durch die Unbetontheit um eine More verkürzt; 3. Sing. Präs. *klaūso* hat langes, dreimoriges *au*, die 1. Sing. *klausau* ist eigentlich = *klāūsāū*, das *au* der ersten Silbe wird aber durch Verlust einer More zu *klāūsāū*, *warpaĩ*, eigentlich = *wārpāū*, auf dieselbe Weise zu *wārpāĩ*. Daraus ergeben sich denn für die Quantität nicht hochbetonter innerer Silben die Regeln:

- unbetonte innere mittelzeitige Silben verlieren eine More, d. h. sie werden kurz;
- unbetonte innere lange Silben verlieren eine More, d. h. sie werden mittelzeitig.

Daraus kommt nun z. B. folgende Konstruktion zu stande: *apwerkdami* hat als sozusagen angeborne Messung *āpwėrkdāmĩ*, d. h. mittelzeitig + lang + mittelzeitig + kurz, da aber die drei ersten Silben unbetont sind, verlieren sie je eine More und es entsteht *āpwėrkdāmĩ*, d. h. kurz + mittelzeitig + kurz + kurz.

Hier möchte ich eine Bemerkung einschieben. Das System ist in sich ganz folgerichtig, aber es ist künstlich. Die Annahme, Mittelzeitigkeit sei die normale Quantität von *a, e, i, u*, dreimorige Länge die normale Messung der übrigen Vokale, ist willkürlich und wird durch die historische Grammatik widerlegt, was ich hier nicht weiter auszuführen brauche. Die Sache ist einfacher und lässt sich einfacher darstellen:

1. Die normaler Weise zu Grunde liegenden Quantitäten sind einmorige Kürze \cup und zweimorige Länge $\cup\cup(-)$. Die Länge kann fallenden oder steigenden Ton haben.

2. Stehen diese Quantitäten in Endsilben oder unbetonten inneren Silben, so bleiben sie, wie sie waren, die Kürzen einmorig, die Längen zweimorig, z. B. *ākĩs ākĩmĩ, dėvė, gerōs, žolės, akės* usw. Die betonte lange Endsilbe hat stets steigenden Ton.

3. Stehen Kürzen oder Längen in betonten inneren Silben, so werden sie um 1 More gedehnt, also:

a) die alten Kürzen werden zweimorig und sind stets steigend betont, z. B. *sāko, nēsza, wīsas, rūdas*;

b) die alten Längen werden dreimorig, je nachdem fallend oder steigend betont, z. B. *tēvas, pōnas; pīrmas, pīrsztas; lābas, waiikas*.

Wenn ich hier kurzer Hand das Verhältniß der drei Quantitäten als 1, 2, 3 ansetze, so geschieht es nur, um ein einfaches, leicht verständliches Schema zu haben. Ich will damit nicht sagen, dass nicht auch andere Verhältniszahlen vorkommen könnten; es gibt möglicher und wahrscheinlicher Weise reduzierte Kürzen, die Mittelzeitigkeit braucht nicht notwendig das Doppelte der Kürze zu sein usw.

Bisher habe ich absichtlich aus der Darstellung Baranowskis das herausgehoben, was er als normal betrachtet, und auch meine Bemerkung daran angeschlossen. Thatsächlich gibt es aber viele Fälle, wo die Norm in Stich lässt, und damit beginnen auch die Schwierigkeiten. Baranowski verzeichnet eine beträchtliche Anzahl anomaler Quantitäten (viemorige Längen), oder an sich normaler Quantitäten in anomaler Stellung, z. B. Längen (dreimorige) in Endsilben, oder normale Quantitäten mit anomaler Betonung u. a.

1. Anomale mittelzeitige Silben entstehen in den durch Vokalabfall oder -ausfall verkürzten Formen: Instr. Sing. *akim* = *akimī*, Instr. Plur. *akims* = *akimīs*, Lok. Sing. Mask. Pron. *tam geram* = *tamē geramē*, Lok. Sing. auf -j = *jē* z. B. *viduj* = *vidujē* (B. schreibt die Lokative auf -e, je stets nasal, so auch das pluralische -sē), sog. Casus impositivus (Bildung mit Postposition -na) *akin* = *akind*, *geran* = *gerand*. Er stellt sich den Hergang so vor: in *akimī*, dessen ursprüngliche Quantitätsverhältnisse *ākīmī* waren, sind *a* und *i* wegen Unbetontheit verkürzt, gibt *ākīmī*; in *akim* wird aber die zweite Silbe durch das nun zu ihr gehörige *m* wieder zweimorig -*īm*, was bezeichnet wird *ākīm*, *akims*, *tam geram*, *viduj*, *akin*, *geran*. Der Ton ist steigend; als *ākīm* *akims* usw. kann er die Silben nicht schreiben, da das nach seiner Schreibung dreimorige Länge bedeuten würde.

Dazu bemerke ich: solche Silben haben gar nichts anomales an sich, denn sie fallen unter das allgemeine Gesetz, dass in Endsilben, abgesehen von Kürzen, nur zweimorige mittelzeitige Silben stehen können; sie erscheinen erst als Anomalien, wenn man wie Baranowski von der Dreimorigkeit der Verbindung von Vokal + Nasal in inneren Silben ausgeht, also *akims* an *krimstas*, *geran* an *raikq* misst. Es sind mit anderen Worten mittelzeitige diphthongische Silben steigenden Tons, da aber B. solche in inneren Silben nicht kennt, müssen sie ihm anomal vorkommen.

2. Anomale Längen (dreimorige) entstehen im Dat. Sing. Mask. Pron. und im Dat. Plur. Mask. der nominalen -o- (-jo-)Stämme ebenfalls durch Abfall oder Ausfall. In den vollen Formen *gerāmuī*, *daiktāmuī* hat das betonte *a* normaler Weise Zweimorigkeit und steigenden Ton (◡◡). In den kürzeren Formen *geram*, *daiktams* behält das *a* seinen steigenden Ton, die Silbe bekommt aber durch das *m* eine More hinzu: das wird bezeichnet mit *gerān* *daiktān* s. Die Anomalie liegt hier in der Betonungsweise: die Silben -am *ams* sind hier dreimorig, dreimorige Länge kann aber sonst, in inneren Silben, nur betont werden entweder ◡◡◡ (anders bezeichnet ◡◡) oder ◡◡◡ (◡◡), d. h. die Höhe des Tones liegt entweder auf der ersten oder der letzten More, aber nicht wie in *daiktāms* auf der

mittleren $\cup\cup\cup$. Der Fall kommt gelegentlich unter gleicher Bedingung auch in inneren Silben vor, so ergibt z. B. *kepūrinikas* nach Wegfall des *i* *kepūrnikas*.

3. Die verkürzten Lokative Sing. auf -o, -y, -ė (aus -ojė usw.), Lok. Plur. auf -os, -ės, -ys, -ūs (aus -osė usw.), haben in der Endsilbe — darin liegt die Anomalie — dreimorige und zwar steigende Länge: *galvō, akį, daktūs, akįs*. Baranowski drückt sich darüber so aus: "die vorletzte lange Silbe, da sie den Reflex des Akzents" [nämlich des in der vollen Form auf der Endsilbe ruhenden Hochtons] "erhält, bekommt nach Abfall der kurzen Endung damit zugleich steigenden Akzent und bleibt lang". Baranowski operiert öfter mit dem "Reflex des Akzents", aber was er eigentlich darunter versteht, ist mir nicht klar geworden. Auf die hier vorliegende Erscheinung komme ich besser unten bei 5. zurück, da sie dort in den richtigen Zusammenhang gestellt werden kann.

4. Anomale, viermorige, Länge entsteht:

1) im Dat. Plur. auf -ōmus, -ēmus, -ėmus, wenn er zu -oms, -ėms, -ėms verkürzt wird. In *szakōmus, žolēmus, gerėmus* ist die Quantität des *o ē* normal dreimorig, der Ton steigend; in *szakoms* usw. kommt durch *m* eine More hinzu, Länge (dreimorige) und steigender Ton des *o* bleiben; das wird bezeichnet durch *szakōms*. Anomal ist hier die Betonung insofern, als die vier Moren aufgelöst ergeben $\cup\cup\cup\cup$, also steigenden und fallenden Ton in einer Silbe (vgl. den ähnlichen Fall unter 2., *daktōms* = $\cup\cup\cup$);

b) wenn verkürzt werden: die Lok. Sing. auf *ojė, -ėjė, -yjė* zu *-oj, -ėj, -yj*, z. B. *szakojė* zu *szakoj*;

die Instr. Sing. Mask. Pron. auf -ūmì zu -ūm, z. B. *kuriūmì* zu *kuriūm*;

die Instr. Plur. auf -omìs, -ėmìs zu -oms, -ėms, z. B. *szakomìs* zu *szakoms*;

die Adverbia auf -ynà zu -yn, z. B. *auksztynà* zu *auksztyn*;

die 3. Sing. *nėrà, tėrà* (aus *ne-yrà, te-yrà*) zu *nėr, tėr*.

Wie man sieht, sind es lauter Fälle, wo in der vollen Form eine kurze Endsilbe den Hochton hat, und wo nach Ab- oder Ausfall des Vokals der Endsilbe die Verbindung Vokal + Nasal oder *j* entsteht. Baranowski bezeichnet die so entstandenen Formen als *kurūm, szakōj, szakōms, auksztyn, nėr*, d. h. die Länge als dreimorig (an sich steigend betont) mit dem Plus einer More durch Hinzukommen des *j, m, r*, die den Ton trägt $\cup\cup\cup$. Auch diese Fälle sind besser im Zusammenhang unter 5. zu erledigen.

5. Dreimorige Länge behält vor einer kurzen hochbetonten Endsilbe trotz ihrer eigenen Unbetontheit ihre Quantität. Ist der Silbenton steigend, so bleibt er so, z. B. Nom. *vařpas* Instr. *vařpū, Akk. Plur. vařpūs, Akk. Sing. žmōgy, Nom. Sing. žmōgūs, 3. Sing. Präs. jāucza, 1. Sing. jāuczū*; ist der Silbenton an sich fallend, so wird er steigend, z. B. zum Akk. Sing. *būrna szirdį sūny* der Nom. *būrnà szirdis sūnūs*. Die Richtigkeit dieser letzten Ansetzung erkennt man daraus, dass bei dialektischer Rückziehung des Hochtons die Nominative nicht **būrna *szirdis *sūnus*, sondern *buřna szirdis sūnus* lauten. Die Anomalie gegenüber dem System liegt also darin, dass in unbetonter Silbe dreimorige Länge steht. Wenn dagegen die hochbetonte Endsilbe nicht kurz ist, so tritt in den vorangehenden unbetonten die normale Zweimorigkeit ein, z. B. zu Nom. *vařpas* Nom. Plur. *vařpaĩ* Gen. *vařpū, zu 3. Sing. klatūso* 1. Sing. *klatūsau, zu Akk. Sing. žmōgy* Gen. *žmōgaūs*.

Dazu bemerke ich: wenn man den Standpunkt einnimmt, dass

die Dreimorigkeit nicht die ursprünglich gegebene Quantität der Länge ist, sondern diese vor alters zweimorig waren, würde man die Regel so aufstellen: Längen (zweimorige) werden nicht bloss unter dem Hochton dreimorig, sondern auch vor kurzer hochbetonter Endsilbe und haben dann stets steigenden Silbenton. Das würde auf einfache Weise die unter 3. und 4 b. besprochenen Fälle erklären; ein *szakojē*, *szakomīs*, *auksztynā* muss nach jener Regel gemessen werden: *szakōjē*, *szakōmīs*, *auksztjfnā*. Werden die Formen abgekürzt und tritt damit zugleich der Hochton auf die vorangehende Silbe, so behält diese die einmal erworbene Quantität, also *szakō* (o dreimorig), wenn auch das *j* verschwindet; wenn das *j* bleibt, *szakoj*, wie *szakomīs*, *auksztyn*; die Silben -*oj*-, -*omīs*, *yn* sind viermorig durch das hinzugekommene *j*, *m*, *n*.

Die oben gegebene Regel ist nun eine ganz äusserliche, und es fragt sich, welcher Hergang hier eigentlich anzunehmen ist. Die Beispiele Baranowskis sind zwiefacher Art. Die einen sind Formen aus Flexionsreihen, die einen in bestimmter Weise wechselnden Hochton tragen, z. B. *wařpas*, Gen. *wařpo*, Dat. *wařpui*, Akk. *wařpa*, Instr. *wařpū*, Lok. *wařpē*, Akk. Plur. *wařpūs*; 3. Sing. *jaūcza* 1. und 2. Sing. *jaūczū* *jaūti* u. a. d. A. Die betonten Endungen sind hier historisch betrachtet alte lange Silben mit fallendem (gestossenem) Ton, die nach dem bekannten Gesetz, dass alle alten fallenden Längen in Endsilben verkürzt werden müssen, behandelt sind. Endsilben mit fallendem Silbenton haben aber ausserdem die Kraft, in sonst wurzelbetonten Wörtern den Hochton auf sich zu ziehen, vgl. Stamm *rañka*- Gen. *rañkos* usw., im Nom. Sing. *rankā*, Instr. Sing. *rankā*, Akk. Plur. *rankās*. Man könnte also auf die Erklärung verfallen: die ursprünglichste Betonung war **wařpu*, **wařpē*, **wařpus*, *jaūczu* usw.; dann wäre die Dehnung zu dreimoriger Länge ganz normal; später sei die Verschiebung des Hochtons eingetreten, die nun unbetonten Silben hätten aber ihre einmal erworbene Quantität festgehalten; so sei auch der Vok. Sing. *wařpē* zu erklären, der einmal **wařpē* gelautet haben muss. Endlich in den unbetonten Formen mit langer Endsilbe sei diese Hochtonstelle alt (Nom. *warpat*, Gen. *warpū*, Instr. *warpāt*), daher die erste stets unbetonte Silbe geblieben, was sie war, zweimorig: *wařpat* usw. Die Erklärung, obwohl sie in vielen Fällen nahe liegt, kann aber nicht richtig sein, denn die Regel trifft auch da zu, wo wir keinen Grund haben, die Endbetonung für jünger zu halten, z. B. bei *zmōgūs*. Die Sache wird sich vielleicht so verhalten: die Silbe vor der hochbetonten Endsilbe hat einen Nebenton (ich will ihn im folgenden mit ' bezeichnen, da ja ' bei Baranowski andere Verwendung hat), ein Wort wie *szaka* mit zwei Kürzen lautet darnach *szākā*. Ist die betonte Endsilbe kurz, die vorhergehende lang (in altem Sinne = zweimorig), so liegt der Nebenton notwendig auf der zweiten More. Ist dabei der Silbenton an sich steigend, so braucht er sich nicht zu ändern, denn es fällt der Nebenton auf die ohnehin vorhandene Tonhöhe der Silbe, z. B. *zmōgūs* = ˘|˘; ist dagegen der Silbenton an sich fallend (*sūny*, *būrnā*), so muss er steigend werden, damit überhaupt die zweite More einen Ton, den Nebenton, erhalten kann, daher *sūnūs*, *būrnā* = ˘|˘. Dabei sind an sich die betreffenden Silben zweimorig. Der Nebenton ist aber auf langen Silben so stark, dass er wie der Hochton Dehnung zu Dreimorigkeit hervorbringt, also *zmōgūs*, *sūnūs*, *būrnā*. Ist die betonte Endsilbe lang, so tritt kein Nebenton auf der vorhergehenden ein, weil die dreimorige betonte Länge den Nebenton in sich selbst hat *warpāt*, die Silbe vorher bleibt demnach als tonlos in ihrer Quantität un-

verändert, zweimorig: *wārpār* = ˊ ˊ ˊ ˊ ˊ. Man kann den Hergang auch so ausdrücken: bei Endbetonung *sūnūs*, *warpaĩ* findet eine Aufwärtsbewegung im Silbenton aller vorhergehenden Silben statt, diese erreicht naturgemäss ihre Höhe auf der letzten More vor dem Hochtton: *sūnūs*, *warpār*. Die Frage, warum der Nebenton auf kurzer Silbe, *szākā*, nicht dehnend wirkt, wird man dahin beantworten müssen, dass auf langen Silben Nebentöne überhaupt stärker sind, dagegen auf kurzen so schwach, dass sie die Quantität nicht beeinflussen.

6. Die bisher betrachteten anomalen Erscheinungen fanden fast alle statt in Endsilben, die zu dieser Stellung erst durch Ab- oder Ausfall, durch Verlust einer alten Endsilbe, gekommen waren. Aber es kommen nach Baranowski Anomalien auch in ursprünglichen Endsilben vor und zwar:

a) Die nasalierten Endungen des Instr. Sing. Fem. auf *-a*, *-e*, z. B. *szakā*, *žolė*, der Lok. auf *-mę*, *-ę*, *-ję* (wie sie B. ansetzt), *tamę*, *daiktę*, *galvoję*, sollten nach dem System normaler Weise zweimorig sein (der Nasalvokal im Akk. Sing. wird auch als zweimorig angesetzt: *gālva*, *žvākė*, *gaidī*), sie sind aber kurz: *szakā*, *žolė*, *tamę*, *galvoję*. Das fällt allerdings aus dem System ganz heraus und kann in ihm nicht erklärt werden. In der That sind aber die Verhältnisse ganz normal: die betreffenden Endsilben enthielten alte fallende (gestossene) Länge und sind in alter Zeit nach dem allgemeinen Gesetze verkürzt.

b) Betonte Endsilben mit den Diphthongen *ai*, *ei*, *au* sind nach B. dreimorig: *sakaĩ*, *sakai*, *matei*, *vaikais*, *žmogaus*. Man sollte hier so gut wie die Endsilben in *szakōs*, *žolės* usw. auch die Diphthonge als zweimorig erwarten, wobei nach Baranowskis Akzentuierung ein *sakaĩ* herauskäme. Dass solche Diphthonge in Endsilben möglich sind, zeigen die oben unter 1. besprochenen Fälle wie *akim*, *akims*. Ich möchte mir auch einen bescheidenen Zweifel erlauben, dass wirklich die Diphthonge in *aūsza* und *sakaĩ*, in *raito* und *sakai* gleich lang sind. In ostlitauischen Dialekten sind sie thatsächlich zweimorig: *sakoĩ* usw. (s. u.).

Endlich sind die nasalierten Endungen des Nom. Sing. Mask., Nom. Sing. Neutr. und Nom. Plur. Mask. der Partizipien akt. anomaler Weise dreimorig: *neszqs* *neszq*, *turīs* *turī*, *neszqs* *neszq*. Auch hier versagt Baranowskis System, normaler Weise müssten die Silben zweimorig sein. Vielleicht lässt sich aber eine Erklärung finden, wenn man auf die ältere lautliche Gestalt der Endung zurückgeht. Sie ist nicht ohne weiteres mit sonstigen nasalierten Silben aus Vokal + Nasal + *s* zu vergleichen. Der Akk. Plur. Mask. der alten *o*-Stämme hatte einmal die Endung *-uns* und zwar mit fallender Betonung: **warpūns*, daraus entstand **warpūns* (durch Dehnung des Vokals vor *ns*), **warpūs*, aus diesem nach der regelrechten Verkürzung der Endsilbe *warpūs*. Das Partizip *neszqs* geht aber auf **neszants* zurück, bei steigend betonter Endsilbe, **neszānts*, mit normaler Zweimorigkeit. Denkt man sich diese Gestalt des Wortes als fortbestehend, nachdem alle anderen den Wortauslaut regelnden Gesetze ihre Wirkung bereits geübt hatten, so fällt die Veränderung zu der bestehenden Form in spätere Zeit: in dieser wurde **neszānts* zu *neszāns*, dies zu *neszāns*, die letzte Silbe also dreimorig, endlich zu *neszqs*, das seine Quantität nun nicht mehr ändert.

Zur Beurteilung des Baranowskischen Systems ist es nötig, noch eins ausdrücklich hervorzuheben: es beruht auf einer Zusammenfassung der Baranowski bekannten litauischen Dialekte zu einem

normierten, sozusagen idealen Litauisch, das über den Dialekten stehen und die Schriftsprache bilden soll (s. darüber "Ostlit. Texte" S. XIII), aber genau so nirgends gesprochen wird. Baranowski hat seine guten Gründe, ein solches Litauisch zu wünschen und aufzustellen und braucht es nicht zu berücksichtigen, dass für die Sprachwissenschaft ausführliche und genaue Darstellungen der einzelnen Dialekte zweckmässiger wären. Der Übelstand wird dadurch geringer, dass doch ein bestimmter Dialekt, die ostlitauische heimatliche Mundart Baranowskis, für seine Auffassung die Grundlage bildet, von dieser Mundart aber der in den "Ostlit. Texten" veröffentlichte und von B. akzentuierte Text eine vortreffliche Probe gibt. Ausserdem hat B. selbst in Abschnitt VII der Zamėtki eine freilich sehr summarische Übersicht der litauischen Dialekte des Gouvernements Kowno gegeben, und ich will versuchen, auch diese hier zugänglicher zu machen.

Baranowski über litauische Dialektologie.

Der Verfasser zählt zuerst die 11 litauischen Mundarten auf, die er im Gouvernement Kowno unterscheidet, und gibt die Grenzlinien mittels der Ortschaften, die sie ungefähr durchlaufen. Von der geographischen Lage der Mundarten 1—8 habe ich mir mit Hilfe einer russischen Gouvernementskarte, die mit ganz geringen Ausnahmen die von B. genannten Orte enthält, eine genauere Vorstellung machen können; bei 9—11 ist es mir nicht gelungen, aus der Beschreibung Linien zu gewinnen, die eine deutliche Abgrenzung ergeben. Unter diesen Umständen habe ich den Gedanken, eine Karte mit meinen Linieneintragungen beizulegen, aufgegeben und halte es für besser, die Aufzählung Baranowskis zu übersetzen. Dabei gebe ich die Ortsnamen, wie auch B. thut, in der russischen Schreibung, da unsere Karten keine feste Orthographie haben, man aber doch an der russischen Form die Namen auf deutschen Karten leicht wiedererkennen wird. Man findet die Orte in ziemlich genügender Anzahl im Andreeschen Atlas No. 117, 118 "Westrussland, nördliche Hälfte".

1. Die žemaitische Mundart im Kreise Telš und im nordwestlichen Teile des Kreises Šavli; von der Grenze Kurlands bis zu einer Linie durch die Ortschaften: Vegery, Krupi, Popeljany, Upina, Lukniki, weiter durch Vorni im Kreise Telš und durch Vėviržany im Kreise Rossieny.

2. Die žemaitische Mundart im Kreise Rossieny und im südwestlichen Teile des Kreises Šavli; von der Grenze der Mundart 1 bis zu einer Linie durch Kuršany, Kurtovjany, Pokopi, Šavkjany, Rossieny, Eržvilki, Gavra.

3. Nordwestliche litauische Mundart im Südostrande des Kreises Rossieny, im Nordwestrande des Kreises Kowno, in der Mitte des Kreises Šavli; von den Grenzen der Mundarten 1 und 2 bis zu einer Linie durch Žagory, Gruzdzi, Šavli, Šavljany, Pošuši, Betygola, Girtakol', Šimkajci.

4. Südwestliche litauische Mundart, im Südrande des Kreises Rossieny (Jurburg, Skirstymon', Šimkajci), im südwestlichen Teile des Kreises Kovno bis zu den Flüssen Sušva und Nevjaža; reicht hinein in das Gouvernement Suvalki und nach Preussen links vom Niemen.

5. Erste ostlitauische Mundart, nordöstlicher Zweig, im Ostrande des Kreises Šavli; von der Grenze der Mundart 3 an [bis zu einer Linie durch] Janiški, Radziviliški, Šadovo; im südwestlichen Teile des Kreises Ponevež von Smilgi, Ponevež an,

und im westlichen Teile des Kreises Vilkomir längs der Linie Pogiry, Saty.

6. Erste ostlitauische Mundart, südöstlicher Zweig, im südöstlichen Teile des Kreises Kovno von den Flüssen Sušva und Nevjaža an, und im südöstlichen Rande des Kreises Vilkomir (Veprži, Upniki). Dieselbe Mundart reicht hinein in den Kreis Troki und den westlichen Teil des Kreises Wilna, sowie in den östlichen Teil des Gouvernements Suvalki.

7. Zweite ostlitauische Mundart, im nordwestlichen Teile des Kreises Ponevež bis zu den Flüssen Muša und Lavena.

8. Dritte ostlitauische Mundart, im östlichen Teile des Kreises Ponevež, von den Flüssen Muša und Lavena bis zum Städtchen Popel' im Kreise Novo-Aleksandrovsk, und im westlichen Streifen des Kreises Vilkomir bis zur Linie: Suboč, Traškuny, Kovarsk, Vojtkuški.

9. Vierte ostlitauische Mundart, östlich von Mundart 8, [Grenze] geht durch Solomėsc im Kreise Ponevež, Zabiški im Kreise Novo-Aleksandrovsk, Vižuny, Dobejki, Onikšty, Kurkli, Ovanta, Bolniki im Kreise Vilkomir; reicht hinein in den Kreis Wilna.

10. Fünfte ostlitauische Mundart, im nordöstlichen Teile des Kreises Vilkomir: Polaveň, Kupiški, Vešinty, und im Kreise Novo-Aleksandrovsk: Skopiški, Ponemuň, Čadosy.

11. Sechste ostlitauische Mundart, nach Osten und Süden von den Mundarten 8, 9, 10, [Grenze] geht durch Svjadosec, Ušpol', Ucjana, Sudejki im Kreise Vilkomir, durch den Kreis Novo-Aleksandrovsk und reicht hinein in den Kreis Svencjany des Gouvernements Wilna."

Diese elf Mundarten werden dann gruppiert einerseits in eine westliche und östliche, andererseits in eine nördliche und südliche Abteilung; die Durchkreuzung ergibt selbstverständlich vier Gruppen:

1. Nordwestliche Gruppe: die Mundarten 1, 2, 3.

2. Südwestliche Gruppe: 4.

3. Nordöstliche Gruppe: 5, 7, 8.

4. Südöstliche Gruppe: 6, 9, 10, 11.

Die beiden westlichen Gruppen haben gemeinsame Eigentümlichkeiten den beiden östlichen, die beiden nördlichen den beiden südlichen gegenüber.

Wesentliche Unterschiede der westlichen und östlichen Abteilung:

1. Die westliche behält vor den palatalen Vokalen *e* *ę* *ė* *ei* stehendes *l* palatal (weich), die östliche wandelt es in *t*: *mylėti*, *tėdas*, *tėisti*, *pjltės*, *nasztė* (doch bleiben in Lokaldialekten manche *l* in Wurzelsilben palatal).

2. Die Endsilbe der 3. Sing. Fut. behält in den westlichen Mundarten die gleiche Betonung und Quantität wie die entsprechende Silbe des Infinitivs: *augti* — *aug's*, *szaũkti* — *szaũks*, *sakįti* — *sakį's*, *turėti* — *turės*, *gėdoti* — *gėdós*. In den östlichen dagegen werden:

die Diphthonge und Nasallaute, sowie *o* und *ė* immer zweimorig, daher *au's*, *szaũks*, *turės*, *gėdós*, *siūs* (Inf. *siũsti*);

die einfachen Längen *y*, *u* zweimorig, wenn der Verbalstamm konsonantisch schliesst (also ein Konsonant vor dem futurischen -s steht): *pỹks*, *žlũgs*; kurz, wenn er vokalisches auslautet: *sakis*, *pūs*, *džius* (zu *sakįti*, *pūti*, *džiuti*).

Wesentliche Unterschiede der nördlichen und südlichen Abteilung:

1. In der südlichen findet (indes mit Ausnahme einiger Lokal-

dialekte) keine Zurückziehung des Hochtons vom Wortende statt, wohl aber in der nördlichen: *žmogus*, *veikiu*, *arklu* (für *žmogùs*, *veikiù*, *arklù*).

2. *o* (mittelzeitiges) in Endsilben wird in der nördlichen Abtheilung zu *a*: *gëra dāikta* (= *gëro dāikto*), *bāltas rañkas* (= *bāttos rañkos*).

3. Mittelzeitiges *ë* und *e* behalten in der südlichen Abtheilung ihren *e*-Klang, in der nördlichen (jedoch mit Ausschluss des žemaitischen Zweiges) werden sie zu *a* (wofür B. *ea* schreibt): *žëāmea* (= *žëmë*), *rëātas* (= *rëtas*).

Baranowski bemerkt selbst, dass mit diesen umfassenden Gruppierungen eigentlich nicht viel gewonnen wird, er verlässt sie denn auch und gibt eine andere und zweckmässigere Einteilung auf Grundlage des Verhaltens der Dialekte zu den Verbindungen von Vokal und Nasal (*an*, *am*, *a* usw.) mit Heranziehung mancher anderer lautlicher Erscheinungen und der Betonungsverhältnisse. Darnach gewinnt er folgende Gruppen:

1. Žemaitisch: 1, 2.
2. Westlitauisch: 3, 4, 5, 6.
3. Ostlitauisch: 8, 9, 10, 11. Zum Ostlit. gehört auch der Dialekt der sog. Dzuken im Grenzstreifen gegen die Weissrussen, vom Kreise Svencjany im Gouv. Wilna bis Mereč im Gouv. Grodno und Sejny im Gouv. Suwalki.
4. Nordlitauisch ("die nördliche Untermundart, die sich aus der westlitauischen ausgebildet hat"): 7.

Der Einteilung folgt die Beschreibung der Eigentümlichkeiten der einzelnen Gruppen, aus der ich wiedergebe, was mir wichtig und charakteristisch erscheint. Besonders anschaulich gemacht hat Baranowski die Dinge nicht; er verfährt so, dass er erst z. B. die dem gesamten Ostlitauisch gemeinsamen Eigentümlichkeiten hervorhebt, dann nachträglich die Besonderheiten der einzelnen Mundarten beschreibt, das aber wieder so, dass für gemeinsame Züge mehrere zusammengefasst werden. Dies Neben- und Durcheinander erschwert die Auffassung ausserordentlich; ich muss mich aber doch im ganzen an den Gang der Baranowskischen Darstellung halten, weil ein Zusammensuchen der für einen einzelnen Dialekt vorhandenen Angaben, um von diesem ein zusammenhängendes Bild zu gewinnen, bei der Ungleichmässigkeit der Darstellung und dem geringen Material leicht zu Irrtümern führen kann. Ich habe indes die Angaben der besseren Übersicht wegen z. T. anders geordnet.

I. Žemaitisch (Mundarten 1, 2).

A. Lautliche Eigentümlichkeiten.

1. Die Betonung fallender langer Silben ist wie im Litauischen: *artì*, *keltì*, *gyvs*, *žutì*, die Betonung steigender langer Silben mit nicht diphthongischer Länge ebenfalls: *dýwā* (= *dýwai*), *raktì*. Die steigend betonten Diphthonge (◡◡) dagegen drehen ihr Quantitätsverhältnis um zu ◡◡, daher *kīrwys* (statt *kīrwys*), *dāūg* (statt *daūg*).

2. Die Erweichung der Konsonanten ist weniger stark, z. T. aufgehoben: die 1. Sing. der Verba auf 'u hat *u*, z. B. *szāuku*, *wērku*, *siūntu* (für *szaukiù*, *werkiù*, *siuncziù*), *tūru* (für *turiù*), so auch in den anderen Personen *wērkam*, *wērkat* (für *wērkiame*, *wērkiate*).

3. Die nasalen Silben:

a) Wenn der Nasal gemeinlitauisch erhalten ist (d. h. wenn

dem Vokal nicht *s*, *ž*, *sz* folgen), wird vor dem Nasal der Vokal nasaliert: *szwēnts* (= *szveñtas*), *tīngu* (= *tingiu*), *siūntu* (= *siunczu*).

b) Wo gemeinlitauisch (vor *s*, *ž*, *sz*) Nasalvokal entstanden ist, kann der konsonantische Nasal erhalten bleiben: *siūnsti* (*siūnsti*), *pažinstu* (*pažinstu*).

c) *an*, *am*, *a* vor Konsonanten werden zu *on*, *om*, *o* (*ow*): *lōngs* (= *lāngas*), *bōnda* (= *banda*), *ōmzius* (= *amzius*), *žōnsis* *žūnsis* (= *žānsis*).

d) Der auslautende Nasal kann erhalten bleiben im Akk. Sing. der Pronomina: *kōn* (*kā*), ist geschwunden und wirkt daher nicht auf den Vokal im nominalen Akk. Sing.: *dārba*, *gālva*, *kāte*. *ārklī*.

4. Mit *o* und *ē* verhält es sich, wenn ich die nicht recht klare Auseinandersetzung richtig gefasst habe, so:

langes (dreimoriges) *o* wird *uo*, *ē* zu *ie*: *žūōdys* (= *žōdys*), *tiews* oder *tieus* (= *tēuas*);

zweimorige *o* und *ē* bleiben, wenn sie nicht selbst auslautend sind: *didios* (= *didžos*), *czāudėti*;

zweimorige *o*, *ē* im Auslaut werden *a*, *y* ('ein Mittellaut zwischen *e* und *i*'): *dāikta* (= *dāikto*), *žvāky* (= *žvākē*).

5. *ū*, *ė*; die beiden Mundarten 1 und 2 sind zu trennen: in 1 (Telscher zemaitisch) steht *ou* statt *ū*, *ei* statt *ė*: *dōuna* (= *dūna*) *sesou* (= *sesū*); *pēins* (= *pēnas*), *kēims* (= *kēmas*), *teī* (= *tē*). Doch behalten *ė* (*ie*) die Wörter *dēvas*, *nēkas* und die Fremdwörter, z. B. *grēkas*.

In 2 (Rossienisch zemaitisch) wird *ū* durch langes *u*, *ė* durch *y* vertreten: *dūna*, *pūns*, *kūms*, *tīj*.

6. Die Diphthongen *ai*, *ei*. Es unterscheiden sich die beiden Mundarten: in 2 bleiben die Laute erhalten: *lāibs*, *wāiks*, *kēikti*, *pēikti*; in 1 wird *ai* nach harten Konsonanten zu *a*: *lāabs* (= *lāibas*), *wāaks* (= *wāikas*), *wākā* (= *wāikā*), *tā* = *ta*; 'ai und ei zu e: *jāutē* (= *jāuczai*), *grāžēsē* (= *grāžiaisiais*); *kēikti* (= *kēikti*), *pēikti* (= *perkti*), *matē* (= *matē*).

7. *au* nach harten Konsonanten bleibt überall bestehen: *gāuti*, *dāug*, *sakār*; 'au in nicht suffixalen Silben ebenfalls: *piāuti*, *džāuti*; in suffixalen Silben dagegen nur in 2, während in 1 *eu* eintritt: *matēu* *waldēu* (= *maczāu* *waldžāu* in 2).

8. *ui* bleibt in inneren Silben, dagegen, wo es gemeinlitauisch im Auslaut erscheint, steht in 1 *ou*: *žmūōgou* (= *žmōgu*), so auch im Lokativ, wo er gemeinlitauisch *-ui* *-uję* hat, *dōngou* (= *danguj*) *dangujė*; in 2 dagegen *u*: *žmūōgū*, *dōngū*.

9. In 1 (Telscher zemaitisch) wird kurzes *u* zu *ō* (Mittellaut zwischen *o* und *u*), kurzes *i* zu *ē*: *būwosi* (= *bāwusi*), *gerō dāktō* (= *gerū dāiktu*), *kēts* (= *kits* für *kitas*).

10. *a* wird in Endsilben nach weichen Konsonanten und *j* zu *e*; davon wird auch das nach oben 4 aus *o* entstandene *a* betroffen: *gire* (= *giriā*), *kūoje* (= *kója*), *rūge* Gen. Sing. (= *rūgio*); ein *-je* in der 3. Sing. Verbi fällt ab: *kelidū*, *jūo*, *dainiūo* (= *kelidūja*, *jója*, *dainiūja*).

11. Die Endung *-ias* der Nom. Sing. Mask. verliert *a* (*e*): *nāūs*, *krāūs*, *wies*, *geradies*, *artuos*, *sztāps* (= *naūjas*, *kraūjas*, *wējas*, *geradējas*, *artōjas*, *szlāpias*).

B. Flexion. Mehrere Punkte, die B. hier anführt, sind nicht besonders charakteristisch, da sie auch in anderen Dialekten vorkommen; ich erwähne daher nur: im bestimmten Adjektiv lautet der Dat. Sing. Mask. in 1 *gērōujou*, in 2 *gērājū*; der Lok. Sing. Mask. *geramēji*; der Nom. Plur. Mask. *gerýjei*; der Akk. Plur. Mask.

gerĩnsius (als gemeinlitauische Formen gelten bei B. Dat. Sing. *geramjam*, Lok. Sing. *geramjamę*, Nom. Plur. *geręji*, Akk. Plur. *gerĩsius*).

C. Zur Stammbildung und Syntax:

1. Die Deminutivendungen gemeinlitauisch *-ėlys*, *-ėlė* haben kurzes *e*: *peimenėlys* (= *pėmenėlys*), *vatėndėlys* (= *walandėlė*).

2. *-ina-s*, daraus *-ena-s*, bildet primäre Verbaladjektive (*nėszens*, Fein. *nėszena*; *wėdens* *wėdena*), die mit dem Instrumental konstruiert werden, z. B. *ėt miotreszka kėdykiu* (Instr.) *nėszena* (die Frau geht das Kind tragend). Doch ist dazu zu bemerken, dass die gleichen Adjektive mit derselben Konstruktion auch in anderen Dialekten gebraucht werden.

3. *ant-* kann auch in Verbalkomposition gebraucht werden (wo sonst lit. *už-*), z. B. *qntwažiouti* (= *užwažiuti*) *qnt kėtna* (auf den Berg fahren).

4. *ant* (*qnt*) kann mit dem Instrumental verbunden werden: *qht kėlnas* (= *ant kalnais*) auf den Bergen.

5. Das Imperfekt auf *-davau* wird nicht gebraucht, sondern es dient dafür die Umschreibung mit *lėubu*, *lėubiejau*, *lėubieti* (pflegen).

II. Westlitauisch (die Mundarten 3, 4, 5, 6).

Die kurze Beschreibung Baronowskis zeigt eigentlich nur, dass es sich um eine Reihe von Lokaldialekten handelt, die in einigen Punkten ziemlich stark von einander abweichen, z. T. sich dem Žemaitischen nähern. Aus den wenigen Angaben lässt sich kein deutliches Bild gewinnen, ich übergehe daher diese Gruppe.

Im allgemeinen kann man sagen, dass die Lokaldialekte im Süden des Gebietes sich im ganzen nicht stark von dem als normal geltenden Litauisch unterscheiden.

III. Ostlitauisch (die Mundarten 8, 9, 10, 11) als Gesamtgruppe.

A. Lautliche Eigentümlichkeiten.

1. vor *e*, *ė*, *eį*, *ę* sind die *l* hart (s. o. S. 86), ebenso ist *l* hart, wenn es vor Kons. + palatalem Vokal steht, ausgenommen, wenn dieser Konsonant *g k z sz* ist, z. B. *kalbėti*, *szaltėsnys*, *pilnėsnys*, aber *pilkėsnys*, *jūlgėsnis*, *pėlszė*, *mėlė*.

2. Die nasalen Silben:

a) *a* + Nasal, *ą* werden *un*, *um*, *u*: *lėngas*, *dėngus*, *imėzius*, *esūs*, *dėrba*, *akių* Instr. Sing. (= *lėngas*, *dėngus*, *esūs*, *dėrba*, *akių*).

b) *e* + Nasal, *ę* werden *in*, *im*, *y*, *i*: *pintė*, *linkiū*, *pėmpė*, *blėst*, *kėyst*, *bėuys*, *ėwakė* Instr. Sing. (= *pėntė*, *lenkiū*, *pėmpė*, *blėsti*, *kėsti*, *bėuęs*, *ėwakė*).

c) *u i* bleiben als unnasalisiertes *u i*: *ėyst*, *skėst*, *siust*, *grėzu sėnu* (= *ėisti*, *skėsti*, *siusti*, *grėzu sėnu*).

3. Langes, dreimoriges *o* *ė ū* *ė* bleiben erhalten (*ū*, *ė* werden gesprochen *uo ie*): *tėwa*, *mėnai*, *tėwas*, *rėdas*; *dėũana* *szėũlys*, *pėnas* *kėemas*.

4. Zweimoriges *ũ* wird zu *o*, zweimoriges *ė* zu *ė*: *donėlė* (= *dėnėlė*), *rudė* (= *rudė*); *pėnėlys* (= *pėnėlys*), *szirdė* (= *szirdė*); zweimoriges *o*, *ė* bleiben: *tėvėlė*, *tėvė*; *sėkė*, *tėvėlys*. Also fallen zweimorige *ũ* und *o* in *o*, zweimorige *ė* und *ė* in *ė* zusammen.

5. Die Diphthonge *ei*, *ai*, *au*: *ei* bleibt als solcher erhalten, *kėikti*, *sakei*;

ai wird *ei*: *grėzišėis* (= *grėzišėis*);

au, *ai*, *ei* sind in Endsilben zweimorig (mittelzeitig): *sakėũ* *sakei*, *sakėũ* *sakei* (= *sakėũ sakėi*, *sakėũ sakėi*).

Fallend betonte lange (dreimorige) *āū āī* bleiben unverändert, *ąųgti tādvas*; steigend betontes *āū* und mittelzeitiges *āū* werden zu *ou*; anders ausgedrückt: kurzes *a* innerhalb dieses Diphthongen wird *o*, mittelzeitiges bleibt *a*: *doūg, dougiou, sakoū*.

6. Mittelzeitiges und kurzes *e* wird im Anlaut zu einem *a*-artigen, von B. mit *ae* bezeichneten Laut: *aēžeras, aēžià* (= *ēžeras, ēžià*). Kurzes *e* in anderer Stellung wird *a*, von B. mit *ea* bezeichnet: *žvak'as žvakēas* (= *žvakēs*), *u'aršt wearšt* (= *weřsti*).

7. Aus der Endung *-as* fällt (ausser in der Mundart 8) das *a* nicht aus: *gēras*.

B. Zur Wortbildung.

1. Zur Form der Präpositionen:

In einem Teil der Bedeutungen des gemeinlitauischen *už* steht *azū*, vor Vokalen *āz*: *azū stalo, āz ūpės*; in Komposition mit Verben steht betont *azū*, unbetont *azu*: *azūmuszu, āzusakoū*, mit Nomina *azū-* und *azū-*: *azūstatė, azūmarsza*. Wenn *už-* die Bedeutung einer Aufwärtsbewegung hat, steht auch hier *už-*, *užū-*, *užū-*: *užkėlti, užnėszti užnėszu, užupūlys*.

Gemeinlit. *at-* hat die Form *ata-*: *atāneszu, atadūti*; in Komposition mit Nomina *atā-* und *atō-*: *atāžata, atōzwilgs*.

Gemeinlit. *ap-* in Komposition mit Verben betont *apī-*, unbetont *ap-*: *apnėszu, apnėszti*; mit Nomina *apī-* und *apy-*: *apītaisas, apīnasris, apīwakarys, apīsenys*.

Gemeinlit. *per-* als selbständige Präposition *pār-*: *par mīszku*, ebenso wenn zur Verstärkung Adjektiven vorgestellt: *pargėras*. Als Verbalpräfix unbetont und steigend betont *par-*: *parnėszti parnėszu*; fallend betont *pēr-*: *pėreiti, pėrjoti*.

Statt gemeinlit. *į-* als Verbalpräfix steht *unt-*: *untėti, untwaziūt*, *undėti* (= *inėti įėti* usw.). Dazu heisst es aber: 'vor einigen Substantiven wird auch die Form *į-* gebraucht': *įwakys, įsmauja* (s. übrigens S. 91).

2. Der sog. Kompositionsvokal bleibt erhalten: *dėnādarys, pirmagalys, piktazotė, rugiapūtys*.

3. Die Steigerungsgrade, oder hier besser gesagt Vergleichungsgrade, sind besonders ausgebildet: Positiv *gėras*: ungenügender Grad *apygerys*, geringer Ueberschuss *gerokas*, starker oder zu starker Ueberschuss *pargėras*; Komparativ *gerėsnys*: unbedeutende Steigerung *geretėsnys*, bedeutendere Steigerung *gerokėsnys*; Superlativ *geriāsis*: sehr hoher Grad *ku-geriāsis* (*ku-* = *ką-*), *nai-geriāsis*, *ku-nai-geriāsis*, *wis-geriāsis*.

C. Syntaktisches.

1. Der Nom. Sing. Mask. der bestimmten Adjektive lautet *gėras-ai, didys-ai*.

2. Die Nominative *ānas*, Fem. *anā*, treten an die Stelle von *jis jì* (die obliquen Kasus sind die von *jìs*, also Gen. *jō* usw.). Es ist eine Nachahmung des russischen Gebrauchs: *on ona*, Gen. *jego* usf.

3. Das Supinum hat sein Objekt im Genitiv: *szėno piāntu, arklā ganjtu*. Die Konstruktion ist alt, ebenso im Slavischen.

4. Das Passivum kann ausgedrückt werden durch Verbindung der Neutralform passiver Partizipien mit dem Genitiv des Urhebers und dem Nominativ des von der Handlung betroffenen Gegenstandes: *žmonīū jaū piānama rugiai* der Roggen wird schon von den Leuten geschnitten; *jīsu apārta wīsas tūkikas* von euch ist das ganze Feld umgepflügt, *wėjo nudraskjta stogas* das Dach ist vom Winde abgerissen. Es ist wohl eine Nachahmung

des bekannten polnischen Idiotismus, doch steht im Polnischen der betroffene Gegenstand im Akkusativ.

5. Der Infinitiv kann absolut gebraucht werden zum Ausdruck eines Erfordernisses, dabei steht das logische Subjekt im Dativ, das logische Objekt im Nominativ: *rytoj' wyprams rugiai wēt, mōterims szēnas grēbt* (morgen den Männern Roggen zu fahren, den Weibern Heu zu harken).

Die bisher angeführten Verhältnisse beziehen sich auf die gesamte ostlitauische Gruppe, nähere Bestimmungen und Einschränkungen gibt dann der folgende Abschnitt.

III. Besonderheiten der einzelnen Mundarten des Ostlitauischen.

1. In den Mundarten 9 und 10 wird betontes mittelzeitiges *a* in nicht diphthongischer Verbindung zu *o*: *wōkaras* (= *wākaras*); in diphthongischer Verbindung wird es verschieden behandelt: als Bestandteil eines zweimorigen *ar*, *al*, *ai* bleibt es unverändert, *wakarai*, *dārba*, *battai*, eines langen steigend betonten oder eines mittelzeitigen *au* wird es *o*, *doūg sakou* (s. oben unter den allgemeinen Bestimmungen 5); in langem (dreimorigem) *ar*, *al*, *ai* (⌊ ⌋) wird es zu *o*, *dōrbas* (= *dārbas*), *bōttas* (= *bāttas*), *dōiktas* (= *dāiktas*), in *au* bleibt es erhalten: *augti*.

2. Die Mundarten 9 und 11 haben gemeinsam:

a) Der konsonantische Nasal wird, auch vor Sibilanten, gesprochen in den mit infigiertem Nasal gebildeten Präsensia, *dūnsū dusoū dūst*, jedoch nicht vor *l* und *r*: *szūla* (= *szūla*) *szūlo szūti*, *butū* (= *būli*) *baŋou būti*, *byrū* (*bīrū*).

b) Der Dat. Sing. Mask. Adj. lautet auf *-om* aus: *gerōm*, *būvusiom* (= *gerām*, *būvusiām*).

c) Statt des Präfixes *į-* wird *unt-* gebraucht: *untnēszt*, *unt-sakjūt* (in 10 dagegen *į-*, *įnēszt*).

3. In der Mundart 10 werden *e* und *ė* in Endsilben und vor harten Konsonanten ausser in der Stellung nach *g k š sz* zu *a*, das die Quantität und Betonung des zu Grunde liegenden *e*, *ė* behält: *katā bāga* (= *katė bėga*), *su-s-ūdmā* (= *su-si-ūmė*), *tāvas* (= *tėvas*), *katālā* (= *katėlė*), dagegen *tėvėlys*, *žēmā* (= *žėmė*), *žėmas*, *gėrvā* (= *gėrvė*). Durch die verschiedene Lage des Vokals kommen in Flexionsreihen Wechsel von *a* mit *e*, *ė* zu Stande, z. B. Präs. *bāgu bėgi bāga* (= *bėgu bėgi bėga*), Fut. *bėgsiu bėgsi bāgs* (= *bėgs*).

4. In der Mundart 11 steht *a* für *o*: *pānas*, *twārā*, *rādau* (= *pōnas*, *tworā*, *rōdau*).

5. In der Mundart 8 hat die Endsilbe des Gen. Sing. der *a*-stämme *-as* statt des gemeinlit. *-os*: *mergās ruīkas*.

Für die kurzen Vokale der Endungen *-a -ą -as -u -ų -us -ui* tritt ein schwacher Vokallaut *i* ein (nach Süden und Westen zu klingt der dumpfe Vokal mehr nach *ū* hin); ist der betreffende Vokal weich, so erweicht auch das verbliebene *i* den vorhergehenden Konsonanten: *dāiktis* = *dāiktas* und *dāiktus*, *dāikti* = *dāiktu* und *dāiktui*, *szakī* = *szakā* und *szakū* (Instr.), *sukī* = *sukū*, *sūki* = *sūka*, *dūszī* = *dūszā* und *dūszū* (Instr.), *kūpczis* = *kūpczus*, *kūpczi* = Dat. *kūpczui*, Akk. *kūpczy*, Instr. *kūpczū*. *ai*, *au*, *ei* in Endsilben werden behandelt wie im Nordlitauischen (s. d.).

IV. Nordlitauisch (7).

1. Die Endungen *-a -ą -i -į -u -ų -ę -jė -ui* werden ganz unterdrückt: *dāikt* = *dāiktui*, *dāiktą*, *dāiktu*; *rāg* = *rāguī*, *rāg* = *rāgū*; *sūn* = *sūnuī*, *sūnu*; *āk'* = *ākī*, *āk'* = *ākū* (Instr.); *ārkl* = *ārklui*, *ārklī*, *ārklū*; *szird* = *szirdī*, *szirdž* = *szirdžū* (Instr.); *gaiv* =

galvą, gálv = *gálvą, sąk* = *saką*. Auch auslautendes *ū* fällt ab, so in *piam* = *pėmū*, *raum* = *raumū*, *teszn* = *teszmū*, *lam* = *lėmū*; in anderen Fällen wird es scheinbar *ow, w*: *szōv, sēsiv* (= *szū, sesū*), sie stehen aber zunächst für *szuovą, sesuovą*.

2. Die Endungen *-as -ys (-is) -us* verlieren ihren Vokal: *dūkts* = *dūkta* und *dūkta*, *rągs* = *rągas*, *rągs* = *ragūs*, *ar̃kls* = *ar̃kl̃ys*.

3. *an, am* vor Konsonanten werden zu *on, om*: *lōngs, rōnds, kļom̃ps* (= *lāngas, rāndas, kļāmpūs*); *q* zu *o*: *ōs* = *asą, dārbo* = *dārba*.

4. *ū, ė*: in betonten inneren Silben (also dreimorig) entsteht *ua, ia*, z. B. *szūāt* = *szūta*, *pūw* = *pėwa*; in mittelzeitigen (zweimorigen) Silben wird *ū* zu *a*, *ė* zu *'a*: *ōzats* = *ązūtas*, *pad'als* = *pūdėlys*; *lazūws* = *lėzūwys*, *p'au'ata* = *pėwėlė*.

5. *au, ai, ei* in Endsilben werden zu kurzem dumpfen *o, e*: *sūkū* = *sakai*, *sūkė* = *sakai*, *sūkė* = *sakė*. Daher lauten auch die Vokative der *jō*-Stämme, die hier nach Analogie der *u*-Stämme auf *-au* gebildet werden, auf *-ō* aus: *jāuczo, swēczo*.

6. Behandlung von *i* und *u* in inneren Silben:

a) Mittelzeitiges *i* in nichtdiphthongischer Verbindung oder in den fallend betonten *r-, l*-Diphthongen bleibt unverändert: *pīn* (= *pīna*), *likt*, *kīts*, *szīts* (= *likti, kītas, szītas*), *pilt* (= *pilti*).

b) Kurzes *i* als Bestandteil steigend betonter diphthongischer Verbindungen wird vor weichen Silben (d. h. vor Silben mit palatalem Vokal) in allen Fällen *ē*: *iszgerdes seigt* (= *iszgērdes, sięgti*); vor harten Silben zu einem verdumpften *o*: *piořszts, wiōfks, siořsōrgs* (= *pīřsztas, wīfkas, susiřgusi*).

c) Kurzes *i* in nicht diphthongischer Verbindung. Da solches *i* in inneren Silben unter dem Hochtone an sich mittelzeitig ist, folgt, dass alle für diesen Dialekt in Betracht kommenden Fälle mit kurzem betonten *i* innerer Silben ihren jetzigen Hochtone erst durch Zurückziehung einer Endbetonung erhalten haben.

Aus dem *i* entsteht nun vor weicher Silbe *e*: *peñ'* = *pini* 2. Präs., *kēt* = *kiti* Nom. Plur., *wēs* = *wisi* Nom. Plur., vor harter Silbe *'o*: *piōñ* = *pini* 1. Präs. (vgl. 2. *peñ'*, 3. *pīn*); *kiōt* = *kiti* Nom. Fem. (vgl. *kīts* Nom. Sing. Mask., *kēt* Nom. Plur.), *wiōs* = *wisi* Akk. Plur. (vgl. *wēs* Nom. Plur.), *szioł* = *sziti* Instr. Sing. (zu Nom. *szīts*), *giōr* = *giri*, *wiōds* = *widi*. Aus diesem Vorgang erklärt sich die 3. Sing. Fut. auf *-os* der Verba *-yti*: *sakijs* ist verkürzt zu *sakis*, daraus *sakiōs*. Die Durchgangsstufe für *'o* ist übrigens *ē* gewesen.

d) Mittelzeitiges *u* für sich wie in fallend betonten *r-, l*-Diphthongen bleibt erhalten: *būwa, sūkt, pūlti, kiūrti*; kurzes *u* wird in jeder Verbindung zu dumpfem *ū*: *sō* = *sū*, *ōz* = *uz*, *koř* = *kūr*, *soñks* = *suñkus*, *bōnd* = *bundū*, *tořgs* = *tuřgus*, *gołt* = *gulti*.

7. Die Betonung der durch Vokalabfall oder -ausfall verkürzten Formen. Ist eine betonte Silbe am Ende weggefallen, so muss selbstverständlich der Hochtone auf die nächstvorangehende Silbe versetzt sein. Diese behält aber die Quantität und Tonqualität, die sie erworben hatte, als sie noch nicht Endsilbe war: war sie kurz, so behält sie die Kürze, es heisst also *rąg* = *rāgū* (vgl. dagegen *rąg* = *rāgu*), *āk* = *ākiū* (dagegen *āk'* = *aki*), *sōkcz* = *sīkczū* (dagegen *sūkcz* = *sūkczū*). War die Silbe lang, so behält sie die Länge: *wařgs* = *wařgus* mit dreimoriger Länge in der ersten Silbe wegen der folgenden betonten kurzen Endsilbe, die Form wird daher gleichlautend mit dem ursprünglich so betonten *wařgs* = *wařgas*; *mařt'* = *mařti*, *szeřds* = *szirdis*; *gařv* = Nom.

gaĩvā, dessen erste Silbe nach S. 82 (5) steigend betont sein muss (dagegen *gaĩw* = Akk. *gaĩwq*), *sāns* = *sū-nūs* (dagegen *sūn* = *sūnuĩ* und *sīnu*).

Nur in einem besondern Falle scheint die Regel nicht zu gelten, bei der Verkürzung der Maskuline auf *-ys*: gemeinlitauisches *arkl̃ys gr̃bl̃ys* muss die erste Silbe mittelzeitig haben, man sollte daher in der kurzen Form erwarten **aĩkls *gr̃bl̃s* (= *āĩk/ys, gr̃bl̃ys*), nach Baranowski heisst es aber *arkls, gr̃bl̃s* mit dreimoriger Länge. Die Ausnahme ist aber wohl nur scheinbar: die Verschiebung des Hochtons ist älter als der Vokalausfall, mit der Verschiebung ist das *-ys* zu *-is* gekürzt, *arklis gr̃blis* muss aber regelrecht *arklis gr̃blis* ergeben; nach Wegfall des *i* behält die Silbe ihre Länge, genau wie in *waĩgs* = *waĩgūs*.

II.

Jaunis K. Ponevėžskie govory litovskago jazyka.

In einer Beschreibung des Kreises Ponevėž (Gukovskij, Ponevėžskij uėzd, Kowno 1898) steht eine längere Abhandlung von K. Jaunis über die dortigen litauischen Mundarten (Ponevėžskie govory litovskago jazyka). Sie lässt sich in zwei Teile zerlegen, in dem einen entwickelt der Verfasser seine Ansichten über litauische Betonung und Quantität überhaupt, ohne dialektische Besonderheiten ganz auszuschliessen; in anderen behandelt er Mundarten des Kreises. Jaunis hat, durch die Verhältnisse der Druckerei gezwungen, zu allerlei sonderbaren, das Lesen sehr erschwerenden Auskunfts Mitteln greifen müssen. Sie werden hier durch uns geläufigere Zeichen ersetzt, doch müssen einige neue oder verbundene eingeführt werden, da man mit den gebräuchlichen nicht ganz auskommt.

Ich gebe zunächst aus dem allgemeinen Abschnitt, was mir wichtig scheint. Voraus zu bemerken ist, dass der Verfasser für seine Darstellung alles in allem folgende Vokale unterscheidet, abgesehen zunächst von den Quantitätsunterschieden: volle Vokale, offen *a o e i u*, geschlossen *o e i u*; ferner *ö* (ungefähr gleich kurzem deutschem *ö*); Murrelvokale (halbstumm): bestimmter Färbung *a e i u*; unbestimmter, wofür ich das slavische Zeichen *z* anwende.

Als Tonqualitäten werden aufgestellt (ich setze meine hier gebrauchten Zeichen dazu): auf langen Silben: fallend ' (bei Diphthongen auf dem ersten Element), steigend ~ (bei Diphthongen auf dem zweiten Element), steigend-fallend ^; auf mittelzeitigem *a e i u* in nicht diphthongischer Verbindung, nur steigend, „ . Dazu kommt ' als Bezeichnung des Hochtons auf kurzen Silben. Da es notwendig ist, den Silbenton nicht hochbetonter Silben bezeichnen zu können, möge neben dem Silbenakzent stehender Gravis den Hochton des Wortes angeben. Bei *d'* usw. ist es überflüssig, da sie überhaupt nur in den Hochtonsilben stehen.

Bei den folgenden einzelnen Punkten halte ich mich an das Tatsächliche und gehe auf des Verfassers Ansetzungen urlitauischer Formen und Lautverhältnisse so wenig ein, wie auf seine Vergleichen mit dem Griechischen u. a. Wo nötig, stehen in Klammern die Wörter in der uns gewöhnlichen Schreibung. Der Ausdruck "langer Vokal" oder "lange Silbe" bedeutet hier nicht wie bei Baranowski dreimorige Länge, sondern ist in dem üblichen Sinne gebraucht.

1. Alle langen Silben, monophthongische oder diphthongische, haben, vor dem Hochtönen stehend, steigenden Silbenton. z. B. *vėgėlė* (*vėgėlė*). Solche Silben sind in der Mehrzahl der litauischen Dialekte ebenso lang wie entsprechende hochbetonte Längen. Die Richtigkeit des ersten Satzes zeigt folgendes Beispiel: Die Diminutive von *vārpa* (Ähre) und *varpas* (Glocke) lauten *varpėlė* (über *ė* s. unter 2) und *varpėlis*, beide mit steigendem Ton der ersten Silbe.

2. Alle langen Silben nach dem Hochtönen haben fallenden Ton, z. B. Dat. *vėgėlėi* (*vėgėlėi*), und in der Mehrzahl der Dialekte gleiche Länge wie die entsprechenden hochbetonten. Zum Beweise für den ersten Satz: wenn *plaũkė* (er schwamm) und *plàukė* (es schosste) mit *pár-* (*pér-*) verbunden werden, lauten sie gleich, *pàrpłaukė*, beide in der betreffenden Silbe fallend.

3. Wenn dialektisch ältere Betonung auf eine lange Silbe zurückgezogen wird, so erhält die Silbe, auf die der Hochtönen versetzt ist, stets steigenden Ton. Beispiele aus dem zemaitischen Dialekt von Dorbjany: *žmuõna* (= *žmõnà*), *gỹva* (= *gỹvà*). Das erklärt sich nach 1 aus dem Verbleiben des steigenden Tones, den die Silbe bereits hatte, als sie noch vor der Hochtönensilbe stand.

4. Wenn durch irgend welchen Vorgang der Hochtönen eines Wortes auf eine folgende lange Silbe rückt, so wird diese fallend betont, z. B. *sàulė*: *sàulėtekis*, weil sie nach 2 als ursprünglich nach der Hochtönensilbe stehend an sich fallend betont war.

5. Lange betonte Endsilben haben im Niederlitauischen (Zemaitischen) steigend-fallenden, in den anderen Mundarten einfach steigenden Ton. Daher bekommt eine an sich fallend betonte Silbe, wenn sie zur Endsilbe wird, steigenden Ton, z. B. *tàrpa* (Zwischenraum): *tàrp* (zwischen), *pĩrmas* (erster): *pĩrm* (ehe). Nur wo ein später Wegfall von auslautendem *ja* (*je*) stattgefunden hat, verbleibt fallende Länge, z. B. niederlit. *kluo* (= *kløjà*).

Mundarten des Kreises Ponevėž.

Der Verfasser behandelt nicht den ganzen Kreis, sondern den Teil, der eingeschlossen wird durch die Orte Linkovo, Joaniškeli, Posvol, Kriničín, Vobolniki, Pompany, Pušolaty, Rozalin, etwa die Mitte des Kreises.

Das Dialektgebiet gehört zum Ostlitauischen, demgemäss die Behandlung der nasalen Silben: *an am en em* werden in einigen Lokalmundarten zu *qn qm en em*, in anderen zu *un um in im*, in wieder anderen zu *un um in im*, z. B. *sõmtis pẽmpe*, *sũmtis pĩmpe*, *sũmtis pĩmpe* (= *sãmtis, pẽmpė*). Eine besondere Stellung nimmt die Lokalmundart von Linkovo ein: nur bei steigendem Töne gehen die Silben in *qn qm en em* über, *romĩtis* (= *ramĩtis*), *daũtis* (= *dantĩs*), bleiben unverändert bei fallendem, *sãmtis lãngas* (= *lãngas*).

Ich gebe im folgenden zwei Abschnitte dieses Teiles, den letzten, der die Hochtönenstelle behandelt, und den ersten, der Quantität und Tonqualität darstellt, in seinen Hauptzügen wieder, stelle aber den letzten voran. Gern hätte ich auch den mittleren Abschnitt, der ziemlich ausführlich den Vokalismus behandelt und manches Interessante bietet, bearbeitet, allein es ist nicht möglich oder — ich will dem Verfasser nicht zu nahe treten — mir nicht möglich gewesen, aus seiner Darstellungsweise eine klare Vorstellung zu gewinnen.

I. Behandlung alter Endbetonung.

Die Mehrzahl der Lokaldialekte zieht den Hochton vom Wortende zurück. Die Zurückziehung herrscht von der kurländischen Grenze bis zum Orte Kriničin, z. B. *szàka szàkò* (*szakà*), *àkis* (*akis*), *àrklys* (*arklys*), *ràszo* (*raszà*). Südlich davon, z. B. im Kirchspiel Vobolniki, bleibt Endbetonung bei jambischem, spondeischem und pyrrhichischem Wortausgang, z. B. *szakà*, *akis*, *arklys*, *raszò* (= *szakà*, *akis*, *arklys*, *raszà*); Zurückziehung findet statt bei trochäischem Ausgang, z. B. *meĩgò* (*meigà*), *szĩrdys* (*szirdis*), *sũnòs* (*sũnùs*).

II. Quantitäten und Tonqualitäten. In der Dialektgruppe werden unterschieden: 1. äusserste, reduzierte Kürzen (halbstumme Vokale); 2. Kürzen (im gewöhnlichen Sinne); 3. Mittelzeitige; 4. Längen; 5. Überlängen.

1. Die reduzierten Kürzen treten ein in unbetonten kurzen Endsilben. In den Mundarten, die alten Hochton vom Ende zurückziehen, trifft das auch solche Kürzen, die erst dadurch unbetont geworden sind.

Im Lokaldialekt von Pompany bestehen vier solcher Murrelvokale, mit der Klangfarbe der entsprechenden vollen: *a* *e* *i* *u*, z. B. *dàrbòs* (*darbas*), *sũnòs* (*sũnùs*), *sòky* *sũkĩ* *sũkò* *sũkatẽ* (= *sukù* *sukĩ* *sũka* *sũkatẽ*). Die Mehrzahl der Mundarten unterscheidet nur zwei: *a* für *a* und *u*, *i* für *e* und *i*, z. B. in Posvol *dàrbòs*, *sòkò* *sũkĩ* *sũkò* *sũkatĩ*.

Diese schwachen Vokale sind nahe am Verhallen. man erkennt aber ihr Vorhandensein daran, dass tönende Konsonanten, die durch Vokalausfall z. B. vor *s* zu stehen kämen und dann tonlos werden müssten, tönend bleiben, z. B. *dàrbòs* *darb's*, nicht *dàrps*.

2. Die Kürzen, d. h. *a e e i i o o u u õ*, kommen vor:

I. Als Entsprechungen alter Kürzen, und zwar:

a) in Endsilben, d. h. in einsilbigen Wörtern und in betonten kurzen Endsilben der Lokaldialekte, die alte Endbetonung bewahren: *kàs tàs nè*; (Vobolniki) *ak'is*, *platùs*, *katràs*:

b) überall in unbetonten inneren Silben, z. B. *ràszytĩ* (*raszýtĩ*), *gàròm* (*geròms*), *vĩsòm* (*visòms*), *szlũbiem* (*szlubẽms*).

II. Als Vertreter alter Längen:

a) in Endsilben, und zwar:

aa) gleichmässig in allen Lokaldialekten in unbetonten Endsilben: *sẽn'is* (*sẽny's*, *sẽnis*), *sẽne* (*sẽnẽ*), *kàrvẽ* (*kàrvẽ*), *sàka* (*sàko*), *ĩndò* (Vobolniki; *vandũ*), *làiszczò* *làištẽ* (*làiszczau* *làistai*);

bb) in Vobolniki in betonten Endsilben: *vez'is* (*vez'ys*), *gẽsmẽ* (*gẽsmẽ*), *l'emò* (*lẽmũ*), *sakò* *sakẽ* (*sakaũ* *sakaĩ*). Jaunis ist der Meinung, dass solche Kürzungen wie z. B. *l'emò* anomal seien für zu erwartendes *l'emũ*, und ihre Quantität auf Ausgleichung mit barytonierten Wörtern wie *ĩndò* beruhe;

b) in inneren Silben:

aa) in Pompany und Vobolniki vor der Hochtonstelle, z. B. *stòg'ẽl'is* (*stogẽlis*), *pòd'ẽl'is* (*pũdẽlis*);

bb) in allen Lokaldialekten nach der Hochtonstelle, z. B. *làištĩt'* (*làištytĩ*), *dĩrbam* (*dĩrbome*).

Ergänzt werden diese Angaben durch die Bemerkung, dass in den Dialekten, die alte Endbetonung aufgeben, wenn der neue Hochton auf eine früher unbetonte Kürze *a*, *e*, *i*, *u* fällt, diese kurz bleibt *ak'is* *plàt's* (= *akis*, *platùs*).

3. Mittelzeitige Vokale entstehen aus hochbetontem *a*, *e*, *i*, *u* in inneren Silben. Stehen die Vokale in nicht diphthongischer Verbindung, so werden sie immer steigend (") betont:

(Beispiele aus Pomjany) *szd'ku* (*szāka*), *r'szu* (*rīsza*), *sūkē* (*sūka*); bei diphthongischer Verbindung sind sie (d.h. zugleich die ganze, also lange Silbe) fallend betont: *kāulas* (*kāulas*), *kālnas*, *pėmpė*, *sėmtis* (*sāmtis*).

4. Die langen Vokale, d.h. für *Ponevėž* *ā ē ī ō ū*, *u*, *ie* *uo* bleiben in inneren hochbetonten Silben erhalten: *brólīs*, *dēt* (*dėti*), *raszjūt* (*raszjūti*), *sūrīs*, *szōlg szūb* (*szālu*), *ėšis* (*ėšis*), *liet* (*lėti*), *dūot* (*dūti*). In bestimmten Fällen — es scheint sich nur um Einsilbler zu handeln — bleibt Länge in Endsilben: *tō tū* (= *tā*).

5. "Überlange Vokale sind in den Mundarten von *Ponevėž* entstanden durch sekundäre Prozesse, z. B. (in der Endsilbe von) *ėmonom* (Dat. Dual. in der Bedeutung 'des Dat. Plur. = *matronis*)... und haben keine Bedeutung für die litauische Grammatik".

Jaunis vergleicht dann das Quantitätssystem der *Ponevėžer* Mundarten mit ihren fünf Unterschieden mit vier anderen Systemen: *Oniksztj*, ostlitauisch; *Dorbjany* im Kreise Telsz, niederlitauisch; *Chveidany* im Kreise Rossieny, niederlit.; *Vel'ony* [*Velūnā*] im Kreise Kowno, westlitauisch. In diesen sollen die reduzierten Kürzen ganz fehlen. Im einzelnen machen sich die Verhältnisse nach Jaunis so:

1. *Oniksztj* unterscheidet: kurze, mittelzeitige, lange, überlange Silben. Da das oben unter I ausführlich behandelt ist, übergehe ich es hier.

2. *Dorbjany* unterscheidet kurze, mittelzeitige, lange Silben. Die alten Kürzen *a*, *e*, *i*, *u* in nicht diphthongischer Stellung werden, wenn sie sekundären Hochton haben (durch Rückziehung alter Endbetonung), mittelzeitig steigend: *kāsu* (*kasū*), *vėžu* (*vežū*), *rīszu* (*riszū*), *sūku* (*sukū*). Wenn sie alten Hochton tragen, sind sie steigend-fallend betont (ob als Mittelzeitige oder als Längen, wird mir aus der Darstellung nicht klar): *kāsam* (*kāsame*), *vėžam* (*vėžame*), *rīszam* (*rīszame*), *sūkam* (*sūkame*). In einsilbigen Formen sind sie kurz: *kās* (*kāsa*), *vėž* (*vėža*), *rīsz* (*rīsza*), *sūk* (*sūka*). In diphthongischer Verbindung verhalten sie sich wie in *Chveidany* (s. u. 3).

3. *Chveidany*: *a*, *e* in nicht diphthongischer Verbindung unter Hochton mittelzeitig steigend, wenn das betreffende Wort noch einen Nebenton hat, z. B. *māžasis*, *sėnasis* (Hochton auf der ersten Silbe); hat es keinen Nebenton, so werden sie steigend-fallend betont (mittelzeitig oder lang?): *māžas*, *sėnis*; fällt der Nebenton auf sie, so werden sie zu steigend-fallend betonten Längen, *māžasis*, *ėžpelėnis* (Hochton auf der ersten Silbe). Die Vokale *i*, *u* bleiben auch unter dem Hochton kurz: *rīszam*, *sūkam* (*rīszame*, *sūkame*), wie *rīsz*, *sūk* (*rīsza*, *sūka*).

In diphthongischer Verbindung unterscheiden sich ebenfalls *a*, *e* von *i*, *u*: *a*, *e* werden unter dem Hochton zu je nachdem fallend oder steigend-fallend betonten Längen, z. B. *auszti* (kalt werden), *auszti* (anbrechen, vom Tage), *bālns* (weiss), *bālns* (Sattel), *mėrkti* (Augen zumachen), *mėrkti* (einweichen). Dagegen werden *i*, *u* zu fallend oder steigend betonten Mittelzeitigen, die vor *n*, *m* geschlossen gesprochen werden (die Silbe als ganzes ist natürlich lang; den fallenden Ton des Vokals bezeichne ich mit [~]), z. B. *vīrsma* (wir werden kochen), *vīrsma* (wir werden umfallen), *kūrs* (er wird heizen), *kūrs* (qui), *ginti* (wehren), *ginti* (jagen). Die Betonungsart macht bei sonst gleichartigen Silben keinen Quantitätsunterschied.

Alte Längen bleiben erhalten, auch wenn sie nicht unter dem Hochton stehen (zum Unterschied von *Oniksztj*), z. B. *viėgiėlė* (*vėgėlė*) hat drei unter einander gleiche Längen, genau so lang wie

z. B. in *liėkti* (*liėkti*); Chveid. *rudā*, Dorbj. *rudou* hat die Endsilbe von gleicher Quantität wie die innere von *dūbi dūbi* (= *dūbe*).

4. Velūna (und die benachbarten Mundarten im Kreise Tilsit) unterscheidet nur Länge und Kürze; wo in anderen Dialekten mittelzeitiges *a*, *e* steht, ist es hier lang, steigend betont; *i* und *u* bleiben auch unter dem Hochtton kurz; alte Längen bleiben auch in Endsilben und in unbetonter Stellung lang.

Bei dieser Gelegenheit kommt Jaunis zu sprechen auf die Ausnahmen von der Regel, dass *a*, *e* in nicht diphthongischer Stellung unter dem Hochtton ungedehnt bleiben, also nicht zu *ā*, *ē* werden (s. Hirt Idg. Akzent S. 58). Er zählt die Fälle für die Mundart von Velūna auf: 1. Fut. *kėpsiu*, *plėksiu* durch alle Personen (vgl. Präs. *kāpa*, *kėpa*, *plėka*); 2. Optativ *kėpczau*, *kėptum* usw.; 3. Imperativ *kėpk* u. s. f.; 4. Imperfekt *kėbdavau*; 5. Infin. *kėpti*; 6. Part. Präs. act. II *kėbdamas* (und *kėbdamas*); 7. Punktivverba auf *-telėti* (*-terėti*), *stėptelėti*; 8. Präpositionen als Verbalpräfixe *atimu*, *āpriszu*; 9. der Nom. Sing. Mask. best. Dekl. *gerāsīs*; 10. Präposition *pās*; 11 Komparativ *gerėsnīs*. Damit stimmt wesentlich die Kurschatsche Betonung, weicht aber darin ab, dass sie auch Part. Präs. pass. *kėptas* und Kaus. *kėbdinu* kurz gibt, während in Velūna *kāptas* *kābdinu*, und dass sie *e* in *gerėsnīs* dehnt. Jaunis will das Verbleiben der Kürze aus einem Prinzip erklären: der jetzt bestehende Hochtton der Formen soll sekundär sein, auf Zurückziehung beruhen, und dann also, wie auch in den Dialekten, in denen die Zurückziehung regelmässig erfolgt, nicht dehnend wirken. Tatsächlich findet sich in ostlitauischen Dialekten Endbetonung des Futurums: *kėpsiu*, *kėpsi*, *kėpsmā*, *kėpstā* (Komaj im Kreise Novo-Aleksandrovsck), des Optativs: *kėptū*. Für die anderen Fälle ist sie hypothetisch; beim Infinitiv könnte man anführen, dass entsprechende slavische Formen z. T. alte Endbetonung haben, z. B. *nesti* (serb. *něsti*, russ. *nesti*). Ich kann mich hier aber auf weitere Untersuchung nicht einlassen und bemerke nur noch, dass man die Fälle 8 und 10 aus der Liste streichen kann, weil es sich dabei um Endsilben handelt (die festere Verbindung der Präpositionen mit dem Verbum ist als relativ jung anzusehen), in Endsilben aber überhaupt der Hochtton nicht dehnend wirkt. Vielleicht muss man so auch *gerāsīs* beurteilen.

Leipzig.

A. Leskien.

Mittheilungen.

Briefe von W. Jones, Chr. Lassen, G. F. Grotefend,
E. G. Graff, A. F. Pott, H. C. von der Gabelentz¹⁾.

[Empfänger unbekannt.]

Calcutta

2. March 1785.

My dear Sir,

I should reproach myself for the long suspension of a correspondence so instructive and flattering to me, if the real cause of my silence had not been a series of disorders, which twice brought me nearly to the point of death. Your letter enclosing the very ingenious, but too artificial, Poem of the Asiatick Laureat, I received at the house of Mr Speke, our common friend, whose conversation on every subject, political as well as literary, made me regret extremely the necessity of leaving Jengipore after a visit of two days. He favours me to-day with his company at dinner, and we shall drink your health, in conformity to the rule of Hhâfiz

جو با حبيب نشينى واده پيمائى
بياد دار حريفان باديه پيمارا

although this would have been more applicable to your expedition through Bezoara. After a confinement for two months at Boglipore, where botany was my only amusement, I found it impossible to discharge my duty on the bench, and, having spent a week at Patna, went by land to Gya and thence to Benares: on my return I had the pleasure of visiting Gour and Pendua, and of seeing the Sunderbunds in all their beauty. The business of the term, which began yesterday, and the hurry of sending letters to Europe by the few ships that remain, occupy all my time, and will interrupt both my correspondence and my literary pursuits till the middle of April; especially as my recovery is by no means complete, and I am apprehensive of a relapse, if I suffer my spirits to be much agitated. You will pardon, therefore, the brevity and dryness of this letter, and, if you receive soon a Discourse to the Asiatick Society, and a little Jeu d'Esprit, called The Enchanted Fruit, an Antediluvian Tale, you will know from whom they come, even if I should not be able to enclose letters in the same covers. Many thanks for your ideas on the advancement of the Society: it is in a thriving way, and its archives begin to be full. I will take steps to secure the assistance of Col. Pearse. Halhed has left us: he is, indeed, one of those genius's, who, like the Brâh Outâr, penetrate all as they pass and tear up by the roots whatever they touch; but my brother Chambers, like the Coorm Outâr, moves very slowly, and I wish his tardy motions were not as unpleasant in the administration of justice, as they are in the promotion of learning: he sits in court a little before twelve, and rises a little after one; so that you will agree with me, that his arms should be supported by two tortoises. You and I take a middle course, and I have only to lament, that we are destined to labour at such a distance. Burrow has just left me: he has nearly finished the survey of your grounds; and promises two or three papers for

¹⁾ Die nachfolgenden Briefe sind mir von Herrn Dr. phil. Darmstaedter in Berlin zur Veröffentlichung freundlichst überlassen worden.
K. Brugmann.

the Society. What a dreadful picture you give of Hyderabad! A punster would say that you are a bad hider of its defects and miseries; but lord Verulam, who was no wit, but a great Philosopher, pronounces, that Truth is majestic and must prevail. As I do not, therefore, suspect you of colouring too highly, I most heartily deplore your residence in a city, where your talents have not room for their full expansion; though I am informed by many that you have acquired great honour already by your negotiations. Rest assured, that I will miss no opportunity of expressing my opinion of the great service that you may do us at Poona, whenever I converse in private with our rulers; but I have not often that pleasure, since they are much engaged, and the Sun, whom I adore only that he may not injure me, though I should otherwise tell him how I hate his beams, confines me to my house as long as he appears in the heavens. Mr Croftes and I regret the departure of Mr Hastings, Shore, and Anderson: indeed, I am grieved to find in India, what I found a great evil at Oxford, that my friendships, which are formed on the surest foundation, a similarity of pursuits and sentiments, are constantly liable to interruption, at the very time when they are advancing to maturity. Lady Jones desires me to present you her best compliments: pray give mine to your Philosopher and Poet; I may add, to your Pundit, as I have learned the Deo Nagry characters and will set about Shanscrit in earnest, if I live six months longer. Your books are, I believe, perfectly safe: that you may enjoy their quiet and stability as well as their fame, is the hearty wish of, my dear Sir,

your faithful friend
and obed^t serv^t
W. Jones.

[An Ludw. Tieck.]

Bonn den 29ten October
28.

Die freundliche Theilnahme, die Sie, mein verehrter Herr Hofrath! mir bei Ihrem Hierseyn bewiesen haben, giebt mir die Dreistigkeit, bei Ihnen anzufragen, ob Sie schon Zeit gefunden haben, an mich und meine Indischen Schauspiele zu denken? — Es beunruhigt mich die Furcht, dass uns jemand zuvorkommen möchte und ich auf diese Weise um die Ehre gebracht werden, unter Ihren und unseres Schlegel's Auspicien ein Buch herauszugeben; dieses letztere liegt mir ganz besonders am Herzen. Wenn Sie schon einen Verleger gefunden haben, wäre es wohl gut, dass er das Unternehmen sogleich ankündigte und dabei angäbe, dass Sie und Schl. das Werk einleiten würden und dass Ein Stück unmittelbar aus der Originalsprache übertragen werden würde; andre wenigstens theilweise daraus berichtet; vielleicht könnte er auch darauf aufmerksam machen, dass es vorthailhaft sey, wenn der deutsche Übersetzer zugleich mit dem Indischen vertraut sey. Mit dem ersten Bande bin ich beinahe fertig; soll ich Ihnen die einzelnen Bände mit den Übersetzungen zusenden, oder wollen Sie lieber alle drei Bände auf einmahl haben? — Erfreuen Sie mich doch, wenn die Zeit es Ihnen erlaubt, mit einigen Zeilen und ertheilen Sie mir Ihre Befehle. —

Die erste Lieferung Ihrer sämmtlichen Werke, die wir eben bekommen haben, führt uns zu den alten Freunden, Octavian, Fortunat u. s. w. zurück; Schlegel liest seit mehreren Tagen nichts als den Fortunat und ist unerschöpflich in seinem Lobe des heitern Werkes; ich vertiefe mich ganz in den Octavian, der mich immer

vor allen andern durch einen unwiderstehlichen Reitz der reichsten Poesie gefesselt hat. Bekommen wir nicht bald eine zweite Lieferung und darin einen zweiten Theil von Sternbald?

Ich habe Ihnen von Ihren alten und neuen Freunden, denen die wenigen Tage, die Sie uns schenken konnten, unvergesslich bleiben werden, recht viele und schöne Grüsse zu sagen, vor allen aber von

Ihrem
aufrichtigen Verehrer
Chr. Lassen.

Dem Herrn Hofrath Dr. Dorow
Berlin Kanonierstr. No. 43.

Hierbei ein Blatt der Hannov.
Numism. Zeitung

Hannover den 13 März 1835.

Bester Freund!

Indem ich hiermit ein Zeichen meines Lebens gebe, hoffe ich auch von Ihnen zu hören, dass es der Tod mit Ihnen noch nicht so schlimm meine. Ich habe nach dem plötzlichen Verluste meiner guten Frau, und nach der Verheurathung meiner einzigen Tochter in Einbeck, meinen ältesten Sohn heurathen lassen, damit dessen junge Frau meinen Haushalt führe. Dadurch habe ich dann die Ruhe gewonnen, welche nöthig war, um die umbrischen Sprachreste zu entziefen: und nun habe ich angefangen, vermittelst der neugewonnenen Sprachkunde in der Alterthumswissenschaft Italiens aufzuräumen. Für das archäologische Institut in Rom habe ich einige mythologische Correcturen bestimmt; für die hiesige numismatische Zeitung die Correcturen in der Numismatik. Eine vorläufige Probe enthält beikommendes Blatt, dessen Redacteur von Ihnen zu erfahren wünscht, ob Sie ihm den Catalog der falschen Becker'schen Münzen, besonders in Hinsicht auf das Mittelalter, zur Ansicht zu verschaffen wissen. Ich studire mich jetzt ganz in die Münzkunde ein, soweit sie das italische Alterthum betrifft; mein Sohn umfasst schon das Ganze, wozu es mir jedoch an Zeit fehlt. Gern kehrte ich auch wieder zur Keilschrift zurück, da ich auf Veranlassung einer Inschrift eines babylonischen Backsteins dessen Inhalt entziefert habe; aber bei mir drängt immer eines das andere, so dass ich zu nichts kommen kann, was sich nicht in kurzen Aufsätzen abmachen lässt. Bei meinem Forschen nach Jupiters ursprünglichem Namen habe ich gefunden, dass er bei allen griechischen und italischen Völkern Dis lautete, woraus jedes Volk nach dem Geiste seiner Sprache mehrere neue Formen bildete, bis zuletzt auch Jupiter herauskam. Bei den Tuskern musste er diesemnach Tis geheissen haben, obwohl man auch Tins dafür sagen konnte: nur den Namen Tina beziehe ich auf Athene, und Tinia auf Dionysos, so dass hiedurch nicht Jupiter, sondern seine Kinder bezeichnet werden, während bei Ihrer Geburt der Minerva der Name Tisi unter dem Stuhle, worauf Jupiter sitzt, den Jupiter selbst bezeichnen muss. Jedoch weiss ich nicht recht, was ich mit dem Schluss-i anfangen soll, und es wäre mir zur Bestätigung meiner Ansicht lieber, wenn statt RIT daselbst MIT geschrieben stände, was auch vielleicht der Fall sein könnte, sofern Sie selbst die Zeichen sehr unkenntlich nennen. Einen jugendlichen Jupiter in voller Wirkungskraft leugne ich, wie Vejovis und Jupiter Anxurus sein sollten: den letzteren habe ich in Jovis Axur auf den Münzen des Vibius Pansa als Jupiters Augur Apollo nach volksischem Lehrbegriffe nachgewiesen, und ersterer ist ein latinischer Pluto, nach Gellius ebenfalls von vielen Apollo genannt; vielleicht

der Pesterreger und Würggott, da er Pfeile in seiner Hand trägt, wie Jovis Axur den Augurstab und die Opferschale. Meine Untersuchungen hieüber sind noch nicht geschlossen: sie werden mir aber immer vorschweben, während ich mich in die Münzen einstudire, die das Bild eines Vejovis zum Typus haben sollen.

Mögen Sie sich der bessten Gesundheit gleich mir erfreuen, und lieb behalten

Ihren

treuen Freund

G F Grotefend.

[An v. d. Hagen in Berlin.]

Freiburg, 20. Julius 1826.

Das erste Heft meiner Diutiska ist Ihnen, mein verehrtester Freund — zu dieser Anrede halte ich mich durch Ihre freundliche Aufnahme in Berlin berechtigt — wahrscheinlich bereits meinem Auftrage gemäss von Augsburg zugesandt worden. Ich habe mir darin die Freiheit genommen, Ihnen einen Abschnitt zu widmen, „über den Weingartner Minnesänger-Codex“. Mögen Sie diese Weihe als einen Beweis meiner Verehrung freundlich aufnehmen! — Die Diutiska ist zur Sammlung altdeutscher Sprachdenkmäler bestimmt; die Vorrede wird Ihnen das Nähere dartüber sagen; doch habe ich darin noch nicht des Wunsches erwähnt, den mehrere mir mitgetheilt haben, einen Sammelplatz für einzelne Denkmäler, die sie im Besitz haben und nicht zum Druck zu befördern wissen, zu finden. Im 2ten Bande will ich zur Mittheilung für diese Blätter auffordern, falls ich durch den Absatz Fortsetzung des Werkes hoffen darf. Thun Sie auch das Ihrige, durch irgend eine Anzeige oder Recension diese Schrift zu verbreiten und zu empfehlen. Ich bitte so unumwunden, weil ich Sie aufrichtig hochschätze. —

Ihrem Exemplar habe ich ein 2tes für die Deutsche Gesellschaft zu Berlin, mit deren Mitgliedschaft Sie mich beehrt haben, beilegen lassen. Haben Sie die Güte, bei der Überreichung desselben meinen gehorsamsten und achtungsvollsten Dank der Gesellschaft für die Ehre, die sie mir durch die Aufnahme unter sich erwiesen hat, gefälligst abzustatten. —

Dem Colmarer Codex habe ich auf alle Weise in Colmar und der Umgegend nachzuspüren gesucht und endlich soviel mit Bestimmtheit erfahren, dass er nicht verloren, sondern in den Händen eines Mannes ist, der ihn, wahrscheinlich wegen der Art und Weise wie er in seinen Besitz gekommen ist, verheimlicht, aber zu seiner Zeit herausgeben will. Einige wollten behaupten, dieser Mann sei ein Buchhändler — Dies ist unter uns gesagt. —

Ich empfehle mich Ihrem freundlichen Andenken mit der Bitte, mir, bei meiner Rückkehr nach Berlin, gerne ein Stündchen belehrender Unterhaltung mit Ihnen zu gönnen und verharre

Ihr

ergebenster Graff.

Sr. Hochwohlgeboren Herrn Regierungs-Rath
v. d. Gabelentz zu Altenburg.

Halle den 26ten Jan. 1841.

Sehr verehrter Freund!

Gewiss habe ich mich durch mein langes Schweigen bei Ihnen in ein sehr übles Licht gesetzt: und zwar in doppelter Weise, so dass ich Sie jetzt um doppelte Nachsicht ansprechen muss. Fürs Erste bin ich Ihnen noch immer meinen Dank schuldig für das mir so werthe Geschenk, das Sie mir mit Ihrer so höchst verdienstlichen Syrjänischen Grammatik gemacht haben und zum An-

den müssen Sie glauben, als hätte ich mich um den mir gewordenen Auftrag nicht gekümmert. Zu Ihrer Beruhigung inzwischen will ich sogleich bemerken, dass ich wegen des Sskrit Msc.'s sogleich bei Lippert Nachfrage hielt, dasselbe aber noch immer nicht zur Ansicht bekommen konnte. [Folgt noch mehreres über diesen Auftrag.] Was den ersten Punkt, Ihr so freundliches Geschenk, anbetrifft, so habe ich nur mit dem grössten Vergnügen den neuen trefflichen Zuwachs betrachten können, den Sie der Finnischen Sprachklasse haben angeeignet lassen, und weiss ich vollkommen die Schwierigkeiten zu würdigen, die zu überwinden, um aus einem Texte ohne weitere Vorarbeit selbst erst eine Grammatik abzu ziehen. Möchte es Ihnen nur bald möglich sein, uns auch mit etwas Allgemeinerem über den Finnenstamm zu beschenken, dessen wir so dringend bedürftig sind. Wie wär' es, wenn Sie uns, etwa in der Ztschr. f. Kunde des Morgenl., eine wenn auch vielleicht nur erst kürzere ethno- und glossographische Übersicht über gedachten Stamm geben wollten? Bei Ausarbeitung eines Art. Indogerm. Sprachstamm, den ich voriges Jahr in der grossen Hall. Encycl. geliefert habe, stiess ich zum Öfteren auf den jedenfalls überaus wichtigen Finnenstamm und hätte mich gerne deshalb bei Ihnen Rathsholt, wenn ich überhaupt auf den Gegenstand näher einzugehen Zeit genug gehabt hätte. Namentlich würde mich sehr interessieren zu wissen, welche Völker im Mittelalter oder gar in alter Zeit in den Kreis gedachten Stammes gehörten, was meines Bedünkens von grossem Belang wäre.

Was macht denn der Ulfilas? Sie werden schon gelesen haben, wie sich J. Grimm in dem 1sten Th. neue Aufl. seiner Gramm. darüber — wie mir scheint, nobel und anständig — äussert. In Bezug auf die indogerm. Sprachstudien bedünkt mich Grimm manchmal etwas zu steif bei seinen Grenzen geblieben zu sein; weil er das Germanische in seiner engeren Individualität fasst, was in jedem Betracht sein Gutes hat, wird er zuweilen einseitig und fasst Vieles in einer Weise, die — von allgemeineren Gesichtspunkten aus — schwerlich Billigung [wird] finden können. Lassen Sie und Dr. Loebe doch nun nicht mehr zu lange auf den Abschluss Ihrer Arbeit warten!

Mich selbst beschäftigt jetzt ausser dem Kurdischen, dem ich mich von Zeit zu Zeit wieder zuwende, das Idiom der Zigeuner, worüber ich mancherlei Material, auch Ungedrucktes vom Prediger Zippel in Lithauen, bei einander habe. Haben Sie vielleicht etwas dahin Einschlägiges? Namentlich fehlen mir Grammatiken und Wörterb. von den Nordindischen Dialekten. Dürfte ich wohl, im Falle Sie etwas besässen, es mir von Ihnen erbitten? Fast wage ich diese Bitte nicht, da wir, Rödiger, der herzlich grüsst, und ich noch immer von Ihnen den Garzoni und die Puschtu-Bibel haben, freilich unter der kühnen Voraussetzung, dass Sie dieselbe jetzt nicht vermissen möchten. Sollten Sie uns dieselbe noch länger lassen können und wollen, so wären wir Ihnen dafür sehr dankbar. — Ans Arbeiten ist meinerseits jetzt freilich nicht sehr viel zu denken, denn ich lebe seit Sept. vorigen Jahres noch mit meiner Frau, einer geborenen Hannoveranerin aus Oldendorf einem Dorfe unweit Elze, in den Flittern, was denn zum Theil auch mit Schuld ist an dem langen Schweigen.

Meine schönsten und herzlichsten Grüsse an Sie und Dr. Loebe mit der Bitte um die Fortdauer Ihrer mir so werthen Freundschaft.

Ihr

A. F. Pott.

[An den Prinzen Maximilian von Neuwied.]

Durchlauchtigster Prinz,
Gnädigster Herr!

Ew. Durchlaucht haben zu unzweideutig das lebhafte und tiefeingehende Interesse bekundet, welches Sie für alle Zweige der Wissenschaft beseelt, als dass ich nicht hoffen dürfte, Verzeihung zu finden, wenn ich, als ein persönlich Unbekannter, es wage, Sie, gnädigster Herr, mit diesen Zeilen zu behelligen.

Seit geraumer Zeit habe ich meine Mussestunden dem Studium der Sprachen gewidmet, und dabei nicht blos das Interesse an dem Bau und Genius der verschiedenen Idiome, sondern auch die Wichtigkeit, welche ihre Kenntniss in ethnographischer Beziehung besitzt, im Auge gehabt. Ich habe mich daher auch nicht auf die europäischen und asiatischen Sprachen beschränkt, vielmehr denen der übrigen Welttheile eine gleiche Aufmerksamkeit zugewendet, soweit es die Mangelhaftigkeit der vorhandenen Hilfsmittel zuließ. Ganz besonders hat mich der eigenthümliche Bau der nordamerikanischen Sprachen angezogen, von welchen ich namentlich die der Mohawk, Delavaren und Dakota näher zu erforschen bemüht war.

Ew. Durchlaucht können daher ermessen, wie wichtig mir die reichhaltigen Notizen waren, welche Sie in Ihrer Reisebeschreibung über eine so grosse Anzahl jener Sprachen mittheilen. Allein in einer andern Beziehung hat mir dieses Ihr Werk Zweifel erregt, zu deren Beseitigung ich mir erlaube, mit gegenwärtiger unterthänigster Zuschrift an Ew. Durchlaucht unmittelbar mich zu wenden.

Beim Studium der Dakotasprache glaubte ich nehmlich, gewisse auffallende Analogien mit Sprachen des nördlichen Asiens zu entdecken, und da ich mich erinnerte, dass Reisende, wie Pike, auch in den Gesichtszügen der Dakota den mongolischen Typus zu entdecken geglaubt, so steigerte sich bei mir die Hoffnung, einen Zusammenhang derselben mit der Bevölkerung des alten Continents nachweisen, und so einen Beitrag zu der noch immer ungelösten Frage über die Art der Bevölkerung Amerikas liefern zu können. Aus Ew. Durchlaucht Reise¹⁾ (233. 337.) ersehe ich aber, dass Sie die äussere Ähnlichkeit der Dakotas mit der mongolischen Race in Abrede stellen; ich möchte daher die Anfrage erlauben, ob Sie die Verschiedenheit so bald, wie Sie gefunden haben, dass an einen gleichen Ursprung beide Befürchtungen nicht wohl zu denken ist, oder ob vielleicht nur solche Verschiedenheiten sich ergeben, wie sie durch Veränderung der Wohnsitze und des Klimas, durch Vermischung mit anderen Stämmen u. a. Einflüsse wohl stattfinden können, vielleicht in ähnlicher Weise, wie der Hindu und Perser sich von dem Deutschen unterscheidet, obwohl die vergleichende Sprachkunde die Verwandtschaft derselben ausser Zweifel setzt. Ew. Durchlaucht erlaube ich mir dabei noch auf einen Punkt aufmerksam zu machen. Zu den charakteristischen Zügen der Dakotas rechnen Sie ihre Art, die Todten zu bestatten (I, 336. 345.). Gerade dieser Umstand scheint für meine Vermuthung zu sprechen, da sich dieselbe Art der Bestattung bei mehreren nordasiatischen Völkern der älteren und neueren Zeit findet (vgl. Plath: Die Völker der Mandchurei I, 82. Voyages de Pallas IV, 509.).

Obiger Anfrage erlaube ich mir noch eine zweite anzureihen. [Es folgt die Bitte um Nachweis und ev. leihweise Überlassung von Büchern über Indianersprachen.]

1) [Reise in das innere Nord-Amerika in den Jahren 1832—1834, 2 Bände, Coblenz 1839—41.]

Nochmals Ew. Durchlaucht gnädigste Verzeihung für alle diese meine unbescheidenen Wünsche erbittend, verharre ich in tiefster Verehrung

Ew. Durchlaucht

unterthänigster Diener

Poschwitz bei Altenburg

H C v d Gabelentz

d. 14 März 1846.

Geb. Regierungsrath

XIII. Internationaler Orientalisten-Kongress.

Der 13. Internationale Orientalisten-Kongress wird vom 4. bis zum 10. September 1902 in Hamburg tagen. Er gliedert sich in folgende Sektionen: 1) Linguistik. Allgemeine indogermanische Sektion, 2) Indien. Iran, 3) Hinterindien und Ozeanien, 4) Zentral- und Ostasien, 5) Allgemeine semitische Sektion, 6) Islamische Sektion, 7) Ägyptische und afrikanische Sprachen, 8) Wechselwirkungen zwischen Orient und Occident, 9) Sektion für Kolonialwesen. — Obmann der ersten Sektion ist Prof. K. Brugmann, Leipzig, Schillerstrasse 7.

Die Mitgliedskarte kann gegen Bezahlung des Beitrags von 20 M. (und 10 M. für jede von einem Mitglied eingeführte Dame) bei dem Schatzmeister Herrn Albrecht O'Swald, Hamburg, Grosse Bleichen 22, in Empfang genommen werden.

G. Curtius-Stiftung.

Das Kuratorium der G. Curtius-Stiftung hat den für dieses Jahr zur Verfügung stehenden Zinsenertrag zu gleichen Teilen an die vier dienstältesten Assistenten am Bureau des Thesaurus linguae Latinae, die Herren Dr. Dr. G. Dittmann, W. Bannier, W. Otto und A. Klotz, vergeben in Anerkennung der in diesem Werke niedergelegten wissenschaftlichen Arbeit.

Leipzig, im Februar 1902.

K. Brugmann. R. Meister. H. Lipsius.

Personen.

Die durch den Tod Joh. Schmidts erledigte Professur für vgl. Sprachwissenschaft in Göttingen ist Wilhelm Schulze übertragen worden; sein Nachfolger ist der ord. Professor der klassischen Philologie und vgl. Sprachwissenschaft an der Universität Basel, Jakob Wackernagel. An dessen Stelle ist der Privatdozent an der Universität Leipzig, Dr. Ferdinand Sommer, berufen worden.

Der Privatdozent an der Universität Berlin, Dr. Ernst Zupitza ist zum ao. Professor der vgl. Sprachwissenschaft und des Sanskrit an der Universität Greifswald ernannt worden. — Dem Privatdozenten für slavische Philologie an derselben Hochschule, Dr. Erich Berner ist das nach Alfred Ludwigs Pensionierung neuerrichtete Extraordinariat für idg. Sprachwissenschaft an der Universität Prag übertragen worden.

Dr. Walther Prellwitz hat sich an der Universität Königsberg für idg. Sprachwissenschaft habilitiert, desgleichen Dr. Eduard Schwyzer an der Universität Zürich.

Am 25. April beging Prof. Ernst Windisch die Feier seiner fünfundzwanzigjährigen Wirksamkeit als Professor an der Universität Leipzig. — Professor Eduard Sievers in Leipzig ist zum Geheimen Hofrat ernannt worden.

ANZEIGER
FÜR INDOGERMANISCHE SPRACH- UND ALTERTUMSKUNDE.
BEIBLATT ZU DEN INDOGERMANISCHEN FORSCHUNGEN
HERAUSGEGEBEN
VON
WILHELM STREITBERG.

DREIZEHNTER BAND.

ZWEITES UND DRITTES HEFT.

Bibliographie des Jahres 1900.

Vorbemerkung. Bei der Bearbeitung der Bibliographie haben mich die folgenden Herren in gewohnter Liebenswürdigkeit unterstützt: Dr. D. Andersen in Kopenhagen (Skandinavische Erscheinungen), Prof. Dr. A. V. W. Jackson in New-York (Amerikanische Erscheinungen), Prof. Dr. J. Zubaty in Prag (Slavische Erscheinungen).

Auch im vorliegenden Jahrgang der Bibliographie ist wie im vorausgehenden die romanische Abteilung ganz weggefallen, die westgermanische auf die ältern Perioden beschränkt worden. Der stetig wachsende Stoff der Bibliographie fordert diese Reduktion gebieterisch, soll der kritische Teil des Anzeigers nicht allzusehr hinter dem bibliographischen an Umfang zurückbleiben. Da die beiden Abteilungen Sprachgebieten gewidmet waren, die ausserhalb der eigentlichen Interessensphäre der Indogermanischen Forschungen liegen, werden sie leichter als andere entbehrlich. Es steht daher kaum zu befürchten, dass die Lücke besonders schmerzlich empfunden werde.

Wie bisher benutze ich auch heute die Gelegenheit, meine Bitte um Unterstützung zu wiederholen. Nur wenn sich die Herren Autoren durch Sendung von Dissertationen, Programmen, Gelegenheitsschriften, Sonderabzügen aus schwerer zugänglichen Zeitschriften auch fernerhin am Ausbau der Bibliographie beteiligen, kann die erstrebte Vollständigkeit, Genauigkeit und Schnelligkeit der Berichterstattung erreicht werden.

Münster (Westfalen), Juli 1902.

Wilhelm Streitberg.

I. Allgemeine indogermanische Sprachwissenschaft und Altertumskunde.

Sprachpsychologie. Ursprung und Entwicklung der Sprache. Kindersprache.

1. **Wundt** W. Völkerpsychologie. Eine Untersuchung der Entwicklungsgesetze von Sprache, Mythos u. Sitte. 1. Band: Die Sprache. 1. Teil. XV u. 627 S. — 2. Teil. X u. 644 S. Leipzig Engelmann. 14 u. 15. M.
2. **Mauthner** Fr. Beiträge zu einer Kritik der Sprache. 1. Band. Sprache u. Psychologie. Stuttgart Cotta. 12 M.
3. **Oltuszewski** W. Psychologie u. Philosophie der Sprache. Berlin Fischer. 70 S. 1,50 M.
Vgl. Anz. 12, 155 Nr. 1.
4. **Garlanda** F. La filosofia della parole. Seconda edizione italiana riveduta e corredata da un indice analitico. (= Bibliotheca della rivista 'Minerva' No. 1.) Rom Laziale. XVI u. 368 S. 16^o. 3,50 L.
5. **Münch** W. Sprache u. Ethik. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. Bd. 14 Heft 1.
6. **Hrubý** H. Metaphysische und grammatische Kategorien, ihre historische Entwicklung und ihr gegenseitiges Verhältnis (čech.). Progr. Realsch. Neu-Stadt (Mähren).
7. **Göbel** K. Die grammatischen Kategorien. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. Jahrg. 3 Abt. 1 Band 5 Heft 3.

8. **Magaud d'Aubusson** Le langage des oiseaux. Rev. de Rev. 33, 410—423.

9. **Bréal** M. A propos du langage des oiseaux. Rev. de Rev. 33, 629—632. Bull. Soc. Lingu. 11 pg. CX—CXV.

Grosse Bedeutung von Wiederholung und Variierung (durch Vokalwandel) gleicher Klangbildungen. Ältere 'Wurzeln' als die menschlichen Sprachwurzeln sind Klangbildungen mit Bedeutung 'rechts, links, Achtung' u. a.; noch älter sind Äusserungen seelischer Zustände.

10. **v. Velics** A. Über die Urquelle aller Sprachen. Leipzig Harrassowitz. 185 S. 3 M.

11. **Sweet** H. History of language (Temple Encyclopaedic Primers). London Dent. XI u. 154 S. 1 Sh. 6 d.

Belongs to the Temple Series of special encyclopaedia articles in book form and comprises the following chapters: 1. Language and its study. — 2. Sounds of language. — 3. Sound changes. — 4. Morphological development. — 5. Changes in language. — 6 The Aryan languages. — 7. Affinities of Aryan. — 8. The individuality of languages.

12. **Mach** Ernst. Language. Its Origin, Development and Significance for Scientific Thought. The Open Court 14, 171—178.

The question as to the origin of language is laid aside in preference to propounding the question of how animal language has been developed into the greater wealth and greater precision of human language. There is also some discussion to show that the oft-recurring view that language is indispensable to every species of thought is an exaggeration.

13. **Cust R. N.** Language. Its birth, development and life; decay and death. *Calcutta Revue* 110, 23–40.

Vgl. OB. 13, 451. 14, 549.

14. **Roussay Ch.** Notes sur l'apprentissage de la parole chez un enfant. (Suite et Fin.) *Parole* 1900 S. 23–40. 86–98.

Vgl. IF. Anz. 12, 157 Nr. 19.

15. **Schunck P.** Der Wortschatz eines dreieinvierteljährigen Kindes. *Zeitschr. d. deutschen Sprachvereins* 15, 167 f.

Das Kind besass 620 Wörter, darunter 130 Verba und 39 Substantivkomposita.

16. **Wölfflin E.** Reduplikation in der Kindersprache. *Zeitschr. f. deutsche Wortforschung* 1, 263–64.

Physiologie und Pathologie der Sprache.

17. **Roudet L.** Abaque pour l'analyse des courbes périodiques. *Parole* 1900 S. 17–22.

Beschreibung eines kleinen Apparates, der die Analyse der phonograph. Kurven ungemein erleichtert.

18. **Gallée J. H.** Studie van Spraak-Klanken. I. Taal en Letteren Band 9 Heft 12.

Zu Jespersens *Fonetik*.

19. **Viotor and Rippmann.** Elements of Phonetics, English, French and German. Translated and adapted by Walter Rippmann from Prof. Viotor's *Kleine Phonetik*. London Dent & Co. 1899. 143 S. 12^o.

The Chapter on the 'Organs of Speech' (pp. 1–15) by Rippmann is new. The rest is largely a translation of the *Kleine Phonetik*.

20. **Lang K.** Elemente der Phonetik zur Selbstbelehrung mit Rücksicht auf die besondern Bedürfnisse des Seminars. Mit 3 Tafeln. Berlin Reuther u. Reichard. 0,80 M.

21. **Thomas A.** La surdit  verbale. *Parole* 1900. S. 231–54. 257–300. 350–65.

Allgemeine Sprachwissenschaft. Idg. Grammatik.

22. **Neuhaus J.** Sproget. J. Neuhaus & C. G. Casse: Vor Tids Viden om Naturen og Mennesket. København 1900. S. 134–62.

23. **Grassmann Rob.** Die Sprachlehre. T.-A. Stettin R. Grassmann [1890]. XII u. 216 S. 2 M.

24. **Freudenberger M.** Beiträge zur Naturgeschichte der Sprache. Leipzig Avenarius. VI u. 147 S. 8^o.
25. **Mähly J.** Sprache und Sprachlaune. Zeitschr. f. d. deutschen Unterricht. Bd. 14 Heft 3.
26. **Wechssler E.** Gibt es Lautgesetze? S.-A. aus der Festgabe f. Suchier. Halle Niemeyer. 190 S. 5 M.
27. **de Reul P.** Les lois phonétiques. Rev. de l'Université de Bruxelles 5, 177—210.

-
28. **Baudouin de Courtenay J.** Linguistische Bemerkungen. I. Der Zusammenhang des grammat. Geschlechts mit Weltanschauung und Charakter der betreffenden Völker (russ.). Žur. Min. 331 Okt. 367—70.

Die Richtung, alles dem grammat. Geschlecht nach in sexuellem Licht zu sehen, hängt mit vielen kulturellen Erscheinungen der indog. Völker zusammen: das sexuelle, erotische Element in der Mythenbildung, Litteratur und den bildenden Künsten, erotische Schwärmerei, Ausschweifungen, die ideale Liebe der groben Erotik anderer Völker gegenüber u. a.

29. **Edkins J.** Identity of Eastern and Western roots. China Revue 24, 174—76.
30. **Edkins J.** Origin of connective conjunctions. China Revue 24, 271—74.
31. **Edkins J.** Roots are indestructible. China Revue 24, 291 f.
32. **Edkins J.** The connection of voice and gesture. China Revue 24, 292.

OB. 14, 551—54.

33. **de la Grasserie R.** Études de grammaire comparée. De l'antériorité du génitif. Des mots auxiliaires supplétifs et explétifs. 96 S. Paris Maisonneuve 1901.
34. **de la Grasserie R.** Études de grammaire comparée. De la conjugaison pronominale notamment du prädicatif et du possessif. Paris Maisonneuve. 175 S.
35. **De la Grasserie R.** Du verbe prépositionnel. Muséon N.S. 1, 37—67.

-
36. **Meillet A.** Note sur une difficulté générale de la grammaire comparée. Chartres Impr. Durand. 16 S.

Die Ähnlichkeiten zwischen den einzelnen indog. Sprachen, von denen jede gramm. Theorie ausgehen muss, sind häufig doppeldeutig: sie können aus der Urzeit ererbt sein, sie können aber auch durch identische Dialektentwicklung erst im Leben der Einzelsprachen entstanden sein.

37. **v. Arnim H.** Die Verwertbarkeit der sprachstatistischen Methode zu chronologischen Schlüssen. Zeitschr. f. d. österr. Gymnasien 51, Heft 6.
-

38. **Schuchardt H.** Über die Klassifikation der romanischen Mundarten. Probevorlesung; gehalten zu Leipzig am 30. April 1870. Graz, Juli 1900. 31 S.

Nicht im Buchhandel erschienen. Der Verf. wünscht ein Zeugnis dafür zu geben, dass er seine Ansicht über die Nichtklassifizierbarkeit der Mundarten, insbesondere der romanischen, nicht von andern übernommen, sondern im Beginne seiner roman. Studien selbständig erworben habe; er wünscht das um so mehr, als seine weiteren sprachgeschichtlichen Ansichten in mehr oder weniger innigem Zusammenhang mit ihr stehen. Der Verf. verspricht, sich von neuem über den Gegenstand zu äussern mit Benutzung der sachlichen und gedanklichen Bereicherungen, die ihm in den letzten Jahrzehnten zugeflossen sind. Aus dem Vortrag seien die charakteristischen Gedankengänge hervorgehoben.

„Das Bild des Stammbaums, unter welchem wir uns die vergangene Entwicklung zusammengehöriger Sprachen vorzustellen pflegen, ist ein so anschauliches und scheint ein so treffendes zu sein, dass wir ein gewisses Bedauern empfinden, wenn wir, zunächst nur in einigen Fällen, entdecken, dass es nicht sowohl wie *omne simile claudicat*, sondern sich durchaus nicht auf den Füßen halten kann. Einer dieser Fälle ist meiner Ansicht nach der der roman. Sprachen.“ Die Berechtigung der geneal. Anordnung wird geprüft 1) a posteriori, indem der Verf. von dem jetzigen Bestand, der Vielheit aus rückwärts nach der Einheit und 2) a priori, indem er von der ebenfalls uns bekannten Einheit aus vorwärts nach der Vielheit schreitet. Jede echte Klassifikation ist nach Darwin eine genealogische. Die Klassifikation des Romanischen ist jedoch nur äusserlich; denn wir stossen bei ihrer Begründung in ungemein vielen Punkten auf Unsicherheit und Ungewissheit (ähnlich wie auch E. Förstemann in KZ. auf eine Erscheinung hindeutet, die er *Acipitität* der Sprache nennt und die eine geneal. Anordnung der germ. Dialekte erschwere; er findet sie auch im Griech., das sich an Arisch und Italisch, im Keltischen, das sich an Italisch und Deutsch, im Slav.; das sich an Iranisch und Deutsch anschliesse). Diese aber ist die unvermeidliche Folge der Thatsache der geographischen Abänderung, der Thatsache, dass über das ganze romanische Gebiet hin die dialektischen Differenzen sich im Verhältnis ihrer räumlichen Verteilung abstufen. Wir können deshalb nicht bestimmen, wo z. B. das Italienische aufhört, das Französische beginnt. Es lassen sich 4 Möglichkeiten der geographischen Abänderung denken: 1. sie erscheint innerhalb eines gewissen Kreises als durchaus gleichmässige. 2. Es sind zwei durch einen allmählichen Übergang verbundene Gruppen erkennbar. 3. Zwischen beiden steht ein deutlich sich abhebendes Mittelglied. 4. Sie werden durch eine bestimmte Grenzlinie geschieden, nach welcher zu von beiden Seiten Annäherung oder Anähnlichung stattfindet. Nur im letzten, seltensten Falle kann wirklich von Klassifikation die Rede sein.

Die Theorie der Sprachkreuzung bildet keinen Einwand. Denn eine Wechselwirkung muss mit der Divergenz selbst ihren Anfang genommen haben. Wenn wir die Äste und Zweige des Stammbaums durch zahllose horizontale Linien verbinden, hört er auf ein Stammbaum zu sein.

Die auf einer Einheit beruhende Mannigfaltigkeit der Sprachen ist das Produkt zweier Faktoren: der Zentrifugal- und -petalkraft. Jene, ursprüngliche und immer gleiche, sucht die Sprache in lauter

Individualsprachen zu spalten, die andere bethätigt sich im sozialen Leben. Der Grad der Differenzierung hängt davon ab, in welcher Weise und mit welcher Stärke dieser zweite Faktor eingreift. Ein Idealstammbaum würde sich nur ergeben, wenn zwischen Mutter- und Tochttersprache, zwischen Tochter- und Enkelsprache stets die Verbindung abgebrochen würde, so dass jede isoliert weiterlebte. Das ist historisch kaum je der Fall. Auch kann von einem ursprünglich einheitlichen Französischen, Italienischen etc. nicht die Rede sein: es handelt sich nur um geogr. Kollektivausdrücke.

Ein Umstand mehr, welcher das Bild des Stammbaums auf die Entwicklung des Romanischen unanwendbar scheinen lässt, ist die breite Basis desselben. Das Sprachgebiet erweitert sich nicht allmählich, sondern sprungweise. Gerade so wie das Englische nicht etwa in einer einheitlichen Gestalt nach den Vereinigten Staaten kam; da die Vertreter der verschiedensten Dialekte bunt durcheinandergewürfelt waren, kam eine *κοινή* zu stande. Wollte man nun einen Stammbaum des Englischen entwerfen, der sich in 2 Äste, das Amerikanische und das Grossbritannische, teilte, die wiederum sich in viele Mundarten spalteten, so würde dieser den doppelten Fehler enthalten, das Amerikanische dem eigentlichen Englisch zu koordinieren und es mit ihm zugleich entstehen zu lassen, während es doch jünger ist als dessen jüngste Dialekte; und dann das Amerikanische als Mutter von zahlreichen Dialekten aufzufassen, während es doch als Einheit nie bestanden hat und die äussere Divergenz mit der inneren gleichen Schritt hält.

Ganz ebenso ist das Romanische eines bestimmten Gebiets nicht unmittelbar aus der alten Sprache Roms erwachsen, sondern aus der *κοινή*, die sich unter Soldaten und Kolonisten in diesem Gebiet entwickelte. Nach Spanien kamen Leute aus allen Gegenden Italiens, nach Gallien nicht nur von Italien, sondern auch aus dem schon romanisierten Spanien und Afrika, so dass das Romanische zeitlich auf verschiedenen Absätzen wurzeln würde. Doch war vor der völligen Einverleibung der Territorien die Zentralisation des römischen Reiches so stark, die Bevölkerung in einem solchen Auf- und Abgehen, dass die dialektischen Keime erst bei eintretender Stagnation krystallisieren konnten. An dieser hatte die Kirche starken Anteil, die anfangs dem klassischen und einheitlichen Latein abhold war.

Ist nun auch der Beginn der dialekt. Entwicklung an den verschiedenen Punkten verschieden, so kann man doch nach Verlauf einer gewissen Zeit der einzelnen ihr Alter nicht mehr ansehen. Es tritt parallele Entwicklung ein, ja unter dem Druck der Schriftsprache sogar wieder Konvergenz. Wir können aber ohne Schaden die dialekt. Färbungen in den einzelnen Gegenden als gleichzeitig ansetzen. Das Bild des Stammbaums kann man nun durch ein anderes ersetzen: "Es sei der ganze Länderkomplex roman. Zunge mit einer und derselben Farbe, mit Weiss, bedeckt, welches die allgemeine Vulgärsprache repräsentiere. Dieses Weiss verdunkle sich, nehme verschiedene matte Töne an, welche stärker und immer stärker hervortreten, bis endlich die Farben des Regenbogens unmerklich in einander überfliessend vor unsern Augen stehen."

Die bisher als Thatsache behandelte geographische Abänderung ist durch ein Gesetz zu begründen und zu definieren. Im wesentlichen ist sie eine Folge der Zentripetalkraft, welche anzugleichen strebt, aber nur annähern kann. Es lässt sich aber noch eine tiefere Ursache ausfindig machen: das ist die nervöse Organisation des Menschen, seine Stimmung. Sie findet ihren unmittelbaren

Ausdruck im musikalischen Rhythmus, dem einzigen, was jeder Sprache und jeder Mundart durchaus eigentümlich ist. Aus dem Rhythmus sind zunächst die lautlichen Erscheinungen eines Dialekts hervorgegangen oder sie sind doch in Einklang mit ihm getreten.

Wie messen wir nun 2 Dialekte an einander? Können wir einen rom. Dialekt durch eine einzige Formel darstellen? Nein, sondern nur durch eine Reihe von Formeln, welche die verschiedenen Veränderungen der Laute, Wortformen, Bedeutungen usw. ausdrücken. Und zwar stehen diese in keinem notwendigen Zusammenhang; denn sonst müsste ihr gemeinschaftlicher Ausgangspunkt, müsste eine Formel für die Gesamtveränderung gefunden werden. "Wir können daher nicht sowohl das Gebiet eines einzelnen Dialekts als die Gebiete aller seiner einzelnen Lautbehandlungen beschreiben." Von diesen allein lassen sich Stammbäume aufstellen.

"Das steht im allgemeinen fest, dass eine Lauteigentümlichkeit, die ein grösseres Terrain beherrscht, nicht überall gleichzeitig, durch die gleichen oder ähnlichen natürlichen Bedingungen, ins Leben gerufen wurde, sondern nur an einem Punkte, und dass sie von da allmählich um sich griff. . . . Sie wird sich nach allen Seiten ziemlich gleichmässig ausgebreitet haben, ihr Ursprung also gewöhnlich nicht an den Grenzen ihres Gebietes liegen." Entwerfen wir eine Karte mit den Umfassungslinien der einzelnen Laut- und Formerscheinungen, so werden wir dichtere oder dunklere Stellen, wo sich mehrere kreuzen, wahrnehmen, d. h. wir werden Übergänge statuieren. Hierdurch werden wir zwar gewisse Hauptpunkte der Ausstrahlung erkennen, jedoch keine Klassifikation gewinnen. Denn die Umrisse verschieben sich bei jedem Schritt.

Das einzige Mittel Unklassifizierbares zu klassifizieren, ist die Feststellung willkürlicher Punkte, nach denen andere bestimmt werden und das Gebiet vermessen wird. Am passendsten sind als solche die Schriftsprachen. Doch dürfen wir nicht vergessen, dass diese Bestimmungen nur relativ sind.

39. *Atlas linguistique de la France*, [publié par J. Gilliéron et E. Edmont (sous les auspices du ministère de l'instruction publique).

Für die Sprachwissenschaft und ihre Methode von grosser Bedeutung. Der Atlas wird 17—1900 Blätter umfassen. Er berücksichtigt ausser Frankreich Belgien, die Schweiz, Elsass-Lothringen, die normannischen Inseln und einige Bezirke Piemonts. Es werden nicht nur einzelne Worte, sondern auch kleine Sätze wiedergegeben. Dem Atlas wird ein Band Erläuterungen beigegeben, der über die Sammlung und Bedeutung des Materials Aufschluss gibt. Der Atlas erscheint in Lieferungen von 50 Blatt zum Subskriptionspreis von 20 Frs. Man subskribiert in der Buchhandlung von Champion 9 Quai Voltaire.

40 u. 41. Bogorodickij V. A. Zur Chronologie und Dialektologie der phonetischen Prozesse in der ario-europäischen Sprachenfamilie mit physiologischen Erklärungen (Iz čtenij po sravnitel'noj grammatikë H. 3, vgl. Anz. 12, Abt. I Nr. 51). (Russ.) Beil. zu Zap. Univ. Kazan 67, 4, 1—40.

I. Die Ursprache. 1. Die *k*- und *q*-Laute. 2. Die tönenden Aspiraten. 3. Die Vokale *ē* *ō* *ā* und deren Geschieke in der dial. Spaltung des idg. Stammes. 4. Einfluss der Betonung auf den Vokalwandel (Ablaut). Analogien in den russ., durch Akzent bewirkten Lauterscheinungen. a) Das Wesen des Akzents lag wie im Russ. bereits in der Ursprache in der Intensität. Im Russ. werden auch unbetonte Silben mit ungleicher Intensität gesprochen; die Lautintensität der einzelnen Silben von *vodovózami* (spr. *vódá-vózámí*), ziffermässig dargestellt, würde etwa 1, 2, 3, 1, 1 sein. Doch stimmen verschiedene russ. Dialekte in dieser Beziehung nicht überein. Die Dauer- und Intensitätsverhältnisse der einzelnen Silben eines viersilbigen Paroxytonons sind ziffermässig annähernd: im Südgrossruss. 1, 2, 3, 1, im Nordgrosruss. 2, 2 $\frac{1}{2}$, 3, 2, im Weissruss. 1, 1 $\frac{1}{2}$, 3, 1, im Kluss. 1 $\frac{1}{2}$, 1 $\frac{1}{2}$, 3, 2. Auch in der idg. Ursprache hat es ähnliche dial. Unterschiede gegeben. Am konservativsten war die balt.-sl. Gruppe, die in der Regel wohl Reduktion (sl. *péka pécí*, lit. *brėdū brėdau*) aber keine Schwundstufe kennt. b) Die Verflüchtigung von unbetonten Vokalen im Südgr. trägt keinen gleichmässigen Charakter und ist von lautphysiologischen und psychischen Bedingungen abhängig. Allzugrosse eventuelle Konsonantenhäufung verhindert die Verflüchtigung (wie ai. *námnaḥ* : *aśmanaḥ*, *kṛtāḥ* : *bhaktāḥ*), ebenso Formenassoziation. c) Auch im Russ. werden infolge Akzentlosigkeit Konsonanten silbisch. *Góroda* wird im Südgr. *gó-ṛ-da* gesprochen (nordgr. jedoch *góroda* oder *górada*). Doch braucht man deshalb nicht unbedingt für die Ursprache wirklich Nas. und Liqu. sonans anzunehmen. Für *kormovój* wird südgr. *kǝmávój* gesprochen; doch ist in solchen Fällen *ǝ* nicht so lang wie in *góṛda*, und man hört oft einen Gleitvokal (*kǝrmávój*). Der Ursprung jener Länge liegt etwa im Silbenrhythmus: dem *ǝ* in *chóṛda* z. B. entspricht bei anderer Wortbetonung die Gruppe Kons. + Vók. (*chǝ-lá-dóf* = *cholodón*), daher *ǝ* (durch Formenassoziation) dieselbe Dauer bekommt wie *lá*. Ähnlichen Ursprungs mag die Länge in ai. *ēr* *ūr* sein. d) Tonlosigkeit ruft im Russ. auch svarabhaktische Vokale hervor: z. B. *ǝbrečúšnyj* (= *grečúšnyj*). Vgl. griech. *θαεῖν* neben *χεῖν* u. dgl. — e) Es gibt im Sl. auch eine nicht recht klare Assimilierung von unbet. Vokalen: vgl. *sebe* : *soboja*, *jeleni*, *veseli*, *večeri* : lit. *vākaras* u. dgl.

II. Die arische Ursprache: 1. Epoche der Palatalisierung der Hintergaumenlaute, 2. Epoche des Zusammenfalles der langen Mittelvokale (*ē* *ō* *ā*) in *ā*, 3. der Ersatzdehnung, 4. der Veränderung der kurzen Mittelvokale in *a*, 5. der Entstehung von *ē* *ō* aus Diphthongen. (Zubaty.)

42. Pedersen H. De sidste 8 Års indoeuropæiske Accentstudier. Udsigt over philol.-hist. Samfunds Virksomhed. 1894—98 (41.—45. Aarg.) S. 42—45.

Vortrag (23./3. 1899) enthaltend ein populäres kritisches Referat der in der neuesten Zeit erschienenen Untersuchungen über das gemein-indogerm. Accentsystem.

43. Meillet A. A propos de l'article de M. R. Gauthiot sur les intonations lituanienes. Parole 1900. S. 193—200.

I. Les intonations grecques. Die von Gauthiot festgestellte Thatsache, dass eine Kürze besonders kurz erscheint, wenn sie nicht geschleift ist, und dass sie schliesslich wirklich kürzere Dauer erhält als die geschleifte Kürze, dass also in den westlichen Dia-

lekten $\grave{\iota}$ $\grave{\alpha}$ kürzer sind als $\bar{\alpha}$ $\bar{\epsilon}$ (Parole 1900. S. 52 ff., vgl. Abt. IX), erklärt einige griech. Akzenterscheinungen.

Man weiss, dass griech. Längen 2 Moren in Endsilben haben, nur eine aber in den Binnensilben (wobei unter 'More' die Einheit verstanden wird, die uns die Akzentstelle zu bestimmen ermöglicht): -w in ἀνθρώπου hat 2, das -w- von ἀνθρώποι nur 1 More. "Or les seules longues grecques qui aient une intonation propre sont celles qui figurent dans la syllabe finale du mot: l'η est intonné de manière différente dans τῆς et dans τῆς, sans aucune raison extérieure; l'intonation de l'η de χῆμα χῆματος ne dépend au contraire que de la position qu'il occupe par rapport à la fin du mot. . . . Le fait d'être ou non intonné par elle-même ne change rien à la durée de la voyelle grecque, ni par suite à sa valeur rythmique, laquelle dépend seulement de la durée. . . . Mais le même fait change du tout au tout le sentiment que les Grecs avaient de la valeur de la voyelle au point de vue de la place du ton. . . . La formule exacte pour la place du ton: le ton ne peut avoir après lui plus de trois mores dans le même mot phonétique (more = unité tonique, nicht unité de durée). . . . La longue intérieure n'est pas plus intonnée qu'une brève, mais elle porte le ton suivant le cas sur sa première ou sur sa seconde partie, parce qu'elle dure sensiblement autant que deux brèves." Ähnlich steht es bei den Diphthongen. Ergebnis der Untersuchung: "Si la quantité, le ton et l'intonation sont en grec historique liés par de relations définies, il reste parfaitement visible que ces trois éléments ont été à l'origine tout à fait indépendants les uns et les autres".

II. L'intonation des Nominatifs Pluriels d'Adjektifs lituaniens du type *gerì gerėjì*.

Die Substantiva haben den Ausgang -*ai*, die Demonstrativa -*ē*, die Adj. -*ē*. Warum *kurē* aber **gerē*? Nur eines und zwar der Schleifton ist alt; denn 1. der Schleifton ist doppelt, durch Subst. und Pron. bezeugt; 2. Saussures Regel von dem Schleifton der inlautenden Kurzdiphthonge muss auch auf die auslautenden übertragen werden. Damit stimmen *vilkai kurē*; griech. -*oi* ist nach -*ai* akzentuiert; denn die Diphthonge mit $\bar{\alpha}$ scheinen stets Stosston im Griech. zu haben (ebenso $\acute{\omicron}\acute{\omicron}\acute{\omicron}\acute{\omicron}$ mit Akut nach $\acute{\iota}\acute{\epsilon}\acute{\rho}\acute{\alpha}\acute{\varsigma}$); man kann den Stosston aus dem Schleifton durch die Annahme, ein Gipfel sei unterdrückt worden, leicht herleiten. Diese Unterdrückung erklärt sich leicht beim bestimmten Adj.: Der Übergang von *ai* zu *iē* führt über *iei*, dieser Triphthong ist zu *ie* vereinfacht worden. In **geriet-jiei* ist der 2. Komponent des Diphth. unterdrückt worden, weil Doppelkonsonanten im Lit. nicht bestehen können. Mit ihm fiel zugleich der zweite Silbengipfel weg.

44. Uhlenbeck C. C. Eene opmerking naar aanleiding van Hirt's vocaalsystem. Handelingen van het Tweede Nederlandsche Philologen-Congres, gehouden te Leiden. S. 159—64.

Handelt über die Dubletten *ei*: *eu* in derselben Wurzel.

45. Chadwick H. M. Ablaut Problems in the Idg. Verb. IF. 11, 145—97.

1. Verbal \bar{e} -stems in the Idg. Conjunctive. (\bar{e} - ist der dehnstufige Themavokal, es ist nicht aus \bar{e} entstanden.) — 2. Idg. \bar{a} -stems (Das Verhältnis *vorare*: $\beta\omicron\rho\acute{\alpha}$ usw. ist uridg.) — 3. The history of Idg. \bar{e} -stems in Germanic. (Optativformen sind in den Indikativ eingedrungen.) — 4. Got. *nēmun*, *gēbun*. (Die \bar{e} -Formen haben mit

der Reduplikation nichts zu thun, sie sind dehnstufige Aoriste.) — Postscriptum.

46. **Thomas F. W.** The *ā*-suffix. Transact. of the Cambridge Phil. Soc. 5, 2, 79—149. London Clay. 3 sh.

Reg. v. V. H(enry) Rev. Cr. 35, 205.

47. **Kudrjavskij D.** Das Suffix des Ablativus Sing. im Indoeuropäischen. ŽMNP. Otděl klass. filol. 1—12.

48. **Gatta M.** Studio morfologico comparato del verbo greco, latino, sanscrito. Trani Vecchi. 41 S.

49. **Delbrück B.** Vergleichende Syntax der idg. Sprachen. 3. Teil (Schluss). (= Grundriss der vergl. Grammatik der idg. Sprachen von K. Brugmann u. B. Delbrück. 5. Band.) Strassburg Trübner. XX u. 608 S. 15 M.

Inhalt: Kap. 35. Disposition der Syntax. — Kap. 36. Subjekt u. Prädikat. — Kap. 37. Subjektlose Sätze. — Kap. 38. Stellung u. Satzbetonung der Wörter. — Kap. 39. Ellipse. — Kap. 40. Gruppen im Satze. — Kap. 41. Kongruenz. — Kap. 42. Vermischung zweier Konstruktionen. — Kap. 43. Fragesätze. — Kap. 44. Abhängige Sätze u. Prohibitivnegation. — Kap. 45. Die Relativsätze im Ar. u. Griech. — Kap. 46. Die germ. Relativsätze. — Kap. 47. Relativ aus Interrogativ in Slav., Lit., Ital. — Kap. 48. Satzgefüge. — Nachträge u. Berichtigungen. — Indices.

50. **Meyer-Lübke W.** Grammatik der romanischen Sprachen. 3. Band. Syntax. Leipzig Reisland. 24 M.

Für die idg. Syntax von Bedeutung.

51. **Dittmar A.** Grammatische Zukunftsgedanken. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. Abt. II. Bd. 6. S. 154—67. 282—95.

Wird fortgesetzt. Sucht zu zeigen, "wie wenig unsere latein. Schulsyntax geeignet ist Klarheit und Folgerichtigkeit des Denkens im Schüler zu fördern". Zugleich werden Besserungsvorschläge gemacht. Behandelt werden 1. Moduslehre, 2. Tempus-, 3. Kasuslehre. Bei der Moduslehre kommen zur Sprache A. die depressiven Wunschsätze, B. die depressiven Aufforderungssätze, C. die depressiven Frage- und Ausrufungssätze, D. die depressiven Aussagesätze (Urteils- und Mitteilungssätze).

52. **Gray L. H.** Zur idg. Syntax von **nāman*. IF. 11, 307—13.

nāman ist ursprünglich nur ein Wort in Apposition mit dem Nomen proprium, es ist aber keineswegs nötig, es als Akkusativ der Beziehung aufzufassen.

53. **Clodd Ed.** The Story of the Alphabet. New York Appleton. 208 S. 16^o. 40 cents.

A concise little book presenting a résumé of the best knowledge of the subject, with numerous illustrations.

Wortkunde.

54. **Schuchardt H.** Zur Methodik der Wortgeschichte. Zeitschr. f. roman. Philologie 24, Heft 4.

55. **Dittrich O.** Über Wortzusammensetzung auf Grund der neufranzösischen Schriftsprache. Zeitschr. f. rom. Phil. 24, 465—88. Fortsetzung. Vgl. IF. Anz. 11, 148 Nr. 47.

56. **Brugmann K.** Über das Wesen der sogenannten Wortzusammensetzung. Eine sprachpsychologische Studie. Sitzungsberichte der kgl. sächs. Ges. d. Wissenschaften, philol.-hist. Klasse. 1900. S. 359—401.

1. Das Problem spitzt sich zur Frage zu: Gehört Lautkontinuität des syntaktischen Wortverbands zu den wesentlichen Eigenschaften der Komposition?

2. Alle Kompositionsbildung beruht auf irgend einem engeren Zusammenschluss von zwei oder mehr Wörtern, die ein syntaktisches Gefüge ausmachen. Der wirkliche Anfang des Vorgangs, den wir Kompositionsbildung nennen, ist vielmehr immer eine Modifikation der Bedeutung des syntaktischen Wortverbands. Dieser wird konventioneller Ausdruck für die irgendwie einheitliche Gesamtvorstellung. Bei der Bedeutung setzt die Entwicklung zum Kompositum ein, und die Nuancierungen, welche die Bedeutung erfährt, sind jedesmal Veränderungen, wie sie auch bei Simplicien vorkommen können. Der Unterschied ist eben nur der, dass in unserm Fall die Begriffsvorstellung an einen mehrwortigen Bestandteil des Satzganzen gebunden ist.

3. Vorgänge, die zwar nicht den Kompositionsprozess einleiten, aber oft nach seinem Eintritt, nicht selten vielleicht unmittelbar nachher, als die Vereinheitlichung fördernde und verstärkende Momente hinzukommen. Teils betreffen sie die Bedeutung, teils die Lautung der Gebilde.

1. Isolierung und Verschmelzung gefördert, wenn einer der Bestandteile des konventionell gewordenen Ausdrucks seine Wortbedeutung ausserhalb der Verbindung ändert: z. B. *erstgeboren* : *erst* = vorher.

2. Die Vereinheitlichung fördert, wenn der eine der in die Verbindung eingegangenen Bestandteile ausserhalb Lautveränderungen durchmacht: z. B. *där-an* : *da*.

3. Im Kompositum tritt eine Lautveränderung ein, die einen Gegensatz zur Lautung des einen oder andern der Simplicien herbeiführt: z. B. *Hoffahrt* : *hoch*.

4. Häufig wird ein Bestandteil des Wortkomplexes im Verhältnis zum andern pro- oder enklitisch: z. B. *zufrieden*. Die Akzentveränderung in Bildungen wie *täges-stërro* mag nach den idg. Mustern wie *tägo-stërro* erfolgt sein.

5. Die Isolierung nimmt dadurch zu, dass das syntaktische Verhältnis der Glieder des Wortkomplexes ausserhalb der Verbindung durch andere Sprachmittel ausgedrückt wird: z. B. *königs-treu* gegenüber dem Dat. bei *treu*.

6. Die Befestigung der Kompositionseinheit wird durch das Aussterben eines ihrer Glieder als Simplex gefördert: z. B. *gomo* in *brütigam*.

7. Die Einheit wird verstärkt, wenn der Wortverband als ganzes syntaktisch und der Wortbildung nach eine Veränderung erfährt, die ihn mit ursprünglich einfachen Wörtern auf eine Stufe bringt: a) Erstarrung zu Adv. z. B. *glücklicherweise*. — b) Das Kompositum wird wie ein Simplex konstruiert: z. B. *einen wahrnehmen* (wie *einen sehen*). — c) Ein Glied gibt seine Flexion auf: z. B. *meines thun- und treibens*. d) Suffixale nominale Ableitung: z. B. *die Zugrundelegung*. — e) Ein Wortverband bekommt durch analoge Einwirkung andere Form: z. B. *quot-annīs* (nach *his annīs*). — f) Ein Wortkomplex wird in einen andern Satz als Subjekt oder

Objekt eingefügt; z. B. *das Vergiss-mein-nicht*. — g) Ein prädikativer Ausdruck wird attributiv: z. B. *der zufriedene Mensch*.

8. Zur Befestigung des Kompositionscharakters trägt bei, dass die Stellung der Worte zu einander fest wird: z. B. *gottesurteil* (nicht *urteil-gottes*).

4. Wenn der Anfang zur Kompositionsbildung immer im Semasiologischen liegt, so ist es klar, dass es sich bei Fällen wie *er kauft mir ab* ebensogut um Komposition handelt wie bei *wenn er mir abkauft*. Man kann jenes Distanzkomposition nennen, dieses Kontaktkomposition.

5. Distanzkomposition ist ebensogut idg. wie Kontaktkomposition. Vielfach ist jene eine Vorstufe zu dieser.

1. Partikel + Verbum: Distanz und Kontaktkomposition laufen schon in urgerm. Zeit nebeneinander her. Vgl. auch die Trennbarkeit von Präposition und Verbum in got. *ga-u-hva-sēvi*. Auch im Idg. sind Verbindungen, deren Glieder eine semasiologische Einheit bildeten (wie **apo didhēmi*), teils Distanz-, teils Kontaktkompositionen gewesen.

2. Verbale Zusammensetzungen mit dem Objektsakkusativ eines Substantivs: uhd. *stand-halten* usw.

3. Obwohl *iūs-iurandum* längst einheitlicher Begriff ist, trennt Cicero beide Teile des Kompositums noch.

4. *anstatt*: *an-meiner-statt*.

5. *ob-gleich*, *ob-schon* usw. erscheinen als Kontakt- und Distanzkomposita. Immer getrennt sind z. B. *ne-quidem* u. ä.

Wundt *Völkerpsychologie* 1, 1, 613 hat zuerst im Gegensatz zu Paul, Wilmanns u. a. betont, dass den Distanzkompositis der Charakter echter Komposita nicht abgesprochen werden darf.

6. Über das Verhältnis der im Satz stehenden und semasiologisch enger zusammenhängenden Worte zum Satzganzen. Man hat vom Satz auszugehen. Das Wort ist kein fest abgegrenztes Gebilde; die Zerlegung des Satzes in 'Wörter' gelingt häufig nur unvollkommen, vgl. z. B. air. *fer naile*, abg. *sz njimz*, att. *ὅποι' ἄττα* u. ä. Vielfach herrscht auch Schwanken in der Schreibung, z. B. *das Zutagetreten* neben *das zu Tage treten*.

7. Der Satz ebenso wie seine Einzelbestandteile, die Wörter, die selbst wieder zusammengesetzte Gebilde sind, beruht nicht auf einer successiven Apperzeption der Teile, sondern er wird vom Redenden vor seiner Aussprache unmittelbar als einheitliches Ganzes simultan apperzipiert, vgl. Wundt a. O. S. 560 ff. (534 ff.). Es begreift sich, dass innerhalb des Satzes auch solche Einzelvorstellungen eine Bedeutungsentwicklung in Beziehung auf einander durchmachen können, die bei der zeitlichen Abfolge der Bewegungen der Sprachorgane nicht unmittelbar auf einander folgen. Eine besondere formal-grammatikalische oder eine besondere semasiologische Affinität oder beides zugleich kann die Einzelteile verknüpfen. Man vergleiche mit den Distanzkompositis die assimilatorischen und dissimilatorischen Distanzwirkungen.

8. Wie bei den Kontaktkompositis begegnen auch bei den Distanzkompositis Vorgänge, die geeignet sind, die Vereinheitlichung zu fördern, vgl. z. B. den Untergang des Simplex bei *durchbläuen*.

9. Die innere wesentliche Gleichartigkeit von Kontakt- und Distanzvereinheitlichungen zeigen auch die bei beiden auftretenden Ellipsen, vgl. z. B. *lager* = *lagerbier* und ebenso *wegen* = *von wegen* u. a.

10. Öfters wird im Laufe der Zeit die Distanzstellung zu Gunsten der Kontaktstellung aufgegeben; Motiv ist wohl die Beseitigung einer von zwei lautlich verschiedenen Doppelformen gleichen Sinnes.

11. In seiner Unzulänglichkeit wird man jedoch den Terminus 'Zusammensetzung' beibehalten dürfen, wie man ja auch von nachgestellten Präpositionen spricht.

57. Bréal M. *Semantics: Studies in the science of meaning*. Translated by Mrs. Henry Cust, with a preface by J. P. Postgate. London Heinemann. LXVI u. 341 S.

58. Erdmann K. O. *Die Bedeutung des Wortes*. Leipzig Avenarius. X u. 218 S. 2,40 M.

59. Waag A. *Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes*. Auf Grund von H. Pauls Deutschem Wörterbuch in den Haupterscheinungen dargestellt. Lahr Schauenburg. XVI u. 200 S. 3 M.

Einteilung des Stoffes nach den verschiedenen Kategorien des Bedeutungswandels. Unterschieden werden Verengung und Erweiterung des Bedeutungsumfanges, metaphorische und metonymische Verwendung, Hyperbel und Litotes, Euphemismus, die Entwicklung einer Nebenvorstellung zur Hauptvorstellung, Anpassung an neue Kulturverhältnisse; Bedeutungswandel fester Wortfügungen.

59a. Salverda de Grave J. J. *Het individuele element bij het outleenen van vreemde woorden*. Museum. Bd. 8, Heft 3.

Vgl. Jahresbericht germ. Phil. 22, 10, Nr. 117.

60. Brandstetter Renw. *Drei Abhandlungen über das Lehnwort*. I. Das Lehnwort in der Luzerner Mundart. — II. Das Lehnwort in der bugischen Sprache. — III. Die Lehnwörter, welche der Luzerner Mundart und der bugischen Sprache gemeinsam angehören. Wissenschaftliche Beilage zum Jahresbericht über die Höhere Lehranstalt in Luzern für das Schuljahr 1899/1900. Luzern Buchdruckerei Räder. 70 S. 40.

"Ich habe mir die Aufgabe gestellt, den nämlichen Gegenstand, das Lehnwort, in zwei Idiomen zu behandeln, die in keinerlei verwandtschaftlicher Beziehung stehn." Es werden die Fragen beantwortet: 1. was für Lehnwörter sind aufgenommen worden und woher stammen sie, welche Kulturströmungen haben sie herbeigetragen? 2. wie sind sie assimiliert, dem Laut- und Akzentsystem eingegliedert worden?

61. *Geschichte der Namen der Wochentage*. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 150—193.

1. Jensen P. *Die siebentägige Woche in Babylon und Niveh*. S. 150—60.

Die assyr.-babyl. Urkunden geben keine Lösung der Frage nach der Herkunft der siebentägigen Woche. Wir wissen nur folgendes: 1. Im 3. Jahrtausend v. Chr. rechnete man irgendwo im assyr. Kultur- u. Machtbereich nach Tagfünften. 2. Aus älterer u. jüngerer Zeit ist als eine sehr beliebte Zeitgrösse eine Einheit von 7 Tagen bekannt; doch ist nicht bewiesen, dass man fortlaufend von 7 zu 7 Tagen zählte. Erst aus späterer Zeit ist ähnliches bekannt. Der 7. 14. 21. Tag jedes Monats von 30 Tagen, dazu der 19. (weil $30 + 19 = 49 = 7 \times 7$ ist) stehn abseits von den übrigen Mo-

natstagen. Diese Woche scheint auf dem Mondlauf zu beruhen. Der 7. 14. 21. 28. 19. Tag sind 'böse Tage', Busstage, an denen man sich bestimmter Dinge enthalten muss. 3. Es gibt einen wiederholt erwähnten Tag *schabattu*, einmal 'der Tag der Beruhigung der Herzen' genannt; im Sumer. entspricht dem Namen das Ideogramm für 'beten' und 'beruhigen'. Damit stimmt die Etymologie; denn ein Verbum *schabātu* ist Synonym v. *gamāru* 'besänftigen'; ein Nomen *sch.* Syn. von *sulummū* 'Versöhnung'. Vielleicht ist dieser Tag mit dem 7. Wochentag identisch. Aber ebensowenig wie die hebr. Woche, die in Assyrien u. Babylonien nicht nachweisbar ist, braucht der hebr. Name des 7. Wochentages entlehnt zu sein; denn das neben dem Nomen *schabbāt* stehende Verb *schābāt* 'feiern' scheint echthebräische Bildung zu erweisen. 4. Von einer siebenfägigen Woche, die über Monats- und Jahresgrenzen hinausgeht, wissen wir in Assyrien und Babylonien nichts; die Existenz einer ähnlichen Monatswoche macht sie unwahrscheinlich. Von einer Benennung der assyr. Wochentage nach den 7 Planeten wissen wir ebensowenig. Dagegen hat jeder Tag im Monat seine Gottheit oder sein Götterpaar; dies vergleicht sich also unsern Wochentagsnamen. 5. Wenn der Reihenfolge der Wochentage-seponyme eine bestimmte, davon unabhängige der Planeten zu Grunde läge, dann wäre sie nicht-babylonisch; denn die altassyrr. Reihenfolge ist: Mond, Sonne, Jupiter, Venus, Saturn, Merkur, Mars. Die Reihenfolge, die Pythagoras gekannt haben soll, Ptolemäus befolgt hat, stimmt im Grunde mit der mandäischen, nach Nöldeke auch einer syrischen, und der jüdischen überein, man dürfte also den Ursprung der Wochentagsnamen nicht bei den Assyriern und Babyloniern suchen. Aber die Ableitung unsrer Reihe der Wochentage-seponyme aus der ptolemäischen Planetenreihe, wie sie Dio Cassius vornimmt, ist keineswegs erwiesen, ihr babylon. Ursprung bleibt also immerhin möglich. Da nun aber den 7 Planeten verschiedene Metalle und Farben zugeteilt sind, so liegt es nahe, dass die Reihenfolge der Wochentage-seponyme auf eine Ordnung der ihnen entsprechenden Metalle und Farben nach ihrer Wertschätzung zurückgeht und somit im letzten Grunde auf das Aussehen der Planeten bezug nimmt. Sie könnte demnach vor der Woche dagewesen sein. Die Versuche diese Farbenordnung in Medien an den Mauern von Egbatana und an den Trümmern des Nabū-Nebō-Tempels von Borsippa nachzuweisen, ist freilich misslungen. Auch die 7 Göttergestalten von Malthe(a) sind für die Frage belanglos. Auch die Ausführungen Wincklers Aor. Forsch. 2, 354 ff. beweisen nicht die Existenz einer siebenfägigen planetarischen Woche.

Wenn es nun feststeht, dass 1. eine Woche wie die unsere für Assyrien u. Babylonien nicht nachweisbar ist, 2. aber auch für die assyr.-babyl. nicht die Art unsrer Benennung der Wochentage und überhaupt keine Wochentagsnamen, 3. nur vielleicht ausserhalb der Woche die charakterist. Folge der Eponyme und 4. dass diese keine Woche mit unsern Tagesnamen erweist, so folgt daraus, dass man die assyr.-babyl. Herkunft der Woche und ihrer Tagesnamen bezweifeln muss. Vielleicht ist unsere Woche wesentlich jüdischen oder westsemitischen Ursprungs.

2. Nöldeke Th. Die Namen der Wochentage bei den Semiten. 161—63.

Die siebenfägige Woche bei den Israeliten uralte. Sie hängt mit der Heiligkeit der Zahl 7 zusammen. Diese Heiligkeit lässt sich nur erklären, wenn man von einem Kreise von soviel göttlichen

Wesen ausging. Soviel bekannt, haben aber nur die Babylonier die 7 Planeten als Götter verehrt. Trotzdem nun die Assyriologen aus einheimischen Dokumenten die siebentägige Woche und den Sabbat noch nicht konstatiert haben, muss die Einrichtung uraltbabylonisch sein. Die geniale Erfindung, dass die Woche ohne Rücksicht auf Monat und Sonnenjahr ununterbrochen weiterrollt, kann nicht von dem alten israelitischen Bauernvolk gemacht worden sein. Auch die Art der Benennung der Wochentage ist echt babylonisch. Bei den Juden verbot sich die Benennung der Wochentage nach heidnischen Göttern ganz von selbst; sie zählten sie daher bloss. Aufzählung der Namen.

3. **Thumb A.** Die Namen der Wochentage im Griechischen. 163—73.

Auch bei den Griechen wie bei den Semiten ist die Siebenzahl von alters her heilig. Bérard (Rev. Hist. Relig. 39, 426 ff.) glaubt schon bei Homer Spuren der darauf beruhenden semitischen Zeiteinteilung d. h. der Woche zu finden, Od. XII 397 f. XIV 249. X 80 f. B. sieht darin phönikischen Einfluss, hat es jedoch unterlassen, die Siebenzahl in der Zeiteinteilung der Griechen weiter zu verfolgen. Trotz aller Spuren septenaler Zeiteilung hat sich freilich in klass. Zeit keine Wocheneinteilung erhalten. Man teilte Dekaden ab oder zählte die Monatstage durch. Deutliche Ansätze zu einer festen Benennung einzelner Tage finden sich schon vor dem Aufkommen der Wochentagsnamen in Papyri. Die Woche tritt deutlich erst bei den griechisch redenden Juden hervor. Im christlichen Hellenismus setzt sich die alte mit der Septuaginta beginnende Übung fest und behauptet sich. Ganz episodisch dagegen ist auf griech. Boden die Bezeichnung der Tage mit dem Namen der Sonne und der Planeten, vgl. Cassius Dio XXXVII 18, Clemens v. Alexandria Stromat. VII 94 f. und den Leidener Zauberpapyrus (Krit. Ausgabe der Stelle bei Dieterich Abraxas 169 ff.). Den Kreisen, aus denen das Christentum seine Anhänger fand, war die Benennung der Tage nach den Planeten von Anfang an vertraut; die 'orthodoxe' Terminologie hat sich über eine volkstümliche gelagert; vgl. Justinus Martyr Apologie I 67. Diese Planetennamen sind auf bestimmte Volkskreise beschränkt, mit diesen nach dem Westen gekommen. Im 6. 7. Jh. sind sie wieder untergegangen, die neuogr. Dialekte haben keine Reste dieser Namen.

4. **Thumb A.** Die albanesischen Wochentage. 173—75.

Die Bildung ist nicht einheitlich. *jave* 'Woche' von G. Meyer zuletzt aus latein. *hebdomas* hergeleitet. *marte merkur* verraten am deutlichsten roman. Ursprung. Wegen des fehlenden *ü* muss *merkur* der jüngern Lehnwortschicht angehören. Sonntag u. Montag sind auf ähnliche Weise entstanden, nur ganz ins Alb. übersetzt. Die 3 übrigen Namen bleiben rätselhaft.

5. **Gundermann G.** Die Namen der Wochentage bei den Römern. 175—86.

Die aröm. Woche ist 8tägig, Name '*nundinum*'; die 7tägige ist erst unter Augustus bezeugt. Sie muss in republik. Zeit durch die Astrologen aufgekommen sein: Beweis die Stundenangaben der Inschr., die Darstellung der Wochengötter, der Anfang der Woche mit Saturn, die Namen der Wochentage. Name *hebdomas*, seit Varro und Cicero häufig für eine Reihe von 7 Tagen gebraucht, ebenso *septimana* z. B. bei Commodian (c. 250). Vielfach zweifelhaft ob 'Woche' oder 'Siebenzahl' gemeint ist. Der kaiserliche Erlass vom

J. 425 (Cod. Theod. 15, 5, 5) hat *septimana*, doch lebt *hebdomas* daneben fort. Bei Kirchenschriftstellern erscheint auch *sabbatum* dafür.

Kalender der siebentägigen Woche. Mehrere Kalenderfragmente aus Rom und Umgebung vorhanden, unter Augustus oder kurz nachher entstanden. Darunter die *Fasti Sabini* das wichtigste Zeugnis der 7tägigen Woche. (19 v. Chr. — 4 n. Chr.) Älteste Darstellung der Wochengötter auf einem pompeian. Wandgemälde. Gallien und das röm. Germanien reich an Darstellung der Wochengötter. Der Anfang mit Saturn auf den meisten Darstellungen sicher zu erkennen; vereinzelt beginnt *Sol*.

Anfang der Woche. Im 2.—3. Jh. Anfang mit *Saturn* noch unbestritten. Im 4. Jh. ist ebenso sicher der Anfang mit *Sol*. Die Änderung wird auf christl. Einfluss unter Konstantin zurückgeführt. Gleicherweise hat aber auch der orient. Sonnendienst mitgewirkt. Beide Bestrebungen treffen zusammen.

Die Wochentage auf Inschriften und bei den Schriftstellern.

6. Thurneysen R. Die Namen der Wochentage in den keltischen Dialekten. 186—91.

Die Namen gehen in allen britannischen Dialekten auf die lat. Namen der Planeten zurück. Die Entlehnung erfolgte gleichzeitig mit der Hauptmasse des lat. Sprachguts vor 410 n. Chr. Sie zeigen, mit Ausnahme des Sonnabends, Genetivformen.

Die irisch-gälischen Namen zeigen deutlich christlichen Einfluss. Sonntag iir. *dia domhnaigh*; Montag *dia luain* mit air. *Luan* 'Mond'. *dia máirt* direkt aus dem Latein., ebenso *dia sa-thúirn*. Mittwoch, Freitag (*dia céadaoine* und *dia dardaoin*) haben neue Namen, sind als wöchentl. Fasttage bezeichnet: 'erstes Fasten', 'letztes F'. Sabbat nur für den jüd. Festtag. Ob die 7tägige Woche andere kelt. Zeitabschnitte verdrängt habe, ist unsicher.

7. Meyer-Lübke W. Die Namen der Wochentage im Romanischen. 192 f.

Formal sind die rom. Wochentagsnamen als Beispiele von Formangleichungen innerhalb fester Reihen interessant, sachlich aber wenig bedeutend, da die Romanen hierin auffällig konservativ sind. Auffallend ist neben der östl. (rumän.) *mb*-Form von *sabbat* frz. *samedi*. Dies ist wohl mit der german.-griech. *mb*-Form zu verbinden. Abweichend benannt der Mittwoch im Toskanischen; der Freitag im Sardinischen, der Montag im Friaulischen. Das Portugiesische verchristlicht die Benennung und zählt die Tage.

62. Bezenberger A. Etymologien. BB. 26, 166—68.

1. got. *aurahi* 'Grab': *Orcus*? — 2. lett. *līdz*, nordlit. *līg* 'bis': lit. *lygus* 'gleich, eben' = lit. *ikl ik* 'bis': *aequos* ai. *ēka* 'einer'. Zu *aequos* vielleicht auch lit. *alkstus*. — 3. gr. *δαίω* 'benetze': *δεύω* 'benetze', ahd. *zawa* 'tinctura'. — 4. lit. *dimstis* 'Hof, Gut' aus **dom-sto* 'Hausstelle' vgl. *δάμ-απ* 'des Hauses waltend', aisl. *nau-st*. Über *namaž*, nach J. Schmidt Schwundstufenbildung zu *dōmos* vgl. BB. 21, 303 Anm. — 5. *φαιρός*, *φειρός* 'leuchtend' 'fett' aus **φαιρός*: *φαι(ς)ός* 'dämmerig' le. *gāischs* 'hell, klar'. Abl. *αι:ι*; *φ*- aus *φαιός* übernommen. — 6. ae. *beorcian* 'bellen': zem. *burgēti* 'unfreundl. sein, brummen' le. *bārgs* 'streng, hart'. Wz. *bhereg*, dazu ahd. *praht* 'Lärm'. — 7. Die Bedeutungsentwicklung von nhd. *schenken*, *bescheren*, *beschieden* erlaubt lit. *lėmti* 'gewähren, bestimmen' zu abg. *lomiti* 'brechen' apr. *līmīvei* le. *līmī* 'zusammenbrechen', gr. *ωλεμέε*

'unablässig' zu stellen; urspr. Bedeutung mag '(einem ein Stück Brot) brechen' gewesen sein. Vgl. auch ai *bhājati* 'teilt aus': *bhānakti* 'bricht'. — 8. abg. *ob-rěsti* 'invenire, acquirere' usw.: lit. *surėsti* (Prät. *sūrėczau*) 'erwischen, abfassen'. — 9. gr. *ōižuc* 'Weh, Jammer, Unglück' aus **ō-Fiðjuc* lautet mit le. *waidet* 'wehklagen, jammern' ab und gehört zu got. *wai* lat. *vae* usw.

63. Fay E. W. Etymology and slang. Am. Journ. Phil. 21, 197—99.

1. *studet*: *tundit*, got. *stautan*. "A close student is called in the vernacular of to-day a 'grind' or 'dig'". — 2. *pudet*, vgl. 'I could kick myself'. — 3. *repudium*: an underbred young woman of to-day *kicks* her suitors. In Latin *repudium* is the (parental) rejection of a proposal of marriage. *pud-* in 2. 3 gehört zu *ped-* in *pēs*. — 4. *pū-ḍapīzei* 'hops, dances', vgl. *tripodati* 'dances the three-step': 'Fuss' Wz. *pōud-* *pōd-* *pēd-* *pūd-* wie *sēid-* *sēd-* *sōd-* *sīd-*? — 5. *piyet*: *pingit* 'pains', vgl. "he is all cut up". — 6. *tardus*, meaning 'slow' but in our vernacular 'pokey'; vgl. ai. *tyndanti* 'pierce, poke'. — 7. *pae-nitet*, aus **pēgnitet*, zu *pangit*: 'it pricks my conscience'. — 8. *taedet*, Wz. *tegsd-* oder *tegd-*, vgl. ai. *tāḡsati* 'cuts'; mit *d*-Erweiterung *tā-dāyati* 'beats' (*d* = *gd*).

64. Fay E. W. The primitive Aryan name of the tongue. Journ. Germ. Phil. 3, 92—99.

Vgl. des Verfassers Untersuchung Mod. Lang. Notes 9, 261 ff. (Mai 1894) und Collitz Proceedings of the Oriental Club of Philadelphia (1894), Johansson IF. 2, 1 ff. "My base *gligh-*: *ligh-* 'lick' gives to the tongue its most likely signification". Der Nasal in *lingua tuggo* usw. erklärt sich durch 'fore-rhyme' mit *dens tunpus* usw.

65. Fay E. W. Prometheus in India. KZ. 37, 154 f.

Vergleicht S'athapatha Brāhmaṇa I, 4, 1, 10 ff. "*Agni Vais'rā-nara*, is said to have been carried along in the mouth of one *Māthava*, king of *Videgha*". *Māthavas* = *μηθεύς*. Im Griech. ward das Wort mit *εἰαθε* verknüpft und als 'the knower' gedeutet; infolge davon konnten dann *Προ-* und *Ἐπιμηθεύς* entspringen.

66. Schwyzer E. Etymologisches u. Grammatisches. KZ. 37, 146—50.

1. gr. *λαγῶς*: *λαγῶς* f. *(s)*lagōusos* 'haccis auribus instructus'. — 2. *transenna* macht die Herleitung von *antenna* aus *antetenna* zu gunsten einer Verbindung mit Wz. *ap* unmöglich. — 3. *cōnāri*, Bedeutung ursprünglich enger, vgl. Augustins *contra fluminis tractum conari* 'gegen den Strom schwimmen', Herleitung aus *cōsnari*: (s)*nāre* liegt auf der Hand. — 4. *adulter*, *stuprum*. Wie *stuprum*: *stupere* 'Überraschung, Betäubung' ein Euphemismus ist, so wohl auch *adultero* aus **ādaltero* (vgl. *facultas* aus **fāceltāts*) 'etwas ein wenig verändern'; daraus *adulter* nach Bréal MSL. 4, 182 Rückbildung. — 5. *tabula* gr. *cavic*. Grundform des lat. Worts **twa-dhlā*, des gr. *twanis*. Vgl. das Nebeneinander von *-dhlo-* und *-ni-* in *pabulum* und *panis*. — 6. *bacchanal*, *lupanar*. *baccha*: *bacchanal* = *lupa*: *lupanar*. Wo das Femin. im abgeleiteten Wort zur Geltung kommen soll, wird *n*-Ableitung der Weiterbildung zu grunde gelegt. — 7. gr. *κυθρός*: *κύζουαι*. Grdf. **κυθρός* Wz. *κυδ-*. Das 2. *c* schwand durch Ferndissimilation.

67. Suda J. Einige durch vergleichende Semasiologie begründete Etymologien (čech.). Progr. Realsch. Pisek 1900.

Etymologische Vergleiche von Wörtern mit den Bedeutungen

'breit: abgetrennt, verwunden, betrüben' und 'eng, ungeteilt, ganz, gesund' u. ä.

68. Wood Fr. A. Etymological miscellany. Am. Journ. Phil. 21, 178—82.

1. lat. *crāpula*: abg. *kropiti* 'sprinkle, drip'. — 2. *forma*: Wz. *bher-*, vgl. got. *barms*. — 3. *jubilum* St. *īoudhelo-*: lit. *jūdinu* 'move, stir, shake', ai. *yudhyati*. — 4. *lūror* 'yellowish colour' St. *loiro-*: λειρός 'thin, pale, fallow'. ai. *lāyatē* 'disappear' lit. *leilas* 'thin, slender', *lēsas* usw. — 5. *ob-livio*, *oblivium*, ursprüngl. 'a slipping away, disappearance': *līveo* 'be bluish'. — 6. *nimbus*: ae. *genip* 'mist, cloud, darkness' got. *ganipnan*, Basis *nei-bo*, vgl. *nei-geo-* in *viżw* usw. — 7. *ζόφος* 'gloom, darkness' aus **ǵōbhos*: lit. *žibū* 'gleam, glimmer', vgl. ae. *glōwan* 'glow': *glōm* 'gloom, twilight'. — 8. κλοιός 'collar': idg. *goloso-* 'neck' vgl. an. *hels* 'necklace'. — 9. κύκνος 'swan': ai. *s'ocati* 'gleam', vgl. *albus*: ahd. *elbiz* 'swan'. — 10. μάργος 'raging, mad': ai. *mārgās* 'wild animal'. — 11. *τίνομαι* 'hurt, damage': ae. *puīnan* usw. — 12. Ähnliche Bedeutungsentwicklung bei Wz. *tī-* 'melt, waste away': ae. *pinan*. *tī* mag zu einer Basis *tā-jo-* *tāi-* gehören und mit abg. *tajati* usw. zu verbinden sein. — 13. *μύλη*: lit. *smailūs* 'sharp'. — 14. *πτεύδω*: lit. *spaudā* 'press' (= *προυνή*). — 15. *ὑμνος* vielleicht zu ai. *sumnu-* 'well-disposed'. — 16. *ῥή*: ahd. *sāl* 'pillar' ahd. *swelli* usw. — 17. *ὀλίζω* 'cleanse' aus *swel-* 'swell, flow': ai. *sūrā* lit. *sulā* usw. — 18. ai. *klīdyati* 'become moist': lit. *sklīdinas* 'overflowing'. — 19. ai. *klībās* 'cowardly, weak': lit. *klībū* 'totter, wiggle', Wz. *qlī-* 'sway, turn aside'; dazu lit. *klairu* usw. — 20. ai. *bhrēśas* 'a swaying, stumbling, fall': Wz. *bhrī-* 'move violently' gr. *φριδάω* an. *brīme* 'fire'. — 21. ai. *s'ardt-* 'autumn': lit. *szilūs* 'August' *szilti* 'become warm' lat. *caleo*.

Zur Ethnographie und Altertumskunde.

69. Schultze Fr. Psychologie der Naturvölker. Leipzig Veit u. Ko. 10 M.

70. Schurtz H. Urgeschichte der Kultur. Leipzig Bibliogr. Institut 1901. XIV u. 658 S. m. 23 Tafeln u. 1 Karte. 17 M.

71. Bahnson K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. Fortsat af C. Fredstrup. 26—28. Levering. (Schluss.) Kopenhagen Nord. Forlag. à 48 S. 8^o. à 1 Kr.

72. Ratzel Fr. Anthropogeographie. 1. Teil: Grundzüge der Anwendung der Erdkunde auf die Geschichte. 2. Aufl. Stuttgart Engelhorn 1899. XVIII u. 600 S. 14 M.

73. Ratzel Fr. Der Ursprung und die Wanderungen der Völker geographisch betrachtet. II. Geographische Prüfung der That-sachen über den Ursprung der Völker Europas. Sitzungsberichte der sächs. Gesellsch. der Wissenschaften, hist.-phil. Klasse. 1900. S. 23—147 (mit einer Karte).

Vgl. Sitzungsberichte 1898 S. 1—75, u. Anzeiger 12, 175 Nr. 131.

1. Die Raumfrage als Vorfrage. Die urgeschichtl. Forschung ist immer geographischer geworden. An Stelle vorausgesetzter Kulturträger und kulturtragender Völkerwanderungen ist die Bestimmung der Ausgänge, Wege und Ziele ursprünglichen Verkehrs getreten. In der Bevölkerung Europas treten die Eigenschaften

peninsularer Beschränktheit entgegen. Seit dem ersten Auftreten geschliffener Steinwaffen hat es keine völlig fremden Zufügungen in grösserem Masse in seine Völkerwelt aufgenommen. Wir können also nur dasselbe beobachten wie auf einer Insel, wo zwei oder mehrere Völkergruppen zusammentreffen: Ausgleichung ursprünglicher Unterschiede bis zur völligen Einheitlichkeit. Um deren Nachweis allein kann es sich handeln, wenn wir vom Ursprung der heutigen Völkerlagerung Europas reden.

Innerhalb Europas lassen sich drei alte Gruppen unterscheiden: im Norden eine dolicho-mesokephale Gruppe grosser blonder Menschen; eine dolicho-kephale, kleine, dunkle Bevölkerung im Süden; zwischen beiden füllt eine sehr brachy-kephale, dunkle kleingewachsene Rasse den zentralen Raum zwischen Thüringen und dem Apennin. Die Mitte ist das Gebiet der Vermittlung und zugleich des breiten Zusammenhangs mit Asien. Im Osten, in Russland, die gleiche Zweotypischkeit wie in Mitteleuropa.

Für die Entstehung einer Rasse mit den scharf ausgesprochenen Merkmalen der weissen, blondhaarigen, hochgewachsenen und langköpfigen Menschen gibt es nur 2 Möglichkeiten: 1. Entwicklung in der absoluten Abgeschlossenheit eines Insellandes. 2. Sie haben ursprünglich einmal ein weites Gebiet gleichförmig bedeckt und ihre heutige Verbreitung ist nur ein Rest der alten, grösseren Verbreitung. In der Notwendigkeit, sehr lange Zeiträume der Entwicklung anzunehmen, liegt der zwingende Anlass, den zweiten Weg zu beschreiten: der Fülle der Zeit muss die Weite des Raumes entsprechen. Aus Gründen des Raumes sind daher Penkas wie Schraders Urheimatstheorien abzuweisen. Wo finden wir diesen weiten Raum für die Entwicklung einer so völkerreichen Rasse? Ziehen wir alle Gebiete ab, die von andern Rassen bewohnt oder überhaupt unbewohnbar waren, so bleibt Vorderasien, Nordafrika und ein kleiner Rest von Europa südlich vom 50° n. B. übrig für die Entwicklung der weissen Rasse. Sie ist auf dem Boden des heutigen Europas allein nicht zu verstehen — wir müssen die erdgeschichtliche Vergangenheit Europas und seiner Grenzgebiete bis zu dem Punkte zurückverfolgen, wo der Mensch in ihnen auftritt und uns dabei der Methode bedienen, die die Paläontologie auf das Problem des Ursprungs einer Fauna anwendet.

2. Europa von Nordasien getrennt. Für die Entwicklung der heutigen Rassen ist Europa nicht eine Halbinsel von Nordasien, sondern von Südwestasien. Vom Norden war es durch Meeresarme und Inlandeisströme abgesondert. Es lag Kleinasien und dem nordwestlichen Afrika gegenüber, seitdem das Schwarze Meer und das Mittelmeer in ihrer heutigen Gestalt gebildet waren, und es lag Nordasien gegenüber, als Eis, Meer und Seen eine Kette vom Eismeer bis zum Kaspischen See bildeten. Diese Isolierung ist für das Verständnis der Verbreitung der heutigen Rassen Europas von grösster Bedeutung. Heute spricht sich der grenzenlose Übergang Europas in Asien in dem entsprechend grenzenlosen Übergang der europäischen Nordslaven in die uralaltaischen Völker aus, deren grosses Verbreitungsgebiet Nordasien ist. Eurasien ist in der oligokänen Periode entstanden. Gegen Ende der Tertiärzeit erfolgte wahrscheinlich eine neue Trennung; eine abermalige, nahezu vollständige sicher in der Diluvialzeit, als das Inlandeis zwischen Don und Wolga bis in die Nähe des 50. Breitengrads südwärts drang und der Kaspisee um 150 m gestiegen war. Auch nachdem er trocken und eisfrei geworden war, blieb der Ural schwer wegsam.

3. Europa mit Afrika und Südwestasien verbunden. Geologische Veränderungen in einer Zeit sich vollziehend, da der Mensch in Ost- und Westeuropa bis an den Inlandsrand wohnt, bedeuten eine mehr als 500 km breite Verbindung Südosteuropas mit Südwestasien in einem gemässigten Klima, fern von der Vereisung, die damals 7 Breitengrade ablag. Für den unbewohnten Norden, wo die Oekumene mehr als 200 Breitengrade südlicher lag als heute, bot also Europa breitere Wohngebiete und Verbindungen im Süden. Das afrikanische Zeitalter Europas ist also älter als das asiatische (in dem wir noch heute leben).

4. Kleinere Änderungen in der Gestalt und Grösse Europas: in Nordwesteuropa, wo heute die britischen Inseln liegen. Kanal und Nordsee waren Land; aus dieser Zeit stammen die ältesten menschlichen Spuren in Grossbritannien. Auch die skandinavische Halbinsel und die dänischen Inseln haben mannigfache Veränderungen erlitten. Rügen, Bornholm, Gothland, die Ålandinseln zeigen eine reiche, scheinbar ununterbrochene Entwicklung der menschlichen Bevölkerung seit der jüngern Steinzeit.

5. Der bewohnbare Boden Europas durch Vereisung und Transgression eingeschränkt. Die Südgrenze der Vergletscherung in Russland steigt vom Flusse Styr in Wolhynien bis zum nördlichen Teil des Gouvernement Cherson und Jekaterinoslaw an, schneidet durch den Südosten des Gouvernement Poltawa und den Nordwesten des Gouvernement Charkow. Im Ural findet man Glazialsuren südlich von 61° n. B. Im Westen war die ganze skandinavische Halbinsel, Grossbritannien bis auf einen schmalen südlichen Streifen, Irland, der Raum der Nord- und Ostsee und die cimbrische Halbinsel mit Eis bedeckt. Von Russland her zog sich das Inlandsis südlich bis zur Rheinmündung, sodass Norddeutschland mit Eis bedeckt war. In Mitteleuropa waren die Alpen bis über den Fuss vergletschert. Zwischen den Zeiten der Vereisungen kam wieder ein gemässigttes Klima zur Geltung, mit ihm kehrten Pflanzen, Tiere, wohl auch der Mensch zurück.

6. Die Neubildung des postglazialen Europa. Das Gebiet des paläolithischen Menschen engte sich durch die Vereisungen in Europa auf den Südwesten und Süden ein. Dahinter war zwar der grösste Teil Nord- und Mittelasiens eisfrei, aber von Europa getrennt. Der Rückgang des Eises und mancher Meeresteile muss allmähliche aber folgenschwere Bewegungen in der Biosphäre Europas veranlasst haben. Da der kontinentale Osten früher eisfrei ward als der ozeanische Westen, mussten sich die Völkerbewegungen dorthin richten. Mitteleuropa hörte bei 51° n. B. sowohl als Wohn- wie als Wandergebiet auf. Als das Eis nach Norden zurückwanderte, wanderte mit ihm eine Tierwelt, an die der Mensch sein Dasein gekettet hatte. Es ist anzunehmen, dass er ihnen folgte.

7. Die Spuren der Eiszeit und des diluvialen Menschen. Der Südwesten Europas war den Einflüssen der Eiszeit am weitesten entrückt, und hier sind denn auch die Spuren des Menschen am weitesten rückwärts zu verfolgen. In Mitteleuropa, wo zwischen dem nördlichen und alpinen Eis nur ein schmaler bewohnbarer Streifen gebirgigen Landes mit rauhem Klima übrig blieb, sind sie spärlicher. Ihre Lagerungsweise lehrt, dass der diluviale Mensch hier in der Interglazialzeit und in der Zeit der letzten Vergletscherung lebte. Auf der skand. Halbinsel waren in paläolith. Zeit keine Menschen. Schwedens Hebung nach dem Rückgang des Eises, durch die die Ostsee zum Süsswassersee ward, die darauffolgenden Senkungen, wodurch Schonen sich von den dän. Inseln löste,

hat er nicht mit erlebt; er erschien erst nach dieser Senkung an der damals warmen Ostsee und häufte die Kjökkenmöddinger auf. Ob die neolith. Kultur, in deren Gefolge der Ackerbau erscheint, von Süden oder Südosten über Dänemark nach Schweden, oder von Westen her über Norwegen kam, ist nicht festzustellen. — Keinen Beweis gibt es, dass das südruss. Steppengebiet vor der Bildung der Schwarzerde von Menschen bewohnt war. Auch im Ural und in Westsibirien erscheinen nur Reste des Menschen aus jüngerer Zeit. Die Reste des Menschen kommen dagegen auf osteurop. Boden in Gemeinschaft mit denen des Mammuth, Rhinoceros und Ren an der Grenze der eiszeitlichen Ablagerungen vor. Übereinstimmung neolithischer Funde von der Bernsteinküste zum schwarzen Meer. Dazu kommt die Verbreitung der Gräber mit unterirdischer Steinsetzung auf diesem Gebiet. Die Skelettfunde zeigen eine dolichokephale, grosse Rasse. Wir können sie ethnographisch nicht näher bestimmen, dürfen aber sagen, dass diese prähistorischen Zeugnisse keine Wanderungen zwischen Europa und Asien belegen, sondern ein Wandern in nordwestl. Richtung, dem zurückgehenden Eise folgend, wahrscheinlich machen, und später, als Südostenropa über das Meer hervortrat, in umgekehrter Richtung. — Auch in Ungarn beginnt die Geschichte mit der jüngern Steinzeit.

8. Nordafrika in der Quartärzeit. Nordafrika hing nicht bloss so mit Europa zusammen, dass die Ströme des Lebens herüber und hinüber sich frei ergossen, sondern hatte in seiner Nordhälfte Lebensbedingungen, die unvergleichlich günstiger waren als heute. Man kann sagen: Um soviel die bewohnbaren Teile Eurasiens durch Eis- und Wasserbedeckung eingeengt waren, um so viel breiteten sie sich südwärts über die heutigen Trockengebiete aus.

9. Die mittelmeeische Rasse. Die gleichmässige Verbreitung einer kleinen oder mittelgrossen dunkeln Rasse in allen Mittelmeerländern und darüber hinaus im südl. Ost-, Mittel- und Westeuropa macht den Eindruck einer alten Verbreitung. Nordafrika löste sich dann von Südeuropa los, und das bewohnbarer werdende nördl. Europa begann Völkerströme südwärts zu senden, während von Asien andere westwärts flossen. Das Ergebnis aller dieser Bewegungen hat aber dann doch keine "mittelmeeische Rasse" sein können, sondern nur ein mehr oder weniger abgeglichenes Gemisch, in dem nordafrikanische Elemente vorwiegen.

10. Wald und Steppe der Vorgeschichte. Der Wald ist nicht seit Urzeiten die Heimat des Menschen. Zuerst musste die Kultur eine lange Schule in waldlosen Ländern durchmachen (wie in Mesopotamien, Aegypten), sich langsam über waldarme Gebiete im südlichen Mittelmeer ausbreiten, ehe sie den Kampf mit dem Urwald aufnehmen konnte. Auch in Alteuropa finden sich die Reste des paläolithischen Menschen nicht im Waldgebiet, sondern auf Tundren- und Steppenboden. In Ost- wie in Mitteleuropa finden wir im Steppenland mehr und ältere Daten, im Waldland weniger und viel jüngere. Besonders wichtig für die Entwicklung der Kultur sind die Übergangsgebiete zwischen Wald und Steppe. Das Völkerleben der Steppe befreundet sich hier mit dem Wald, die Waldinseln vermitteln den Übergang vom Hirtentum zum Ackerbau.

11. Vorgeschichtliche Änderungen der Pflanzendecke. Die paläolithischen Völker Europas lebten unter dem Einfluss grosser Eismassen in einem subalpinen Klima; mit den grossen Eichenwäldern eines milden Klimas drangen dann die neolithischen Völker nordwärts vor. Die Bedeutung der Tundren. Der Mensch

folgt aber dem Rückgang des Eises nicht gleichmässig: in vielen Teilen West- und Mitteleuropas verschwindet er. Bedeutete dieser 'Hiatus' nur eine räumliche Lücke zwischen den nordwärts den Polartieren nachgezogenen Völkern und den von Süden noch nicht nachgerückten, so müsste sich der paläolithische Mensch im Norden ebenso finden wie Rentier und Moschusochse. Dies ist aber nicht der Fall. Nur Waffen und Geräte machen mitunter den Eindruck, als ob sie in grader Linie von denen der paläolithischen Europäer abstammten.

12. Das Alter der südosteuropäischen Steppe. Das Dasein der Steppe am Nordufer des Schwarzen Meeres reicht tief in die vorgeschichtliche Zeit hinein. Wo Wald und Steppe zusammenstossen, treffen stets in der alten Welt Nomaden mit Jägern und Ackerbauern zusammen. Der Nomadismus aber hat in der Vorgeschichte Europas eine ausserordentliche Rolle gespielt; das Hirtenleben war eine der wirksamsten Kräfte in der Entwicklung Europas.

13. Räumliche Überlegenheit des Steppengebiets. Hinter dem vielgegliederten, gegensatzreichen Europa liegt ein doppelt grösseres Steppengebiet. Wir haben kein Recht, die weiten Gebiete zwischen Hindukusch und Karpathen als leeren Raum anzusehn, in denen grosse Völkerwanderungen sich hindernislos vollziehen konnten; es waren vielmehr Gebiete, deren grosse, bewegliche Volksmassen denen der Waldländer weit überlegen waren.

14. Die Steppen in der Vorgeschichte Europas. Steppe und Steppenvölker, Wald und Waldvölker, Tundra und Rentierhirten: ein gut Stück europäischer Völkerkunde und Vorgeschichte liegt in diesen 3 Verbindungen. Für die Steppen steht der räumliche Zusammenhang über weite Gebiete hin fest. Als klimatisch bedingt nehmen sie klimatische Zonen an, entsprechende Zonen nehmen dann ihre Bewohner an. Schon die Vorgeschichte zeigt den Zusammenhang von Steppe und Völkerverbreitung. Die 3 Steppengebiete Sibirien, Südrussland, Ungarn sind durch eine grosse Menge von Gegenständen aus der Bronzezeit verbunden; Natureinheit und Kultureinheit decken sich hier auf grossem Raum. Diese Ausbreitung bedeutet zugleich Verbindung zwischen Europa und Asien. Allmählichkeit des Übergangs von nomadischen zu halb-nomadischen und sesshaften Zuständen. Die Rolle des vom Steppennomaden unzertrennlichen Pferdes in der Vorgeschichte Europas. Erst in der Bronzezeit treten ausgedehnte Belege für seine Domestikation auf; sie stammt aus Südosten.

15. Das heutige Europa in der Vorgeschichte. Die Vorgeschichte hat es mit 3 geographisch verschiedenen Europas zu thun: 1. das quartäre Europa, vom heutigen nach Gestalt, Grösse, Lage sehr verschieden; 2. das dem heutigen Europa verwandtere aber grösstenteils unter dem Einfluss eines trocknen Klima steppenhafte, von Norden her tief hinein mit Tundra bedeckte Europa; 3. das durchaus noch im Naturzustand befindliche städte- und weglose Europa der neolithischen Zeit, ein Wald- und Steppenland. Seitdem Europa seine heutige Gestalt hat, macht sich auch die Wirkung seiner Vielgliedrigkeit geltend. Auch in der Urgeschichte: die Halbinseln und Inseln im Süden, Westen, Norden, die reiche Stromgliederung der Mitte sind schon längst Entwicklungsgebiete, als der Osten noch schwer und träg daliegt. Der Gegensatz eines gebirgigen schmalen West- und Mitteleuropas zu einem flachen weiten Osteuropa ist historisch wichtig: 1. zuerst besteht der Gegensatz zwischen dem Mittelmeergebiet im Süden und einem für die Kultur zurückliegenden Innereuropa; 2. dann ein näher mit dem Mittel-

meer verbundenes Westeuropa gegenüber dem näher mit dem Schwarzen Meer verbundenen innereuropäischen Gebiet. Ein grosser Teil dessen, was wir Vorgeschichte nennen, besteht in der Wechselwirkung dieser Gebiete zu einander.

16. Das Mittelmeer und der Orient. Die Bronze floss nach Europa über, als Vorderasien und Ägypten damit gesättigt waren; auch der Gang des Eisens ist von Osten nach Westen. Griechenland lag dem Osten am nächsten, es ward daher selbst ein Stück Orient; Italien ist die europäische Halbinsel; Spanien bewahrt den letzten Rest voridg. Bevölkerung. Im alpinen Gebiet hat es in neolithischer Zeit einen Verkehr über die Alpenpässe und eine Bevölkerung in den offenen Alpentälern gegeben. In den Gebirgsvölkern Europas treten dunkle Schattierungen auf: hier begegnen sich die grossen hellen und dunkeln Wellen von Norden und Süden.

17. Das Donauland. Die Donau trennt das mittelmeerisch-alpine Gebiet Europas von Mittel- und Nordeuropa. An ihrer Mündung bildet sie das grosse Eingangsthor vom Mittelmeergebiet in das Innere Europas. Diese südöstliche Verbindung zwischen Europa und Asien ist der räumlich beschränkten südlichen, mittelländischen, gegenüber zu betonen. Bei den grossen Donauwegen sind Ausgangspunkte wichtiger Wanderungen von Griechen, Italikern, Kelten, Illyriern zu suchen. Vom ersten Auftreten der Bronze an macht sich die Bedeutung der südöstl. Verbindung geltend. Immer sind es 2 Ströme prähistorischer Kultur, die auf europäischem Boden ihre Wellen vermischen: der danubisch-pontische, der sich hauptsächlich über Mittel- und Nordeuropa ergiesst, und der mittelmeerische, der nur Ausläufer nach dem Norden sendet. Dadurch gewinnt Ungarn eine grosse Bedeutung für die vorgeschichtliche Kultur Europas: es ist eine Art sekundären Ausstrahlungsgebietes auf dem Wege von Südost nach Nordwest.

18. Innereuropa, steht für Völkerbewegung und Kulturverbreitung hinter Südost und Süd zurück. In der ältesten Zeit der Vorgeschichte ist umgekehrt in Westeuropa, speziell Frankreich, Kulturüberlegenheit zu konstatieren. Es war die Überlegenheit auf einem Gebiet von etwa 5 Millionen qkm, durch milderes Klima und Reichtum an Feuerstein verursacht. Im neolithischen und Bronzealter geht der Fortschritt dagegen von Osten aus. In Mitteleuropa wiederholt sich die Sonderung von Westen und Osten in kleinem Massstab.

19. Die Entwicklung der vorgeschichtlichen Bevölkerung Europas. Die Beurteilung der vorgeschichtlichen Bevölkerung. Man muss von 2 Gesetzen ausgehen: 1. Zunahme der Zahl mit der Kultur. 2. Zunahme der Lebens-, besonders der Ernährungsweise an Mannigfaltigkeit mit der Kultur. Viehzucht und Ackerbau, die mit der neolithischen Zeit einwanderten, können nur durch Völker gebracht worden sein, die aus dicht bevölkerten Gebieten südl. oder südöstl. von Europa kamen. Auf europäischem Boden sind orientalische Keime zur Reife gebracht worden. Tiefe Einschnitte in der Entwicklung sind nicht anzunehmen. Der Zusammenhang in der Entwicklung an einer und derselben Örtlichkeit ist Regel. Man darf freilich nicht mit den Prähistorikern von einer "Persistenz der Bevölkerung" sprechen, sondern nur von einer zusammenhängenden Kulturentwicklung, deren Träger zwar gewechselt haben, einander aber nahe standen. Darin liegt das Geheimnis dieser Kontinuität, dass Europa überall aus rasseverwandten Völkern Nachschub erhalten konnte. Je weiter sich

nun die Menschen ausbreiten und je dichter sie wohnen, um so mehr entwickeln sie die natürlichen Unterschiede ihres Bodens. Die Arbeitsteilung zwischen Ackerbau, Jagd, Handel, Hirtenleben muss einst auch geographisch ausgesprochen gewesen sein, sie lässt uns manche Erscheinungen als gleichzeitige verstehen, die man einst als aufeinanderfolgende fasste. Jeder Fortschritt verlangt äussere Anregung. Die Ausbreitung der neolithischen Kultur haben wir uns jedoch nicht so zu denken, wie den Einbruch der überlegenen europäischen Kultur unter die Amerikaner des 16. Jhds. Wahrscheinlich ist etwas ähnliches nur für das Eindringen der griech.-ital. Erzeugnisse in Mitteleuropa in der ersten Eisenzeit.

20. Vorgeschichtliche Siedelungen. Siedelungen, wenn auch nur vorübergehende, sind die wichtigsten Fundstellen prähistorischer Reste. Damit ist der Geographie ein Faden gegeben, in die Verbreitung vorhistorischer Völker einzudringen. Jede Karte zeigt die dünne Verteilung der paläolithischen Gegenstände. Auch die Zahl der Menschen, denen wir die Kjökkenmøddinger verdanken, kann nur gering gewesen sein. Die neolithische Zeit zeigt schon Arbeitsteilung, die höhere Kultur verkündet. Das massenhafte Einströmen von Kulturelementen aus Süden und Südosten deutet auf starke Verbindungen nach dieser Seite. Am deutlichsten tritt östl. Begünstigung in der Metallzeit hervor. Es fragt sich nun, wie tief die Wurzeln solcher Völker in den Boden reichen, wie fest sie wurzeln. Muchs Anschauung, dass die Grundlage der Ansässigkeit und Kultur in Europa der Ackerbau samt der Viehzucht sei und dass die Völker, die diesen sich in der neolithischen Zeit angeeignet hatten, im allgemeinen an ihrer Stelle geblieben seien und spätere Kulturfortschritte in ruhiger Entwicklung aufgenommen hätten, hat sehr viel für sich, wenn man sie auf grössere Gebiete anwendet. Die Pfahlbauten erlauben uns die Frage in dem Sinne zu bejahen, dass die Kultur an der Stelle haften bleibt, dass wir aber nicht wissen, ob die Träger dieser Kultur immer demselben Volke angehört haben. Nicht die ethnische Kontinuität in engerem Sinne, wohl aber die Kontinuität der Rasse und Kultur steht fest.

21. Dinge, Menschen und Völker der Vorgeschichte im Verkehr. Wir dürfen uns keine zu kleine Vorstellung von dem prähistorischen Handel und Verkehr machen. Je weiter die Kulturgebiete von den Absatzgebieten entfernt waren, um so notwendiger der Verkehr. Wenn der Verkehr verschiedene Wege benützte, warum sollen die Völkerwanderungen auf Einen Weg oder in Eine Richtung gezwungen werden? Es ist für die Untersuchungen über die Herkunft und die Wanderungen der Indogermanen jedenfalls von Bedeutung, dass verschiedene Wege des Eindringens der Bronzekultur in Europa sicher anzunehmen sind. — Die Talente, die in den alten Europäern lagen, mussten erst geweckt werden. Das hat der Verkehr besorgt. Wer waren nun die Träger des Handels vor den Etruskern, Venetern, Griechen, Römern, die man geschichtlich nach Ort und Zeit bestimmen kann? Die Nennung eines vermuteten Handelsvolkes hat gar keinen Wert. Zwei Grundanschauungen stehen einander gegenüber: die eine macht den Verkehr zum Triebrad der ganzen vorhistorischen Kulturentwicklung, die andere setzt vor jeden Kulturabschnitt eine Völkerwanderung. Beide sind nicht ganz unvereinbar, denn auch der Verkehr braucht Träger. Und wir sehen immer wieder in alter und neuer Zeit die Reihenfolge: Verkehr, Kulturfortschritt, Niederlassung und Eroberung. Jedenfalls ist die Beweglichkeit eine notwendige Völkereigenschaft. Nicht übersehen werden darf in Völkerwanderungsfragen das Meer;

doch so gross seine Bedeutung ist, für die Besiedelung Europas und für die Völkerverschiebungen, die die heutige Bevölkerung geschaffen haben, kommen die Landwege mehr in Betracht.

22. Die Epochen der Vorgeschichte. Die jüngere Steinzeit hat dieselbe Lebensgrundlage in Ackerbau und Viehzucht gehabt wie die Kupferzeit. Auch die Bronze macht nur deshalb einen tiefern Einschnitt, weil mit ihr uns historische Namen gegeben werden. Ein scharfer Abschnitt besteht zwischen paläolithischer und neolithischer Zeit; die Entwicklung selbst scheint hier eine Lücke zu haben. Europa selbst ist in paläolithischer Zeit ein anderes gewesen. Die Entwicklung der neolithischen Zeit und der Metallzeit.

23. Einwanderung in unbewohnte Gebiete. Die von vielen stillschweigend gemachte Annahme der Einwanderung in ein unbewohntes Europa oder einen unbewohnten Teil von Europa ist a priori äusserst unwahrscheinlich, wird durch die prähistorischen Funde völlig widerlegt. Europa war bewohnt und in manchen Teilen verhältnismässig dicht bewohnt, als die Völker einwanderten, die die erste geschichtliche Dämmerung anstrahlt. Für Südeuropa hat man es schon früher erkannt, für das transalpine Europa ist ebenso anzunehmen, dass idg. Einwanderer sich zwischen ansässige Völker einschoben. Wenn uns auch nicht die Prähistorie die Höhlenmenschen und andere Spuren der Bewohnung in die diluviale Periode verfolgen liesse und wenn uns auch nicht die Sprachforschung die voridg. Iberer und Ligurer in einem grossen Teile West- und Südeuropas zeigte, so wäre doch die Menschenleere eines so grossen Gebiets erst zu beweisen, nicht die Bewohntheit.

24. Das Wohn- und Wandergebiet der Arier (Indogermanen). Jede Forschung über den Ursprung eines Volkes hat von seinem heutigen Wohngebiet auszugehen. In der Gestalt und Lage desselben ist oft noch die Geschichte seiner Entwicklung zu erkennen. Das Verbreitungsgebiet der idg. Völker in Europa und Asien zeigt die grösste und geschlossenste Ausbreitung in Europa. Ein zweites grosses Verbreitungsgebiet zieht vom Himalaya bis zur Gangesmündung. Das Wohngebiet der Indogermanen liegt grösstenteils in der nördl. gemässigten Zone. Es fällt geschlossen fast ganz Europa, aber dahinter liegt ganz Asien und südlich davon Nordafrika. Es fällt also das mögliche Wandergebiet dieser Völkerfamilie mit der grössten Erstreckung der gemässigten Zone in der Länge und Breite zusammen. Nirgends in der Welt gibt es in dieser Zone und in den angrenzenden Teilen der kalten Zone so viel bewohnbares Land wie hier. Der Keil uralaltaischer Völker zwischen beiden idg. Gebieten ist die Ursache vieler Missverständnisse über das Ursprungsgebiet geworden. Man hat den Indern und Iranern zu Liebe den Ursprung in den Hindukusch oder auf den Pamir verlegt: ohne diesen Keil wäre die zentral- und westasiatische Herkunft sicherer gewesen. Es ist für die Ursprungsfrage wichtig, die Natur und Geschichte dieser Lücke zu kennen. Sie fällt grossenteils in den Steppengürtel, der heute die ganze alte Welt vom atlantischen Ozean bis Ostasien durchzieht und der, soweit wir es verfolgen können, stets von Hirtenvölkern bewohnt war. Es ist nun sicher, dass auch das Gebiet dieser Lücke einst von Indogermanen bewohnt war. Grade aus den Steppenländern um Kaukasus und Kaspisches Meer sind die ersten Indogermanen auf den geschichtlichen Schauplatz getreten. Vielleicht hängt damit das Nachrücken der türkischen und mongolischen Nomaden aus dem äussersten Osten zusammen. Jedenfalls spricht dieses Nachrücken gegen das

Vorhandensein von Indogermanen in den östlichen Teilen Zentralasiens. Der Keil turanischer Völker zwischen Nord- und Südindogermanen gehört zu den Zeugnissen für ein späteres Eindringen turanischer Elemente in die Völker Europas. Nun reicht die Kette uralaltaischer Sprachverwandter nur nach Nordeuropa tiefer hinein. Europa ist also schon vorher so dicht von der weissen Rasse besetzt gewesen, dass für die Eindringlinge kein breiterer Raum mehr war. Daher ist das westliche Europa als das Gebiet älteren Wohnens und stärksten Widerstands der blonden Rasse anzusehen. In Nordeuropa finden wir eine spätere Ausbreitung finn. Völker im Wald- und Tundragebiet; aber diese traf west- und südwärts fortschreitend ebenfalls indogermanische Völker.

Eine der grössten Fragen in der Vorgeschichte der europäischen Völker ist die des Nomadismus: wohl finden sich zahlreiche Spuren, aber ächte Nomaden idg. Stammes gehören der Geschichte nicht an. Man muss jedoch beachten, dass die Art des Wohnsitzes die Lebensart bestimmt und sich vor Verwechslung der Rasse und des Kulturzustandes hüten. Es ist deshalb nicht möglich die alten Bewohner Turans usw. kurzer Hand als Uralaltaier usw. anzusprechen.

25. Der vorarische Süden und Westen und der nichtarische Osten. Pelasger, Ligurer, Iberer im Süden und Westen, Uralaltaier im Norden, zwischen ihnen die Indogermanen als ein Keil nach Westen hin verschmälert, so ist die Völkerlagerung bei der Dämmerung der Geschichte. In der ethnographischen Sprache der Alten hiess dies: Zwischen dem Westen, der iberisch-ligurisch ist, und dem Osten, den man indisch heisst, liegt das "skythische" Gebiet, aus dem Kelten und Germanen hervorgegangen sind, es war das eigentliche indogermanische Land. Die Indogermanen treten von den Medern bis zu den Kelten als Landvölker in die Geschichte. Wenn nun der Westen und Süden Europas von mittelmeerischen Völkern, der Nordost und Ost von uralaltaischen eingehegt ist, so bleibt für die Indogermanen nur der Nordwesten und der Südosten zur Ausbreitung offen. Die Kultur des Nordens stammt aber aus dem Südosten. Man kann daher vielleicht den Ursprung eines jungen Zweiges der Indogermanen, etwa der Germanen, in Nordeuropa suchen, nie aber den einer ganzen Völkerfamilie von solcher Mannigfaltigkeit. Nur entfernt von afrikanischen und asiatischen, negroiden und mongoloiden Einflüssen haben sich die Indogermanen entfaltet.

26. Völkerverbreitungsreihen. Die Verbreitungsreihen verwandter Arten, deren Wohngebiete wie die Glieder einer Kette nebeneinanderliegen, haben die Biographen schon längst als Beweise einer langsamen mit Abänderungen verbundenen Ausbreitung von einem Stammgebiet aus angesehen. So leben auch die idg. Völker in Reihen oder Ketten, die aus aneinander grenzenden Gebieten der einzelnen Völker entstanden sind. Und nördlich von ihnen zieht sich durch Nordasien und Nordosteuropa die Kette der uralaltaischen Völkergruppe. Kelten und Germanen treten uns nach Rasse und Kultur als Brudervölker entgegen. Die Slaven dagegen zeigen unter allen idg. Völkern Europas die stärkste Beimischung mongolischen Blutes.

27. Die Arier als Kulturträger. Ein Parallelismus zwischen der Verbreitung der Indogermanen über Europa und der Verbreitung der Bronze und des Eisens lässt sich nicht leugnen. In beiden Fällen ist Grundzug die Herkunft aus dem Osten und Südosten. Die Ausbreitung der Metalle ist aber eine mittelmeeische

und europäische, die der Indogermanen zunächst nur eine inner-europäische Bewegung. Der paläolithische Mensch war ein Glied kleiner, isolierter Gruppen, der neolithische steht im Bereich, wenn auch am Rande einer reichen Kulturgemeinschaft. Diese Kultur aber kam von Osten her nach Europa. Aber diese Kulturfrage ist keine Rassenfrage. Nichts hat das Problem mehr verwirrt als die Vermischung beider Fragen. Wie erscheinen nun die Indogermanen in den der alten Kultur nächsten und bekanntesten europäischen Gebieten, in Griechenland und Italien? Als nordische Barbaren, die vorher in der Gegend der mittleren Donau gesessen haben müssen, wo nach beiden Halbinseln die Wege auseinanderführen. In beiden sind die Indogermanen in einem viel tieferen Kulturzustand eingetroffen, als vorher dort herrschte. Die idg. Kultur ist nur unter dem Einfluss der hamitischen und semitischen gewachsen. Sie haben diese Kultur nicht aus erster Hand empfangen, müssen also in einem der äusseren Kreise gewohnt haben. Die politische Unentwickeltheit, die Zersplitterung in kleinere Stämme bedeutet in letzter Instanz ethnische Veränderlichkeit und Kurzlebigkeit.

28. Zusammenfassung. Alle Erwägungen weisen auf einen zusammenhängenden Raum hin, der vom 35^o n. B. an südost-nordwestlich bis gegen den Polarkreis zieht, von der Abdachung zum Persischen Meerbusen bis zur Ostsee.

74. **Kraitschek G.** Europäische Menschenrassen. Zeitschr. f. Schulgeographie 11 (1899), 65—81.

Referat über die neueren Forschungen. Ablehnung der asiatischen Urheimat des europ. Menschen.

75. **Wilser L.** Die 'Kruger-Penkasche Hypothese'. Ein Beitrag zur Geschichte der arischen Frage. Globus 78, 144—47.

76. **Vacher de Lapouge G.** L'Aryen. Son rôle social. Paris Fontemoing 1899. XX u. 569 S. 10 Frs.

Vgl. Ratzel DLZ. 1900 Sp. 1079—80 u. S. Reinach RCr. 1900 S. 121—25.

77. **Schrader O.** Reallexikon der idg. Altertumskunde. Grundzüge einer Kultur- und Völkergeschichte Alteuropas. Erster Halbband. Strassburg Trübner [1901]. S. 1—560. 14 M.

78. **Speck E.** Handelsgeschichte des Altertums. 1. Band. Leipzig Brandstetter. 7 M.

79. **Montelius O.** Der Orient und Europa. Einfluss der orientalischen Kultur auf Europa bis zur Mitte des letzten Jahrtausends v. Chr., übersetzt von J. Mestorf. Herausgeg. von der Akademie der Wissensch. in Stockholm. Heft 1. Stockholm 1899. Mit 247 Abbildungen.

80. **Montelius O.** Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland und Skandinavien. S.-A. aus dem Archiv f. Anthropologie 25, 443—83. 26, 1—40; 459—530. V u. 239 S. mit 541 Abbildungen. Braunschweig Vieweg. 20 M.

Wichtig vor allem für die relative Chronologie. Von den zeitlich bestimmbar Bronzefunden anderer Länder ausgehend, stellt Montelius für Norddeutschland und Skandinavien die absolute Chronologie der Bronzefunde fest.

81. **Meitzen A.** Die verschiedene Weise des Übergangs aus dem Nomadenleben zur festen Siedelung bei den Kelten, Germanen und Slaven. *Centralbl. f. Anthropologie* 5, 40.

Referat über einen Vortrag Ms.

82. **Chomel C.** Histoire du cheval dans l'antiquité et son rôle dans la civilisation. 179 p. avec grav. Paris Locaplain et Vidal. 10 Frs.

83. **Pogodin A.** K voprosu o thrakijcach (Zur Thrakierfrage. Aus Vorlesungen über das slavische Altertum). S.-Petersburg 1900. 29 S. S.-A. aus *Věstn. Arch. i Istor.*, H. 13.

Berichte über die Thrakier, ihre Zusammengehörigkeit mit den Phrygiern und Armeniern. Zwischen dem getischen Glauben an die Unsterblichkeit der Seele, ihrem Salmoksiskultus und dem griech. dionysisch-orphischen Kult besteht uralte Verwandtschaft. Dem Aussehen nach gehörten die Thrakier zu den nordeurop. Indogermanen: ihre Urheimat lag im Karpathengebiet. Ihre Sprache stand einesteils dem Bsl.-Germ. (-*str-*, *ceou* u. a.), andernteils dem Griech. nahe (die Vokale *a e o*, das Augment). Von thrak. Einfluss auf die Slaven zeugt vielleicht sl. *vino* (Wein): arm. *gini*, pr. *kumetis*. sl. *kmetb*: thrak. *κομήται* (kleiner Adel), der Pflanzennamen *di(v)esema*: dalmat. *divizma*, thrak. *ζούβρος*: sl. *zabrz*. Thrakische geogr. Namen in späteren sl. Gebieten. Vielleicht auch in sl. Personennamen Thrakisches: z. B. bulg. *Viša*: thrak. *Bica*, bulg. *Dapko*: *Δάπηε* u. a.; thrak. (geogr.) *Módpa*, *Μόρηνοι*: sl. *modr* 'blau' (*Modrza*, ein Sumpf in Galizien); *Γόνδρα* vielleicht zu lit. *gaũdras* 'Storch' u. a. Ähnlichkeit der thrak. und altslav. Bestattungsgebräuche; wie bei den Thrakiern, nehmen z. T. auch bei den Slaven Frauen thätigen Anteil an Kultusgebräuchen. (Zubatý.)

84. **Škorpiľ H.** und K. Thrakische Denkmäler (čech.). *Č. Muř. fil.* 6, 1—9. Archäologische Spuren thrakischer Ansiedelungen in Bulgarien.

85. **Latyšev B.** Scythica et Caucasica e veteribus scriptoribus graecis et latinis coll. et cum versione rossica ed. I. Scriptores graeci (auch mit russ. Titel). S. Petersburg 1893—1900. 946 S. 5 Rbl.

Exzerpte aus 300 Autoren bis zum 5. Jahrh. n. Chr. mit Kommentar und Karte des ptolemäischen Sarmatien. *Rez. v. Niederle Listy fil.* 28, 52—54.

86. **Miščenko K. G.** Widersprüche in Herodots Nachrichten über das erste Auftreten der Sarmaten und Skythen in Europa (russ.). *Filol. Obozr.* 17, 1.

87. **Gleye A.** Die ethnologische Stellung der Lykier. *Helsingfors Finn. Lit. Ges.* 30 S.

"Verf. führt im Armen. befindliche Lehnwörter, 'die einerseits ugrofinn. Ursprungs sind, andererseits beiden Sprachgebieten möglicherweise aus dritter Quelle zugeflossen sind', an, sieht 'ugrofinn. Spuren' auch auf den Inseln des Ägäischen Meeres, an den Küsten Makedoniens und wohl auch Thessaliens; auch für das Griech. lassen sich Beziehungen zu ugrofinn. Sprachen nachweisen; im Lykischen lässt sich ein griech. (achäisches) und ein ugrofinn. (lelegisches) Element nachweisen." *Anz. d. finn.-ugr. Forsch.* 1, 82.

88. **Torp A.** Lykische Beiträge III. (Videnskabselskabets Skrifter. II. Hist.-filos. Kl. 1900, No. 3. Udgivet for H. A. Bennekes Fond.) Kristiania Dybwad. 34 S. 8°. 0,80 Kr.

89. **Frączkiewicz A.** Die etruskische Frage im Lichte der neuesten Forschung (poln., referierend). Eos 6.

90. **Pedersen H.** Det etruskiske sprogs stilling. Nord. Tidskrift 1899. S. 531—40.

Zu W. Thomsens Hypothese Anz. 12 Abt. I Nr. 95.

91. **Pauli C.** Die etruskischen Familiennamen auf *-tru*. BB. 26, 48—63.

92. **Lattes E.** Bemerkungen zu etruskischen Inschriften. BB. 26, 63—65.

93. **Lattes E.** Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca. BB. 26, 154—61.

94. **Frączkiewicz A.** De sex primis numeralibus Etruscis. Almae Matri Jagell. 63—70.

Die Zahlwörter lauteten: 1. MAX, 2. ZAA, 3. OY, 4. HYΘ, 5. CI, 6. ΣA.

95. **Pauli K.** Sind die Ligurer Indogermanen? Allgem. Zeitung 1900 Beilage Nr. 157.

96. **Setälä E. N.** I. N. Smirnow's Untersuchungen über die Ostfinnen. Ein Gutachten an die kais. Akad. d. W. zu Petersburg. Journ. de la Soc. Finno-ougr. 17, 4. Helsingfors. 52 S.

Aus Anlass von Smirnows Schrift *Vostočnyje finny I—II*, Kazan 1889—1895. Nebst allgemein methodologischen Bemerkungen eine Nachprüfung von S.s Folgerungen aus sprachlichen Thatsachen über prähistor. Kulturzustände der Finno-Ugrier und deren Zweige; insbesondere spricht sich Setälä gegen Annahme eines urfinn. Hetärismus aus (überhaupt ist "die Ehe ebenso alt, wie die Menschheit selbst"). Was Entlehnungen als Zeugnisse kultureller Beeinflussungen anbelangt, ist die älteste Schicht derselben im Ostfinn. (von unaufgeklärten Beziehungen zum Idg. wie finn. *vesi* [vete-] 'Wasser', *mesi* [mete-] 'Honig' abgesehen) arischen Ursprungs: deren Anfang reicht in die Zeit der finn.-ugr. Spracheinheit oder wenigstens geographischen Kontinuität. Es gibt uralte Entlehnungen mit erhaltenem voriran. auslautenden *-s*. Es ist nicht zu entscheiden, ob die betreffende Sprache eine iran. war, oder eine andere arische, deren Fortsetzung nicht mehr vorhanden ist. Es gibt Entlehnungen, die auf eine Sprache mit *o*, *e* für ar. *a* hinweisen (finn. *orpo* usw. 'Waise', *mehiläinen* 'Biene' usw.), wohl auf eine des arm. oder thrak.-phryg. Sprachzweiges. Spätere Entlehnungen weisen auf Sprachen hin, die im Osset., teilweise in den Pamirdialekten fortleben. Diese Entlehnungen erweisen bedeutend südlichere Wohnsitze der Finno-Ugrier, sowie eine alte Kultur. Späteren Datums sind die baltischen Einflüsse im Mordwinischen, die sich jedoch viel intensiver im West-Finn. äussern. Germanischer Einfluss ist mit Sicherheit nur im West-Finn. und Lapp. nachweisbar. Der slav. Einfluss ist im Ost-Finn. sehr neuen Datums. Ausserhalb des Idg. lässt sich alter tschuwassischer Einfluss nachweisen, für eine Zeit, wo die jetzigen permischen Stämme näher bei einander wohnten. Später ist die tatarische Beeinflussung. Setälä fügt abweisende

Bemerkungen über Smirnows Ausbeutung der geogr. Nomenklatur bei. U. a.: als *čudb* (zu ksl. *studb*, *štuždb*, russ. *čužoj čudyj*) bezeichneten die russischen Einwanderer nicht bloss die permischen Stämme, sondern, ganz wie heute, mit *inorodcy*, fremde Stämme überhaupt, so die Esten, Woten, Wepsen u. a., wahrscheinlicher-weise auch einen Teil der iran. Stämme. — Anz. v. Y. Wichmann, Anz. der finn.-ugr. Forsch. 1, 35—40. (Zubatý.)

97. **Bienkowski** P. De simulacris barbararum gentium apud Romanos. Corporis Barbarorum Prodrum (in deutsch. u. poln. Spr.). Cracoviae (Wien Gerold u. Ko.). 101 S. m. Abb. 4^o. 10 M.

Religionswissenschaft. Mythologie.

98. **Starbuck** E. D. Psychology of religion: empirical study of growth of religious consciousness. Prf. by W. James. London Scott. 464 S. 6 Sh.
99. **Tiele** C. P. Einleitung in die Religionswissenschaft. Gifford-Vorlesungen. Deutsch von G. Gehrich. Zweiter Teil: Ontologie. Gotha Perthes. IX u. 236 S. 4 M.
100. **Král** J. Der jetzige Stand der mythologischen Forschung (čech.). Listy fil. 27, 7—17; 87—101; 165—215; 323—334; 401—437.
Im Anschluss an einen ähnlichen kritisch referierenden Artikel ebd. 15. I. Theorien über den orientalischen Ursprung europäischer Mythen. II. Die vergl. Mythologie der Kuhn- und Müllerschen Richtung. III. Die vergl. Mythologie Schwartz' und Mannhardts. IV. Die anthropologische Richtung. V. Die philologisch-kritische Richtung. VI. Der Animismus. — Vgl. F. Krejčí Č. Mysl 2, 152—54.
101. **Siecke** E. Mythologische Briefe. I. Grundsätze der Sagenforschung. — II. Uhlands Behandlung der Thorsagen. Berlin Dümmler. 4 M.
102. **Hartland** E. S. Mythology and Folktales. Their relation and interpretation. Popular studies in mythology, romance and folklore. Nr. 7. 53 S. London Nutt. 6 d.
103. **Pogodin** A. L. Verbreitung der Kultur in der vorgeschichtlichen Zeit (russ.). Žur. Min. 329 Juni 259—280.
104. **Regnaud** P. Le Rig-Véda et la religion indoeuropéenne. Rev. de l'Éc. d'Anthropol. 10, 181—189.
105. **Pogodin** A. Die Priesterorganisation der Indogermanen. Übersicht neuerer Arbeiten über die idg. Kultur (russ.). Živ. Star. 10, 251—264.

Zur Geschichte der Sprachwissenschaft. Varia.

106. **Wheeler** B. I. The Place of Philology. Chronicle of the University of California, U. S. A. (= Am. Philolog. Assoc. Proc. 31, LI—VII). 1900. 3. Band, 5. Heft. S. 297—310.

Philology has a well defined place and task among the learned disciplines. Language is its chief material. The life-thought of a people is its chief object of study. The scope of philology is determined not by theoretical definitions so much as by the actual

tastes and the occupations of the men actually engaged in its pursuit. The literary side must not be neglected, and in interpreting a people the philologist must use their history, geography, art, antiquities, manners and beliefs, institutions and government, as well as a study of their language.

107. **Poržezinskij V. K.** Einige Kapitel aus der Geschichte der vergleich. Sprachforschung (russ.). Věstn. v čest' Millera 30—44.

Entwicklungsgeschichte des Begriffs 'Ursprache'. Bopp, Schleicher (Stammbaumtheorie), Joh. Schmidt, Leskien, Brugmann, Paul, Delbrück, Kretschmer. Anthropologische Studien: die 'finnische' Theorie, Virchow, Penka, Taylor, Hirt. Die Urheimat (es ist derzeit unmöglich, dieses Problem zu lösen).

108. **Brugmann K.** Zu dem 'Vorwort' zu Band I der Morph. Untersuchungen von Osthoff u. Brugmann. IF. Anz. 11, 131.

109. **Sautebin H.** Un linguiste français du 18^e siècle, le président de Brosses. Étude historique et analytique du traité de la formation mécanique des langues. Berner Dissertation. 110 S. nebst 7 Tafeln.

110. **Murko M.** Dr. Vatroslav Oblak. Izdala 'Slovenska Matica'. (Ponatisk iz VI. zvezka 'Knezove Knjižnice' str. 142—313.) 173 S. V. Ljubljani.

111. **Thumb A.** Nekrolog Gustav Meyers. IF. Anz. 12, 141 ff.

112. **Müller F. M.** Alte Zeiten — alte Freunde. Lebenserinnerungen. Autoris. Übersetzung von H. Groschke. Mit dem letzten für die deutsche Ausgabe besonders aufgenommenen Bildnis Müllers. Gotha Perthes. 9 M.

113. **Nekrologe Max Müllers** von Th. Achelis. Nordd. Allg. Zeitung Beilage 1900 Nr. 257 und Beilage des Hamburger Korrespondenten 1900 Nr. 22. — Ders. M. Müller u. die vgl. Religionswissenschaft (mit Bild). Westermanns Monatshefte 44. Bd. Januarheft. — Brunnhofer Nation Bd. 18 Nr. 5. — Lady Blennerhassett Deutsche Rundschau Jahrg. 27, 4, S. 80—98. — v. Thomasin K. Wiener Rundschau Jahrg. 4 Nr. 23. — Steiner R. Mag. f. Litt. Bd. 69 Nr. 47. — Mähly J. Internation. Litteraturber. Bd. 7 Nr. 23. — Bréal M. Compte rendu de l'académie des inscriptions. 1900. S. 558—64.

114. **Kort Udsigt** over det philologisk-historiske Samfunds Virksomhed. Oktbr. 1894 — Oktbr. 1899 (41.—45. Jahr). (Als Ms. gedruckt.) København 1900. 48 S.

Darin im Auszug mitgeteilt u. a. S. 11 A. Christensen Naar levede Zoroaster? (13. 12. 94). — S. 17 D. Andersen Lidt Søfartsfolklore fra den buddhistiske Litteratur (28. 11. 95). — S. 39 S. P. Cortsen De doriske Stykker i Aristophanes Lysistrate (23. 2. 99). — S. 42 H. Pedersen De sidste 8 Års indoeuropæiske Accentstudier (23. 3. 99).

115. **Språkvetenskapliga Sällskapet i Upsala Förhandlingar.** Sept. 1897 — Maj 1900. Upsala Universitetets Årsskrift. 1900. Upsala 1901. V u. 135 S. 8°.

Inhalt: S. I—V: Bericht über die Wirksamkeit der Gesellschaft. — S. 1—28: E. Björkman Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen. — S. 29—40: V. Lundström Granskning af en ny s. k. accentlag i byzantinsk trimeter. — S. 41—64: J. Reinius Om kyrkliga lånord i ä. fornsvenskan. — S. 65—82: P. Leander Dät förhistoriska kulturfolket i Babylonien ock dän sumeriska frågan. — S. 83—85: A. Noreen En nysvensk metates. — S. 86—108: P. W. Odelberg Roms äldsta mynt. — S. 109—35: K. F. Johanssen Om den indiska konstupoesiens ålder.

116. **Verhandlungen** der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner in Bremen vom 26.—29. September 1899. In Auftrage des Präsidiums zusammengestellt von H. Soltmann. Leipzig Teubner. VII u. 189 S. 6 M.

117. **Almae Matri Jagellonicae** qui ab ipsa multa olim in litteris perceperant quinque saecula feliciter peracta hoc munusculo oblato gratulantur. Leopoli. Propriis sumptibus. Impressum in I. Typographia Sociorum. 1900. 128 S.

Philol. Festschrift zum Jubiläum der Krakauer Universität. Sprachwissenschaftliches a. s. St. angeführt.

118. **Festskrift** til J. L. Ussing i Anledning af hans 80-aarige Fødselsdag 10. April 1900. Kopenhagen Gyldendal 1900. 284 S. u. 8 Taf. 8^o. 6 Kr.

Aus dem Inhalt hervorzuheben: Chr. Blinkenberg *Relief fundet ved Via Appia 1874*. (Deutung: Hauptfigur: Hippolytos, hinten: Themis, an den Seiten: Asklepios u. Aphrodite.) — A. B. Drachmann *Browning og Euripides*. (Die Auffassung Euripides' von den Göttern, wie sie von Browning in 'The Ring and the Book' dargestellt ist.) — J. L. Heiberg *Bidrag til belysning af Herodots religiøse standpunkt*. (Beiträge zur Beleuchtung des religiösen Standpunktes Herodots.) — Thor Lange *Hos Venderfolket*. (Proben wendischer Folklore.) — H. Pedersen: *Mandjævning hos Kelterne*. (Wergeld findet sich bei den Kelten wie bei den Germanen und ist vielleicht bei den erstgenannten entstanden.) — O. Siesbye *Sprogbrugsagttoelser*. (Über den Gebrauch von lat. *quid si* und dän. *så* = *alligevel*.) — S. Sørensen: *De homeriske Sjæle*. (Gegen Rohdes Psyche: Seelenkult in Griechenland existierend schon zu den Zeiten der homerischen Gedichte.) — S. L. Tixen *Skabnetroen hos Homer*. (Über den Schicksalsglauben bei Homer: die Götter sind allmächtig, ein fester Glaube an die Vorsehung hat sich entwickelt, doch mit einem gewissen Spielraum für die Menschen. Unter 'Schicksal' verstand man im wesentlichen nur das Lebenslos der einzelnen Menschen.)

119. **Transactions and Proceedings** of the American Philological Association. 1900. Volume XXXI. Boston Ginn.

Inhalt: I. **Transactions**. 1. Rolfe J. C. The formation of substantives from Latin geographical adjectives by Ellipsis (5—26). — 2. Bonner C. The Danaid-myth (27—36). — 3. Fowler H. N. Pliny, Pausanias, and the *Hermes* of Praxiteles (37—45). — 4. Showerman G. Was Attis at Rome under the Republik? (46—59). — 5. Carter J. B. The cognomina of the goddess Fortuna (60—68). — 6. Smith Ch. F. Traces of Epic usage in Thucydides (69—81). — 7. Seymour Th. D. Notes on Homeric war (82—92). — 8. Gude- man A. The sources of the *Germania* of Tacitus (93—111). —

9. Capps E. Studies in Greek agonistic inscriptions (112–137). —
 10. Hale W. G. Is there still a Latin Potential? (138–162). —
 11. Heidel W. A. On Plato's *Euthyphro* (163–181). — 12. Hempl G. The Salian hymn to Janus (182–88). — 13. Chase G. D. Sun myths in Lithuanian Folksongs (189–201). — 14. Wilson H. L. The use of the simple for the compound Verb in Juvenal (202–22). —
 15. Bennett Ch. E. The stipulative subjunctive in Latin (223–50).

II. **Proceedings.** 1. Bates W. N. Emendations to the tenth Book of Pausanias (VI f.). — 2. Leach A. The Athenian democracy in the light of Greek Literature (VIII f.). — 3. Owen E. T. A revision of Pronouns with especial attention to relatives and relative clauses (IX–XII). — 4. Merrill W. A. Some Lucretian emendations (XII f.). — 5. Sihler E. G. On a certain matter in the early literary history of Aristophanes (XIII f.). — 6. Richardson L. J. On the form of syllables in classical Greek and Latin Poetry (XIV–XVI). — 7. Steele R. B. On the Greek in Cicero's Epistles (XVI f.). — 8. Tolman H. C. Historical notes on Herodotus I. 106 (XVII f.). — 9. Buck C. D. The source of the so-called Achaeandoric *κοινή* (XIX). — 10. Tarbell F. B. An inscribed Proto-Corinthian Lecythus (XIX). — 11. Merrill E. T. Note on a certain periodicity in vital statistics (XX f.). — 12. Schreiner E. F. Some affinities of the Maya language (XXI–XXIV). — 13. Shannon Ch. H. Etymologies of some Latin words of *will* and *desire* (XXIV–VI). — 14. Burgess Th. C. The βασιλικὸς λόγος (XXVII f.). — 15. Hempl G. The origin of Latin *-issimus* (XXX). — 16. Hempl G. The psychological basis of word order (XXX). — 17. Hale W. G. The genitive and ablative of description (XXX–III). — 18. Rolfe J. C. Some uses of the prepositions in Horace (XXXIV). — 19. Harrington K. P. Tibullus as a poet of nature (XXXIV–IX). — 20. Heidel Interpretation of Catullus VIII (XXXIX–XLIII). — 21. Harry J. E. Repetition in Shakspeare (XLIII–V). — 22. Bradley C. B. The pronominal group of words (XLVIII f.). — 23. Dunn F. S. Juvenal as a Humorist (XLIX). — 24. Fairclough H. R. The connection between music and poetry in Greek literature (XLIX f.). — 25. Hopkins H. M. Dramatic satura in relation to book satura and the fabula togata (I f.). — 26. Wheeler B. I. The place of philology (LI–VII). — 27. Margolis M. L. Pleonastic formative elements in the Semitic languages (LIX). — 28. Nutting H. C. Cicero's use of the imperfect and pluperfect subjunctive (LIX f.). — 29. Price Cl. Commands and prohibitions in Horace (LX f.). — 30. Richardson L. J. Shortcomings in the rules of prosody (LXI–III). — 31. Pease E. M. The potential subjunctive in Latin (LXIII–V).

120. **Sprachwissenschaftliche Abhandlungen**, herausgg. von
 L. v. Patrubány. Bd. 2 Heft 1–3. Budapest Franklinverein.
 48 S. Bd. 12 fl. W. Str.

II. Arisch.

A. Indo-Iranisch.

1. **Scherman L.** Orientalische Bibliographie, bearbeitet und herausgegeben von Dr. Lucian Scherman. XIV. Jahrg. (für 1901). Berlin Reuter und Reichard 1901. VI u. 381 S. 10 M.

Allgemeines: S. 84–86. 266–67. Indien: S. 86–110. 267–83. Iran.: S. 112–18. 285–88.

2. **Grundriss** der Indo-Arischen Philologie und Altertumskunde begründet von Georg Bühler; fortgesetzt von F. Kielhorn. Strassburg Trübner. 80.

I 8: Pischel, R., Grammatik der Prakritsprachen. — Indices zu II 8; III 1 A; III 8. — I 10: Geiger, W., Litteratur und Sprache der Singhalesen.

3. **Gray** L. H. The Indo-Iranian Deity Apam Napāt. Archiv f. Religionswissenschaft 3, 18—51.

Gray betrachtet diese immer noch nicht genügend fixierte indo-iran. Gottheit speziell vom iran. Standpunkte aus und kommt hier zu der Schlussfolgerung, dass sie ursprünglich eine Wasser- und keine Feuergottheit war. Die Identifikation mit Agni, d. h. die Kombination zweier so verschiedener Elemente wie Wasser und Feuer in ein und derselben Person findet vom ved. Standpunkte ihre Erklärung dadurch, dass der Blitz, dem Schosse der Wolken, der himmlischen Gewässer, entfahrend, als ein Sohn dieser aufgefasst worden ist. Gray stützt seine Behauptung 1. durch Belege aus der iran. Schrift und Tradition, 2. durch Vergleichung der Epitheta des Ap. Nap. mit denen des Neptunus, 3. durch eine Betrachtung der mytholog. Bedeutung des Ap. Nap. im besonderen und der zeugenden Kraft des Wassers im allgemeinen, indem er aus dem Beinamen Xšaōrya (Herr der Frauen) auf das durch ihn verkörperte befruchtende Prinzip hinweist, das ihm als Gottheit des die Erde allein befruchtenden Wassers von selbst zukomme. — Angehängt sind zwei Exkurse, 1. über Nairyō-saṇha (ein Feuergott, der viele Züge mit Ap. Nap. gemeinsam hat) und 2. über Nápat, das Gray etymologisch mit med. νάθηα, av. napta, neupers. neft, lat. Neptunus zusammenbringt. Er sieht in Napas eine Bezeichnung der Naphtha-Quellen Irans.

B. Indisch.

4. **Klemm** K. Inder (bis zur Gegenwart). Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Jg. 22 (f. 1899) I. S. 33—38.

Eine sehr reichhaltige und wertvolle Übersicht der im Jahre 1899 erschienenen Aufsätze und separat herausgegebenen Arbeiten über sämtliche Gebiete des indischen Volkstums, teilweise mit knapp gehaltenen Inhaltsangaben und sonstigen Hinweisen.

5. **Fleet** J. F. Notes on Indian history and geography. Ind. Antiq. 29, 273—80.

Im 7. Bde. des Ind. Antiq. ist von dem nämlichen Autor ein "Jaina"-Bericht herausgegeben worden, der gewisse Schenkungen registriert, die von dem West-Chalukya König Pulakéśin I. gemacht worden sein sollen. Dieser Bericht, von Fleet "the spurious Alṭēm grant" (die unechte Alṭēm-Schenkungen) genannt, ist nun zwar, wie eben gesagt, unecht, was sich aus der falschen Datierung und aus den mit der angegebenen Zeit in Widerspruch stehenden Schriftcharakteren ergibt, nichtsdestoweniger enthält er eine Masse wichtiger Angaben in geogr. und histor. Beziehung, die Gegenstand des vorliegenden Aufsatzes sind. Den Zusatz Alṭēm hat Fleet deshalb dem Titel beigefügt, weil der fragliche Bericht in jenem Orte, wenn auch nicht wirklich aufgefunden, so doch längere Zeit von der Priesterschaft eines Jaina-Tempels aufbewahrt worden ist. Im 1. Teile werden alle in dem Jaina-Berichte erwähnten Orte auf-

geführt, im 2. Teile wird die Lage des Landes Kūṇḍi geographisch bestimmt.

6. **Lefmann** S. *Storia dell' antica India* (Schluss). Disp. XIX—XXIII. Milano, Soc. ed. libraria. 1899/1900. S. 849—1078. 3 T. à 1 L.

7. **Nanda Lál De**. *The geographical dictionary of ancient and mediaeval India*. Calcutta Newmann a. C. 195 S. 3 Rs.

Beigegeben ein Verzeichnis der modernen Namen der in alten Büchern erwähnten Örtlichkeiten.

8. **Macdonell** A. A. *A history of Sanskrit literature*. (= Short histories of the literatures of the World IX.) London Heinemann (New-York Appleton). IX u. 472 S. 6 s; 1,50 Doll.

9. **Oldenberg** H. *Die Literatur des alten Indien*. II. *Die Upanishaden und die Litteratur des Buddhismus*. Deutsch. Rundsch. 105, S. 264—89, 398—414.

Fortsetzung zu Bd. 101 (1899), S. 138—52, 318—42. Gegenüber den Veden schärfere Ausprägung des weltflüchtigem Asketentum sich hinneigenden indischen Geistes: in den Upan. die Lehre von dem Einsein des Allwesens mit dem menschlichen Sein, im Buddhismus die Doktrin vom Weltleiden und von der Erlösung durch eigene Meditation und Kontemplation. Neben die Poesie tritt jetzt auch die Prosa als beachtenswerter Faktor in die litterar. Produktion. Zeitlich erstreckt sich diese Periode von c. 800—300 a. C. von der ungefähren Abfassungszeit der ältesten Upan. bis zum Schlusse des Höhepunktes der buddhist. litterar. Thätigkeit. Räumlich hat sich der Schwerpunkt der ind. Macht vom Fünfstromlande in die Ebenen des Ganges und bis tief in das Innere der Halbinsel hinein verlegt. Übergang der Bevölkerung von der Viehzucht zum Ackerbau, Herbeiführung einer Rassenmischung durch mongolische und dravidische Elemente, die aus dem nationalen Gegensatz ein Kasten- und Standesunterschied gemacht haben. Das Bild des Inders dieser Epoche ist das eines glatten, beweglichen Körpers mit eben solcher Seele, der Sinnlichkeit zugethan, geistigen Interessen nicht abgeneigt, im hohen Grade der Redegabe mächtig, zu welchen Eigenschaften natürlich die fortschreitende Kultur, speziell die komplizierteren und verfeinerteren Lebensformen der Städte gegenüber dem früheren einfachen Dorfleben das ihrige beigetragen haben. Die Hauptrolle spielt in den Upan. noch das alte Opferwesen, aber nicht als reiner Akt göttlicher Verehrung, sondern in Gestalt eines verwinkelten Apparates geheimnisvoller Zauberhandlungen zu Gunsten des Opferers. Sonst ist der Inhalt der durch lehrhaften Ton und dialogisches Gewand charakterisierten Upan. ein wirres Durcheinander von allerhand Empfindungen und Gefühlen mit zahlreichen Wiederholungen, Widersprüchen und Ungleichmässigkeiten. Einen Wendepunkt in der Weiterbildung des geistigen Denkens der Inder bildet die bald das ganze indische Leben unterjochende Seelenwanderungstheorie und die Entstehung der Sekte der Sramana's, der Geistlichen aus innerem Berufe, aus innerer Überzeugung gegenüber den durch Geburt für den geistlichen Stand prädestinierten Brahmanen. Stellt sich uns der Brahmane noch als der im Besitze angeborener, magischer Kräfte befindliche Wundermann dar, so ist der Sramana bereits der Psycholog und Ethiker, der nur durch geistige Mittel die Vereinigung mit der Gottheit anstrebt. Aus den Anhängern dieser Sramana's haben sich nun die Sekten der Jaina's und der Buddhisten entwickelt, wird doch Buddha von

seinen Zeitgenossen als Sramana Gotama bezeichnet. Den Kern der buddhist. Litteratur bilden die verhältnismässig kurzen Reden und Aussprüche Buddha's, deren Quintessenz die berühmten "4 Sätze" von der Art, der Wurzel, der Aufhebung des Leidens, sowie von dem Wege zur letzteren sind. Dank der übereifrigen Thätigkeit vieler Mitarbeiter und Nachfolger Buddha's sind seine Worte allerdings zu einer schier endlosen buddhist. religiösen Litteratur angewachsen. Ist diese auch in der Hauptsache Prosa, so geht doch Hand in Hand mit ihr eine geistliche Poesie, die sich vielfach der Form von Selbstbekenntnissen (so Thera- und Theri-gāthā's) nähert und die zwar meist nur eine in höchst unbeholfenes metrisches Gewand gekleidete Dogmatik und Moral repräsentiert, trotzdem aber manche Perle wirklich dichterischer Empfindung und Gestaltungskraft gezeitigt hat. Ausser der religiösen Litteratur haben die Buddhisten noch eine zweite selbständige Gattung hinterlassen, die Jātaka's: Fabeln, Märchen und Erzählungen, auf welchem Gebiete die Inder vor allen anderen Völkern des Orients hervorragendes geleistet haben. Gleichfalls lehrhaften Tones, stehen diese Jātaka's mit dem eigentlichen Gedankenkreise der Buddhisten in recht losem Zusammenhange, indem sie weniger mit den Fragen nach der Erlösung, als mit den Regeln der Lebensklugheit nach allen Richtungen hin bekannt machen, wobei sie ihren Stoff ausschliesslich der Tierfabel entlehnen. Stets aber bieten sie eine unvergleichlich reiche und getreue Schilderung des indischen Lebens, sowie eine scharfe und delikate Beobachtung der Wirklichkeit, auf diese Weise die religiösen Texte wertvoll ergänzend. Aber auch sie, namentlich die umfangreicheren, laborieren an den Mängeln des indischen Geistes, nämlich an dem Hange zur Massenhaftigkeit, an Störungen des Ebenmasses, an unzureichendem Gefühl für Form und Proportion, wie denn überhaupt der Inder zwar eine Fülle schöner und lebensvoller Einzelheiten, aber kein schönes und lebendiges Ganze zu schaffen verstanden hat.

10. Ludwig A. Über den Grundgedanken des Mahabharata. Sitzber. d. K. Böhm. Ges. d. W., philol.-histor. Kl., Nr. XVII.

Weder mit der historischen Erklärung, die die Fabel des Mh. Bh. als geschichtliches Ereignis ansieht, noch mit der Annahme einer Erdichtung zur Illustrierung des Dharma (d. h. der Verkettung von Schicksal und Schuld) ist L. einverstanden: denn jene Auffassung verbiete sich bei der Art und Weise der Darstellung im Mh. Bh. von selbst, diese lasse sich keineswegs durch eine der zahlreichen Episoden, wenigstens nicht durch solche vitaler Art, bezeugen. Im Gegenteil zieht L. aus verschiedenen Beispielen vielmehr die Moral, dass auch die gerechte Sache oft nur durch verwerfliche Mittel zum Siege gelangen könne, indem sehr oft gegen den dharma geredet und gehandelt, ja der Erfolg oft nur adharma erreicht werde. Übrigens hält L. die blosse, dichterisch zugespitzte Schilderung der Zeit der Vorfahren als der stets besseren und vorzugteren im Verhältnis zur Gegenwart für einen genügend hinreichenden epischen Grundgedanken, um auf die Gemüter zu wirken. Eher könne man das Mh. Bh. ein nitiśāstra, resp. einen darśana-saṃgraha (einen Tummelplatz für die verschiedenen Religionen) nennen. Am nächsten der Wahrheit komme man, wenn man es als eine in verschiedenen Epochen zusammengetragene Encyclopädie des gesamten sozial-polit., religiös-philos. Lebens der Inder betrachte, wobei man sich freilich vor der Annahme einer ursprünglichen Absicht dieses Planes hüten müsse. Auf diese Weise sei es eine zu-

letzt in ganz formloser Weise durch Hineinschreiben entstandene Kompilation geworden. Wie in der Ilias, so habe sich auch im Mh. Bh. die Peripetie ganz allmählich ausgebildet, und zwar sei das Mh. Bh. das Produkt einer sehr langwierigen Entwicklung, weil es die Lösung auf dem Boden der transcendentalksten religiös-philos. Anschauungen finde, die in den Gesichtskreis des Epos durchaus nicht passen und für diesen viel zu hoch seien.

11. **Leclercq J.** Anurādhapura sous les rois cinghalais. *Bullet. de l'Ac. royale de Belg. Cl. des lettres.*

Kurzer Abriss der geschichtlichen Entwicklung Ceylons auf Grund der einheimischen Quellen (Mahavanso, Dipavanso, Rajawali, Rajaratnacari), deren Wahrheit durch die neuerdings begonnenen Ausgrabungen vollständig erhärtet wird. Von den ältesten fraglos aus Indien gekommenen Einwohnern sind (ohne Hinterlassung irgend welcher Denkmäler) nur spärliche Reste in den Veddah's zu erkennen. Die eigentliche Geschichte Ceylon's beginnt mit der Begründung der Sinhalessischen Dynastie i. J. 543 a. C. (so genannt nach der angeblichen Abstammung von einem Löwen (sinha), woher auch der Name Ceylon). Den Höhepunkt der kulturellen und geistigen Entwicklung erreichte Ceylon (nach Einführung des Buddhismus i. J. 307 a. C.) ums J. 100 (Übersetzung der heiligen buddh. Bücher ins Pālī). Hervorzuheben sind die gewaltigen Tempelbauten (Dagoba's, bis zu 120 m hoch) und Teichanlagen von oft geradezu riesigem Umfange. Ein Charakteristikum der sinhaless. Herrschaft sind zahlreiche Bürgerkriege, beständige Thronstreitigkeiten und wiederholte Einfälle der Malabaren (indischer Söldnertruppen) welche letztere auch im 13. Jahrh. p. C. der faktischen Herrschaft der Sinhalas ein Ende machten.

12. **Karsten P.** Indische Zigeuner. *Deutsch. Rundsch. f. Geogr. u. Statist.* 22, 6—19.

Das Heimatland der Zigeuner ist unstreitig Indien, speziell Zentralindien, wo ihre Vorfahren ein bedeutendes Reich mit der Hauptstadt Rādschpūtāna innehatten. Ihr erstes Auftreten in Europa (und zwar auf der Insel Kreta) fällt in das J. 1322. Ethnologisch gehören sie meist den Bandschāras und Mahratten an. Das erstere Wort wird entweder von dem Sanskrit Bañj = Kaufmann oder Banji = Packet hergeleitet, wodurch zugleich ihre Zugehörigkeit zur Kaste der Fuhrleute und Händler gekennzeichnet wird. Im Handel erfreut sich der Bandschāra eines guten Rufes. Berühmt sind die Kunststickereien ihrer Frauen, die Männer aber sind bekannt durch ihre fabelhafte Geschicklichkeit als Gaukler, Jongleure, Seiltänzer, Bambus- u. Pyramiden-Akrobaten etc., von deren Kunststückchen die Verfasserin mehrere beschreibt.

13. **Böhtlingk O.** Kritische Beiträge. *WZKM.* 14, 46—50.

I. ὀκάς nicht = ākāsa und auch nicht der Name des 5. Elementes bei Pythagoras. — Vgl. hierzu Garbe, *WZKM.* 13, 303—7. Wie schon aus der Überschrift ersichtlich, wendet sich B. gegen die Gleichsetzung von ὀκάς und ākāsa, da ὀκάς feminin ist, während es an der fraglichen Stelle bei Stobaeus masculin gebraucht wird, und auch keinen gehörigen Sinn ergibt. B. hält die auch schon von anderen vorgeschlagene Änderung in ὀκός, "das die Weltkugel in Bewegung setzende" für das allein richtige.

II. Rājataranginī I, 176. Beibehaltung der von Böhtl. bereits früher vorgenommenen Konjektur und Übersetzung dieses śloka,

sowie kritische Betrachtung, resp. teilweise Widerlegung der von anderen unternommenen Lesung und Deutung.

14. **Böhtlingk O.** Die fünf Elemente der Inder und Griechen. Ber. üb. d. Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. 52, 149—51.

Wendet sich gegen eine seit Colebrooke übliche Vergleichung oder gar Identifikation der 5 Elemente der Inder (ākāśa, vāyu, tēcas (agni), āpas (jala) u. pṛthivī) mit denen der Griechen (αἰθήρ, ἄήρ, πῦρ, ὕδωρ und γῆ), besonders aber von ākāśa mit αἰθήρ. Vielmehr hätten die Inder und Griechen nur 3 Elemente mit einander gemein: Feuer, Wasser, Erde. Im ἄήρ der Griechen sei sowohl vāyu als auch ākāśa der Inder zugleich enthalten, da letztere zwar den Wind und den Luftraum gekannt hätten, sich jedoch von der Luft (als einer wirklich vorhandenen Substanz) schwerlich eine Vorstellung gemacht haben dürften. Dem übersinnlichen αἰθήρ könne im Indischen nichts gegenübergestellt werden. Als analogen Irrtum führt er die Wiedergabe des Wortes hamsa (Gans, Schwan) durch Flamingo an.

15. **Gandhi D. N.** Dhāturūpakōśa. A dictionary of verbal forms. Ratnāgiri Bakul Press. 324 S. 3 Rs.

16. **Jibananda Vidyasagara.** Shabda-Sagara or a comprehensive Sanskrit-English lexicon chiefly based on H. H. Wilson's Sanskrit-English dictionary. . . . Calcutta. 839 S. 4^o. 20 M.

17. **Monier-Williams Sir Monier.** A Sanskrit-English dictionary etymologically and philologically arranged with special reference to cognate Indo-European languages. New edition, greatly enlarged and improved with the collaboration of E. Leumann, C. Cappeller and other scholars. Oxford Clarendon Press. 1899. XXXVI, 1334 S. 4^o. 73 s. 6 d. (Leipzig Harrass. 65 M.)

18. **Kaunda Bhaṭṭa.** (Brihat-)Vaiyākaraṇa Bhūṣhaṇa, a treatise on Sanskrit grammar. Ed. by Rāma Kṛṣṇa Śāstri, alias Tātya Śāstri Paṭāvardhana. 4 Fasc. (= Benares Sanskrit Series No. 51—54). Benares Braj B. Das a. Co. 1899/1900. 325, 51 S. 4 R.

19. **Böhtlingk O.** Über einige Verbalformen mit verdächtigem "ai" im Sanskrit. ZDMG. 54, 510—12.

1. *asaparyait*: A. V. 14, 2, 20. Von Böhtlingk in paryait konjiziert und durch Kontamination von paryait mit einer dieses erklärenden Glosse asaparyat entstanden gedacht. — 2. *amanasyait*: T. Br. 2, 3, 8, 3, für blossen Druckfehler erklärt, verursacht durch Unzuverlässigkeit im Drucke der Bibl. Ind. — Auch die weiteren Formen: 3. *aśarait*, *parāśarait* und *viśarait*; 4. *agrahaisyat*; 5. *parayagrahaisam* und 6. *ajagrabhaisam* sieht Böhtl. als völlig unberechtigt an. Da das hier vorliegende *ai* meist mit *i* alterniert, so hält B. dafür, dass diese Erscheinung auf einer Ähnlichkeit der beiden Vokalzeichen in irgend einem indischen Alphabete beruhe. Einige dieser ai-Formen für die Sprachvergleichung zu verwerten, wie das Joh. Schmidt (s. Festgruss an Rudolf von Roth, p. 179 und KZ. XXXVII, p. 41) will, wird von B. keineswegs gebilligt, da diese Formen im günstigsten Falle als Neubildungen zu betrachten seien.

20. **Ludwig A.** Das perfectum periphrasticum des Sanskrit. Sitzber. d. Kgl. Böhm. Ges. d. W., phil.-hist. Kl., Nr. XIII.

Die bei der Bildung des Perf. Periphr. des Sanskrit verwen-

dete Verbalform auf "ām" ist kein femininer Akkusativ, sondern ein Infinitiv. Für die Lösung dieser Frage kann die Verbindung mit *kar* (der einzige Fall, wo es als Akkusativ aufgefasst werden könnte) nicht massgebend sein, dagegen spreche schon die ebenso berechnete Verwendung mit *āsa*, *babhūva*. Der teils transitive, teils intransitive Charakter dieser Verba lasse vielmehr erkennen, dass sie selber gar nicht in Frage kamen. Sie dienten bloss dazu, um das unbewegliche verbale Moment des Infinitivs akkommodationsfähig zu machen, es dem Subjekte anzupassen. Das erhelle auch aus dem 2. zu diesem Zwecke eingeschlagenen Wege, nämlich aus der direkten Flexion dieser *ām*-Form, wobei durch Anfügung von Personenendungen das *m* in *s* (*īyāḥ*), resp. in *t* (*īyāt*) verwandelt wurde.

21. **Le Rig-Veda.** (Texte et traduction.) Neuvième mandala: le culte védique du Soma; par Paul Regnaud. T. Ier. Paris Maisonneuve. XXVII, 468.
22. **Sāmavedasamhitā svarasahitā chanda ārcikam.** Benares Chandraprabha Press Co. Limited. 1898. 264 S. [Leipzig Harrass. 5 M.]
23. **Kāthakam.** Die Samhitā der Kātha-Çākhā hrsg. von Leopold von Schroeder. Erstes Buch. Gedruckt auf Kosten der Deutschen Morgenländischen Gesellschaft. Leipzig Brockhaus in Komm. XIV, 284. 12 M.
24. **The Çatapatha Brāhmaṇa** of the White Yajurveda, with the commentary of Śaṅkara Ācārya. Ed. by Paṇḍit Satyavrata Sāmaçramī. Vol. I. Fasc. I. (Bibl. Ind. No. 961.) Calcutta As. Soc. 96 S. [Leipzig Harrass. 1 M.]
25. **Der mahāvratā-Abschnitt** des Çāṅkhāyana-Āraṇyaka, hrsg., übers. und mit Anmerk. versehen von Walt. Friedländer. Berlin Mayer u. Müller. 81 S. 2,40 M.
26. **Das Mānava-Çrauta-Sūtra** . . . hrsg. von Friedr. Knauer. Buch I. Petersburg Ricker (Leipzig Haessel). 72 S. 40. 2 M.
27. **Āpastamba.** The Śrauta Sūtra of Āpastamba belonging to the Black Yajur Veda, ed. by Rich. Garbe. Vol. III. Fasc. XV. (Bibl. Ind. No. 963.) Calcutta As. Soc. S. 193—288. 6 a. [Leipzig Harrass. 1 M.]
28. **The Upanishads** ed. with annotations and an English translation by Sītā Nātha Tattvabhūṣana. Vol. I. Calcutta Som Brothers. 163 S. 1 R. 12 a.
29. **The Upanishads.** An attempt to interpret the (11) Upanishads. With preface, translation and notes in Marāṭhī and English. II: The Shvetāshvatara Upanishad. By Rājārām Rāmkrishna Bhāgavata. Bombay Tukārām Jāvji. 124 S. [Leipzig Harrass. 28 M.]
30. **Agni Purāṇam** . . . (Ānandāśrama Saṃskṛtagraṇthāvalīḥ 41). Poona Hari Narāyaṇa Āpaṭe. 2 Bl., 19, 484 S. 5 R. 4 a. [London Luzac 9 s. 6 d.]
31. **Padma Purāṇa** ed. by Kedār Nāth Datta Bhaktivinod. Calcutta Rādhikā Prasād Datta. 1922 S. 12 Rs.

32. *The Vṛihat Svayambhū Purāṇam*. Ed. by Mahāmahopadhyāya Haraprasād Āstrī. Fasc. VI. (Bibl. Ind. No. 968.) Calcutta As. Soc. 6 a. [Leipz. Harrass. 1 M.]
33. *Hemacandra*. . . *Abhidhānacintāmaṇi*. Bombay Nirṇaya Sāgara Press. 600 S. 2 Rs.
34. Oldenberg H. *Vedische Untersuchungen*. ZDMG. 54, 49–78, 167–94, 599–611.

7. *Narāśamsa*. Old. wendet sich hier gegen die von Hillebrandt (ved. Myth. II, 98 ff.) vertretene Ansicht, dass unter *Narāśamsa* das mit dem Manenkulte in Beziehung stehende südliche der 3 Opferfeuer zu verstehen sei. 3 Punkte fallen Old. in der Hillebr. Argumentation als besonders schwach auf: 1. die unmotivierte Erklärung von N. als Manenfeuer, 2. die unvollständige Sondierung der hier in Frage kommenden Rgveda-Stellen, 3. die nicht genügende Prüfung von *sams* u. *samsa* in ihrem konkreten vedischen Gebrauche. Old. bringt seinerseits eine Menge beweiskräftiger Stellen herbei, auf Grund deren er zunächst Hillebr.'s Auffassung des Namens N. als "hominum censor" verwirft und in N. kein nomen agentis, auch keinen genitivus objectivus, sondern subjectivus sieht, dass somit N. "den von den Priestern vorgetragenen Lobpreis, die von ihnen rezitierte, mit heiligen Zauberkraften gesättigte Litanei, sowie den Genius, der diesen Preis verkörpert" repräsentiere. — 8. *Soma* und der *Mond*. Ablehnung der Hillebrandtschen Gleichsetzung von *Soma* und *Mond*, wenn auch nicht strikte für die Zeit der Brāhmaṇa's, so doch entschieden für den *Veda* infolge der "Abwesenheit aller nicht ganz unsicheren Anspielungen auf den *Mond*", sowie infolge des auffälligen Fehlens von irgend welchen *vṛata*'s (religiösen Gebräuchen) für den Fall, dass die *Somafest* zugleich eine *Mondfeier* bilde. Die Vergleichung des *Soma* mit einem *Stier* führt Old. nicht auf eine Personifikation einer *Naturmacht*, sondern auf die Vermischung des *Soma* mit der *Milch* (= Kuh, dann *pars pro toto*) zurück. Eine 2. Gruppe von Bildern, die den *Soma* als "Ordner der Tage" hinstellt, erklärt Old. durch die drei den Tag in feste Abschnitte einteilenden *Somapressungen*. Die Redewendung von dem "an der Spitze der Tage schreitenden *Soma*" bezieht er auf die morgendliche Pressung, die das Tagewerk und damit gleichsam den Tag eröffnet. — Neben dieser Hauptfrage bespricht Old. von weiteren, der Modifizierung bedürftigen Einzelheiten zunächst nur die Bedeutung des Wortes *aṁsu* (in Verbindung mit *pyā*), das nicht als *Strahl* (wie *raśmi*, *ketu*), sondern als (*Soma*)-Schössling aufzufassen sei. — 9. *Upaniṣad*. Replik auf die von Deussen (Allg. Gesch. d. Philos. I, Abth. 2, S. 14 ff.) vorgebrachten Einwände gegen die von Oldenberg aufgestellte Grundbedeutung von *upaniṣad* als "Verehrung des *Ātman*, des *Brahman* oder verwandter Wesenheiten". Was zunächst die sprachliche Seite anlangt, so findet sich zwar *upa-(ni)-sad* in den *Upan.* selber nicht, wohl aber ein von Old. als Äquivalent aufgefasstes *upa-ās* (verehren), während D. beide Worte scharf scheidet und *upa-(ni)-sad* nur "um Belehrung angehen" bedeuten lässt. Dem 2. von D. mit Bezugnahme auf den Gedankeninhalt von *Upaniṣad* vorgebrachten Einwurfe, dass der *Ātman* (als etwas von der eigenen Wesenheit nicht verschieden aufzufassendes) nicht verehrt, sondern nur erkannt werden könne, begegnet Old. mit dem Hinweis auf das "Chaos fertiger und unfertiger, klarer und unklarer, einander widersprechender Einfälle und Gedanken" namentlich in der Anfangszeit der

philosoph. Spekulation der Up., wo die Vorstellungsweise vom alten Götterglauben noch bestimmend gewesen sein dürfte. An 3. und letzter Stelle beschäftigt sich Old. mit dem Vorwurfe Deussens, dass die Argumentation seiner Hypothese an dem vorhandenen, nach D.'s Ansicht ungenügenden Material nicht durchführbar sei. — 10. *Arj, aryāh*. Bildet einen Nachtrag zu der von Bergaigne in seinen *Etudes sur le lexique du Rig-Veda* (Journ. As., Aug.—Okt. 1884, 169 ff.; vgl. auch desselben Autors *Rel. véd.* 2, 218, Anm. 3) von Grund aus unternommenen Umarbeitung der Artikel "*ari* und *arya*" des Grassmannschen Wörterbuches. Oldenberg geht davon aus, dass es sowohl einen mit "*rai*" zusammengehörigen Stamm "*ari*" (und zwar im feindl. und nichtfeindl. Sinne), als auch einen Stamm "*arya*", synon. mit *ārya*, gibt, die beide in der Form "*aryāh*" zusammentreffen. Old. präzisiert das von Berg. gesagte an mehreren Stellen oder begründet seine divergierende Ansicht, auch glaubt er ihm eine zuweit gehende Animosität gegen die nichtfeindl. Bedeutung von *ari* nachweisen zu können. Dem von Pischel angesetzten Stamme "*ari*, der Arier" misst Old. keine allzu grosse Wahrscheinlichkeit bei, was er an einigen Beispielen erläutert. — 11. Zur Geschichte der vedischen Anuṣṭubh, nebst verwandten Fragen. Old. zeigt sich hier als Gegner der Bloomfeldschen Theorie (s. the Atharvaveda, p. 41—42) über die Entwicklung und Weiterbildung der Anuṣṭubh, resp. über das Verhältnis der strengeren (hieratischen, auch Soma-) Anuṣṭubh zu der freieren Anuṣṭubh in gewissen Teilen des R. V. und in steigender Häufigkeit des A. V. und der Grhyasūtra's, welch letzterer Typus sich durch grössere Mannigfaltigkeit in Bezug auf den Ausgang des 2. und 3. Pāda auszeichnet. Old. glaubt in diesem den Übergang von der alten ved. Form zum späteren Śloka erkennen zu sollen, während Bl. die freiere Form der Struktur und Zeit nach für früher als die fester gestaltete An. hält. Eine absolute Freiheit der Quantitäten im 2. Pāda ist von Old. übrigens von jeher geleugnet worden. Die Bl.'sche Theorie von der Verwendung der strengeren An. bei der hieratischen Poesie des Somaopfers, der freieren bei den mit volkstümlichen Bräuchen (z. B. Hochzeit) verknüpften Hymnen ist für Old. eine unmögliche "Caprice der Poeten". Nach seiner Ansicht ist der Unterschied nicht populären und hieratischen Charakters, sondern rein "chronologisch". Schon das Vorkommen der freieren An. im IV. Buche des R. V. und an allen sonstigen als Anhängsel erkannten Stellen lasse auf einen "jüngeren metrischen Stil" schliessen, womit auch eine Änderung der Sprache in Gestalt eines "jüngeren Sprachcharakters" Hand in Hand gehe. Werden die sprachlichen Unterschiede von Bl. durch Annahme "verschiedener Dialekte" zu erklären versucht, so erkennt sie Old. nur als altertümlichere und modernere Formen ein und desselben Dialektes an. Bl. wird bei seiner Hypothese von der Vorstellung geleitet, dass das Ritual sehr alt, demzufolge der A. V. mindestens ebenso alt wie der R. V., ja wahrscheinlich noch älter als dieser, sei. Demgegenüber betont Old. die nicht ausser Acht zu lassende Scheidung zwischen Ritual und dazu gehörigen poetischen Texten. Ein Anhang über die Häufigkeit der Metren in den einzelnen Pāda's (berechnet an Teilen von Manu, Mahābhārata und Rāmāyana) beschliesst diesen Exkurs. — 12. Pāthas. Old. tadelt hierin die von verschiedenen neueren Forschern eingeschlagene Methode, den ind. Exegeten in der Erklärung des Veda auf gut Treu und Glauben hin zu folgen, während doch der beste und richtigste Weg in der Konfrontation des Veda mit ihm selber liege. An dem Beispiele *pāthas* zeigt Old. die Richtig-

keit seiner Ansicht, indem er die Inkorrektheit der Wiedergabe dieses Wortes von Seiten Yāska's und Sāyaṇa's durch *annam*, *udakam* beweist. Über diese Auffassung hinauszugehen, hat Sieg (Gurupūja-Kaumudī, 97 ff.) für unmöglich gehalten. Wie jedoch bereits Roth dargethan habe, sei *pāthas* ein blosses Synonym von *dhāna*, *yonī*, *pada*, *kṣaya*, *śadana* u. dgl., wenn auch an dieser und jener Stelle ein konkreteres Bedeutungselement vielleicht hinzugefügt werden müsse. — 13. *Vidātha*. Bis jetzt auf vierfache Weise herzuleiten versucht: 1. von *vid*, wissen, 2. *vid*, finden, 3. *vidh*, den Göttern dienen, 4. *vi-dhā* (so von Old. selbst). Mit der Zeit ist jedoch Old. zu der Überzeugung gekommen, dass allein Nr. 3 (*vidh*) der Vorzug der Wahrscheinlichkeit gebühre, was er durch ein gewisses paralleles Verhältnis zwischen *vidh*, *vedha* zu *vidātha*, sowie durch öfteres Auftreten von *yajña* und *havis* neben *vidātha* und durch die verschiedensten, *vidatheṣu* vor sich gehenden Opfervorgänge begründet.

35. Brunnhofer H. Das Alter des Rigveda, nach Massgabe der Aṣvinau-Hymnen. Verh. d. Berl. Ges. f. Anthr., Ethnol. u. Urgesch. (zus. mit Zeitschr. f. Ethnol.). 32, 80–86.

Br. hält seine Ansicht von dem Zurückgehen verschiedener Aṣvinau-Hymnen bis ins Jahr 6000 a. C. und noch weiter aufrecht, sich stützend auf astronomische Berechnungen Weber-Försters, die bei Fixierung der Zeit, wo die Zwillinge während des Frühlings-Aequinoctiums vor der Sonne am Morgenhimmel hätten aufgehen können, für eine Polhöhe von 40–42° (also für Armenien, die Ursitze der Indo-Germanen) eben zu dem erwähnten Resultate gelangten. Zugleich wird der bis jetzt fehlende Beweis einer Identifizierung der Aṣvinau-Διόσκουροι mit dem Gestirne der Zwillinge geliefert, indem er sich auf Stellen aus ind. und griech. Schriftstellern, sowie auf verwandte Züge des hellen. und ved. Mythos beruft. Für seine Hypothese der Entstehung der Aṣvinau-Hymnen nicht im Panjab, sondern in Armenien, lässt er 1. die Farbe der Mäntel der Aṣvinau, wie die der Morgenröte sprechen, die als purpurn, resp. als dunkelrot auf höhere Breiten schliessen lasse, da z. B. in allen südeuropäischen Sprachen der Name der Morgenröte diese als die weisse (*alba*, *aube*), höchstens als die rosafarbene, goldfarbige bezeichne, 2. den Umstand, dass die Morgenröte als rotbewölkter Morgenhimmel in Indien schon gar keine Rolle mehr spiele. Auch die Zugtiere der Aṣvinau (die Eselhengste) weisen auf die Steppen am unteren Oxus hin, wo sie noch heute in grösseren Rudeln wild anzutreffen sind. Die von anderer Seite gleichfalls auf Grund astronom. Berechnungen aufgestellte Möglichkeit einer Entstehung der Anfänge brahman. Kultur im 22. Jahrtausend a. C. hält Br. nicht für gänzlich unwahrscheinlich. — Ein Nachtrag über den Fluss Araxes, d. h. Rasā, beschliesst den Aufsatz.

36. Bloomfield M. Relative chronology of the Vedic hymns. JAOS. Bd. 21, 2. Heft, S. 42–49.

Eine edgiltige, chronologische Fixierung der ved. Hymnen ist sowohl wegen der Verschiedenheit nach Styl, Grammatik, Wortschatz, nach Inhalt und Versmass, wie auch wegen der sich sicherlich über eine lange Periode hin erstreckenden Abfassungszeit so gut wie ausgeschlossen. Kann man auch sagen, dass die R. V.-Hymnen, als den besseren Text bietend, im Vergleich zu den anderen Vedas im grossen und ganzen als die älteren anzusehen sind, so ist doch zwischen Autorschaft und Redaktion wohl zu unter-

scheiden. Wie verwickelt und oft zu Gegensätzen führend diese Frage ist, wird an einigen Beispielen aus metrischem und linguistischem Gebiete gezeigt. So finden sich, um hier nur das eine exempli causa zu erwähnen, im A. V. Worte und Formen, die im R. V. gar nicht oder höchst selten auftreten, und die durch Sprachvergleichung und Etymologie dennoch als prähistorisch anzusetzen sind. Als Vorbedingung zu einem glücklicheren Weiterkommen in der Frage empfiehlt Bl. eine Einteilung der Veda-Hymnen in 2 Gruppen: in hieratische (ritualistische) und in demotische (volkstümliche), erstere so genannt, weil sie sich nur mit dem Ritual des Somapressens beschäftigen, letztere, da sie mehr die häuslichen Gebräuche und Zeremonien zum Gegenstande haben. Auf dieser Grundlage ist dann sowohl das relative Alter der Veden in Hinsicht auf Dialekt, Styl und Inhalt zu bestimmen, als auch die Sprachvergleichung der hierat. und demot. Hymnen vorzunehmen.

37. Brunnhofer H. Emendationen zum Rigveda. BB. 26, 76—101. 145—147. 168.

Diese Emendationen beziehen sich auf Stellen des Rgveda (Rig I, 53, 5; 116, 24; II, 7, 1; 31, 3; IV, 33, 7; V, 43, 13; VI, 75, 1; VII, 55, 2—4; 69, 6; 83, 2; VIII, 17; IX, 10, 8; X, 40, 1; 61, 16; 68, 1; 72, 8. 9; 89, 13; 105, 7), wo Brunnhofer rein iranische u. alt-armenische Wörter nachweisen zu können glaubt, aus einer Zeit stammend, in der Sanskrit-Arier, Zend-Iranier und Ario-Hellenen an den von ihm in die Kaspiländer verlegten Ursitzen nachbarlich zusammen wohnten. Da diese Wörter von den späteren brahman. Schriftgelehrten nicht mehr verstanden wurden, gaben sie natürlich bei der Umdeutung ins Sanskrit Anlass zu mannigfachen Textverderbnissen. — In dem Nachwort verteidigt Br. noch einmal kurz aber entschieden seine schon früher dargelegte Hypothese von dem hohen Alter des Rgveda (12000—14000 a. C. für die ältesten Teile).

38. Bloomfield M. On *rcīṣāma*, an epithet of Indra. JAOS. Bd. 21, 2. Heft, S. 50—53.

Nicht mit Yaska durch *rcā samah*, "wie ein *rc*", zu interpretieren, auch nicht durch "glänzend" (Grassmann) oder "strahlend, tönend, laut singend" (Ludwig) wiederzugeben, sondern wegen der bekannten Vorliebe der Inder für ganz bestimmte Quantitäts-Folgen (namentlich kommt hier der jambische Versausgang in Betracht) metrisch verändert aus *rcīṣāma*, was bedeuten würde: "einen, für den das Sāman auf Grundlage der *rc* gesungen wird". Als auf ein genau denselben metrischen Gesetzen entsprechend gebildetes Beispiel verweist Bl. auf *tuvīravān*, kontrahiert nicht aus *tuvī+irāvat*, sondern aus *tuvī+rāvan*: einer, der reichlich gibt.

39. Bloomfield M. On the wedding stanza, Rig-Veda, X. 40. 10. Americ. Journ. of Philol. 21, 411—19.

Eine vielumstrittene Stelle, die ein jeder der bisherigen Übersetzer und Erklärer (Ludwig, Grassmann, Lanman, Foy) von dem andern verschieden aufgefasst hat. Die Schwierigkeit liegt in den an der Spitze des Verses befindlichen Worten: *jīvaṃ rudanti* und zwar in der etwas eigentümlichen Verbindung von *jī* und *rud*. Durch Beobachtung des Zusammenhanges, in dem dieser Vers mit teilweisen Änderungen sich auch sonst vielfach findet (A. V. und in zahlreichen Grhyasūtra's) und durch Heranziehung der einheimischen Kommentatoren ist Bl. zu der zweifellosen Überzeugung gekommen, dass der betreffende Vers aus einem Hochzeitsliede stammt und zu

irgend einem sicherlich sehr alten Hochzeitsgebrauch gesprochen wurde, indem er in dichterischer Weise hochzeitliche Vorgänge und Gefühlsbewegungen zur Darstellung bringt.

40. **Brunnhof** W. Worterklärungen zum Rigveda. BB. 26, 101—9.

1. *vépas*, Hagel (Rigv. I, 80, 12); 2. *jātū'bharmān*, Donnerkeilträger (Rigv. I, 103, 3); 3. *vasarhā'* = altpers. *vazraka*, gross (Rigv. I, 122, 3); 4. *sina*, Waffe, Donnerkeil (Rigv. II, 30, 2); 5. *rēku paddm*, Sandwüste (Rigv. IV, 5, 12); 6. *ciṇḍā*, Erbse (Rigv. X, 33, 3); 7. *akrā* = lat. *acer*, Ahorn (Rigv. X, 77, 2).

41. **Weber** A. Vedische Beiträge. 8. Zu Maṇḍala II der Ṛik-Saṃhitā.

Sitzber. d. K. Preuss. Ak. d. W. zu Berlin. 1, 601—18.

Handelt von der Zusammensetzung dieses Maṇḍala, an dem zuerst das Einteilungsprinzip des Rg-Veda (nach der Bedeutung der in den Liedern angerufenen Götter) ersehen werden kann. Für die einheitliche Zusammenfassung des Materials spreche sowohl das friedliche Zusammenstehen der beiden Sängerfamilien Grtsamada und Čunahotra, als auch manches metrische, z. B. der gleiche Ausgang in mehreren Liedern, andererseits deuten aber auch verschiedene Indizien auf das Vorhandensein älterer und neuerer Partien im Maṇḍala. Die moderneren Teile können entweder durch direkte Angaben im Liede selbst oder durch metrische Eigentümlichkeiten, wie Refrainbildung, erkannt werden, als Beweise für die älteren wären anzuführen Erwähnung der Sarasvatī, offenbare Beziehungen zu den iranischen Völkern (Narāçamsa), sprachliche Coincidenzen mit dem Avesta, Widersprüche zu den späteren Saṃdhi-Gesetzen. Die chronologisch disparate Zusammensetzung ergibt sich aber schon aus den vorkommenden Gottheiten, von denen Indra den älteren, Brahmanaspati (als Gegner des Indra ausersuchen) usw. den jüngeren Hymnen zugerechnet werden müssen.

42. **Hillebrandt** A. Vi vo mādē. WZKM. 14, 347 f.

Hillebrandt, durch die anderweitigen Erklärungsversuche durchaus nicht befriedigt, steht in obigen Worten weiter nichts als einen durch Triller (beim Rezitieren) verunstalteten Eigennamen "Vimadā". Das Lied R. V. X, 21, in dem sich diese Worte finden, ist nämlich ein sogenanntes "Nyūṅkhanīya-Lied", d. h. gehört unter jene Lieder, die sich durch eigentümliche Rezitationsweisen auszeichnen. Durch Missverständnisse von Seiten der Diaskeuasten sei dann *vi vo mādē* (nach Hillebr. gleich dem ursprünglicheren *vi o mādē*) in *vi vaḥ mādē* aufgelöst worden.

43. **Böhtlingk** O. Über zwei verwandte vedische Sprüche. ZDMG.

54, 613—15.

Betrifft die ziemlich verderbte und deshalb bis jetzt ungenügend gedeutete Stelle Hir. Gr̥hyas. 1, 11, 1 und einen ähnlichen Spruch in der Sāmavedasya Arāṇyasaṃhitā (auf p. 41 der Pretnakamranandini), der in genau derselben Fassung im S. V. der Bihl. Ind. Bd. II, p. 325 vorkommt.

44. **Böhtlingk** O. Eine Absurdität. ZDMG. 54, 514.

Erklärung von TBr. 2, 1, 1, 3 durch die Konjektur *dr̥hān*, resp. *dr̥mhanti* für *dōhān*, resp. *duhanti*.

45. **Böhtlingk** O. R. V. 5, 1, 1. ZDMG. 54, 513—14.

Lösung der in dem Worte *yahvā* liegenden Schwierigkeit, indem B. dieses nicht auf Vögel (wie Grassmann u. Schröder) oder auf junge Pflanzenschösslinge (wie Ludwig), sondern auf die (immer

thätigen) Ameisen bezieht, infolge dessen er übersetzt: "Gleich den stets Thätigen, wenn sie zu einem Aste emporsteigen, eilen die Strahlen (des eben erwachten Agni) dem Himmel zu". Vgl. hierüber noch desselben Verfassers "Nachtrag ..." auf p. 612 des nämlichen Bandes der ZDMG.

46. **Schröder** L. von. R. V. 5, 1, 1. WZKM. 14, 165.

Unter Verwerfung der Ludwigschen Bezugnahme des 2. Avasāna dieses Verses (*yahṛā' ira prā vāyā'm*) auf "junge Pflanzentriebe" billigt er mehr die Grassmannsche Übersetzung "wie Vögel". Da er jedoch einerseits in *yahṛā* die Bedeutung "Vogel" nicht finden kann, andererseits ihm an dieser Stelle *vāyā'm* (zum Aste empor) geradezu widersinnig ist, so konjiziert er *vāyā'm* in *vāya(h)* und übersetzt dementsprechend: "gleich den raschen Vögeln".

47. **Böhtlingk** O. Grammatische Absonderlichkeiten im Aitareya-brāhmaṇa. Ber. über d. Verh. d. K. Sächs. Ges. d. W. 52, 413—21.

Bezieht sich auf grammatische Abnormitäten in Aufrechts Ausgabe dieses Brāhmaṇa, die nicht überall Böhtlingks Beifall findet und an der er besonders die Nichtheranziehung des Sāyana für die Textkritik tadelt.

48. **Caland** W. Zur Exegese und Kritik der rituellen Sūtras. ZDMG. 54, 97—99.

Berichtigung verschiedener Stellen der von Bloomfield besorgten Ausgabe des Kauṣika-Sūtra auf Grund der von jenem leider nicht benutzten Münchener Handschrift dieses Sūtra, wie C. dem Herausgeber überhaupt eine Vernachlässigung der philolog. Akribie vorwirft, die bei der Veröffentlichung eines derartigen Textes anzuwenden sei. Angehängt ist ein Verzeichnis der behandelten Stellen.

49. **Little** Ch. E. Grammatical index to the Chāndogya-Upaniṣad. New York. 190 S. [Leipzig Harrass. 5 M.]

50. **Charaka-Samhitā**. Translated into English by Abinash Chandra Kaviratna. Part. XXI—XXII. Calcutta Saniel & Sons.

51. **Bādārāyaṇa**. The Vedānta Sūtras with the Śrī-Bhāṣya of Rāmānujācārya translated into English by M. Rangācārya and M. B. Varadarāja Aiyangār. Vol. I. Madras M. C. Alasingaperumāl. LXXV, 440. 5 Rs. [Leipzig Harrass. 12 M.]

52. **Altindisches Zauberritual**. Probe einer Übersetzung der wichtigsten Teile des Kauṣika Sūtra von W. Caland (= Verh. Ak. Amst., Afd. Letterk., N. R., D. 3, No. 2). Amsterdam J. Müller. XII, 190. 4,80 M.

53. **Ālokavārtika**. Translated from the original Sanskrit with extracts from the commentaries of Sucārīta Miṣra (the Kācika) and Pārthasārathi Miṣra (the Nyāyaratnākara) by Gaṅgānātha Iṭhā. Fasc. I. (Bibl. Ind. Nr. 965.) Calcutta As. Soc. 96 S. 4°. 6 a. [Leipzig Harrass. 1 M.]

54. **Hemachandra**. Kumārapālacharita (Prākṛita Dvāśraya Kāvya) by Hemachandra, being a Prākṛita poem intended to illustrate the eighth adhyāya (chapter) of his own Siddha-Hemachandra or grammar, with a commentary by Pūrṇakalāśagaṇi. Edited by

- Shankar Paṇḍurang Paṇḍit (= Bombay Sanskrit Series No. LX).
Bombay Gov. Central Book Depot. XXIV, 15, 298, 14, 9, 124, 211 S.
8 Rs. 8 a. [Leipzig Harrass. 18 M.]
55. **Prākṛita-Paiṅgalam**. Ed. by Chandra Mohana Ghosha. Fasc. II.
(Bibl. Ind. No. 972.) Calcutta As. Soc. S. 97—102. 6 a. [Leipzig
Harrass. 1 M.]
56. **Dvipavaṇsa**. Ed. by James Gray. Chapters I—IV. Rangoon
Myles Standisch & Co. 44 S.
57. **Die Reden Gotamo Buddho's** aus der mittleren Sammlung
Majjhima-Nikāyo des Pāli Kanons. Zum 1. Male übersetzt von
Karl Eugen Neumann. 2. Bd. Leipzig Friedrich. 30 M.
58. **Dialogues of the Buddha**, translated from the Pāli by P. W.
Rhys Davids (= Sacred books of the Buddhists, vol. II).
59. **The Dhammapada** being a collection of moral verses in Pāli
edited a second time with a literal Latin translation and notes
for the use of Pāli students. By V. Fausbøll. London Luzac.
XVI, 94. 7 s. 6 d.
60. **Takakusu J.** Pāli chrestomathy with notes and glossary giving
Sanskrit and Chinese equivalents. Tokyo. XCIV, VI, 272 S.
61. **Tha Do Aung**. A grammar of the Pāli language (after Kacca-
yāna) in 4 volumes. Vol. II containing Taddhita, Kita, Uṇādi,
Ākhyāta, Upasagga and Nipāta particles. Vol. III being a dic-
tionary of Pāli word-roots. Akyab Pyigyī Mandine Press. 1899/1900.
4 Bl., p. 121—220; 2 Bl., p. 221—339. 5 Rs. 8 a.; 5 Rs. [London
Luzac 1 £ 6 d.]
62. **Burkhard K. Fr.** Essays on Kāśmīrī grammar. By the late
K. Fr. Burkhard. Transl. and ed., with notes and additions, by
G. A. Grierson. Ind. Antiq. 29, 1—4.
Zusatznote des Übersetzers zu den Grundregeln der für die
Kāśmīrī-Grammatik so wichtigen und zugleich schwierigen Ver-
änderungen, denen Konsonanten und Vokale unterliegen, durch
welchen Nachtrag die in Bd. 24 dieser Zeitschr. (für d. J. 1895) auf
S. 342 f. gegebenen Regeln ersetzt werden sollen.
63. **Grierson G. A.** On primary suffixes in Kāśmīrī. JAS. of Bengal.
1898. Bd. 67, P. 1, S. 193—220.
Anführung von 37, durch Beispiele erläuterten Regeln, über
die Bildung mit Primär-Suffixen in Anlehnung an die Kṛdanta-pra-
kriyā in Īṣvara-kaula's Kaśmīra-ṣabdāmṛta. Diese Suffixe, von denen
viele eigentlich als Verbalformen anzusehen sind, bilden Nomina
(inkl. Adjektiva und Partizipia).
64. **Grierson J. A.** On secondary suffixes in Kāśmīrī. JAS. of
Bengal. 1898. Bd. 67, P. 1, S. 221—55.
Zählt 89 solcher (mit Beispielen versehener) Suffixe auf, von
denen viele allerdings als reine Kompositions-Glieder zu gelten
haben. Auch diese Abhandlung lehnt sich an Īṣvara-kaula's Kaś-
mīra-ṣabdāmṛta an.
65. **The students' practical dictionary of the Hindustani language.**
Allahabad National Press. 864 S. 2 Rs. 8 a.

66. **Tweedie J.** Hindustāni as it ought to be spoken. A revised edition. Calcutta Thacker, Spink & Co. 350 S. 4 Rs. 8 a. [London Luzac 8 s.]
67. **Savāilāl V. Chhotālāl Vora.** A Sanskrit-Gujarāṭi dictionary. Baroda Dulatrām Maganlāl Shāh. 1408 S. 12 Rs.
68. **Grierson G. A.** Note on a dialect of Gujarāṭi discovered in the district of Midnapur. JAS. of Bengal. Bd. 67, P. I, S. 185—92.
- Ein zum Gujarāṭi gehöriger Dialekt, genauer eine Abart der Sprache der Bhils, gesprochen in dem Bengal-Distrikt von Midnapur von dem nicht sehr zahlreichen, diebischen und deshalb bei den Nachbarvölkern wenig geachteten, nomadisierenden Stamme der "Siyālgiri's". Da sie keine geschichtliche Tradition, auch keine Gesänge und Dichtungen haben, lässt sich über ihre Herkunft und die Zeit ihrer Einwanderung in ihr jetziges Gebiet, wo sie das erste Mal vor ca. 150 Jahren erscheinen, wenig sagen. Ihre Sitten und Gebräuche sind völlig hinduisiert worden. Illustriert wird ihre Sprache durch eine mit engl. Interlinearversion versehene Siyālgiri-Übersetzung der Parabel vom verlorenen Sohne.
69. **Gajānan Chintāman Deo.** The pronouncing English-Marāṭhi pocket dictionary. Poona, publ. by the author. 680 S. 1 Rs.
70. **Ganpatráo R. Navalkar.** The student's Marāṭhi grammar. Bombay Educ. Soc.'s Press. 377 S. 8 Rs.
71. **Rāmchandra Bhikāja Joshi.** A comprehensive Marāṭhi Grammar. Poona, publ. by the author. 568 S. 1 Rs. 12 a.
72. **Ckagravartī M. M.** Notes on the language and literature of Orissa. P. I—IV. JAS. of Bengal. 1897. Bd. 66, P. I, S. 317—48. 1898. Bd. 67, P. I, S. 332—86.

I. Sprache und Alphabet: Herkunft und Entwicklung des modernen Oriya, der Sprache von Orissa, aus dem Magadhī Prakṛt unter Beeinflussung durch nachved. Sanskrit, Telugū, Urdū und Hindi. Bemerkungen über die Oriya-Schriftzeichen, über die Schreibweise und die Schreibmittel, sowie über die geschriebenen Bücher.

II. Sanskrit-Litteratur von Orissa: Die ersten litterarischen Erzeugnisse sind in Sanskrit geschrieben und religiöser Natur, in Paurāṇika's und Smṛtika's zerfallend. Die ersteren enthalten meist mytholog. Erzählungen und Berichte über die verschiedenen Wallfahrtsorte, die letzteren sind Ritual-Handbücher, Kommentare zu Gesetzbüchern u. dgl., von denen die wichtigsten Repräsentanten beschrieben werden.

III. Oriya-Gesänge und religiöse Dichtungen: Die eigentliche einheimische Litteratur, zeitlich mit dem Erlöschen der Hindu herrschaft zusammenfallend und vorbereitet durch das immer stärkere Zurücktreten und schliesslich gänzliche Verschwinden des Sanskrits, ist zunächst wiederum überwiegend religiös und besteht hauptsächlich aus Übersetzungen von Sanskrit-Werken (z. B. Mahābhārata, Rāmāyaṇa, vielen Purāṇa's und Schriften über die Verehrung des Jagannātha).

IV. Die späteren Oriya-Dichter: Einige allgemeine Bemerkungen über Tendenz und Gegenstände dieser Litteratur-Periode und ausführlichere Besprechung von 8 der wichtigsten Oriya-Dichter (Lebensbeschreibung und Charakteristik ihrer schriftstellerischen Tätigkeit nebst ihren Werken).

73. **Venī Mādhav Gāngulī and Visvesvar Chakravarti.** A manual of translation from Bengali into English. Calcutta S. C. Adhya a. Co. 321 S. 1 Rs. 4 a.
74. **Venī Mādhav Gāngulī.** A manual of translation from Urdu into English. Calcutta S. C. Adhya. 375 S. 1 Rs. 6 a.
75. **Jukes A.** A dictionary of the Jatki or Western Panjabi language. Madras, publ. by the author. 354 S. [London Kegan Paul. 21 s.]
76. **O'Brien D. J. T.** Grammar and vocabulary of the Khowār dialect (Chitrālī). With introduct. sketch of country and people. 2. ed. Calcutta 1899. [Leipzig Harrass. 5 M.]
77. **Davidson J.** Some notes on the language of Chitrāl, and idiomatic sentences and translations of ten Oriental stories. Ind. Antiq. 29, 214—20; 246—50.
78. **Hemchandra Barua.** Hema Kosha or an etymological dictionary of the Anamese language. Edited by P. R. Gurdon and Sriyut Hemchandra Gosain. Publ. under the authority of the Assam administration. [Calcutta Baptist Mission Press.] 11 Bl., 972 S., 1 Portr. 5 Rs.; 7 s. 6 d.
79. **Ranesinghe W. P.** The Sinhalese language: its origin and structure. Being an analysis of the relation in which Sinhalese stands to Sanskrit, Pāli, Prākṛit and to the Aryan dialects of India. Part. I. Colombo, printed by G. J. A. Skeen. VIII, 53. [Leipzig Harrass. 2 M.]
80. **Dalgado S. R.** Dialecto Indo-Português de Ceylão. Lisboa. XXIX, 255. [Leipzig Harrass. 7,50 M.]
81. **Irvine W.** Etymology of the word Pindhari. Ind. Antiquary. 29, 140—44.

Die bisherigen Etymologien dieses Wortes, von denen 5 angeführt werden, sind dem Verf. viel zu phantastisch und unwissenschaftlich. Nach Irv. hängt Pind(h)ari oder genauer Pandhari mit einem Ort oder einer Gegend Pā(a)ndhār zusammen und bezeichnet unter Anfügung des persischen „i der Izafet“ einen Mann aus Pandhār. Zu diesem Behufe weist er nach 1., dass es wirklich einen solchen Ort gegeben hat und 2., dass in der That die Pindhari daselbst Land besessen haben. Eine allerdings nicht erschöpfende Besprechung des nachweisbar frühesten Gebrauchs dieses Wortes in einheimischen und anglo-indischen Werken beschließt den Aufsatz.

82. **Tineo Rebolledo J.** „A Chipicalli“. (La lengua gitana.) Conceptos sobre ella en el mundo profano y en el erudito, diccionario

gitano-español y español-gitano (9000 voces), modelos de conjugación de verbos auxiliares y regulares en caló; historia de los gitanos desde su aparición en Europa, y cuentos y chascarillos de procedencia genuinamente gitana. Granada. 247 S. [Leipzig. Harrass. 6 M.]

83. Istomin P. Cyganskij jazyk. St. Petersburg. 2 Rbl.

Die Zigeunersprache (Grammatik und Leitfaden zur Erlernung der Sprache der heutigen Zigeuner). *

84. Barth A. Bulletin des religions de l'Inde. III. Bouddhisme. Rev. de l'hist. des relig. Bd. 41 S. 166—200, Bd. 42 S. 50—91.

Zwei mit zahlreichen, die einschlägigen Zitate und sonstige Belegstellen enthaltenden, Anmerkungen versehene Aufsätze über das Wesen und die Bedeutung des Buddhismus für das indische Geistesleben. Zuerst kommt Barth ausführlicher auf die archäologischen Arbeiten und Entdeckungen (Lage von Kapilavastu, wichtige Stein- und Münzschriften usw.) zu sprechen, die für die Chronologie verwertet werden, wie denn überhaupt die ind. Archäologie immer mehr die ausschliessliche Domäne des Buddhismus zu werden beginnt. In einem 2. Teile wendet er sich den litterarischen Erzeugnissen des Buddhismus zu, wobei er der Übersichtlichkeit wegen, entsprechend den beiden buddh. Religionszweigen, dem Hināyāna und dem Mahāyāna, zwischen Nord- und Süd-Buddhismus unterscheidet. Da der Arbeit ausserdem die erforderlichen bibliograph. Angaben beigelegt sind, liefert sie zugleich einen höchst wertvollen Beitrag zur buddhist. Bibliographie.

85. Deussen P. Outlines of Indian philosophy. Ind. Antiq. 29, 365—70; 393—99.

Nach einigen einleitenden Bemerkungen über die Wichtigkeit der ind. Philosophie für die europäischen (älteren und moderneren) philosoph. Systeme werden die einzelnen Perioden, von denen Deussen 3 unterscheidet (die alt-, neu- und nach-vedische), in höchst illustrativer Weise charakterisiert. Die altvedische, noch ohne Kastenwesen und bis ins kleinste hinein geordnete brahmanische Lebensweise, die Zeit der Naturreligion, hat sich speziell mit dem Rigveda zu beschäftigen. Die ersten (in einer Art Monismus bestehenden) philosoph. gefassten Vorstellungen führten nacheinander zur Aufstellung dreier Wesen, des noch mythologisch gedachten Prajāpati, des die rituelle Seite mehr betonenden Brahman (ursprüngl. Gebet) und des nur philosophischen t. t. Ātman. Infolge Überwiegens der rein mythologischen Seite und Hintenansetzens der moralischen in dieser Periode tritt ein allmählicher Verfall ein, der sich in den späteren Vedahymnen in mehr oder weniger sarkastischen Verhöhnungen und Bspöttelungen der alten Götter, besonders des Indra, bemerkbar macht. Die zweite Periode wird durch die Philosophie der Upanishads ausgefüllt, die, gewissermassen das Schlusskapitel der Veden (Vedānta) bildend, die dogmatische Erklärung der in den Brāhmaṇa's niedergelegten Opfergebräuche enthalten. Ihr Grundgedanke ist die Gleichsetzung des Brahman und Ātman (des eigenen Ich). Die zeitliche Fixierung der Upanishads wird nur kurz gestreift, dann aber werden des längeren die verschiedenen Entwicklungsstadien der Philosophie der Upanishad's erörtert, die die ganze Stufenleiter philosophischer Theorien (Idealismus, Pessimismus, Pantheismus, Kosmogonismus, Theismus, Atheismus) durchlaufen. Besondere Kapitel werden der

Eschatologie vor den Upanishad's und der Weiterführung dieser Doktrin in den Upanishad's gewidmet, die in der "Lehre von den 5 Feuern" ihren Abschluss erreicht. In der 3. Periode findet nun eine Trennung der bis dahin einheitlichen ind. Religionsphilosophie statt, indem aus den Upanishad's auf der einen Seite die vom brahmanischen Standpunkte heterodoxen Religionssysteme des Buddhismus, Jainismus und der Cārvāka's, auf der anderen die orthodoxen Lehren des Sāṅkhya, Yoga, Nyāya, Vaiśeṣika und Vedānta, als des wichtigsten, sich entwickeln. Der Buddhismus, seine Erfolge mehr der Persönlichkeit des Gründers und dem Zusammenbruche der Kastentheorie, weniger der Originalität seiner in den 12 Nidāna's niedergelegten Ideen verdankend, geht direkt auf die Philosophie der Upanishad's zurück, indem er die Unwissenheit als die Quelle aller Qualen hinstellt und die Erlösung in der Unterdrückung aller irdischen Wünsche und Begierden sieht. Das einzige Originale, die Verneinung der Seele, ist noch dazu inkonsequent, weil die durch Karman verursachte Seelenwanderung beibehalten wird, als deren Träger logischer Weise doch etwas zu gelten hat. Von den 2 am Schlusse behandelten orthodoxen Systemen, dem Sāṅkhya und Vedānta, zeigt sich uns das erstere als eine durch Eindringen materialistischer Tendenzen hervorgerufene Degeneration der Upanishad-Philosophie (völlig unverständliche Gegenüberstellung einer Urmaterie und einer Mehrheit von Puruṣa's als Subjekte der Erkenntnis), während das letztere einen reformatorischen Versuch, auf die reine Lehre der heiligen Up. zurückzugehen, darstellt. In dem Bemühen, den durchaus nicht konformen Inhalt der einzelnen Up. mit einander zu vereinen, verwickelt sich jedoch dieses System in unlösbare Widersprüche, die zu zwei entgegengesetzten Lehren führten, zur esoterischen (paravidyā), die im Brahman den Schöpfer der Welt sieht, zu dem auch alles zurückkehrt, und zur exoterischen (aparavidyā), die weder Schöpfung noch Welt anerkennt, sondern vollkommene Erlösung in der Erkenntnis: "Ich bin Brahman" findet.

86. **Franke O.** Zur indischen Religionswissenschaft. Zeitschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 15, 224—236.

Bemerkungen zu Paul Deussens i. J. 1899 erschienenen Werke: Allgem. Gesch. der Philosophie 1. Bd., 2. Abt., Die Philosophie der Upanishads, so z. B. über die Entstehung der Metempsychose, die man vielfach auf Einflüsse der indischen Urbevölkerung zurückzuführen geneigt ist, die aber der Verfasser als ungezwungene Konsequenz der Ātman-Lehre in Anspruch nimmt, ferner über die Beziehungen der Universalgottheit zum Urwasser, über die Identifikation jener mit der Vāc (dem Worte) und anderes mehr.

87. **Macdonell A. A.** The ancient Indian conception of the soul and its future state. Journ. of Theolog. stud. 1, 492—506.

Eine kursorische Zusammenfassung der Vorstellungen der Inder von der Seele und ihrem Zustande nach dem Tode von den ältesten Zeiten bis ungefähr 200 a. Chr., zu welchem Zeitpunkte etwa die Entwicklung der religiösen und philosophischen Ideen Indiens zu einem gewissen Stillstande gekommen ist; eine Entwicklung, die in ihren vielfachen Wandlungen schliesslich zu ganz heterogenen Anschauungen gelangen liess. Während im Rigveda die Seele das belebende Prinzip ist, welcher Standpunkt in den Brāhmaṇa's im grossen und ganzen beibehalten wird, macht sich in den Upanishad's bereits ein pessimistischer Pantheismus geltend,

der nur die Weltseele als einzige Realität und als Emanation davon die individuelle Seele gelten lässt. Die Erlösung bringt hier kein Opfer, auch kein Glauben (im christlichen Sinne), sondern nur das korrekte Wissen von der Identität der Einzel-Seele mit der Welt-Seele. Darüber hinaus geht der Vedānta, der überhaupt bloss eine Weltseele lehrt, und die Sāṅkhya-Philosophie, die als die Quelle aller geistigen und körperlichen Thätigkeit die Materie hinstellt. Gewissermassen die letzte Konsequenz zieht der Buddhismus mit der völligen Leugnung einer Seele und der endlichen Auflösung ins Nichts (Nirvāṇa). Die bei dem letzteren sich findende Wiedergeburtstheorie wird deshalb auch nur durch das Karman, d. i. die Vergeltung der in einem früheren Leben begangenen Thaten, begründet. Eine Berücksichtigung der Dharma-sāstra's schliesslich hat nur insofern stattzufinden, als in ihnen die Theorie der verschiedenen Höllen mit ihren tausenderlei Strafen weiter ausgebaut worden ist.

88. **Wilkins** W. J. Hindu mythology, vedic and puranic. 2. ed. London Thacker & Co. 518 S. (ill.). 7 s. 6 d.

89. **Arnold** E. V. The Rigveda. (= Popular studies in Mythology, Romance and Folklore. No. 9.) London.

90. **Guérinot** A. Recherches sur l'origine de l'idée de Dieu d'après le Rig-Véda. (Thèse de Lyon.) Paris Leroux. 4 Bl., 357 S. 7,50 Frs.

91. **Swami Shivganchand**. The divine wisdom of Indian Rishis or an essence of the hidden Vedic truths and Yoga philosophy. Agra, publ. by the author. 1899. 82 S. 12 a.

92. **Lyall** Sir A. C. Brahmanism. North Am. Rev. 171, 920—34.

Bespricht die Widerstandskraft des Brahmanismus, der dem weiteren Vordringen des Islams nach Osten hin einen nicht zu überschreitenden Damm entgegensetzte, während die christliche Kirche vor dem Ansturm jenes bis auf geringe Reste aus Asien und Afrika nach Westen hin zurückgedrängt worden ist. L. findet diese Zähigkeit 1. in dem gewissermassen einen festen Rahmen bildenden Kastenwesen begründet, dann aber namentlich in der ausserordentlichen Toleranz gegenüber anderweitigen Anschauungen und der darauf zurückzuführenden Trennung in die für einige wenige Gebildete vorbehaltene höhere Erkenntnis und in die rohere und tiefer stehende Anbetung äusserer Naturgewalten, welche Methode bekanntlich auch in der römisch-katholischen Kirche, allerdings bei weitem nicht so scharf ausgeprägt, kultiviert wird. Irgend welche differierenden Vorstellungen des Volkes werden von den Brahmanen durchaus nicht (wie z. B. von den griech.-röm. Philosophen des Altertums) ignoriert, sondern geschickt den ihrigen angepasst und mit irgend einer Gottheit in Verbindung gesetzt. Diesen Einfluss und diese Macht dürfte der Brahm. auch in Zukunft beibehalten, und eine mehr nach der ethischen Seite hin drängende Tendenz könnte nur auf alter philosophischer Grundlage erfolgen und in der Vereinigung der ved. Theologie mit einem als Erziehungs- und Moralsystem gedachten Religionsbegriff bestehen.

93. **Caland**. Über das Vaitānasūtra und die Stellung des Brahman im Vedischen Opfer. WZKM. 14, 115—25.

Klarstellung des Verhältnisses des Atharva-V., spez. des Vaitāna-Sūtra, das die Vorschriften über die dem Atharvanpriester, sc.

dem Brahman, zufallenden Opferobliegenheiten enthält, zu den anderen Veden, sowie der Stellung des Brahman im ved. Opfer (vgl. ZDMG. 53, 227 ff.). Darnach befinden sich die Vorschriften des V. S. mit denen der anderen hier in Betracht kommenden Texte im völligen Einklange, nur dass das V. S. selber in Bezug auf den Brahman natürlich viel ausführlicher ist (die z. B. aus der Garbeschen Übersetzung resultierenden Widersprüche weist C. als blosse Missverständnisse nach). Ursprünglich den anderen drei vedischen Priestern nicht gleichberechtigt, hat der Brahman anfangs beim ved. Opfer gefehlt. Er war zunächst nur ein Laienpriester, sein Gebiet der Zauber und die Smṛti, in seiner Hand lag die Leitung der häuslichen Kulte. Erst später, als die letzteren auch von den Vedapriestern anerkannt werden mussten, konnte man ihm ein, wenn auch bescheidenes Plätzchen beim Śrauta-Opfer nicht verweigern. Demgemäss ist auch das V. S. jünger als die Sūtra's der übrigen Priester und aus diesen erst nachträglich von den Atharvanpriestern zusammengestellt worden.

94. **Handt W.** Die atomistische Grundlage der Vaiśeṣikaphilosophie nach den Quellen dargestellt. Tübinger Doktordissert. Rostock.
95. **Chandik B. N.** The second elements of Yoga. Madras, publ. by the author. 1898. 129 S., 1 Portr. 2 Rs. [Leipz. Harrass. 5 M.]
96. **C. Thamo Tharam Pillay.** The comparison of animal magnetism or hypnotism with the Yoga system of the Hindus. Colombo Ceylon Independent Press. 1897. 5 Bl., XIX u. 201 S. 3,50 Rs.
97. **Fay E. W.** Prometheus in Indien. Zeitschr. f. vergl. Sprachf. 37, 154 f. (Vgl. Abt I Nr. 65.)

Der von Kuhn vorgeschlagenen Gleichsetzung Prometheus-Pramantha (Reibe-Holz zur Erzeugung des Feuers) möchte Fay deshalb nicht beistimmen, weil die Wurzel *manth* mit *pra* im Sanskrit nicht im Sinne von 'Feuer durch Bohren hervorbringen' sich nachweisen lässt. Dafür bringt es Fay zusammen mit dem sehr gut korrespondierenden Namen Māthava im Ātapatha Brāhmaṇa, eines Königs, der in seinem Munde das Feuer lange Zeit aufbewahrt haben soll. Eine ganz begreifliche Ideenassoziation hat dann dazu geführt, den Eigennamen Μῆθεύς mit der ähnlich lautenden Wurzel μάθ (wissen) in Beziehung zu setzen, und so zu der späteren Erklärung von Prometheus als des 'Wissenden' geführt.

98. **Lillie A.** Buddha and Buddhism. (World's epochmakers.) London Clark (New York Scribner). VII u. 223 S. 3 s., 1,25 Doll.
99. **Sjögren H.** Budda och läran om förlossning från lidandet. Religionshistorisk skildring. Stockholm Nordin u. Josephson. 132 S. 1,50 Kr.
100. **Koch W.** Die Hauptlehren des älteren Buddhismus. Die Umschau. 4, 520—26; 544—48.

Eine populär gehaltene Einführung in das System der buddh. Religionsphilosophie, hauptsächlich eine Beschreibung der "4 edlen Wahrheiten", nämlich: 1. Vom Dasein des Leidens, worin die rein pessimistische Anschauung zu Tage tritt, dass das Dasein vom Übel und die Welt ein Jammerthal ist. 2. Von der Ursache des Leidens, die in der Begierde zum Leben, im Begehren nach Sinnenlust, Wohlsin und Glück beruht, was zu immer neuen Wiedergeburten (bis zur endlichen Erlösung) führt. 3. Von der

Aufhebung des Leidens, die auf der Bezwungung des Durstes nach dem Dasein fusst. 4. Vom Wege (zur Aufhebung des Leidens), der bekannte "achtfache Pfad", der mit dem "rechten Sich-versenken" endet. — Zu betonen ist der atheistische Charakter des Buddhismus, der nur durch eigene Kraft, durch persönliche Energie das Nirvāṇa erreicht: jeder ist sich selbst Erlöser.

101. **Dauids** T. W. R. Buddhism. North-Am. Rev. 171 (1900, II), 517—27.

Entwicklung der Gründe des Wachstums und der späteren Abnahme des Buddhismus, sowie des gegenwärtigen Standes der buddhist. Frage und ihrer Aussichten für die Zukunft. Wie auf der einen Seite die rapide Ausbreitung des Buddh. (über Süd-, Central- und Ost-Asien hin) unter geschickter Ausnutzung der damaligen sozialen Lage der unteren Kasten lediglich auf den vernünftigen und humanitären Grundlagen seiner Lehre beruhte, so war andererseits in der Verneinung jedes höheren Wesens und in der nur auf sich selbst beruhenden Erlösung des Menschen doch gleich von vornherein der Keim eines späteren Verfalls gegeben, insofern als bei schwindender Autorität des Stifters und seiner direkten Nachfolger, sowie bei nachlassendem Glaubenseifer und sich lockernder religiöser Zucht ein Rückgang erfolgen musste. Trotzdem macht sich neuerdings ein regeres Leben unter seinen Anhängern geltend, von dem sich Dav. bei erfolgreicher Rückkehr zur ursprünglichen Reinheit der Lehre nicht wenig verspricht. Der erste Schritt dazu zeigt sich bereits in der auch für weitere Kreise berechneten (von den christlichen Propagandisten und den europäischen und amerikanischen Gelehrten übernommenen) intensiven Ausbreitung religiöser Schriften und einer höheren Vorbildung beider Geschlechter.

102. **Eklund** J. A. Nirvāṇa. En religionshistorisk undersökning. (Mit einem Résumé in deutscher Sprache.) (= Skrifter utgifna af K. Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala VI, 6.) Upsala Akad. Bokhandeln. 1899. XV u. 196 S. [Leipz. Harrass. 3,60 M.]
103. **Stix** H. S. Christus oder Buddha? In Parallelstellen aus dem Neuen Testament und den heiligen Schriften Indiens dargelegt. Deutsch von Ludw. Kreichauf. Leipzig Kreichauf. 26 S. 0,80 M.
104. **Koch** C. Kristendom og Buddhisme. Dansk Tidsskrift. S. 649—61.
105. **Aiken** Ch. F. The Dhamma of Gotama the Buddha and the Gospel of the Jesus Christ. A critical inquiry into the alleged relations of Buddhism with primitive Christianity. Boston Marlier a. Co. XVII u. 348 S.
106. **Bourchany** J. M. Le Bouddha d'après sa legende et le Jésus des "Évangiles". Université cathol. N. S. 30, 335—58.
107. **Arnold** E. Light of Asia; or, the great renunciation: life and teaching of Gautama, prince of India and founder of Buddhism. New ed. London Paul. 170 S. 1 s. 6 d.
108. **Kohl** C. Buddhismens Karma. Dansk Tidsskrift. 1900. S. 723—25.

109. **Spinner.** Zur buddhistischen Eschatologie. Zeitschr. f. Missionsk. u. Religionsw. 1899. 14, 192—204.

Eine Schilderung des Jenseits nach buddhist. Vorstellungen mit seinen 8 Höllen und seinen 8 paradiesischen Aufenthaltsorten nebst den Strafen und Annehmlichkeiten, die den Bösen, resp. den Guten erwarten. Entnommen ist diese Beschreibung dem in japanischer Sprache erschienenen, sonst aber von allgemein buddhist. Gesichtspunkten aus verfassten, bis jetzt noch in keine europäische Sprache übersetzten Buche: Ojoyoshu (d. h. "Verlassen der Erde, um in einem andern Sein neu geboren zu werden"). Sehr scharf zu Tage tritt gerade auf diesem Gebiete der grelle Gegensatz zwischen den Anschauungen Buddha's selber und seiner jetzigen Bekenner, welch' letztere sogar den Kernpunkt der ganzen buddh. Lehre, die eigentliche Vollendung des Systems, nämlich das Nirvāṇa, gar bald gegen die ihnen mehr zusagenden grob-materiellen, sinnlichen Genüsse ewiger Paradiesesfreuden leicht vertauschten.

110. **Tilbe H. H.** Pali Buddhism. Rangoon. 55 S. 1,50 M.

111. **Bickhah Dass Jaini.** The doctrines of Jainism. Calcutta Review 111, 151—58.

112. **Virchand R. Gandhi.** Contribution of Jainism to Philosophy, History and Progress. As. Quart. Rev. 10, 140—53.

Läuft im Grunde genommen auf eine Verherrlichung der Jainistischen Philosophie hinaus, die, obwohl dem Buddhismus ähnlich, dennoch kein Zweig dieses sein und auf eine viel ältere Zeit zurückgehen soll. Der Anteil an der Förderung der Philosophie wird in der Ausbildung der "Entwicklungstheorie" gefunden, d. h. in der Erreichung physischer, mentaler, moralischer und spiritueller Vollkommenheit. An einigen erläuternden Beispielen erkennt man, dass der Jainismus kein theistisches, sondern ein individualistisches System repräsentiert. Eine seiner Hauptlehren ist die Subsummierung des Universums unter die beiden Kategorien des Lebenden und Leblosen. Zum Leblosen gehört der Stoff, der Äther und der Raum. Alles andere ist belebt, auch nach unseren Begriffen leblose Dinge, wie Wasser, Feuer, Pflanzen, Mineralien usw. Jeder Teil des Universums ist mit unzähligen Lebewesen angefüllt, von denen jedes wiederum der Mittelpunkt zahlloser potentieller und aktueller Kräfte ist. Das vornehmste Gebot, resp. Verbot der Jaina's ist: *ahiṃsā paramo dharmah*, woher auch ihre Scheu vor der Tötung von Tieren und ihre Verwerfung des brahman. Tieropfers. Zuletzt wird hingewiesen auf die wissenschaftliche Bedeutung der Jaina's, auf ihren Sinn für Geschichtschreibung, auf ihren hohen Anteil an der sozialen und industriellen Weiterbildung Indiens in Gestalt reger kaufmännischer Thätigkeit und ernster Fürsorge für Jugend-erziehung. Alles in allem: Die Jaina's sind ein wichtiger, wenn nicht der wichtigste Faktor im indischen Volkstum.

113. **P. Iváláprasád Mishra.** The genesis of cast. Kalyán Gangā-vishnu Shrikrishnadās. 96 S. 10 a.

In Hindī geschrieben.

114. **Hansen O.** Om Kastevaesenet. Tilskueren. S. 603—10.

115. **Nagendra Nath Basu.** The history of the casts and sects of Bengal. Vol. I. P. 1. Calcutta, publ. by the author. 356 S. 2 Rs. 8 a.

In Bengali-Sprache abgefasst.

116. **Rattigan** Sir W. H. The ancient jus gentium of the Aryans. Law Quart. Rev. 1899. 15, 303—15.

117. **Hopkins** W. On the Hindus custom of Dying to redress a grievance. JAS. of Bengal. 21, II, S. 146—59.

Im mittleren und modernen Indien findet sich ein Rechtsgebrauch, der einen rückständigen und zahlungsunfähigen Schuldner zwingt, sich vor seiner Thür selbst zu töten. Der t. t. hierfür ist „*prāyōparēcana*“, und geht diese Sitte auf Vorschriften der Gesetzbücher des Manu, Brhaspati und Āpastamba zurück. Hopk. führt nun zur Illustrierung des Selbstmordes im alten Indien mehrere Beispiele an, die zwar, weil epischen Dichtungen entnommen, keinen Anspruch auf völlig historische Wirklichkeit haben, die aber doch die rechtlichen und religiösen Anschauungen einer sehr frühen Zeit genügend charakterisieren. Zunächst spricht er vom Selbstmord im allgemeinen, der nach den indischen Moralbegriffen eigentlich in jeder Art verboten ist, aber trotzdem in gewissen Fällen zum Gesetz erhoben wird. Widersprüche, die sich infolge des öfteren Gegensatzes von Recht und Sitte auch anderwärts zuweilen finden. Zum Schluss behandelt Hopk. das eigentliche Thema, den *prāya*, den Selbstmord durch Verhungern, bei dem er 7 Fälle unterscheidet, denen die verschiedensten, zum Teil psychologischen Voraussetzungen (übertriebenes Ehrgefühl, Schuldbewusstsein, Rachsucht usw.), zu Grunde liegen.

128. **Böhtlingk** O. Pfliegten die Inder Töchter auszusetzen? Ber. über die Verh. d. Kgl. Sächs. Ges. d. W. 52, 423—25.

Mit Verweisung auf den dasselbe Thema behandelnden Aufsatz in ZDMG. 44, 494—96, dessen Resultat auch jetzt noch von B. festgehalten wird, dass nämlich an ein Aussetzen neugeborener Mädchen (ebenso an ein Verstossen alter, arbeitsunfähiger Leute) in Indien nicht zu denken, der betreffende Ausdruck vielmehr wohl nur symbolisch als Anzeichen der geringeren Freude gegenüber der viel grösseren bei der für einen Inder weit bedeutsameren und wichtigeren Geburt eines Knaben aufzufassen sei. Woher auch sonst die Überzahl des weiblichen Geschlechts (desgl. der oft zu lesende Wunsch nach einem 100jährigen Lebensalter)?

119. **Bloch** J. Die Wertschätzung der Krankenpflege bei den alten Indern. Zeitschr. f. Krankenpflege Bd. 21, Nr. 3.

120. **Berendes** J. Die chemischen Heilmittel der alten Inder und das mutmassliche Alter des Ayur-Veda Susruta's. Apotheker-Zeitung Bd. 14, Nr. 93.

121. **Dahlmann** J. Das altindische Volkstum und seine Bedeutung für die Gesellschaftskunde. (= Schriften der Görres-Gesellschaft. 1899 III.) Köln Bachem in Komm. III u. 135 S. 2,25 M.

122. **Datta** R. C. A history of civilization in Ancient India. Revised edition. Calcutta Elm Press. 1899. 363 S.

123. **Johansson** K. F. Ur Indiens kulturhistoria: Grundlinjer till föreläsningar vid sommarkurserna i Upsala. 1899.

124. **Rai Bahashur Lala Baij Nath**. Hinduism, ancient and modern. Meerut Vaishya Hitkari Office. 139 S. 1 Rs.

125. **Oppert** G. Note sur les Śalagrāmas, pierres sacrées des abo-

rigènes de l'Inde, l'emblème actuel du dieu Viṣṇu. *Compt. rend. des séances de l'Ac. des inscr. et bell. lett.* 1900. S. 472—85.

Sālagrāma's (auch Sāragr³) sind Steine von höchst merkwürdigen, charakteristischen Formen, von verschiedener Farbe und im Besitze einiger magnetischer Eigenschaften, die sie in den Augen einer abergläubischen Menge als Offenbarung der Gottheit erscheinen lassen mussten. Bereits von den indischen Ureingeborenen als Symbol der weiblichen Energie (der sogenannten Prakṛti) verehrt, wurden sie später für die arischen Inder ein Emblem des Gottes Viṣṇu. Wie diese Übertragung zustande gekommen ist, lässt sich bei den vielfachen Wandlungen dieses Gottes in der Vorstellung der Arier schwerlich sagen, wie denn auch die etymolog. Erklärung des Wortes schwankend und unsicher ist. Möglich, dass sie auf dem erhaltenden Prinzip des Viṣṇu (in der indischen Göttertrias) beruht, welche Eigenschaft doch wohl als ein Spezifikum des weiblichen Prinzipes anzusehen ist, wird doch Viṣṇu zuweilen mit der Yoni selbst identifiziert. Über die Entstehung dieser Sālagrāma's sind verschiedene mytholog. Legenden gang und gäbe, von denen einige mitgeteilt werden. Mineralogisch sind sie eine vom Wasser vielfach abgeschliffene, Ammoniten und andere Muscheln in sich bergende Gesteinsmasse, denen je nach den eingeschlossenen Muscheln und den dadurch hervorgehobenen Löchern (als Repräsentanten der Vulva), sowie nach Farbe, Form und Ort der Herkunft (Wasser oder festes Land) die mannigfaltigsten wirkenden göttlichen Kräfte zugeschrieben werden. Auf jeden Fall stehen sie in Indien in hohem Ansehen und ist ihre Aufbewahrung mit einem umständlichen Zeremoniell verknüpft, während ihre rite erfolgreiche Verehrung dem Betreffenden wertvolle Vorteile in dieser und in jener Welt gewähren soll.

126. Webster J. E. Saṇṭak or sign-signatures in India. *JRAS.* 1900. S. 548 f.

Vielfach werden von schriftunkundigen Indern an Stelle des Namens verschiedene Zeichenunterschriften gebraucht, die, seit langer Zeit traditionell geworden, meist konventionelle Nachahmungen irgend eines von dem Betreffenden benutzten Instrumentes darstellen, z. B. ein Schwert als Abzeichen der Kriegerkaste, einen einfachen Kreis (einen Probierstein bedeutend) als Charakteristikum der Goldmacher, einen Ring aus Kuśa-Grass als Symbol des Brahmanen. Am verbreitetsten und beliebtesten ist die Figur des Jagannātha.

127. Rapson E. J. Notes on Indian coins and seals. *JRAS.* 1900. S. 97—126.

Dieser Aufsatz, sowie eine Serie weiterer, die sich anschliessen sollen, beabsichtigt durch Veröffentlichung bis jetzt noch nicht bekannter, aber wichtiger Münzen und Siegel des alten und mittelalterlichen Indiens das Interesse der Sammler, die ihre Aufmerksamkeit bis jetzt nur den griechisch-indischen Stücken zugewendet haben, mehr auf die rein indischen hinzulenken, was bei der Wichtigkeit dieser für die Rekonstruktion der indischen Chronologie um so notwendiger ist. Im ganzen werden 20, nach Dynastien geordnete Exemplare beschrieben. Der Erklärung der betreffenden Zeichen sind ziemlich umfangreiche grammatische und historische Ausführungen und Notizen sonstiger Art beigelegt. Vorangestellt ist eine sowohl Obverse wie Reverse bietende photographische Wiedergabe der besprochenen Münzen und Siegel.

128. **Bergny A. V.** Notes on some Brāhmī-Kharoṣṭhī inscriptions on Indian coins. JRAS. 1900. S. 409—21.

Bezieht sich auf die von Sir A. Cunningham in seinen "Coins of Ancient India" (London, 1891) veröffentlichten Münzen, unter ausschliesslicher Auswahl der mit zweisprachigem Text versehenen Stücke, und zwar wird an dieser Stelle lediglich die phonetische Seite der betreffenden Aufschriften (Länge und Kürze der Vokale, Verdoppelung der Konsonanten usw.) berücksichtigt.

129. **Grierson G. A.** A handbook of the Kaithi character. Sec. rev. ed. Calcutta Thacker, Spink & Co. 1899. 2 Bl. VI, 4; 28 Bl. (T.). 6 Rs. [Leipz. Harrass. 12 M.]

130. **Grünwedel A.** Buddhistische Kunst in Indien. [2. Aufl.] Mit 102 Abbildungen. (= Handbücher der Königl. Museen zu Berlin. Nr. 4.) Berlin Spemann. XV u. 213 S. (ill.). 1,50 M.

131. **Foucher A.** Étude sur l'iconographie bouddhique de l'Inde, d'après des documents nouveaux. (= Bibl. de l'école des hautes ét. des sciences relig. 13^e vol.) Paris Leroux. III u. 272 S. 10 T. (ill.).

132. **Bloch Th.** An ancient inscribed Buddhistic statue from Ćrāvastī JAS. of Bengal. 67, I, 274—90.

Es handelt sich um die bekannte, von Cunningham 1862/63 aufgefundene Statue, die durch eine an ihrem Fusse befindliche, leider beschädigte und bis jetzt noch nicht genügend edierte Inschrift besonders wichtig ist. Die Resultate dieser Abhandlung lassen sich in folgende Sätze zusammenfassen: 1. "Die Statue ist eines der ältesten buddhist. Bildwerke, die in Indien gefunden sind." Aus den Schriftcharakteren schliesst Bl. auf das letzte Jahrh. a., resp. das erste Jahrh. p. C. als Zeit der Verfertigung. 2. "Sie stellt nicht sowohl einen Buddha, als vielmehr einen Boddhisattva dar", was aus der Inschrift selbst geschlossen werden kann, die von Buddha als dem Bhagavān spricht. Hierbei stützt er sich auf die aus dem Vergleich mit anderen buddh. Bildwerken erschlossene Eigentümlichkeit der buddh. Kunst, wonach alle Statuen, deren rechte Schulter — wie im vorliegenden Falle — entblösst ist, nur einen Boddhisattva darstellen. 3. "Die Statue ist von Anfang an in Ćrāvastī aufgestellt gewesen, und der Ort ihrer Auffindung hat als die Lage des alten Ćrāvastī zu gelten." Der Gedanke an eine spätere Entfernung der Statue vom ursprünglichen Standorte fällt für B. gar nicht in den Bereich der Wahrscheinlichkeit. Auch die aus der Lage des Fundortes und den Angaben der chinesischen Pilger über die Stätte von Ćrāvastī sich ergebenden Diskrepanzen und ihm von untergeordneter Bedeutung.

133. **Smith V. A.** Śrāvastī. JRAS. 1900. S. 1—24.

Vgl. hierzu desselben Verfassers Abhandlung: Kauśāmbī and Śrāvastī in Jg. 1898, S. 503—31 derselben Zeitschrift. Sm. richtet sich gegen die von Bloch (siehe vorhergehenden Artikel) vorgenommene Identifizierung der Fundstelle jener buddh. Kolossalstatue mit dem alten Śrāvastī, da er den hiermit in Widerspruch stehenden Angaben der chinesischen Pilger volle Glaubwürdigkeit beimisst, denen zufolge Śrāvastī ca. 90 Meilen nördlich von (dem nunmehr endgiltig bestimmten) Kapilavastu lag, während die Bildsäule selber an einem in Wirklichkeit nur 56 Meilen südwestlich von Kapilavastu entfernten Platze ausgegraben worden ist. Aus

diesem Grunde sucht er eine spätere Dislozierung des Standbildes unter den Päla-Königen im 11. oder 12. Jahrh. wahrscheinlich zu machen.

134. v. C. Buddhas heiliger Zahn in Kandy. Globus 78, 20.

Bringt ein Bild dieses bis jetzt nur wenigen Europäern gezeigten Zahnes nebst Beschreibung seines Aufbewahrungsortes, sowie kurzem Abriss seiner bis 543 a. C. zurückreichenden Geschichte, die eine sehr wechselvolle gewesen ist. Interessant ist die Angabe, dass der betreffende Zahn nicht einmal der echte sei, dieser vielmehr vom Erzbischof von Goa seiner Zeit verbrannt worden sein soll: ein lehrreiches Analogon zu mancher Reliquie anderer Religionsgemeinschaften.

135. **Senart E.** A new fragment of the thirteenth edict of Piyadasi. JRAS. 1900. S. 335—42.

Transkription und Erklärung zweier neuerdings von Rhys Davids in Junagadh gefundener, vom Girnaer Felsen losgelöster Fragmente oben genannten Ediktes. Beide sollen zu dem abgebrochenen Anfange der Inschrift gehören. Begleitet ist der Artikel von der Nachbildung einer photographischen Reproduktion des grösseren der beiden Bruchstücke.

136. **The Antiquities** of some of the famous temples in Malabar. No. I: Thiruvilvāmalai. Calcutta Rev. 110, 169—77.

137. **Guérinot A.** De rhetorica vedica. Paris Leroux. XI u. 120 S. Leipzig. Erich Schröter.

C. Iranisch.

1. Allgemeines.

1. **Anklesaria B. T.** Asterisms in Iranian literature. See Cama Memorial Volume. S. 216—24.

This study of the twelve asterisms contains several new points.

2. **Blochet E.** Catalogue des Manuscrits Mazdéens (Zends, Pehlvis, Parsis et Persans) de la Bibliothèque Nationale. Besançon Jacquin. 132 S.

A detailed description of about one hundred manuscripts relating to the literature and religion of ancient Iran. A good Index is added.

3. **Blochet E.** Études sur l'histoire religieuse de l'Iran II. L'ascension au ciel du prophète Mohammed. Rev. de l'hist. des rel. 11, 1—25; 203—36. 1900.

4. **Böttiger B.** Persische Helden-Sagen. — I. Feredun und seine Söhne. II. Rustems Heldenthaten. III. Rustem und Sohrab. Für die reifere deutsche Jugend erzählt. Eppendorf. XIV u. 146 S. 8°. 1,50 M.

5. **Brunnhöfer H.** Iranische Namen. Beiträge zur Kunde der indogermanischen Sprachen 26, 1. 1900. S. 74—76.

1. Karmpaluk, the Scythian name of Maeotis is to be explained as connected with Av. *kara* 'fish' in gen. plur. and Av. *pouru*, after Tzetzes in his Chiliades πολὺς ἰχθύων. — 2. The name of the Bosphorus

king Satyros is to be connected with Av. *Khshathra Vairya*, and his son Metrodorus with the name *Mithradāta*. — 3. Kappadokia (*Katpatuka*), according to the etymology suggested, signifies 'land und leute der maulthierzucht'. — 4. The biblical name *Kaphthōr* of Kappadokia is a Semitic adaptation of Iranian *Haftōrang*. — 5. Pomaxathres, the murderer of Crassus, is to be explained as Av. **upamakshathra* 'der höchste Fürst'.

6. **Cama Memorial Volume.** Essays on Iranian subjects . . . by various scholars, in honour of Mr. Kharshedji Rustamji Cama. Edited by *Jivanji Jamshedji Modi*. Bombay Fort Printing Press. 1900. LXXX u. 323 S.

Contents. — *Jivanji Jamshedji Modi*: Preface. — *Bahmanji Behramji Patel*: A sketch of important events in the life of Mr. Kharshedji Rustamji Cama (XV–XXVII). — *Sheriarji Dadabhai Bharucha*: A chapter on Mr. K. R. Cama's public services and private character (XXVIII–XLIV). — *Jivanji Jamshedji Modi*: Introduction (XLV–LXXVI). — *Sheriarji Dadabhai Bharucha*: The Date of Zoroaster (1–11). — *Sheriarji Dadabhai Bharucha*: Pāzend and English versions of a chapter of the Pahlavi Dinkard, relating to the Solar and Luni-Solar years in the Zoroastrian Religion (12–28). — *Palanji Barjorji Desai*: The Ostracism of the Achaemenides from the Pahlavi Works and the Shāh Nāmeḥ (29–39). — *Eugene Wilhelm*: Contributions to the Critic of the Avesta Text (40–46). — *N. D. Khandalavala*: The Holy Sraosha (47–53). — *Meherjibhai Noshervanji Kuka*: An Enquiry into the order of the Parsi months and the basis of their nomenclature (54–73). — *L. C. Casartelli*: Outre-Jombe: A Zoroastrian Idyll (74–78). — *Bahmanji Nassarwanji Dhabar*: The Modern Avesta of Milton (79–97). — *E. W. West*: On the transliteration of Pahlavi (98–121). — *Jāmāspji Jāmāsp Asinā*: The day Khordād of the month Farvardin commonly called Khordādsāl: translated from the original Pahlavi Text (122–29). — *A. V. Williams Jackson*: Some Avestan lexical and grammatical notes (130–33). — *Lawrence H. Mills*: The existence of the moral idea in the Gāthas: Yasna XXVIII–XXXI (134–38). — *K. Geldner*: Avesta as (139–40). — *Kavasji Edalji Kanya*: King Faridūn and a few of his amulets and charms (141–45). — *R. P. Karkaria*: The Parsi and the French Revolutionary Calendars: A study in the history of chronology (146–53). — *Edalji Keresapji Antia*: A few statements of the Avesta as understood by the writers of the Revāyet (154–69). — *Bahmanji Behramji Patel*: A brief outline of some controversial questions that led to the advancement of the study of religious literature among the Parsis (170–82). — *Pestanji Kuvanji Motiucala*: The Criminal Law of Ancient Iran (183–99). — *Novrojee Dorabjee Khandalavala*: Frashokard and Re-birth (200–215). — *Behramgore Tehmuras Anklesaria*: Asterisms in Iranian literature (216–24). — *Jivanji Jamshedji Modi*: A new medal of King Behrām Gour (225–30). — *Jivanji Jamshedji Modi*: Transliteration of a passage in the Jāmāspi or Jāmāspnāmeḥ relating to plague and famine (231–34). — *Manekji Rustamji Unvala*: Two Persian passages about the Kabiseh (Intercalation) (235–38). — *Kharshedji Minocherji Kateli*: Ādar and Ātash in the Pāzend writings (239–40). — *Naushirwan Barjoji Desai*: The Persian Year (241–43). — *Jamshedji Dadabhai Nadershah*: The Zoroastrian months and years with their divisions in the Avestaic age (244–73). — *Kaikobād Ādarbad Noshervan*: On the derivation of "Avesta" (274–79).

— *Dastur Darab Peshotan Sanjana*: The virtues of a Zoroastrian household — The Avesta interpretation of Sraosha, Asraosha and Asrushti, Yasna, LX, 5 (280—83). — *Jivanji Jamshedji Modi*: The years of the reigns of the later Irānian Kings according to Jāmāspi (284—86). — *Tehmuras Dinshawji Anklesaria*: Difficulties of deciphering Pahlavi (287—322).

7. **Geiger W.** und **Kuhn E.** Grundriss der iranischen Philologie. Bd. 1, Abt. 1, 4. Lfg. und Abt. 2, 4. Lfg. 80. Strassburg Trübner. 10 M.

1, 1, 4. Vorgeschichte der iranischen Sprachen. Awestasprache und Altpersisch. Mittelpersisch. Lfg. 3. (VIII u. S. 249—332.) 4,50 M. — 1, 2, 4 Neupersische Schriftsprache. Die Sprachen der Afghānen, Balūtschen und Kurden. Kleinere Dialekte und Dialektgruppen. Register zum Bd. 1, 4. Lfg. (X u. S. 429—535.) 5,50 M.

8. **Horn P.** Was verdanken wir Persien? Nord und Süd. Heft 282. Sept. 1900. S. 377—95.

A sketch of Western indebtedness to Persia; the political and religious contributions of Iran from the time of the Medes and Persians; the influence of Persia's civilization in past ages; its accomplishments in early science; its productions in architecture, art and the industries during all times; and the influence of Persian literature on the literatures of Europe and of its speech on the vocabularies of modern languages.

9. **Hüsing G.** Anmerkungen zur iranischen Namenkunde. ZDMG. Bd. 54, Heft 1, S. 125—30.

10. **Karkaria R. P.** The Parsi and the French Revolutionary Calendars: a study in the history of chronology. See Cama Memorial Volume, pp. 146—53.

Parallels are drawn between the two calendars.

11. **Patel B. B.** A brief outline of some controversial questions that led to the advancement of the study of religious literature among the Parsis. See Cama Memorial Volume, pp. 170—82.

Contains some interesting later historical matter.

12. **Unwala M. R.** Two Persian passages about the Kabiseh (Inter-calculation). See Cama Memorial Volume, pp. 235—38.

Relates to the Parsi calendar.

13. **Wilhelm E.** Perser. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Berlin Heyfelder. 1898. I, 68—82.

A carefully classified report of works and contributions in the Iranian field published during the year 1898.

14. **Wilhelm E.** Perser. Jahresberichte der Geschichtswissenschaft. Bd. 1. 1899. S. 39—54.

A continuation of the same record for the year 1899.

2. Avesta und Verwandtes.

15. **Aiken C. F.** The Avesta and the Bible. Catholic University Bulletin, Washington, D. C. Bd. 3, Nr. 3. Juli 1897. S. 243—91.

Does not regard the attempts to show influences of the Avesta on the Bible as successful.

16. **Antia E. K.** A few statements of the Avesta as understood by the writers of the Revāyet. See Cama Memorial Volume, pp. 154—169.

A rendering of some passages in the Persian Ravāyats as interpreting the Avesta.

17. **Bartholomae Chr.** Arica XIII. IF. 11, 112—44.

Important for the discussion of a number of Avestan fragments.

18. **Bharucha S. D.** The date of Zoroaster. See Cama Memorial Volume, pp. 1—11.

From certain Vedic parallels the author concludes that "Zoroaster flourished at a time far earlier than the date assigned to him by the later Pahlavi writers".

19. **Bilimoria N. F.** Reincarnation and Zoroastrianism. Theosophic Gleaner. Bombay, 9, 296—301.

Attempts to support the doctrine of reincarnation for Zoroastrianism at least in some later writings like the "Chaldean Oracles", the Desatir and the Jām-i-Kaikhosrū.

20. **Billimoria B. F.** A warning word to parsees. No rights reserved but free unto all who would preach the word of Ahurmazd in its purity and sublime Holiness. Parts 1 and 2. Bombay Ardeshir & Co. 22, 134. 9 Annas for the two parts.

A special plea for returning to the purity of the Gāthā religion in contrast to certain rites prescribed by the later Avesta.

21. [**Carus P.**] Zarathushtra. Illustrated. The Open Court, Chicago. 14, 366—370.

Contains the pictures supposed to represent Zarathushtra in Jackson's *Zoroaster* and reproduces a portion of the latter's account of Zoroaster given in *The Cosmopolitan*.

22. **Casartelli L. C.** Outre-Tombe: A Zoroastrian Idyll. See Cama Memorial Volume. pp. 74—78.

A metrical adaptation, in English blank verse of some Avestan passages relating to the fate of the soul after death.

23. **Casartelli L. C.** The Zoroastrian Theology of the Present Day. The Babylonian & Oriental Record. Bd. 8, Nr. 10. May 1900. S. 222—229.

Has special reference to the doctrine of dualism in the Avesta, and cites a letter from a Parsi which shows the tendency of the modern Zoroastrians to differentiate Spenta Mainyu from Ahura Mazda and to regard both Anra Mainyu, the evil spirit, and Spenta Mainyu, the good spirit, as two co-existing qualities and counteracting functions of Ahura Mazda. This seems to be the theory more generally held by the Parsi *dasturs* of the present day.

24. [**Casartelli L. C.**] In Memoriam: Charles de Harlez. The Babylonian & Oriental Record. Bd. 8, Nr. 10. May 1900. S. 236—40.

This obituary notice gives an interesting sketch of the life and works of the late Eranist and Sinologist, Mgr. C. de Harlez.

25. **Desai** Pelanji Barjoji (translator). A New Zaratosht Nameh: or an Account of the Life of Zoroaster the Prophet; being a Trans

lation of Prof. A. V. Williams Jackson's "Zoroaster the Prophet of Iran". Bombay, The Jamsetjee Nesserwanjee Printing works. XIV u. 228 S. 80.

A Gujarati translation of Jackson's Zoroaster. This version is published by Sorabji Edalji Warden for free distribution among the Parsis.

26. Dhabar B. N. The Modern Avesta of Milton. See Cama Memorial Volume. pp. 79—97.

Parallels between ideas in Milton and in the Avesta.

27. Geldner K. Avesta *as*. See Cama Memorial Volume.

The word *as* in Ys. 9. 15 is from *ast-* 'bone, body' and means 'member' in this passage.

28. Gray L. H. The Indo-Iranian Deity Apām Napāt. Archiv für Religionswissenschaft. 3, 18—51.

The second division of this monograph discusses *Apqm Napāt* in Iranian scripture and tradition and it contains several translations from the Avesta; the third division compares the Iranian epithets of *Apqm Napāt* with those of Poseidon-Neptune. Excursus 1 shows that Avestan *Nairyō-saraha* is a divinity of fire as *Apqm Napāt* was a deity of waters. Excursus 2 deals with *Nāpac* in a gloss of Hesychius.

29. Gray L. H. Indo-Iranian Studies I. a) Ancient Persian Sibilants, b) Inflection, c) Translation of Behistān I. Am. Journ. Phil. 21, 1—22.

This first contribution deals with Ancient Persian. Under phonology, there is a full discussion of the Ancient Persian representation of *s*, *z*, and *sp*. Under inflection, the nominative singular of *as-* stems is treated, the suggestion is considered of explaining *raučabiš* as an inst. pl. used as a general plural case. The first column of the Behistān inscription is translated and commented upon; especial attention is given to the much discussed § 14, lines 61—71, cf. II A 3.

30. Gray L. H. Contributions to Avestan Syntax, the Conditional Sentence. Annals of the New York Academy of Sciences. Bd. 12, Nr. 13, S. 549—88.

The conditional sentences in the Avesta are carefully classified and their types are shown to be as clearly defined as are those of the conditional sentences of Sanskrit or of Greek.

31. Harlez C. de. Les infinitifs avestiques et les dissidences des Zandscholars. Beiträge zur Kunde d. idg. Sprachen. Bd. 25. 1899. S. 181—93.

Many forms that some scholars take to be infinitives or verbal nouns can be otherwise, and quite as simply explained. Special reference is made to Gregoire's *Les infinitifs dans l'Avesta*.

32. Jackson A. V. W. Notes on Ancient Persian Cosmology. Proc. Amer. Philolog. Assoc. for 1899. 30, 9.

33. Jackson A. V. W. Some Avestan lexical and grammatical notes. See Cama Memorial Volume, pp. 130—33.

1. Two Av. *dvandva*-duals. — 2. Fragm. Farhang 17 (cf. Bund. 1, 17). — 3. Farhang 24. — 4. Fragm. Tahm. 65 *madhi mas-tama*

(cf. 'must'). — 5. Tahm. 11 *vanharəšta* (i. e. *vanha* + *harəšta*, hence naked). — 6. Notes on Ys. 11, 1—3.

34. Jackson A. V. W. Zoroaster: the Magian Priest. Illustrated. The Cosmopolitan, New York. 28, 343—48.

35. Justi F. Über Lehmann, Zarathustra, en bbg om Persernes gamle tro. Archiv.für Relig. 3, 194—207.

Not only a review of Lehmann's work but also itself a contribution on several points of the Zoroastrian religion.

36. Kanga Kavasji Edalji. A complete dictionary of the Avesta language, in Guzerati and English, comprising in addition to the meanings, a comparison, wherever practicable, of Avesta words with those of Pahlavi, Sanskrit, Persian and Latin, and all the inflected forms of verbs, nouns substantive and adjective, pronouns and participles, and references to where they occur. Bombay, Education Society's Press. XXXI u. 611 S. 8°.

This dictionary was awarded the prize in the competition for the Ardeshir Sorabjee Dustoor Kamdin Price Essay. It was prepared in the Guzerati language with especial reference to the Parsis, but the author has added also the English renderings of the Avesta words for the use of European students. See also notice of the book in Le Muséon, Nouvelle Série. 1, 95—96.

37. Khandalavala N. D. The Holy Sraosha. See Cama Memorial Volume, pp. 47—53.

The main characteristics of this Avestan Yazata are given.

38. Khandalawala N. D. Frashokard and Re-birth. See Cama Memorial Volume, pp. 200—13.

"The idea of re-birth has not been opposed nor contradicted in any place in the Avesta".

39. Kuka M. N. An Enquiry into the order of the Parsi months and the basis of their nomenclature. See Cama Memorial Volume, pp. 54—73.

Though the time of beginning of the Zoroastrian year may have varied, the order of the months may be determined.

40. Ludwig A. Zwei klassische Texte über den Mazdaeismus. Sitzungsberichte der Königl. böhmischen Gesellschaft der Wissenschaften. S. 1—6.

The two passages are from Strabo 733, 15 and Pausanias 5, 27, 3. The latter says that the Magi "read from a book" which postulates a redaction of the Zoroastrian texts for the 1st. century A. D., in contradistinction to Darmesteter's theory.

41. Mehta B. F. and J. D. Grammatical and critical notes on Prof. A. V. W. Jackson's Avesta Reader, first series. Bombay, publ. by the authors. S. 1—60.

42. Mills L. R. The Sanskrit equivalents of Yasna XLIV. Actes du XI. Congrès International des Orient. 1. Section. 1899. 317—26.

An exercise in turning one of the Gāthās into Sanskrit so as to bring out more clearly the linguistic relations between the language of the Avesta and that of India.

43. Mills L. H. A new Edition of the verbatim and metrical versions in the Five Zarathushtrian Gāthas (1892—94). Leipzig Brockhaus. XIX u. 196 S. 7 M. geb., 6 M. br.

A reprint of a portion of the author's larger work; the verbatim translations which were formerly in Latin are now put into English; synopses are given of the several Gāthas.

44. Mills L. H. The existence of the moral idea in the Gāthas: Yasna XXVIII—XXXI. See Cama Memorial Volume, pp. 134—38.

In the Gāthās *aša* implies the moral idea and is not ritual.

45. Mills L. H. Was Vohu Manah Philo's Logos? As. Quart. Rev. 9, 351.

In opposition to Darmesteter's hypothesis that the Zoroastrian doctrine of Vohu Manah showed Philonic influence.

46. Mills L. H. The First Preparers of the Haoma (Indian Soma).

The Pahlavi translation and commentary on Yasna XI, 1—43 inclusive, for the first time edited with the collation of all the MSS., also deciphered. JRAS. Gt. Br. and Ir. July 1900. 511—28.

47. Mills L. H. The Amshaspands and the "Uncertainties". Critical Review. 10, 411—25.

Remarks chiefly on the ways of translating the names of the Amshaspands in the Gāthas.

48. Modi J. J. Marriage customs among the Parsees, their comparison with similar customs of other nations. A paper read before the Anthropological Society of Bombay. Bombay. S. 47.

The Zoroastrian customs and ceremonies connected with marriage in ancient as well as in modern times are given in full; and abundant parallels from the marriage rites and observances of other nations are presented in the footnotes.

49. Modi J. J. Iranian Essays. Part II. Published in Gujarātī. Bombay. S. 122. 8°.

50. Modi J. J. The Cock as a Sacred Bird in Ancient Iran. (Anthropolog. Soc. Bombay.) Bombay. [Sep.-Abdruck.]

The cock as a sacred bird in Iranian literature and in popular Iranian superstition and custom; also as a sacred bird among other nations.

51. Motiwala P. K. The Criminal Law of Ancient Iran. See Cama Memorial Volume, pp. 183—99.

Draws upon the Pahlavi literature as well as upon the Avesta.

52. Moulton J. H. The Iranian Background of Tobit. The Expository Times. 11, 257—59.

The book of Tobit gives a story of Median folk-lore. Among the Zoroastrian Magian elements may be mentioned the dog in 6, 2; also the idea of consanguineous marriages; and especially the demon Asmodeus which is to be identified, as has been done previously, with Aeshma the *daēva* in the Avesta. The points of resemblance in this matter are discussed more in detail, with reference to Firdausi. The "seven angels" (12, 15) show Zoroastrian influence; a note is added also on the ideas of eschatology in Media.

53. **Moulton J. H.** Reviews of Jackson's Zoroaster the Prophet of Ancient Iran, and of Tiele's Geschichte der Religion im Altertum; also of Stave's Einfluss des Parsismus auf das Judentum. The Critical Review, London. 10, 99—106; 323—30.

These contributions are not mere reviews; they have also the character of independent articles.

54. **Nadershah J. D.** The Zoroastrian months and years with their divisions in the Avestaic age. See Cama Memorial Volume, pp. 244—273.

An extensive study of the Avestan calendar.

55. **Nosherwān Kaikobād Ādarbad Dastūr.** The Text of the Pahlvi Zand-i-Vōhūman Yasht, with transliteration and translation into Gujrāti, and Gujrāti translation of the Pahlvi Minō-i Khirad with notes. Poona, Gov't Photozincographic Office. XXVIII und 152 S. 8°.

This book is published under Parsi patronage and with the support of the Sir Jamshedji Jijibhoy Translation Fund. It presents a fac-simile of an old Iranian manuscript of the Zand-i-Vōhūman Yasht from the library of Dastur Hoshang Jamasp, accompanied by the transliterations and translations referred to in the title above.

56. **Nosherwan K. A.** On the derivation of "Avesta". See Cama Memorial Volume.

Seeks the etymology of Avesta in Av. *an-aiwiyāsta* (cf. Skt. *abhyasta*) as meaning "not learned or versed in the law".

57. **Pizzi J.** La religione di Zoroastre. Bessarione. 7, 230—47; 449—470.

58. **Reichelt H.** Der Frahang i oīm. 1. Teil: Einleitung und Text; 2. Teil: Index der Awestawörter. WZKM. Bd. 14—15. 1900—01. S. 1—37; 117—86.

Two manuscripts, the Munich and the Copenhagen copies, of the Frahang have been employed in this edition. The Index gives the meanings of most of the words and their Pahlavi renderings. In the Appendix reasons are given for placing this old lexical work in the Arsacid period.

59. **Sanjana D. D. P.** The virtues of a Zoroastrian household. — The Avesta interpretation of Sraosha, Asraosha, and Asrushti, Yasna, LX, 5. See Cama Memorial Volume, pp. 280—83.

The term *sraosha* is obedience in the highest sense of the word.

60. **Spiro J.** Les Yezidi ou les Adorateurs du Diable. Extrait du "Bulletin de la Soc. Neuchâteloise de Géographie". Neuchâtel Attinger. 12, 1—29.

A more favorable view than usual of this interesting sect, with notes on their origin, their customs, and their religion, especially on its relation to Manichaeism and indirectly to Zoroastrianism.

61. **Wilhelm E.** Contributions to the Critic of the Avesta Text. See Cama Memorial Volume.

Textual criticism of several passages in Vendīdād III, IV VI, VII. Visp. IX, 3.

62. **Wilhelm E.** *Erānica. Actes du XI. Congrès International des Orient.* Band 1. 1899. S. 261—274.

1. Two instances of Avestan verbs with possible causal significance but without the actual causal formation. — 2. Afr. Gāhānbār 3—6 translated with comments. — 3. Comments on Vtp. Yt. 24. — 4. Serosh in the Shāh Nāmāh contrasted with Sraosha in the Avesta. — 5. Some allusions to Pahlavi in the Shāh Nāmāh.

3. Altpersisch.

63. **British Museum** *Guide to the Babylonian and Assyrian Antiquities.* With thirty-four Plates. 1 sh.

Pages 95—98 contain a description of the Rawlinson collection and other material connected with the Old Persian Inscriptions as found in the British Museum. Two plates are added by way of illustration.

64. **Desai P. B.** *The Ostracism of the Achaemenides from the Pahlavi Works and the Shāh Nāmeh.* See Cama Memorial Volume, S. 29—39.

The Pahlavi writers were ignorant of the Achaemenian empire and its earlier kings. Vishtāspa (Gustāsp) is not Hystaspes the father of Darius.

65. **Foy W.** *Altpersisches und Neuclamisches.* ZDMG. 54, 341—78.

1. Die ap. Stelle Bh. 1. 63 ff. (a re-consideration of this difficult passage). — 2. Ap. *Ōāigarēiš* und die sonstigen Belege für ap. *dr.* — 3. *Gaubruuwa.* — 4. Über das Alter der ap. Keilinschrift (regards the Cyrus Inscription as belonging to Cyrus the Younger; doubts the existence of Persian inscriptions belonging to Cyrus the Great). — 6. Neuclamisches Zeichen für den Stamm eines Verbums von der Bedeutung 'gehen'. — 7—8. Neuclamisches.

66. **Foy W.** *Zur Xerxes-Inschrift von Vau.* ZDMG. Bd. 54, Heft 3, S. 406—7.

Notes on a recent photographic reproduction of this inscription taken by Belck and Lehmann (1898—99), as substantiating or correcting certain readings of the Old Persian and New Elamitic texts.

67. **Foy W.** *Die neuclamische Inschrift Art. Sus. a.* WZKM. 14, 277—300.

Gives a transcription and translation of this inscription and shows that it agrees with the other Achæmenian inscriptions and is not corrupt nor peculiar in dialect.

68. **Goodspeed G. S.** *The Persian Empire from Darius to Artaxerxes.* Bibl. World. Oct. 1899.

69. **Kretschmer Paul.** *Xerxes und Artaxerxes.* Zeitschr. für vergleichende Sprachforschung (KZ.) 37, 140—46.

A collection of the spelling of these names in Greek and Latin works. The spelling with *-rs-* instead of *-rz-* preponderates in the Latin writing of these names.

70. **Oppert J.** *Le calendrier perse. Actes du XI. Congrès International des Orient.* 1. Section. 1899. S. 327—48.

Chronological tables of the months and of the years of Cambyses and Darius are arranged and discussed and the difference between the Persian and the Babylonian calendar is discussed.

71. **Scheftelowitz J.** Zur altpersischen Lexicographie. Beiträge zur Kunde d. idg. Sprachen. Bd. 25. 1899. S. 279—80.

Employs the root Av. *darəz* and ptepl. pass. **darəžda* to explain a difficult Hebrew word which the vulgate renders by 'diligenter'.

72. **T(iele) C. P. — W. H. K.** Articles 'Ahasuerus', 'Artaxerxes', 'Cyrus', 'Darius' etc. Encyclopaedia Biblica, ed. Cheyne and Black. Bd. 1.

These articles are of value not only to the biblical scholar but also to the Iranian specialist.

4. Mittelpersisch, Pahlavi, Pazend.

73. **Anklesaria T. D.** Difficulties of deciphering Pahlavi. See Cama Memorial Volume, pp. 287—322.

A detailed study on this subject.

74. **Âsânâ Dastur Kaikhusru.** The day Khordâd of the month Farvardin commonly called Kordâdsal: translated from the original Pahlavi Text. See Cama Memorial Volume, pp. 122—29.

This translation, with notes, renders some new material accessible.

75. **Bharucha S. D.** Pazend and English Versions of a chapter of the Pahlavi Dinkard, relating to the Solar and Luni-Solar years in the Zoroastrian Religion. See Cama Memorial Volume, pp. 12—28.

The passages are given in parallel columns as a contribution to the study of the Zoroastrian Calendar.

76. **Casartelli L. C.** Note on a pehlevi inscription in the Dublin Museum. Actes du XI. Congrès International des Orient. 1. Section. 1899. S. 253—56.

A brief note is made drawing attention to this Pahlavi inscription and comments of M. Ed. Drouin and Dr. West are added.

77. **Desai N. B.** The Persian Year. See Cama Memorial Volume, pp. 241—43.

Throws possible light on the date of the Pahlavi work Dēnkart.

78. **Drouin E.** Le type monétaire Sassanide et le monnayage Indien. Congrès International de Numismatique — memoires. — Extrait. S. 1—10.

A sketch of Iranian influence on the coinage of Central Asia and Northwestern India during the first seven centuries of the Christian era.

79. **Drouin E.** Une monnaie bilingue indo-sassanide. Bulletin de Numismatique. Bd. 7, Heft 2, S. 17—33.

The device *Vija Varahrân* belongs probably to some Turanian prince of the sixth century A. D.

80. **de Harlez C.** L'inscription pehlevie de la croix de Saint-Tomé. Actes du XI. Congrès des Orient. 1. Section. 1899. S. 249—252.

A new translation from an impression of the Pahlavi inscription of the cross of St. Thomas near Madras. The view of the Nestorian origin of the inscription is favored.

81. **Kanga K. E.** King Faridūn and a few of his amulets and charms. See Cama Memorial Volume.

Allusions in Pahlavi and Pazend Nirangs to Faridūn as a warder off of physical and mental evils.

82. **Kārnāmāk-i Artakhshīr Pāpakān.** Original Pahlavi text with transl. in Avesta characters, transl. into English and Gujarātī and selections from the Shāhnāmeh by Edalji Kersasppji Antia. Bombay Fort Printing Press. 301 S.

83. **Kateli K. M.** Âdar and Âtash in the Pāzand writings. See Cama Memorial Volume, pp. 239—240.

Gives grounds for believing that *âdar* historically was confined to the name of the three great fire temples of ancient Iran, and that *âtaš* designated or the other or minor fires.

84. **Modi J. J.** A new medal of king Behrām Gour. See Cama Memorial Volume, pp. 224—230.

A bronze coin found in Persia and representing Behrām-Gour in his youth as a boy-prince.

85. **Modi J. J.** Translation of a passage in the Jāmāspi or Jāmāsp-nāmeh relating to plague and famine. See Cama Memorial Volume, pp. 231—34.

The translator also announces his purpose of rendering from the Pazend into English the whole of this interesting treatise, the Jāmāspnāmeh.

86. **Modi J. J.** The years of the reigns of the later Irānian Kings according to Jāmāspi. See Cama Memorial Volume, pp. 284—86.

Gives the Pazend text and the genealogy of the Sarsanian Kings deduced from it.

87. **Sanjana Darab Dastur Peshotan.** Pahlavi words, derivation and significance. JRAS. Gr. Br. and Ireland. July. S. 546—48.

1. In Yādgār-i Zarīrian § 65, instead of *axtā va nīšā* 'who is my sister and wife', read *axjād mūn nīšā* 'chosen by myself (as spouse) and wife'. — 2. In Ardā-i Virāf 2. 1—2, instead of *nīšā* 'wife', read either *nīsmō* or *nīsmān* 'soul'.

88. **Salemann C.** Zum Mittelpersischen Passiv. Bull. Ac. Imp. des Sc. de St. Pétersbourg. Bd. 13, Nr. 3, S. 269—276.

A contribution to the Pāzand traditional reading of the Pahlavi 3 sg. pass. as *-ihad*, *-ihand*, from the side of the Judaeo-Persian Commentary to the Book of Ezechiel.

89. **West E. W.** On the transliteration of Pahlavi. See Cama Memorial Volume, pp. 98—121.

This elaborate article contains much information for students of Pahlavi texts.

5. Neupersisch.

90. **Bacher Wilhelm.** Ein Hebräisch-Persisches Wörterbuch aus dem vierzehnten Jahrhundert. (Sonderausgabe aus dem Jahresberichte der Landes-Rabbinerschule zu Budapest für 1899—1900.) Strassburg i. E. Trübner. S. 1—136 u. 1—76. 80.

This interesting glossary is of importance alike for Hebrew and Persian lexicography and it is the work of one Salomo ben Samuel of Gurgānq in Russian Turkestan. There is an elaborate treatment of the subject in the editor's introduction.

91. **Birdwood G.** The Etymology of 'ribbon'. Athenaeum, June 23. S. 785 f.

Connects the English word with Persian *ruband* 'veil', lit. 'face-band'.

92. **Browne E. G.** Some Account of the Arabic Work entitled "Nihāyatu'l-irab fī akhbārī'l-Furs wa'l-'Arab", particularly of that part which treats of the Persian Kings. JRAS., April 1900. S. 195—259.

After giving a sketch of the contents of the Nihāyat and some selections an estimate of its worth, which is not set very high, is added and the relation of the work to Dinawarī is pointed out.

93. **Haiq T. Wolseley.** Muntakhabu-t-Tawārīkh, by Abdu-l-Qādir ibn-i Mulūk Shāh known as Al. Badāoni. Translated from the original Persian and edited. Vol. III. Fasc. 1. Calcutta Bibliotheca Indica. 1899. S. 1—96. 8°. 1 sh. 6 d.

94. **Hajibeschahi N. A.** Readings from Persian Prose and Poetry. Surat. 1899. XVI u. 111 u. 187 S. 3 sh. 6 d.

95. **Horn P.** Persische Handschriften in Konstantinopel. ZDMG. Bd. 54. Heft 2, S. 275—333.

96. **Horn P.** Der persische Kleiderdichter Machmūd Kārī. Beilage zur Allgemeinen Zeitung Nr. 238. 1900. S. 3—7.

An essay with translations of numerous specimens from this sixteenth century Persian minstrel who choose clothing and dress as the theme of his poetic inspiration.

97. **Horn P.** Persische Handschriften in Konstantinopel. ZDMG. Bd. 54, Heft 3, S. 475—509.

98. **Huart Cl.** Grammaire élémentaire de la Langue Persane, suivie d'un petit Traité de Prosodie, de Dialogues, de Modèles de Lettres, et d'un choix de Proverbes. Paris Leroux. 1899. 150 S. 12°.

This is regarded as a useful volume, to be recommended to Persian students.

99. **Meillet M. A.** La Déclinaison et l'Accent d'Intensité en Perse. Journal Asiatique 1900, Nr. 5, S. 1—28.

Examples tend to prove that the Modern Persian accent shows the results actually of the old accent attested by the metrical Gāthās of the Avesta, and this accent itself corresponds to the ictus of the Sanskrit, whose place is regulated by the quantity.

100. **Nordhoff Amy Davis.** Short tales from the Persian. Century. 61, 317 f.

101. **Omar Khayyam.** Rubā'yāt. Translated by Mrs. H. M. Cadell. Introduced by R. Garnett. London 1899. 83 S. 8°. 5 sh.

102. **Omar Khayyam.** The Ruba'iyat of Omar Khayyam, translated by Edward Fitz Gerald with a Commentary by H. M. Batson

and a Biographical Introduction by E. D. Ross. New York and London G. P. Putnam's Sons. XIV u. 288 S. 8^o.

The introductory Memoir by E. D. Ross presents, first, a study of Persia during the lifetime of the poet, and, secondly, all the data which have thus far been collected from Oriental sources concerning Omar Khayyam himself. To this is added a list of writings of the poet. These is also a short Sketch of Fitz Gerald's career. Then follows a running commentary of his version of Omar. This is by H. M. Batson.

103. Ross E. Denison. Modern Persian Literature. North American Review. Bd. 107, Nr. 6, S. 827—86.

This article not only notices the golden age of Persian literature from Firdausi to Jāmi but it draws attention to the literary movements in Persia to-day.

104. Stackelberg R. v. Persica. ZDMG. Bd. 54, Heft 1, S. 103—11.

1. The name *Kanbadān Diž* in the Shāh Namah designates 'Frauengefängnis'. — 2. Remarks on the Rustam Saga. — 3. Lexicographical notes.

6. Afghānisch, Balūči, Kurdisch, moderne Dialekte.

105. Boxer E. H. S. One thousand Pashto idioms and sentences. Nowshera S. B. A. Bhakhary Military Press. S. 1—61.

106. Makas H. Kurdische Studien. 1. Eine Probe des Dialektes von Diarbekir. 2. Ein Gedicht aus Gāwar. 3. Gebete der Jeziden. Materialien zu einer Gesch. der Sprachen u. Litteraturen des vorderen Orients. 1900. Heft 1, S. 1—54.

107. Yate C. E. Khurasan and Sistan. With Map and Illustrations. London Wm. Blackwood & Sons. XI u. 429 S.

A detailed description of this district which has an interest to the student of the Avesta and Zoroastrianism.

New York.

A. V. W. Jackson.

III. Armenisch.

1. Karst J. Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen. Strassburg Trübner. [1901.] XXIII u. 444 S. 15 M.

2. Gazančean Y. Der Dialekt der Armenier von Eudokia (arm.) (= Azgayin Matendaran Bd. 34). Wien Mechitharistendruckerei 1899. VII u. 124 S.

3. Gauthiot R. Note sur l'accent secondaire en Arménien. Banasēr 1, Nr. 4.

4. Meillet A. Notes sur la conjugaison arménienne. Note sur la flexion des noms en -i. — Note sur le mot *terouthiun*. 16 S.

S.-A. aus der Zeitschrift Banasēr 2, 2.

5. v. Patrubáni L. Kleine Mitteilungen. Sprachwissensch. Abhandlungen 2, 12—14; 30—32.

Darunter armen. Etymologien.

6. **v. Patrubány.** Armenische Wortdeutungen. Ebd. 33—35.
7. **Marr N.** Armjano-sirijskija slovarnja zamětki. Zap. 13, 033 f.
8. **Marr N.** K voprosu o perevodach s armjanskago na arabskij jazyk. Ebd. 035—038.
9. **Marr N.** K voprosu o zadačach armenověděnija. Žurn. Min. Narod. Prosvěšč 1899. S. 241—50.
10. **Eremean S.** Die Mineralien und ihre Etymologie (arm.). Bazmawēp 57 u. 58 an zahlreichen Stellen.
11. **de Lusignan G.** Nouveau dictionnaire illustré français-arménien. Tome I. Paris Morris. 1071 S.
12. **Chalatjanc B.** Iranske bogatyri v sredě armjanskago naroda. Etnogr. Obozrénie. 1900. S. 115—60.
13. **Paronean S.** Bemerkungen über die Entstehung des armen. Alphabets (armen.). Handēs 10, 72—76.

IV. Griechisch.

1. **Müller R.** De Lesbonacte grammatico. Λεσβωνάκτος περί συνημάτων. Leipzig Fock. 1899. 116 S. 1,50 M.
2. **Pollucis** Onomasticon e codicibus ab ipso collatis denuo ed. et adnot. E. Bethe. Fascic. prior. (Lexicographi Graeci IX.) Leipzig Teubner. XX u. 305 S.
3. **Heiberg J. L.** Die griechische Grammatik Roger Bacons. Byz. Zeitschr. 9, 479—91.
Mitteilungen und Auszüge aus einer Oxforder Handschrift; die Grammatik Bacons beruht auf Regeln Priscians und auf der byzantinischen Schultradition, wie die Übereinstimmungen mit Laskaris und Chrysoloras zeigen.
4. **Lundström V.** En ung vetenskap. [Das Studium der byzantinischen Sprache.] (Svenska humanistiska förbundets Skrifter. 2.) Stockholm Norstedt. 36 S. 8°. 0,75 Kr
5. **Meltzer H.** Griechische Grammatik. I. Formenlehre. (Sammlung Götschen Nr. 117.) Leipzig Götschen. 167 S. 0,80 M.
6. **Gildersleeve B. L.** (with cooperation of Ch. W. E. Miller). Syntax of classical Greek from Homer to Demosthenes. I. The Syntax of the simple sentence embracing the doctrine of the Moods and Tenses. New York American Book Company. X u. 190 S. 6 M.
7. **v. Arnim H.** Die Verwertbarkeit der sprachstatistischen Methode zu chronologischen Schlüssen. Zeitschr. f. d. österr. Gymn. 51, 481—92. (Vgl. Abt. I Nr. 37.)
Verf. erörtert mit besonderer Bezugnahme auf die Chronologie der platonischen Werke die Grundsätze, nach welchen die sprachliche Statistik für relative chronologische Bestimmungen der Werke eines Autors verwendet werden darf.
8. **Heikel J. A.** Bemerkungen zur Sprachstatistik und zur sogen. Stylometrie. Eranos. Acta philologica Suecana. IV, 11—19.

Bedenken gegen W. Lutoslawski: The Origin and Growth of Plato's Logic with an account of Plato's Style and of the Chronologie of his Writings, London 1897.

9. **Prestel F.** Zur Entwicklungsgeschichte der griechischen Sprache, Gymn.-Progr. Münsterstadt 1899.
10. **Thumb A.** Die griechische Sprache im Zeitalter des Hellenismus. Beiträge zur Geschichte und Beurteilung der Κοινή. Strassburg Trübner. VIII u. 275 S. 7 M.
11. **Kretschmer P.** Die Entstehung der Koine. Sitzungsber. d. Wiener Akad. Bd. 143, Nr. 10. 40 S.

12. **Brugmann K.** Griechische und italische Miszellen. IF. 11, 99—112.

Darin: 1. Heraklisch εἶσαν. 2. λαα. 3. πείσμα, πάσμα, πέσμα.

4. τηῦσιος.

13. **Brugmann K.** Zur griechischen und lateinischen Etymologie und Stammbildungslehre. IF. 11, 266—99.

1. Homerisch οὔλος = ὀλεθρος. 2. Lat. *abdōmen*, griech. νηδύς. 3. Homerisch νήδυμος. 4. δάκτυλος. 5. Homer. ζαχρηεῖς. 6. Ὑπερκύδα, ἀναξ, ἱμάς, ἀνδριάς und der Wechsel der Suffixe -τᾱ- und -τ-.

- 13a. **Paolillo M.** Frammenti linguistici (a proposito di Hermes; ποιέω). Napoli Giov. Pisanzio. 15 S.

14. **Radermacher L.** Griechischer Sprachbrauch. Philologus 59, 592—97.

Einige seltsame Konstruktionen, so ὡς μὰ Δί' οὐδὲν οἶδ' ἐγώ (s. Aristoph. Frösche 748 ff.), πάλιν in adversativer Bedeutung, ἰδὼν = 'Mensch', werden als volkstümliche Redeweisen erklärt, die zufällig in der Litteratur zum Vorschein kommen.

15. **Schwyzler E.** Etymologisches und Grammatisches. KZ. 37, 146—50.

1. λαγώς aus *(s)lagōusos zur Wz. λᾶγ + ὤς (ῶς). 7. κυθρός zu κύζα, κυζάω.

16. **Stürmer Fr.** Bemerkungen zur griechischen Grammatik. Gymnasium. 1900. S. 41 ff.

1. Zur Aussprache des Griechischen. 2. Zur Worttrennung im Griechischen und Lateinischen. 3. ὅπως c. ind. fut.

17. **Weemaes A. P.** La prononciation du grec. Valeurs des arguments épigraphiques. Le Musée belge. 4, 38—54.

18. **Hatzidakis G. N.** Zur Chronologie der griechischen Lautgesetze und zur Sprachfrage der alten Macedonier. KZ. 37, 150—54.

Die griech. Lautgesetze der Umwandlung von tönender in tonlose Aspirata, von Guttural + ḡ in cc (ττ) bezw. ζ (δδ), der Labialisierung und Dentalisierung der Velare sowie der Hauchdissimilation — dies ihre chronologische Folge — finden sich auch in echt makedonischen Wörtern und beweisen die griechische Abstammung der Makedonier.

19. **Lagercrantz O.** Zur griechischen Lautgeschichte. (Upsala Universitets Årsskrift.) Upsala. 98, 156 S. 8°. 2,50 Kr.

20. **Levi A.** "Οτε, πότε κτλ. Riv. di filol. 28, 588—92.

Die Formen mit -τα sind ursprünglich; -τε ist dafür nach Analogie von πρόθε, ἐνθάδε, ἔραζε, ἔκεισε und ähnlichen Adverbien auf -ε eingetreten. Auch αὔτε ist nach gleicher Analogie aus *αὔτα entstanden. ἔτε hat mit ὅτε nichts zu schaffen.

21. **Prellwitz W.** Zur Assimilation benachbarter einander nicht berührender Vokale. BB. 25, 286.

Zu den Fällen von Vokalassimilation im Griechischen wird Μαγάρικοι κέραμοι 'megarische Töpferwaren' aus Herodian hinzugefügt.

22. **Devantier F.** Die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod. Prog. Eutin. 1897.

23. **May J.** Über das sog. ν ἐφελκυστικόν. N. phil. Rundschau. 1900. S. 505—8.

Die bekannte (byzantinische) Schulregel ist in den guten Handschriften des Demosthenes (so in D) nicht befolgt.

24. **Cascio (Lo) S.** Nozioni sullo spirito aspro nella lingua greca. Caltanissetta B. Punturo. 1898. 26 S.

25. **Belli Dell'** accento greco. Livorno Giusti. 1898. 47 S.

26. Χατζιδάκις Γ. Ν. Τονικά ζητήματα. Ἀθηνᾶ. 12, 206 f.

Die Abstrakta auf -ᾶ oder -ῆ sind in der Regel Oxytona; Ausnahmen wie ζῶη, κόρη, φθόη u. a. scheinen erst durch Analogiebildung hervorgerufen zu sein.

27. **Hatzidakis G. N.** Zur Betonung der griechischen Komposita, deren zweiter Teil ein Verbaladjektiv trochäischer Messung ist. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1900. S. 418—23.

1. Wenn der erste Teil des Kompositums eine Präposition oder eine Partikel ist, so wird regelmässig die drittletzte Silbe betont. 2. Wenn der zweite Bestandteil in anderen Kompositis vorkommt, die endbetont sind, so wird diese Betonung auch auf den 1. Fall übertragen. 3. Bei trochäisch ausgehenden Kompositis aktiven Sinnes ist Oxytonesis die Regel; die Betonung der drittletzte Silbe ist durch die Vermischung mit Bahuvrīhibildungen veranlasst.

28. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περὶ τοῦ τονισμοῦ τῶν συνθέτων εἰς -ος ὀνόματων. Ἀθηνᾶ 12, 344—359.

Eine Übersicht über die verschiedenen Betonungsformen und ihre Gesetze, besonders bei den trochäisch endigenden Komposita (s. darüber auch Nr. 27).

29. **Kindlman Th.** Über die Betonung des griechischen Nomens der konsonantischen Deklination im Nominativ Singularis. Gymnasial-Progr. Neustadt (Mähren). 1899/00. 28 S.

30. **Lundström V.** Om accentueringen af grekiska egennamn vid deras försvenskning. Pedagogisk Tidskrift. 36. årg. S. 420—27.

- 30a. **Ždanov S.** Prosodische und kritische Bemerkungen (russ.). Filol. Obozr. 17, 1. 18, 1.

1. Verzeichnis von Wörtern, in welchen Muta cum Liqu. (mit Ausschluss von Med. + λ, μ, ν und von II. Ψ, Ω) nicht positionbildend ist. 2. Einfluss der Länge der letzten Silbe auf den Wortakzent.

31. **Harding** B. F. The strong and the 'weak inflection in Greek. Ginn & Co. 1896. 65 S.

32. Χατζιδάκις Γ. Ν. Περί τοῦ σχηματισμοῦ τῶν ὀνομάτων εἰς -ic -iv ἀντὶ -ioc -iun ἐν τῇ μεταγενεστέρᾳ Ἑλληνικῇ. Ἀθηνᾶ 12, 285—303.

Gegenüber neueren Erklärungsversuchen hält H. daran fest, dass die Bildung -ic statt -ioc (Δημήτρις, κοιμητήριον usw.) auf analogischem Wege entstanden sei; seine frühere Erklärung modifiziert der Verf. dahin, dass sowohl die zahlreichen älteren Kurznamen auf -ic (*Ἄρις usw.) wie der lateinische Einfluss das Wachstum der spätgriechischen Bildung befördert haben.

33. **Warncke** P. Der Gebrauch des Dativ Pluralis auf -ecci bei Homer. Gymn.-Progr. Schrimm.

34. **Hoffmann** O. Studien zur griechischen Stammbildung. 1. φύτερος, φίλατος und Verwandtes. Philologus. 60, 17—24.

φύτερος βέλτερος und φέρτερος sind Komparative von *φιλτός, *βελτός, *φερτός, d. h. von *to*-Partizipien; φίτερος usw. ist aus *φιλτότερος usw. durch 'syllabische Hyphaeresis' entstanden; von solchen Superlativen, wie φίλατος, das nach Untergang von *φιλτός auf φίλος bezogen wurde, ging die Bildung auf -τατος (st. -ατος) aus.

35. Χατζιδάκις Γ. Ν. Φιλολογικαὶ συζητήσεις. Ἀθηνᾶ. 12, 93—124.

Behandelt die Bedeutung des Nominalsuffixes -ιδεύς ('junges Tier', z. B. ἀετιδεύς usw.) mit Bezug auf die lautähnlichen Suffixe.

36. **Vintschger** J. Die αὐτο-Κομposita sprachwissenschaftlich klassifiziert. Gymn.-Progr. Gmunden. 1899. 16. S.

37. **Schmidt** J. Die griechischen Praesentia auf -ικω. KZ. 37, 26—51.

Die Verba auf -ικω haben ausserpräsentische Formen mit η (εὐρίκω: εὐρήκω) oder ein zweites Präsens mit -έω (κυῖσκομαι: κνέω), seltener ausserpräsentisches ω (ἀλίσκομαι) zur Seite. Die Quantität des ι ist nicht überliefert; es ist lang anzusetzen, da es Tiefstufe eines Stammauslautes *ē* oder *ō* ist (vgl. πίνω: πέπωκα, αἰ. *pāyāyatī*). Doch sind nur die ältesten Verba auf -ικω von solchen Verbalstämmen ausgegangen, während bis in die späteste Zeit nach den älteren Mustern -ικω: -ηκα neue Präsentia auf -ικω gebildet worden sind. — In μυνήκω liegt eine Umbildung von *μυνίκω nach Analogie von *ἐμνηκα (Wz. *mnāḥ*) vor; ähnlich ist wohl χρήσκομαι zu erklären. θνήκω ist dagegen erst in Anlehnung an μνήκω (vgl. *μνᾱ-τός, θνᾱ-τός) entstanden, während in (κι)κλήκω, θρώκω und γυνψέκω die Überlieferung des Jota subscriptum verächtlich ist.

38. **Hoffmann** O. Zur Bildung des sigmatischen Aoristes. BB. 26, 30—44.

H. sucht Bezzenbergers und Ficks Erklärung der sigmatischen Aoriste λῶμαι, ὀμῶμαι (aus älterem -cc-) zu stützen, indem er ausführt, dass sich dor. thess. ὀμῶμαι u. ä. aus älterem ὀμῶccαι lautgesetzlich ableiten lässt.

39. **D'Arbois de Jubainville** H. L'infixation du substantif et du pronom entre le préfixe et le verbe en Grec archaïque et en viel islandais. Mém. Soc. Ling. 10, 283—89.

Beispiele für die Infigierungen zwischen Präfix und Verb aus dem Griechischen, die sich dem Keltischen vergleichen lassen.

40. **Lawton W. C.** Syntax and Style. The Class. Rev. 14, 383 f.
Verf. weist mit Bezug auf das Griechische darauf hin, dass da, wo wir eine bestimmte syntaktische Gebrauchsweise vermuten, es sich oft nur um stilistische Fragen handelt.
41. **Henrich E.** Die sogenannte polare Ausdrucksweise im Griechischen. Gymn.-Progr. Neustadt a. d. H. 1899.
42. **Liljeblad J.** De assimilatione syntactica apud Thucydidem quaestiones. I. Ad genera numeros casus pertinentes. Commentatio academica. Upsaliae. 1900. XII u. 114 S. 8^o.
43. **Zucker A.** Beobachtungen über den Gebrauch des Artikels bei Personennamen in Xenophons Anabasis. Gymn.-Progr. Nürnberg. 1899.
44. **Helbing R.** Der Instrumentalis bei Herodot. Gymn.-Progr. Karlsruhe. 24 S. 4^o.
45. **Radermacher L.** τοσοῦτος. Rh. Mus. N. F. 55, 482 f.
Belege für den Gebrauch von τοσοῦτος in emphatischem Sinn (ohne darauffolgende consecutive Ergänzung).
46. **Dörrwald P.** Zur griechischen Tempuslehre. Gymnasium. 1899. S. 145—52.
47. **Meltzer H.** Zur Lehre von der Bedeutung des Präsensstammes im Griechischen. Neues Korresp.-Bl. f. d. Gelehrten- und Real-schulen Württembergs. 7, 445—51.
48. **Roth K.** Die erzählenden Zeitformen des Dionysios von Halikarnass. Diss. Erlangen. 52 S.
49. **Frenzel.** Zur Behandlung der griechischen Modalsyntax. Gymn.-Progr. Wongrowitz.
50. **Milden A. W.** The limitation of the predicative position in Greek. Diss. Baltimore. 43 S.
51. **Earle M. L.** A suggestion on the development of the greek optative. The Class. Rev. 14, 122 f.
Der Optativ der höflichen Bitte, z. B. λέγοις ἄν, ist das Ergebnis einer syntaktischen Verschiebung von βουλοίμην ἄν σε λέγειν; die desiderative Bedeutung von λάβοιμι ἄν desgleichen von βουλοίμην ἄν λαβεῖν.
52. **Naylor H. Darnley.** On the optative and the graphic construction in greek subordinate clauses. The Class. Rev. 14, 247—49.
Statt des Optativs wird bei klassischen Schriftstellern in Sätzen mit ὅτι und ὥς sowie in abhängigen Fragen der Indikativ des Imperfekt oder Plusquamperfekt gebraucht, a) wenn der Satz von einem unpersönlichen, b) wenn er von einem negativen Hauptsatz abhängt.
53. **Naylor H. D.** On the optative and the graphic construction in Greek subordinate clauses (Forts.). The Class. Rev. 14, 345—52.
Für das Attische gelten folgende Regeln: In einem indirekten Fragesatz oder in abhängiger Rede kann Indikativ oder Optativ des Futurums in gleicher Weise stehen. Der Indikativ des Imperfektums oder Plusquamperfektums findet sich, 1. wenn der Haupt-

satz unpersönlich ist oder negativen Sinn hat, 2. etwa in 50% der Fälle nach einem Verbum sentiendi.

54. **Ludwig A.** Über die griechische Redeweise εἰπεῖν μοι. Sitzungsberichte d. böhm. Ges. d. Wiss. 1899.

55. **Keelhoff J.** Du participe et du style grecs. Rev. des humanités en Belg. 1899, Jan.

56. **Bishop C. E.** The greek verbal in -τεο. Amer. Journ. of Philol. 1899. 20, 1—21; 121—38; 241—53.

Über Vorkommen und syntaktische Verwendung des Verbaladjektivs auf -τεο (auf Grund statistischer Untersuchungen).

57. **Diessl A.** Die Impersonalien bei Herodot. Gymn.-Progr. Wien. 1899. 33 S.

58. **Chitil C.** Zur Construction der Finalsätze im Griechischen. Gymn.-Progr. Waidhof (Österreich). 1899. 17 S.

59. **Ellwell L. H.** Note on certain Greek form of contrasted clauses in protasis. Proceed. of Amer. philol. Assoc. 29, S. XI.

60. **Zubatý J.** Ei δέ, ei δ' ἄρε, εἶα (čech.). Listy fil. XXVII (1899). S. 81—87.

Das hom. auffordernde ei ist ein erstarrter Impv. εἶ (wie ἴθι, ἄρε). Att. εἶα aus *εἶ ἄρε infolge unrichtiger Zerlegung in *εἶα ἄρε. (Vgl. auch Wschr. f. klass. Philol. 1901, 882.)

61. **Fairclough H. R.** ὦc—ὦc in Theocritus and Homer. The Class. Rev. 14, 394—96.

Über die "exclamative force" des zweiten ὦc bei Theokrit 2, 82; der Gebrauch ist "a survival from earliest times".

62. **The Iliad** ed. with Apparatus criticus, Prolegomena, Notes and Appendices by Walter Leaf. I, Books I—XII. Second edition. London Macmillan & Co. XXXVI u. 601.

Vgl. dazu die Besprechung von Ludwich Berl. phil. Wschr. 1901, 289—99; 321—26.

63. **Ludwich A.** Beiträge zur homerischen Handschriftenkunde. Fleckeisens Jahrb. f. klass. Phil. Suppl. 127, 31—81.

1. Aufzählung und chronologische Bestimmung von 109 Hschr. bezw. Papyrusfragmenten. — 2. Gruppierung; Gruppe der Papyrusfragmente (Π*). — 3. Familie *h* (nach Allen, bezw. Leipziger oder Pariser Gruppe nach Hoffmann und Leaf). — 4. Familie *g* (8 Hschr.). — 5. Familie *i* (der Gruppe *h* nahe verwandt). — 6. Familie *o* (darunter Laurent. XXXII 15). — 7. Familie *d* (darunter Laurent. XXXII 11). — 8. Familie *l* (spät und ohne erhebliches Interesse). — 9. Familie *B* (darunter Marcianus 453 und Laurent. XXXII 3, der Gruppe *o* nahestehend). — 10. Familienverwandschaft. Beziehungen zwischen den einzelnen Gruppen. — 11. Editio princeps. Eklektisches Verfahren des Demetrius Chalkondyles. — 12. Gebrauchswert. Die Gruppe *h* und ihre nächsten Verwandten müssen mit Zurückhaltung benützt werden.

64. **Allen T. W.** New Homeric Papyri. The Class. Rev. 14, 14—18.

Bespricht einen wichtigen Kommentar des Ammonius zu Il. Φ 1—363, der in einem Oxyrrhynchuspapyrus des 2. Jahrh. n. Chr.

vorliegt, und gibt Beiträge zur Lesung und Ergänzung dieses Papyrus.

65. **Reitzenstein R.** Aus der Strassburger Papyrussammlung.

IV. Zu den Iliasscholien. *Hermes*. 35, 611–26.

Bruchstücke einer Glossensammlung (aus dem 3. Jahrh.).

66. **Allen T. W.** Zenodotus, Aristophanes and the modern Homeric text. *The Class. Rev.* 14, 242–44.

Von 385 Lesarten des Zenodot bzw. 31 des Aristophanes finden sich in allen Handschriften 4 bzw. 2
in der Mehrzahl derselben 29 „ 9
in der kleineren Hälfte 29 „ 16
in vereinzelten Handschriften 64 „ 8
in keiner Handschrift 259 „ 46.

67. **Allen T. W.** The Text of the Iliad. II. *The Class. Rev.* 14, 290 f.

Verf. beschreibt die homer. Handschriftenklasse *h* (Minuskel) als einen durchaus selbständigen, von der Vulgata abweichenden Zweig der Überlieferung: es lässt sich vermuten, dass das Eindringen ursprünglicher Randbemerkungen die bunte Mischung der verschiedensten antiken Lesarten hervorgerufen hat.

68. **Allen T. W.** The text of the Iliad. III. *The Class. Rev.* 14, 384–88.

Im Anschluss an seine statistischen Untersuchungen stellt Verf. die Hypothese auf, dass unsere Homervulgata auf die alte 'κοινή' und nicht auf den Text der Alexandriner zurückgeht: die alexandrinischen Lesarten in unsern Handschriften sind eine mehr zufällige Erscheinung; kritische Randnoten, welche seit dem Altertum dem Texte beigelegt wurden, sind im Laufe der Überlieferung in den Text selbst hineingeraten.

69. **Fick A.** 1. Die Erbreiterung der Menis. 2. Die Einlegung des 'Oitos' in die Menis. *BB.* 26, 1–29.

F. sucht auszuscheiden, was dem 'Erbreiterer' der Menis und dem Verfasser des 'Oitos' angehört.

70. **Holwerda J. H.** Homer Ilias Z 168, H 175. *Rhein. Mus. N. F.* 55, 476–79.

Die beiden angeführten Stellen werden im Hinblick auf die von Evans entdeckte mykenische Schrift als Zeugnisse für eine griechische Bilderschrift der homerischen Zeit gedeutet.

71. **Godley A. D.** *Homerica quaedam*. *The Class. Rev.* 15, 193–95.

Über die Bedeutung von ἱερός, Σμινθεύς und λαβρεύουαι.

72. **Agar T. L.** *Homerica*. On the Termination -εῖ (from Verbs in -έω) before Vowels in Homeric Verse. *The Class. Rev.* 14, 2–4.

Formen wie τῶπρῃ, τρῃ sind unkontrahiert zu lesen (τῶπρῃ usw.), wo -εῖ in einsilbiger Thesis vor Vokal steht (z. B. Λ 554); in Fällen wie Ξ 140 γῆθεῖ ἐνι κτῆθεccι u. dgl. stellt A. ebenfalls unkontrahierte Formen her, indem er die Überlieferung ändert (γῆθεῖ ἐν κτῆθεccι).

73. **Agar T. L.** *Homerica*. Od. VIII 352 f. and the lengthening of short vowels before $\chi\rho$. *The Class. Rev.* 15, 145–48.

74. **Meylan-Faure H.** Les épithètes dans Homère. *Diss. Lausanne*. Leipzig Fock. 1899. 132 S. 2 M.

75. **Brunnhof** H. Homerische Rätsel. Die homerischen Epitheta ornantia etymologisch und historisch-geographisch gedeutet. Leipzig Friedrich. o. J. XVI u. 136 S.
76. **Engel** F. J. Zum Begriff *ικέρη* bei Homer. Bl. f. d. bay. Gymn.-Schulw. 36, 513—24.
77. **Engel** F. J. Zum Rechte der Schutzfliehenden bei Homer. Diss. Passau Ablassmayer u. Penninger. 1899. 76 S.
78. **Myres** J. L. On the Plan of the Homeric House. Journ. of Hell. Stud. 20, 128—50.
79. **Helbig** W. Zu den homerischen Bestattungsgebräuchen. Sitzungsberichte d. Münch. Akad. 1900. S. 199—279.

80. **v. Wilamowitz** U. Neue Bruchstücke der hesiodischen Kataloge. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1900. S. 839—851.

Veröffentlichung neugefundener Papyrusfragmente.

81. **La Roche** J. Zur Prosodie und Metrik der späteren Epiker. Wiener Stud. 22, 35—55.

1. Quintus Smyrnaeus, Koluthos, Tryphiodor, Musaios, Nikander, Oppian und Manethon schliessen sich in ihrer Verstechnik eng an Homer an.

82. **La Roche** J. Der Hexameter bei Apollonios, Aratos und Kallimachos. 1899. 21, 161—97.

Eine statistische Beschreibung der Metrik der genannten Dichter.

83. **Merk** J. Satz und Vers im elegischen Distichon der Griechen. Gymn.-Progr. Brünn.

84. **v. Wilamowitz-Moellendorf** U. Die Textgeschichte der griechischen Lyriker. Abh. d. Ges. d. Wiss. zu Göttingen N. F. Bd. 4, Nr. 3. 121 S.

Der Verf. formuliert als Aufgabe eines Herausgebers der griechischen Lyriker die Herstellung des Textes, den die Alexandriner besaßen. Dieser Text ist allerdings vom Originaltext weit entfernt, besonders in der sprachlichen Form; aber über jenen vermögen wir nur in Einzelheiten hinauszukommen. Exkurse: 1. Der alexandrinische Kanon. 2. Die Bucheinteilung der Sapphoausgabe. 3. Kallias von Mitylene. 4. Telesilla. 5. Diagoras von Melos. 6. Der Hymnus des Lamprokles. 7. Das Deipnon des Philoxenos. 8. Die lakonischen Lieder der Lysistrate. 9. Die lakonischen Embateria. 10. Tyrtaios.

85. **Hauvette** A. Les nouveaux fragments d'Archiloque publiés par MM. Reitzenstein et Hiller von Gärtringen. Rev. des Et. gr. 14 (1901) 71—91.

Zur Herstellung des Textes der in den Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1899, 857 ff. und Mitt. d. d. arch. Inst. 25, 1 ff. veröffentlichten Fragmente (aus 2 Papyri und einer parischen Inschrift).

86. **Hiller von Gärtringen** F. Archilochosinschrift aus Paros. Mitteil. d. arch. Inst. 25, 1 ff.

Stark verstümmelte Inschrift, welche biographische Angaben über den Dichter Archilochos samt Citaten aus dessen Werken enthält.

87. **Prellwitz W.** Bericht über die griechische Dialektforschung von 1882—1899. Bursians Jahresber. 106, 70—112.

88. **Wiedemann F.** Anfänge der griech. Litteratur (russ). Žur. Min. 317 Juni 149—56.

1. Die griech. vorgeschichtliche Schrift (Petries und Bliss' Funde).

89. **Nestle E.** Zu den griechischen Namen der Buchstaben. Philologus. 59, 476 f.

Dass die semitischen Namen der Buchstaben durch aramäische Vermittlung nach Griechenland kamen, hat schon der Orientalist Wilhelm Postel i. J. 1538 vermutet.

90. **Dieterich A.** ABC-Denkmäler. Rhein. Mus. N. F. 56 (1901) 77—105.

Erörterung der Inschriften und sonstigen antiken Denkmäler, welche die Reihenfolge der Buchstaben im griech. und lat. Alphabet ganz oder teilweise wiedergeben; über Verwendung der Buchstaben als Zauberzeichen.

91. Κατάλογος τοῦ ἐν Ἀθήναις ἐπιγραφικοῦ Μουσείου ἐκδιδ. ὑπὸ τῆς Ἀρχαιολ. Ἑταιρείας. Τομ. Α': Ἐπιγραφαὶ ἐκ τῆς Ἀκροπόλεως. 1. Heft: Ἀρχαῖκαί καὶ ἀναθηματικαὶ ἐπιγραφαί. Athen 1899.

92. **Recueil d'inscriptions grecques** par Ch. Michel. Paris Leroux. XXVI u. 1000 S.

93. **Sammlung** der griechischen Dialektinschriften. III, 2. Hälfte. 2. Heft: Die Inschriften von Thera und Melos, bearb. von F. Blass. Göttingen Vandenhoeck & Ruprecht. 1900. S. 145—226. 2,80 M.

94. **Sylloge inscriptionum graecarum iterum** ed. Guil. Dittenberger. II. Leipzig S. Hirzel. V u. 825 S. 18 M.

95. **Die Inschriften von Magnesia am Maeander** herausg. von O. Kern. Berlin Spemann. XXXVII u. 296 S. 4^o. 20 M.

S. dazu auch v. Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1900, 558—80.

Unter diesen Inschriften, welche für die Kenntnis der Κοινή wichtig sind, befinden sich auch eine Reihe von Psephismen fremder Städte, die in dem jeweils dort üblichen Dialekt abgefasst sind. Es sind vertreten: Dorisch (Peloponnes und Inseln), Nordwestgriechisch, Boeotisch, Lesbisch und Thessalisch; vgl. darüber das Register S. 237. Ebendasselbst sind die Dialektformen dieser Inschriften zusammengestellt. Besonders hervorzuheben sind die beiden grösseren Texte aus Kephallenia und Ithaka; sie zeigen ἐν (statt εἰς) mit dem Accusativ.

96. **Bursy B.** Quaestiunculae epigraphicae duae. Fil. obozr. XIII, 113—18.

1. Zu μένς in einigen kyzik. Inschriften (es ist weder Eigenname, noch bedeutet es 'ex media trittye') ist ἐκκλησίας zu ergänzen.
2. Im Schluss der Inschr. Dittenberger Syll. 369 ist die Preisangabe zu ergänzen: δραχμαὶ πεντακισχίλια [καὶ τριάκοντα] ὀκτώ, τέτορες ὀβολοί.

97. **Danielsson O. A.** Zu griechischen Inschriften. Eranos. Acta philologica Suecana. III. 1898—99. S. 49—105.

Inhalt: III. Zum Koloniegesetz von Naupaktos (S. 49—80). IV. Inschr. v. Olympia No. 2 (S. 80—105).

97a. **Groh F.** Epigraphische Beiträge (čech.). L. fil. 27, 216—19; 321—23.

1. IGA. 482 stammt aus dem letzten Drittel des 7. Jahrh. v. Chr.
2. Zu CIA. IV 1 373³⁴¹ S. 199. 3. Zu CIA. IV 1 27 b. 4. Zur Labyadeninschr. IGA. 319.

98. **Cortsen S. P.** De doriske Stykker i Aristophanes' Lysistrate. Udsigt over philol.-hist. Samfunds Virksomhed 1894—98 (41—45. Aarg.) S. 39—42.

Vortrag (23./2. 1899) über den dorischen Dialekt in Aristophanes' Lysistrate, besonders mit Rücksicht auf die Lautverhältnisse θ—c, c—p und ζ—δδ.

99. **Κουρουνιώτης Κ.** Τρία νέα ψηφίσματα ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ Ὑπερτελεάτου Ἀπόλλωνος. Ἐφ. ἀρχαιολ. 1900. S. 153—59.

Junge Inschriften aus Lakonien.

100. **Jurenka H.** Zum neuen Alkman-Fragment. Wiener Stud. 22, 25—28.

Versuch einer Ergänzung der zwei verstümmelten Verse (in den Oxyrynchus-Papyri I S. 13 f.).

101. **Wilhelm A.** Ἐπιγραφή Θουρίας. Ἐφ. ἀρχαιολ. 1900. S. 151 f.
Messenische Inschrift des 2. Jahrh. v. Chr.: Namenliste.

102. **Légrand Ph.** Inscriptions de Trézène. Bull. de corr. hell. 24, 179—215.

Im Dialekt; Nr. 1 ist eine archaische Inschrift.

103. **Hiller v. Gärtringen F.** Eine Karneenfeier in Thera. Hermes. 36, 134—39.

Mit einer Inschrift aus der Zeit um die Wende des 6. und 5. Jahrh. v. Chr.

104. **Herzog R.** Das Heiligtum des Apollo in Halasarna [auf Kos]. Sitzungsber. d. Berl. Akad. 1901. S. 470—94.

Enthält 7 Inschriften im Dialekt.

105. **Hiller v. Gärtringen F.** Inschriften aus Rhodos. Mitt. des arch. Inst. 25, 106 ff.

Junge Inschriften ohne besonderen sprachlichen Wert.

106. **Demargne J.** Inscriptions de Crète. Bull. de corr. hell. 24, 223—46.

Im Dialekt.

107. **Keil B.** Über zwei elische Inschriften. Gött. Nachr. 1899. S. 136—164.

Sprachliche und sachliche Interpretation der elischen Inschr. in den Jahresheften des österr. arch. Inst. I 197 ff. (welche in die Mitte des 4. Jahrh. gesetzt wird), sowie der archaischen Inschrift in Collitz' Sammlung Nr. 1152.

108. **Bourguet É.** Inscriptions de Delphes: sur trois archontes du IV^e siècle. Bull. de corr. hell. 23, 353—69.

109. **Homolle** Th. Inscriptions de Delphes. Bull. de corr. hell. 23, 374—88.
110. **Nikitskij** A. V. Die delphischen Labyaden (russ.). ŽMin. 319. 1—48; 320, 49—72. (Forts. s. Anz. 10, 124.)
- 110a. **Zubatý** J. Ein vermeintlicher griech. Abl. sg. (čech.). Listy fil. 27, 1—7.
Gegen Solmsen Anz. 8 S. 194 Nr. 92. Ω in FOIKΩ (Labyaden-inschrift) steht für O (hier = unechtes ou, φοίκου) wie in ΕΤΡΑΣΣΩΝ = ἑπρασσων Collitz' Samml. Nr. 2501; auch altatt. Ω als Endung des Gen. Sg.
111. **Hoffmann** O. Zum äolischen Dialekt. Philologus. 59, 42—45.
1. Alkaios 5 und die Dative auf -αις. Die Überlieferung ist nicht zu ändern. — 2. τέρρητον 'die Triere' bei Hesych ist äolisch: aus *τρι-ηρετον (oder *τρι-ηρητον) entstand *τερρήρετον und mit 'Haplologie' τέρρητον.
112. **Papageorgiu** P. N. Unedierte Inschriften von Mitylene. Leipzig Teubner. 1900. XIV u. 31 S.
113. **Solmsen** F. Zu Alkaios. Rhein. Mus. 55, 310 f.
1. In fr. 3 (Bergk-Hiller Anthol. lyr.) v. 2 ist ἄ που (nicht ἄ ποι) zu lesen. 2. fr. 42 ἀχόλω zu *χόλα χόλαιμι (= χαλᾶν) bedeutet 'ruhelos'.
114. **Iurenka** H. Die neugefundene Ode der Sappho. Wiener Stud. Bd. 21. 1899. S. 1—16.
Versuch einer Wiederherstellung und Interpretation des Fragmentes in den Oxyrynchus Papyri I, Tafel II.
115. **Kern** O. Inscriptiones Thessalicae. Univ.-Progr. Rostock 1899. 13 S. 40.
Enthält 7 neue Inschriften, die z. T. sprachlich interessant sind.
116. **Ζηκίδης** Γ. Δ. Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θεσσαλίας ἀνέκδοτοι. Ἐφημ. ἀρχαιολ. S. 53—74.
Sprachliches Interesse haben Nr. 1—3; Nr. 1 eine stark verstümmelte archaische Inschrift.
117. **Κουρουνιώτης** Κ. Βοιωτικὰ κύμικτα. Ἐφημ. ἀρχαιολ. S. 102—10.
Enthält 3 Vasenaufschriften in sehr alter Schrift: 1. Μνακάλλες ποίεσε. 2. Δεμοθέρες ἱερὸν Ἀπόλονος Καρυκεῖο. 3. a) ἱερὸν τὸ Πυθίο FicFódikos ἀνέθεκε. b) ἐπὶ Ἐκπρόποι. c) τὸν επ.
118. **Perdrizet** P. Inscriptions d'Acraephiae: Catalogues militaires. Bull. 23, 193—205.
Inschriften des 3. Jahrhunderts.
119. **Schöne** J. De dialecto Bacchylidea. Leipz. Stud. 1899. 19, 181—309.
120. **Hoffmann** O. Zwei neue arkadische Inschriften. Philologus. 59, 201—5.
Unter den von Ziebarth Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1899, 105 ff. herausgegebenen 'attischen Fluchtafeln' befinden sich zwei (Nr. 21, 22) im arkadischen Dialekt; bemerkenswert sind die Formen αὔτω = homer. αὔτως 'ebenso' und κείοι = κείαι mit οι st. αι wie ark. γίνητοι u. dgl.
121. **Fick** A. Zwei amorginische Inschriften. BB. 25, 227—34.

F. gibt eine neue Lesung und Interpretation der Inschriften bei Hoffmann Griech. Dial. III 27 Nr. 45 und 47.

122. **Mendel G.** Inscriptions de Thasos. Bull. de corr. hell. 24 (1899) 263–84.

Darunter einige archaische Inschriften.

123. **Bechtel F.** Das Wort ἱππος in den eretrischen Personennamen. Hermes. 35, 326–31.

Namen mit ἱππος sind in Eretria auffallend häufig.

124. **Olschewsky S.** La langue et la métrique d'Hérodas. Leiden Brill. 1898.

Identisch mit Anz. 10, 126 Nr. 196?

125. **Meisterhans K.** Grammatik der attischen Inschriften. 3. verm. u. verb. Aufl. besorgt von E. Schwyzer. Berlin Weidmann. XIV u. 288 S. 9 M.

126. **Schwyzer E.** Die Vulgärsprache der attischen Fluchtafeln. Neue Jahrb. f. d. klass. Altertum. 5, 244–62.

Stellt die sprachlichen Thatsachen zusammen, welche sich aus den Defixionum tabellae Atticae ed. Wünsch (CIA., Appendix) und Ziebarth, Neue att. Fluchtafeln, Nachr. d. Gött. Ges. d. Wiss. 1899, gewinnen lassen. (Diese Fluchtafeln gehören in ihrer Hauptmasse ins 3. Jahrh. v. Chr.)

127. **Immisch O.** Die Apologie des Xenophon. N. Jahrb. f. d. klass. Alt. 5, 405–15.

Behandelt die Sprache der xenophontischen Schrift mit Bezug auf die Wortwahl und die Herkunft der einzelnen Wörter und Wendungen.

128. **Kayser S.** Étude sur la langue d'Hypéride. Le Musée belge. 4, 85–104; 201–22.

129. **Tröger G.** Der Sprachgebrauch in der pseudo-longinianischen Schrift Περὶ ψυχῆς und deren Stellung zum Atticismus. Gymn.-Progr. Burghausen 1899.

130. **Dürr K.** Sprachliche Untersuchungen zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus. Philol. Suppl. 8, 1–156.

Behandelt Grammatik, Wortwahl und Stil des dem 2. Jahrh. n. Chr. angehörenden Philosophen, der durchaus zu den Atticisten gehört und Formen der Κοινή nur in ganz beschränktem Umfang gebraucht.

131. **The Amherst Papyri** being an Account of the Greek Papyri in the Collection of Lord Amherst of Hackney. By B. P. Grenfell & A. S. Hunt. I. Frowde, Quaritch. 15 sh.

132. **Fayum towns and their Papyri** by B. Grenfell, A. Hunt, D. Hogarth. London, Egypt Exploration Fund. 373 S.

Vgl. dazu Wilamowitz Gött. gel. Anz. 1901, 30–43 (besonders 40 ff).

133. **Nicole J.** Les papyrus de Genève. I. Papyrus grecs. 1. und 2. Heft. Genf Kündig. 1896–1900. VIII u. 122 S. Fol.

134. Roder H. Papyrusfundene i Oxyrhynchos. II. Nord. Tidskr. f. Filol. Bd. 9. S. 28—41.

135. Mayser E. Grammatik der griechischen Papyri aus der Ptolemaeerzeit. II. Konsonantismus. Gymn.-Progr. Stuttgart. VII u. 54 S. 49.

136. Moulton J. H. Grammatical Notes from the Papyri. The Class. Rev. 15 (1901) 31—8.

Zusammenstellung sprachlicher Thatsachen aus den Papyri, durch die Rücksicht auf die Sprache des Neuen Testaments veranlasst.

137. Völcker F. Papyrorum graecarum syntaxis specimen (de accusativo; acced. II tract. de -v et -c finali). Diss. Bonn. 39 S.

138. Gradenwitz O. Papyrus und Lexikon. Arch. f. Papyrusf. 1, 92—103.

Vorschläge zur Herstellung von Indizes für die Papyruseditionen.

139. Wessely C. Epikrisis. Eine Untersuchung zur hellenistischen Amtssprache. Wien Gerold's Sohn. 40 S. 1 M.

140. La Roche J. Sprachliches aus und zu Diodor. Wiener Stud. 21, 17—37.

Macht auf mehrere formale und syntaktische Bildungen aufmerksam, die Diodor mit Polybios gemein hat.

141. Radermacher L. Βασιλεὺς Ἀντίοχος Φαίλας. Rhein. Mus. NF. 56 (1901) 202—14.

Der hellenistische (vulgäre) Charakter des Briefes bei Athenaeus XII 547^a wird festgestellt.

142. Korsunskij I. Perevod LXX. (Die Übersetzung der LXX. Deren Bedeutung in der Geschichte der griechischen Sprache und Litteratur.) S. Petersburg. 1898.

143. Bethe E. Das Alter der griechischen Sternbilder. Rhein. Mus. NF. 55, 414—34.

Darin p. 429 ff. über die Sternnamen (in mythologischer Beziehung).

144. Schmid J. De conviciis a decem oratoribus Atticis usurpatis. Gymn.-Progr. Amberg 1899.

145. Wendel C. De nominibus bucolicis. Fleckeisens Jahrb. Suppl. 26, 1—90.

Behandelt die bei Theokrit und seinen Nachahmern vorkommenden Personennamen nach geschichtlichen und litterarischen Gesichtspunkten. Ein Anhang (69 ff.) handelt "De nominum patronymicorum usu".

146. Nazari O. Spizzico di etimologie latine e greche. Riv. di Filol. 28, 76—81.

3. καίνω. 4. κύπος κτυπέω, γδοῦπος γδοῦπέω (zu ai. *kṣubh*).

147. Nazari O. Spizzico di etimologie latine e greche. (Forts.) Riv. di filol. 28, 250—62.

5. lat. *cras*, ai. *śvaṣ*, αἶριον. 6. μαδάω μακάομαι zu lat. *madēre* u. Verw. 7. lat. *uterus*, gr. ὑτέρα. 8. φαγεῖν etc. zu ai. *bhuñj*, W. **bhuñj*.

148. Lévy J. Sur quelques noms sémitiques de plantes en Grèce et en Égypte. Rev. archéol. 3^{me} série. 36, 334—44.

1. κύριον (= assyr. *sallapani*). 2. μαγύδαρις (syrischen Ursprungs). 3. μάκπερον (semit., zu hebr. מַכְרֵר). 4. κύκων (aram. *sisana*).

149. Bérard V. Topologie et toponymie antiques. La Pylos homérique. Rev. archéol. 3^{me} série. 36, 345—91.

Der Aufsatz findet hier Erwähnung, weil er zahlreiche (semitische) Etymologien von Ortsnamen Triphyliens enthält.

150. Bérard V. Topologie et toponymie antiques. Les Phéniciens et l'Odyssée. Rev. archéol. 3^{me} série. 37, 15—124; 422—53.

Anlässlich der Schilderung und Bestimmung homerischer Örtlichkeiten werden eine Reihe von Ortsnamen als semitisch (phöniciisch) gedeutet; der Verf. richtet seine Aufmerksamkeit auf Doppelnamen für Kasos, Rheneia, Samos, Antiparos, Paros, Thuria (in Mesenien), wobei der eine Name semitisch, der andere griechisch ist. Ortsnamen wie Syra und Naxos werden als semitisch gedeutet.

151. Allen F. D. κυβιστᾶν. Harvard Studies. 9 (1899) 47—50.

152. Brugmann K. Griechisch ἀνέρωπος. IF. 1901. 12, 25—32.

153. Brugmann K. Homerisch μενοινάω und gotisch *briggan*, zwei Fälle von Wurzelangleichung. IF. 1901. 12, 150—58.

154. Burnet J. Γενοῦσθης. The Class. Rev. 14, 393 f.

Diese bei Plato Philebus 30E vorkommende Wortform ist in γένους τῆς aufzulösen.

155. Fairon E. χρυσήλακος. Rev. de l'Instr. publ. en Belg. 1899. 42, 153—58.

156. Hübschmann. Griech. ροικός und ρύνός. IF. 11, 200—02.

157. Klostermann E. κομιάτον, *commeatus*. Hermes. 1901. 36, 156 f. Beleg des Wortes aus Origines.

158. Král J. [lakon.] Ἀπελλά. Listy filologické. 1899. 26, 1—16.

Ein junges Wort etwa aus dem 4. Jahrh. v. Chr.: W. *uel* (εἶλω, dor. *φηλέω* u. s. w.).

159. Kretschmer P. Σιρήν. Wiener Stud. 22, 179—80.

Die hschr. Schreibung mit ει wird durch eine archaische Vaseninschrift als falsch erwiesen.

160. Mehliss E. Über die Bedeutung von μέπων. Gymn.-Progr. Eisleben. 15 S. 4^o.

161. Nestle E. Ein moabitischer Stadtname in den griechischen Wörterbüchern. Philologus 59, 312.

κεῖράς, -άδος in der Septuaginta (Jeremias 48, 31) 'geschoren' ist als Appellativum zu streichen, denn Κεῖράδας an genannter Stelle (oder besser Κεῖρ-Αἰῶς) ist einfach Transskription des moabitischen Ortsnamens *ḫir ḥādās*.

162. Reichelt H. Griech. εὐρύς und hom. εὐλῆρα. BB. 26, 44 f.

Aus **eyr-us* (εὐρύς), fem. **uryi* (ai. *urvī*, griech. *ρεῖα*) entwickelten sich die griech. und aind. Formen durch Angleichung in verschie-

dener Richtung (vgl. ai. *uru* und griech. εὐρεία). — εὐληρα ist ein Kompositum, dessen erster Bestandteil eu- mit *eu in παρήιον, *eu in παρεία und *eu in αἶληρον verwandt ist.

163. **Richards H.** On the use of the words τρῆγῳδός and κωμῳδός. Class. Rev. 14, 201—14.

Resultate der Untersuchung: "1. that there is no evidence for the sense of either *actor* or *poet* in good Attic of the 5th and 4th centuries; 2. that outside Attica towards the end of that time and onwards there is evidence for *actor*, but not of a quite clear and conclusive kind . . . 3. that the sense of poet is not found till at any rate the second century of our era".

164. **Richards H.** On the word δρᾶμα. The Class. Rev. 14, 388—93. Bedeutungsgeschichte des Wortes.

165. **Seaton R. C.** On the word ἀφειδείν. The Class. Rev. 1901. 15, 29—31.

Über die Bedeutung des Wortes (mit besonderer Beziehung auf Apollonius Rhodius II 98).

166. **Verrall A. W.** The name Anthesteria. Journ. of Hell. Stud. 20, 115—17.

Der Name des Festes hat nichts mit ἄνθος zu thun, sondern gehört zu dem Verbum ἀν(α)θέccacθαι: ἀνθεστήρια ist also 'feast of revocation'.

167. **Wilhelm A.** ἔτος und ἐναυτός. Sitzungsber. d. Wiener Akad. 1900. 14 S.

168. **Wyse W.** On the meaning of κρηνδόνη in Aeschyl. Ag. 997. The Class. Rev. 14, 5.

cp. ist derjenige Teil an einem Aufzug (elevator), welcher die Last trägt, vgl. die Inschrift aus Delphi bei Collitz 2, 2502.

169. **Fischer F.** Über technische Metaphern im Griechischen, mit besonderer Berücksichtigung des Seewesens und der Baukunst. Diss. Erlangen. 64 S.

170. **Recent Discoveries** in early Grecian histories and race relationships. Science of man. 1898. 1, 239 f.

171. **Reichel W.** Über vorhellenische Götterkulte. Wien Hölder. 1898. V u. 98 S. 4 M.

172. **Fritze H. von.** Zu W. Reichels Vorhellenischen Götterkulten. Rh. Mus. NF. 55, 588—603.

173. **Visser W.** De Graecorum Diis non referentibus speciem humanam. Diss. Leiden Los.

174. **Johansen P.** Dionysos og hans Følge. (Studier fra Sprog- og Oldtidsforskning, udgivne af det filologisk-historiske Samfund. Nr. 44.) Kopenhagen Klein. 46 S. 80, 0,75 Kr.

175. **Stengel P.** Der Kult der Winde. Hermes. 35, 627—35.

176. **Rinonapoli L. V.** Lamia e Lilith nelle leggende greche e semitiche. Vesta. Bd. 2, Heft 1, 7 S.

Behandelt (nach Berl. phil. Wschr. 1901, 308) die Übereinstimmung der griech. Spukgestalt *Aquia* mit der semitischen *Lilith*.

177. **Hatzidakis** G. N. Zur Ethnologie der alten Makedonier. IF. 11, 313—20.

Marburg.

Albert Thumb.

V. Albanisch.

VI. Italisch.

a) Allgemein Bibliographisches. Varia.

1. **Bibliotheca** Philologica Classica. Index librorum, periodicorum, dissertationum, commentationum vel seorsum vel in periodicis expressarum, recensionum. Appendix ad Annales de studiorum quae ad scientiam antiquarum rerum pertinent progressibus. Vol. 27. Lipsiae apud O. R. Reisland.

Vgl. IF. Anz. 12, 229: "Stellt bes. in den Abschnitten: II 2 Scriptores Latini. III Ars grammatica. 1. Grammatica generalis et comparativa. 2. Prosodia, metrica. 4. Grammatica et lexicographica Latina. X Epigraphica. hierher gehörige Litteratur zusammen".

2. **Festschrift** C. F. W. Müller zum 70. Geburtstag gewidmet. 2. Febr. 1900.
3. **Festschrift** Johannes Vahlen zum 70. Geburtstag gewidmet von seinen Schülern. Berlin 1900.

Enthält vorwiegend Arbeiten zu römischen Dichtern.

b) Geschichte der Grammatik. c) Grammatiken.

4. **Herbig** G. Bericht über die Erforschung der altitalischen Sprachdenkmäler für die Jahre 1894—97. Burs. Jahresb. 106, 1—69.
5. **Stolz** Fr. Lateinische Grammatik. Laut- und Formenlehre. 3. Aufl. 1900 (im Handbuch d. klass. Altertumsw. hrsg. v. J. v. Müller B. II Abt. 2).

d) Schrift. Aussprache. Akzent. e) Lautlehre.

6. **Châtelain** E. Paléographie des classiques latins. Collection de facsimilés. 14^{me} livr., fin de la 2^{me} partie. Paris 1900.
7. **Weinberger** W. Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde für die Jahre 1897—1900. Burs. Jahresb. 106, 168—233.
8. **Hempl** G. The origin of the latin lettres G and Z and the Cœculod orioes of the Salian Hymn. [Extracted from the Transact. of the Amer. Philol. Ass. Vol. 30 (1899), 24—41.]

Vgl. Rez. DLZ. 1900 S. 2852 (v. Planta): G ist aus dem alten einst auch im Lat. vorhandenen *z* in der Form I entwickelt, das spätere **Z** italische Umgestaltung und Differenzierung aus eckigem **Ź**.

9. **Valmaggi** L. Per la pronunzia del nesso 'gn' in Latino. Boll. di Phil. Class. 6, 255 f.

"Si scorge che tanto Varrone quanto Prisciano non si occupano qui [Prisc. I 30 K.] se non della lettera o, anzi meglio, del

suono *n* nel qual suono quando si trovasse d'avanti a *c* e *g* scorrendo Prisciano una coloritura più di gutturale (gutturale nasale) che di dentale 'plenior' od 'exilior', anche gli pareva 'euphoniae causa' non inopportunamente rappresentato dal segno della gutturale sonora".

10. **Ceci.** contributo alla fonistoria del Latino.

Vergl. Rez. IF. XI Anz. 105 ff.

11. **Hoffmann O.** Beiträge zur lateinischen Grammatik. BB. 26, 129—45.

I. -*gh*- im Inlaute zwischen Vokalen: "In *vēho mīhi līen trāho* etc. geht dem -*h*- aus -*gh*- ein kurzer Vokal vorher; hinter einem langen Vokale ist idg. -*gh*- nie durch -*h*-, sondern regelmässig durch -*g*- vertreten. Das beweisen *flīgo sūgo vestīgum trāgum trāgula vāgor vāgitus rūga lēx lēgis pāgus pāgina, -ā-go, -ī-go* als Bildungssuffixe von Verbalabstrakta wie *imāgo, origo* u. a.". "Die zweite Klasse der Belege für -*g*- aus -*gh*- besteht aus solchen Worten, in denen dem ursprünglichen -*gh*- ein kurzer Vokal vorhergeht. . . . Während in *vēho* etc. der Akzent dem -*h*- unmittelbar vorhergeht, folgt er in historischer Zeit nach dem Dreisilbengesetz in *figūra nēgōtium nēgāre ligōnem ēgēre ēgēnus rīgāre rīgēre rīgōrem ligāre*, oder liegt wie bei *indīgus* auf dem zweitvorhergehenden Vokale".

12. **Sommer F.** Lateinischer Vokalumlaut in haupttonigen Silben. IF. 11, 325 ff.

13. **Solmsen F.** Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. KZ. 37, 1 ff.

S. 4: der Wandel von *ov* in *av*: "die Dinge würden sich also so gestalten, dass in Silben, die nach dem lateinischen Akzentgesetz vor dem Ton standen, dasjenige -*ov*-, das idg. *ō* enthielt, zu *av*, dagegen dasjenige -*ov*-, dessen *ō* auf idg. *ē* zurückging, zu *u(v) ō* geschwächt wurde". Zum Schluss Ablehnung von Thurneysens Ansicht, der eine Einwirkung eines *v* auf vorhergehendes ursprüngliches *ō* über einen trennenden Konsonanten hinweg hat erkennen wollen: vgl. *valva salvus*, ebenso *calvus malva*; vielmehr liege hier *l* (*əl*) vor. *malus* ist wohl nicht auf **molvos* zurückzuführen, sondern mit lit. *mēlas*, air. *mellaim* zu verbinden, also hier -*al*- aus *l* (*əl*); *mallom* der tabula Bantina aus **malīom* oder **malnom*.

14. **Zimmermann A.** Wandel von *l* zu *i* im Italischen. Rh. Mus. 55, 487 f.

Dieser Wandel lässt sich nach Zimmermann aus rein italischen Inschriften, die nicht unter etrusk. oder gall. Einfluss stehen, belegen; es werden dazu für den Stamm *Vols*- und anlautendes *cl*-Beispiele (Namen) gegeben.

15. **Ciardi-Dupré G.** Zur Geschichte der lateinischen Vokalsynkope. BB. 26, 188—223.

§ 1: "Ich beabsichtige das betreffende Material so vollständig als möglich zu sammeln und noch einmal zu sichten, um die Gesetze der Erscheinungen, wovon die Rede ist, ins rechte Licht zu setzen". I. Synkope in Mittelsilben. 1. nach Liquida. 2. nach Nasalis. 3. nach Liquida (bezw. nasalis) + Konsonant. 4. nach dem Halbvokal *u*. 5. nach Konsonant + *s* oder *s* + Konsonant. II. Synkope in Endsilben. "Die Verteilung des Stoffes geschieht hier

am besten nach der Qualität des synkopierten Vokals: *a* bleibt ausser Betracht, ebenso kann man von *e* abschen; hingegen ist die Behandlung eines *i* eingehender zu untersuchen. Die in Betracht zu ziehenden Schlussilben sind *-ris*, *-lis*, *-tis*, *-dis*, *-pis*, *-bis*". Es folgt die Zusammenstellung des Materials nach Massgabe der Quantität und Betonung des vorausgehenden Vokals, bezw. Qualität des vorausgehenden Konsonanten. § 15 Synkope des *o* in den Silben *-ros*, *-los*, *-tos*. § 16 Synkope des *u*.

16. Matzke J. E. The question of free and checked vowels in gallic popular Latin. Publication of the Modern Language-Association of America vol. XIII nr. 1.

Vgl. Anzeige in Z. f. rom. Phil. 24 (1900), 159.

[O. Hoffmann über den Wandel von *ghl*-, *hl*- in *l*-, und den von *ghr*-, *hr*- in *r*- siehe S. 193.]

f) Etymologien. Wortbildungslehre.

17. Schmidt J. *expergiscor*. KZ. 37, 155—156.

expergiscor ist aus **ex-per-griscor* durch Dissimilation entstanden und mit altbakt. *-grisa* (in *fra-grisəmno*), scr. *ja-gārti*, griech. ἐρεῶν verwandt; das alte Partizipium ist in *expergitus* erhalten. *pergere* = *expergefacerē* bei Festus p. 265 Th. beruht auf diesem Partizipium oder einer alten transitiven Nebenform **pergro* oder **pergreo*. Das Partiz. *perrectus* verdankt seine Entstehung einer Analogie nach der Gleichung *pergo* (fahre fort): *perrectus* und *exporgo*: *exporrectus* = *pergo* (erwecke): *experrectus*.

18. Schwyzer E. Etymologisches und Grammatisches. KZ. 37, 146—150. (Vgl. S. 121.)

transenna lässt sich nur mit der Wurzel *ap* verbinden; daher auch die Herleitung von *antenna*, *antenna* aus **antetenna* unmöglich. *conari*: wegen der bei Augustin belegten Wendung *contra fluminis tractum conari* vermutet Schwyzer, dass das Wort aus **co-snari* entstanden sei und ursprünglich bedeutet habe: 'mit Anstrengung schwimmen'. Die mediale Form sei durch die Analogie von *niti*, *moliri* veranlasst. Bréals Herleitung von *adultero* aus *ādaltero* wird gestützt durch den ähnlichen Euphemismus in *stuprum* von *stupere*, ursprünglich 'Überraschung Betäubung'. lat. *tabula*, griech. *cavic* aus **twa-dhla*, **τFavic*. Ähnlich entsprechen sich die Suffixe *-dhlo*- und *-ni*- innerhalb des Lat. in: *pabulum* neben *panis*. *taberna* wurde in verhältnissmässig junger Zeit von *tabula* aus gebildet, wobei das Sprachgefühl das ursprünglich suffixale *b* zur Wurzel zog. *baccha*: *bacchanal* = *lupa*: *lupanar*. "Die Verwendung eines *n* = suffixes als Stütze der Femininbildung kehrt in anderen idg. Sprachen wieder": vgl. ai. *ani*, griech. *λύκαινα*, got. *Saurini*, aisl. *as-ynja*, ab. *bogynjā*.

19. Solmsen F. Beiträge zur Geschichte der lateinischen Sprache. KZ. 37, 1—26. (Vgl. S. 191.)

p. 18: *testis* ist nicht mit Skutsch aus **tris-to* zu erklären, sondern aus **tri-sto*, dessen zweites Glied die Wurzel *stā* 'stehen' enthält: vgl. scr. *eka-stha*, *dvi-stha*, *tri-stha*. p. 22 *bāvilus*: möglich ist die Ableitung Ostoffs aus **bad-io-los*, besser aber die aus **bag-io-los* von der Wurzel *bag-* des afrz. *bagua* Bündel, nordit. *bagā* Schlauch, it. *bagaglio*. p. 24: *bōia* vielleicht fem. des Völkernamens *Bōius* 'die Bojerin, mit einer durch synonyme Begriffe wie *catena*

numella pedica compes veranlassten Geschlechtsbestimmung" zur Bezeichnung einer besonderen Art von Fesselung, die die Römer in den Boierkriegen kennen lernten, wahrscheinlich zuerst im Jargon der Sklaven aufgekommen.

20. Brugmann K. Lat. *procērus* und *sincērus*. Nachr. d. k. Sächs.

Ges. d. Wiss. Phil.-hist. Kl. 52 (1900), 403.

"Die Verbindung mit *prō-crēscō* halte ich aufrecht; denn es steht nichts im Wege *procērus* durch dissimilatorischen Schwund von *r* aus **prō-crēro-s* hervorgegangen sein zu lassen". In *sincērus* findet B. als erstes Glied *sem-* ("diente der Verstärkung des Begriffs der Ungemischtheit"). Bezüglich des zweiten bemerkt er: "so mag es unentschieden bleiben, ob *sincērus* von urit. **krero* (v. derselben Wurzel wie *cermo*) oder von urit. *krairo* ausgegangen ist". *sēvērus* und *galērus* sind "etymologisch noch völlig dunkel". (Bei *sēvērus* erinnert B. an die Möglichkeit einer Entstehung aus **segverus* oder **sedverus*, und bei *galērus* vermutet er Wirkung einer Liquida-Dissimilation. "Ein Suffix *-ērus* in der Reihe der lat. Nominalsuffixe aufzuführen [mit Stolz Hist. Gr. d. lat. Spr. I 502], liegt also bis jetzt kein berechtigter Anlass vor". In Anm. S. 407 ff. hält B. an der Herleitung von *aliēnus* aus **ali-eino-s* gegen Skutsch [Vollmöllers Jahresber. V 59] fest.)

21. Brugmann. *stilitibus cossim*: vgl. IF. 11, 106—8 *geminus* ibid. 108, *auscultare* ibid. 108/9. Lat. *abdomen*, griech. *νῆδος* ibid. 271—277.

Osc. *deketasiūi* (= *decentarius* im Sinne von *ordinārius*) ibid. 109—11.

22. Fay E. W. Latin *mille* again. Vgl. IF. 11, 320—23.

23. Hoffmann O. Beiträge zur lateinischen Grammatik. BB. 26, 137 ff. (Vgl. S. 191.)

II. *ludo ludus*: *loidos*. *ludo* (*ludus*) kann nicht **loido* (*loidus*) zur Vorstufe haben. Denn 1. "ein Praes. **loido* mit der Ablautsstufe des Perf. ist nach den für die Bildung des Praesensstammes geltenden Regeln nicht zu rechtfertigen; wir erwarten **leido* oder **lido* dafür, überliefert ist . . . nur *ludo*". 2. "Der ursprüngliche Anlaut *loi* war im lat. bereits in *li-* übergegangen, ehe der Wandel von *oi* über *oe* zu *ū* begann". H. betrachtet daher das inschriftlich aus dem 2. und 1. Jahrh. v. Chr. überlieferte *loidus*, *loedus* (auch vgl. Cic. de leg. 2, 9, 22) als pseudoarchaisch und bringt das Wort mit griech. *χλευή* zusammen. Daraus ergibt sich ihm ein neuer Beleg für den Übergang von *ghl*, *hl*- in *l*- im Lat. Für diesen wie für den von *ghr*- in *hr*-, *r*- gibt er eine Beispielsammlung. III. *inquam*: H. stellt es mit griech. *ἐμπᾶν* (Pindar), -ᾶς, -ης, -ᾶ zusammen (*ἐμπᾶς* vielleicht bei Kallin. frg. 1, 16).

24. Prellwitz W. Lat. *primōres*. BB. 26, 46—48.

Während F. Sommer (Komparationsuffixe IF. 11, 64 ff.) *primores* als Analogiebildung zu *priores* auffasst nach der Gleichung *priorum*: *primorum* = *priores*: *primores*, ist P. der Ansicht, dass das Wort, da es besonders zur Bezeichnung des Lippenrandes und der Nasenspitze, Teile des Gesichts, diene, sich als Kompositum aus *primum* und *os* erklären lasse, gleichwie *primaevus* aus *primum* und *aevum*.

25. Zimmermann A. Die Etymologie von *Poplicola*. BB. 26, 228—230.

Entgegen der Deutung von Skutsch, der in *Poplicola* das Deminitivum von *pōpulus* 'Pappel' erkennt (vgl. Burs. Jahresb. supp.

27. 101 u. unten p. 196), leitet es Z. nach Analogie von *agricola* aus *populus* und *colere* ab, "der sein Volk umwandelnde schützende, Volksfreund".

26. **Zimmermann A.** Noch einmal die Etymologie von *augur*. Rh. Mus. 55, 486 f.

augus, -ur, Verbalsubstantiv mit *augustus augere* zusammenhängend, bedeutete ursprünglich (göttlicher) 'Segen', dann auch das Zeichen dafür (dieses noch bei Acc. trag. 624 R.), schliesslich den Vermittler dieses Segens, ähnlich wie *venus* 'Liebeswonne' und die diese bringende Göttin. Belege für die Form *augus* (vgl. noch ALL. 7, 435 f., Burs. Jahresb. 1863 S. 785).

27. **Bréal M.** Étymologies. Mém. de la soc. de ling. de Paris. 12, 5; 73–82.

'*Morbus soticus*' "c'est la maladie, qu'allèguent les sontes, c'est-à-dire les accusés, pour obtenir ajournement du jugement. Par un raccourcissement tout semblable la cause invoquée s'appelle *causa santica*". — S. 74 *interest*: Verglichen wird die analoge Bedeutung von τὰ διαφέροντα = 'intérêts' auf einer kürzlich gefundenen griech. Inschrift und daran der Versuch geknüpft, die Entwicklung dieser Bedeutung zu erklären. S. 75 f. *parricida*: B. verteidigt die alte Etymologie: *parricida* aus **patri-cida*. Der Wandel von -tr- in -rr- sei erklärlich. Denn "1. le groupe -tr- fait partie d'un mot de quatre syllabes et, de plus, il est loin de la syllabe accentuée". Er vergleicht *homicidium* aus **homicidium*. "2. *parricida* est un mot très usité. Il est employé comme terme injurieux, comme invective. Ces sortes de mots s'altèrent plus vite que les autres". S. 78 f. *luturna* = *diuturna* (mit Döderlein). *Porta Ratumena*: "l'on pourrait être tenté de voir dans la *Porta Ratumena* une ancienne *Porta Rotunda* ce qui nous fournirait un bel exemple à mettre à côté de *columna* (de *colus* 'quenouille')". S. 81 latin populäre: Hinweis auf die in Verfluchungstafeln Notizie degli scavi März 1901 S. 207 enthaltenen vulgären Formen *bracias*, *femus*, *umlicus*, *labias*, *nervias*, *merilas* ("pour *medullas*?").

28. **Vendryès.** Latin *vervĕx* (*vervĕx*), irlandais *ferb*. Mém. de la soc. de ling. de Paris 12, 40–42.

vervĕc-s ist mit irl. *ferb* 'vacche' zu verbinden, der Bedeutungsunterschied irrelevant. *vervĕx* war ursprünglich femin. zu dem masc. **vervĕc-s*; die Länge des e in *vervĕx* entstand durch quantitative Angleichung an *vervĕx*.

29. **Beck J. W.** Quisquiliae. Mnem. 27 (1899), 338 ff.

actutum soll Kontraktionsprodukt aus *age tu dum* sein.

30. **Klotz A.** *angulus*. ALL. 12, 94.

Die Geschichte des Wortes ergibt die Bedeutung μυχός. Dar- aus folgt für die Etymologie, dass die Erklärung Varros, der es ling. 6, 41 mit *angustus* zusammenstellt, das Richtige getroffen hat.

31. **Cserép J.** *elementum*. ALL. 11, 583–584.

Ist ein vielleicht durch die Architektensprache nach Rom gekommenes semitisches Wort: hebr. *elam ulam*, Sept. αἰλὰμ ἐλάμ ἐλα- μος = 'Thüroberbalken Schwelle *Eingang'. Der Bedeutung halber zieht C. heran: Cic. ac. 1, 26 *illa initia et ut e Graeco vertam, elementa dicuntur*. — In einer Anm. erhebt die Redaktion Bedenken gegen diese Ableitung.

32. **Reiter S.** Zur Etymologie von *elementum*. Jahresber. d. k. k. deutschen Staatsgymn. in d. Stadt Prag 1899–1900.

Gegen Diels hält der Verfasser an der Herleitung von den Buchstabennamen *el, em, en* fest.

33. **Maurenbrecher B.** *em* bei Plautus und Terenz. ALL. 11, 579–581.

M. stellt die beiden von Skutsch zur Unterstützung der Etymologie Stowassers (*em* Imperativ *eme*) vorgebrachten Gründe (vgl. S. 210) in Abrede: nämlich 1. "dass *em* im alten Latein nie elidiert werde, was sich nur durch Vokalverlust erklären lasse". 2. dass *em* nur mit dem Singular in älteren Latein verbunden werde.

34. **Zimmermann A.** Zur Etymologie von *donec* und *secus*. ALL. 11, 584 f.

Z. hält seine früher ALL. 4, 602 ff. gegebene Etymologie aufrecht.

35. **Stowasser J. M.** Zur lat. Etymologie: *circum* und *circa*. Wien. Stud. 22, 120–129.

circum ist aus der Juxtaposition *circo am* = κύκλω ἀμφι entstanden, indem das *a* in Zusammensetzungen unter dem Tieftone verdumft und dann durch eine Art Dekomposition *circum* abgesondert wurde. Dagegen blieb *a* erhalten unter dem Hochton "so in **circo am Minervium circumminervium*, in vorenianischer Zeit, da Konsonantengemination nicht usuell war, konnte man schlechterdings nicht anders schreiben als *circa Minervium*. Und an solchen und ähnlichen Beispielen konnte dann wohl die nicht wegzuleugnende Analogie von *intra extra supra infra* ansetzen. Aber diese Beispiele mussten erst vorliegen, ehe sie Anlass zur analogischen Verwendung boten". In *quocirca* bedeutet *circa* soviel wie 'ungefähr', entsprechend der Verwendung des griech. ἀμφι bei ungefähren Zeit- und Zahlbestimmungen. Das Gleiche liegt vor in *idcirco*, das nach St. in **id circa ho* "und zwar ungefähr daher, und zwar etwa darum" zu zerlegen ist.

36. **Fay E. W.** Etymology and slang. Amer. Journ. of Philol. 21, 197–99. (Vgl. S. 121.)

studet von einer Wurzel *psteud* möglicherweise zu lat. *tundit* gehörig, got. *stautan* ab. *stün*. *pudet* eigentlich = i could kick myself, *repudium*, "akin to the word *pēs*". *piget* zu *pingit*. *tardus* eigentlich 'slow', vulgär 'pokey', zu scr. *tr̥ndanti*. *paenitet* aus **pēgnitet* oder **pāgnitet* (zu *pango*, *pegit*), eigentlich 'it pricks my conscience'. *taedet* von der Wurzel *tegsd-*, *tegd-* im scr. *tákṣati*, lat. *texit*; hierzu auch scr. *tāddyati* und lat. *taeda* "torch from the tips of flame or as splinters".

37. **Wood F. A.** Etymological miscellany. Amer. Journ. of Philol. 21, 178–82.

crāpula zu vergleichen mit ksl. *kropiti*, lit. *krāpinu*. *iūbīlum* (aus **ioudhelo*) von der Wurzel *ieudh* in lit. *judinti judù* etc. scr. *yudhyati*, lat. *iuba*. *lūror*, von der Wurzel *lei* in griech. λείρος, scr. *liyate*, lit. *leilas* etc., ebenso lat. *limus* und *ob-livio*. *nimbus* von der Wurzel *nei-bo*, *ni-bo* in ae. *nīpan*, got. *ganīpan*, griech. νίπτο etc.

38. Zimmermann A. Zur lat. Wortbildung. ALL. 12, 132.

1. *concreresco* Jugendgenosse. 2. **obulcus* 'Schafhirt', aus dem Eigennamen *Obulcius* erschlossen und als die vulgäre Nebenform zu **aubulcus* betrachtet.

39. Skutsch F. *promulsis*. ALL. 11, 581—83.

promulsis hat in den obliquen Kasus \tilde{r} und ist mit dem griech. Suffix -*ib-* gebildet; vgl. die Herübernahme des Suffixes -*ist(a)* in *tablista Ennianista* und -*iss-* in *sacerdotissa* und den romanischen Sprachen.

40. Skutsch F. Zur Wortzusammensetzung im Lateinischen. Festschrift C. F. W. Müller zum 70. Geburtstag gew. Burs. Jahresh. Suppl. 27, 82—110.

Zunächst Erörterung über das Verhältniss von Philologie und Sprachwissenschaft, von denen oft die eine in grammatischen Dingen an "Kurzichtigkeit", die andere an "Weitsichtigkeit" leide. I. *quicumque* = 'wer und wann', *quisque* = 'und welcher', dessen Entwicklungsphasen sich mit den historisch noch verfolgbaren von *ubique* und *utique* decken. II. "*perendie* ist zusammengesetzt aus *per*, *en* und dem abl. *die* (vgl. schon Pott Etym. Forsch. II 2, 1034)". "*perendinus* muss eine Nachbildung sein nach dem in der Bedeutung ja nahe damit verwandten *crastinus*". III. *Poplicola* Diminutiv von *pōpulus* 'Pappel', vielleicht war das Wappenzeichen der Valerier die Pappel (vgl. dazu Marx' Etymologie von *Scaevola*: studia Lucil. S. 74). Vgl. dagegen S. 193 f. IV. In den Namen von dem Typus *Forovulensis Novocomensis* sind *foro-* und *novo-* als Ablative anzusehen und mit *o* in der zweiten Silbe anzusetzen. Ebenso sind *Leptimagnensis Aquiflavensis* zu betrachten. Exkurs: *an* = **atne*: Skutsch verteidigt diese Deutung gegen den Widerspruch von Schmalz Lat. Gramm.³ S. 325, Behagel Gebrauch der Zeitformen im konjunkt. Nebensatz im Deutschen S. 195 und Brugmann Griech. Gramm.³ S. 538.

41. Detlefsen D. *quam* und seine Zusammensetzungen. Eine grammatische Studie. Progr. Glückstadt 1900.

42. Chase G. D. The form of nominal compounds in Latin. Harvard Stud. in cl. philol. 11, 61—72.

Kurze Betrachtung der Behandlung der Kompositions-fuge in lat. Wortzusammensetzungen nach Massgabe der einzelnen Stämme. [Skutsch über *iurigium*, *avidax olfacta* siehe S. 210.]

43. Pauli C. Die etruskischen Familiennamen auf -*tru*. BB. 26, 48 ff.

Sammlung des Materials (25 Namen) und Erklärung. -*tru*, auch -*tur* bedeutet 'gegeben' (zu *turce* = *dedit*). Es ergibt sich für Pauli, dass die fraglichen Namen, gleich wie die, welche mit *iur* gebildet sind (vgl. Pauli BB. 25, 194 ff.), im ersten Glied Götternamen enthalten, und dass wir somit in diesen zwei Gruppen von Namen solche theophorer Natur vor uns haben.

g) Flexionslehre.

44. Sommer. Die Komparationssuffixe im Latein. I. vgl. IF. 11, 1—98. II. vgl. ibid. 205—66.

45. Ehrlich H. Über die sekundäre Aktivendung der 3. Person Plur. im Osc.-Vmbr. Vgl. IF. 11, 299—307.

46. Persson. De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini. Skrifter utgifna af K. Human. Vetenskapssamfundet i Vpsala III 4. Vpsala 1900.

Vgl. die Rez. ALL. 12, 140.

47. Mohl F. G. Les origines romanes. La première personne du pluriel en Galloroman. Sitzb. d. K. Böhm. G. d. W. 1900. XVI. 152 S.

Vgl. III: Les Antécédents latins de la désinence *-omus*: La désin. *-umus* en latin archaïque. Hésitations entre *u* et *i* en latin classique; vocalisme correspondant dans la langue vulgaire. La voyelle thématique du présent en lat., dans les langues italiques et en roman. Les désin. *-unt* et *-ent* en latin; extension de *-ent* dans le latin d'Italie; hésitations analogues entre *-undus* et *-endus*. Restauration et propagation de *-unt* dans le latin impérial. Examen des exemples, particulièrement dans les pays celtiques. Le verbe *sum* en latin et dans les dialectes de l'Italie. Les formes *simus*: *sumus* et *sent*: *sunt* en latin vulgaire et en roman. La 1^{re} ps. du plur. du verbe *être* en provençal, en français et en rhétique; origine de *esmes* et de *somes* (I. Critique de la théorie analogique. II. Théorie d'une influence celtique).

48. Nazari O. Dell' origine del locativo plurale nell' antico indiano, greco e italico. Boll. di Philol. Class. 6, 227—31.

49. Lattes E. *materi matere*. ALL. 12, 132 f.

50. Klotz A. *thyrsa* neutr. plur. ALL. 12, 130.

51. Nestle E. *vas* Plural *vases*. ALL. 11, 501—2.

Vulg. Sirach 6, 30 ist *vases* (*virtutis*) statt *bases* zu lesen.

52. Valmaggi L. Sul dativo 'me'. Boll. di Philol. Class. 6, 207—8.

Der Dat. *mē*, bezeugt von Fest. 156 Th., existiert tatsächlich. "S'aggiunga che accanto a un dativo *mē* di 1^a persona deve ammettersi probabilmente un corrispondente dativo *tē* del pronome di 2^a persona quale abbiamo forse in Plauto Asin. 481 *vae te* (ripreso poi da Catullo 8, 15 . . . e più tardi . . . da Seneca Apocol. 4) e in Terenzio Phorm. 180 *tanta te independent mala*. E questo *mē tē* della flessione pronominale potrebbero andare coi noti dativi *rē fidē faciē* (Gell. 9, 14, 21) della così detta 5^a declinazione".

h) Syntax.

53. Edwards-Wölfflin. Von dem sogenannten genetivus und ablativus qualitatis. ALL. XI 197 ff., 496 ff.

1. Die Einflüsse der Form. 2. Die Verbindung beider Kasus. Resultat S. 490: "Die Lösung der alten Kontroverse ist leider nicht einfacher, sondern nur verwickelter geworden, weil sich eben keine Regel für die gesamte Latinität aufstellen lässt; die Grundbedingung jeder Lösung wird bleiben, dass man der historischen Entwicklung der Sprache Rechnung trage".

54. Havet L. *multo tanta plus, bis tanta plus*. ALL. 11, 579.

In solchen Wendungen ist *tanta* vor dem Komparativ entsprechend den Plautinischen Handschriften beizubehalten, nicht in *tantō* zu ändern. Es lag urspr. eine Ellipse mit Ergänzung von *pecuniā* vor. (Vgl. S. 204.)

55. Nutting H. C. Notes on Cicero's use of the imperfect plusquamperfect subjunctive in *si*-clauses. Amer. Journ. of Philol. 21, 260—73.
56. Clement W. K. Prohibitives in Silver Latin. Amer. Journ. of Philol. 21, 154—169.
57. Antoine F. De la parataxe, et de l'hypotaxe, dans la langue latine. Annales de la Faculté des Lettres de Bordeaux et des Universités du Midi 4^{me} Série 21^{me} année. Rev. des études anciennes 2, 22—46 (Fortsetzung zu 1, 27 ff.).
- II. parataxe des propositions subordonnées non complétives.
58. Walker A. The sequence of tenses in Latin. A study based on Caesars Gallic War.
59. Görauson G. De usu particularum temporalium *cum*, *postquam*, *ubi*, *ut*, *simul*, *simulac* apud Vergilium, Lucanum, Valerium Flaccum, Silium Italicum. Comm. acad. Upsalensis. Stockholm. 1900.
60. Glaesener H. L'emploi des modes chez Lactance. Musée Belge 14, 26—37.
61. Glaesener H. La syntaxe des cas chez Lactance. Musée Belge 14, 223—35.
62. Foerster R. Die Kasusangleichung des Relativpronomens im Lateinischen. Festschr. C. F. W. Müller zum 70. Geburtstag gew. Burs. Jahresb. Suppl. 27, 170—194.
63. Lejay P. le locativ *terrae*. Mém. de la soc. de ling. de Paris. 12, 85—89.
- I. *terrae* 'à terre, par terre'. 1. *terrae* construit avec un verbe simple. 2. *terrae* construit avec un verbe composé. II. *terrae* 'dans la terre'.

-
64. Curschmann J. Zur Inversion der römischen Eigennamen. I. Cicero bis Livius. Progr. Büdingen 1900.

"Es ergibt sich für Cicero: der Unterschied in der Benennung (mit dem praenomen oder mit dem nomen gentile und cognomen, ohne praenomen) ist bedingt durch den Stand der Person. . . Das rechte Distinktiv der Nobilität ist praen. + cogn. Die Verbindung gent. + cogn. kommt thatsächlich, wie Lahmeyer erkannt hat, zunächst den Bürgern niederen Standes zu". Bei Nepos nur an einer Stelle 2 invertierte Namen. "Auch Caesar nennt die Mitglieder der Aristokratie und des Ämteradels meist mit zugefügtem praenomen". "Sallust hat nirgends das praenomen weggelassen. Bei Varro finden sich beide ohne das praenomen gebildeten Namensformen neben den immer noch überwiegenden Namen mit dem praenomen". "Livius, der etwa 1500 Römer fast ausnahmslos mit dem Vornamen nennt, kann für jede Person, die einmal den Vornamen erhalten hat, unter Umständen schon an zweiter Stelle gent. + cogn. und cogn. + gent. verwenden".

i) Semasiologie. k) Lexikographie.

65. Reissinger K. Über die Bedeutung und Verwendung der Präpositionen *ob* und *propter*. II. Progr. d. Gymn. v. Speyer 1900.

66. Hey O. Euphemismus und Verwandtes im Lateinischen. ALL. 11, 515–536.

67. Heraeus W. *simo* = *delphinus*. ALL. 12, 129 f.

68. Dombart B. *campania* die Ebene. ALL. 12, 128 f.

69. Havet L. *proventare*. ALL. 12, 124.

Ist auf Grund der Handschr. bei Naev. (Cic. Cat. 20) beizubehalten.

70. Havet L. *quodie*. ALL. 11, 490.

Findet sich auch bei Cic. dom. 45.

71. Plasberg O. *turdus* = *turgidus*. ALL. 11, 588.

P. schlägt vor statt *turdo* bei Aem. Mac. Charis. gramm. I 81, 19 *turdo* zu lesen, eine sonst unbelegte Zusammenziehung von *turgidus*.

72. Heraeus W. *tutarchus*. ALL. 12, 93.

tutarchus bei Hyg. fab. 14 ist nicht zu ändern, da es durch 2 Glossen gestützt wird: *αἱραρχος tutarcus, tutarchus rector navis*; nach der ersten zu schliessen, ist *tutarchus* vielleicht als abnorme Komposition von *tutari* und *arca* verstanden. Unerklärlich bleibt die zweite.

73. Wölfflin E. *signum* Glocke. ALL. 12, 26.

Diese Bedeutung noch "in dem heute üblichen, jedenfalls sehr alten Gebete bei der Glockenweihe".

74. Havet L. *aleari*. ALL. 11, 578.

Als neuen Beleg zu dem aus der Glosse *aleatur cotizat* erschlossenen *aleari* will H. Ter. Ad. 33 fügen, wo er *te aleari* für *tete amari* koniziert.

75. Glöckner F. *ne* und *num*. ALL. 11, 491–501.

"Durch meine bisherigen Erörterungen glaube ich nachgewiesen zu haben, dass es irgendwie stichhaltige Gründe das fragende *nē* vom verneinenden *nē* abzuleiten nicht gibt, dass dagegen triftige Gründe für die Ableitung vom bejahenden *nē* beigebracht werden können". *Num*: I. das temporale *num*. II. das konsekutiv-konklusive *num*. III. das modale *num*.

76. Kirke G. H. de *quoque* adverbio. Amer. Journ. of Philol. 21, 303–9 (vgl. desselben Unters. über *quoque* bei Plaut. und Ter. ibid. 18, 36 ff.).

Bei den Schriftstellern vor Cic. (abgesehen von Plaut. und Ter.) kommt *quoque* in Verbindung mit Verben nur an zwei zweifelhaften Stellen vor, bei Cic. und seinen Zeitgenossen zeigt sich unter mehr als 80 Belegstellen dieser Gebrauch nur bei 22 Beispielen, von denen nur 3 die Verbindung von *quoque* mit einem verb. finit. aufweisen (und auch unter diesen dreien nur ein ganz reiner Fall).

77. Marx F. *digitis computans*. Festschr. C. F. W. Müller gewidmet. Fl. JJ. Suppl. 27, 195–201.

Bildliche Darstellungen zur Illustration dieses Ausdrucks.

78. Waltzing J. P. *fando*. Musée Belge 14, 124 f.

"L'emploi de cette expression donne au langage quelque chose de familier."

79. Rostowzew M. *pinnirapus iuvenum*. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 15, 223—28.

In der Inschrift Not. d. Scavi 1900 S. 141 löst R. *pinn. iuvenum* in *pinnirapo iuvenum* auf und fasst es als Amtsbezeichnung oder Ehrentitel der *collegia iuvenum* in der Kaiserzeit.

80. Beck J. W. Quisquiliae. Mnem. 27, 337—339.

latenter = *late* (Apul. met. 6, 14). Als analoges Beispiel für diese Bildungsweise zieht B. *rarenter* von *rarus* heran (Flor. 9, 17). *distentare* vel *distennare*: gewonnen aus dem bei Apul. met. 1, 13 überlieferten *destinatis* (*membris*).

81. Wölfflin E. Beiträge zur lateinischen Lexikographie. Sitzber. d. phil.-philol. u. hist. Kl. d. bayr. Ac. 1900. S. 3—30.

1. *Campana* Glocke. 2. *Species* Spezerei.

82. Beck J. W. *aedilem gero* = *aedilitatem gero* [Apul. met. 1, 24]. Mnem. 28, 12.

83. Gundermann G. *bruta*. Zeitschr. f. Deutsche Wortf. 1, 240 ff.

Sammlung aller Belegstellen, Geschichte der Bedeutungs-entwicklung des Wortes; es ist Lehnwort aus dem Germ., gleich got. *brufs*. (Vgl. S. 216.)

84. Domaszewski A. v. *brutes*. Rh. Mus. 55, 318.

brutes = *nurus* CIL. III 4716.

85. Usener H. Beiläufige Bemerkungen. Rh. Mus. 55, 296 ff.

Der Gebrauch von *enim* = 'ferner aber auch' in den exc. Vales., deren zweiter Teil aus der Chronik des umbr. Ravenna stammt, ist dem Einfluss der Bedeutung des umbr. *enom eno(u)* zuzuschreiben, vielleicht auch ist aus dem überlieferten *enim qui* ein *enimque* = umbr. *enumek, inumek, inumk, inuk* zu erschliessen nach Analogie von *nam* und *namque*.

- 85a. Mohl F. G. Les origines Romanes. Etudes sur le lexique du latin vulgaire. Sitzb. d. Böhm. Ges. d. W. 1900. I. 144 S.

Wichtigkeit der dialektischen und sonstigen Doubletformen im vulg. Latein; spez. lat. *communis, consuo, cor, de *da(t), dō *dia(m), emō *emulō, faciō, karalēs, miles, noster *nosso, pantez, quinque, stella, tōtus, vicinus*.

Wölfflin über den Einfluss des Hexameters auf den Wortschatz der Dichter siehe S. 210.

- 85b. Sonny A. Zum Thesaurus Glossarum. ALL. 12, 125—128.

Erklärungs- und Besserungsvorschläge.

- 85c. Stolz Fr. Sprachwissenschaftliches aus den lateinischen Glossen. Wien. Stud. 30, 306—11.

Es wird hingewiesen auf die vulgären Neubildungen in den Glossen: *infertat, lato* = τῆται, *abtulo, appulo, effotui* ἐξέθαψι, *nōro* aus *ignōro* abstrahiert, *impacare*; ferner bezüglich der Bedeutung interessant: *corporat sauciat, incertat incertum est, austrare humefacere dictum ab austro qui est pluvialis*. Weiter *posso* (= *possum*); *merendare meridie edere* zeigt volksetymologische Beeinflussung durch *meridie*, da ursprünglich es hiess 'das Vesper(Nachmittags)brot geniessen'; *manitare*; das Futur *endodecarit* μῆνυει,

auch *gnoritur* ist vielleicht Futur, dem *fācitur* entsprechend. Von Zusammensetzungen werden hervorgehoben: *asciamallia ascia et maleus simul, stultomalus, bellago, bivolnēs* δίτρωτα, *brevigerulus epistula, cordipugus, crucifigo, cupidicenus* τρεχέειπνος, *falsitestis, levifacio, levefecit, feriferus furens, feriferae ferae furentes, allers*, in dessen erstem Teil St. das got. *alls*, ahd. *al* etc. sucht. Beachtenswert die vulgäre Deklination von *nequam*: *a nequo, a nequibus*, und das Demin. *nequula*. Lautlich interessant *absorsit, absorta* für *absorpsit absorpta*; *acceptabulum* für *acetabulum*; *mencla* für *mentula*; *arfet*. Von Beispielen für Volksetymologie werden hervorgehoben die Glossen: *Assae nutricesdictae quod assunt infantibus*, vielleicht ist auch bei *fulina* = *culina* volksetymologische Beeinflussung des ursprünglichen *culina* durch *fuligo* zu suchen. *bac(ula) ivencula aut vitula* "aus der Kreuzung von *bucula* und *vaccula* hervorgegangen".

85d. **Heraeus W.** Zur Kritik und Erklärung von Porfyrios Horazscholien I.—IV. Philol. 59, 158. 317. 477. 630.

85e. **Thesaurus linguae Latinae** editus auctoritate et consilio Academiarum quinque Germanicarum etc. vol. I fasc. 1 a — absurdus.

86. **Stowasser J. M.** Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch. 2. Aufl.

87. **Heerdeegen.** Lateinische Lexikographie (Handbuch d. kl. Altertumswiss. hrsg. v. J. v. Müller II 2. 3. Aufl.).

1) Grammatisches zu einzelnen Texten, Litteraturgattungen, Sprachkreisen.

88. **Mesk J.** Über einen Vers des Naevius. Wien. Stud. 22, 137. frg. 7 M. (51 B.) des bell. Pun. gehört dem 7. Buch an.

89. **Plautus.** Codices graeci et latini photographice depicti duce Sc. de Vries. Tom. V Plautus: cod. Heidelbergensis 1613 Palatinus C photographice editus. Praefatus est C. Zangemeister. Leyden 1900.

90. **Lindsay.** The two recensions of Plautus A and PA: Amer. Journ. of Philol. 21, 23—37.

91. **Lindsay W. M.** Hiatus in Plautus. Journ. of Philol. 28, 208—27. Die textkritisch sicheren Beispiele dieser Erscheinung sind beizubehalten; es folgt eine Sammlung solcher Beispiele.

92. **Waltzing J. P.** Lexique de Plaute fasc. I a-accipio. Louvain 1900.

93. **Sjögren.** De particulis copulativis apud Plautum et Terentium. Quaestiones selectae. Comm. acad. Upsalae 1900.

Vgl. die Rec. ALL. 12, 141 f.

94. **Plautus Captivi** ed. with introduction appar. crit. comm. by W. M. Lindsay. London 1900.

Introduction: I. The manuscripts of Plautus. II. Prosody III. Metrik.

95. **Müller C. F. W.** Nachträge zu Plautus: Rh. Mus. 55, 312 ff. Verbesserungsvorschläge zu Stellen des Truc.

96. **Goldmacher A.** Über die symmetrische Verteilung des Stoffes in den Menächmen des Plautus. Festschr. J. Vahlen zum 70. Geburtstag gewidmet. 203—8.
97. **Fay E. W.** Plaut. Most. 409—18. Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S. 828.
98. **Serruys D.** Plaut. Rud. 1200. 1068 f. 1246 ff. 1357. Rev. de philol. 24, 155—58.
99. **Macé A.** Plaut. Mil. 1022. 1088. Trin. [5 Stellen]. Rev. de philol. 24, 44—53.
100. **Ennius.** I frammenti degli Annali editi ed illustrati da L. Valmaggi. Torino 1900.
101. **Cohn L.** L. Cincius Alimentus und die historische Kritik. Neue Jahrb. f. d. kl. Altertum u. d. Päd. 3, 323—40.
102. **Pluss Th.** In der Cincierfrage. Neue Jahrb. f. d. kl. Altertum u. d. Päd. 3, 640 ff.
103. **Blok P. J.** De fragmentis Ennianis a Paulo Merula editis Mnem. 28, 1—12.
Ein positiver Beweisgrund für die Annahme einer Fälschung Merulas ist nicht erbracht; seine von Blok durchgesehenen Briefe bestätigen in vielen Stücken seine anderweitigen Angaben über Hdschr. antiker Autoren.
104. **Kauer R.** Zu Terenz. Wien. Stud. 22, 56—114.
Die Interpretationsweise des Korrektors Joviales im Bembinus wird am Haut. klar gelegt.
105. **Skutsch F.** Der Prolog des Haut. des Terenz. Philol. 59, 1 ff.
Die Exegese des Prologs lehrt, dass das Stück kontaminiert ist.
106. **Tschernjaew P.** Terenziana. Kazan 1900.
I. Traces de Térence dans Ovide Horace et Tite Live. II. Apulée, Ausone et Symmaque comme imitateurs de Térence. III. Über die Redeweise des Demea in der Terenz-Komödie Adelphoe. IV. De sermone Terenzii plebeio aut quotidiano (vgl. Rev. de l'instr. publ. en Belgique 43, 335).
107. **Büttner R.** Porcius Licinius über den Anfang der Römischen Kunstdichtung. Rh. Mus. 55, 121—30.
108. **Stowasser J. M.** Porcius Licinius über Terenz. Z. f. östr. Gymn. 51, 1069—75.
109. **Pais E.** I frammenti all' autobiografia di M. Emilio Scauro et la Lex varia de maiestate. Rend. conti. d. R. accad. d. Lincei. Cl. di scienze morali etc. Ser. V vol. 10 p. 50—60.
110. **Leo F.** Varronis Capitulum de Italiae fertilitate. Strena Helbigiana 171—73.
111. **Francken C. M.** Varroniana. Mnem. 28, 281—92.
In I stellt F. eine Reihe von Belegen für den archaischen und rustiken Charakter der Sprache Varros in den Büchern de re rustica aus dem Gebiet der Formenlehre, des Wortschatzes und Satzbaus zusammen. II Verhältnis Ciceros zu Varro u. ähnl. Gründe für den Niedergang des Röm. Ackerbaus.

112. **Bericht** über die Litteratur zu **Ciceros** rhetorischen Schriften aus den Jahren 1893—1900 v. Dr. G. Annuon. Burs. Jahresb. Bd. 105, 203—58. Zu Ciceros Briefen aus den Jahren 1898—1900 v. L. Gurlitt. *ibid.* S. 145—202. Luterbacher F. Jahresbericht über Ciceros Reden: Jahresber. des Philol. Vereins zu Berlin 1900 S. 143—161 in Zeitschr. f. d. Gymn. 1900. Schiche Th. Jahresbericht über Ciceros philos. Schriften *ibid.* S. 260—280.
113. **Fries C.** Unterss. zu Ciceros Timaeus. Rh. Mus. 55, 18—54. Viel Lexikalisches zu Cicero.
114. **Ingersoll.** *Quod: its use and meaning especially in Cicero.* Proc. of the Am. Philol. Soc. 30, 25—26.
115. **Steele R. B.** The Greec in Ciceros Epistles. Am. Journ. of Philol. 21, 387—410.
116. **Bericht** über die **Lukrez**-litteratur, die Jahre 1896—98 umfassend, von Dr. Ad. Brieger. Burs. Jahresb. Bd. 105, 1—53.
117. **Woltjer.** *Studia Lucretiana.* Mnem. 27, 47—72.
S. 49—66: Gebrauch der Partikel *enim nam namque* bei Lukrez und anderen Didaktikern und Epikern.
118. **Frese R.** Beiträge zur Beurteilung der Sprache Caesars mit besonderer Berücksichtigung des bell. civile. Inaug.-Diss. München.
119. **Wessner P.** Zu Sallusts Historien. Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S. 1436 f.
Neue Belege zu mehreren Fragg. aus dem Donatkommentar zu Terenz.
120. **Traube L.** Das Alter des codex Romanus des Vergil. Strena Helbigiana 307—314.
Ist dem 6. Jahrhundert zuzuweisen.
121. **Bericht** über die Litteratur zu **Horatius** für die Jahre 1897—1899, v. J. Haussner. Burs. Jahresb. Bd. 105. 88—144. Röhl H.: Jahresbericht über Horaz: Jahresb. d. Philol. Vereins zu Berlin S. 39—66 in Zeitschr. f. G. 1900.
122. **Lucas H.** Die Neunzahl bei Horaz und Verwandtes. Philol. 59, 466—469.
123. **Wagener C.** Hodie tricensima sabbata! Hor. sat. 1, 9, 69. N. Philol. Rundschau 1900 S. 553—558.
124. **Fügener:** **Bericht** über die **Livius** betreffende Litteratur aus den Jahren 1897—1900. Burs. Jahresb. Bd. 105, 259—272. Müller H. J.: **Jahresbericht** über Livius: Jahresb. d. Philol. Vereins zu Berlin 1900 S. 1—38 in Zeitschr. f. d. Gymn. 1900.
125. **Hess.** Zur Deutung der Begriffe *sententia divisio color* bei Seneca. Progr. Schneidemühl 1900.

„Es sind also . . . Senecas *sententiae* Proben der Diction, die anderen Abschnitte Muster der Behandlung des Themas, die '*divisio*' in Beziehung auf die Feststellung und Durchführung des Gedanken- gehaltenes, die *colores* inbezug auf Erregung der Affekte, und sollten wir diese Begriffe verdeutschen, so wäre '*sententiae*' zu übersetzen mit 'Mustersätze', '*divisio*' mit 'Gliederung', '*colores*' mit 'Färbung'."

126. **Seneca.** De beneficiis libri VII, de clementia libri II ed. C. Hosius.
127. **Chätelain E.** Un palimpseste inconnu de Pline l'Ancien. Journ. d. savants 1900 S. 44—48.
Palimpsest des 4. oder 5. Jahrh., erhalten in der Seminarbibliothek zu Autun (4 Blätter in der Nationalbibliothek zu Paris) unter dem Text der institutiones des Cassian, vielleicht der Archetypus des Riccardianus (vgl. Detlefsen, Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S. 317).
128. **Statius.** Silvae, Krohni copiis usus ed. A. Klotz.
129. **Greef.** Lexicon Taciteum fasc. XIV: si-superus. Lips. 1900.
130. **Fabia Ph.** Onomasticon Taciteum. Ann. de l'Université de Lyon Nouv. sér. II Droit lettres fasc. 4.
131. **Zernial V.:** Jahresbericht über Tacitus Germania. Jahresb. des Philol. Vereins zu Berlin 1900 S. 100—102 in Zeitschr. f. d. Gymn. Kobilinski H. v. Jahresbericht über Tacitus Germania 6, 9—12 (die Germanische Reiterei betreffend). ibid. S. 139—42. **Andresen G.:** Jahresbericht über Tacitus mit Ausnahme der Germania. ibid. 225—259.
132. **Schneider H.** Zu Tacitus Germania 6, 6. Bl. f. d. bayr. Gymn. 36, S. 238.
Beachte die Erklärung des mittelalterlichen *dextrarius* = Streitross "ein zum Rechtsgehen [nämlich der Rechtsschwenkung zum Angriff auf die rechte feindliche Flanke] abgerichteter Gaul".
133. **Stuhl C.** Quibus condicionibus Tacitus ellipsum verbi admisit et qua ratione excoluerit.
134. **L. Apulei** Madaurensis Apologia sive de magia liber et Florida recensuit J. van der Vliet.
135. **Leo F.** Lexikalische Bemerkungen zu Apuleius. ALL. 12, 95.
Unter anderem: miserinus Apul. met. 8, 21 (auch Carm. epigr. 1826, 2 Lucil. 540 L.). Der von Havet (vgl. S. 197) für Plautus nachgewiesene Gebrauch von multo tanta bei Komparativen findet sich auch bei dem Archaisten Apuleius.
136. **Wölflin E.** Gottweiger Italafragmente. ALL. 12, 130 ff.
Stellung derselben in der Überlieferung.
137. **Hauler E.** Didascaliae apostolorum fragmenta Veronensia Latina. Accedunt canonum qui dicuntur apostolorum et Aegyptiorum reliquiae.
138. **Bericht über die christliche lateinische Poesie** von Ende 1897 bis Ende 1899 von C. Weyman. Burs. Jahresb. Bd. 105, 54—87.
139. **Wieck F.** Ein lateinisches Katasterismenfragment. Berl. Philol. Wochenschr. 1900 S. 1308 f.
Fragment aus einer S. Gallener Handschrift, grösstenteils mit Hygin wörtlich übereinstimmend.

140. **Heidenreich J.** Der neutestamentliche Text bei Cyprian verglichen mit dem Vulgatatext, eine textkritische Untersuchung zu den hl. Schriften des neuen Testaments.

141. **Epitoma rerum gestarum Alexandri Magni e codice Metensi** ed. O. Wagner. Burs. Jahresb. Suppl. 26, 91—167.

142. **Rück K.** Das sog. anecdoton Hygini. Bl. f. d. bayr. Gymn. 36, 1—3.

Neue Rezension auf Grund des cod. Lat. Monac. 210 und cod. Lat. Vindob. 387.

143. **Corpus scriptorum ecclesiasticorum latinorum Vindobonnae** F. Tempsky.

Vgl. Anz. 11 Bibliogr. 208. Im Jahre 1900 erschienen: S. Aurelii Augustini de civitate dei libri XIII—XXII. rec. E. Hoffmann. — S. Aurelii Augustini de fide et symbolo etc. rec. I. Zycha.

144. **Dioskorides.** Die Vorrede des lateinischen Dioskorides, ed. H. Stadler. ALL. 12, 11—25.

145. **Krüger H.** Bemerkungen über den Sprachgebrauch der Kaiserkonstitutionen im Codex Justinianus. ALL. 11, 453—467.

I "Wörter und Wendungen, die in einer früheren Zeit gebräuchlich waren, später abhanden gekommen sind": 1 *aggressura aggressus* etc. 2 *auditio*. 3 *auxilium praebere praestare*. 4 *aequa pari una eademque lance*. 5 *evidens*. II "einige Wörter, die sich durch besondere Bedeutungen auszeichnen": 1 *altero aliquem aliqua re*. 2 *attestatio* und *attestor*. 3 *oraculum*. 4 *observo*. 5 *obtentus*. 6 *occasio*.

146. **Heraeus W.** Beiträge zu den Tironischen Noten. ALL. 12, 27—93.

I die sachliche Ordnung der Tironischen Noten. II das Verbum in den Tironischen Noten. III das Nomen in den Tironischen Noten. IV Vermischtes: Vulgäre Formen des Verbums. Archaische bzw. vulgäre Nominative. Heteroklisis. Lautlehre: Kontraktion, Vokaleinschub, Assimilation etc. Adverbia.

147. **Breidenbach H.** Zwei Abhandlungen über die Tironischen Noten. Darmstadt 1900.

148. **Schanz M.** Geschichte der römischen Litteratur bis zum Gesetzgebungswerk des Kaisers Justinian. II. Teil: Die römische Litteratur in der Zeit der Monarchie bis auf Hadrian. 2. Hälfte: Vom Tode des Augustus bis zur Regierung Hadrians. 2. Aufl. (Handbuch d. kl. Altert.-Wiss. hrsg. v. J. v. Müller.)

149. **Ribbeck O.** Geschichte der römischen Dichtung. Bd. II: Das Augusteische Zeitalter. Zweite durchgesehene Aufl.

150. **Leo F.** Elegie und Komödie. Rh. Mus, 55, 604—11. (Antwort auf Rothsteins Aufsatz Philol. 59, 441 ff.)

151. **Michaut G.** Le génie latin. Paris 1900.

Première partie: Race, milieu, moment: I. la race et le milieu-caractère générale du peuple latin et de la littérature latine. II. Un moment. — L'apogée: le Siècle d'Auguste. — Deuxième partie:

les genres: I. les genres dans la littérature latine. Genres indigènes: l'éloquence. II. genres naturalisés: la tragédie. — De l'existence de la tragédie romaine. III. Evolution de la tragédie romaine: Livius Andronicus et Naevius. IV. Ennius. V. Pacuvius. VI. Accius. VII. Genres étrangers: la poésie lyrique, les caractères lyriques de la poésie de Catulle. VIII. Horace et Pindare. IX. Les choers des tragédies de Sénèque.

m) Inschriften. Papyri.

152. **Notizie degli Scavi.** Atti della R. Acc. dei Lincei Ser. V. Cl. di Sc. Mor. etc. Vol. 8 Parte 2. Januar—Dezember 1900.

Januar: Giulianova Regione V Picenum: S. 7 Münzfund aus republikanischer Zeit. — Macciano. Reg. VII Etruria. S. 9/10 *harris(picis)*. C. *Arinius Velento*. Ferner 2 kurze etruskische Inschriften. Roma Reg. VIII: S. 18 *Behilia Horestina*.

Februar: Crognaleto. Reg. V. Picenum: S. 43 Fund von 167 Münzen aus republikanischer Zeit. — Roma Reg. VIII: S. 47 *Deidia Didia*. — S. 59 Ardea *ΟΙΣΔΑ: ΝΕΥΞΗ*.

April: Rosta. Reg. XI. Transpadania S. 116 [*Bl*] *aesio Rufi Blaesioni(s) f. Vinno Summia Summi f. Taia uxor*. — Spoleto Reg. VI S. 140 *Calved(ius)*. S. 141 *Aggrippinus*. — Pompei. Reg. I S. 148 *sl(ocum?) deder(unt)*. Roio Piano Reg. IV Samnium et Sabinum: S. 150 C. *Attius Labeonius*.

Mai: Roma Reg. VIII S. 193 *Africanus Alexandriae coniugi . . . Valerius Alexander . . . cun qua vixit . . .* Sessa Aurunca. Reg. I S. 199 L. *Mindius Thelym(or)phianus*.

Juni: Chiusi Reg. VII Etruria: S. 215 f. Etruskische Grabinschriften. S. 217 A. *Vensius*. Roma Reg. VIII S. 231 *ad mesa beati marturis Laurenti descendit(us) in cripta parte dextra*. S. 234 *locus Laureti*.

Juli: Roma Reg. VIII S. 255 *Herennulciae Acteni*. — Napoli Reg. I Latium et Campania: S. 269 [*lau*] *celarch[isanti]* . . . *fretores Euboia*.

August: Roma Reg. VIII S. 292 *Iuturnai sacrum*. — Scofati Reg. I S. 344 *Piricatus*.

September: Roma Reg. VIII S. 404 *Terentius Andragathius*.

Oktober: Roma Reg. VIII S. 499 Fragmente einer Inschrift in altertümlichen Buchstaben.

November: Roma Reg. VIII S. 571 Gefässinschrift *fund ydrisi arveri. n tres*. — S. 574 *Apphe*. — S. 577 *Epaphroditus ossua*. — S. 580 *coniugae b[e]naemerenti*.

Dezember: Foiano Reg. VII Etruria. S. 625: Gut erhaltene etruskische Grabinschrift ohne Worttrennung. — Pietrabbondante Reg. IV. Samnium S. 645 Münzfund. S. 657 Licodia (Sicilien) Münzfund.

153. **Fink J.** Formen und Stempel römischer Thonlampen. Sitzungsberichte d. philos.-philol. u. hist. Cl. d. bayr. Ac. d. W. 1900. S. 685—703.

Beachte die Form *Bestalis* S. 689 (S. 694 *BESIALIS*).

154. **Wünsch R.** Neue Fluchtafeln. Rh. Mus. 55, 238—44; 246—48; 260—65.

Beachte die zahlreichen Vulgärformen: Vocat. *Dite*, *adsin*, *quomodi* (= quomodo dreimal), *potesti*, *monimontum*, *ommutuerun*,

possun, *Maurussus* (der Dämon *Maurussius*), die Wendungen der *Fechtersprache* auf S. 263, die Wörter: *perobligo*, *perperversus libutorius*.

155. **Huelsen** Ch. *Miscellanea epigraphica*. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14 (1899), 251—63.

XXIV. Iscrizione relativa al teatro di Pompeo. XXV. Iscrizione riferibile ai trofei di Mario. XXVI. Di alcune iscrizioni recentemente trovate nel Foro Romano.

156. **Mommsen** Ph. *Gatta et Arista*: Strena Helbigiana S. 198 f.

Grabinschrift für *Gatta Marcana* und *Arista Mamana*. *lucandum* = *locandum*.

157. **v. Premerstein-Vulič**. Antike Denkmäler in Serbien. Jahresh. d. österr. arch. Inst. 3, 105 ff.

Beachte *inculpatim covixi* auf einer Inschrift voll Barbarismen aus Viminacium (3. Jahrh.). S. *Jovi* . . . *aepilofio* (aus Nisch vom Jahre 223 p. Chr.).

158. **Kubitschek** W. Notizen aus dem Leithagebiet. Jahresh. d. österr. arch. Inst. 3, Beibl. S. 1 ff.

S. 1 Ung. Brodersdorf, Sandsteinplatte: *Octo Magurigi[s]* f. — S. 10 *Bussuro* (oder -us) *Attuae libertus* (zwischen Bruck und Parnsdorf gefunden). — Bruck: S. 11 *Suadru Adname* . . . (Frauennamen), S. 14 *Venisa Domionis l.*; *Gaura Domionis*, S. 15 *Aiuca* [*C*]ombrissae f., S. 16 der Dativ *socruvi*; *Belatusa* (oder *Bi*-) *Cauti l.*

159. **Liebl** H. Epigraphisches aus Slavonien und Südungarn. Jahresb. d. österr. arch. Inst. 3, Beibl. S. 98—104.

160. **Bormann** E. Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia. Jahresb. d. österr. arch. Inst. 3, 11—32.

Aus der Zeit Hadrians, gefunden in Bulgarien.

161. **Merlin** A. Antiquités romaines de la Bulgarie. Rev. arch. 36, 414—24.

162. **v. Premerstein-Rutar**. Römische Strassen und Befestigungen in Krain. Hrsg. v. d. k. k. Centralkommission zur Erforschung und Erhaltung der Kunst- und historischen Denkmale. Wien 1899.

Beachte III: Neue und revidierte Inschriften aus Krain.

163. *Revue arch.* 36, 306 *evoveo*: *aram evotam* (Sofia Bulgarien).

164. **Perdrizet** P. Inscriptions de Thessalonique. Mém. d. arch. et d'histoire 20, 222—33.

S. 225 das seltene Cognomen *Auximus*.

165. **Osiander** W. Ein römisches Grabgedicht. N. Korrespondenzblatt f. d. Schul. Württ. 7, 452—56.

Interpretation des Gedichtes Brambach Corp. Inscr. Rhen. 1053.

166. **Fink**. Römische Inschriften in Bayern. Bl. f. d. bayr. Gymn. 36, 418—21; 646—48.

S. 420 *Annilio Litugeniae* und *Firmus Lit(u)gena*. (Seebruck am Chiemsee.)

167. **Körber** K. Inschriften des Mainzer Museums. Dritter Nachtrag zum Beckerschen Katalog.

168. **Gassies G.** Inscription Celtique trouvée à Meaux. Rev. des étud. anc. 2, 143.

Auf dem Reststück einer Mühle: *Atilano Sacrillos avot Anailos*.

169. **Hübner E.** Nouvelles inscriptions latines d'Emerita Augusta en Espagne. Ann. de la fac. des lettres de Bordeaux et des univers. du Midi. 4^e sér. 22^e année. Rev. des ét. anc. 2, 145.

S. 146 *Claudius Dapinus*. — *aedicul(am) sacell(um) cum distegia*.

170. **Fabricius E.** Zum Stadtrecht von Urso. Herm. 35, 205–15. Zeit und Art der Aufzeichnung werden behandelt.

171. **Gauckler P.** Sur une inscription de Ksar-bou-Fetha (das alte Mactaris). Ac. des inscr. Compt. rend. IV 26, 275.

Merke das cognomen *Agrianus*.

172. **Cagnat R.** Ac. des inscr. Compt. rend. IV 26, 384.

Militärschrift aus Lambèse vom Jahr 198 n. Chr.: *scamnarium* eine bestimmte Geldsumme. *Augurianus*.

173. **Nicole J.** et **Morel Ch.** Archives militaires du I^{er} siècle. Texte inédit du papyrus latin de Genève no. 1. Avec facs. descr. et comm.

Blätter aus dem Dienstjournal einer römischen Truppe in Aegypten am Ende des ersten Jahrh. n. Chr.: *fercla, galeariatu[s]* = le train ou le parc du train. *hormus* (= ὄρυος). *C. Ju. Longus Miso* und *C. Julius Longus Sipo*; *papili<ones>* = Zelte, *potamo-fulacis, saturnalicium*.

174. **Benedetti F.** Gli scavi di Narce et il Museo di Villa Giulia. Nachweis der Fälschungen Barnabeis (vgl. Rec. Berl. Phil. Woch. 1900, 1172).

175. **Lattes E.** Bemerkungen zu etruskischen Inschriften. BB. 26, 63–65.

Berichtigungen zu Lesungen und Fundumständen von Inschriften, die Pauli BB. 25, 194–227 anführt. — Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca. BB. 26, 154–60.

176. **Buecheler F.** Campanisch-Etruskische Urkunde. Rh. Mus. 55, 1 ff.

Genauere Wiedergabe einer auf einer Thonplatte fragmentarisch erhaltenen grossen etruskischen Inschrift, gefunden bei S. Maria di Capua, jetzt im Berliner Museum; abgefasst wohl vor 474 v. Chr.

177. **Mau A.** Litteratur über Pompei. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 15, 108–30.

178. **Jung J.** Mitteilungen aus Apulum. Jahresh. d. österr. arch. Inst. 3. Beibl. 179–94.

S. 86 bisher unbekannt: die *Badones reginae*. *Badonib(us) reginis* "wohl den matres ähnliche Gestalten".

179. **v. Schroeder L.** Ein Erklärungsversuch der Duenosinschrift. Jahresh. des österr. arch. Inst. 3, 8–11.

v. Sch. schliesst sich in der Trennung der Worte Thurneysen (KZ. 35, 193 ff.) an, fasst aber *virco* als Vocativ und *noisi* als nisi. Er übersetzt demgemäss: "Helfe der Gott dem [eine Fluchformel ähnlich unserem 'Gott sei gnädig'], der mich sendet, wenn er nicht

gegen dich, o Jungfrau, freundlich ist. Dir aber (sch. helfe der Gott), wenn du nicht dafür bei der Benutzung (sch. des Gefässes) ihm dich fügen willst. Ein Guter hat mich gemacht zu freundlichem Zweck für einen Guten; nicht soll mich ein Schlechter schenken". Statt IOVEISAT sollte eigentlich IOVESIET. conj. perf. stehen, nach v. Sch.; die Verbesserung des A in E ist noch zu erkennen, I von der verbessernden Hand versehentlich vor, statt nach dem S eingeschoben. "Das Gefäss, wohl zur Aufnahme von Kosmetika bestimmt, ist ein Liebespfand, das ein Verliebter dem Gegenstand seiner Verehrung sendet, um seine Liebe zu erklären, grosse Gunst zu versprechen und die Geliebte zur Nachgiebigkeit zu bewegen".

180. **v. Grienberger.** Zur Duenosinschrift. Vgl. IF. 11, 342—43.

181. **Keller O.** Zu Schroeders Duenosinschrift. Berl. Philol. Wochenschrift. 1900. S. 1117.

182. **Forumsinschrift,** die neugefundene archaische. Vgl. den Überblick über die bisherigen Erklärungsversuche bei W. Otto Die archaische Inschrift vom forum Romanum ALL. 12, 102—82.

183. **Blümner H.** Neue Fragmente des edictum Diocletianum. Philol. 59, 584—91.

Bericht über umfangreiche Bruchstücke in griech. Sprache, die an der Stelle des alten Aigeira in Achaia gefunden und von Stais Έφρημ. άρχαιολ. 1899 S. 147 f. veröffentlicht wurden.

n) Zur italischen Mythologie und Altertumskunde.

184. **Roscher W. H.** Ausführliches Lexikon der Griechischen und Römischen Mythologie im Verein mit [vielen] herausgegeben von W. H. Roscher. 42. Lieferung. [Oinotros—Orestes.] Leipzig Teubner. 1900.

185. **Homo L.** Lexique de topographie Romaine avec une introduction de R. Cagnat.

Topographie der Stadt Rom.

186. **Orsi P.** Siculi e Greci in Leontinoi. Mitt. des Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 15, 62—68.

187. **Petersen E.** Funde und Forschungen. Mitt. des Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 163 ff.

Weiterer Bericht und Erörterungen über Orsis' Funde in Sizilien vgl. S. 280—302.

188. **Stieda L.** Über altitalische Weihgeschenke. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 230—43.

Betrachtet die Weihgaben, welche Menschendarstellungen enthalten, vom Standpunkte des Mediziners.

189. **Mayer M.** Ceramica dell' Apulia preellenica. Mitt. d. Deutsch. Arch. Inst. Röm. Abt. 14, 13—80.

190. **Ashby.** Alba Longa. Journ. of Philol. 27, 37—50.

Behandelt die Frage nach der Lage von Alba Longa.

o) Metrik u. ä.

191. Duvau L. A propos des initiales latines. Mém. de la soc. de ling. de Paris 12, 138—40.

192. Skutsch F. Zur lateinischen Wortgeschichte und plautinischen Versmessung. Philol. 59, 481—504.

1. *Em*, Monosyllaba in Hiat, pronominala Genetive auf *-ius*. 1—4. "Hiat der Monosyllaba ist sicher erlaubt an erster Stelle einer aufgelösten Hebung oder Senkung; ausserdem vielleicht da, wo Monosyllaba als einzige Senkungssilbe erscheinen, aber dann nur unter ganz bestimmten Verhältnissen". Zusammenstellung von Fällen der Elision bei Monosyllaba. 6. Stellung der einsilbigen Interjektionen zum Hiat, nach Richter, Studemunds Studien I 387: "Nur einsilbige Interjektionen mit langem Vokal haben bei den Scenikern selbständig in Hiat Senkung bilden können". 7. In wenigstens 8 sicheren Fällen bei Plautus steht *em* allein in Senkung vor Vokal; es ist keine Interjektion. 8. Bei *em* wird nicht elidiert (gegen Maurenbrecher ALL. 11, 580). 9. Das für Plaut. und Ter. sicher bezeugte *ellum* (= *em illum*) beweist, dass *em* nicht elidiert wurde. 10. Es ist also nach *em* noch ein Vokal abgefallen. Das prosodische Verhalten wie die Syntax von *em* (ein folgender Imperativ oder Dativ zeigt immer den Singular) bestätigen demnach die von Stowasser Z. f. österr. Gymn. 41, 1087 aufgestellte und von Skutsch verteidigte Etymologie: *em* = *eme* d. i. Imper. von *emo* 'nehmen'. Die Form *eme* meint Sk. thatsächlich bei Plaut. Mil. 686 noch erkennen zu können. — 15. Wenn *em* nicht elidiert werden kann, so muss bei Plaut. Pseud. 1091 *memini em illius servos huc ad me argentum attulit*, in *illius* die Kasusendung *-ius* einsilbig gelesen werden. "So ist nunmehr der definitive Beweis geführt, dass das *-ius* der pronominalen Genetive bei Plautus einsilbig sein konnte".

II. Plaut. Pers. 797 ist aus metrischen Gründen die Vollform *iurigium* (= *iurgium*) herzustellen, desgleichen vielleicht auch Amph. 985 *avidax* (= *audax*). *ē* zu lesen ist bei Plaut. Mil. 1255 *olefactu*, Men. 167 *olefacta*. Die Länge des *e* bei den Komposita von *facio*, deren erster Bestandteil kurze Stammsilbe hat, lässt sich auch bei Prosaikern aus der rhythmischen Klausel erweisen.

193. Vahlen. Über die Versschlüsse in den Komödien des Terenz. Abh. d. Berl. Ak. 1900, phil.-hist. Kl. III.

V. weist nach, dass bei Terenz eine am Versende durch Synaloephe mit dem Vorausgehenden verbundene, aber dem Sinn oder der Konstruktion nach zu dem folgenden gehörige einsilbige Konjunktion *et*, *aut*, *ut*, *ac* *-atque* oder Präposition (*in*, *ex*) gestattet ist; auch hypermetrische Verknüpfung der Verse ist nicht durch Konjekturen zu beseitigen.

194. Ahlberg A. W. De proceleusmaticis iamborum trochaeorumque antiquae scaenicae poesis latinae studia metrica et prosodiaca.

I. II. commentatio academ. Lund 1900.

195. Wölfflin E. Hexameter und silberne Prosa. ALL. 11, 503—14.

1. "Wie weit sich die Hexametrier durch andere Suffixbildungen geholfen haben und welche Spuren davon in der Prosa übrig geblieben sind": statt *magnitudo*: *maximitas*, *magnities*, *magnitas*; statt *imperator*: *imperat*, *induperator*, *induperas*, *imperitare*. Vermeidung von Proceleusmatici (vgl. so die Konkurrenz von *faciliter* und *facile*), Bevorzugung der Endung *-ēre* statt *-ērunt*.

in der 3. Pers. Plur. Perf. Akt., der Bildungen vom Typus *regimen* statt *regimentum*, *eloquium* statt *eloquentia*; einzeln merke *super-vacius* statt *superracaneus*. 2. "Wie weit sie ungefüge Wörter vermieden und durch Synonyma ersetzt haben nebst den Nachwirkungen in der Prosa": *taeda*, *gnati*, *ferae*, *summatus* für *nuptiae*, *liberi*, *bestiae*, *principatus*; Hinweis auf den translaten Gebrauch der Wörter und das Beibehalten oder Zurückgreifen auf veraltete. 3. "Wie weit der Hexameter auf die Syntax einen Einfluss geübt hat": *tenuis* mit dem Gen.; *via mortis*; Gebrauch des Dat. graec. oder blossen Abl. statt des Abl. mit der Präp. *ab*; Bevorzugung der Numeri des Infin. Perf. Akt. statt des Präs.

196. Rasi P. Sulla chiusa bisillabica del pentametro latino. Boll. di Phil. Class. 6, 62–65.

197. Bornecque H. Les lois métriques de la Prose oratoire latine d'après le panegyricus de Trajan. Rev. de Philol. 24, 200–236.

VII. Keltisch.

1. Foy W. Zur keltischen Lautgeschichte. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 264 ff.

1. Idg. *au* im Inselkeltischen: Ist nicht mit *eu*, *ou* zusammengefallen. — Untersuchungen über die Verbindung Vokal + heterosyllab. *u* usw.

2. Urkelt. *sky* im Britannischen: Wird nach Vokalen zu *sp*, nach Konsonanten und im absol. Anlaut zu *chw*.

2. Foy W. Die idg. Langdiphthonge im Inselkeltischen. Festschr. f. Stokes S. 26 f.

Waren auch im Auslaut einsilbiger Wörter gekürzt.

3. D'Arbois de Jubainville H. Mélanges celtiques. MSL. 11, 324 ff.

1. Im Gallischen war intervokalisches *m* noch nicht spirantisch.

2. Über ir. *mláith*, *bláith* und die idg. langen Sonanten.

3. Über die Formen der Kopula: Die mit *a*- anlautenden Formen beruhen auf einer falschen Zerlegung von *tá* 'ist' in *do* + *á*.

4. Thurneysen R. Zum keltischen Verbum. KZ. 37, 52 ff.

1. Die Verbalpartikel *ro*: Im Anschluss an Zimmer KZ. 36, 463 ff. — Die Präp. *ro* besass, so gut wie andere (*com*, *ad*), einst perfektivierende Kraft. — Das Präs. mit *ro* im Nebensatz bezeichnet wiederholtes Geschehen oder einen Zustand, der dem im übergeordneten Satz ausgedrückten voraus und zu Grunde liegt. Ferner bezeichnen die Indikative mit *ro*, dass jemand die Fähigkeit besitzt, etwas zu thun oder zu leiden. — Auch beim Futur bezeichnet *ro* das Können, ebenso beim Konjunktiv in Sätzen, die nach der irischen Syntax den Konjunktiv verlangen. Beim Konjunktiv kommt *ro* auch zur Bezeichnung der Zeitstufe vor, beim Konj. Präs. zur Bezeichnung der früheren Zeitstufe nur bei wiederholtem Thun, wie im Indik. — Konj. Präs. mit *ro* als Konj. Fut. — Die britanischen Sprachen zeigen, dass die Verwendung von *ro* beim perfektivischen Prät. und optativischen Konjunktiv alt ist. — Die Perfektivierung des Verbs durch *ro* war im Ur-inselkeltischen unmittelbar nach der Negation nicht üblich.

2. Zum Deponens und Passivum mit *r*: Die Deponentialformen, die im Gegensatz zum Passiv vor der Endung den Vokal

nicht synkopiert zeigen, wie *-ethar*, *-etar*, sind zunächst auf *-ethr*, *-eddr* zurückzuführen. — Konjunkte Grundformen sind etwa für die 3. Sg. Dep. *-trō* od. *-trā*, 3. Pl. *-ntrō* od. *-ntrā*. Die 3. Pl. Perf. stösst öfters den Vokal vor der Endung *-tar* aus. — Die Verhältnisse der brit. Sprachen erfordern nicht das Ausgehen von einer 'man'-Form. — Der Ausgangspunkt der passivischen *r*-Formen war ein Infinitiv des Ziels. — Die *r*-Endung in der 1. 3. Pl. Prät. Akt. hängt wohl mit der *r*-haltigen Endung im Arischen zusammen, vielleicht auch mit lat. *-ere*. Das *r*-Deponens kann mit der medialen 3. Pl. ai. *-rē* usw. verwandt sein, unklar bleibt die 1. Sg. auf **-ōr*, die vielleicht als eine ursprachliche Endung der thematischen 1. Sg. anzusehen ist.

3. Das *t*-Präteritum: Ist aus dem alten Wurzelaorist entstanden. — *-bert* usw. nicht aus **-berto*, sondern direkt aus aktivischem **bert* mit lautgesetzlicher Erhaltung des auslautenden Verschlusslauts.

5. **Thurneysen R.** Die Namen der Wochentage in den keltischen Dialekten. Ztschr. f. deutsche Wortforschg. 1, 186 ff.
6. **Holder A.** Altceltischer Sprachschatz. 12. Lieferung: Norici-Poeninus.
7. **De Ricci S.** Le calendrier celtique de Coligny. Deuxième article. R. C. 21, 10 ff.
8. **Nicholson E. W. B.** The Language of the continental Picts. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 308 ff.
 Untersuchung über die Sprachreste der festländischen Picten, wozu auch das Bleitafelchen von Rom gehört. Deutungsversuch des letzteren. Die Picten gehören zu den "p-preserving Kelts".
9. **Stokes Wh. und Windisch E.** Irische Texte mit Übersetzungen und Wörterbuch. 4. Serie, 1. Heft.
10. **Zimmer H.** Beiträge zur Erklärung irischer Sagentexte. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 285 ff.
 2. *Batórniud dodergór* LL. 55a 48.
11. **Hogan E.** Outlines of the Grammar of Old-irish with Text and Vocabulary. Dublin 1900.
 Vgl. R. C. 22, 118 ff.
12. **Sarauw.** Irske Studier. Kopenhagen 1900. 144 SS.
 Vgl. die Rezension H. Pedersens in IF. Anz. 12, 94 ff.
13. **Dotin G.** Études de phonétique irlandaise. II. Les groupes de consonnes. R. C. 21, 59 ff., 179 ff.
14. **Quiggin E. C.** Die lautliche Geltung der vortonigen Wörter in der Book of Leinster Version der Tain bo Cualnge. Greifswald 1900.
 Handschriftliche Belege für die lautliche Schwächung der betreffenden Wörter usw.
15. **Zupitza E.** Die Vertretung der *u*-Diphthonge im Irischen und Verwandtes. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 275 ff.
 Untersuchungen über das Verhältnis *ó: ua*, intervokalisches *u* usw.

16. **Ascoli G. J.** Intorno agli aggettivi pronominali dell' antico irlandese: *nech*, *cech* usw. (Supplem. period. all' archivio glottologico italiano; 7. dispensa S. 77 ff.)

Adjektivisches *nach* gegenüber substantivischem *nech* mit vortonigem Wandel von *e* zu *a*. — Bei *dag-*, *deg-* 'gut' hat Wb. die (vortonige) *a*-Form, Ml. die *e*-Form. Ebenso vortonig Präp. *la-* neben *le-*. — *a* auch für vortoniges *o*. — *na-* neben *nach-* nur im N. A. Sg. Neutr. — *cach* und *cech* beide adjektivisch: *cach* überwiegt in Sg. und Wb. In Ml. steht das seltenere *cach* grösstenteils in zweiter vortoniger Silbe, stets in der Verbindung *cach-la-*. Das Gewöhnliche in Ml. ist *cech*.

17. **Windisch E.** Über einige als *s*-Aorist angesehene irische Formen. Festschr. f. Stokes S. 35 ff.

Kritische Besprechung derselben.

18. **Strachan J.** The sigmatic future and subjunctive in Irish. Philological Society's Transactions 1900.

Materialsammlung. — Besprechung der Flexion, des Charakters der Reduplikationssilbe, des Wurzelsvokalismus, des thematischen Vokals, der Personalendungen.

19. **Strachan J.** Action and time in the Irish Verb. Philological Society's Transactions 1900.

Weitere Diskussion der in Nr. 4, 1 behandelten Probleme.

20. **Strachan J.** Irish *no-* in a relative function. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 283 f.

Im Präs. und Fut. Ind. und Präs. Conj. wird *no-* angewandt 1. stets beim Pronomen infixum; 2. in der 1. Sg., 2. Sg. und Pl. bei relativer Bedeutung.

21. **Strachan J.** Infixed *d* in conditional Sentences in Old Irish. R. C. 21, 412 ff.

Material. — "Its function is very plainly to mark the indicative conditional clause. — In negative sentences after *cení*, *maní*, *d* is regularly inserted except where there is an infixed pronoun."

22. **Strachan J.** O. ir. *áil*. Arch. f. celt. Lex. 1, 471 f.

Ein Adjektiv *áil* 'fitting' und ein Subst. *áill* 'desire' wurden kontaminiert.

23. **Strachan J.** O. Ir. *tellaim*, *tallaim*. R. C. 21, 176 ff.

-tella = 'there is room for'.

24. **Thurneysen R.** Irisch *lith* und *cless*. Festschr. f. Stokes S. 20 ff.

lith zu mhd. *un-vlät*, Wz. *plē* 'füllen'. *cless* aus **klissu-* zu ai. *kriḍati* 'spielt'.

25. **Sommer F.** Air. *bibdu* 'reus'. Festschr. f. Stokes S. 24 f.

Aus **bhi-bhidh-ḡōt-s*, Part. perf. act. zu Wz. *bheidh* 'bedrängen'.

26. **Vendryes J.** De l'imparfait du subjonctif en moyen-gallois. MSL. 11, 258 ff.

"Les formes sans *h* sont des imparfaits de l'indicatif, les formes en *h* des imparfaits du subjonctif. Chacun des deux temps peut prendre la valeur conditionnelle, mais la distinction fondamentale subsiste toujours." — Die *h*-Form ist ein alter *-(e)s*-Konjunktiv.

27. Stern L. C. Über die Formen des Konjunktivs im Britanischen. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 383 ff.

Untersuchung der verschiedenen Formationen. . . . "Die welchen Futura oder Konjunktive auf H entsprechen offenbar den irischen Futuren auf F oder B" . . .

28. Henry V. Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne. Rennes 1900.

Vgl. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 439 ff.

29. Ernault E. Étymologies bretonnes. (Suite.) MSL. 11, 92 ff.

30. Ernault E. Étymologies vannetaises. R. C. 21, 137 ff.

1. *ari*; *ba*. 2. *berlobiein*. 3. *bré*. 4. *digoupein*, *diboukein*; *dibusquein*; *pouff*; *fouï*; *deouiein*; *defouï*. 5. *hol*. 6. *lettat*. 7. *missi*. 8. *moriscleu*. 9. *pestueg*; *beziù*. 10. *prañtad*. 11. *silen*, *chilen*. 12. *blaouah*, *blaoh*; *ancoëha*. 13. *chibout*, *sibouden*. 14. *kalpér*, *kalpiren*.

31. Ernault E. Sur les mots bretons *get(a)*, *gant*, *rak*, *meurbet*, *a*, *da*, *douaren*. Ztschr. f. celt. Phil. 3, 304 ff.

32. Loth J. *hoed*, *säith*. Arch. f. celt. Lex. 1, 628.

Gallois *hoet* est identique en vieil-irlandais *säith*.

33. Loth J. La métrique du moyen-breton. R. C. 21, 203 ff.

34. Ernault E. Sur la versification du breton moyen. R. C. 21, 404 ff.
Leipzig. Ferdinand Sommer.

VIII. Germanisch.

A. Allgemeines.

1. Seedorf H. Bericht über die Verhandlungen der german. Sektion der 45. Versammlung deutscher Philologen und Schulmänner zu Bremen. ZZ. 32, 130—36.

2. Grundriss der germanischen Philologie. 2. verbesserte u. vermehrte Auflage. Bd. 3 Lief. 4. Strassburg Trübner. 4 M.

Schluss des 3. Bandes. Enthält Bremers Ethnographie der german. Stämme.

Germanische Grammatik.

3. Laut- und Formenlehre der altgermanischen Dialekte. Zum Gebrauch für Studierende dargestellt von R. Bethge, O. Bremer, F. Dieter, F. Hartmann und W. Schlüter, herausgeg. von F. Dieter. 2. Halbband: Formenlehre. Leipzig Reisland. VIII u. S. 345—790. 9 M. Komplet: 16 M.

4. Walde A. Die germanischen Auslautgesetze. Eine sprachwissenschaftliche Untersuchung mit vornehmlicher Berücksichtigung der Zeitfolge der Auslautsveränderungen. Halle Niemeyer. VI u. 198 S. 5,40 M.

5. Göbel J. The Germanic suffix *-arja*. Publications of the Modern Lang. Assoc. in America. Bd. 15 Heft 3.

6. **Pogatscher A.** Das westgerman. Deminutivsuffix *-inkil*. Anglia 23, 310—15.

-inkil ist ursprünglich ein selbständiges Wort und identisch mit ae. *wincel* 'Kind', wozu me. *wenche(l)* ne. *wench* 'Dirne' abläutet. Den Ausgangspunkt des Suffixes bilden daher die Personenbezeichnungen.

7. **Neckel V.** Über die altgermanischen Relativsätze (= Palaestra. Untersuchungen und Texte aus der deutschen und englischen Philologie, herausgeg. von Alois Brandl u. E. Schmidt. V). Berlin Mayer u. Müller. VII u. 96 S.

Der Ausgangspunkt des Verfs. ist die Thatsache, dass der Relativsatz einem Nomen gleichwertig ist, das Relativpronomen als Satzartikel also gleich dem Nominalartikel ist. Er behandelt: 1. Funktion des Pronomens. 2. Rektion und Kongruenz. 3. Akzent und Pausen. 4. Relativpartikeln.

Wortkunde.

8. **Zeitschrift für deutsche Wortforschung**, herausgeg. von F. Kluge. Strassburg Trübner. 1. Bd. 10 M.

9. **Seiler F.** Die Entwicklung der deutschen Kultur im Spiegel des deutschen Lehnworts. II. Von der Einführung des Christentums bis zum Beginn der neuern Zeit. Halle Waisenhaus. XI u. 223 S. 2,50 M.

10. **d'Arbois de Jubainville H.** Études sur la langue des Francs à l'époque Mérovingienne. Paris Bouillon. XI u. 232 u. 110 S. 6 Frs.

11. **Bilfinger G.** Hornung. Württemb. Staatsanzeiger Beilage Nr. 13/14.

Vgl. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 360. Anord. *horn* heisst 1. Horn, 2. Winkel, Ecke. *hornungr* 'der in der Ecke sitzt, unehlicher Sohn', überhaupt 'der Zurückgesetzte, um sein Erbteil verkürzte'. Das Wort wird gradezu adjektivisch gebraucht und mit Genetiv verbunden = lat. *spoliatus*. So ist der Februar mit seinen 28 Tagen den andern Monaten gegenüber 'der beraubte', 'zurückgesetzte'. Besonders dem Januar gegenüber, der auch den Namen 'Vollboren' führt, ist er der Bastard, vgl. Rimbegla S. 196: Nun kommt *Februarius* '*vestingurinn*' d. h. der arme Kerl mit seinen 28 Tagen. Vgl. auch vläm. *het kort mandeken*, wallon. *le petit men*. — Die Lüneburger Wenden nennen den Februar *rüsatz* = *cornutus*, übersetzen also einfach *hornunc*. Die Sorben bezeichnen den Januar als 'grosses Horn' *vulki rožk*, den Februar als 'kl. H.' *malý rožk*. Damals muss also die Grundanschauung — die Grösse des Januar, die Kürze des Februar — noch lebendig gewesen sein.

12. **Franck J.** Zur Form und Bedeutung von *pflegen*. KZ. 37, 132—40.

Der richtigen Erkenntnis schadet die Verknüpfung mit ae. *plegian* 'spielen' und der unberechtigte Nachdruck, den man auf die Bedeutung 'fovere' legt. Auch werden die *h*-Formen meist bei Seite gelassen. Das ae. Verb gehört zu mnd. *pleien* 'taugen': Grdf. **plajēn*. Bedeutungen von *plegan*: Heliand 'Verantwortung auf sich nehmen', mhd. *sich pflegen* 'für etwas einstehen', mnd. mnl. 'zu etwas verpflichtet sein', ae. *pléon* 'der Gefahr aussetzen'.

Vgl. auch Ableitungen wie *pflicht* 'das rechtliche oder sittliche Verknüpfsein mit'. Die Bedeutung 'die Gewohnheit haben etwas zu thun' fehlt ahd., ist mhd. nur ausnahmsweise belegt; das Subst. *pflēge* fehlt ahd. as., noch jünger ist das schw. Verb. Vgl. ferner afr. *plevir* 'versichern, verbürgen'; freilich macht die lautliche Verknüpfung mit *plegan*, *plehan* Schwierigkeit. Vielleicht führt das Roman. auf eine got. Grundform **plaihan*, nicht **plaihan*. Grundbedeutung des germ. Verbs 'mit rechtlicher Verantwortung für etwas eintreten, für etwas aufzukommen haben'. — Formelle Erörterungen, besonders über mnl. *phiet*, das *h* fordert. — Über idg. *b* im Germ., im Anschluss an Uhlenbecks Aufsatz KZ. 36, 343. "Wie wir die Möglichkeit sehen, dass Lautübergänge nicht an Sprachgrenzen gebunden bleiben (vgl. *ū* aus *ü* im Frz., Ndl. u. Elsäss.), so müssen wir wohl auch die Möglichkeit einräumen, dass solche Sprachelemente, die wir als Wurzeln bezeichnen, bei einander benachbarten Völkern, trotzdem sie ganz verschiedene Sprachen reden, vereinzelt gemeinsam in Aufnahme kommen. Mir scheint, dass die nordeurop. Völker, oder einzelne derselben, mancherlei gemeinsames besitzen, was weder durch Urverwandtschaft noch als Lehnwort in gewöhnlichem Sinne des Wortes zu erklären sein dürfte."

13. Glaser E. Woher kommt das Wort 'Kirche'? Nebst einem kirchengeschichtlichen Beitrag von C. Julius. München Franz. 36 S.

14. Gundermann G. Das deutsche Wort 'Braut' bei Römern und Griechen. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 240–46.

Zusammenstellung der Belege für das Wort *bruta*, auf das Löwe im Prodrömus (1876) S. 341 zuerst aufmerksam gemacht und das Bugge PBrB. 13, 184 gedeutet hat. Es findet sich nicht nur bei römischen, sondern auch bei griechischen Schriftstellern.

Geschichte des Worts. Das Wort, seit dem 3. Jh. nachweisbar, ist schwerlich früher als im 3. Jh. von den über die untere Donau ins Reich eindringenden Goten übernommen worden. Man wird daher in *brutis* nicht die urgerm. Form **brūdiz* suchen. Sonst müsste man *brudiz* erwarten. Vielmehr setzt die Tenis *t* Entlehnung vom Nominativ aus voraus. *t* + *i* lag der dentalen Spirans sehr nahe.

Bedeutung. In den Entlehnungen heisst das Wort:

1. Schwiegertochter; 2. junge Frau; 3. weissagende Frau.

15. Nörrenberg C. Was bedeutet Nord? Globus Bd. 77, Nr. 23. 24.

Nord: *nor(r)* *nörr*, *nurn* 'Fels'. *Norvegr* 'Felsenweg', *nordan* 'vom Felsenland her', *nordr* 'felsenwärts'. In Südnorwegen besteht Gegensatz zwischen *Nord* und *Ost*; denn *nordpaa* reisen bezeichne eben 'in die Berge' reisen (von Valders nach Sogne, genau westliche Richtung). — Der zweite Teil leitet die germ. Laut- und Akzentverschiebung aus der Sprache germanisierter Finnenstämme her.

16. v. Grienberger Th. Neue Beiträge zur Runenlehre. ZZ. 32, 289–304.

I. Zu den nordischen Inschriften. Liest *niwajemariR* auf dem Scheidenbeschlag von Torsbjærg und erklärt *ni* als Negation, und *wajemariR* als die in der Komposition durch *jo* erweiterte Form eines Adj. got. **wajamērs*, Bedeutung 'untadelhaft'. — Der Beiname *wilagaR* (Beinchen v. Lindholm) ist Adj. auf -aga wie **godagaR* (Valsfjord), er gehört zu ae. *wile* M. 'Kniff', lit. *ap-wilti* 'täuschen' usw., an. *vel.*, ahd. *Wialant*; Bedeutung 'der

Kunstfertige'. *alu* derselben Inschrift ist mit Noreen als st-F. zu fassen und zu *alan* als Nom. act. zu stellen. — *owlpu-* für **woļpu-*, *asugisalas* (Kragehul), *Kunimudiu* (Tjurkö), *hagustadar* (Strand), *Godahid* (Pallersdorf) beruhen auf mangelhafter psychol. Analyse des vorgestellten Lautkomplexes durch die Schreiber. *heteka* (Lindholm), *dalidun* (Tune) nicht mit Bugge PBrB. 13, 334 zu erklären, sondern *ā* soll auf gestossener Tonqualität, erhaltenes (*haitika*, Seeland) auf geschleifter beruhen, vgl. lit. *ai*. Vielleicht hängt damit die Schreibung *hlaaiwido* (Strand) zusammen. — Die Inschrift von Tanum ist zu übersetzen: Thrauingani devotus est (sum). — Der Svarabhakti in *afatr* vergleicht sich die in got. *Uftahari* in der Neapler Urkunde, *paia* Kompromissbildung, mit dem Ausgang von *rūnar*. — Die fakultative Synkope des *g* in Kompp. mit *-gisl* vergleicht sich der des *w* in Namen auf *-ulf*. Es hat die Aussprache des *g* als *j* die Zwischenstufe gebildet. *frawawaradar* (Möjebro) kann der eigentliche Name, *IniR* Patronymikon sein u. a. Bedeutung von *frawawaradar* 'der Frohgesinnte'.

II. Zu den ags. und deutschen Inschriften. Die Inschrift des 3. Steines von Thornhill wird umschrieben

ġilsuīþ arċerde æfter Bērhtsuīþe
bēkun on bērgi. ȝebiddaþ þær sāule,

sie zerfällt also in zwei metrisch abgefasste Langzeilen mit deutlichem Stabreim. Übersetzung: Gilsuida erexit post Berhtsuidam signum in monte. Orate pro anima.

Das run. Duplikat der Inschrift von Falstone ist ungefähr so anzusetzen:

eomær þe sætte
æfter rhætberh
tæ bekun æfter eomæ
gebid æðþersaule.

Übersetzung: 'Eomaerus ipse (o. ille) posuit post Hroetberhtum signum, post avunculum'. Auch dies zwei metrische Langzeilen mit Stabreim.

In der 3. Zeile des 2. Steines von Thornhill ist *Eate* Personennamen, *ȝmne* = ae. *inn* 'a dwelling, house'. — *ȝasrik* des north. Runenkästchens ist attributives Adj. zu *ȝroru*. — Das Holzschwertchen von Arum ist wohl Votivgegenstand oder Amulett, sein *edæboda* ist nach ae. *eadilic* aus *eadizlic* mit *eadiz* zusammengesetzt und bedeutet 'Glücksbote'. — *Daly*na der Freilaubersheimer Spange ist Vok. eines fem. *n*-Stammes, es ist *inōn*-Ableitung aus *dal*, vgl. ahd. *Dalman* ae. *deal(l)* 'superbus'. — *wraet* ist diphthongisch zu lesen; das 2. Verb ist mit Wimmer als *godda* zu fassen und wie *piupþjan* mit 'benedicere' zu übersetzen. — Zur Lesung der Gewandnadel von Osthofen.

III. Zu den Runengedichten und -Namen. Mit got. *chozma* (Buchstabenname) — zu ndl. *kossem* 'Halswamme', norw. *kusma* 'Geschwulst im Gesicht' — vergleicht sich le. *gusma* F. 'Haute, Höcker'.

IX. Zur Formentwicklung der Runen.

Ethnographie. Altertumskunde.

17. Bremer O. Ethnographie der germ. Stämme. Sonderabdruck aus der 2. Aufl. von Pauls Grundriss der germ. Philologie. Strassburg Trübner. 6 M.

18. Much R. Deutsche Stammeskunde (= Sammlung Göschen Anzeiger XIII 2 u. 3

- Nr. 126). Leipzig Götschen. 145 S. nebst 2 Karten und 2 Tafeln 0,80 M.
19. **Stein F.** Germanische Volks- und Sprachzweige. Erlangen Junge. VII u. 64 S. 1,50 M.
20. **Much R.** Germanische Völkernamen in sagenhafter Deutung. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 319—28.
- Wenn Stammmamen Gegenstand volkstümlicher Erklärungsversuche werden, ist das Verfahren ihnen gegenüber verschieden. Am häufigsten lässt man die Benennung von einem Heros eponymos ausgehen. Liegt der ursprünglich appellativische Wortsinn eines Völkernamens noch klar zu Tage, so verzichtet man meist auf den namengebenden Stammhelden, erfindet aber zur Erklärung des Namens eine Geschichte. Typisch dafür ist die Sage vom Ursprung des *Langobardennamens*. Auch der Name der *Burgundionen* ist von den Römern volksetymologisch gedeutet worden. Ähnlich *burgium* in *Teutoburgium*, *Asciburgium*. Vgl. ferner Jordanes Getica Kap. 17 über die Herkunft des *Gepidennamens*. Die Bezeichnung *Gepanta* des Jordanes hat dasselbe Suffix wie *Faulenz*. *Gepid* = lat. *hēbet*. **gipan* : *hebere* = *ḡahan*, *silan* : *tacēre*, *silēre*. Daneben *ḡ* : *Gibedi* usw., vgl. HZ. 32, 409, PBrB. 17, 73. In ae. *Gefdum* *Gifdum* war ursprünglich vielleicht langer Mittelvokal vorhanden, wie in *haled*. — Zum *Gotennamen* vgl. aisl. *gotnar* 'Männer, Helden', *gautar* 'viri', norw. *gut* 'junger Mann'. Daneben steht aisl. *goti* 'Hengst'. Es gibt uns den Schlüssel für die Sage bei Jordanes Getica Kap. 5. — Zum *Sachsennamen*. Vgl. Widukind 1, 6. 7, auch Nennius Hist. Brit. K. 46 (Jac. Grimm GDS. 424 [610]).
21. **Bremer O.** Zum Alter des Namens der Franken. PBrB. 25, 223 f. Aus Cic. epist. ad Atticum 14, 10 lässt sich nicht, wie Grundriss² 3, 878 f. geschehen, ein Schluss auf das Aufkommen des Frankennamens ziehen.
22. **Bunte B.** Beiträge zur Geschichte der Friesen und Chauken. I. Über die Wohnsitze der Friesen und ihrer Nachbarn in der römischen Zeit. II. Über die Wohnsitze der Chauken. Jahrb. d. Gesellsch. f. bildende Kunst in Emden 13, 1—28; 184—212.
23. **Devrient E.** Die Heimat der Cherusker. Mit Kartenskizze. Neue Jahrbücher f. d. klass. Altertum. 3. Jhg., 5. u. 6. Bd., 8. Heft.
24. **v. Muth R.** Die Abstammung der Baiuwaren. S.-A. aus dem 55. Jahresbericht des Lehrerseminars in St. Pölten. 15 S.
25. **Peez A.** Die Stammsitze der Bayern und Österreicher. Allgem. Zeitg. Beilage 1899, Nr. 264.
26. **Schmidt L.** Die Hermunduren. Histor. Vierteljahrsschrift 3, 309—20.
27. **Sehmsdorf E.** Die Germanen in den Balkanländern bis zum Auftreten der Goten. Leipzig Hirschfeld 1899. 74 S. 2,40 M.
28. **Wilbrand J.** Über die Stammväter der Westfalen. Allgem. Zeitg. Beilage 1900, Nr. 74.
29. **Witte H.** Studien zur Geschichte der deutsch-romanischen Sprachgrenze. Deutsche Geschichtsblätter 1, 145—57.
S. 155 Bemerkungen zur Methode dieser Art Forschung.

30. **Fuhse F.** Die deutschen Altertümer. Leipzig Göschen (Sammlung Göschen Nr. 124) 176 S. (mit Abbildungen). 0,80 M.
31. **Kauffmann Fr.** Zur deutschen Altertumskunde aus Anlass des sog. Opus imperfectum. ZZ. 32, 464—72.
Vgl. ZZ. 31, 451 ff. IF. Anz. 12, 282 Nr. 49.
2. Aus dem Volksleben. Der Kulturzustand im allgemeinen entspricht dem eines Barbarenvölkchens. Eingehend behandelt wird: I. Die Hausmarke.
32. **Kossinna G.** Eine archäologische Reise durch Teile Norddeutschlands. Deutsche Geschichtsblätter 2, 23—26.
K. hat sein Augenmerk darauf gerichtet, die gesamte Hinterlassenschaft der La tène-Kultur d. h. des letzten halben Jahrtausends v. Chr. aufzunehmen, weil er sich von einer Darstellung dieser Zeit die beste Wirkung und Verbreitung seiner Anschauungen über den ausschlaggebenden Wert der noch erhaltenen Altertumsmale für die Beurteilung der Stammes- wie der meisten anderen Kulturverhältnisse der Germanen versprach. Er bevorzugte jene Gegenden, die sich ihm seit einer Reihe von Jahren als jahrhundertelange je nach den Perioden der Vorgeschichte wechselnde Grenzgebiete innerhalb des zweitausendjährigen Zeitraums vorrömischer Metallzeit des Nordens herausgestellt hatten; er wandte sich daher dem Gebiet jenseits der Elbe nach Westen hin und dem Gebiet der untern Oder und Weichsel zu. W. Str.

B. Gotisch.

1. **Braune W.** Gotische Grammatik mit einigen Lesestücken und Wortverzeichnis. 5. Aufl. Halle Niemeyer. VIII u. 163 S. 2,80 M.
2. **Wright J.** A Primer of the Gothic language. 2. Aufl. Oxford. 288 S.
3. **Gliese W.** Kurze Einführung in das Studium des Gotischen. Heidelberg Winter. IV u. 103 S. 2 M.
4. **Burchardi G.** Noch einmal got. *nahtam*. PBrB. 25, 591 f.
Zu Beitr. 24, 534 f. (vgl. IF. Anz. 12, 281 Nr. 42). Schon J. Grimm HZ. 7, 455 (= Klein. Schriften 7, 238) hat *nahtam* als Analogiebildung nach *dagam* erklärt.
5. **Koppitz A.** Gotische Wortstellung. Erster Teil. ZZ. 32, 433—63.
Vgl. auch die dem Verf., wie es scheint, unbekannt gebliebene Untersuchung von G. H. Mc Knight (Journ. Germ. Phil. 1, 146—60), Anz. 10, 217 Nr. 45. Nach der Ansicht des Verf. schliesst sich Wulfila trotz Friedrich und Mourek geradezu ängstlich genau an die Vorlage an; in der Wortstellung mindestens ist dies zur Gewissheit zu erheben. Für die Beurteilung des echt got. Sprachgebrauchs sind die Stellen von Bedeutung, die ohne oder gegen griech. Textentsprechung sind. Behandelt werden: § 1. Stellung des von einem Nomen oder Pronomen abhängigen Genitivs, § 2. Stellung des Attributs, § 3. der Apposition, § 4. der Pronomina, § 5. der Numeralia, § 6. der näheren Bestimmungen des Verbuns.
6. **Uhlenbeck C. C.** Kurzgefasstes etymologisches Wörterbuch der gotischen Sprache. 2. Aufl. Amsterdam Müller. 5 M.

7. **v. Grienberger** Th. Untersuchungen zur gotischen Wortkunde. S.-A. aus den Sitzungsberichten der k. Akademie der Wissenschaften zu Wien. Wien Gerold in Komm. 272 S. 5,80 M.
8. **Dieterich** E. Die Skeireinsbruchstücke. Text u. Übersetzung 15 S. 4^o. Kieler Dissertation.

9. **Kauffmann** Fr. Beiträge zur Quellenkritik der got. Bibelübersetzung. ZZ. 32, 305—35.

5. Der *Kodex Brixianus*. I. Abdruck und Interpretation der Praefatio, die sich polemisch gegen Hieronymus und seine Übersetzungstechnik wendet. Dasselbe thun Sunja und Friþila, die wir als Verfasser der Praefatio bezeichnen dürfen. — II. K. schliesst sich Burkitt (*Journal of theological studies* Jhrg. 1 Heft 1) an, der in der Praefatio 'the introduction to a bilingual latino-gothic codex' sieht; 'a copy of this bilingual with the gothic left out' ist der Brixianus. Burkitt weist hin auf 'the intimate connexion which exists between *f* (Brixianus) and the gothic Version of the New Test'. '*f* is to regard as having borrowed from the gothic and not the gothic from *f*'. Der Text von *f* ist nach der Bibel des h. Hieronymus in 90% korrigiert worden. — III. Lesarten im Matthäus-Evangelium, die im Gesamtbereich der Überlieferung nur dem Cod. Brix. und dem Cod. arg. gemeinsam sind. — IV. Der Redaktor von *f* hat nach der oberitalischen Rezension der Vulgata gearbeitet. — V. Lesarten im Matth.-Ev., die sich weder mit dieser, noch mit der got. Bibel decken. — VI. Übereinstimmung der got. Lesarten im Joh.-Evangelium mit denen von *f*, die von der Vulgata abweichen. — VII. Differenzen zwischen Cod. arg. und Cod. Brix. — VIII. Resultate: Ein Zweifel gegen Burkitts Erklärung ist unmöglich. "Ziehen wir die der Vulgata entstammenden Bestandteile heraus, so bleibt ein wertvolles Fragment got. Ursprungs, dessen Bedeutung für die got. Bibelübersetzung nicht leicht überschätzt werden kann."

10. **Nestle** E. Ein angeblich gotisches Alphabet von 1539. ZZ. 32, 140 f.

Wiedergabe eines schwedischen Runenalphabets von Joh. Magnus, dem Erzbischof von Upsala, stammend, das in der ältesten syr. und armen. Grammatik von Theocus Ambrosius (Paris 1539) abgebildet ist.

Die erste Abbildung des echten gotischen Alphabets findet sich in Waltons Londoner Polyglottenbibel (1645) 'ex Dureto'.

11. **Gebhart** A. Ein angeblich gotisches Alphabet. ZZ. 32, 564—66.

Von Joh. Magnus finden sich noch an zwei andern Stellen angebl. got. Alphabete: 1. in der *Gothorum Sveonumque historia* von J. Magnus (Rom 1554) und in der *Historia de gentibus Septentrionalibus* (Rom 1555) seines Bruders Olaus Magnus.

W. Str.

C. Nordgermanisch.

a) Allgemeines. — Altnordisch (altisländisch, färöisch).

1. **Jensen** O. S. Bibliografi for 1898. Arkiv f. nord. filol. 16, 283—315.
2. **Karsten** T. E. Studier öfver de nordiska språkens primära no-

minalbildning. II. (Aus: Bidrag till kännedom af Finlands natur och folk.) Helsingfors 1900. VII u. 283 S. 8vo. 5 Fmk.

3. **Kock A.** Till de nordiska språkens historia. Ark. f. nord. filol. 16, 241—80.

Inhalt: 1. En syntaktisk egendomlighet i nordiska språk. (Über den Gebrauch von pron. poss. in Verbindungen wie an. *þjófrinn þinn*, schwed. *din tjuv* etc. Im Gegensatz zu Schwartz Ark. f. nord. filol. NF. XI, 185 ff., der den Gebrauch von *þinn* als Genitivus epexegeticus (definitivus) erklärt, sucht der Verf. nachzuweisen, dass *þinn* in derartigen Verbindungen ursprünglich die Bedeutung von Genitivus possessivus gehabt haben muss: *gapamunninn þinn*, *tin tiuffva kropp* wurden als Schimpfnamen gefasst, und späterhin sagte man auch: *þjófrinn þinn* usw.) — 2. Till frågan om omljudet och vokalharmonien i fornnorskan. (Über die Schreibung *onnor*, *somo* etc. im Hauksbók [vgl. die Einleitung von F. Jónsson S. XX u. XXX.]) — 3. *mpn*: *mn* und *mpn*: *mbn* im älteren neuschwedischen. — 4. *-t*: *-dh* in mehrsilbigen Wörtern im älteren neuschwedischen. — 5. Till den äldre nysvenskans formlära. a) *-er*: *-en* in 2. pl. imperativus. b) Formen mit und ohne *-n* in 2. pers. plur. c) Über einige Pronominal-Formen: Dat. *mik*, *þik*, *sik* für *mær*, *þær*, *sær*, Acc. *honon*, *hænne* für *han*, *hana* etc.

4. **Kock A.** En notis. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), S. 96.

In Wörtern wie *gelda* (aus **geldan*) mit schwachem levis schwand die Nasalität schon im urnordischen, wurde aber bewahrt in Wörtern wie *eta* (aus **etan*) mit starkem levis. Nur unnasalisiertes *a* wirkte im urnord. die jüngere *a*-Brechung: *gialda*, nom. **eta* zu *iata* (Krippe), dagegen *eta* (essen). Später tritt die Brechung ein im öst-nord. in *stjala* etc. mit supradentalem *l*. Wörter wie **sterna* (zu *stiarna*), *nafn* hatten im urnord. unnasalisiertes *a*.

5. **Kock A.** Till frågan om brytning och nasalvokaler i fornnordiska språk. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 161—97.

Ausführliche Beweisführung für die in der oben genannten Notiz vorläufig mitgeteilten Lautgesetze.

6. **Noreen A.** Den fornnordiska vokalharmoniens fonetiska förklaring. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 207—8.

Aus den phonetischen Untersuchungen Pipping's (Zur Phonetik der finnischen Sprache, Helsingfors 1899) erklären sich jetzt verschiedene bisher dunkle Fragen der altnordischen Vokalharmonie. 1. Harmonie in Beziehung auf Schlund-Resonanz: *u*, *i* zu *o*, *e* nach *o*, *ø*, *e* (altschwed. *boren*, *böte*, *hëter*, aber *vitni*, *undir*, *fyrsti*). Rätselhaft bleibt noch *länum* (mit *u*) gegen *lâne* (mit *e*). — 2. Harmonie in Beziehung auf Mund-Resonanz: *a* zu *æ* nach *æ*, *ø*, *y* (*e*, *ï*) (altschwed. *bæra*, *dæma*, *fylla* [*lætæ*, *innæn*], aber *gamal*, *stova*, *utan*).

7. **Nygaard M.** Verbets Stilling i sætningen i det norrøne Sprog. Ark. f. nord. filol. 16, 209—41.

Über die Stellung des Verbums im Satze im Altnordischen. Vortrag gehalten bei der nordischen Philologen-Versammlung, Kristiania 1898, mit "Efterskrift" (S. 238—41).

8. **Thorkeleson J.** Supplement til islandske Ordbøger. 4. Samling. Kopenhagen (Reykjavik). 1899. VIII u. 195 S. 8^o.

9. **Jensen Th. V.** Oldn. *horr* m. Nord Tidskr. f. Filol. 9, 41—42.

Altnord. *horr* m. (Magerkeit) ist aus einer urgern. Grundform **hūrha* hervorgegangen, die einem dem sskr. Adj. *kṛṣā-* (mager) entsprechenden Subst. **kṛṣa-* gleichgestellt werden muss. Vgl. got. *sōpa-* : *sada-* aus urgern. **sāto-* : **sātō-*; idg. **ghólto-* (Gold, russ. *zóloto*) : idg. **ghltō-* (gölden, russ. *zolutó*).

10. **Craigie W. A.** On some Points in Scaldic Metre. Ark. f. nord. filol. 16, 341—84.

Studien über die Metrik der Skalden (besonders *dróttkvætt* und *fornyrdislag*) auf Grund statistischer Materialien aus Gíslason's Udvalg af Oldnordiske Skjaldekvad.

11. **Katalog** over de oldnorsk-islandske Håndskrifter i det Store Kongelige Bibliothek og i Universitetsbibliotheket (udenfor den Arnamagnæanske Samling) samt den Arnamagnæanske Samlings Tilvækst 1894—99 udgivet af Kommissionen for det Arnamagnæanske Legat. Kopenhagen Gyldendal. 1900. 588 S. 8^{vo}. 10 Kr.

12. **Jónsson F.** Den oldnorske og oldislandske Literaturs Historie. Udgiven med Understøttelse af Carlsbergfondet. Bd. 2. Heft 4. Kopenhagen Gad. 1900. 192 S. 8^{vo}. 3 Kr.

13. **Bugge S.** Bidrag til den germanske Heltedignings Historie. I. Begyndelsen af Volsunga saga. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 41—53.

14. **Kahle B.** Das christentum in der altwestnordischen dichtung. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 1—40, 97—160.

Inhalt: Einleitung. S. 3—5. — 1. Kap. Heidnische Elemente. S. 5—20. — 2. Kap. Nordische Anschauungen. S. 20—32. — 3. Kap. Die lateinische kirchliche dichtung im Norden und ihr einfluss. S. 32—40. — 4. Kap. Die christlichen ausdrücke in der altwestnordischen dichtung. S. 97—156. (I. Gliederung der menschheit. II. Die verstorbenen glieder der Kirche. III. Die kirchlichen ämter. IV. Sakramente und verschiedene kirchliche ausdrücke. V. Die dreieinigkeit. VI. Gott. VII. Christus. VIII. Der heilige Geist. IX. Engel u. Teufel. X. Die Sünde. XI. Versuchung. Vergebung. Erlösung. Reue. Busse. XII. Das zukünftige leben.) — Nachträge. S. 156—59.

15. **Heimskringla.** Noregs Konunga Sögur af *Snorri Sturluson*, udg. for Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur ved F. Jónsson. 8. H. Kopenhagen Gyldendal. 8^{vo}. 6 Kr.

Inhalt: Namenregister. S. 577—600. Einleitung. S. I—LVIII. Erklärung der Verse in Heimskringla. S. 1—160.

16. **Jónsson F.** Knytlingasaga, dens Kilder og historiske Værd. Det Kgl. danske Vidensk. Selsk. Skrifter, hist.-filos. Afd. 6. R. VI, 1. Kopenhagen Høst. 42 S. 4^{to}. 1,30 Kr.

17. **Landnámabók** I—III. Hauksbók, Sturlubók, Melabók m. m. Udgiven af det kgl. nordiske Oldskrift-Selskab. Kopenhagen Gyldendal. 468 S. 8^{vo}. 6 Kr.

18. **Bugge A.** Contributions to the History of the Norsemen in Ireland. I. The Royal Race of Dublin. II. Norse Elements in Gaelic Tradition of Modern Times. (Videnskabselskabets Skrifter.

II. Hist.-filos. Kl. No. 4—5.) Udgivet for Hans A. Benneches Fond. Christiania Dybwad. 8vo. XVII u. 32 S.

19. **Bugge A.** Nordisk Sprog og nordisk Nationalitet i Irland. Aarbøger f. nord. Oldkyndighed. 1900. S. 279—332.

Der Verf. sucht nachzuweisen, dass schon im 10. Jahrh. ein solcher Verkehr zwischen Skandinavien und Irland stattgefunden habe, dass sie sich gegenseitig beeinflusst haben, so dass die Kultur der Iren während der Vikingerzeit die Skandinavien in Irland und auf den Hebriden beeinflusst hat und dadurch seine Wirkung nach Island und weiter nach Norwegen, Schweden und Dänemark verbreitet hat. Dennoch haben die Skandinavien in Irland ihre Nationalität sogar bis ins 14. Jahrh. bewahrt; die Sprache verschwand etwas früher, es scheint aber doch, als habe sich nordische Sprache in Irland bis in die Mitte des 13. Jahrh. erhalten. Die 2. Hälfte des 13. Jahrh. bildet eine Übergangsperiode. Die von den "Ostmännern" gesprochene Sprache war wahrscheinlich eine Mischung von norwegisch und englisch, mit vielen irischen Vokabeln vermengt. An die Abhandlung ist geknüpft eine Ausgabe einer bisher ungedruckten lateinischen Urkunde aus dem 25. Febr. 1311.

20. **Hægstad M.** Hildinakvadet med utgreiding um det norske maal paa Shetland i eldre tid. Videnskabselskabets Skrifter II. Hist.-filos. Kl. 1900. No. 2. Kristiania Dybwad. 98 u. 8 S. 8vo. 2,80 Kr.

21. **Jakobsen J.** Færøske Folkesagn og Æventyr udgivne for Samfund til Udgivelse af gammel nordisk Litteratur. 3. H. Kopenhagen Gyldendal. 8vo. S. 321—480. 4 Kr.

b) Runeninschriften.

22. **Bugge S.** En olddansk Runeoptegnelse i England. Aarbøger f. nord. Oldkyndighed. 1899. S. 263—72.

Neue Deutung der Runen-Verse in Ms. Cotton. Caligula A. XV, 4^{to} (vgl. Dietrich ZdA. XIII (1867) S. 193—97, Stephens: Runic Monuments III (1884) S. 292—94). Transskription:

*kurilsarþuarafarþunufuntinistuburuikþik
þorsatrutiniurilsarþuaranþþraprauari.*

Lesung:

*Júrils! sardu Ara
Fardu nú!
fundinn estu.
þúrr vigi þik
þorsa dróttin!*

Júrils! sardu Ara við ræðr á vári.

Diese Wörter sind ein *nid*-Vers, von einem Dänen, der die *þrýmskviða* gekannt hat, in England c. 1075 geschrieben.

23. **Bugge S.** Nordiske Runeindskrifter og Billeder paa Mindesmærker paa Æen Man. Aarbøger f. nord. Oldkyndighed. 1899. S. 228—62.

1. Beiträge zur Erklärung der Runeninschriften der Insel Man. Die folgenden Inschriften in Kermodé's Catalogue of the Manks Crosses with the Runic Inscriptions (2. ed. 1892) werden behandelt: Nr. 72. 1. 75. 6. 17. 26. 9. 16. 12. 13. 58. 36. 73. — 2. Versuche zur Deutung der Abbildungen der Denkmäler.

24. Bugge S. Norges Indskrifter med de ældre Runer. Udgivne for det norske historiske Kildeskriftfond. 5. H. Kristiania Dybwad. S. 337—84. 4^{to}. 2,40 Kr.

25. Bugge S. En nyfunden Gotlandsk Runesten. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. 11, 114—24.

Lesung: *iū pin : ud R r(ai) d:* d. h. *iū pinn Uddr raid* (dieses Pferd hat Uddr zugeritten). Diese bei Roes gefundene Inschrift (c. 750) ist die älteste bisher gekannte Stein-Inschrift aus Gotland.

26. Bugge S. Runeindskriften paa en Guldmedaljon funden i Svarteborgs Sogn, Bohuslen. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift. 11, 109—13.

Die Inschrift lautet: *SSigaduR* d. h. **SigihaduR*, der siegreiche Krieger. Die Zeit der Inschrift kann zu c. 600—650 angesetzt werden.

27. Bugge S. *Uilinispat* paa Rökstenen. Arkiv f. nord. filol. 16, 321—40.

1. Gegen Fr. Burg, Ark. f. nord. filol. 16, 135 ff. *Vilín is þat* (= wollt Ihr das?) ist ein Fragesatz. — 2. *es* = Ihr (*ér*) findet sich auch in der Runeninschrift aus Sele (c. 1100): *gaet · es · t · skili · a · es · uiti · i uorb : likia · holt : til : sils : at : eign : auk : at : oþli · un[it] = gdið ér, at skyli á, er riti i vörp, liggja hálf til Sils at eign ok at óðli (unitt?)*. — 3. Kritik der verschiedenen Erklärungen von der Entstehung der schwedischen Endung *-in* für 2. Pers. Plur., die urspr. die Endung für 3. Pers. Plur. Konj. war und dann, zuerst in Verben wie *vilín*, *scúlin* in die 2. Pers. Plur. Konj. & Imperativ, später in die 2. Pers. Plur. Indikativ übergang. *vilín* der Röker Runeninschrift ist der älteste Beleg dafür.

28. Söderberg S. Ölands runinskrifter granskade och tolkade. Med etsningar af Robert Haglund. 1. H. Stockholm Wahlström & Widstrand. 88 S. u. 17 Taff. 4^{to}. 4,50 Kr.

29. Bugge S. Ölands Runeindskrifter. Aarbøger f. nord. Oldkyndighed. S. 1—15.

Bemerkungen zu S. Söderberg: Ölands Runinskrifter. 1. H.

30. Wadstein E. The Clermont Runic Casket. With 5 plates. (Skrifter utg. af Humanistiska Vetenskaps-Samfundet i Upsala. VI, 7.) Upsala, Akad. bokh. 55 S. 8^{vo}. 1,50 Kr.

c) Schwedisch.

31. Söderwall K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. 19. h. Stockholm 1900. S. 649—744. (Tilskrivelse-þusand.) 4^{to}. 6 Kr.

32. Berg R. G. Ett fall av attraktion. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 95—96.

Im v. 144 des Gedichtes "Paris och Vienna": *the hade honom alle kære ist kære* (für *kæran*) Attraktion zu *alle*.

33. Ottelin O. Studier öfver Codex Bureanus. I. Upsala Universitetets Årsskrift. 1900. (Auch als Doktor-Dissertation, Upsala erschienen.) Upsala. X u. 172 S. 8^{vo}.

Inhalt: Beschreibung der Handschrift. Ausgaben des Codex Bureanus. Lautlehre I. Die Consonanten.

34. **Sundén D. A.** Svensk språklära i sammandrag. För allmänna läroverken. 14. förbättr. uppl. Stockholm Beckman. 256 S. 8vo. 1,50 Kr.
35. **Bergroth H.** Nya åskådningar i svensk grammatik. Tidskr. utg. af Pedagogiska Föreningen i Finland. XXXVI. 1899. S. 394—401.
36. **Norlander G.** Å- och O-ljuden. Några anmärkningar. Pedagogisk Tidskrift. 36, 223—24.
37. **Westman K. G.** Om förhållandet mellan subjekt och predikat i nusvenskan. Pedagogisk Tidskrift. 36, 269—307.
38. **Berg R. G.** Runebergs språkbruk. Pedagogisk Tidskrift. 36, 67—83.
39. **Hennings L.** Språkliga iakttagelser i K. A. Tavaststjernas arbeten. Finsk Tidskrift. 1899. II. (T. 47.) S. 185—207.
 Sprachliche (hauptsächlich lexikalische und syntaktische) Beiträge aus den Schriften Tavaststjernas. Dazu: "Anmärkningar till ofvanstående" von R. v. W[illebrand], ebend. S. 207—11.
40. **Cajander E.** Ny svensk-finsk-rysk ordbok, utarbetad efter nyaste källor. I. Helsingfors Edlund. 192 S. 8vo. 5 Fmk.
41. **Hoppe O.** Tysk-svensk ordbok. 3. uppl. Stockholm Norstedt. 796 S. 8vo. 9 Kr.
42. **Wenström E. & Jeurling O.** Svenska språkets ordförråd eller 3000 inhemska och främmande ord och namn med översättningar och förklaringar jämte uttalsbeteckning och accentueringar enligt Sv. Akad.'s ljudenligaste stafsätt. Under medverkan af flera språkmän. Stockholm Skoglund. 1096 S. 8vo. 2,75 Kr.
43. **Ordbok** öfver svenska språket, utg. af Svenska akademien. 14. —16. H. (Ansikte-Äpplåd, Barhufvud-Bassäng.) Lund Gleerup. 4to. å 1,50 Kr.
44. **Ordlista** öfver svenska språket, utg. af Svenska akademien. 7. uppl. omarbetad och utvidgad. Stockholm Norstedt. XII u. 327 S. 8vo. 3 Kr.
45. **Berg R. G.** Skolpojks- och Studentslang. En Ordsamling. (= Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen XVIII. H. 5.) Stockholm. 48 S. 8vo.
46. **Hellquist E.** Några svenska ortnamn. Ark. f. nord. filol. 17 (NF. 13), 66—79.
 Über einige schwedische Ortsnamen. 1. *Hestra*, *Hester* S. 66. — 2. *Vasa* S. 76. — 3. *Hvena* S. 77. — 4. *Kisa* S. 78.
47. **Noreen A.** Om våra ortnamn och deras ursprungliga betydelse. Nord. Tidskr. utg. af Letterstedtska föreningen. 1900. S. 135—46.
 Vermischte Beiträge zur Erklärung der schwedischen Ortsnamen.
48. **Berg R. G.** Några anmärkningar om kollektiverna. Pedagogisk Tidskrift. 36, 444—55.
49. **Wahlström L.** Petrus Lagerlöfs kollegium i svensk metrik. Samlaren. 21. årg. Upsala. S. 1—29.

50. **Heikel J. A.** Något om svenska språkets olika stilarter. Tidskr. utg. af Pedagogiska Föreningen i Finland. 37, 62—70.
51. **Grip E.** Skuttunge- och Björklingemål. Folksägn. (= Bidrag till kännedom om de svenska landsmålen XVIII H. 3.) Stockholm. 1899. 8vo. 71 S.
52. **Andreen G.** Det svenska språket i Amerika. (Studentföreningen Verdandis småskrifter. 87.) Stockholm Bonnier. 18 S. u. 1 Karte. 8vo. 0,15 Kr.

d. Norwegisch.

52. **Falk Hj.** Langue norvégienne. (La Norvège, ouvrage officiel publié à l'occasion de l'exposition universelle de Paris 1900. S. 491—502.) Kristiania 1900. 8vo.
53. **Noreen A.** Norskans och danskans viktigaste afvikelser från svenskan i fråga om bokstäfvernas uttal. (H. Schück und N. Lundahl: Läsebok för folkskolans högre klasser. 2. delen, tillägg.) Lund Gleerup. 1900. VIII S. 8vo. 0,15 Kr.
54. **Bödtker A. T.** Vokalharmoni i übetonet *e*. Arkiv f. nord. filol. 16. 281—82.
Über auslautendes unbetontes *e* im Norwegischen. In Wörtern wie *fire, fare, føre* hat *e* nicht denselben Lautwert, indem die Aussprache durch die Articulation des vorhergehenden Vokals beeinflusst wird.
55. **Falk H. und Torp A.** Dansk-norskens syntax i historisk fremstilling. 5. bis 8. H. (Schluss.) Kristiania Aschehoug & Co. 1900. S. 193—368 u. XIX S. 8vo. 3,— Kr.
56. **Aasen J.** Norsk Ordbog med dansk Forklaring. Uforandret Aftryk af 2. Udgave 1873. 3. Oplag. 1. H. Kristiania Cammermeyer. 1900. 32 S. 8vo. 0,50 Kr.
57. **Brynildsen J.** Tysk-norsk (dansk) ordbog. 25.—26. H. (Schluss.) Kristiania Cammermeyer S. 1153—1232 u. I—VIII. 8vo. 0,70 Kr.
58. **Brynildsen J. & Magnussen J.** Engelsk-dansk-norsk Ordbog. Udtalebetegnelsen af O. Jespersen. 1.—9. H. Kopenhagen Gyl-dendal. à 48 S. 8vo. à 0,50 Kr.
59. **Geelmuyden** Engelsk-norsk ordbog. 4. Udg. ved H. Eitrem 1—2. h. Kristiania Norske Aktieförlag. 1900. S. 1—128. 8vo. 1,00 Kr.
60. **Aall A.** Det norske filosofiske Sprog (Christiania Videnskabs-Selskabs Forhandlinger. 1899. Nr. 2). Christiania Dybwad. 1899. 15 S. 8vo.
61. **Taranger A.** Vort retsmaals historie 1388—1604. Et bidrag til vort skriftmaals historie. Kristiania Cammermeyer. 1900. 36 S. 8vo. 0,65 Kr.
62. **Falk H.** Kulturminster i ord. Kristiania Aschehoug & Co. 1900. 73 S. 8vo. 1,25 Kr.
63. **Rygh O.** Norske Gaardnavne. Oplysninger samlede til Brug ved Matrikelens Revision. Efter offentlig Foranstaltning udgivne med tilføjede Forklaringer. 3. Bd. Hedemarkens Amt. Kristiania

Cammermeyer. 1900. XIV u. 500 S. 8vo. 3,20. — 4. Bd. 1. Halvdel.

Kristiania Cammermeyer. 1900. XIV u. 278 S. 8vo. 1,80 Kr.

64. **Falk H.** Landsmaal eller rigsmaal. (Norsk rigsmaalsforenings smaaskrifter, Nr. 3.) Kristiania 1900. 0,20 Kr.
65. **Falk Hj.** Sprogkampen i Norge. Tilskueren 1900. S. 362—66.
66. **Garborg A.** Sprogkampen i Norge. Tilskueren 1900. S. 298—308.
67. **Hammer L.** Det norske Maalstræv. Tilskueren 1900. S. 131—42.
68. **Hægstad M.** Upphavet til det norske folkemaal. Fyrstefyrelse-ning den 6te Oktober 1899. (Aus 'Syn og segn'). Kristiania (Det norske Samlage). 1899. 15 S. 8vo. 0,25 Kr.
69. **Bjørset K.** Syd-Lesje- og Nord-Dovremålets lyd- og formlare. Fremstillet i sine hovedtræk paa grundlag af Joh. Storms 'Kortere ordliste'. Tillæg til Drammens offentlige skoles aarsberetning 1899—1900. Drammen 1900.
70. **Belsheim J.** Ivar Aasen. (Nekrolog.) Folkevennen 1899. S. 5—16, 65—75, 129—41.
71. **Belsheim J.** Overlærer Knud Knudsen. (Nekrolog.) Folkevennen 1900. S. 402—12.
72. **Storm G.** Oluf Rygh. (Nekrolog.) Arkiv f. nord. filol. 16. S. 391—94.

e. Dänisch.

73. **Kalkar O.** Ordbog til det ældre danske Sprog (1300—1700). Trykt paa Carlsbergfondets Bekostning ifølge Foranledning af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 30—31. H. (Rådebank — Skiden). Kopenhagen (Gad). 1900. S. 641—784. 8vo. 4,50 Kr.
74. **Bæk H.** 50 Paragraffer til Brug ved Undervisningen i dansk Grammatik. 2. Oplag. (Kolding 1899.) 40 S. 8vo. 0,50 Kr.
75. **Såby V.** Store og små bogstaver. Dania 7, 1—19.
 Neue Ausgabe eines gegen E. v. d. Recke: Store og smaa Bogstaver (1888) verfassten und in sehr wenigen Exemplaren ursprünglich gedruckten Aufsatzes mit einigen Bemerkungen von O. Jespersen.
76. **Sörensen A.** Udsagnsordenes flertalsformer. En redegørelse. Dania 7, 145—209.
 Über den Gebrauch der Pluralformen der Verba im Dänischen, mit einem Anhang, enthaltend statistische Übersicht über den Gebrauch der Einzahl und der Mehrzahl der Verbalformen bei Subjekt in Mehrzahl in der dänischen Litteratur sowohl aus älterer als aus neuerer Zeit.
77. **Sandfeld-Jensen Kr.** Bemærkninger om definitiv genitiv i dansk. Dania 7, 20—26.
 Über Genitivus definitivus im Dänischen im Anschluss an die Abhandlung von E. Schwartz, Arkiv f. nord. filol. 15, 182—92 (vgl. Idg. Anz. 11, 215, Nr. 39).
78. **Kaper J.** Dansk-norsk-tysk Haand-Ordbog. 4. forbedrede og forøgede Udgate. Kopenhagen Gyldendal. 1900. 658 S. 8vo. 7 Kr.

79. **Mohr F. A. & Nissen C. A.** Tysk-dansk Ordbog. 8—11. H. Kopenhagen Schubothe. 1900. à 64 S. 8vo. à 0,50 Kr.
80. **Dahl B. T.** Betydnings-Overgange indenfor Stedordenes Omraade. (Tillæg til 'Vor Ungdom' 1900). Kopenhagen Nord. Forlag. 1900. 64 S. 8vo.
81. **Gigas E. Jakob von Thybo-Sprog,** Projektmager-Stil og Mester Bonifacius-Dansk. Dania 7, 43—55.
82. **Jensen J.** Lidt stednavnsgranskning. 6 småstykker om jyske stednavne. Samlinger til jydsk Historie og Topografi 1899—1900, 2, 316—25.
 Beiträge zur Erklärung jütischer Ortsnamen. 1. *Beder, Odder, Skader*, urspr. mit der Endung *-reth* (an. *-rétt*) gebildet. — 2. Namen auf *-tved*: *Harte, Skjolde, Ryde, Hoed, Bjært, Kolt*. — 3. *Brabrand, Stabrand, Brande* aus *'brun'* (= dän. *bryn*) gebildet. — 4. *Barmer, Gosmer, Mørke* aus *Barnæ-myræ, Gaza-mær, Myræ-kov*. — 5. *Rold, Vrold* urspr. mit *-holt* gebildet. — 6. *Mejl-gade* (Aarhus) = *Medelgade* (medel = imellem).
83. **Feilberg H. F.** Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. Udgivet af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 18. H. (Lure-passe — mag.) Kopenhagen (Gad). 64 S. 8vo. 2 Kr.
84. **Jensen J. M.** Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. Udg. af Universitets-Jubilæets danske Samfund. 3. H. Kopenhagen Gad. 8vo. 129—92. 2 Kr.
86. **Jensen A.** Folkemål og rigsmål i Sønderjylland. Dania 7, 65—95.
 Über die Stellung der dänischen Reichssprache in Schleswig.
87. **Kristensen M.** Lidt sprogligt. Sønderjyske Aarbøger. 1900. S. 238—52.
 Vermischte sprachwissenschaftliche Bemerkungen, durch die Abhandlung von G. Schütte veranlasst, besonders über die Stellung der dänischen Mundarten Schleswigs.

f. Altertumskunde und Mythologie
 (inkl. Folklore).

88. **Almgren O.** De nyaste forskningarna om bronsålderns början i Norden. (Oscar Montelius, Die Chronologie der ältesten Bronzezeit in Nord-Deutschland und Skandinavien. Braunschweig 1900). Ymer, 1900, S. 395—422.
89. **Almgren O.** Nyfunna brandgropar från la-Tène-tiden i Västergötland. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift 11, 125—30.
 Über neu aufgefundenen Brandgruben aus der la-Tène-Zeit in Västergötland, Schweden.
90. **Bruun D.** Arkæologiske Undersøgelser paa Island foretagne i Sommeren 1898. Særtryk af 'Geografisk Tidsskrift'. Kopenhagen Nord. Forlag. 1900. 48 S. 8vo. 1 Kr.
91. **Montelius O.** Ett i Sverige funnet fornitalisk bronskärl. Bidrag

till vår kunskap om handelsförbindelserna mellan Skandinavien och länderna söder härom före vår tideräknings början. Med 104 fig. Svenska Fornminnesföreningens Tidskrift 11, 1—108.

Ein in Schweden gefundenes Bronzgefäß altitalischer Arbeit. Beiträge zur Kenntnis der Handelsverbindungen zwischen Skandinavien und den südlichen Ländern vor dem Beginn unserer Zeitrechnung. Ausführlichere Besprechung dieser schon vom Verf. in *Strena Helbigiana* (Lpz. 1900) behandelten Frage.

92. **Madsen A. P.** Gravhøje og Gravfund fra Stenalderen i Danmark. 2. Bd. Fyen og Jylland. Udgivet med Understøttelse af Carlsbergfondet. Kopenhagen Gyldendal. 1900. 22 S. u. 28 Taff. 4^{to}. 18 Kr.

93. **Affaldsdynger** fra Stenalderen i Danmark undersøgte for Nationalmuseet. Résumé en français. Af A. P. Madsen, S. Müller, C. Neergaard, C. G. J. Petersen, E. Rostrup, K. J. V. Steenstrup, H. Winge. Udgivet paa Carlsberg-Fondets Bekostning. Kopenhagen, Reitzel. 1900. 198 S. u. 11 Taff. Fol. 24 Kr.

94. **Nye Fund** og Jagttagelser vedrørende Jernalderen. Aarbøger f. nord. Oldkyndighed 1900. S. 51—278.

Inhalt: Chr. Blinkenberg: Romerske Bronzekar med Fabrikmærke S. 51. Romerske Bronzestatuetter S. 65. — P. Köbke: Et Museumsfund vedrørende Guldhornet fra 1639 S. 83. — C. Jørgensen: Denar-Fundet fra Robbedale S. 92. Romerske Guldmedailloner S. 103. — H. A. Kjær: Nogle Vaaben fra den ældre Jernalder S. 112. Fund af Smedeværktøj i Grave S. 126. — S. Müller: Bronzebælter fra förromersk Tid S. 130. En fremmed Halsring af Guld fra förromersk Tid S. 141. Et bornholmsk Lerkar af klassisk Form S. 144. Et Fund fra Overgangen mellem den förromerske og den romerske Tid S. 148. Jydske Lerkar med klassiske Enkeltheder S. 154. Fremmede Lerkar fra romersk Tid S. 162. Dyreknogler fra Ligbaalet S. 166. Astragal, Naalegjemme, Ornamentsstempel, fra den romerske Tid S. 183. En Stöbeform til 'Thorshamre' S. 189. Drikkehornsbetlag fra Oldtidens Slutning S. 196. Oldtidens Plov S. 203. Vognaag til Trækdyr S. 223. Bidselstænger af Hjortetak S. 235. Halvkredsvolden ved Danevirke S. 240. — Th. Thomsen: Vævede Stoffer fra Jernalderen S. 257.

95. **Íslenzkar þjóðsögur.** Safnað hefir Ólafur Davidsson. 2. prentun. Reykjavík. 1899. IV u. 184 S. 8^{vo}.

96. **Thorkelsson J.** þjóðsögur og munnmæli. Nýtt safn. I. Reykjavík. 1899. 448 S. 8^{vo}.

97. **Íslenzkar** gátur, þulur og skemtanir, gefnar út af hinu íslenzka bókmentafjelagi. VI, 2. Kopenhagen 1899. S. 129—224. 8^{vo}.

98. **Olrik A.** Prøve af Sønderjyllands folkesagn. Sønderjyske Aarbøger 1900. S. 229—237.

Proben dänischer Volkssagen aus Schleswig mit Aufforderung zum weiteren Einsammeln derartigen Materials.

99. **Danmarks** gamle Folkeviser. Danske Ridderviser. Efter Forarbejder af S. Grundtvig udgivne af A. Olrik. II. Bd. 2. H. Kopenhagen Wroblewski. 176 S. 4^{to}. 2,75 Kr.

100. **Kristensen E. T.** Danske Sagn, som de har lydt i Folkemunde.

Udelukkende efter utrykte Kilder. 6. Afd. 1. Halvdel. (Aarhus 1899.) 448 S. 8vo. 2,85 Kr.

101. **Kristensen E. T.** Danske Skjæmtesagn, samlede af Folkemunde. 1. Samling. (Aarhus 1899.) 272 S. 8vo. 1,75 Kr.

Kopenhagen.

D. Andersen.

D. Westgermanisch.

Englisch.

Grammatik.

1. **Sokoll E.** Lehrbuch der altengl. (ags.) Sprache. Mit Berücksichtigung der geschichtlichen Entwicklung dargestellt. (= Die Kunst der Polyglottie. Bd. 69.) Wien Hartleben. VIII u. 183 S.
2. **Sievers E.** Zum angelsächsischen Vokalismus. Abdruck aus dem Dekanatsprogramm der philos. Fakultät der Universität Leipzig. Leipzig Druck von Edelmann. 61 S. 4^o.

1. Zum Vokalismus der Lehn- und Fremdwörter. — 2. Zum *a* in geschlossener Silbe. — 3. Zum *i*-Umlaut des *a*. — 4. Der sog. *z*-Umlaut des *a*. — 5. Zur Geschichte der 'normalen' *eo* *io*: a) die Glosse von Rushworth²; b) die Lindisfarne Glosse; c) zum Gebrauch der mercischen Dmm.; d) zur Stellung des Altwestsächsischen. — 6. Zur Geschichte der Kontraktionsdiphthonge: a) die Verhältnisse im Altwestsächsischen (1. *eo* für zu erwartendes *io*, 2. *io* für zu erwartendes *eo*); b) in der Glosse von Rushworth²; c) der Lindisfarne Glosse; d) zur Stellung der mercischen Haupttexte (Rushworth¹, Psalter; Schlussbemerkungen).

3. **Bülbring K. D.** Zur ae. Diphthongierung durch Palatale. Anglia Beiblatt 11, 80—119.

Gegen Dieters Behauptung (Jahresbericht f. germ. Phil. 20, 196 Nr. 76). me. *schoren javen joven* verlange die Annahme steigender Betonung der Diphthonge in *sceāron*, *geāfon*. Dieter wirft Diphthongierungen primärer und sekundärer Palatalvokale und velarer Vokale durcheinander und behauptet fälschlich, dass alle Diphthonge erst in historischer Zeit entstehen. Aber in Wirklichkeit ist die Diphthongierung primärer Palatalvokale bereits vorhistorisch und zwar früh-urenglisch. Belege für eine vor dem *i*-Umlaut liegende Diphthongierung urengl. palat. Vokale im Westsächs. und zum Teil auch im Nordhumbr., deshalb ist es unnötig, ws. *sceāron* aus histor. *scāron* herzuleiten usw. Die Diphthongierung sekundärer Palatalvokale fällt vielleicht mit der Entstehung von *stelf* usw. zusammen, die jünger als der *u/ā*-Umlaut und die Dehnung kurzer Vokale vor *lʃ'* ist. Vermutlich ist sie jünger als der Übergang von *æ* zu *e* vor Nasalen, der etwa ins 2. Viertel des 8. Jhs. zu gehören scheint. Zwischen *i*-Umlaut und Diphthongierung sekundärer Palatalvokale liegt jedenfalls der Übergang des velaren (*sc*) zu palat. (*sc*) unter dem Einfluss des flg. palatal gewordenen Vokals. Spätestens am Ende des 9. Jhs. scheint die Fähigkeit palataler Konsonanten, Diphthongierung eines flg. palat. Vokals zu bewirken, erloschen zu sein. Von einer Diphthongierung in spät-ws. Zeit kann nach allem keine Rede sein.

Gründe für die Annahme fallender Betonung der Diphthonge aus palat. Vokalen. Wo dagegen velarer Vokal diphthongiert wird, ist steigender Ton anzunehmen.

Gegen Dieters Herleitung von me. *jar* *ȝor* aus *geār*.

Gegen die Erklärung von ws. *scēaron* (me. *schoren*) aus *scāron* usw. Verteidigt die Lösung Kluges Anglia Beiblatt 5, 83 und stützt sie durch neue Gründe.

Beleuchtung der 'groben Fehler' und 'schiefen Urteile', die Dieter dem Verf. a. a. O. vorwirft. Behandelt werden merc. Gen. *feadur*, *hæle*, *miolcum*, *sinu*.

4. Bülbring K. D. Zur altnordhumbrischen Grammatik. Anglia Beiblatt 10, 368—72.

æ in *hwæder* usw. ist aus *ē* entstanden. *cwæd* 'dixi' hat wohl langes *æ*, das aus *ē* entwickelt ist. *oæ* in *woæca* ist umständliche Schreibung für *uæ*. *oeg* 'Weg' usw. ist *geg* usw. zu lesen.

5. Hempl G. Old English *ċ*, *ċȝ* usw. Anglia 22, 375—83.

Im Epinaler Glossar bezeichnet *gg* palatale Affrikata. Der Übergang zur Affrikata muss im 6. Jh. oder noch früher begonnen haben. Die Entwicklung zur dentalen Affrikata fällt vor 700, wie die Schreibungen *cg*, *cgg*, *gc*, *c* gegen Ende des 7. Jhs. zeigen.

6. Cosijn P. J. Zu IF. 10, 112. IF. 11, 204.

Neue Belege für *d*-lose Vokative präsent. Partizipien im Ae.

7. Hittle E. Zur Geschichte der ae. Präpositionen *mid* und *wid* mit Berücksichtigung ihrer beiderseitigen Beziehungen (= Anglist. Forschungen Heft 2). Heidelberg Winter. VII u. 184 S. 4,80 M.

8. Pogatscher A. Unausgedrücktes Subjekt im Altenglischen. Anglia 23, 261—301.

Auch im Nebensatz, nicht nur im Hauptsatz kann das Subjekt unausgedrückt bleiben. Die Erscheinung ist gemeinwestgermanisch.

9. Pogatscher A. Die englische *æ/ē*-Grenze. Anglia 23, 302—9.

Das im Me. und Ne. als *ā* oder *ē* erscheinende Resultat der Kürzung vor mehrfacher Konsonanz gestattet sichere Rückschlüsse auf ae. *æ* oder *ē*.

10. Köppel E. Zur Frage der Dehnung von ae. *ī* zu me. *ē*. Herrigs Archiv 104, 127—29.

Wegen ae. *Cridie* ne. *Creedy* ist auch für den Südwesten die Dehnung anzunehmen.

11. Heuser W. Die me. Entwicklung von *ǣ* in offener Silbe. Engl. Studien 17, 353—98.

Material aus me. Schriftstellern für den Übergang von ae. *ǣ* zu *ē* (*ī* zu *ē*), als Ergänzung zu Luick.

12. Luick K. Der Ursprung der neuengl. *ai*- und *au*-Diphthonge. Engl. Studien 27, 89—100.

Gegen Sarrazin, dessen Weg nicht zum Ziele führe. Die Theorie Ss. beruhe auf falschen Voraussetzungen; in der Darstellung des dialektischen Thatbestandes reihe sich Irrtum an Irrtum. Späteres Auftreten der Diphthongierung beweise nicht Beeinflussung durch einen Dialekt mit älterer Diphthongierung.

13. Bowen E. W. The *o*-vowel in English. An historical study of the *o*-vowel in accented syllables in English. Boston Heath. 110 S. 1,25 \$.

14. Heuser W. Der Stamm *si* in dem geschlechtigen Fürwort der 3. Person des Englischen. Anglia Beiblatt 11, 302—6.

Früh me. erscheint in enklit. Stellung (*h*)*is* (*h*)*es* für den Akk. Sg. F. und Akk. Pl. des Pronomens des 3. Person, um ebenso rasch zu verschwinden, wie sie gekommen ist. Das Verbreitungsgebiet ist der Osten, besonders der südliche. Die Belege zeigen, dass der wg. *si*-Stamm des geschlechtigen Pron. der 3. Pers. im Engl. wie im Fries. als satztieftönige enklit. Form fortlebt, während die betonten Formen vom Stamme *hi* gebildet sind.

15. Platt J. jun. The pronoun *she*. Athenaeum 1899 S. 754. Academy 56, 566.

me. *sho* aus ae. *hio*.

16. Smith C. A. A note on the concord of collectives and indefinitives in English. Anglia 23, 242—48.

17. Einkenkel E. Das Indefinitum. Anglia 22, 489—98; 23, 109—22.

Vgl. IF. Anz. 12, 292 Nr. 14.

VI *ænig* (*nænig*). VII *sweic*.

18. Stoffel C. The quasi-appositional superlative after 'one'. Engl. Studien 27, 253—63.

Die ae. me. früh-ne. Konstruktion *one the best child = the very best child* ist Nachahmung des Lateinischen und begegnet auch im Mnl.

Wortkunde.

19. Murray J. A. H. The evolution of English lexicography. Oxford Clarendon Press. 51 S. 2 Sh.

Von den ältesten Glossaren bis zum New English Dictionary.

20. Murray J. A. H. New English Dictionary on historical principles. Series III Part III. (Vol. V 1—320. 321—448: *i — inpushing; input — invalid.*)

21. Muret E. Encyklopädisches Wörterbuch der englischen und deutschen Sprache. Lieferung 21 des deutsch-englischen Teils.

22. Hall J. R. Cl. A concise Anglo-Saxon dictionary. Cheap edition. London Swan Sonnenschein and Co. 1899. XVI u. 369 S. 7 Sh. 6 d.

23. Swaen A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. Engl. Studien 26, 125—133. (1899.)

Vgl. Wülfings Nachträge ebd. 449—55.

24. Mätzner E. u. Bieling H. Altenglische Sprachproben mit einem Wörterbuche. Berlin Weidmann. 2. Band: Wörterbuch 13. Liefg. (S. 465—624: *meril — misbileven.*)

25. Köppel F. Zur englischen Wortbildungslehre. Herrigs Archiv 104, 25—66.

Behandelt die Fälle von Neubildung des Nominativs aus ursprünglich obliquen Kasus. Dazu Nachtrag: Archiv 104, 279—86.

26. **Napier** A. Old English Glosses chiefly unpublished. (Anecdota Oxoniensia Series IV Part XI.) Oxford Clarendon Press. XL und 302 S.
27. **Schlutter** O. B. Lexical and glossographical notes. I. Mod. Lang. Notes 15, 412–22.
28. **Schlutter** O. B. O.-E. *agniden*. Mod. Lang. Notes 15, 391.
29. **Holthausen** F. Zu Sweets Oldest English Texts. Anglia 21, 231–44.
Gegen Schlutters Glossenforschung.
30. **Sievers** E. Zum Schlutterskandal. PBrB. 24, 551 f.
Vgl. Anz. 12, 293 Nr. 19.
Zu Mod. Lang. Notes 14, 317 ff. Absolute Ablehnung von Schlutters 'in Bezug auf Unkenntnis und Methodelosigkeit bisher unerreichten' glossograph. Arbeiten.
31. **Björkman** E. Zur dialektischen Provenienz der nordischen Lehnwörter im Englischen. Språkvetenskapliga sällskapets förhandl. 1898–1901 i Upsala universitets årsskrift. 28 S.
32. **Björkman** E. Scandinavian loan-words in Middle English. Part I. (= Studien zur engl. Philologie, herausgeg. von L. Morsbach VII.) Halle Niemeyer. VI u. 191 S. 5 M.
33. **Sykes** H. F. French elements in Middle English. Chapters illustrative of the origin and growth of Romance influence on the phrasal power of standard English in its formative period. Oxford Hart 1899. 64 S.
34. **Hart** J. M. *many a, ðyrncin*. Mod. Lang. Notes 14, 316 f.
Ersteres in Layamon, letzteres im Ae. nachgewiesen.
35. **Hoops** J. Wels und Walfisch. Engl. Studien 28, 92–96.
36. **Pogatscher** A. Englische Etymologien. Engl. Studien 27, 217–27.
1. ae. *æfesn* 'pasturage' aus ae. *æf* + germ. *æsnī* d. h. idg. *ēd* + *sni-*. — 2. me. *ægæde* 'Luxus': got. *gaidw*. — 3. ae. *āncra* 'anachoreta': gelehrtes Lehnwort. — 4. ne. *arrish*: ae. *ersc*, *eddish*: ae. *edisc*, *eatage*: ae. **etisc* got. *atisk* (mit *-age* für *-ish*). — 5. aisl. *byrr* 'günstiger Fahrwind' me. *bir* aus urgerm. **burjoz*, **buriz*: *beran*. — 6. ae. *ēgor* 'Flut' aus urgerm. **æg(y)uz*. Schreibung *ēagor* angelehnt an *ēa* 'Wasser'. — 7. ae. *orgol* 'pride': ahd. *urguol*, *guallich* got. *gōljan*. — 8. ae. *sācerd* 'Priester' lat. Lehnwort. — 9. ne. *sewer* 'däpifer' aus afranz. *asseour*. — 10. ae. *ȝl-twist* 'aucupium': *ūle* 'Eule'.
37. **Whitman** Ch. H. The birds of Old English literature. Journ. Germ. Phil. 2, 149–98.
38. **Wood** F. A. *understand, guess, think mean* semasiologically explained. Mod. Lang. Notes 14, 257–62.
Vgl. ebd. 15, 27–31.
39. **Wood** F. A. The semasiology of words for 'smell' and 'see'. Publ. Mod. Lang. Assoc. Amer. N. S. 7, 299–346.

Verfolgt die einzelnen Ausdrücke bis zu ihrer ursprünglichen Form und Bedeutung und legt den Entwicklungsgang dar.

40. **Wood F. A.** Etymologies. Mod. Lang. Notes 15, 95—101. 326—30.

41. **Searle W. G.** Anglo-Saxon bishops, kings and nobles: the succession of the bishops and the pedigrees of the kings and nobles. Cambridge University Press. VII u. 470 S.

Wichtig für die ae. Namenforschung. Die Lautform ist nach dem spätwestsächsischen Stande normalisiert.

Zu ae. Texten.

42. **Wadstein E.** The Clermont Runic Casket. With 5 Plates. Upsala Akad. Bokhandeln (C. J. Lundström). Leipzig Harrassowitz. (= Skrifter, utgifna af k. humanistiska vetenskaps-samfundet i Upsala. VI 7.) (Vgl. S. 224.)

Abbildung auch der früher verlorenen Seite. Ergebnisse für die Heldensage wichtig; auch Grammatik und Runenkunde gehen nicht leer aus. Dialekt anglisch. Abfassungszeit ca. 750.

43. **Napier A.** The Franks casket. S.-A. aus Miscellany für Dr. Furnivall.

Photographische Wiedergabe der bisher bekannten und der neuentdeckten Seite (in doppelter Aufnahme). Lehnt die Beziehung auf die Sigurdsage ab. In der Lesung der Runen einzelne Abweichungen von Wadstein.

44. **Vietor W.** Das ags. Runenkästchen aus Auzon bei Clermont-Ferrand. 5 Tafeln in Lichtdruck mit erklärendem Text. Erstes Heft: Tafeln. Zweites Heft: Text. Marburg Elwert.

Weicht in der Erklärung von Wadstein ab.

45. **Brüll H.** Die ae. Lateingrammatik des Ælfric. Berliner Dissertation. Sonderabdruck aus der Palaestra.

Die Dissertation umfasst nur die Lautlehre.

46. **Deutschbein M.** Dialektisches in der ags. Übersetzung von Bedas Kirchengeschichte. Leipziger Diss. S.-A. aus PBrB. 26, 169—244.

Behandelt nach kurzer Einleitung in 29 §§ die Lautlehre.

47. **Füchsel H.** Die Sprache der nordhumbrischen Interlinearversion zum Johannes-Evangelium. Münchener Dissertation. Halle Niemeyer. S.-A. aus Anglia 24, 1—100.

48. **Hardy A. K.** Die Sprache der Blickling Homilien. Leipziger Dissertation.

Das Denkmal ist auf nordengl. Boden entstanden, zeigt neben spät-ws. auch deutlich englische und kent. Formen.

49. **Hecht H.** Die Sprache der ae. Dialoge Gregors des Grossen. Berliner Dissertation. Berlin Mayer u. Müller. 1899.

Nur Bruchstück der Untersuchung.

50. **Herzfeld G.** An O.-E. Martyrology reedited from MSS. in the libraries of the British Museum and of Corpus Christi College, Cambridge. With introduction and Notes. Early English Text Society. London Kegan Paul, Trench, Trübner 1899. XLIII u. 243 S.

Abschnitt 3 der Einleitung behandelt Entstehungszeit und -ort des altmerc. Denkmals nebst grammatischer Untersuchung.

51. **Madert A.** Die Sprache der ae. Rätsel des Exeterbuches und die Cynewulfrage. Marburger Dissertation.
52. **Mc Knight G. G.** Orm's double consonants again. Engl. Studien 26, 455 f. (1899.)

Sie bezeichnen langen Konsonanten, nicht kurzen Vokal.

53. **Müller R.** Abriss der Lautlehre des nordhumbrischen Liber vitae. Baseler Dissertation. S.-A. aus: Untersuchungen des nordh. Liber vitae. Palaestra Heft IX.

54. **Skeat W. W.** Anglo-French spelling in 'O.-E. Homilies'. Mod. Quarterly of Lang. and Lit. 1, 299. (1899.)

Weist orthographische Eigentümlichkeiten des anglo-französischen Schreibers nach.

55. **Weyel F.** Der syntaktische Gebrauch des Infinitivs im Ormulum. (1899.)

56. **Wülfing E.** Die Syntax in den Werken Alfred des Grossen. Zweiten Teiles zweite Hälfte. Adverb — Präpositionen — Konjunktionen — Interjektionen. XIX u. 251—712. Bonn Hanstein (1901.)

Inhalt. Erster Hauptteil: Die Syntax der einzelnen Wortklassen (7.—10. Abschnitt). VII. Adverb. — VIII. Präpositionen. A. eigentliche: 1. einfache, 2. zusammengesetzte. — B. uneigentliche: 1. von Hauptwörtern, 2. von Eigenschaftswörtern gebildet; 3. Bezeichnungen der Himmelsrichtungen. — C. Die Stellung der Präpositionen: 1. die Wiederholung, 2. die Entfernung der Präp. von ihrem abhängigen Hauptwort. — IX. Konjunktionen. — X. Interjektionen. A. Einfache Zusätze zum Vokativ. B. Interjektionen als einfache Bekräftigungsmittel. C. Interj. des Schmerzes, D. der Verwunderung. E. Die übrigen Interj. — Übersichten über die Zeitwörter, die Eigenschafts- und die Hauptwörter. Stellenverzeichnis.

Friesisch.

57. **Siebs Th.** Geschichte der friesischen Sprache. Pauls Grundriss². 1, 1152—1232.

Die Fortsetzung ist im Jahre 1901 erschienen.

58. **Dijkstra W.** Friesch woordenboek (Lexicon Frisicum). Eerste deel. A—H. Leeuwarden Meijer & Schaafsma. 2 Bl. u. XIX u. 545 S.

Die 13. Lieferung hat den ersten Band des dreibändigen Werkes zum Abschluss gebracht.

59. **Buitenrust Hettema F.** De bewerking van het Friesch woordenboek. Museum 7 Nr. 12.

B. H. ist vom Wörterbuch zurückgetreten, weil er die Veränderung des Arbeitsplanes nicht billigt.

60. **Sach A.** Das Herzogtum Schleswig in seiner ethnographischen und nationalen Entwicklung. Abteilung II. Halle Buchhandlung d. Waisenhauses. 336 S. 5,20 M.

Vgl. Bremer Jahresbericht 22, 201 Nr. 44. Zwischen den german. Stämmen, die vor der Wanderzeit das Gebiet des Herzogtums besiedelt hatten, und den Jüten liegt eine Kluft von mehreren Jahrhunderten. Vor den Jüten haben auf der Geest Angeln und die sog. Nordfriesen gewohnt. Über sie handeln S. 134—336.

Niederländisch.

61. **te Winkel J.** Geschiedenis der Nederlandsche taal. § 6. Gemakzucht en wellnidenheid als factoren van klankverandering. Noord en Zuid Bd. 23 Heft 2. 4.

62. **van Helten W. L.** De Wachtendonckse Psalmen. Taal en Letteren. Bd. 10 Heft 3.

63. **Franck J.** Mndl. *mēre* lat. *murus*. KZ. 37, 120—31.

mēre 'Grenzzeichen, Grenze', ausserdem 'Pfahl, um etwas daran festzubinden'. Dazu ae. *gemēre*, *mēre* N. 'Grenze, Gebiet', anord. *landa-mēri* 'Grenzland, Landesgrenze'. an.-ae. Grundform **mairio*-. Damit ist das ndl. Wort nicht ganz identisch. Es ist von der Bedeutung 'Pfahl' auszugehen; das Wort ohne *j*-Ableitung deckt sich mit *murus* aus **moiros*. Dazu germ. Verbum **mairjan* u. **mairōn*, vgl. ndl. *mēren* 'Grenzpfähle setzen', 'an einen Pfahl binden, festbinden' (nicht *mēren* aus älterem *mēren* **marjan*). Schwierig ist Otfriids *miaren*, *mieren*: vielleicht 5, 25, 2 *gimierit* für *gimērit*; der Reim *gifiarit*: *gimērit* liesse sich durch Parallelen stützen. Ahd. *merren* bedeutet 'anlanden', nicht 'binden', ein germ. **marjan* 'hemmen, festlegen, festbinden', fällt also weg und damit die Etymologie von ahd. *mara* 'Alp' usw. (vielleicht mit Curtius zu Wz. *smer*). Die Bedeutungsentwicklung von germ. *marzjan*.

64. **Franck J.** Mittelniederländisches aus Köln. Tijdschrift voor Nederlandsche Taal- en Letterkunde 18 Heft 4.

65. **Kern J. H.** De *f* in *leefde*. Tijdschr. v. ndl. taal- en letterk. 18, 182—92.

Den mndl. Schreibern schwebte *leef* als Stamm vor; deshalb *leefde* für **leeude* (wie nndl. gesprochen wird), weil *f* statt *v* am Wortende eintritt.

66. **Kern H.** Over eenige Verwanten van ons woord *vak*. Tijdschr. voor Nederl. taal en letterkunde Bd. 19 Heft 2.

67. **Nauta G. A.** Iets over eigennamen die appellatieven geworden zijn. Taal en letteren. Bd. 10 Heft 3.

68. **Salverda de Grave J.** Eenige woordafleidingen. Tijdschrift voor Nederlandsche taal- en letterkunde Bd. 19 Heft 2.

1. *abreye*, *abreiscap*. — 2. *baanrots*. — 3. *corre*. — 4. *sprinjaal*. — 5. *karabijn*.

Deutsch.

Grammatik.

69. **Braune W.** Abriss der ahd. Grammatik. Mit Berücksichtigung des Altsächsischen. 3. Aufl. 64 S. Halle Niemeyer. 1,50 M.
 70. **Paul H.** Mittelhochdeutsche Grammatik. 5. Aufl. Halle Niemeyer. XII u. 183 S. 3 M.
 71. **Jellinek M. H.** Die Endung der 2. Person Pl. Präs. im Ahd. IF. 11, 197—200.

Gegen Berneker IF. 9, 355 ff. In der 3. Pl. erscheint *-ant* im selben Masse wie *-at* vorhanden ist, dagegen tritt *-et* auch in solchen Dmm. auf, die in der 3. Pl. *-ant* bewahrt haben. Lautgesetzlich ist *-et*, die *-it*-Formen sind Analogiebildungen nach der 3. Sg., mit der die 2. Perss. Pl. der 2. und 3. schwachen Konjugation von Haus aus zusammenfallen.

72. **Zwierzina K.** Mhd. Studien. HZ. 44, 1—116. 249—315. 345—406.

1. Adv. *gār* mit langem Stammvokal bei Otfrid von Strassburg. 2. Prät. *az* mit langem oder kurzem *a* bei mhd. Epikern. 3. *gegen* und *wider* mit dem Genitiv des Personalpronomens im Nibelungenlied. 4. Das Endungs-*e* nach *m* und *n* kurzer Stammsilben. . . . 7. Das Präteritum von *hān* und *tuon*. 8. Die *e*-Laute in den Reimen der mhd. Dichter. 9. mhd. *ei* aus *ege age ede*, mhd. *ī* aus *ige ihe*.

73. **Singer S.** Die mhd. Schriftsprache. (= Mitteilungen der Gesellschaft f. deutsche Sprache in Zürich. V.) Zürich Speidel. 23 S. 0,80 M.

Scheidet zwischen Litteratur- und Dichtersprache: jene entsteht durch gegenseitige Dialektbeeinflussungen, wobei das Md. die Hauptrolle spielt, diese durch Vermeidung besonders charakteristischer Eigentümlichkeiten der heimischen Mundart.

74. **Kraus C.** Die mhd. Konjunktion *unde*. HZ. 44, 149—86.

Vor dem 12. Jh. dient *unde* nur der Verbindung von Satzteilen und Sätzen. Später kommt es in flg. Gebrauchsarten vor: 1. Es leitet den Vordersatz eines hypothetischen Gefüges ein. — 2. Es leitet einen Konzessivsatz ein. — 3. *unde* in Relativsätzen. — 4. *unde* = da doch, wo doch. — 5. *unde* in Temporalsätzen. — 6. Abschliessendes *unde*. Aber auch in diesen Fällen verbindet es das letzte Glied mit einer vorausgegangenen oder gedachten Gedankenkette.

75. **Kurrelmeyer W.** The historical development of the types of the first person plural imperative in German. Strassburg Trübner. 80 S. 2 M.

I. Die Ausdruckstypen der verschiedenen Mundarten. II. Ihre historische Entwicklung. III. Ihr Ursprung.

76. **Fricke E.** Zu den Bildungen mit *-lich*. Leipziger Dissertation. Lübeck Schmidt 1899. 77 S.

1. Teil: Die Bildungen mit *-lich* im Ahd. (Sammlung der ahd. Adjektiva auf *-lih*, Adverbia auf *-lihho*, nach Kategorien geordnet. Das Material ist nicht erschöpft.)

77. **Jacob Th.** Das Präfix *er-* in der transitiven mittel- und neu-hochdeutschen Verbalkomposition. Programm Döbeln. 46 S. 4⁰.

78. **Wunderlich H.** Der deutsche Satzbau. 2. vollständig umgearbeitete Auflage. 1. Band. Stuttgart Cotta. 464 S. 9 M.

Zu einzelnen Denkmälern.

79. **Wadstein E.** Kleinere altsächs. Sprachdenkmäler mit Anmerkungen und Glossar. Norden Soltau. (1899.) 7,20 M.
80. **Wrede F.** Zur Heliandheimat. HZ. 44, 320.
ehuscalcos für 'Hirten'. Die 'nächtlichen Pferdewärter' scheinen lokal begründet zu sein. Nun finden sich im Kreise Sangerhausen, in dem Teil, der dem ehemaligen Gau Friesenfeld angehört, in manchen Fluren kleine Schläge, die den Namen 'Nachtfleck' führen, weil sie als nächtl. Pferdeweide dienten. Sie finden sich im selben Bezirk, wo auch die ältesten Kirchen liegen.
81. **Grössler H.** Die Grafschaft Mansfeld oder ihre Umgebung die Heimat des Helianddichters. Mansfelder Blätter 14, 155—59.
 Nach Jahresber. f. germ. Phil. 22, 187 Nr. 7 schliesst sich der Verf. Wrede an.
82. **Berner N.** Die mit der Partikel *ge-* gebildeten Wörter im Heliand. Akademische Abhandlung. Lund Möller. 98 S. 1,75 M.
83. **Kauffmann Fr.** Die Jünger, vornehmlich im Heliand. ZZ. 32, 250—55.

Richtig ist *iungarskepi* bei Rückert (zu Heliand 92) erklärt: 'Verhältnis des jüngeren (iunior) zum ältern (senior), des Dieners zum Herrn'. Bei den Germanen ist "der persönliche Diener als junger Mann aufgefasst; bekanntlich liegt diese Vorstellung dem Worte 'Knecht' selbst zu Grunde.... ähnliches gilt für das gemeingerm. 'Degen', die fränk. Quellen aber bezeichnen den Diener als iunior" (E. Mayer, Verfassungsgeschichte 2, 111 f.).

84. **Schröder E.** Zu Genesis und Heliand. HZ. 44, 223—32.

Im Gebrauch der Fremdwörter weichen beide Gedichte von einander ab.

85. **Leitzmann A.** Saxonica. I. Das Taufgelöbnis und der Indiculus superstitionum. PBrB. 25, 567—91.

Das Gelöbnis ist, wie kirchengeschichtliche und sprachliche Gründe wahrscheinlich machen, für die Mission in Südsachsen bestimmt gewesen und zwischen 785—92 entstanden.

yras im Indiculus gehöre zu 'Jahr' (af. *ier*) und bedeute 'Jahresfest'. Der Indiculus stamme aus friesischen Gauen an der sächsischen Grenze.

86. **Lörcher E.** Unechte Negation bei Otfrid und im Heliand. PBrB. 25, 543—66.

Die Sprache gebraucht die Negation nicht nur in logisch korrektem Sinn, um eine versuchte oder vollzogene positive Synthesis zurückzuweisen. Wir bezeichnen den Gebrauch der Negation alsdann als 'unecht'. § 1. Unechte einfache Negation z. B. *Ö 4, 9, 24 thar saz . . . ni fon imo ouh ferron einlif dagasterron* (Litotes. Falsche Stellung der Negation. Anhang: Phraseol. Zusätze). § 2. Unechte doppelte Negation: 1. Neg. + Verb oder Substantiv mit negativem Sinn. 2. Neg. + exzipierendem Konjunktionalsatz. 3. Neg. + Adv. mit neg. Sinn. 4. *ni — äna*. 5. *ni — ä, ni — un-*. § 3. Negat. Variation. I. Nicht A, sondern B. II. A, nicht B.

§ 4. Negation = Superlativ. § 5. Zusammensetzungen mit *un-*.
§ 6. *ana*. Anhang: Häufung der Negation.

87. **Kip** Herb. Z. Zur Geschichte der Steigerungsadverbien in der deutschen geistlichen Dichtung des 11. und 12. Jhs. Journ. Germ. Philol. 1900. S. 143—233.

Vorarbeit zu einem Spezialwörterbuch des 11. u. 12. Jhs.

88. **Steffen** J. Über die Münchener Notkerhandschrift des 14. Jahrhunderts. Greifswalder Dissertation. Greifswald Kunikes Druckerei. 61 S.

Behandelt den Cgm. 12 der Münchener Hof- und Staatsbibliothek, der dorthin aus St. Nikolaus bei Passau gekommen ist. Für die Sprachgeschichte ist die Liste der Worte von Bedeutung, die in der Fassung des 14. Jhs. regelmässig geändert werden.

89. **Pantl** E. Die von H. Bock aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Konjunktivs im Mhd., untersucht an den Schriften Meister Eckarts. Progr. Wien, Gymn. 2 (1899) 29 S.

Vgl. Jahresber. f. germ. Phil. 1900 S. 81, Nr. 3.

Wortkunde.

90. **Grimm** J. u. W. Deutsches Wörterbuch Bd. 10 Lief. 2. 3. 4. 5 *Seide befügelt* — *Sein* — *Seligkeit* — *Sicher* — *Siegen*, bearb. von M. Heyne. Sp. 177 — 352 — 528 — 720 — 912. — Band 4. Abt. 1, Teil 3, Lief. 2 *Gevatter* — *Gewähren*, bearbeitet von H. Wunderlich. Sp. 4645 — 4836. Leipzig Hirzel. je 2 M.

91. **Förstemann** E. Altdeutsches Namenbuch. 1. Bd. Personennamen. 2. Auflage (in 10 Lieferungen). Lief. 1. 2 (XII u. Sp. 1—144 — 304. 3. 305—464). Bonn Hanstein. je 4 M. (in Subskription). 1. Halbband. XII u. 784 S. 25 M.

92. **Kriebitsch** P. Beiträge zur deutschen Etymologie. Programm Spandau. 53 S. 80.

1. Entstellte und verdunkelte Zusammensetzungen. — 2. Pleonastische und tautologische Komposita. — 3. (Scheinbare) Verwandtschaft einiger Wörter mit einander. — 4. Volksetymologische Umbildungen.

93. **Wadstein** E. Altsächsische Worterklärungen. I. HZ. 44, 131—36.

1. *atela* (Merseb. Cod. 42) aus *ā-telo ā-* = Negativpräfix, *-telo* = ae. *tela* 'passend'. — 2. *biseffe*: mnd. *biseffen* mhd. *beseben* 'wahrnehmen'. Wegen *ff* für *bb* vgl. *afheffian* Hel. Cott. 4324. — 3. *drembil* (cod. Duss. f. 1). *thrembilos* mit *th f. d.*: aisl. *drambhosur* 'weite Beinkleider' aisl. *dramb* 'pomp'. Dazu lit. *drambāzius* 'Dickbauch'. — 4. *gethesuues* (Essener Evangeliarglossar): ahd. *athesuer g-* aus *ge-* entstanden *gethesuues* als *io-ethes-hues* aufzufassen. — 5. **hritian*. (Prudentius Cod. Dem. f. 1) *hritantion* 'scribentibus' dazu *exarabant* 'rittun u. ritta' *scribebat* (Essener Gl.). Vgl. mnd. *riten* 'reißen' nndl. *rijten* 'zerreißen' usw. Den Beweis für die Ursprünglichkeit der *h*-Schreibung liefert aschw. run. *hriti* 'ritze' usw. Vgl. auch got. *dis-skreitan* (*skrit-*: *hrit-*). — 6. *metis* (Essener Gl.) 'facis' zu *metan*, das wie im Ae. 'wofür halten, schätzen' bedeutet. — 7. *scricondi* (Strassb. Gl.) 'garrula': schwed. norw. *skrika* 'schreien', ae. *scric*, ein Vogel, schwed. dial. *en-skrika* 'garrulus in-

faustus'. — 8. *uitharuuaid* (Werden. Prudentiusfragm.) 'restagnat', aus *uitharuuāgid*: as. *wāg* 'Woge'. Also wörtl. Wiedergabe von re-stagnat.

94. **van Helten W.** Zu den Malbergischen Glossen und den salfränkischen Formeln und Lehnwörtern in der Lex Salica. PBrB. 25, 225--542.

§ 1. 1. Die Vorlage rührt von der Hand eines des Salfränk. unkundigen Schreibers her.

2. Die aus dieser gemeinsamen Vorlage stammenden Glossen und Paragraphen sind in der Folge nicht durch die Hand eines des Salfränk. kundigen Schreibers gegangen.

Daraus folgt: Nie und nirgendwo hat man für die Verschiedenheit der überlieferten Lesarten Beeinflussung von Seiten eines salfränk. Schreibers anzunehmen, der irgendwelche dialektische oder jüngere oder synonyme Form für die von ihm in seiner Vorlage vorgefundene substituiert; immer und überall muss hingegen die Änderung, welche das überlieferte Material aufweist, auf die Rechnung von des Salfränkischen unkundigen Schreibern gesetzt werden.

§ 2. Ausfall, Umstellung usw. von Buchstaben.

§ 3. Buchstabenverwechslungen.

§ 4. Vulgärlat. Einflüsse auf die Schreibung.

§ 5. "Seit Grimm ist die Fassung der Malberg. Glossen als Beleg für noch nicht durch das vokal. Auslautgesetz gekürzte Formen gewissermassen zum Dogma geworden. Man beruft sich dafür auf *-focla* 'Vogel' usw. . . . Doch stellt sich bei einer Gesamtprüfung des überlieferten Materials das Unhaltbare besagter Annahme mit voller Sicherheit heraus." Beweise finden sich in Hülle und Fülle; hervorgehoben seien die folgenden: 1. "Es begegnen wiederholt Glossen auf *-o*, die als schw. Akkusative Sg. Mask. gedeutet werden müssen und deren überlieferte Endung als Latinisierung von des Glossators **-un* begreiflich ist, keineswegs aber mit *-un* oder *-uno* zu vereinbaren wäre, das nach besagtem Dogma für die Sprache des Glossators postuliert werden müsste."

2. Die zahlreichen Glossen auf *-io* bez. *-ina* *-inus* (zu *jan-* Verben gehörende Verbalia) sind als Latinisierungen von des Glossators *-i* (d. h. *-ī* aus *īn*) bez. *-in* (d. h. *-īn*) begreiflich, jedoch schwerlich mit *-īni* in Einklang zu bringen.

3. *-o* in *pondero* (aus **hrundir*) kann keine urwestgerm. Endung sein.

4. Ebensowenig kann der schw. Gen. Sg. M. *chrogino* (aus **charogino*) urwestgerm. sein.

Folglich muss die Endung in *-focla* usw. anders gedeutet werden und die *-o* und *-a*, die in den Glossen und Formeln dem salfränk. Wort angehängt werden, haben als latein. Endungen zu gelten.

S. 256—534: Erläuterung der Glossen, Formeln und Lehnwörter.

S. 534 Nachträge und Korrigenda.

S. 534—43 Wortindex.

95. **Kauffmann Fr.** Das Keronische Glossar, seine Stellung in der Geschichte der ahd. Orthographie. ZZ. 32, 145—73.

Die orthographische Differenz von *K^a* und *K^b* ist im latein.

Text nicht minder auffallend als im Deutschen: im ersten Teil ist er archaisch, im zweiten läuft der Reform der latein. Orthographie eine Reform des deutschen Schreibgebrauchs parallel. Die zwei verschiedenen orthographischen Systeme gehören schon der Vorlage von K, möglicherweise schon der Originalfassung des Keron. Glossars an. Für die Heimat und Zeitbestimmung ist nicht Pa¹, sondern Ka² massgebend: die Interlinearversion des sog. Keron. Glossars ist etwa 760 in St. Gallen entstanden, gleichzeitig mit dem Vocabularius St. Galli.

Vgl. dazu die eingehende Kritik Steinmeyers im Jahresbericht d. germ. Phil. 22, 70 ff. Nr. 9. Er bezeichnet "das neue Licht, welches K. verbreiten zu können glaubt", als "Irrlicht" Kauffmann stelle Erklärungsmöglichkeiten auf (mitunter ohne den Schatten eines Beweises), die er sofort als Wirklichkeiten fasse und kombiniere.

96. Holder A. Altdeutsche Glossen. I. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 72 f.

Geograph. Glossen zu Orosius, aus einer Hs. des 11. Jhs. in Boulogne-sur-Mer.

97. Holder A. Altdeutsche Glossen. II. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 110–16.

Aus einer Bibelhs. des 13./14. Jhs. aus der Augustiner Chorrherrn-Probstei Öhningen.

98. Kluge Fr. Zu den Trierer Glossen. Ahd. Gl. IV 195–211. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 73.

furiwurdio wird zu *word* gestellt, *furiwurtio* als *furiwurhtio* (mhd. *vürwürhte*), vgl. ae. *forwyrhta* 'procurator', gedeutet. *ovarscothi* gehört zu *skōt* 'Schoss'.

99. Kluge Fr. Altdeutsche Glossen. III. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 341.

Ahd. Glossen des 11. Jhs. in der Pariser Hs. Lat 16702, auf die Götz-Gundermann den Verf. aufmerksam gemacht haben. Von sprachlichem Interesse ist nur *britissa*, die Urform für nhd. *Pritsche*.

100. Götz G. *totto* in theodisca lingua. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 247 f.

Für die Interjektion *totto* gibt es zwei Zeugnisse, von denen das jüngere von besonderem Interesse ist, weil es im Zusammenhang mit der Frage nach dem Alter von *theodiscus* steht, vgl. Smaragdus bei Hagen Anecd. Helv. p. CCXLVI: *nam et in Teodisca lingua illud 'totto' prohibentis habet intellectum*. Das ältere bei Julianus v. Toledo (680–90 Bischof) (Grammatici latini 5, 320). Der Julianus verderbt, aus Smaragdus interpoliert. Also für das Alter von *theodiscus* nichts daraus zu entnehmen; der älteste Beleg dafür fällt somit weg.

101. Reumont H. Die deutschen Glossen im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg. Strassburger Dissertation. Metz W. Reumonts Druckerei. 73 S.

Teilt die in dem Nachlass des Grafen Bastard abschriftlich erhaltenen Glossen Herrads vollständig mit, wodurch Ahd. Gl. 3, 405 ff. ergänzt und gebessert werden. Laut- und Flexionslehre, deutsch-lat. Register.

Vgl. Steinmeyers Zusammenstellung des neuen Materials im Jahresbericht der germ. Philol. 22, 75 Nr. 12.

102. Gothein E. Iura curiae in Munchvilare. Bonner Universitätsprogramm 1899.

Soll das älteste deutsche Weistum aus dem Jahre 926 mit eingestreuten ahd. Glossen enthalten.

Diese Ansicht hat sich als unhaltbar herausgestellt, vgl. K. Zeumer Neues Archiv f. ältere deutsche Geschichtskunde 25, 807—19 u. H. Bloch u. W. Wittich ZfdOR. N.F. 15, 391—431. Bloch weist nach, dass das Weistum in den Anfang des 12. Jhs. fällt.

102. Bech F. Neue Ausbeute für das mhd. Wörterbuch aus der Dominicuslegende. Zeitschr. f. deutsche Wortforschung 1, 342—46.

IX. Baltisch-Slavisch.

A. Allgemeines.

1. Brückner A. Kleine russisch-polnisch-litauische Beiträge. AslPh. 22, 561—75.

1. Der Empfehlungsbrief an den h. Petrus (welcher in Russland beim Begräbnis dem Toten mitgegeben wird). 2. Tolle Etymologien: lit. *bambizas* "Kalvinist" a. d. poln. *bombiza* (aus einem Schulwitz); ähnl. poln. *klímkováč*. 3. Litauische Götternamen (Berichtigungen zu Grienberger Anz. 8, 332; Unzulänglichkeit der bisherigen Forschungen über Lasickis Angaben). 4. "Kaszubismen" im Polnischen: Belege für *tart* statt *trot* aus ursl. *tort* u. A. 5. Altlit. *zatatamīs* "sofort", *zatatū* u. ä. aus poln. *zatego*.

2. Věstník slovanské filologie a starožitnosti (Anzeiger der slavischen Philologie und der slav. Altertumskunde). Mit Unterstützung der Kais. Akademie der Wissenschaften in Petersburg, der Böhm. Akademie der Wiss. und Künste, des K. K. Minist. f. Kultus und Unterr. in Wien hsg. von L. Niederle, F. Pastrnek, G. Polívka, J. Zubatý. Jg. I (für 1900). Prag 1901 (in Komm. bei F. Řivnáč). 262 S. 7 Kr.

Nebst der slav. wird auch die baltische Philologie registriert¹⁾.

B. Slavisch.

1. Allgemeines.

1. Jagić V. Einige Streitfragen. 3. Eine einheitliche slavische Sprache? AslPh. 22, 11—38.

Kritik der Anschauungen über die indoeur. Ursprache, Urheimat, Sprachenspaltung, sowie von Stojanovičs Ansicht (Anz. 8, 311), die Urslaven hätten eine einheitliche Sprache gesprochen, die erst in den späteren Sätzen der Slaven durch fremdsprachlichen Einfluss sich differenziert habe. Schon "in der vorgeschichtlichen Zeit der

1) Im Einvernehmen mit der Redaktion des Anzeigers und mit seinen Kollegen wird diese Publikation durch den Ref. teilweise auch hier verwertet. Dieselbe ermöglicht auch, die Bibliographie für den Anzeiger um Einiges kürzer zu fassen.

slav. Sprache, wo man von einer Ursprache zu reden pflegt", hat es bedeutende dialektische Abweichungen, Übergangsdialekte u. dgl. gegeben.

2. Vondrák W. Slavistisches (čech.) Čas. Mus. 74, 18—37.

Kritische Übersicht von Arbeiten über folg. Fragen. 1. Verhältnis des Slav. zum Germ. Die Übereinstimmung in *-m-* im Dpl. (statt *-bh-*) zwischen den Germanen und Balto-Slaven, sowie einige alte lexikalische und andere Übereinstimmungen (*str* aus *sr*, Suff. *-sko-*) deuten auf Nachbarschaft in der Urheimat. Spätere Beziehungen fanden statt während der slav.-germ. (-got.) Nachbarschaft an der Weichsel (insbes. veranlasste das got. *iu* aus *eu* im Slav. den Wandel von ursp. *eu* zu *ju*), sowie später am Schwarzen Meere. Die ksl. Religionsausdrücke a. d. Lat. (durch germ. Medium), wie *mša*, *olštars*, können teils erst in Grossmähren aufgenommen, teils den slav. Aposteln aus der Sprache der mähr. Lehrer des Christentums suchenden Gesandtschaft bekannt geworden, teils in Mazedonien durch römischen Einfluss aufgekommen sein. In dem Namen *Dānuvius*: slav. *Dunajb*, *Dunarb* erweist *u* aus urspr. *ā* (germ. *ō*) germ. (got.) Medium. 2. Die Heimat des Kirchenslavischen lag irgendwo in Mazedonien (die slav. Lehnwörter im Magy. und umgekehrt sind nach Munkácsi Anz. 10, 271 zu fassen). Ščepkins Vermutung (Razušdenije Anz. 11, 237, S. XVII ff.), die Kijewer Fragmente seien auf einen altsl. südwärts von der Donau verdrängten, später bulgarisierten Dialekt mit *c z* für bulg. *št žd* zurückzuführen, wird abgewiesen.

3. Jagić V. "Die irrationalen Vokale". AslPh. 22, 553—61.

J. reproduziert Ljapunovs Ausführungen über die "irrationalen" Vokale *ʔ ʔ*, die (nach Fortunatov) kürzer als kurze Vokale gewesen seien. J. möchte die Eigentümlichkeit jener Vokale nicht in ihrer abnormalen Kürze suchen, sondern in ihrer qualitativen physiologischen Eigenschaft, wodurch sie sich einerseits zum Schwunde in Bezug auf ihre Silbigkeit, andererseits zum Übergange in deutlichere Laute (*e, o*) besser und schneller eigneten, als etwa das kurze *e* oder *o*. — Ljs Schrift Anz. 12 X B 73 hat in Russland eine Auseinandersetzung, insbes. über *ʔ ʔ* hervorgerufen; so Sobolevskij Zur. Min. 327 Jan. 185—92, Ljapunov mit Sobolevskijs Replik ebd. 329 Juni 385—403, Ljapunov ebd. 332 Nov. 247—63; Chalanskij RFV. 44, 116—30; Budde Uč. Zap. Kazan. 68, 3, 1—30.

4. Cerný F. Studien zur čechischen Quantität (čech.) Listy fil. 27, 17—22.

I. II. s. Anz. 10, 284; 11, 234. III. Akzent und Quantität bei konson. Substantivstämmen.

5. Gauthiot R. Étude sur les intonations serbes. Mém. Soc. Lingu. 11, 336—54.

I. Die vier serb. Akzentarten mit graphischer Darstellung der Intensitäts- und Höhenveränderungen in bet. Silben. II. Die lit. und die serb. geschleifte Intonation sind in Bezug auf Intensität gleich (beide haben einen zweifachen Intensitätsgipfel), und diese Übereinstimmung ist schon bsl. Russ. *vóron* bei lit. *vaĩnas* verbürgt nicht ursl. **vörñ* und somit für das Slav. den Stoss-gegenüber dem lit. Schleifton: russ. *oro* ist aus *ʔo* entstanden. — Dazu: A. Meillet, Note sur un déplacement d'accent slave. De Saussures Gesetz vom lit. Akzent (Anz. 6, 157) gilt auch für das Slav. Belege, durch Assoziation hervorgerufene Abweichungen. Das Gesetz scheint gemein-

slavisch, aber erst in Sonderentwicklung der slav. Sprachen zu Stande gekommen zu sein.

6. **Sommer F.** Das slavische Iterativsuffix *-vati*. IF. 11, 202—4.

Bildungen wie *-lĭjati* sind älter als solche mit *-vati*; das *v* ist in Verbis wie *-myvati* lautlich zustande gekommen und insbes. durch Einfluss von *byvati* verallgemeinert worden (durch denselben Einfluss russ. *čtyvat'* u. dgl.).

7. **Mohl F. G.** Les origines romanes. La première personne du pluriel en gallo-roman. Sitzb. K. Böhm. Ges. W. 16. 152 S.

S. 43¹¹: "Le slave a de même [que le celtique] confondu les restes du moyen avec l'actif et les désinences secondaires avec les primaires; le v. slav. *dĕlajesi* est un moyen, le bohém. *dĕláš* est un actif; *-tš*, *-atš*, *-etš* sont des désinences secondaires moyennes; *dĕlaje*, *dĕla* en ruthène, en bulgare, en bohémien et *dĕlaji* ont sans doute des désinences secondaires actives; . . . *-my* en polonais, *-me* en bohém. et en bulgare est primaire, *-mš* en russe est secondaire". 44: Die Ausgleichung der verschiedenen Personalsuffixe ist langsam zu Stande gekommen, ebenso wie die Scheidung des imperfektiven und perfektiven Präsens (das Südsl. hat durch griechischen, z. T. romanischen Einfluss ein geregelteres Verbalsystem).

8. **Horák J.** Zum Wegfallen von *-t* in der 3. Ps. Präs. im Slavischen (čech.). L. fil. 27, 219—22.

Die Länge der Endungen der 3. Ps. Pl. Präs. im Čech. Slk. Poln. Serb. (vgl. hier den Gegensatz von *-ā* *-ē* im Präs. und *-u* *-e* im Impf. und Aor.), sowie olaus. *hōra* mit seinem *-ja* (nicht *-jo* für urspr. ausl. *-e*) weist auf ursp. in-, nicht auslautende, und zwar betonte Nasalvokale hin: č. *nesou hoři* geht auf **nesātr gorētš*, nicht **nesā gorē* (sog. Injunktive) zurück. Aus auf der Endung betonten Bildungen wurde hier die Länge verallgemeinert. Die Erscheinung ist einzelsprachlich und so zu erklären, dass nach Verflüchtigung des ausl. *-b* hinter dem langen Nasalvokal *-t* verloren ging, weil es nicht (wie es z. B. beim ausl. *-t* in der Nominalflexion der Fall wäre) durch andere Paradigmenformen geschützt war. (Im Russ. verdankt *-t* seine Erhaltung dem Umstand, dass viele andersbetonte Bildungen in Gebrauch blieben, sowie dass der Verlust von ausl. *-z* später eingetreten war.) Der Umstand nun, dass im Impf. und Aor. die 3. Sg. und Pl., im Präs. die 3. Pl. ohne *-t* auslautete, mag auch in der 3. Sg. Präs. den *-t*-Verlust herbeigeführt haben.

9. **Berneker E.** Die Wortfolge in den slavischen Sprachen. Berlin B. Behr (E. Bock). XI u. 161 S. 8°. 6 M.

1. Die Stellung des Verbums im Satze. 2. Die Stellung der Enklitiken, 3. der Kasus, 4. des Attributs, 5. des Infinitivs. 6. Die Wortfolge der slav. Sprachen im Vergleich mit der der übrigen idg. Sprachen. — Anz. von Vondrák D. Ltz. 1901 795, Zubatý L. fil. 28, 129—34, Belić Asl. Phil. 23, 260—65.

10. **Meillet A.** (Bull. Soc. Lingu. 48 p. LXXX s.)

Slav. *vš* (en quelques-uns de ses emplois): lith. *už*. Slav. *nestera* "nièce" = **nept-terā* (cf. lat. *matertera*). Dans slav. *pastorŭka* on a la chute anormale, mais s'expliquant par la longueur du mot, de la syllabe *du-* du nom i-eur. de la fille.

11. **Kulakovskij J.** Das slav. Wort *plotš* in byzantinischer Aufzeichnung (russ.). Bizant. Vrem. 7, 107—12.

πλωτή "schwimmende Brücke" in Maurikios Strategik a. d. 6. Jh. (ὁ μέδος "Meth" bei Priscus stammt hingegen, nach V. G. Vasiljevskij, aus der Sprache der pannonischen Kelten, *strava* bei Jordanus ist gotisch.)

12. Mühlenbach K. Über den Gebrauch des Genitivs statt des Akkusativs in den slav. Sprachen (russ.). Izv. II. otd. 4, 1192—1217.

Den Ausgangspunkt der Erscheinung, die durch Zusammenfall des Nom. und Akk. Sg. bei den *e/o*-Stämmen sowie durch den Gen. partit. mit begünstigt wurde, bildet der ur-(und vor-)slav. Gleichlaut des Gen. und Akk. Sg. in den Pronominibus *mene tebe sebe*. Urspr. waren die Formen *eme, *me, *te, *se, *mene, *teve/te, *seve/se sowohl Gen. wie Akk.; vgl. z. B. slav. *mene tebe* (aus *teve *tove nach *tebě*) *sebe*, lit. *manè tavè savè* Gen. und Akk. (weiter zu *manès tavès savès*, bezw. *manè tavè savè* differenziert), lett. *man tav sav* auch Gen. Akk., griech. *ἐμεῖο* usw. aus *ἐμε Gen. Zunächst stellte sich der Gen. (= Akk.) bei *koyo*, *jeyo*, ferner bei Eigennamen, dann bei Appellativen lebender Wesen der *e/o*-Stämme ein, und verbreitete sich dann auch weiter (bei männl. *ā*-Stämmen, im Plural u. s.). Bei *-er-* und *-ū*-Stämmen wurde das Aufkommen des Gen. (= Akk., z. B. *matere*, *svekrave*) durch die gleiche Endung des Gen. *-ere -ve* mit den Gen. Akk. *mene tebe sebe* begünstigt. Ähnlich ist im lett. Talsener Dialekt (Kurl.) *viinu* "eum" und "eam" dadurch differenziert worden, dass für *viinu* "eam" der Gen. *viinās* (begünstigt durch den häufigen Gen. Part. und Gen. Obj. in negativen Sätzen) gesetzt wird; dieser Gen. verdrängt die Akkusativform häufig auch bei weibl. Eigennamen, seltener bei Appellativen (auch *mātes* als Akk.). — Meillet's Schrift Anz. 10 S. 266 hat M. erst nachträglich kennen gelernt.

13. Brandt R. Miscellen (russ.). Jubil. Sborn. v čest' Millera 305—310.

1. Russ. *pérec* "Pfeffer" (aus **pъpъrъcъ*, G. *pъpъrъca*, Analogiebildung aus zu erwartendem *pepréc*, nach Gen. *pérca*). Auch serb. *pàpar* (u. s.) steht für **pār* (aus *pъpъrъ*) wegen des Gen. *pàpra*; nlaus. *per*, G. *pra* hat wiederum den G. dem N. angeglichen (vgl. r. *prjanyj* [u. čech. *pernýj*]). 2. Sl. *vъsъ* [wie Meillet Anz. 12 X B 6]. 3. Sl. *čelověks* "Mensch" (*e* in russ. *čelovék* für *z* infolge Volksetymologie; im Ksl. wird *čelověks* fast immer abgekürzt geschrieben, daher Schreibung mit *z* nicht belegt) hat Potebnja am annehmbarsten erklärt: "die volle (*cělъ*) Kraft (*věks*) habend, Mann"; *cělъ*/**čělъ* deutet auf alten Ablaut *kóilos*/*kúlósio* hin. 4. a) Die Betonung serb. *vôdi*, *glâvi* u. dgl. im Dsg. neben *vôdi*, *glâvi* im Lsg. ist alt: vgl. lit. *kāsai*, *rañkai*, russ. dial. *k stě'ně*, *k stóroně* u. s. b) Sonstige Spuren der früher grösseren Beweglichkeit des Akzentes: russ. *dva časá*, *tri rjadá*, *do utrá*, *po utrá*; adverbielle Instr. *verchóm*, *krugóm*, *rjadóm*, vgl. lit. *krásztas* : *krasztu*. Auch Subst. auf *-cъ* haben beweglicheren Akzent gehabt; r. *príšlec* *príšel'ca* setzt ein **príšlěcъ* (oder *príšlěcъ*) *príšl'ca* voraus; vgl. serb. *lōnci* (Pl.), G. *lōnācā* neben Sg. *lōnac lōnca*; russ. *svjátcy* (Pl.) neben serb. *svétac svéca*, bulg. *svetéc*; russ. *mólodec* neben *molodéc*. Ähnlich *glazók* *glázki*, *zubók* *zúbki*, *rožók* *róžki*, *sapožók* *sapóžki* (neben *sapožki* *rožki* *zúbki* *glazki*).

14. Brugmann K. Aksl. *župa* "Bezirk". IF. 11, 111—12.

Zu ai. *gopā*- usw., ursl. **geupā*.

15. Rozwadowski J. Aus Untersuchungen über slavische Flussnamen (poln.). *Almae Matri Jagell.* 107—14.

1. Poln. *Świsłocz*, *Świsłina* aus **sw-visloč*, **sw-vislina* "Gruppe, Verbindung von Flüssen" (*visla* urspr. ein Appell. "Fluss"). 2. Poln. *Brda* (aus *Dbra*, **dǫbra*): lit. *duburas* "ausgehöhlte Tiefe im Fluss, Wassertümpel", kelt. **dubrā*, **dubron* "fliessendes Wasser". 3. Poln. *Warta* (: W. *vert*-) "der schnelle, bewegliche Fluss". 4. Poln. *Mieñ*, *Mienia*, *Miana*, russ. *Měna*, *Měnskŭ* (= *Minsk*): gall. *Moenus*, *Moenis* (*Main*). 5. Poln. *Mroga* : *Margus* (wahrsch. keltisch, die heutige serbische *Morava*), ahd. *Maraha* (die heutige *March*, böhm. *Morava*), *Margus* (Murghab) in Afghanistan; zu lit. *mārgas* "bunt", oder khruss. *morih* (ursl. **morgō*) "Rasen, Grün".

16. Asbóth O. Wann und wo sind die slav. Lehnwörter in die magyar. Sprache aufgenommen worden? (magy.). *Akad. Értesítő* 11, 126—31. Ausführlicher *Nyelvtud. Közlem.* 30, 74—90, 209—30.

17. Asbóth O. Die Anfänge der ungarisch-slavischen ethnischen Berührung. *AslPh.* 22, 433—87.

Abweisende kritische Analyse von Munkácsi Anz. 12 X B 17. A. verharret dabei, "anzunehmen, dass die Mehrzahl der slavischen Elemente in das Ungarische jedenfalls in ihrer jetzigen Heimat gelangt ist. . . . Alle lautlichen Momente sprechen für die Annahme dessen, dass die Mehrzahl der Wörter aus einem Dialekte stammen, den wir heute bulgarisch nennen würden. . . . Es ist ein Dialekt, der dem Altslovenischen der ältesten Quellen äusserst nahe gestanden haben muss, nur darin sich scharf von ihm abhebt und mehr auf die westbulg. Dialekte hinweist, dass *ě* nie mit *ja* zusammenfällt, sondern ursprünglich ein deutliches, wenn auch offenes langes *e* ist (magy. *déd* : slav. *dědъ*, aber *jászol* : *jasli*). . . . Dass aber die Untersuchung über die . . . slavischen Elemente im Ungarischen irgendwie zu einem Abschlusse gekommen sei", glaubt auch A. nicht.

18. Brückner A. Ursitze der Slaven und Deutschen. *AslPh.* 22, 287—47.

Schwierigkeit einer Deutung der Volksnamen, die zum grossen Teil Spottnamen der Nachbarn sind (so *Łęczy* nach den poln. Nasalvokalen) und sich oft wiederholen (was kein Zeugnis von Wanderungen eines und desselben Stammes sein muss). *Anzeige von Kęrzyński, Bogusławski und Braun* Anz. 12, 282.

19. Karłowicz J. Der zentrale Charakter des Polnischen (poln.). *Wisła* 14, 487—91.

K. findet im Poln., im Einklang mit der zentralen Lage der Polen unter den slav. Stämmen, Altertümlichkeiten und Züge, die es mit verschiedenen einzelnen andern slav. Sprachen verbinden, und meint daher, dass die Slaven in den poln. Gebieten die letzte Zeit ihrer Sprachgemeinschaft verlebt haben.

20. Niederle L. Die Zeit der Übersiedelung der Slaven von der Nordseite des Karpathengebirges nach Ungarn. Vortr. v. Kiewer Arch.-Kongress. Ref. von Abramovič *Izv. russk. jaz.* 5, 335—36.

Aus historischen und archäologischen Tatsachen folgert N., dass die Wanderung schon vor dem 6. Jh. stattgefunden hatte.

21. Veselovskij A. N. Aus der Geschichte der alten germanischen und slavischen Wanderungen (russ.). *Izv. russk. jaz.* 5, 1—35.

22. **Gržetić Gašpićev N. Ritter.** O vjeri starih Slovjena prema pravjeri ariaca i prasemita (Der Glaube der alten Slaven verglichen mit dem ar. und semit. Urglauben, auf Grundlage alter Chronisten, Volksgebräuche, alter Lieder, Orts-, Personen- und Volksnamen). I. Mostar Hrvatska Dion. Tiskarna. XXIII, 216 S. 8^o.

Alle Völker sind untereinander verwandt (auch sprachlich: jap. *Ten*: amerik. *Teotl*: *Zeûc* usw.), ihre Wiege war in "Lemurien". Viele interessante Etymologien, z. B. serb. *tambura*: griech. *Παυδάρα, ῥύλα*: *αὐλός, gajda* "Dudelsack": *συμφωνία, Ind-ra* = "die indische Sonne", *Zoroaster* = "Goldensterne": serb. *Zora* usw. Auch sachlich bringt das Buch viel Neues, und rehabilitiert Vieles, was nicht bloss westliche Gelehrten, sondern leider selbst manche Slaven "in ihrer Überweisheit" den alten Slaven abgesprochen haben (darunter auch Ritter von Miklosich und seine Schüler, die seinen "Suggestionen" unterlegen waren).

23. **Jubilejnij sbornik v čest' Vsevoloda Thedoroviča Millera** (Festschrift für V. Th. Miller, hsg. von seinen Schülern und Freunden; Red. N. A. Jančuk). Moskau. XXII, 367 S. 4^o. 3 R.

Mit einem Abriss von Millers wissenschaftlicher Tätigkeit; Bibliographie seiner Schriften. Einzelne Aufsätze sind nach ihrem Inhalt eingereiht worden; ausserdem mehrere Aufsätze zur Ethnographie, vergl. Litteraturgeschichte, orient. Philologie.

24. **Slavjanovédénije v povremennych izdanijach** (Slavistik in den periodischen Publikationen). Systematischer Anzeiger von Aufsätzen, Rezensionen und Referaten für 1900. S.-Petersburg 1901. 115 S. Beil. zu *Izv. russk. jaz. Akad.* 6, H. 2.

25. **Brückner A.** Slavische Volkskunde. Übersicht periodischer Publikationen. *Zs. d. Ver. f. d. Volksk.* 10, 341—48.

26. **Florinskij T. D.** Kritisch-bibliographische Übersicht neuester slavistischer Erscheinungen 5 (russ.). *Un. Izv. Kiew* 40 Juni 173—214.

2. Südslavisch.

27. **Baudouin de Courtenay J.** Linguistische Bemerkungen. 2. Einige allgemein-linguistische Ergebnisse aus Untersuchungen über südslav. Mundartliches Material (russ.). *Žur. Min.* 331. Okt. 370—74.

Aus einem Vortrag. 1. Fakultative Laute (z. B. ausl. Kons. in resian. Mundarten in isolierten Wortformen). 2. *b* in den Konsonantengruppen ursp. *mr ml* in der Moliser Mundart (*umbrel, zemblja*). 3. Geschicke von ausl. *-k, -p, -t* und *-g, -d, -b* in ein. sloven. Mundarten. 3. Resian. Vokale *y, u, oe, ô*. 5. Labialisierung als Folge des Präfixes *u* (*kuazat* aus *ukazat, kuraj* aus *u kraj* u. dgl.). 6. Formenassoziationen in Folge des Wandels von *ž* zu *w* in sloven. Diall.: nach *mětwa* (aus *měta*) *mětle* wird *gwàwa* (aus *gtava*) *gwàle* (für *gwàve* aus *gtave*) gebildet. 7. Dialektologisches a. d. Resianer Mundarten. 8. Der Einfluss der roman. Denkweise auf die serb.-kroat. Mundarten der Provinz Campobasso hat den Verlust des Neu-trums herbeigeführt.

28. **Baudouin de Courtenay J.** Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli. Cividali. (Anz. 12 X B 28.)

Kirchenslavisch.

29. **Jagić V.** Zur Entstehungsgeschichte der kirchenslav. Sprache. 1. u. 2. Hälfte. Denkschr. d. Wiener Ak. 47. Wien Gerold's Sohn. 88, 96 S. 4^o.

Darstellung der Tätigkeit der slavischen Apostel. Kritische Erörterung der über den Ursprung, das Alter, die Heimat des glagolitischen Schrifttums geäußerten Ansichten (insb. Dobrovský, Kopitar, Safarik, Miklosich). Gründe gegen die pannonische Theorie, sowie für die Ansicht, im Ksl. sei ein besonderer slav. Dialekt zu erblicken, der in der 2. H. des 9. Jhts. irgendwo zwischen Salonichi und Konstantinopel gesprochen wurde. Lexikalische und grammatische Charakterisierung der ältesten Gestalt des Ksl. (dazu ein griech.-ksl. Glossar). — Anz. v. Pastrnek D. Littztg. 22, 477—85, Listy fil. 28, 58—62, AslPh. 23, 242—58, Kul'bakin Žur. Min. 333, Apr. 468—478.

30. **Vondrák W.** Altkirchenslavische Grammatik. Berlin Weidmannsche Buchh. XI u. 395 S. 9 M.

Anz. v. Pastrnek, L. fil. 28, 62—66, DLzt. 22, 1311—12, AslPh. 23, 259—60, Zubaty Anz. 13, 75 ff.

31. **Ščepkin V. N.** Dialektische Gliederung des Altslavischen und Bulgarischen. Vortr. vom Kiewer Arch.-Kongress; Ref. von Abramovič Izv. russk. jaz. 5, 324—26.

Im Ksl. sind 3 Dialektgruppen zu unterscheiden. 1. Dial. mit Übergang von *ъ ъ* zu *о е* unter denselben Bedingungen wie im Russ. (die grossen glagol. Denkmäler des 11. Jh.). 2. Dial., wo nur *ъ* zu *е* wird, *ъ* bleibt (Supr. I. Teil, Ev. Undol., Chiland. Bl., Frgm. des Ev. Ochrid.). 3. Dial., wo *ъ* und *ъ* bleibt (Supr. II. T., die Vorlage des Ev. Ostr., Savv. Kn., Nowgoroder Ev.-Blätter, Frgm. des Psalt. aus Sluck, das mazed. Blatt; nur in Savv. wird *ъ ъ* zu *о е* in der betonten Endung eines einsilb. Worts). Das Merkmal der 1. Gruppe erscheint im südwestl. Dial. des heutigen Blg., jenes der 2. Gr. im Ost-Blg. wieder, die 3. Gr. findet heute keine Entsprechung (sie repräsentiert viell. die archaische Gruppe, aus welcher sich die Merkmale der 1. und 2. entwickelt haben). — Conev sieht die 3. Gr. im Nordwest-Blg. (nach Šč. serb. Dialekte mit blg. Merkmalen). Auch Miletič sieht im Nw.-Blg. jenen arch. Typus, mit frühzeitigem Zusammenfall von *ъ ъ* in *ъ*.

32. **Sobolevskij A. I.** Kirchenslavische Dichtungen des 9.—10. Jh. und deren Bedeutung für das Kirchenslavische (blg.). Sbornik 16/17, 314—25.

Bericht über 3 (in späteren Abschriften erhaltene) Texte in politischen Versen; deren Bedeutung für Erkenntnis des ksl. Akzents. Neben Fällen, wo der Akzent mit dem altruss. oder mittelblg. übereinstimmt, gibt es Abweichungen wie *vs' si Npl.*: *vsé'cho, vsé'mo, zapovéd'cho' ti, nevidimym' Dpl. u. A.* Verzeichnis der Wörter, deren Betonung aus dem Versmass zu erschliessen ist; Texte. (Vortr. vom Kiewer Archäol.-Kongress.)

33. **Belič A. I.** Zum Dual im Altslavischen (russ.). Izv. II. otd. 4, 1159—91.

1. Paarweise vorkommende Gegenstände werden im Ksl. durch den Dual ausgedrückt, wenn von einer Person die Rede ist, aber durch den Plural (dies etwas häufiger) oder den Dual, wenn es sich um mehrere Subjekte handelt (*prédaat' sę vę raky* oder *vę rqcé*

grěšnikomъ "παράδοται εἰς χεῖρας ἀμαρτωλῶν"). Nur *uši* 'Ohren', *oči* 'Augen' steht im letztern Fall immer im Dual (ausgen. *ušesy* Gl. Cloz. 340). 2. Die Sonderstellung von *uši oči* erklärt sich durch die vom Sg. und Pl. mehr als anderswo abweichende Form. 3. Die (detaillierten) Verhältnisse der übrigen slav. Sprachen ergeben, dass bei paarweisen Gegenständen im Ursl. auch bei pluralem Subjekte nur der Dual stand. Gegen Delbrück Grdr. III 146 zeugt insbes., dass paarweise Begriffe auch in denjenigen Sprachen, die den Dual sonst aufgegeben, die Dualform zu erhalten pflegen; in Sprachen, die den Dual erhalten, führt der natürliche Weg höchstens zu einer Differenzierung des Du. bei einem, Pl. bei mehreren Subjekten. 4. Im Ksl. ist der Dual lebendig (er wird gesetzt, wo im gr. Original Pluralformen stehn). Später geht im Allg. der Dual verloren, weil er in Fällen, wo er mit *dva, oba* verbunden stand, eben dadurch überflüssig wurde, bei paarweisen Begriffen bleibt die duale Form, wird jedoch wie Pl. empfunden. 5. Äusserst selten steht im Ksl. Pl. statt Du.; die Texte variieren z. B. Luk. 3, 16 *sapogu/sapogъ*, 22, 37 *съ bezakonniky/bezakonnikoma*. Die Pluralform steht viell. infolge des gr. Originals (bei *sapogъ* viell., weil auch andere Schuhnamen pluralisch gesetzt werden: *črévij, sandalija*). 6. Ndu. der u-St. gew. -a, vereinzelt -y (*syna/syny*). Kein u-St. ist *kratъ*: urspr. sagte man **dva krata, tri kraty*, die Adverbialisierung der Verbindung ermöglichte *dva kraty* (vgl. *mnogo kraty/mnogoy kraty, kolъ kraty*) und *tri krata*; vgl. lit. *vėns karts, dū karts* usw., russ. *dva raz* usw., serb. *jedan put, dváput/dváputa* u. ä. 7. Im Pron. pers. war urspr. neben enklit. *na va* (: ai. *vāu*) für alle Fälle ausser Nom. für den Akk. keine nicht-enkl. Form: daher wurde sie durch Plur. *ny vy* ersetzt. Dies rief auch sonst Pluralformen für Du. hervor: *nast vasъ vamъ imъ* neben *naju* usw. Im Nom. Du. vorkommendes *va* ist Neubildung nach *ta ja* usw.

34. **Vondrák W.** Zur Deklination des zusammengesetzten Adjektivums. AslPh. 22, 6—10.

Urspr. gab es nur Formen mit doppelter Deklination, wie *dobra-jego*. Im Inst. Pl. stand *dobry-imi* m. neben **dobrami-imi* f.; die Gleichheit von *imi* rief die Gleichheit des Ganzen hervor (*dobry-imi* f.). Im G. Pl. wurde **dobrъ-ichъ* durch Einfluss von *dobryimi*, viell. auch von *dobryjъ*, zu *dobryichъ*, welche Form auch L. Pl. wurde. Dasselbe Prinzip wurde auch im D. Pl. usw. durchgeführt. Anders im N. Sg. *dobryj* neben *dobroj* aus *dobrъ-jo*: hier wurde ausl. *ъ*, wie auch sonst in ähnl. Stellung, nach dial. Verschiedenheiten des Ksl. teils zu *y*, teils zu *o*.

35. **Il'jinskij G. A.** Zur Geschichte des altslavischen Aorists (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 191—203.

Formen wie *kletъ žurěti piti* (2. 3. Sg. Aor.) gehören der ersten ksl. Übersetzung an (in den ält. Denkmälern, ohne Sup., kommen sie 433mal, solche ohne -*ti* 33mal vor). Sie gehören nicht zum sigmat., sondern zum asigm., athem. Aorist; ihr -*ti* stammt nicht aus dem Präs. (*kle* u. dgl. ist erst nachträglich aus *kletъ* entstanden), sondern ist urspr. die Medialendung -*to* (Bopp), oder aus dem Injunktiv übernommen. — Ksl. *by* ist eine Kontaminationsform wie *bichъ* usw. aus jener Zeit, als *bimo bi* anfang unterzugehen.

36. **Il'jinskij G. A.** Eine altslavische Phrase im Lichte der heutigen slav. Dialekte (russ.). Živ. Star. 10, 387—92.

In ksl. *ljuby (prěljuby) dějati, tvoriti* "μοιχεύειν" ist *ljuby* Anzeiger XIII 2 u. 3.

keine Form des -*ŭ*-Stammes *ljuby*, sondern der Akk. Pl. eines *ljubŭ*, welches in den slav. Sprachen mehrfach bezeugt ist.

37. **D'jačenko** G. Polnyj cerkovno-slavjanskij slovar' (Vollst. Wörterbuch der ksl. Sprache). Moskau. 3,50 R.

38. **Vondrák** W. Paläographisches und Sprachliches anlässlich der neuen Publikation der Blätter von Chilandar. AslPh. 12, 542—53.

39. **Jagić** V. Einige Streitfragen. 4. Nochmals die Kijever Blätter. AslPh. 22, 39—45.

J. beharrt gegen Ščepkin, der in der Sprache der Blätter einen genuinen ksl. Dialekt erblickt, auf seiner früheren Ansicht (Anz. 10, 273).

40. **Kul'bakin** S. M. Materialien zur Charakteristik der mittelbulg. Sprache. II. (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 877—920.

41. **Sobolevskij** A. I. Kirchenslavische Texte mährischen Ursprungs (russ.). R. Fil. Věstn. 43, 150—217.

Deren Aufzählung. Typische Wörter derselben sind *zakonniki* "Priester", *rečs* "Sache", *rači* "geruhen", *plāk* "Volk". Wörterbuch der lexikalischen Sonderlichkeiten.

42. **Volkov** N. V. Über die ältesten kirchenslavischen Notenbücher. Vortr. vom Kiewer Arch.-Kongr.; Ref. von Abramovič Izv. russk. jaz. 5, 330—31.

Aus d. 11.—14. Jh. stammen etwa 50 Notenbücher aus Russland, jedoch altbulgarischen Ursprungs. Die Notierung hat sprachliche Altertümlichkeit gefördert; *ъ* *ъ* wird mit einer Treue bewahrt, wie in keinem andern Denkmal (gegen Ščepkin N. 31 nimmt V. für die ältere Zeit nur einen ksl. Dial., mit *ъ* *ъ*, an). Auch sonst sind sie sprachlich von Gewicht.

Bulgarisch.

43. **Conev** B. Programm zur Bearbeitung der bulgarischen Volksdialekte (bulg.). Sbornik 16/17, 879—911.

44. **Leskien** A. Pronominale Prolepsis nominaler Objekte. Festschr. Wh. Stokes 28.

Wie im Alb., wird im Mazed.-Blg. durch das enklitische Pron. pers. (auch am Satzanfang, wie im Alb.) vor dem Verbum auf ein nachfolgendes akkus. oder dativ. Objekt hingewiesen: z. B. *nevestata mu go dala prstenot na arapot* "sponsa ei eum dedit annulum Arabi", *je go donesle prstenot na mačkata* "ei (fem.) eum apportarunt annulum feli". Der Sprachgebrauch ist fremden Ursprungs.

45. **Miletič** L. Die sog. "Arnauten" (d. i. mazedon. Bulgaren) in der Gegend von Silistria und die Spuren der Nasalvokale in ihrer Sprache (bulg.). Per. spis. 61 Nov. 623—66.

46. **Miletič** L. Die Litteratur und Sprache der Bulgaren im Banat (bulg.). Sbornik 16/17, 339—482.

47. **Stoilov** A. P. Reste des Nasalismus in den Dörfern um Salo-nichi, Zarovo und Visoka (bulg.). Per. spis. 61 Dez. 703—12.

48. **Šišmanov** I. D. Kritische Übersicht der Frage über den Ursprung der Urbulgaren vom sprachlichen Standpunkt und über

die Etymologie des Namens "*Bulgare*" (bulg.). Sbornik 16/17, 505—753.

1. Theorien über die Sprache der Urbulgaren. 2. Etymologien des Namens *Bulgare*. 3. Kritik der verschiedenen Hypothesen. — M.s Ansicht: Die Sprache der Urbulgaren war nicht slavisch, auch nicht finnisch, sondern eine türkisch-tatarische Mundart; und zwar scheint das Urbulg. den südtürk. Mundarten am nächsten gestanden zu haben. Der Name (aus *Bolga* + *ir*) bedeutete urspr. "ein Mann von der Wolga".

49. Sbornik za narodni umotvorenija usw. (Anz. 11, 241). 16/17. Sofia. LXIV, 925, 124, 163, VI u. 409 S. 10 Frcs.

U. A.: Index zu 1—17. S. Argirov, Bericht über eine bulg. Handschrift aus d. 17. Jh. in Laibach (246—313). J. Polivka, Le chat botté, vgl.-folk. Studie (782—841). P. K. Gəbjuv, Ein Beitrag zu bulg. Geheimsprachen (842—75). P. Čilev, Geheimsprache der Blinden in Bitolia (876—78). Berichte über bulg. Sprachdenkmäler, reiches folklor. Material in Dialekten, Lexikalisches aus Trnovo und Umgebung von Gəbjuv u. A.

Serbisch-Kroatisch.

50. Maretić Th. Gramatika hrvatskoga jezika. Agram Hartmann. 267 S.

51. Brandt R. Kratkaja fonetika i morfologija serbskago jazyka. Moskau 1899 (aus Učen. Zap. Mosk. univ. 24). 40 S.

52. Rešetar M. Die serbokroatische Betonung südwestlicher Mundarten. (Schriften der Balkankommission. Linguistische Abteilung I.) Wien, Akademie (A. Hölder). X, 222 Sp. 4⁰. 9 M.

Einkl.: Ältere Notizen einer abweichenden Betonung auf štok. Boden. Verhältnis der älteren zur neueren Betonung. Drei Stufen in der Entwicklung der neueren Betonung, deren geogr. Verbreitung. Abweichungen in der Quantität. In Betracht kommende Mundarten. — Beschreibung der Betonung nach den versch. grammat. Formationen, Enklisis und Proklisis. — Anz. v. Pastriček Listy fil. 28, 66—67, Stojanović Srp. Knjiž. Glasn. 1, 69—73.

53. Leskien A. Die Entwicklung serbischer Sätze mit *te* von Parataxis zu Syntaxis. AslPh. 22, 1—6.

Die serb. Kopulativpartikeln *i a pa(k) te (ter, tere)*; *te* (eig. "und so", "und folglich") wird auch in Konsekutivsätzen in der Bed. "so dass", in Substantivsätzen, in Finalsätzen in der Bed. "dass" gesetzt, auch vertritt er oft das Relativpronomen.

54. Musić A. Sätze mit der Konjunktion *da* im Kroatischen (kroat.). Rad 142, 1—125.

Einkl.: Litteratur. Etymologie unklar. *da* in Hauptsätzen: asseverativ (affirmativ: *naš štjepo, da mnogo ti znaš!*), bei Vokativen, adversativ, kopulativ. Aus der kopulativen Funktion (so auch ksl., klruss., russ.) hat sich die subordinative entwickelt. I. konsekutive, II. finale, III. expletive (den Inhalt des Hauptsatzes erklärende), IV. deklarative, V. hypothetische und konzessive, VI. Wunschsätze, VII. Konditional in *da*-Sätzen. Überall werden auch die sonstigen Formationen der betr. Satzarten, die Form des Verbuns usw. berücksichtigt.

55. Broch O. Bericht über eine dialektologische Studienreise nach Südwestserbien. Anz. d. Ak. Wien. Nr. III, 8—21.

56. Karásek J. Über eine Studienreise zur Erforschung des kroatischen Dialekts in Lussin Piccolo und der Litteraturdenkmäler in Ragusa. (Vorläufige Berichte der Balkan-Kommission VII.) Anz. d. Ak. Wien. Nr. XVIII, 100—23.

I. Beschreibung des stark dem ital. Einfluss verfallenden čakavischen (eig. ce-kavischen) Dialekts, der u. A. eine Art Vokalharmonie aufweist. II. Über die Lussiner Kirchenbücher. III. Bericht über Archivarbeiten in Ragusa, wo die Lokalmundart der Schriftsprache weicht.

57. Budmani P. Rječnik hrvatskoga ili srpskoga jezika (Anz. 12, 310). H. 20 (V, 3). Agram. S. 289—448 (*koñokradica-kraketati*).

Slovenisch.

58. Ilešič F. Slovenica. V. AslPh. 22, 487—510.

5. Etymologisches *u* = *ü* (Verbreitung dieses dialektischen Lautwandels, Beschränkungen, Abweichungen). 6. Epenthese des *j* in slven. Dial.: a) nach Vokalen, b) zum Konsonanten *n*; sehr verbreitet ist im steirischen Osten weiches *ü* unter ähnlichen Verhältnissen wie im Westslav.; wohl abermals eine Brücke zwischen den beiden Sprachengruppen. 7. Supinum in den oststeirischen und benachbarten ungarischen Dialekten (insb. St. Georgen a. d. Stainz); das Supinum ist hier auch durch Akzent vom Infin. verschieden, wird nur von Imperfektiven gebildet und mit dem Genitivobjekt verbunden.

59. Lužar F. F. Volksausdrücke (sloven.). Zbornik Slov. Mat. 2, 26—53.

Lexikalisches, Sprüchwörter und Redensarten, Rätsel.

60. Štrekelj K. Slovenske narodne pesmi. 5 (11, 1). Laibach Matica. 304 S. (Anz. 12 X B 66.)

3. Ostslavisch (Russisch).

61. Fortunatov F. Th. Die Genera des russischen Zeitworts (russ.). Izv. II. otd. 4, 1153—58.

Der Art. beantwortet die Frage, inwiefern im russ. Wörterbuch die Genera zu unterscheiden sind und behandelt hauptsächlich die Reflexivbildungen mit *-sja*. A. Reflexiva der transitiven Zeitwörter werden zu intransitiven, eine Beziehung zum Subjekte selbst ausdrückenden Zeitwörtern; sie haben folgende Bedeutungen: 1. eine direkt reflexive (*oděvat'-sja* "sich kleiden"), 2. eine reziproke (*ljubit'-sja* "einander lieben"), 3. Veränderung im Zustande des Subj. (*radovat'-sja* "sich freuen"), 4. eine ohne Berücksichtigung des Obj. in Betracht kommende Handlung (*prosit'* "bitten", *prosit'-sja* "bittend sein"); 5. die passive Bedeutung ist nur bei Zeitwörtern möglich, deren Reflexivform die 1. Bedeutung hat, nicht bei solchen mit Bed. 2—4. B. Intransitive Verba haben selten eine Reflexivform: diese verstärkt nur die Intransitivität (*chvastat'/chvastat'-sja* "sich prahlen"). Hierher gehören auch Fälle wie *stučat'* "klopfen", *stučat'-sja* "sich durch klopfen anmelden". Schliesslich bildet das Reflexivum subjektlose Verba: *spit'-sja* "es schläft sich, man schläft" u. ä.

62. **Mirza-Džafar.** Künstliche Reimwörterbildungen (russ.). Jub. Sborn. v čest' V. Th. Millera 311—13.

Russ. *njaňki-maňki, kulí-mulí* im Märchen (Formen mit *m* ohne etymologische Grundlage) ist so gebildet wie pers. *nān-mān* ("Brod und sonst etwas") u. dgl. Analoges im Arm., Udinischen, in versch. türkischen Sprachen u. s. Auch anderswo: engl. *hubble-bubble* (anders *riff-raff*) u. dgl. In Russland stammt die Bildung von *m*-Reimwörtern aus Sprachen des türk. Stammes.

63. **Slovar' russkago jazyka** (Anz. 12, 312). II, H. 4 (7): *zagrđjat' zakrěpljāt'*. S. Petersburg. VI u. 953—1272. 75 Kop.

64. **Sreznevskij I.** Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka (Anz. 11, 241). II, H. 3 (*pak-pra*). St.-Petersburg; Akademie. Sp. 865—1344. 1,50 Rbl.

65. **Abramov N.** Slovar' russkich sinonimov i schodnych po smyslu vyraženij (Wörterbuch russ. Synonyma und synonyme Ausdrücke). S. Petersburg. 1 Rbl.

66. **Šljakov N.** Aufsätze zur Kenntnis der slav. Mundarten und der russischen Sprache (russ.). RFV. 44, 131—52.

1. Zusatz zum Aufsatz: Die Partikeln *sta* usw. (Anz. 11, 241; Auseinandersetzung mit Budde Anz. 11, 241). 2. *Ja* "ich" (für älteres *jazŭ*) im 11.—14. Jh. 3. Altr. *desěť* im Briefe an Oleg = *dě sěť*, wie r. *deskat* = *dě skazat'*, und wie ksl. *reče sěť* Sup.

67. **Vetuchov A.** Nochmals zu den Partikeln *stani* (*stalo*), *sta* (*sto*), *ste*, *osu* (*su*), *s*, *se* (*sě sēm*) (russ.). RFV. 43, 29—42.

Grossrussisch.

68. **Budde E. Th.** Einige Ergebnisse der neuesten Untersuchungen zur grossrussischen Dialektologie (russ.). Jubil. Sborn. v čest' V. Th. Millera, Moskau.

Die Grenze des Nordgrossruss. lag in den früheren Jahrhunderten, vor schliesslicher Durchführung des *a-kaije*, südlich von Moskau, und das Gebiet des Weissruss. erstreckte sich vielleicht in die westl. Bezirke des Gouv. Tula.

69. **Kolář I.** Der russische Verbalakzent (čech.). Sitzb. d. K. Böhm. Ges. d. W. Nr. 15. 30 S.

Übersicht der Akzentuierung nach eigener Einteilung der Verbalklassen: A. primäre Zeitw. I. 1. *znáju znat'*; 2. *sě'ju sě'jat'*. II. 1. *nesú nest'*; 2. *berú brat'*. III. 1. *mnu mjat'*; 2. *áčnu áchnut'*. B. abgeleitete Zeitw. IV. -*it'*. V. 1. *velě't'*; 2. *umě't'*. VI. 1. *pisát'*; 2. *dě'lat'*. VII. 1. -*ovat'*; 2. -*yvat'*.

70. **Bystrov A.** Pravila ob udarenijach v russkom jazykě (Akzentregeln der russ. Sprache). Arensburg. 58 S.

71. **Pérot G.** L'accent tonique dans la langue russe. Trav. et mém. de l'univ. de Lille. IX, Mém. Nr. 26. Auch sep.

72. **Materialien** zur Erforschung der grossrussischen Dialekte. VII. 21 S. Beil. zu Izv. russk. jaz. V, 2.

V. Černyšev: Kurzer Bericht über einige Dialekte der Bezirke Dmitrow, Bogorod und Jegorjewsk.

73. **Bogorodickij** V. A. Die Mundart des Dorfes Bělaja (Gouv. Kazań). Kazan. 40 S. 50 Kop.
74. **Bogorodickij** A. Dialektologische Bemerkungen (russ.). Zap. Univ. Kazan 67, 1, 109—14.
I. Die Mundart des Dorfes Lada, Gouv. Pensa, Bez. Saransk.
75. **Karaulov** M. Die Mundart der Waldbewohner im Gouv. Kaluga, Bez. Žizdrin (russ.). RFV. 43, 218—30.
76. **Čudinov** A. N. Spravočnyj slovař orthografičeskij, etimologičeskij i tolkovyj russkago literaturnago jazyka (Orthographisches, etymologisches und semasiologisches Nachschlagewörterbuch der russ. Schriftsprache). Heft I—VI. S.-Petersburg 1900—1901. 2207 S. 6 Rbl.
77. **Šejn** P. V. Velikoruss v svojich pěsnjach usw. I, H. 2. St. Petersburg Akademie. XXVII, LVIII, S. 377—833. 8^o. 3 Rbl.
S. Anz. 11, 249. Anz. von Bd. I von Budde, Un. Zap. Kazan 65, 9—17.
78. **Sobolevskij** A. I. Velikorusskija narodnja pěsni. (Anz. 10, 282.) VI. St. Petersburg. XVI u. 544 S.

Weissrussisch.

79. **Nitsch** K. Versuch einer Erklärung der Genesis des Wandels von unbet *e* in *a* im Weissruss. (poln.). Almae Matri Jagell. 55—62.

Vortoniges *e* wird zu *a* vor Allem hinter *r*, welches im Wr. vor *e* nicht erweicht wird. Hinter Nasalen wird solches *e* zu *i*. Verbreitung dieses Wandels, dessen analogische Beeinflussung und Umwandlung.

Kleinrussisch.

80. **Ochrymovyč** V. Der ukrainisch-russische Akzent (klruss.). Zap. des Szewcenko-Vereins. 33, 1—64; 35/6, 9.
Akzent der Nominalformen und -Ableitungen.
81. **Krymskij** A. E. Über die kleinrussischen deverbativen Substantiva auf *-jenne* und *-inne* (russ.). Jubil. Sborn. v čest' Millera. 298—304.

1. Die klr. Endung *-enne* im Verbalsubstantivum (ursl. *-enije*) verdankt ihr *e* für lautgesetzliches *i* (aus gedehntem *ē*) dem Part. pass.: *sušenne* von *sušyty* trocknen nach *sušennyj*. 2. Die nam. bei Verbis auf *-yty* neben *-enne* vielfach erscheinende Endung *-inne* (so auch *sušinne*) geht nicht auf ursl. *-enije*, sondern auf *-ēnije* zurück (auch *ē* wird *i*). Zeitwörter auf *-yty* und *-ěty* wechseln im Alt- und Kleinruss. oft ab, wobei die Form auf *-yty* nicht immer transitiv, die auf *-ěty* (*-ity*) nicht immer intransitiv sein muss.

82. **Verchratskyj** I. Pro hovor dolivskyj (Über die Mundart der sog. "Doly", im mittl. Santale). Lemberg. 128 S. 1,30 Kr. (Aus Zap. des Szewcz.-Ver. 35/6.)
83. **Hnatjuk** V. Die Ruthenen der Eperjeser Eparchie und ihre Mundarten (klr.). Zap. des Szewcz.-Ver. 35/36. Lemberg.

84. **Umanec** M. u. **A. Spilka**. Slovať rossyjsko-ukrainškyj (Russisch-ukrainisches Wörterbuch). Bd. IV. Lemberg Szewczenko-Verein. 238 S.
85. **Svencickij** I. Versuch eines vergleichenden Wörterbuchs russischer Dialekte. Die galizisch-bojksche Mundart (russ.). Živ. Star. 10, 213—229.
86. **Brückner** A. Publikationen der Szewczenko-Gesellschaft. Asl.-Ph. 22, 291—300.

4. Westslavisch.

Čechisch (und Slovakisch).

87. **Brandt** R. Kratkaja fonetika i morfologija češskago jazyka (Kurze Laut- u. Formenl. der čech. Sprache). Akad. Vorlesungen. Moskau. 0,60 Rbl.
Anz. v. S. Kul'bakin, Žur. Min. 332 Dez. 493—95.
88. **Gebauer** J. Příruční mluvnice jazyka českého (Handbuch der čech. Sprache).
89. **Gauthiot** R. et **Vendryès** J. Note sur l'accentuation du tchèque. MSL. 11, 331—36.
Graphische Darstellung der Dauer und expiratorischen Intensität einzelner Silben an Wörtern von 8 versch. Bildungstypen.
90. **Černý** F. Zum gegenseitigen Verhältnis des Akzents und der Quantität im Čechischen (čech.). Prog. Realsch. Brünn 1900.
91. **Novák** K. Weitere Beiträge zur Stammbildungslehre aus Hus' Schriften (čech.). L. fil. 27, 223—33.
1. -r-, 2. -t-, 3. -v-, 4. -b-Suffixe. Vgl. Anz. 12, 316.
92. **Hošek** I. Nářečí Českomoravské. I. Podřečí polenské (Der böhmisch-mährische Dialekt. I. Die Polná-er Mundart). Prag Akademie (Rozpravy VIII, 1). 187 S. lex. 8^o.
Ein in Böhmen gesprochener Dialekt, dessen Hauptmerkmal — nicht umgelautetes *a*, *u*, *ou* : *koňa*, *voňnu*, *za ňou* u. dgl. — ihm mit den mähr. Dialekten gemein ist (vgl. Anz. 10, 285, Nr. 146). Er zerfällt in drei Untermundarten: 1. die westliche (die Gegend um Polná), 2. mittlere (Polnička), 3. östliche (Bistrau). Unterschiede dieser Mundarten untereinander. Darstellung der westlichen Md. mit Sprachproben.
93. **Malovaný** J. Syntax der Mundart von Císařov (Forts.; čech.). Čas. Mat. Mor. 24, 62—9, 137—51.
94. **Tykač** J. Die Mundart der Horaken in Ost-Böhmen (čech.). Č. Lid 10, 58—64.
Neben den Deutschen (Landskron, Mähr.-Trübau, Zwittau) unterscheidet das Volk im östlichsten Winkel Böhmens die Čecháci (Leitomischel, Hohen-Mauth), von diesen nördl. und nordöstl. die Horáci (Böhm.-Trübau, Wildenschwert, Geiersberg, Senftenberg, Jablonné), und weiterhin die Moravci. Grenzen, Tracht, und spez. die Mundart der Horáci.
95. **Florinskij** T. D. Der Ursprung und Name der mährischen

Walachen. Vortr. vom Kiewer Arch.-Kongr. Ref von Abramovic
Izv. russk. jaz. 5, 336—37.

Die Walachen sind anthropol. Zeugnissen gemäss keine slavierten Rumänen; nach der Sprache zu urteilen sind sie aus der ungar. Slovakei und den angrenzenden mähr. Gebieten eingewandert. Den Namen führen sie infolge ihrer Hirtenbeschäftigung. Die einzige Schwierigkeit liegt in dem "polnoglasije" der Form *Valach*.

96. **Prasek V.** Der Name *Walach* (čech.). Národop. Sborn. 6, 28—37.

Die ersten "Walachen" in Mähren und Teschener-Schlesien waren rumänische Viehzüchter (: magy. *Olah*); der Name verbreitete sich jedoch über die urspr. Grenzen. Unzulänglichkeit der bisherigen histor. Vorarbeiten, sowie Wichtigkeit der Topica, worunter noch heute Rumänisches zu finden.

97. **Zíbrt Č.** Bibliografie české historie (Bibliographie der böhm. Gesch.). I. Prag Akademie. XVI u. 674 S. lex. 8^o.

1. Bücherkunde und Allgemeines. 2. Hilfswissenschaften. — Das bis Ende 1899 reichende Werk berücksichtigt Böhmen, Mähren, Schlesien und die Lausitz. U. A.: Histor. Geographie bis z. 15. Jh., Länder- (Völker-) und Ortsnamen, Gesch. der böhm. Sprache, Lexikographie, Tauf- und Personennamen.

Polabisch.

98. **Poržezinskij V. K.** Einiges über die erhaltenen Denkmäler der polabischen Slaven (russ.). Izv. russk. jaz. 5, 969—95.

Über die Notwendigkeit einer kritischen Ausgabe des erhaltenen Materials.

99. **Francev V.** F. L. Čelakovský's polabisches Wörterbuch (russ.). RFV. 43, 270—75.

100. **Vieth A.** Beiträge zur Ethnographie der hannoverschen Elbslaven. Mit Einl. und Zusätzen von H. Zimmer, V. Jagić und A. Leskien. AslPh. 22, 107—44.

I. Ein Brief Prof. Dr. H. Zimmers statt der Einleitung. II. Text der Schrift "Wendischer Aberglaube" aus d. J. 1671. III. Versch. Aberglauben und Sagen. IV. Deutsch-wend. Wortverzeichnis aus d. 18. Jh. V. Beziehungen der Arbeiten Pfeffingers und Domeiers zu demselben (Jagić). VI. Bemerkungen zu einigen unklaren Worten desselben (Leskien).

101. **Parczewski A. J.** *Swanty Wid.* Der Name lebend im Kaschubischen (poln.). SA. aus Roczn. Przyjac. Nauk 27. Posen. 21 S.

Ausführlicher Litteraturbericht über den Gottesnamen *Zwan-tewith*. Im Kasch. lebt noch *wid* "lumen", *swanty wid* "Irrlicht" (urspr. "sanctum" oder "validum lumen"), identisch mit jenem Namen. Der Name *Porewith* = *päry wid* "primum lumen"; *Rugie wit* (= *Rujevit*), falls die betr. Stelle nicht verdorben ist, = "Rugiae (in Rugia) laetus" (Maretić).

102. **Tetzner F.** Die Polaben im hannöverschen Wendland. Globus 77, 201—7, 220—4.

I. 1. Siedelung, 2. Kleidung und Gerät. II. 3. Feste und Gebräuche.

Polnisch (und Kaschubisch).

103. **Zakrzewski A.** Das ethnographische Gebiet (poln.). Wisła 14, 338—43.

Programm einer wissenschaftl. Durchforschung der Grenzen des poln. Sprachgebietes und innerhalb desselben der Grenzen der einzelnen poln. Stämme. Z. unterscheidet folgende Hauptstämme: I. Die pomorisch-preussische Gruppe: die Kaschuben. II. Die Grosspolen. 1. Die Posener und Polen in West-Preussen (die Kociewaken, Krainiaken um Bromberg, die Bambern unterhalb Posen, die Pałuczanen an der Netze), 2. die Kalischer (Gouv. Kalisch), 3. die Kujawiaken (Borowiaken; Kujawien), 4. die Lentschizer usw. (Übergänge zwischen Gr. II u. III, bzw. zwischen Gr. II u. IV). III. Die Masuren. A. Der mittlere Zweig: Alt-Masuren: 1. Die Plozker, 2. die Dobrschiner (Gouv. Plozk), 3. Masuren des Bez. Grójec, 4. Masuren am Narew und Bug (Bez. Pultusk, Makow, Radzymin usw.), 5. die Lowiczzer usw. B. Der Nordzweig: Die Kurpen (das Gebiet, wo *psiwo*, *bzida* u. dgl. für *piwo* gesprochen wird), die preussischen Masuren (das masur. Seegebiet) und die Warmiaken. C. Der Ostzweig: 1. Podlachien, 2. die Gegend von Bielsk. IV. Die Kleinpole. A. Die Gebirgstämme: 1. Die Jablunkauer, 2. die Podhalanen (sw. Galizien), 3. die Żywczen (Żywiec in West-Galizien), 4. das Volk um Babia Gura, 5. um Pienin, 6. Sandec, 7. Rabec, Jagórz, 8. die Kliszczaken, 9. die Czuhańcy, Jachwaki in der Zips usw. B. Bevölkerung der klpoln. Ebene: 1. die Krakauer (das Fürstentum Krakau, südl. Bezirke des Gouv. Kjelcy), 2. Sandomir, Opatow (Gouv. Radom), 3. Bewohner der Kjelcer Berge, 4. die Powiślacy am l. Weichselufer bis zur Mündung der Pilica, 5. die Ljubliner am r. Ufer (darunter die Lukower als Übergang zu III C 1), 6. die Borowiaken zwischen dem San und der Weichsel (Tarnów, Rzeszów usw.; irrtümlich auch als "Masuren" bezeichnet). V. Die Schlesier mit den Unterabteilungen: Teschen, Oppeln (die schlesischen Gebirgsbewohner: die Weichselpolen; Bewohner der Ebene: die Dolaken, Walachen) usw.

104. **Potkański K.** Historische und ethnologische Untersuchungen zur Verteilung der polnischen Stämme. Vorber. (poln.) Sprawozd. der Krakauer Ak. Nov. S. 4—5.

105. **Kryński A. A.** Gramatyka języka polskiego (Gramm. d. poln. Sprache). 2. Aufl. Warschau Arct. VII u. 381 S. 1,20 Rbl.

106. **Stein I.** Über die Negation *nie ni* im Altpolnischen (poln.). Bericht des k. k. Gymn. Wadowice.

107. **Dobrzycki St.** Das sogenannte Masurieren auf dem poln. Sprachgebiet (poln.). S.-A. aus Rozprawy der Akad. Krakau 32. S. 208—35. 1 Kr.

I. Als "Masurismus" wird der Wandel von *ś ź ċ dź* zu *s z c dz* bezeichnet (in einigen Gebieten wird auch das aus *ř* entstandene *ż* zu *z*). Ohne diese Erscheinung ist die Schriftsprache, die Sprache der Städte, die Landsprache in Süd- und West-Schlesien, Gross-Polen, Kujawien, West-Preussen; masurierend sind die goralischen, klein-polnischen, masurischen, nord- und ost-schlesischen Mundarten. Auch *ř* wurde zu *z* soviel bekannt in den Bezirken Tarnobrzeg, Nisko, Ropczyce und in Grybów (Galizien), sporadisch auch sonst. Sonstige Spracherscheinungen ("szadzenie" [*ś ź* für urspr. *s z*], Nicht-masurieren in masurischen Mundarten und umgekehrt, *ś ź ċ* für *ś*

ž ě), die teils mit dem Masurieren in Zusammenhang stehen, teils Folgen anderer Spracherscheinungen sind. Historische Zeugnisse (seit dem 15. Jh.). II. Die ganze Erscheinung ist wohl das Resultat eines fremdsprachlichen (finnischen) Einflusses. — Karte mit Bezeichnung der Gebiete, wo *ś ź ě dź ŕ* (auch *ż*), bezw. *ś ź ě dź ŕ*, *s z c dz ŕ* (auch *ż*), *s z c dz* (für *ŕ*) gesprochen wird. — Anz. v. Karłowicz Wiśła 15, 88—92.

108. **Słownik języka polskiego** (Anz. 11, 247). I. A—G; ferner bis H. 8 (— *kieczyško*). Warschau Buchdr. Lubowski u. C. VIII u. 955 S. 4^o.

109. **Brückner A.** Die Sprache des Wacław Potocki. Ein Beitrag zur poln. Sprachgeschichte (poln.). S.-A. aus Rozpr. 31, 275—421. Krakau Akademie. 2 Kr.

Lexikalisches Material mit etymol. Deutungen. In der Einl. die Geschichte der poln. Lexikographie. Rés. Bull. 304—6.

110. **Erzepki B.** Des Barth. von Bydgoszcz lat.-poln. Wörterbuch (Anz. 11, 247). Roczn. Pozn. 27, 255—301 (Schluss).

111. **Karłowicz I.** Słownik gwar polskich (Polnisches Mundarten-Wörterbuch). I. A—E. Krakau Akademie. 454 S. 10 Kr. II. F—K. Ebd. 1901. 552 S. 10 Kr.

Enthält das in sonstigen Publikationen zerstreute Material mit Karłowicz's u. A. selbständigen Sammlungen. Anz. von Dobrzycki Ateneum 102 (1901 Mai), 435—37.

112. **Lopacinski H.** Beiträge zu einem neuen Thesaurus der poln. Sprache (poln.). Prace fil. 5, 681—976.

113. **Materiały do historyi języka i dyalektologii polskiej** (Materialien zur polnischen Sprachgeschichte u. Dialektologie). I. Krakau Akademie. IV u. 834 S. 10 Kr.

J. Rostafiński, Wörterbuch poln. botanischer Gattungsnamen, mit einer histor. Einleitung über die Quellen.

114. **Słownik geograficzny królestwa polskiego**, XV, H. 169, 170. Warschau Gebethuer u. Wolff. 80 S.

S. Anz. 10, 288, Nr. 177. Nachträge A—Bar.

115. **Mycielski J.** Pierwotne słowiańskie nazwiska miejscowości na Szląsku pruskim (Die ursprünglichen slavischen Ortsnamen in Preussisch-Schlesien). Posen Księg. św. Wojciecha. 97 S. 1 M.

116. **Brandt R.** Vypiski iz staropol'skoj slovesnosti so slovarikom (Altpoln. Sprachproben mit Wörterbuch). Moskau. 1 Rbl.

117. **Materiały antropologiczno-archeologiczne i etnograficzne**. IV. Krakau Akademie. 125 u. 285 S.

Vgl. Anz. 11, 248. U. A.: Volkssagen und Lieder aus dem Teschenschen, im Dial., "sehr charakteristisch für das schles. Polnisch, das stellenweise mit böhm. Elementen stark durchsetzt ist" (Brückner), gesammelt v. L. Malinowski; S. Cercha, Schilderung des Dorfes Przebieczany bei Wieliczka auch nach sprachlicher Hinsicht; reiches folkl. Material. Rés. Bull. 342—53.

118. **Brückner A.** Polonica. AsiPh. 22, 52—68.
Kritische Bibliographie.

119. **Dobrzycki** St. Die polnische Philologie in den drei letzten Jahren (poln.). Przegl. Powszechny 67, 85—93.
120. **Strzelecki** A. Materiały do bibliografii etnograficznej polskiej 1878—94. Lemberg Red. Wisła, 1901. 212 S. 3 Kr.
Anz. 8, 325 usw. in Buchform.

121. **Ramut** St. Einige Worte über die pommerschen Slowincen (poln.). Lud 6, 81—95.
Über das Gebiet und die Zahl der Slowincen (Polemik gegen Nadmorski Anz. 12, 320).

C. Baltisch.

1. Allgemeines.

1. **Endzelin** J. Lett. *dŕīn̄avas, pelavas, ragavas* und der Gen. Pl. der *u*-Stämme in den baltischen Sprachen. BB. 25, 274—77.
Die *-u*-Stämme (*dŕīnus* usw. keine *-ū*-St.; b. *gīrnus* : sl. *žurny* = griech. πόλις : πολίς u. s.) hatten im Balt. Gpl. *-avi* (: sl. *-ovъ*, griech. *-ων*) neben *-u* (wie griech. πῆχων neben γούων). Aus le. *dŕīnavu* ist durch Verallgemeinerung *dŕīnavas* (neben *dŕīnus*) geworden.
2. **Bezenberger** A. Ursprung, Bedeutung und Verbreitung des Volksnamens "Gudden". Sitzb. d. Altertges. Prussia. 21, 217—42.
S. Anz. 10, 290, Nr. 2.
3. **Anderson** N. Etymologie der Benennungen finn. *kantele*, lit. *kañkl̄s* usw. (russ.) Trudy 10. arch. sjēzda 3. 1900. S. 122.
Finn. *kantele* ist heimisch, lit. *kañkl̄s* eine Entlehnung davon.

2. Litauisch.

4. **Pipirs** I. Lithauische Sprachlehre mit Berücksichtigung des Selbstunterrichtes verfasst. I. T. Memel 1899. 1900.
5. **Voelkel** M. J. A. Litauisches Elementarbuch. 2. neu bearb. und verm. Aufl., 2. [Titel-]Ausg. Heidelberg Winter. XII, 192 S. 2, 40.
6. **Gauthiot** R. De l'accent et de la quantité en lituanien. Parole 1900 S. 143—57.

Experimentelle Untersuchungen, in Rousselots phonet. Laboratorium gemacht. 5 Litauer wurden beobachtet: A, in Kupiszki und Abeli aufgewachsen (Baranowskis Dialekt R4); B, ebenfalls im äussersten Osten geboren, in der Nähe von Poniewież und Szawli; C, D, geboren in der Nähe von Wilkowszki; E, geboren in der Gegend zwischen Wilkowszki, Maryampol und Kalwary.

Procédés d'expérimentation: "d'abord notation simple de la voix avec calcul, de l'intensité, suivant la méthode exposée par M. Roudet (Parole 1899 S. 321 ff.) et de la hauteur d'après la longueur des vibrations inscrites. Ce procédé est, en effet, le seul qui permette l'analyse un peu précise des intonations, car c'est le seul qui permette d'entrer dans le menu détail et d'analyser une tranche intonable (Saussure MSL. 8, 426), vibration par vibration. Qu'il soit bien entendu seulement que les vibrations en question nous sont transmises à travers tout un appareil x, qui représente de fait une inconnue; et que, par conséquent, nos mesures ne

peuvent avoir de valeur absolue, lors même que nous tenons compte des causes d'erreur reconnues (nature de la plaque vibrante; résonance propre de la membrane; influence de consonnes environnantes, p. ex.). En revanche, comme il est sensiblement vrai que *x* reste constant pendant au moins le temps de l'énonciation d'une tranche, nos valeurs relatives à l'intérieur de cette tranche sont très sensiblement justes. Pour ce qui est de la longueur des tranches vocaliques, les mesures sont plus rigoureuses; la cause principale d'erreur, l'inertie de l'appareil agissant aussi bien à la finale qu'à l'initiale; d'ailleurs, le contrôle avec d'autres appareils a été poussé aussi loin que possible, et toutes les expériences faites ont été non seulement répétées, mais encore croisées avec d'autres."

Intonations. "Resultat, attendu, il est vrai, mais remarquable pourtant par sa vigueur absolue (vigueur qui s'étend sur plus de 400 tracés), de la différence constante entre les deux intonations, rude et douce." "Une tranche rude est descendante au point de vue de l'intensité comme à celui de la hauteur. Cette intonation est d'ailleurs invariable: c'est-à-dire qu'elle reste en toute position constatée (initiale, médiane et finale) essentiellement la même." "La tranche douce médiane, dans tous les dialectes étudiés, comporte deux sommets d'intensité, l'un à initiale, l'autre à la finale. et un seul sommet de hauteur à la finale." "A la finale, l'int. douce reste comme la rude inaltérée dans son essence, le changement de quantité portant, comme on le verra, sur un élément fixe et défini. A l'initiale du mot, au contraire, l'altération des intonations douces port sur le premier sommet d'intensité, si bien qu'un *ā* initial de mot n'a plus des deux ictus de l'*ā* intérieur ou final que le second; l'intonation musicale reste d'ailleurs la même (ainsi que la quantité)." Auch die idg. geschleiften Vokale haben 2 Gipfel gehabt. Auch das Serbische, allein von den slav. Sprachen, hat den zweigipfligen Intensitätsakzent bewahrt (vgl. desselben Verfs. Studie MSL. 11, 336 ff.). de Saussures Schema (IF. Anz. 6, 157) bleibt unverändert bestehen.

Quantité. Comme M. de Saussure l'a nettement établi (IF. Anz. 6, 157) l'un des accidents des plus graves du développement propre du lituanien commun a été le lieu établi, à un moment indéterminé, entre l'accent et l'intonation. Il semble, que dans la suite, certains dialectes lit., au moins, aient souffert d'accidents aussi importants qui ont atteint la quantité de certaines voyelles. Ces accidents, obscurs et ignorés longtemps, ont été mis en lumière par l'opposition bien connue de M. Baranowski et de Kurszat, qu'a résumée admirablement M. F. de Saussure" (MSL. 8, 435 ff.).

1. Tranches intérieurs. In den östl. Dialekten A B existieren 2 Quantitäten: ihre Linien betragen 8 und 4 cm im Durchschnitt. Unbetonte Kürzen sind neuerdings reduziert; die mittlere Länge beträgt alsdann nur 2 cm. Gekürzt werden übrigens nur Vokale, die niemals den Wortton tragen. Die beiden Dialekte A und B kennen sonst kein überkurzes *a e i u*, sie geben ihnen daher stets schleifenden Ton, wie Baranowski erkannt hat. Es besteht also ein wirklicher Gegensatz zwischen den östlichen Mundarten A B und den westlichen C D: A spricht *plākt' mēst' pēszt'* usw., B *plākti mēsti pēsati* usw., aber C, D, E sagen *plākt, mēst, pēszt*. Bei den bestimmten Adj. ist kein Gegensatz wahrnehmbar. "Enfin, pour ce qui est de l'opposition plus importante et en quelque sorte fondamentale du traitement de *a, e, i, u* chez Baranowski et chez Kurszat, il ne semble pas qu'il faille y avoir quelque chose d'ancien ni d'essentiel." . . . "L'intonation d'un *u* ou d'un *i* est, dans les

dialectes mêmes qui la possèdent, sensiblement moins nette que celle d'un *a* ou d'un *e*, les deux classes de voyelles portant, d'ailleurs, l'intonation la plus forte dont elles soient capables. . . . Si l'on songe maintenant que dans les dialectes C D E toute syllabe intérieure non accentuée est abrégée au point de perdre son intonation [cf. Saussure MSL. 8, 438] — conservée par A et B, même aux syllabes atones — on entrevoit enfin comme le système des brèves est allée se dissolvant dans les dialectes occidentaux. Un accident nouveau a lié la quantité abrégée au manque d'intonation. Les tranches monophthongues *ā* *ē*, faiblement intonées, et apparaissant comme non intonées en face d'*ā* et d'*ē*, ont été ramenées à la quantité des tranches incapables d'intonation. Or, il est des systèmes comme des phonèmes; tous deux, après avoir commencé à évoluer, ne cessent de se transformer jusqu'à ce qu'ils aient trouvé place dans le cadre de la langue; *ā* et *ē* restaient isolés par leur quantité, ils ont pris peu à peu celle des phonèmes de même intonation qu'eux. Le résultat est celui qu'avait déjà indigné M. Schmidt-Wartenberg (IF. 7, 211 ff.). Pour la région dialectale Maryampol-Szaki, région qui comprend précisément C D E il n'y a pas de quantité brève (dite moyenne); il n'y a plus qu'une quantité diminuée, où se confondent les longues atones (*e* des *szeŋktà*), et les *i* et *u* accentués (*bū* de *būdinu*; une quantité longue, qui comprend les anciennes longues rudes ou douces et les longues douces nouvelles (*ā* et *ē*); enfin il y en a plus une quantité ignorée justement des dialectes orientaux, celle des diphtongues. . . . Dans les dialectes de la région nord du gouvernement de Suwałki, le second élément de la diphtongue, c'est-à-dire le sonante, a perdu son élasticité: que sa longueur reste la même, qu'elle que soit l'intonation, qu'elle tend vers la rigidité consonantique, et qu'en fin de cause un changement d'intonation *au* *aū* ne peut changer la proportion quantitative des deux éléments qu'en la quantité totale du groupe, puisque la voyelle seule est élastique et que l'on a: quantité variable + quantité fixe. Dans les dialectes A et B, les diphtongues se composent au contraire, comme dans R 4 de Baranowski, de deux quantités variables dont le jeu, réglé par l'intonation, et tel que jamais la quantité totale voyelle + sonante ne dépasse celle d'une longue [*aī* = ∪ + ∪∪, *ai* = ∪∪ + ∪). Les quantités moyennes sont 5,5 + 2,6 . . . 2,6 + 5,5." Hierher gehört auch der Wechsel der Akzentqualitäten in der Wurzelsilbe von *szirdis*: *ir* unbetont, *ir* betont.

2. Tranches finales Auch unbetont, werden sie nicht reduziert, auch dort nicht, wo die Mittelsilben Reduktion erleiden. "En effet, il n'y a pour les tranches finales de mots que deux quantités seulement, chez C D E comme chez A et B, l'une celle des longues, égale chez A et B à celle des brèves accentuées intérieures (cf. Baranowski-Weber Ostlit. Texte), sans équivalent chez C D E; l'autre, celle des brèves, égale à celle des abrégées dans tous les dialectes étudiés. On voit de suite quelle est la gravité d'une règle ainsi posée: elle bat en brèche la loi de Leskien qui admet un traitement différent des longues finales, selon leur intonation; d'après sa loi et celle de M. Baranowski, on a les deux processus suivants:

**oszkōs* = ∪∪∪ + ∪∪∪

oszkōs = ∪∪∪ + ∪∪

Mais d'autre part: **rankō* = ∪∪∪ + ∪∪∪

**rankā* = ∪∪∪ + ∪∪

rankā = ∪∪∪ + ∪

Or, tels ne sont pas les faits, et l'on a: *rankā* = ∪∪∪ + ∪∪ de même que l'on a *oszkōs* = ∪∪∪ + ∪∪. Dès lors, la question

se pose: comment l'audition distingue-t-elle si régulièrement entre -*ōs* (ou tout autre finale semblable) et -*ā*? Comment se fait-il qu'il y ait une différence belle que le lituanien ait maintenu le timbre *o* à l'une des deux voyelles et donné le timbre *a* à l'autre?" Man muss für den Gegensatz der geschleiften und gestossenen Endsilben eine andere Begründung suchen. Sie ergibt sich aus der Art, wie die lit. Endsilben verkürzt worden sind. Vergleicht man eine geschleifte oder gestossene Mittelsilbe mit einer entsprechenden Endsilbe, so stimmen Anfangs- und Endvibrationen überein: die Differenz der Länge beruht auf dem Fehlen der Mittelpartie. Daraus folgt, dass die geschleifte Silbe bis zu Ende gelöst wird, dass ihre beiden Gipfel wahrnehmbar bleiben, ja der letzte die Tendenz zeigt, das Übergewicht zu bekommen; die gestossene Silbe dagegen macht den Eindruck einer More, die durch den erhaltenen Intensitätsgipfel repräsentiert wird. Die unmittelbar folgenden schwachen Schwingungen werden nur als Glottisverschluss empfunden, nicht als Vokalfortsetzung (vgl. Schmidt-Wartenberg IF. 10, 117 f.). Hierdurch erscheint das Schluss-*ā* sehr kurz und kurz abgebrochen. Diese Wirkung der Akzentqualität in den lit. Endsilben ist grundverschieden von dem westlit. Gesetz, das in Mittelsilben die Quantität mit der Akzentqualität verknüpft. (W. Str.)

7. Meillet A. A propos de l'article de M. R. Gauthiot sur les intonations lituanienes. Parole 1900. S. 193—200.

Vgl. Abt. I Nr. 43.

8. Gaigalat W. Die Wolfenbütteler litauische Postillenhandschrift a. d. J. 1573. I. Mitt. Lit. Ges. 25 (V 1) 1—57.

Die Handschrift, deren Inhalt. Zur Lautlehre: kein lautlich einheitlicher Dialekt. Neben sonst bekannten Erscheinungen sind *i*-Diphthonge statt Monophthongen vor auslaut. -*k* für -*ki* hervorzuheben: *dumaik* (*dūmók*, *dūmōki*), *doik* (*dūki*), *buik* (*būki*), *wienaik* (*vėnók[i]* 'nur'), aber *ieschkak* (*jėszkók*), *wenakigi* (*vėnók-i-gi*). — Auch selbst. (Diss.) in Tilsit erschienen.

9. Wolter E. Konstantin Szyrwid's Diktionarium. Mit. Lit. Ges. 25 (V 1) 68—70.

Bibliographisches über die 3 ersten Auflagen. Wilnaische Wörter des Buches.

10. Prellwitz W. Lat. *flāgitium*, lit. *blōgas*. BB. 25, 280—86.

11. Radziukinas J. Die Džuken (poln.). Wisła 14, 42—54.

Die Džuken assibilieren *d* und *t* vor palatalen Vokalen (daher ihr Name), z. B. *džėvas*, *žodžis*, *žalcis*, *raszyć* (*raszjti*), verkürzen vielfach die Wortformen, sprechen die Nasalvokale rein (z. B. *tėvu* = *tėvq*) u. a. Ihr Gebiet (im S. des Gouv. Suwalki) umfasst den Bezirk Sejnen (mit Ausnahme einiger Gemeinden mit gemischter, lit. und poln., Bevölkerung), die grössere Hälfte des Bez. Kalwarya, im Bez. Suwalki die Gemeinden Punsz und Smolany, im Bez. Maryampol die Gem. Balwierzyszkow und den nö. Rand des Bez. Augustowo. Ihre Lebensweise; individuelle Züge einzelner džukischer Gemeinden.

12. Litauische Volksweisen gesammelt von A. Juskewicz, nach dessen Tode teilweise bearbeitet von O. Kolberg und I. Kopernicki, und nach dieser beider Tode endgültig bearbeitet, redigiert und herausgegeben von S. Noskowski und

- J. Baudouin de Courtenay (auch mit poln. Titel). I. Krakau Akademie. XLIV u. 247 S. 4^o. 20 K.
13. **Wolter E.** Feuerkultus der Litauer. Arch. f. Religionswiss. 2, 368 ff.
14. **Mitteilungen** der Litauischen Litterarischen Gesellschaft 25 VI 1). Heidelberg Winter. 116 S.
- U. A.: E. Lemke, Ein Beitrag zur Volkskunde Litauens (alte Trachten u. dgl., 70—75); Th. Preuss, Ein Beitrag zur Gesch. der kathol. Mission in Tilsit (76—85); Režat, 6 Kirchennelodien (84—87); J. Koncewicz, ein Märchen im Dial. a. d. Kr. Telszy (87—90); E. Lemke, Der Wachholder, ein Beitrag zur Volkskunde (98—100, Rés.; lit. *kadagys*, pr. *kadegis* wohl nicht a. d. Slav.); Bericht über lit. Zeitschriften und Bücher, sowie über Aufsätze zur balt. Philologie.
15. **Kataliogas** lietuviszku knygu su gotiszkomis litaromis. Bitthenen. Jankus. 32 S. 16^o.
- Verzeichnis von 178 lit., mit got. Lettern gedruckten Büchern.

3. Lettisch.

16. **Endzelin Z.** Über den lettischen Silbenakzent. BB. 25, 259—74.

Vgl. Anz. 10, 294 Nr. 34. — Dem fallenden (*ā*) lett. Ton entspricht im Lit. der Schleifton (Ausnahmen); Übergang zwischen Lit. und Lett. im Žemait. und Südostlitv. (S. 274). Bei Kontraktion oder Synkope von zwei Kürzen entsteht Fallton: *nēsmu* (*ne-esmu*), *paīsarīs* (*pavasaris*), *gārs* (*garas*), *teū* (*tevi*); war der Vokal lang, behält er seinen Ton (*nūra* aus *nūara*, *daībs* aus *daības*). Metatonie in Vokativen als Folge ihres ursprüngl. enklit. Charakters (*māte*, Vok. *māt*). Die wichtigsten Suffixe mit Fallton. — Wurzeln, die im Lit. den Stosston mit wandelbarem Wortakzent haben, erhalten im Lett. den gestossenen Ton (*ā*); lit. Stosston mit festem Wortakzent entspricht im Lett. der gedehnte Ton (*ā*): bei Eintritt der Barytonese bekam eine urspr. unbetonte Silbe mit gestossener Silbenqualität den gestossenen Ton, während eine betonte gestossene Silbe den Dehnton hat (Ausgleichungen im Paradigma von Wörtern mit wandelbarem Akzent; lit. Feminina eines bei Kurschat fehlenden Akzenttyps, mit gestossener Wurzelsilbe und wandelbarem Akzent). Ausnahmen. — Metatonie. Wechsel des gestossenen und fallenden Tons kommt nicht vor. Fallender für den gedehnten nur in Vokativen. Fälle mit Wechsel des Dehn- mit dem Stosston. Dehnton in Wurzeln mit fallendem Ton namentlich in Iterativen (*braukūt*: *braukūt* u. dgl.), in erstarrten Kompositis mit *ē-nū* *pē-prēks* (*ēnāids* neben *ēnīst*). Ahnl. im Lit. Die zirkumflektierte Silbe wird zu einer acuierten, wenn die Zahl der nachfolgenden Silben wächst (wie griech. *λείπε*: *λείπερε*). Störungen durch Systemzwang. — Einfluss der drei Akzente auf Nasal- und Liquidadiphthonge.

17. **Schmidt P.** Dreierlei Qualität im Lettischen (russ.). Sbornik Akad. 67, Nr. 2. 48 S.
18. **Mühlenbach K.** Zum Genitiv Pluralis (lett.). Austr. 16, 61—63.

Der appositionelle Gen. bildet mit dem Hauptwort ein Kompositum (wie namentlich aus dem Akzent zu ersehen: *gāna-meita* 'das Hirtenmädchen', aber *gana meita* 'des Hirten Mädchen, Tochter', sowie daraus, dass dessen Endung meist die des Gen. Sg. Mask.

ist, ohne Rücksicht auf das Genus und die Zahl des Hauptwortes: *gāna meita*, Pl. *gāna-meitas*; jedoch *egles kūks* 'Tannenbaum' u. dgl.). Oft steht der Gen. Pl., wo man den Gen. Sg. erwartet, besonders in Verbindungen, die im Deutschen durch Komposita ausgedrückt zu werden pflegen (*apschu kūks* = *apses kūks* 'Espenbaum', *šīschu svārks* = *šīdes* s. 'Seidenrock', auch *ta'utischu* = *ta'utischu kumelivis* 'Freierspferd'). Manchmal spiegelt sich im Sprachgebrauch die ursprüngl. Umgebung des Letten wieder: man sagt *lauku balūdis* 'Feldtaube', aber *mešča b.* 'Waldtaube' (die Feldstücke waren klein, aber viele an der Zahl, der grosse Wald aber zusammenhängend). Die Form auf -u ist kein Abl. Sg. (Bezenberger BB. 9, 248), sondern ein Gen. Pl. (IF. 6, 297).

19. **Mühlenbach K.** Über die Angermündischen Genitive der männl. *a*-Stämme mit der Endung *s* oder über die Spuren des Genitiv-Lokativs im Lett.

"Vf. hält die bereits von Bielenstein 11, 21 angeführten in Angermünde vorkommenden merkwürdigen Genitiv-Formen (auf *s*) der m. *a*-Stämme (z. B. *lauk's putn'*, *zīm's mēit'*) nicht für den Gen. Sg., sondern für einen Gen. Pl., der die Funktionen des Dual schliesslich übernommen (die Endung *uus* [?] des lit.-lett. Gen.-Lok. Du. wird *os*, daraus *us* und endlich mit Schwund des Vokals 's')." Nach Protokoll (Nr. 25) S. 65. — Ebd. Bericht über Gebrauch von Gen.-Lok. *abejs* (*abejsch*), *diwejs* (*diwejsch*; z. B. *diweisch gadu wezs* 'zwei Jahre alt'; ein *diweischu kāfas swinēt* unbekannt). Vgl. IF. 8, 214 ff.

20. **Endzelin J.** Ursprung und Gebrauch des lettischen Debitivs. BB. 26, 66—74.

Ursprünglich stand an Stelle des Indikativs im Debitiv (z. B. *man jāēd* 'mihī edendum est') der Infin. der Notwendigkeit (Möglichkeit). So noch *man jābūt* 'ich muss sein'. Die Vertauschung hat bei den urspr. athematischen Zeitwörtern ihren Anfang genommen, indem z. B. in *man jāēt* 'ich muss gehen' der Inf. *ēt* als 3. Pers. empfunden wurde. Das Präfix *jā* (dial. auch *ju*, vielleicht auch *jū*), aus mhd. *jā jō* entlehnt, war urspr. fakultativ und verstärkend. Im Volkslied ist der Deb. noch selten. Dial. bezeichnet der Deb. auch die Möglichkeit (*man nav juēd* 'ich habe nichts zu essen').

21. **Walodas druskas** (Anz. 10, 297). Austr. 16, 283—84. 376—78, 668, 984.

kaipt — *kanta-wahle*; H. Braunschweigs sprachl. Neuerungen 1869 (934).

22. **Behrfin L.** *Dīvs* in der lettischen Mythologie (lett.). Austr. 16, 33—35, 118—49, 246—51, 534—36, 605—11.

23. **Skrufits M.** Über die ehemalige lettische Färbekunst. Sitzb. d. Altertges. Prussia 21, 199—216.

24. **Bergs P. R.** Einiges über die lettische Litteratur (ein kurzer Abriss; russ.). Izv. po literat. 3, 141—46.

25. **Protokoll** der 71. Jahresversammlung der lettisch-litterarischen Gesellschaft, Mitau, den 8. Dez. 1899. Mitau. 66 S.

U. A.: Bibliographische Berichte von J. W. Sakranowicz, G. Hillner, A. Bernewitz. Bericht über Winter Anz. 12, 323, über einen Aufsatz "Zum altlit. und auch lett. Baumkultus", über die von der

Rigaer Zinibu Komisija vorgeschlagene Orthographie. S. 62 f.: lett. *katrs*, ursp. "uter", auch allg. relativ, und sogar "jeder". S. 63: lett. *pestīt*, wozu das uralte *pestel'i*. Ebd.: lett. *sudmalas* "Mühle" vielleicht für **sukmalas* (: lit. *malūnas sūkas*) nach *vadmala*. S. 63 f. Lotto: Notizen über die Letten (Kuren) in Preussen (auf der Nehrung 999, auf dem Festlande n. von Memel gegen 120 Seelen).

4. Preussisch.

26. **Lohmeyer K.** Das Wort "*Baude*" im Marienburger Treszlerbuch, seine Herkunft und seine Bedeutung. Mit. Lit. Ges. 25 (V, 1), 57–67.

Baude(n) (*bawden*, *bawden*) "Scharwerk" : lit. *baudžiava*.

27. **Mierzyński A.** Die samländische Gottheit Auszautis. Sitzber. Altertges. Prussia 21, 41–51.

Vgl. Anz. 11, 252. Eingehende Kritik der Berichte (16. Jht.) über die preuss. Mythologie.

28. **Mierzyński A.** Romowe. Eine archäologische Untersuchung (poln.). S.-A. aus Roczn. Poznań. 27. Posen. 124 S. 1,20 Rbl.

Quellen u. Litteratur. 1. Grunaus Unzuverlässlichkeit. 2. Die Lage von R. wird verschieden angegeben (nach Dusburg in Nadrowien). Verschiedene Ortsnamen mit *Rom-* (: lit. *ramis rōmas?*). 3–10. Grunaus Schilderung von Romowe mit der heiligen Eiche usw. ist ein Sammelsurium aus verschiedenen Nachrichten, Nachahmungen von Berichten über andere Heiligtümer (Adam von Bremen über das Heiligtum in Upsala, Erasmus Stella, die Bibel) und Fälschungen (Patrimpo als Eigenname wohl erfunden). Die Litauer haben weder Götterbilder noch Tempel gehabt. 11. Der Feuerkult bei den Litauern. 12. Hütten für das ewige Feuer, von Wohnhütten nicht verschieden. — Exkurse: 1–3. Auszüge aus verschiedenen Quellschriften. 4. Die Pestjungfrau nach Mickiewicz und die Giltine nach Olechnowicz. 5. Potrympus und Auszautis. 6. *Deivės, abrozās ebrozās, balvōnas, stulpas stulpa, stēbas, stābas, kamėnė* bei Bretken als "Götzenbild" u. dgl. 7. Das Klima der balt. Länder. 8. Die litauische Hütte.

29. **Meyer W.** Altpreussische Bibliographie für das J. 1899. Altpr. Mon. N. F. 37. H. 5/6. — Ds. für das J. 1900. Ebd. 38, H. 5/6.

Smichov bei Prag.

J. Zubatý.

Autorenregister.

- Aall A. Det norske filosofiske Sprog. VIII C 60.
- Aasen J. Norsk Ordbog. VIII C 56.
- Abinash Chandra Kavi-ratna. Charaka-Samhitā translated. II B 50.
- Abramov N. Wörterbuch russischer Synonyma. IX B 65.
- Achelis Th. Nekrolog F. M. Müllers. I 113. — Müller u. die vgl. Religionswissenschaft. I 113.
- Agar T. L. Homericæ. IV 72. 73.
- Ahlberg A. W. De proceleusmaticis iamborum trochæorumque antiqua scaenicae poesis latinae studia. VI 194.
- Aiken Ch. F. The Dhamma of Gotama the Buddha and the Gospel of Jesus the Christ. II B 105. — The Avesta and the Bible. II C 15.
- Allen F. D. κρυπταί. IV 151. — T. W. New Homeric Papyri. IV 64. — Zenodotus Aristophanes and the modern Homeric text. IV 66. — The text of the Iliad II. IV 67. — of the Iliad III. IV 68.
- Almgren O. De nyaste forskningarna om bronsålderns början i Norden. VIII C 88. — Nyfunna brandgropar från låtène-tiden. VIII C 89.
- Andersen D. Lidt Søfartsfolklore fra den buddhistiske Litteratur. I 114.
- Anderson N. Etymologie der Benennung finn. *kantele*, lit. *kanclės*. IX C 3.
- Andreen G. Det svenskaspråket i Amerika. VIII C 52.
- Andresen G. Jahresbericht über Tacitus. VI 131.
- Anklesaria B. T. Asterisms in Iranian literature. II C 1. II C 6.
- T. D. Difficulties of deciphering Pahlavi. II C 6. 73.
- Annuon G. Bericht über die Litteratur zu Ciceros rhetor. Schriften. VI 112.
- Antia E. K. A few statements of the Avesta as understood by the writers of the Revāyet. II C 6. 16 — Translation of Kārnāmak-i Artakshshīr Pāpakān. II C 82.
- Antoine F. De la parataxe et de l'hypotaxe dans la langue latine. VI 57.
- d'Arbois de Jubainville H. L'infixation du substantif et du pronom entre le préfixe et le verbe en Grec archaïque et en vieil irlandais. IV 39. — Mélanges celtiques. VII 3. — Etudes sur la langue des Francs. VIII A 10.
- Argirov S. Über eine bulgar. Hs. des 17. Jhs. IX B 49.
- v. Arnim H. Die Verwertbarkeit der sprachstatistischen Methode zu chronol. Schlüssen. I 37. IV 7.
- Arnold E. Light of Asia. II B 107.
- E. V. The Rigveda. II B 89.
- Āsānā J. J. The day Khordād of the month Farvardin. II C 6. 74.

- Asbóth O. Wann u. wo sind die slav. Lehnwörter ins Magy. eingedrungen? IX B 16. — Die Anfänge der ung.-slav. ethnischen Berührung. IX B 17.
- Ascoli G. J. Intorno agli aggettivi pronominali dell' antico irlandese. VII 16.
- Ashby Alba Longa. VI 190.
- Bacher W. Ein hebräisch-persisches Wörterbuch. II C 90.
- Bahnson K. Etnografien fremstillet i dens Hovedtræk. I 71.
- Bæk H. 50 Paragraffer til Brug ved Undervisningen i dansk Grammatik. VIII C 74.
- Barth A. Bulletin des religions de l'Inde. III. Bouddhisme. II B 81.
- Bartholomae Chr. Arica XIII. II C 17.
- Bates W. N. Emendations to the tenth Book of Pausanias. I 119 (II, 1).
- Baudouin de Courtenay J. Zusammenhang des gramm. Geschlechts mit Weltanschauung und Charakter der betr. Völker. I 28. — Aus Untersuchungen über südslav. mundartl. Material. IX B 27. — Sull' appartenenza linguistica ed etnografica degli Slavi del Friuli. IX B 28.
- Bech F. Neue Ausbeute für das mhd. Wörterbuch. VIII D 102.
- Bechtel F. Das Wort *ἄνθρωπος* in denetrischen Personennamen. IV 123.
- Beck J. W. Quisquilliae. VI 29. — *aedilem gero* = *aeditatem gero*. VI 82.
- Behrñ L. *Dävs* in der lett. Mythologie. IX C 22.
- Belič A. I. Zum Dual im Slav. IX B 33.
- Belli Dell' accento greco. IV 25.
- Belsheim J. Ivar Aasen. VIII C 70. — Knud Knudsen. VIII C 71.
- Benedetti F. Gli scavi di Narce. VI 174.
- Bennett Ch. E. The stipulative subjunctive in Latin. I 119.
- Bérard V. Topologie et toponymie antiques. IV 149.
- Berendes J. Die chemischen Heilmittel der alten Inder und das mutmassliche Alter des Ayur-Veda Susruta's. II B 120.
- Berg R. G. Ett fall av attraktion. VIII C 32. — Runebergs språkbruk. VIII C 38. — Skolpojks- ock Studentsslang. VIII C 45. — Några anmärkningar om kollektiverna. VIII C 48.
- Bergny A. V. Notes on some Brāhmī-Kharoṣṭhī inscriptions on Indian coins. II B 128.
- Bergroth H. Nya åskådningar i svensk grammatik. VIII C 35.
- Bergs P. R. Einiges über die lett. Litteratur. IX C 24.
- Berneker E. Die Wortfolge in den slav. Sprachen. IX B 9.
- Berner N. Die mit der Partikel *ge-* gebildeten Wörter im Heliand. VIII D 82.
- Bethe E. Pollucis Onomasticon ed. IV 2. — Das Alter der griech. Sternbilder. IV 143.
- Bethge R. Laut- und Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
- Bezzenberger A. Etymologien. I 62. — Ursprung, Bedeutung u. Verbreitung des Volksnamens 'Gudden'. IX C 2.
- Bharucha Sh. D. A chapter on Mr. K. R. Camas public services. II C 6. — The date of Zoroaster. II C 6. 18. — Pāzend and English versions of a chapter of the Pahlavi Dinkard. II C 6. 75.
- Bieling H. siehe Mätzner.
- Bieńkowski P. De simulacris barbararum gentium apud Romanos. I 97.
- Bilfinger G. Hornung. VIII A 11.
- Billimoria B. F. A warning word to the parsees. II C 20. — N. F. Reincarnation and Zoroastrianism. II C 19.
- Birdwood G. Etymology of 'ribbon'. II C 91.
- Bishop C. E. The greek verbal in -τεο. IV 56.
- Björkman E. Zur dialektischen Provenienz der nord. Lehnwörter im Englischen. I 115. VIII D 31. — Scandinavian

- loan-words in Middle English. VIII D 32.
- Björset K. Syd-Lesje- og Nord-Dovremålets lyd- og formklære. VIII C 69.
- Blass F. Die Inschriften von Thera u. Melos. IV 93.
- Blennerhassett Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
- Blinkenberg Chr. Relief fundet ved Via Appia 1874. I 118. — Römische Bronzekar. VIII C 94.
- Bloch J. Die Wertschätzung der Krankenpflege bei den alten Indern. II B 119.
- Th. An ancient inscribed Buddhistic statue from Cravasti. II B 132.
- Bloch H. und Wittich W. Zu den Iura curiae in Munchilare. VIII D 102.
- Bloch E. Catalogue des Mss. Mazdéens. II C 2. — Etudes sur l'histoire religieuse de l'Iran. II C 3.
- Blok P. J. De fragmentis Ennianis a Paulo Merula editis. VI 103.
- Bloomfield M. Relative chronology of the Vedic hymns. II B 36. — On *reṣama*, an epithet of Indra. II B 38. — On the wedding stanza RV. X. 40. 10. II B 39.
- Blümner H. Neue Fragmente des Edictum Diocletianum. VI 183.
- Bödtker A. T. Vokalharmonie i ubetonet e. VIII C 54.
- Bogorodickij V. A. Chronologie u. Dialektologie d. phonet. Prozesse in der ario-europäischen Sprachenfamilie. I 40. 41. — Mundart des Dorfes Bělaja. IX B 73. — Dialektol. Bemerkungen. IX B 74.
- v. Böhtlingk O. Kritische Beiträge. II B 13. — Die fünf Elemente der Inder u. Griechen. II B 14. — Über einige Verbalformen mit verdächtigem *ai*. II B 19. — Über 2 verwandte ved. Sprüche. II B 43. — Eine Absurdität. II B 44. — RV. 5, 1, 1. II B 45. — Grammatische Absonderlichkeiten im Aitareya-Brāhmaṇa. II B 47. — Pflügten die Inder Töchter auszusetzen? II B 118.
- Bonner C. The Danaidmyth. I 119.
- Bormann E. Neue Militärdiplome des Museums zu Sofia. VI 160.
- Bornecque H. Les lois métriques de la Prose oratoire latine. VI 197.
- Bötticher B. Persische Heldensagen. II C 4.
- Bourchany J. M. Le Bouddha d'après sa légende et le Jésus des 'Évangiles'. II B 106.
- Bourguet E. Inscriptions de Delphes. IV 108.
- Bowen E. W. The o-vowel in accented syllables in English. VIII D 13.
- Boxer E. H. S. One thousand Pashto idioms and sentences. II C 105.
- Bradley C. B. The pronominal group of words. I 119 (II, 22).
- Brandstetter R. Drei Abhandlungen über das Lehnwort. I 60.
- Brandt R. Miscellen. IX B 13. — Laut- und Formenlehre der serb. Sprache. IX B 51. — Laut- und Formenlehre der čech. Sprache. IX B 87. — Altpoln. Sprachproben mit Wörterbuch. IX B 116.
- Braune W. Gotische Grammatik⁵. VIII B 1. — Abriss der ahd. Grammatik³. VIII D 69.
- Bréal M. A propos du langage des oiseaux. I 9. — Semantics. I 57. — Nekrolog F. M. Müllers. I 113. — Étymologies. VI 27.
- Breidenbach H. Über die Tiron. Noten. VI 147.
- Bremer O. Ethnographie der german. Stämme. VIII A 2. VIII A 17. — Zum Alter des Namens der Franken. VIII A 21.
- Briegler A. Bericht über die Lucrezlitteratur (96—98). VI 116.
- Broch O. Dialektologische Studienreise nach Südwestserbien. IX B 55.
- Browne E. G. Some account of the Arabic work entitled 'Nihāyatul-irab fi akhbār il-Furs wa'l-'Arab.' II C 92.

- Brückner A. Kleine russ.-poln.-lit. Beiträge. IX A 1. — Ursitze der Slaven u. Deutschen. IX B 18. — Slav. Volkskunde. IX B 25. — Publikationen der Szewcenko-Gesellschaft. IX B 86. — Die Sprache des Wachav Potocki. IX B 109. — Polonica. IX B 118.
- Brugmann K. Über das Wesen des sog. Wortzusammensetzung. I 56. — Zu dem 'Vorwort' zu Band I der Morph. Unters. I 108. — Griech. u. italische Miscellen. IV 12. — Zur griech. u. latein. Etymologie u. Stammbildungslehre. IV 13. 21. — Griech. ἀνθρωπος. IV 152. — Homer. μενοινάω u. got. *briggan*. IV 153. — *procērus* u. *sincērus*. VI 20. — Aksl. *župa* 'Bezirk'. IX B 14.
- Brühl H. Die ae. Lateingrammatik des Ælfric. VIII D 45.
- Brunnhöfer H. Nekrolog F. M. Müllers. I 113. — Das Alter des Rigveda. II B 35. — Emendationen zum Rigveda. II B 37. — Worterklärungen zum Rigveda. II B 40. — Iranische Namen. II C 5. — Homerische Rätsel. Die hom. Epitheta orantia. IV 75.
- Bruun D. Arkæologische Undersøgelser paa Island. VIII C 90.
- Brynildsen J. Tysk-norsk ordbog. VIII C 57. — Engelskdansk-norsk ordbog (mit J. Magnussen). VIII C 58.
- Bücheler F. Campanisch-etrusk. Urkunde. VI 176.
- Buck C. D. The source of the so-called Achæan-Doric κοινή. I 119 (II, 9).
- Budde E. Th. Neueste Untersuchungen zur grossruss. Dialektologie. IX B 68.
- Budmani P. Serbisch-kroat. Wörterbuch. IX B 57.
- Bugge A. Contributions to the History of the Norsemen in Ireland. VIII C 18. — Nordisk Sprog og nord. Nationalitet i Irland. VIII C 19.
- S. En olddansk Runeoptegnelse i England. VIII C 22. — Nordiske Runeindskrifter. VIII C 23. — Norges Indskrifter med de ældre Runer. VIII C 24. — En nyfunden Gotlandsk Runesten. VIII C 25. — Runeindskrifter paa en Guldmedaljon. VIII C 26. — *Ulinispāt* paa Rökstenen. VIII C 27. — Elands Runeindskrifter. VIII C 29.
- Bühler G. u. Kielhorn F. Grundriss der indoarischen Philologie. II A 2.
- Buitenrust Hettema F. De bewerking van het Friesch woordenboek. VIII D 59.
- Bülbring K. D. Zur ae. Diphthongierung durch Palatale. VIII D 3. — Zur altnordhumbr. Grammatik. VIII D 4.
- Bunte B. Beiträge zur Geschichte der Friesen u. Chauken. VIII A 22.
- Burchardi G. Noch einmal got. *nahtam*. VIII B 4.
- Burgess Th. C. The βασιλικὸς λόγος. I 119. (II, 14).
- Burkhard K. Fr. Essays on Kasmiri grammar. II B 62.
- Burnet J. Γενούσιος. IV 154.
- Bursy B. Quaestiuunculae epigraphae duae. IV 96.
- Büttner R. Porcius Licinius über den Anfang der röm. Kunstdichtung. VI 107.
- Bystrov A. Äkzentregeln der russ. Sprache. IX B 70.
- Cadell H. M. Translation of Omar Khayyam. II C 101.
- Cagnat R. Ac. des inscr. VI 172. — Introduction zu Homo's Lexique de topographie romaine. VI 185.
- Cajander E. Ny svensk-finskrisk ordbok. VIII C 40.
- Caland W. Zur Exegese u. Kritik der rituellen Sūtras. II B 48. — Altindisches Zauberitual. II B 52. — Über das Vaitānasūtra u. die Stellung des Brahma im vedischen Opfer. II B 93.
- Cappeller C. siehe Monier-Williams.
- Capps E. Studies in Greek agonistic inscriptions. I 119.
- Carter J. B. The cognomina

- of the goddess Fortuna. I 119.
- Carus P. Zarathushtra. II C 21.
- Casartelli L. C. Outre Tombe: A Zoroastrian Idyll. II C 6. 22. — The Zoroastrian theology of the present day. II C 23. — Notes on a pehlevi inscription. II C 76. — Charles de Harlez †. II C 24.
- Cascio (Lo) S. Nozioni sullo spirito aspro. IV 24.
- Ceci Contributo alla fonistoria del Latino. VI 10.
- Cercha S. Schilderung des Dorfes Przebieczany. IX B 117.
- Černý F. Zur čech. Quantität. IX B 4. — Zum gegenseitigen Verhältnis des Akzents u. der Quantität im Čechischen. IX B 90.
- Černyšev V. Bericht über Dialekte der Bezirke Dmitrow usw. IX B 72.
- Chadwick H. M. Ablaut Problems in the Idg. Verb. I 45.
- Chakravarti M. M. Notes on the language and literature of Orissa. II B 72.
- Chalatjanc B. Iranskje bogatyri v sredě armjanskago naroda. III 12.
- Chandik B. N. The second elements of Yoga. II B 95.
- Chandra Mohana Ghosha Edition des Prakṛita-Paiṅgalam. II B 55.
- Chase G. D. Sun myths in Lithuanian Folksongs. I 119. — The form of nominal compounds in Latin. VI 42.
- Châtelain E. Paléographie des classiques latins. VI 6. — Un palimpseste inconnu de Plinie l'Ancien. VI 127.
- Chomel C. Histoire du cheval dans l'antiquité. I 82.
- Chitil C. Zur Konstruktion der Finalsätze im Griechischen. IV 58.
- Christensen A. Naar levede Zoroaster? I 114.
- Ciardi-Dupré G. Zur Geschichte der latein. Vokalsynkope. VI 15.
- Čilév P. Geheimsprache der Blinden in Bitolia. IX B. 49.
- Clodd E. Story of the Alphabet I 53.
- Cohn L. L. Cincius Alimentus und die hist. Kritik. VI 101.
- Concev B. Programm zur Bearbeitung der bulg. Volksdialekte. IX B 43.
- Cortsen S. P. De doriske Stykker i Aristophanes Lysistrate. I 114. IV 98.
- Cosijn P. J. Zu IF. 10, 112. VIII D 6.
- Craigie W. A. On some points in Scaldic metre. VIII C 10.
- Čserép J. *elementum*. VI 31.
- Čudinov A. N. Nachschlagewörterbuch der russ. Schriftsprache. IX B 76.
- Curschmann J. Zur Inversion der röm. Eigennamen. VI 64.
- Cust R. N. Language. Its birth, development and life; decay and death. I 13.
- Dahl B. T. Betydnings-Overgange indenfor Stedordenes Omraade. VIII C 80.
- Dahlmann J. Das altindische Volkstum. II B 121.
- Dalgado S. R. Dialecto Indo-Português de Ceylão. II B 80.
- Danielsson O. A. Zu griech. Inschriften IV 97.
- Datta R. C. History of civilisation in Ancient India. II B 122.
- Davidson J. On the language of Chitrāl. II, B. 77.
- Davidsson O. Íslenzkar þjóðsögur VIII C 95.
- Delbrück B. Vgl. Syntax 3. T. I 49.
- Demargne J. Inscriptions de Crète. IV 106.
- Desai N. B. The Persian year. II C 6. 77.
- P. B. A New Zaratosht Nameh. II C 25. — The Ostracism of the Achaemenides. II C 6. 64.
- Detlefsen D. *quam* u. seine Zusammensetzungen. VI 41.
- Deussen P. Outlines of Indian philosophy. II B 85.
- Deutschbein M. Dialektisches in der ags. Übersetzung von

- Bedas Kirchengeschichte. VIII D 46.
- Devantier F. Die Spuren des anlautenden Digamma bei Hesiod. IV 22.
- Devrient E. Die Heimat der Cherusker. VIII A 23.
- Dhabar B. N. The modern Avesta of Milton. II C 6. 26.
- Diessl A. Die Impersonalien bei Herodot. IV 57.
- Dieter F. Laut- u. Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
- Dieterich A. abc-Denkmäler. IV 90.
- E. Die Skeireinsbruchstücke. VIII B 8.
- Dijkstra W. Friesch Woordenboek. VIII D 58.
- Dittenberger W. Sylloge inscriptionum graecarum. IV 94.
- Dittmar A. Grammatistische Zukunftsgedanken. I 51.
- Dittrich O. Über Wortzusammensetzung auf Grund der neufranz. Schriftsprache. I 55.
- D'jačenko G. Vollst. Wörterbuch der ksl. Sprache. IX B 37.
- Dobrzycki St. Das sog. Masurieren auf dem poln. Sprachgebiet. IX B 107. — Die poln. Philologie in den 3 letzten Jahren. IX B 119.
- v. Domaszewski A. *brutes*. VI 84.
- Dombart B. *campania* 'die Ebene'. VI 68.
- Dörrwald P. Zur griech. Tempuslehre. IV 46.
- Dottin G. Études de phonétique irlandaise. VII 13.
- Drachmann A. B. Browning og Euripides. I 118.
- Drouin E. Le type monétaire Sassanide. II C 78. — Une monnaie bilingue indo-sassanide. II C 79.
- Dunn F. S. Juvenal as a Humourist. I 119 (II, 23).
- Dürr K. Zu den Dialexeis des Maximus von Tyrus. IV 130.
- Duvau L. A propos des initiales latines. VI 191.
- Earle M. L. A suggestion on the development of the Greek optative. IV 51.
- Edkins J. Identity of Eastern and Western roots. I 29. — Origin of connective conjunctions. I 30. — Roots are indestructible. I 31. — Connection of voice and gesture. I 32.
- Édmont E. Siehe Gilliéron.
- Edwards-Wölfflin Von dem sog. Genetivus und Ablativus qualitatis. VI 53.
- Ehrlich H. Über die sekundäre Aktivendung der 3. Pl. im Osk.-Umbr. VI 45.
- Einenkel E. Das Indefinitum. VIII D 17.
- Eklund J. A. Nirvāna. II B 102.
- Ellwell L. H. Note on certain Greek form of contrasted clauses in protasis. IV 59.
- Endzelin J. Lett. *dšīnavas, pelavas, ragavas* u. der Gen. Plur. der *u*-Stämme in den balt. Sprachen. IX C 1. — Über den lett. Silbenakzent. IX C 16. — Ursprung und Gebrauch des lett. Debitivs. IX C 20.
- Engel F. J. Zum Begriff *ἱκέτης* bei Homer. IV 76. — Zum Rechte der Schutzflehenden bei Homer. IV 77.
- Erdmann K. O. Die Bedeutung des Wortes. I 58.
- Eremean S. Die Mineralien u. ihre Etymologie (im Armenischen). III 10.
- Ernault E. Étymologies bretonnes. VII 29. — Étymologies vannetaises. VII 30. — Sur les mots bretons *get(a), gant, rak* usw. VII 31. — Sur la versification du breton moyen. VII 34.
- Erzepki B. Des Barth. v. Bydgoszcz lat.-poln. Wörterbuch. IX B 110.
- Fabia Ph. Onomasticon Taciteum. VI 130.
- Fabricius E. Zum Stadtrecht von Urso. VI 170.
- Fairclough H. R. The connection between music and poetry in Greek literature. I 119 (II, 24). — *ὦς-ὦς* in Theocritus and Homer. IV 61.
- Fairon E. *χρυσαλάκατος*. IV 155.
- Falk Hj. Langue norvégienne.

- VIII C 52. — Dansk-norskens syntax (mit A. Torp). VIII C 55. Kulturminder i ord. VIII C 62. — Landsmaal eller rigsmaal. VIII C. 64. — Sprogkampen i Norge. VIII C 65.
- Fausbøll V. Dhammapada edited. II B 59.
- Fay E. W. Etymology and slang. I 63. VI 36. — The primitive Aryan word of the tongue. I 64. — Prometheus in India. I 65. II B 97. — Plaut. Most. 409—18. VI 97.
- Feilberg H. F. Bidrag til en Ordbog over jyske Almuesmål. VIII C 83.
- Fick A. Die Erbreiterung der Menis. IV 69. — Zwei amorische Inschriften. IV 121.
- Fink J. Formen und Stempel röm. Tonlampen. VI 153. — Röm. Inschriften in Bayern. VI 166.
- Fischer F. Über technische Metaphern im Griech. IV 169.
- Fitz Gerald E. Translation of Omar Khayyam. II C 102.
- Fleet J. F. Notes on Indian history and geography. II B 5.
- Florinskij T. D. Übersicht neuester slavist. Erscheinungen IX B. 26. — Ursprung u. Name der mähr. Walachen. IX B 95.
- Förstmann E. Altdeutsches Namenbuch. VIII D 91.
- Förster R. Die Kasusangleichung des Relativpronomens im Latein. VI 62.
- Fortunatov F. Th. Die Genera des russ. Zeitworts. IX B 61.
- Foucher A. Étude sur l'iconographie bouddhique. II B 131.
- Fowler H. U. Pliny, Pausanias, and the *Hermes* of Praxiteles. I 119.
- Foy W. Altpersisches u. Neu-elamisches. II C 65. — Zur Xerxesinschrift von Vau. II C 66. — Die neu-elamische Inschrift Art. Sus. a. II C 67. — Zur keltischen Lautgesch. VII 1. — Die idg. Langdiphthonge im Inselkeltischen. VII 2.
- Frączkiewicz A. Die etrusk. Frage. I 89. — De sex primis numeralibus Etruscis. I 94.
- Franev V. F. L. Čelakovský's polab. Wörterbuch. IX B 99.
- Franck J. Zur Form u. Bedeutung von *pflegen*. VIII A 12. — mndl. *mēre* lat. *mīrus*. VIII D 63. — Mittelniederländisches aus Köln. VIII D 63.
- Francken C. M. Varroniana. VI 111.
- Franke O. Zur indischen Religionswissenschaft. II B 86.
- Frenzel Zur Behandlung der griech. Modalsyntax. IV 49.
- Frese R. Zur Beurteilung der Sprache Caesars. VI 118.
- Freudenberger M. Naturgeschichte der Sprache. I 24.
- Fricke E. Zu den Bildungen mit *-lich*. VIII D 76.
- Friedländer W. Der mahāvratā-Abschnitt des Čāṅkhāyana-Āraṇyaka hrsg. u. übersetzt. II B 25.
- Fries C. Untersuchungen zu Ciceros Timaeus. VI 113.
- v. Fritze H. Zu W. Reichels Vorhellenischen Götterkulten. IV 172.
- Fügner Liviusbericht. VI 124.
- Fuhse F. Die deutschen Altertümer. VIII A 30.
- Gaigalat W. Die Wolfenbütteler lit. Postillenh. a. d. J. 1573. IX C 8.
- Gajānan Chintāman Deo Pronouncing English-Marāthi pocket dictionary. II B 69.
- Gallée J. H. Studie van Spraak-Klanken. I 18.
- Gandhi D. N. Dhātūrūpa-Kośa. II B 15.
- Gangānātha Ihā Glokavārtika translated. II B 53.
- Ganpatrao R. Navalkar The student's marāthi grammar. II B 70.
- Garbe R. The Śrauta Sūtra of Apastamba. II B 27.
- Garborg A. Sprogkampen i Norge. VIII C 66.
- Garlanda F. Filosofia della parole. I 4.
- Gassies G. Inscription Celtique trouvée à Meaux. VI 168.
- Gatta M. Studio morfologico

- comparato del verbo greco, latino, sanscrito. I 48.
- Mauckler P. Sur une inscription de Ksar-bou-Fetha. VI 171.
- Mathiot R. Note sur l'accent secondaire en Arménien. III 3. — Etude sur les intonations serbes. IX B 5. — (mit Vendryès) Note sur l'accentuation du tchèque. IX B 89. — De l'accent et de la quantité en lituanien. IX C 6.
- Gazančean Y. Der Dialekt der Armenier von Eudokia. III 2.
- Gebauer J. Handbuch der čech. Sprache. IX B 88.
- Gebhart A. Ein angebl. got. Alphabet. VIII B 11.
- Geelmuyden Engelsk-norsk ordbog. VIII C 59.
- Geiger W. u. Kuhn E. Grundriss der iran. Philologie. II C 7.
- Geldner K. Avesta *as*. II C 6.
- Gigas E. Jakob von Thybo-Sprog. VIII C 81.
- Gildersleeve B. L. Syntax of classical Greek. IV 6.
- Gilliéron J. et Édmont E. Atlas linguistique de la France. I 39.
- Gläser H. L'emploi des modes chez Lactance. VI 60. — La syntaxe des cas chez Lactance. VI 61.
- Glaser E. Woher kommt das Wort *Kirche*? VIII A 13.
- Gleye A. Die ethnologische Stellung der Lykier. I 87.
- Gliese W. Kurze Einführung in das Studium des Gotischen. VIII B 3.
- Glöckner F. *ne* und *num*. VI 75.
- Göbel J. The Germ. suffix *-arja*. VIII A 5. — K. Die grammatischen Kategorien. I 7.
- Godlay A. D. *Homerica quaedam*. IV 71.
- Goldmacher A. Über die symmetr. Verteilung des Stoffes in den Menächmen des Plautus. VI 96.
- Goodspeed G. S. The Persian empire from Darius to Artaxerxes. II C 68.
- Görauson G. De usu partic. temp. *cum* usw. VI 59.
- Gothain E. Iura curiae in Munchvillare. VIII D 102.
- Götz G. *totto* in Theodisca lingua. VIII D 100.
- Gradenwitz O. Papyrus u. Lexikon. IV 138.
- de la Grasserie R. De l'antériorité du génitif. Des mots auxiliaires supplétifs et explétifs. I 33. — De la conjugaison pronominale notamment du prädicatif et du possessif. I 34. — Du verbe prépositionnel. I 35.
- Grassmann R. Die Sprachlehre. I 23.
- Gray J. Edition von *Dvīpavamsa*. II B 56. — L. H. Zur idg. Syntax von **nāman*. I 52. II A 3. — The Indo-Iranian Deity *Apām Napāt*. II C 28. — Indo-Iranian studies I. II C 29. — Contributions to Avestan Syntax. II C 30.
- Greef Lexicon Taciteum. VI 129.
- Grenfell B. P. and Hunt A. S. The Amherst Papyri. IV 131.
- v. Grienberger Th. Zur Duenosinschrift. VI 180. — Neue Beiträge zur Runenlehre. VIII A 16. — Zur got. Wortkunde. VIII B 7.
- Grierson G. A. On primary suffixes in Kāçmīrī. II B 63. — On secondary suffixes in Kāçmīrī. II B 64. — Note on a dialect of Gujarātī. II B 68. — Handbook of the Kaithi character. II B 129.
- Grimm J. u. W. Deutsches Wörterbuch. VIII D 90.
- Grip E. Skuttunge-ock Björklingemål. VIII C 51.
- Groh F. Epigraphische Beiträge. IV 97a.
- Grössler H. Die Grafschaft Mansfeld die Heimat des Heilanddichters. VIII D 81.
- Grünwedel A. Buddhistische Kunst in Indien. II B 130.
- Gržetić Gašpičev N. Der Glaube der alten Slaven. IX B 22.

- Gzbbjuv P. K. Zu bulg. Geheim-sprachen. IX B 49.
- Gudeman A. The sources of the Germania of Tacitus. I 119.
- Guérinot A. Recherches sur l'origine de l'idée de Dieu d'après le Rig-Véda. II B 90. — De rhetorica vedica. II B 137.
- Gundermann G. Die Namen der Wochentage bei den Römern. I 61, 5. — *bruta* VI 83. — Das deutsche Wort 'Braut' bei den Römern. VIII A 14.
- Gurdon P. R. and Sriyut Hemachandra Gosain Etymological dictionary of the Anamese language. II B 78.
- Gurlitt L. Bericht über die Litteratur zu Ciceros Briefen. VI 112.
- Hægstad M. Hildinakvadet. VIII C 20. — Upphavet til det norske folkemaal. VIII C 68.
- Hajibeschahi N. A. Readings from Persian Prose and Poetry. II C 94.
- Haiq T. W. Translation of Muntakhabut-Tawārikh. II C 93.
- Hale W. G. Is there still a Latin potential? I 119. — The genitive and ablative of description. I 119 (II, 17).
- Hall J. R. Cl. A concise Anglo-Saxon dictionary. VIII D 22.
- Hammer L. Det norske Maalstræev. VIII C 67.
- Handt W. Die atomistische Grundlage der Vaiśeṣikaphilosophie. II B 94.
- Hansen O. Om Kastevæsenet. II B 114.
- Harding B. F. The strong and the weak inflection in Greek. IV 31.
- Hardy A. K. Die Sprache der Blickling Homilien. VIII D 48.
- de Harlez C. Les infinitifs avestiques et les dissidences des Zandscholars. II C 31. — L'inscription pehlevie de la croix de Saint-Tomé. II C 80.
- Harrington K. P. Tibullus as a poet of nature. I 119 (II, 19).
- Harry J. E. Repetition in Shakespeare. I 119 (II, 21).
- Hart J. M. *many a, dyrrnein*. VIII D 34.
- Hartland E. S. Mythology and Folktales. I 102.
- Hartmann F. Laut- u. Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
- Hatzidakis G. N. Zur Chronologie der griech. Lautgesetze. IV 18. — Τονικά ζητήματα. IV 26. — Zur Betonung der griech. Komposita. IV 27. — Περί τοῦ τονισμοῦ τῶν συνθέτων εἰς -οc ὀνομάτων. IV 28. — Περί τοῦ σχηματισμοῦ τῶν ὀνομάτων εἰς -ic -iv ἀντι -ιος -ιον. IV 32. — Φιλολογικαὶ συζητήσεις. IV 35. — Zur Ethnologie der alten Makedonier. IV 177.
- Hauler E. Didascalie apostolorum fragmenta. VI 137.
- Haussner J. Bericht über die Horazlitteratur. VI 121.
- Hauvette A. Les nouveaux fragments d'Archiloque. IV 85.
- Havet L. *multo tanta plus, bis tanta plus*. VI 54. — *proventare*. VI 69. — *quodie*. VI 70. — *aleari*. VI 74.
- Hecht H. Die Sprache der ae. Dialoge Gregors des Grossen. VIII D 49.
- Heerdegen F. Lateinische Lexikographie. VI 87.
- Heiberg J. L. Bidrag til belysning af Herodots religiøse standpunkt. I 118. — Die griech. Grammatik Roger Bacons. IV 3.
- Heidel W. A. On Plato's *Eutyphro*. I 119. — Interpretation of Catullus. I 119 (II, 20).
- Heidenreich J. Der neuest. Text bei Cyprian. VI 140.
- Heikel J. A. Bemerkungen zur Sprachstatistik. IV 8. — Något om svenska språkets olika stilarter. VIII C 50.
- Helbig W. Zu den homerischen Bestattungsgebräuchen. IV 79.
- Hellquist E. Några svenska ortnamn. VIII C 46.
- van Helden W. L. De Wach-tendonckse Psalmen. VIII D 62. — Zu den malbergischen Glossen. VIII D 94.
- Hempl G. The Salian hymn to Janus. I 119. — The origin

- of Latin *-issimus*. I 119 (II, 15). — The psychological basis of word order. I 119 (II, 16). — Origin of the Latin letters *G* and *Z*. VI 8. — O.E. *ċ*, *ēġ* usw. VIII D 5.
- Hennings L. Språkliga iakttagelser i K. A. Tavastjernas arbeten. VIII C 39.
- Henrich E. Die sog. polare Ausdrucksweise im Griechischen. IV 41.
- Henry V. Lexique étymologique des termes les plus usuels du breton moderne. VII 28.
- Heraeus W. *simo*=*delphinus*. VI 67. — *tutarchus*. VI 72. — Zur Kritik u. Erklärung von Porfyrios Horazscholien. VI 85 d. — Zu den Tiron. Noten. VI 146.
- Herbig G. Bericht über die Erforschung der altital. Sprachdenkmäler (1894–97). VI 4.
- Herzfeld G. An O.-E. Martyrology. VIII D 50.
- Herzog R. Das Heiligtum des Apollo in Halasarna. IV 104.
- Hess Zur Deutung der Begriffe *sententia divisio color* bei Seneca. VI 125.
- Heuser W. Die m. Entwicklung von *u* in offener Silbe. VIII D 11. — Der Stamm *si* in dem geschlechtigen Fürwort. VIII D 14.
- Hey O. Euphemismus im Latein. VI 66.
- Heyne M. Deutsches Wörterbuch Bd. 10. VIII D 90.
- Hillebrändt A. *Vi vo mæde*. II B 42.
- Hiller v. Gärtringen F. Archilochusinschrift aus Paros. IV 86. — Eine Karneenfeier in Thera. IV 103. — Inschriften aus Rhodos. IV 105.
- Hittle E. Die ae. Präpositionen *mīd*, *wīd*. VIII D 7.
- Hnatjuk V. Die Ruthenen der Eperjeser Eparchie u. ihre Mundarten. IX B 83.
- Hoffmann E. Augustini de civitate dei libri ed. VI 143. — O. Studien zur griech. Stammbildung. I. φίλτερος φίλατος. IV 34. — Zur Bildung des sigmatischen Aorists. IV 88. — Zum äol. Dialekt. IV 111. — Zwei neue arkad. Inschriften. IV 120. — Beiträge zur lat. Grammatik. VI 11.
- Hogan Outlines of the Grammar of Old-Irish. VII 11.
- Hogarth D. Fayum towns and their Papyri. IV 132.
- Holder A. Altceltischer Sprachschatz. VII 6. — Altdeutsche Glossen. VIII D 96. 97.
- Holthausen F. Zu Sweets Oldest Engl. Texts. VIII D 29.
- Holwerda J. H. Homer Ilias Z 168 H 175. IV 70.
- Homo L. Lexique de topographie Romaine. VI 185.
- Homolle Th. Inscriptions de Delphes. IV 109.
- Hoops J. Wels und Walfisch. VIII D 35.
- Hopkins H. M. Dramatic saturation in relation to bookatura and the fabula togata. I 119 (II, 25). — W. On the Hindus custom of Dying to redress a grievance. II B 117.
- Hoppe O. Tysk-svensk ordbog. VIII C 41.
- Horák J. Zum Wegfall von *-t* in der 3. Ps. Präs. IX B 8.
- Horn P. Was verdanken wir Persien? II C 8. — Persische Handschriften in Konstantinopel. II C 95. 97. — Der persische Kleiderdichter Machmūd Kārī. II C 96.
- Hošek I. Der böhm.-mährische Dialekt. IX B 92.
- Hosius C. Seneca de beneficiis libri VII ed. VI 126.
- Hrubý H. Metaphysische u. grammatische Kategorien. I 6.
- Huart Cl. Grammaire élémentaire de la langue Persane. II C 98.
- Hübner E. Nouvelles inscriptions latines. VI 169.
- Hübschmann H. Griech. ποικός u. πικνός. IV 156.
- Hülsem Ch. Miscellanea epigraphica. VI. 155.
- Hunt A. S. The Amherst Papyri. IV 131. — Fayum towns and their Papyri. IV 132.

- Il'jinskij G. A. Zur Geschichte des aslav. Aorists. IX B 35. — Eine aslav. Phrase im Lichte der heutigen Dialekte. IX B 36.
- Immisch O. Die Apologie des Xenophon. IV 127.
- Ingersoll. *Quod*: its use and meaning. VI 114.
- Irvine W. Etymology of the word Pindhari. II B 81.
- Istomin P. Zigeunersprache. II B 83.
- Ivåláprasád Mishra The genesis of cast. II B 113.
- Jackson A. V. W. Some Avestan lexical and grammatical notes. II C 6. 33. — Notes on Ancient Persian Cosmology. II C 32. — Zoroaster. II C 34.
- Jacob Th. Das Präfix *er-* in der transit. mhd. und nhd. Verbal-Komposition. VIII D 77.
- Jagić V. Eine einheitliche slav. Ursprache? IX B 1. — Die irration. Vokale. IX B 3. — Zur Entstehungsgeschichte der ksl. Sprache. IX B 29. — Nochmals die Kijever Blätter. IX B 39. — Vgl. IX B 100.
- Jakobsen J. Færøske Folkesagn. VIII C 21.
- Jellinek M. H. Die Endung der 2. Person Pl. Präs. in Ahd. VIII D 71.
- Jensen A. Folkemål og rigsmål. VIII C 86.
- J. 6 småstykker om jydsk stednavne. VIII C 82.
- J. M. Et Vendelbomåls Lyd- og Formlære. VIII C 84.
- O. S. Bibliografi for 1898. VIII C 1.
- P. Die siebentägige Woche in Babylon u. Niniveh. I 61, 1.
- Th. V. Oldn. *horv* M. VIII C 9.
- Jeurling O. siehe Wenström.
- Jibānanda Vidyāsāgara. Comprehensive Sanskrit-English lexicon. II B 16.
- Johansen P. Dionysos og hans Følge. IV 174.
- Johanssen K. F. Om den indiska konstpoesiens alder. I 115. — Ur Indiens Kulturhistoria. II B 123.
- Jónsson F. Den oldnorske og oldislandske Literaturs Historie. VIII C 12. — Heimskringla-Ausgabe. VIII C 15. — Knyttlingasaga. VIII C 16.
- Jørgensen C. Denar-Fundet fra Robbedale. VIII C 94.
- Jukes A. Dictionary of the Jatki or Western Panjabi language. II B 75.
- Jurenka H. Zum neuen Alkman-Fragment. IV 100. — Die neugefundene Ode der Sappho. IV 114.
- Justi F. Über Lehmanns Zarathustra. II C 35.
- Juszkewicz A. Litauische Volksweisen. IX C 12.
- Kalkar O. Ordbog til det ældre danske Sprog. VIII C 73.
- Kanga K. E. King Faridūn. II C 6. 81. — A complete dictionary of the avestan language. II C 36.
- Kaper J. Dans norsk-tysk Ordbog. VIII C 78.
- Karássek J. Studienreise zur Erforschung des kroatischen Dialekts in Lussin Piccolo. IX B 56.
- Karaulov M. Mundart der Waldbewohner im Gouv. Kaluga. IX B 75.
- Karkaria R. P. The Parsi and the French Revolutionary Calendars. II C 6. 10.
- Karłowicz J. Der zentrale Charakter des Polnischen. IX B 19. — Poln. Mundartenwörterbuch. IX B 111.
- Karst J. Historische Grammatik des Kilikisch-Armenischen. III 1.
- Karsten P. Indische Zigeuner. II B 12.
- T. E. Studier öfver de nordiska språkens primära nominalbildning. VIII C 2.
- Kateli Kh. M. Ādar and Ātash in the Pāzand writings. II C 6. 83.
- Kauer R. Zu Terenz. VI 104.
- Kauffmann Fr. Zur deutschen Altertumskunde. VIII A 31. — Zur Quellenkritik der got. Bibelübersetzung. VIII B 9. — Die Jünger, vornehmlich im Heliand. VIII D 83. — Das Keronische Glossar. VIII D 95.

- Kayser S. Étude sur la langue d'Hypéride. IV 128.
- Kedār Nāth Datta Bhaktivinoḍ Edition des Padma Purāṇa. II B 31.
- Keelhoff J. Du participe et du style grecs. IV 55.
- Keil B. Über zwei elische Inschriften. IV 107.
- Keller O. Zu Schröders Duenosinschrift. VI 181.
- Kern J. H. De *f* in *leafde*. VIII D. 65. — Over eenige Verwanten van ons woord *vak*. VIII D 66.
- O. Die Inschriften von Magnesia am Meander. IV 95. — Inscriptiones Thessalicae. IV 115.
- Khandalavala N. D. Frashokard and Re-birth. II C 6. 38. — The holy Sraosha. II C 6. 37.
- Kindlmann Th. Über die Betonung des griech. Nomens der konson. Deklination im Nom. Sing. IV 29.
- Kip H. Z. Zur Geschichte der Steigerungsadverbien in der deutschen geistl. Dichtung des 11. u. 12. Jahrh. VIII D 87.
- Kirke G. H. De *quoque* adverbio. VI 76.
- Kjær H. A. Nogle Vaaben fra den ældre Jernalder. VIII C 94.
- Klemm K. Inder. II B 4.
- Klostermann E. κομίαν *com-meatus*. IV 157.
- Klotz A. *angulus* VI 30. — *thyrsa* N. Plur. VI 50. — *Silvae* des Statius ed. VI 128.
- Kluge Fr. Zeitschrift f. deutsche Wortforschung. VIII A 8. — Zu den Trierer Glossen. VIII D 98. — Altdutsche Glossen. VIII D 99.
- Knauer Fr. Das Mānava-Ḡrauta-Sūtra. II B 26.
- v. Kobilinski H. Jahresbericht über Tacitus Germania. VI 131.
- Köbke P. Et Museumsfund vedrørende Guldhornet fra 1639. VIII C 94.
- Koch C. Kristendom og Buddhismen. II B 104.
- W. Die Hauptlehren des ältern Buddhismus. II B 100.
- Kock A. Till de nordiska språkens historia. VIII C 3. — En notis. VIII C 4. — Till frågan om brytning och nasalvokaler i fornordiska språk. VIII C 5.
- Kohl C. Buddhismens Karma. II B 108.
- Kolář I. Der russische Verbalakzent. IX B 69.
- Koniewicz J. Lit. Dialektmärchen. IX C 14.
- Köppel E. Zur Frage der Dehnung von ae. *ī* zu me. *ē*. VIII C 10. — Zur engl. Wortbildungslehre. VIII D 25.
- Koppitz A. Gotische Wortstellung. VIII B 5.
- Körber K. Inschriften des Mainzer Museums. VI 167.
- Korsunskij L. Die Übersetzung der LXX. IV 142.
- Kossinna G. Eine archäologische Reise durch Teile Norddeutschlands. VIII A 32.
- Κουρουνιώτης K. Τρία νέα ψηφίσματα ἐκ τοῦ ναοῦ τοῦ Ὑπερτελεάτου Ἀπόλλωνος. IV 99.
- Kraitschek G. Europäische Menschenrassen. I 74.
- Král J. Der jetzige Stand der mytholog. Forschung. I 10. — Lakon. Ἀπέλλα. IV 158.
- Kraus C. Die mhd. Konjunktion *unde*. VIII D 74.
- Kretschmer P. Xerxes u. Artaxerxes. II C 69. — Die Entstehung der Koine. IV 11. — Σιρήν. IV 159.
- Kriebitsch P. Beiträge zur deutschen Etymologie. VIII D 92.
- Kristensen E. T. Danske Sagn. VIII C 100. — Danske Skjæmtesagn. VIII C 101.
- M. Lidt sprogligt. VIII C 87.
- Krüger, H. Über den Sprachgebrauch der Kaiserkonstitutionen im Codex Justin. VI 145.
- Krymskij A. E. Kleinruss. deverbative Substantive auf *-jenne* u. *-inne*. IX B 81.
- Krynśki A. A. Polnische Grammatik. IX B 105.
- Kubitschek W. Notizen aus dem Leithagebiet [zur röm. Epigraphik]. VI 158.

- Kudrjavskij D. Das Suffix des Ablativus Sing. I 47.
- Kuhn E. siehe Geiger W.
- Kuka M. N. An Enquiry into the order of the Parsi month. II C 6. 39.
- Kulakovskij J. Das slav. Wort *plotz* in byzant. Aufzeichnung. IX B 11.
- Kul'bakin S. M. Zur Charakteristik der mbg. Sprache. IX B 40.
- Kurrelmeyer W. The historical development of the types of the first person plur. imperative in German. VIII D 75.
- Lagercrantz O. Zur griech. Lautgeschichte. IV 19.
- Lang K. Elemente der Phonetik. I 20.
- Lange Th. Hos Venderfolket. I 118.
- La Roche J. Zur Prosodie u. Metrik der spätern Epiker. IV 81. — Der Hexameter bei Apollonios usw. IV 82. — Sprachliches aus und zu Diodor. IV 140.
- Lattes E. Bemerkungen zu etruskischen Inschriften. I 92. VI 175. — Le prime parole della grande epigrafe campano-etrusca. I 93. — *materi matere* VI 49.
- Latyšev B. Scythia et Caucasia e veteribus scriptoribus graecis et latinis coll. I 85.
- Lawton W. C. Syntax and Style. IV 40.
- Leaf W. The Iliad ed. IV 62.
- Leach A. The Athenian democracy in the light of Greek Literature. I 119 (II, 2).
- Leander P. Dät förhistoriska kulturfolket i Babylonien ock dän sumeriska frågan. I 115.
- Leclercq J. Anurádhapura sous les rois cinghalais. II B 11.
- Leftmann S. Storia dell' antica India. II B 6.
- Legrand Ph. Inscriptions de Trézène. IV 102.
- Leitzmann A. Saxonica. VIII D 85.
- Lejay P. Le locatif *terrae*. VI 63.
- Lemke E. Beitrag zur Volkskunde Litauens. IX C 14. — Der Wachholder. IX C 14.
- Leo F. Varronis Capitulum de Italiae fertilitate. VI 110. — Lexikalische Bemerkungen zu Apuleius. VI 135. — Elegie u. Komödie. VI 150.
- Leskien A. Pronominale Prolepsis nominaler Objekte. IX 44. — Die Entwicklung serb. Sätze mit *te* von Parataxis zu Syntaxis. IX B 53. — Vgl. IX B 100.
- Leumann E. siehe Monier-Williams.
- Levi A. "Οτε, πότε κτλ. IV 20.
- Lévy J. Sur quelques noms sémitiques de plantes en Grèce et en Égypte. IV 148.
- Liebl H. Epigraphisches aus Slavonien. VI 159.
- Liljeblad J. De assimilatione syntactica apud Thucydidem quaestiones. IV 42.
- Lillie A. Buddha and Buddhism. II B 98.
- Lindsay W. M. The two recensions of Plautus A and PA. VI 90. — Hiatus in Plautus. VI 91. — Ausgabe von Plautus' Captivi. VI 94.
- Little Ch. E. Grammatical index to the Chândogya-Upanishad. II B 49.
- Lohmeyer K. Das Wort *Baude* im Marienburger Treszlerbuch. IX C 26.
- Lopaciński H. Beiträge zu einem neuen Thesaurus der poln. Sprache. IX B 112.
- Lörcher E. Unechte Negation bei Otfried u. im Heliand. VIII D 86.
- Loth J. *hoed, sdith*. VII 32. — La métrique du moyen-breton. VII 33.
- Lotto Notizen über die Letten (Kuren) in Preussen. IX C 25.
- Lucas H. Die Neunzahl bei Horaz. VI 122.
- Ludwich A. Beiträge zur homerischen Handschriftenkunde. IV 63.
- Ludwig A. Über den Grundgedanken des Mahabharata. II B 10. — Das Perf. periphrasticum des Skr. II B 20. — Zwei klassische Texte über Mazda-

- ismus. II C 40. — Über die griech. Redeweise εἰπεῖν μοι. IV 54.
- Lundström V. Granskning af en ny s. k. accentlag i byzantinsk trimeter. I 115. — En ung vetenskap. (byz. Sprachstudium). IV 4. — Om accentueringen af grekiske egenamen. IV 30.
- de Lusignan G. Nouveau dictionnaire illustré français-arménien. III 11.
- Lutoslawski W. The origin and Growth of Platos Logic. IV 8.
- Luterbacher F. Jahresbericht über Ciceros Reden. VI 112.
- Lužar F. F. Sloven. Volksausdrücke. IX B 59.
- Lyall A. C. Brahmanism. IIB 92.
- Macdonell A. A. History of Sanskrit Literature. II B 8. — The ancient Indian conception of the soul. II B 87.
- Macé A. Plaut. Mil. 1022. 1088. Trin. VI 99.
- Mach E. Language. Its Origin, Development and Significance for Scientific Thought. I 12.
- Madert A. Die Sprache der ae. Rätsel des Exeterbuches. VIII D 51.
- Madsen A. P. Gravhøje og Gravfund fra Stenalderen i Danmark. VIII C 92.
- Magaud d'Aubusson Le langage des oiseaux. I 8.
- Magnussen J. siehe Brynildsen.
- Mahāmahopadhyāya Haraprasād Cāstrī Edition des Vṛihat Svayambhū Purāṇam. II B 32.
- Mähly J. Sprache und Sprachlaune. I 25. — Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
- Makas H. Kurdische Studien. II C 106.
- Malinowski L. Volkssagen und Lieder aus dem Teschenschen. IX B 117.
- Malovaný J. Syntax der Mundart von Cisařov. IX B 93.
- Maretić Th. Kroatische Grammatik. IX B 50.
- Margolis M. L. Pleonastic formative elements in the Semitic languages I 119 (II, 27).
- Marr N. Arumjano-sirijskija slovarnyja zamětki. III 7. — K voprosu o perevodach s armjanskago na arabskij jazyk. III 8. — K voprosu o zadačach armenovědenija. III 9.
- Marx F. *digitis computans*. VI 77.
- Matzke J. E. The question of free and checked vowels in gallic popular Latin. VI 16.
- Mätzner E. u. Bieling H. Ae. Sprachproben. VIII D 24.
- Mau A. Litteratur über Pompei. VI 177.
- Maurenbrecher B. *em* bei Plautus. VI 33.
- Mauthner Fr. Kritik d. Sprache. I 2.
- May J. Über das sog. ν ἐφέλ-κυστικόν. IV 23.
- Mayer M. Ceramica dell' Apulia preellenica. VI 189.
- Mayser E. Grammatik der griech. Papyri aus der Ptolemäerzeit. IV 135.
- Mc Knight G. G. Orm's double consonants. VIII D 52.
- Mehliß E. Über die Bedeutung von μέπω. IV 160.
- Meillet A. Sur une difficulté générale de la grammaire comparée. I 36. — A propos de l'article de M. R. Gauthiot sur les intonations lituaniennes. I 43. IX C 7. — La déclinaison et l'accent d'Intensité en Perse. II C 99. — Notes sur la conjugaison arménienne. Sur la flexion des noms en -i. Sur le mot *terouthiun*. III 4. — Slav. *vt* : lit. *uz* usw. IX B 10.
- Meisterhans Grammatik der attischen Inschriften³. IV 125.
- Meitzen A. Die verschiedene Weise des Übergangs aus dem Nomadenleben zur festen Stellung bei den Kelten, Germanen und Slaven. I 81.
- Meltzer H. Griech. Grammatik I 5. — Zur Lehre von der Bedeutung des Präsensstammes im Griechischen. IV 47.
- Mendel G. Inscriptions de Thasos. IV 122.

- Merk J. Satz u. Vers im elegischen Distichon der Griechen. IV 83.
- Merlin A. Antiquités romaines de la Bulgarie. VI 161.
- Merrill E. T. Note on a certain periodicity in vital statistics. I 119 (II, 11).
- W. A. Some Lucretian emendations. I 119 (II, 4).
- Mesik J. Über einen Vers des Naevius. VI 88.
- Meyer W. Altpreuussische Bibliographie f. d. Jahr 1899. IX C 29.
- Meyer-Lübke W. Grammatik der roman. Sprachen. 3. Syntax. I 50. — Die Namen der Wochentage im Romanischen. I 61, 7.
- Meylan-Faure H. Les épithètes dans Homère. IV 74.
- Michaut G. Le génie latin. VI 151.
- Michel Ch. Recueil d'inscriptions grecques. IV 92.
- Mierzyński A. Die sauländische Gottheit Auszautis. IX C 27. — Romowe. IX C 28.
- Milden A. W. The limitation of the predicative position in Greek. IV 50.
- Miletič L. Diesog. 'Arnäuten' bei Silistria. IX B 45. — Litteratur u. Sprache der Banat-Bulgaren. IX B 46.
- Mills L. H. The existence of the moral idea in the Gāthas. II C 6. 44. — The Sanskrit equivalents of Yasua XLIV. II C 42. — A new edition of the verbatim and metrical versions in the 5 Zarathushtrian Gāthas. II C 43. — Was Vohu Manah Philo's Logos? II C 45. — The first Preparers of the Haoma. II C 46. — The Amashaspands. II C 47.
- Mirza-Džafar Künstl. Reimwörterbildungen (im Russ.). IX B 62.
- Miščenko K. G. Widersprüche in Herodots Nachrichten über das erste Auftreten der Sarmaten u. Skythen in Europa. I 86.
- Modi J. J. Preface to Cama Memorial Volume. — Introduction. — Translation of a passage in the Jāmāspi or Jāmāsp-nāmeḥ relating to plague and famine. II C 6. 85. — A new medal of literature. II C 6. 84. — The years of the reigns of the later Irānian Kings according to Jāmāspi. II C 6. 86. — Marriage customs among the Parsees. II C 48. — Irānian Essays. II C 49. — The cock as a sacred bird in Ancient Iran. II C 50.
- Mohl F. G. Les origines romanes. VI 47. 85a. IX B 7.
- Mohr F. A. u. Nissen C. A. Tysk-dansk Ordbog. VIII C 79.
- Mohta R. F. and J. D. Grammatical and critical notes on Prof. A. V. W. Jakson's Avesta Reader. II C 41.
- Mommsen Ph. *Gatta et Arista*. VI 156.
- Monier-Williams Sanscrit-English dictionary. New Edition. II B 17.
- Montelius O. Der Orient u. Europa. I 79. — Chronologie der ältesten Bronzezeit in Norddeutschland u. Skandinavien. I 80. VIII C 88. — Ett i Sverige funnet fornitalisk bronskär. VIII C 91.
- Morel Ch. siehe Nicole.
- Motiwala P. K. The criminal law of ancient Iran. II C 6. 51.
- Moulton J. H. The Iranian background of Tobit. II C 52. — Review of Jackson Zoroaster. II C 53. — Grammatical Notes from the Papyri. IV 136.
- Much R. Deutsche Stammeskunde. VIII A 18. — Germ. Völkernamen in sagenhafter Deutung. VIII A 20.
- Mühlenbach K. Über den Gebrauch des Genitivs statt des Akk. im Slav. IX B 12. — Zum Genitiv Plur. IX C 18. — Über die Angermündischen Genitive der männl. *a*-Stämme. IX C 19.
- Müller C. F. W. Nachträge zu Plautus. VI 95.
- F. M. Alte Zeiten — alte Freunde. I 112.
- H. J. Jahresbericht über Livius. VI 124.
- R. De Lesbonacte grammata-

- tico. IV 1. — Abriss der Lautlehre des nordhumbr. *Liber vitae*. VIII D 53.
- Müller S. Bronzebälter fra förrromersk tid usw. VIII C 94.
- Münch W. Sprache u. Ethik. I 5.
- Muret E. Enzyklopädisches Wörterbuch der engl. u. deutschen Sprache. VIII D 21.
- Murko M. Dr. Vatroslav Oblak. I 110.
- Murray J. A. H. The evolution of English lexicography. VIII D 19. — New English Dictionary. VIII D 20.
- Musić A. Sätze mit Konjunktion *da* im Kroatischen. IX B 54.
- v. Muth R. Die Abstammung der Baiwaren. VIII A 24.
- Mycielski J. Die urspr. slavischen Ortsnamen in Preussisch-Schlesien. IX B 115.
- Myres J. L. On the Plan of the Homeric House. IV 78.
- Nadershah J. D. The Zoroastrian months and years. II C 6. 54.
- Nagendra Nath Basu The history of the casts and sects of Bengal. II B 115.
- Nanda Lál De Geographical dictionary of ancient and mediaeval India. II B 7.
- Napier A. O.E. Glosses. VIII D 26. — The Franks casket. VIII D 43.
- Nauta G. A. Iets over eigenamen die appellatieven geworden zijn. VIII D 67.
- Naylor H. D. On the optative and the graphic construction in Greek subordinate clauses. IV 52. 53.
- Nazari O. Spizzico di etimologie latine e greche. IV 146. 147. — Dell' origine del locativo plurale nell' antico indiano, greco e italico. VI 48.
- Neckel G. Über die agerm. Relativsätze. VIII A 7.
- Nestle E. Zu den griech. Namen der Buchstaben. IV 89. — Ein moabitischer Stadtname in den griech. Wörterbüchern. IV 161. — *vas* Plur. *vases*. VI 51. — Ein angebl. got. Alphabet. VIII B 10.
- Neuhaus J. Sproget. I 22.
- Neumann K. E. Die Reden Gotamo Buddho's II B 57.
- Nicholson E. W. B. The language of the continental Picts. VII 8.
- Nicole J. Les papyrus de Genève. IV 133.
- Nicole J. et Morel Ch. Archives militaires du Ier siècle. VI 173.
- Niederle L. Věstník. IX A 2. — Die Zeit der Übersiedelung der Slaven nach Ungarn. IX B 20.
- Nikitskij A. V. Die delphischen Labyaden. IV 110.
- Nissen C. A. siehe Mohr F. A.
- Nitsch K. Wandel von unbetontem *e* zu *a* im Weissruss. IX B 79.
- Nöldeke Th. Die Namen der Wochentage bei den Semiten. I 61, 2.
- Nordhoff A. D. Short tales from the Persian. II C 100.
- Noreen A. En nysvensk metates. I 115. — Den fornord. vokalpharmoniens fonetiske förklaring. VIII C 6. — Om våra ortnamn. VIII C 47. — Norskans och danskans viktigaste afvikelser från svenskan i fråga om bokstäfvernas uttal. VIII C 53.
- Norlander G. A- och O-ljuden. VIII C 36.
- Nörrenberg C. Was bedeutet Nord? VIII A 15.
- Nosherwān K. A. D. On the derivation of 'Avesta'. II C 6. 56. — The Text of the Pahlvi Zandi-Vōhūman Yasht. II C 55.
- Novák K. Zur Stammbildungslehre aus Hussens Schriften. IX B 91.
- Nutting H. C. Cicero's use of the imperfect and pluperfect subjunctive. I 119 (II, 28). VI 55.
- Nygaard M. Verbets Stilling i sætningen idet norrøne Sprog. VIII C 7.
- O'Brien D. J. T. Grammar and vocabulary of the Khowār dialect. II B 76.

- Ochrymovyč V. Der ukrain-russ. Akzent. IX B 80.
- Odelberg P. W. Roms äldsta mynt. I 115.
- Oldenberg H. Die Literatur des alten Indien (Fortsetzung). II B 9. — Vedische Untersuchungen. II B 34.
- Olrik A. Prøve af Sønderjyllands folkesagn. VIII C 98. — Danmarks Folkeviser. VIII C 99.
- Olschewsky S. La langue et la métrique d'Hérodas. IV 124.
- Oltuszewski W. Psychologie u. Philosophie d. Sprache. I 3.
- Oppert J. Note sur les Sālagrāmas. II B 125. — Le calendrier perse. II C 70.
- Orsi P. Siculi e Greci i Leontinoi. VI 186.
- Osiander W. Ein röm. Grabgedicht. VI 165.
- Ottelin O. Studier öfver Codex Bureauus. VIII C 33.
- Otto W. Die archaische Inschrift vom forum Romanum. VI 182.
- Owen E. T. A revision of pronouns with especial attention to relatives and relative clauses. I 119 (II, 3).
- Pais E. I frammenti all' autobiografia di M. Emilio Scauro. VI 109.
- Pantl E. Die von H. Bock aufgestellten Regeln über den Gebrauch des Konj. im Mhd. VIII D 89.
- Paolillo M. Frammenti linguistici. IV 13a.
- Papageorgiu P. N. Unedierte Inschriften aus Mitylene. IV 112.
- Parczewski A. J. *Swenty Wid*. IX B 101.
- Paronean S. Über die Entstehung des armen. Alphabets. III 13.
- Patel B. B. Life of Mr. Kh. R. Cama. II C 6. — A brief outline of some controversial questions that led to the advancement of the study of religious literature among the Parsis. II C 6. 11.
- v. Patrubány L. Sprachwissenschaftl. Abhandlungen. 2. Band. I 120. — Kleine Mitteilungen. III 5. — Armenische Wortdeutungen. III 6.
- Paul H. Mhd. Grammatik⁵. VIII D 70.
- Pauli C. Die etrusk. Familiennamen auf *-tru*. I 91. VI 43. — Sind die Ligurer Indogermanen? I 95.
- Pease E. M. The potential subjunctive in Latin. I 119 (II, 31).
- Pedersen H. De sidste 8 Års indoeuropæiske Accentstudier. I 42. I 114. — Det etruskiske Sprogs stilling. I 90. — Mandjævning hos Kelterne. I 118.
- Peez A. Die Stammsitze der Bayern und Österreicher. VIII A 25.
- Pesdrizet P. Inscriptions d'Acraephiae. IV 118. — Inscriptions de Thessalonique. VI 164.
- Pérot G. L'accent tonique dans la langue russe. IX B 71.
- Persson P. De origine ac vi primigenia gerundii et gerundivi latini. VI 46.
- Petersen E. Funde u. Forschungen (Orsi's in Sizilien). VI 187.
- Pipirs I. Lit. Sprachlehre. IX C 4.
- Pizzi J. La religione di Zoroastre. II C 57.
- Plasberg O. *turdus* = *turgidus*. VI 71.
- Platt J. jun. The pronoun *she*. VIII D 15.
- Pluss Th. Cincierfrage. VI 102.
- Pogatscher A. Das westgerm. Deminutivsuffix *-inkil*. VIII A 6. — Unausgedrücktes Subjekt im Ae. VIII D 8. — Die engl. *æ/ē*-Grenze. VIII D 9. — Engl. Etymologien. VIII D 36.
- Pogodin A. L. Zur Thrakierfrage. I 83. — Verbreitung der Kultur in der vorgeschichtl. Zeit. I 103. — Die Priesterorganisation der Indogermanen. I 105.
- Polivka J. Le chat botté. IX B 49.
- Poržezinskij V. K. Einige Kapitel aus der Geschichte der vgl. Sprachwissenschaft. I 107. —

- Über die erhaltenen Denkmäler der polalb. Slaven. IX B 98.
- Potkański K. Histor. u. ethnol. Untersuchungen zur Verteilung der poln. Stämme. IX B 104.
- Prasek V. Der Name *Walach*. IX B 96.
- Prellwitz W. Zur Assimilation benachbarter einander nicht berührender Vokale. IV 21. — Bericht über die griech. Dialektforschung von 1889—99. IV 87. — *primöres*. VI 24. — *flagitium* lit. *blögas*. IX C 10.
- v. Premerstein-Rutar Röm. Strassen und Befestigungen in Krain. VI 162.
- v. Premerstein-Vulič Antike Denkmäler in Serbien. VI 157.
- Prestel F. Zur Entwicklungsgeschichte der griech. Sprache. IV 9.
- Preuss Th. Beitrag zur Geschichte der kathol. Mission in Tilsit. IX C 14.
- Price Cl. Commands and prohibitions in Horace. I 119 (II, 29).
- Quiggin E. C. Die lautl. Geltung der vortonigen Wörter in der Book of Leinster Version der Tain bo Cualnge. VII 14.
- Radermacher L. Griechischer Sprachgebrauch. IV 14. — τοσοῦτος. IV 45. — Βασιλεὺς Ἀντίοχος Φαίς. IV 141.
- Radziukinas J. Die Džuken. IX C 11.
- Rai Bahashur Lala Baij Nath Hinduism, ancient and modern. II B 124.
- Rāma Krishna Śāstrī Edition von Vaiyākaraṇa Bhūṣaṇa. II B 18.
- Rāmchandra Bhikāja Joshi. Comprehensive Marāṭhi Grammar. II B 71.
- Ramult St. Einige Worte über die pommerschen Slowincen. IX B 121.
- Rangāchārya und Varadarāja Aiyangar The Vedānta Sūtras... translated. II B 51.
- Ranasinghe W. P. The Sinhalese language. II B 79.
- Rapson E. J. Notes on Indian coins and seals. II B 127.
- Rasi P. Sulla chiusa bis sillabica del pentametro latino. VI 196.
- Rattingan W. H. The ancient jus gentium of the Aryans. II B 116.
- Ratzel Fr. Anthropogeographie². I 72. — Geograph. Prüfung der Thatsachen über den Ursprung der Völker Europas. I 73.
- Regnaud P. Le Rig-Vēda et la religion indoeuropéenne. I 104. — Le Rig-Vēda (texte et traduction). II B 21.
- Reichel W. Über vorhellenische Götterkulte. IV 171.
- Reichelt H. Der Frahang i oim. II C 58. — Griech. εὐρύς und hom. εὐληρά. IV 162.
- Reinius J. Om kyrkliga lämnord i ä. fornsvenskan. I 115.
- Reissinger K. Bedeutung u. Verwendung von *ob, propter*. VI 65.
- Reiter S. Zur Etymologie von *elementum*. VI 32.
- Reitzenstein R. Aus der Strassburger Papyrussammlung. IV 65.
- Rešetar M. Die serbokroat. Betonung südwestl. Mundarten. IX B 52.
- de Reul P. Les lois phonétiques. I 27.
- Reumont H. Die deutschen Glossen im Hortus deliciarum der Herrad von Landsberg. VIII D 101.
- Režat 6 Kirchenmelodien. IX C 14.
- Rhys Davids T. W. Dialogues of the Buddha. II B 58. — Buddhism. II B 101.
- Ribbeck O. Geschichte der röm. Dichtung. VI 149.
- de Ricci S. Le calendrier celtique de Coligny. VII 7.
- Richards H. On the use of the words τραψῶδος und κωμῶδος. IV 113. — On the word ὄραμα. IV 164.

- Richardson L. J. On the form of syllables in classical Greek and Latin Poetry. I 119 (II, 6). — Shortcomings in the rules of prosody. I 119 (II, 30).
- Rinonapoli L. V. Lamia e Lilith nelle leggende greche e semitiche. IV 176.
- Rippmann siehe Vietor.
- Roder H. Papyrusfunde i Oxyrhynchos. IV 134.
- Röhl H. Jahresbericht über Horaz. VI 121.
- Rolfe J. C. The formation of substantives from Latin geographical adjectives by Ellipsis. I 119. — Some uses of the prepositions in Horace. I 119 (II, 18).
- Roscher W. H. Ausführliches Lexikon der griech. u. röm. Mythologie. VI 184.
- Ross E. D. Modern Persian Literature. II C 103.
- Rostafiński J. Wörterbuch poln. botan. Gattungsnamen. IX B 113.
- Rostowzew M. *pinnirapus juvenum*. VI 79.
- Roth K. Die erzählenden Zeitformen des Dionysios von Halikarnass. IV 48.
- Roudet L. Abaque pour l'analyse des courbes périodiques. I 17.
- Roussay Ch. Apprentissage de la parole chez un enfant. I 14.
- Rozwadowski J. Über slav. Flussnamen. IX B 15.
- Rück K. Das sog. anecdoton Hygini. VI 142.
- Rygh O. Norske Gaardnavne. VIII C 63.
- Såby V. Store og små bogstaver. VIII C 75.
- Sach A. Herzogtum Schleswig. VIII D 60.
- Sakranowicz J. W. Lett. Bibliographie. IX C 25.
- Saleman C. Zum mittelpersischen Passiv. II C 88.
- Salverda de Grave J. J. Het individuelle element bij het ontleenen van vreemde woorden. I 59 a. — Eenige woordafleidingen. VIII D 68.
- Sandfeld-Jensen Kr. Definitiv genitiv i dansk. VIII C 77.
- Sanjana D. D. P. The virtues of a Zoroastrian household. II C 6. 59. — The Avesta interpretation of Sraosha usw. II C 6. — Pahlavi words, derivation and significance. II C 87.
- Sarauw Irske Studier. VII 12.
- Satyavrata Sāmaçramī. Edition des Çatapatha Brāhmaṇa. II B 24.
- Sautebin H. Un linguiste français du 18^e siècle, le président de Brosses. I 109.
- Savāilāl V. Chhotālāl Vora. Sanskrit-Gujarātī dictionary. II B 67.
- Ščepkin V. N. Dialekt. Gliederung des Altslavischen und Bulgarischen. IX B 31.
- Schanz M. Geschichte der röm. Litteratur. VI 148.
- Scheffelowitz J. Zur altperischen Lexikographie. II C 71.
- Scherman L. Orientalische Bibliographie. II A 1.
- Schiche Th. Jahresbericht über Ciceros philos. Schriften. VI 112.
- Schlutter O. B. Lexical and glossographical notes. VIII D 27. — O. E. *agniden*. VIII C 28.
- Schlüter W. Laut- u. Formenlehre der agerm. Dialekte. VIII A 3.
- Schmid J. De conviciis a decem oratoribus Atticis usurpatis. IV 144.
- Schmidt J. Die griech. Präsensia auf -ickw. IV 37. — *expergisor*. VI 17.
- L. Die Hermunduren. VIII A 26.
- P. Dreierlei Qualität im Lettischen. IX C 17.
- Schneider H. Zu Tacitus Germania VI 132.
- Schöne J. De dialecto Bacchylidea. IV 119.
- Schrader O. Reallexikon der idg. Altertumskunde. I 77.
- Schreiner E. F. Some affinities in the Maya language. I 119 (II, 12).
- Schröder E. Zu Genesis und Heliand. VIII D 84.
- v. Schröder L. Edition des

- Kāthakam. II B 23. — RV. 5, 1, 1. II B 46. — Ein Erklärungsversuch der Duenosinschrift. VI 179.
- Schuchardt H. Klassifikation der roman. Mundarten. I 38. — Zur Methodik der Wortgeschichte. I 54.
- Schultze Fr. Psychologie der Naturvölker. I 69.
- Schunck P. Wortschatz eines $\frac{3}{4}$ jährigen Kindes. I 15.
- Schurtz H. Urgeschichte der Kultur. I 70.
- Schwyzer E. Etymologisches u. Grammatisches. I. 66. IV 15. VI 18. — Meisterhans Grammatik der att. Inschriften³ bearbeitet. IV 125. — Die Vulgärsprache der att. Fluchtafeln. IV 126.
- Searle W. G. Anglo-Saxon bishops, kings and nobles. VIII D 41.
- Seaton R. C. On the word ἀπειθείν. IV 165.
- Seedorf H. Bericht über die Verhandlungen der germ. Section zu Bremen. VIII A 1.
- Sehmsdorf E. Die Germanen in den Balkanländern. VIIIA 27.
- Seiler F. Entwicklung d. deutschen Kultur im Spiegel des Lehnworts. VIII A 9.
- Šejn P. V. Velikorusŭ v svojich pěsnjach usw. IX B 77.
- Senart E. A new fragment of the thirteenth edict of Piya-dasi. II B 135.
- Serruys D. Plaut. Rud. 1200 usw. VI 98.
- Setälä E. N. Smirnows Untersuchungen über die Ostfinnen. I 96.
- Seymour Th. D. Notes on Homeric war. I 119.
- Šaukar Pāṇḍurang Pāṇḍit Edition von Kumārapā-lacharita. II B 54.
- Shannon Ch. H. Etymologies of some Latin words of *will* and *desire*. I 119 (II, 13).
- Showerman G. Was Attis at Rome under the Republic? I 119.
- Siebs Th. Geschichte der fries. Sprache. VIII D 57.
- Siecke E. Mythologische Briefe. I 101.
- Siesbye O. Sprogbrugsiaagtogelser. I 118.
- Sievers E. Zum ags. Vokalismus. VIII D 2. — Zum Schlutterskandal. VIII D 30.
- Sihler E. G. On a certain matter in the early literary history of Aristophanes. I 119 (II, 5).
- Šišmanov I. D. Ursprung der Urbulgaren. IX B 48.
- Śita Nātha Tattvabhūṣana. Edition der Upanishads. IIB 28.
- Singer S. Die mhd. Schriftsprache. VIII D 73.
- Sjögren De particulis copulativis apud Plautum et Terentium. VI 93.
- H. Buddha och läran om förlösning från lidandet. II B 99.
- Skeat W. W. Anglo-French spelling in O.-E. Homilies. VIII D 54.
- Škorpil H. und K. Thrakische Denkmäler. I 84.
- Skrufits M. Über die ehemalige lett. Färbekunst. IX C 23.
- Skutsch F. *promulsis*. VI 39. — Zur Wortzusammensetzung im Lat. VI 40. — Der Prolog des Haut. des Terenz. VI 105. — Zur lat. Wortgeschichte und plautin. Versmessung. VI 192.
- Šljakov N. Zur Kenntnis der slav. Mundarten und der russ. Sprache. IX B 66.
- Smith C. A. A note on the concord of collectives and indefinitives in English. VIII D 16.
- Ch. F. Traces of Epic usage in Thukydides. I 119.
- V. A. Śrāvastī. II B 133.
- Sobolevskij A. I. Ksl. Dichtungen des 9.–10. Jhs. IX B 32. — Ksl. Texte mährischen Ursprungs. IX B 41. — Velikoruskija narodnyja pěsni. IX B 78.
- Söderberg S. Ölands runinskrifter. VIII C 28.
- Söderwall K. F. Ordbok öfver svenska medeltidsspråket. VIII C 31.
- Sokoll E. Lehrbuch der altengl. Sprache. VIII D 1.
- Solmsen F. Zu Alkaios. IV 113. — Beiträge zur Geschichte der lat. Sprache. VI 13. 19.

- Sommer F. Lateinischer Vokalumlaut in haupttonigen Silben. VI 12. — Die Komparationsuffixe im Latein. VI 44. — air. *bibdu*. VII 25. — Das slav. Iterativsuffix *-vati*. IX B 6.
- Sörensen A. Udsagnsordenes flertalsformer. VIII C 76.
- S. De homeriske Sjæle. I 118.
- Sonny A. Zum Thesaurus Glossarum. VI 85 b.
- Speck E. Handelsgeschichte des Altertums. I 78.
- Spilka H. siehe Umanec.
- Spinner. Zur buddhistischen Eschatologie. II B 109.
- Spiro J. Les Yezidi ou les Adorateurs du Diable. II C 60.
- Sreznevskij I. Materialy dlja slovarja drevne-russkago jazyka. IX B 64.
- v. Stackelberg R. Persica. II C 104.
- Starbuck E. D. Psychology of religion. I 98.
- Steele R. B. On the Greek in Cicero's Epistles. I 119 (II, 7). — The Greek in Cicero's Epistles. VI 115.
- Steffen J. Über die Münchener Notkerhs. des 14. Jhs. VIII D 88.
- Stein I. Über die Negation *nie ni* im Altpoln. IX B 106.
- Steiner R. Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
- Stengel P. Der Kult der Winde. IV 175.
- Stern L. C. Über die Formen des Konjunktivs im Britannischen. VII 27.
- Stieda L. Altitalische Weihegeschenke. VI 188.
- Stix H. S. Christus oder Buddha? II B 103.
- Stoffel C. The quasi-appositional superlative after 'one'. VIII D 18.
- Stoilov A. P. Reste des Nasalismus in den Dörfern um Salonichi. IX B 47.
- Stokes Wh. und Windisch E. Irische Texte. VII 9.
- Stolz Fr. Lateinische Grammatik³. VI 5. — Sprachwissenschaftliches aus den lat. Glossen. VI 85 c.
- Storm G. Oluf Rygh. VIII C 72.
- Stowasser J. M. Etymologie von *circum* u. *circa*. VI 35. — Lateinisch-deutsches Schulwörterbuch². VI 86. — Porcius Licinius über Terenz. VI 108.
- Strachan J. The sigmatic future and subjunctive in Irish. VII 18. — Action and time in the Irish Verb. VII 19. — Irish *no* in a relative function. VII 20. — Infixed *d* in conditional sentences in Old-Irish. VII 21. — O. Ir. *áil*. VII 22. — O. Ir. *tellaim*. VII 23.
- Strekelj K. Slovenske narodne pesmi. IX B 60.
- Strzelecki A. Materialien zur ethnogr. poln. Bibliographie. IX B 120.
- Stuhl C. Quibus conditionibus Tacitus ellipsum verbi admisit. VI 133.
- Stürmer Fr. Bemerkungen zur griech. Grammatik. IV 16.
- Suda J. Einige durch vgl. Semasiologie begründete Etymologien. I 67.
- Sundén D. A. Svensk språklära. VIII C 34.
- Svencickij I. Vgl. Wörterbuch russischer Dialekte. IX B 85.
- Swaen A. E. H. Contributions to Anglo-Saxon Lexicography. VIII D 23.
- Swāmī Shīvgānchānd The divine wisdom of Indian Rishis. II B 91.
- Sweet H. History of language. I 11.
- Sykes H. F. French elements in Middle English. VIII D 33.
- Taranger A. Vort retsmaals historie 1388—1604. VIII C 61.
- Tarbell F. B. An inscribed Proto-Corinthian Lecythus. I 119 (II, 10).
- Tetzner F. Die Polaben im hannöverschen Wendland. IX B 102.
- Tha Do Aung. A grammar of the Pāli language. II B 61.
- Thamo Tharam Pillay Comparison of animal magnetism... with the Yoga system. II B 96.

- Thomas A. Surdit  verbale. I 21.
 — F. W. The *d*-suffix. I 46.
 v. Thomasin K. Nekrolog F. M. Müllers. I 113.
 Thomsen Th. V vede Stoffer fra Jernalderen. VIII C 94.
 Thorkelsson J. Supplement til islandske Ordb ger. VIII C 8. — Þj ds gur og munnm li. VIII C 96.
 Thumb A. Die Namen der Wochentage im Griechischen. I 61, 3. — Die alban. Wochentage. I 61, 4. — Nekrolog Gustav Meyers. I 111. — Die griech. Sprache im Zeitalter des Hellenismus. IV 10.
 Thurneysen R. Die Namen der Wochentage in den keltischen Dialekten. I 61, 6. VII 5. — Zum kelt. Verbum. VII 4. — ir. *l th* und *cless*. VII 24.
 Tiele C. P. Einleitung in die Religionswissenschaft. I 99. — Artikel 'Ahasuerus' usw. I C 72.
 Tilbe H. H. Pali Buddhism. II B 110.
 Tineo Rebolledo J. 'A Chippicalli' (La lengua gitana). II B 82.
 Tolman H. C. Historical Notes on Herodotus. I 106. I 119 (II, 8).
 Torp A. Lykische Beiträge. I 88. — Dansk-norskens syntax (mit Hj. Falk). VIII C 55.
 Traube L. Das Alter des Codex Romanus des Vergil. VI 120.
 Tr ger G. Sprachgebrauch in d. pseudo-longinian. Schrift Περὶ ὕψους. IV 129.
 Tschernjaew P. Terenziana. VI 106.
 Tüxen S. L. Sk bnetroen hos Homer. I 118.
 Tweedie J. Hindust ni as it ought to be spoken. II B 66.
 Tyka  J. Mundart der Horaken. IX B 94.
 Uhlenbeck C. C. Eene opmerking naar aanleiding van Hirt's vocaalsystem. I 44. — Etym. Wörterbuch der got. Sprache . VIII B 6.
 Umanec M. u. Spilka A. Russisch-ukrainisches Wörterbuch. IX B 84.
 Unwala M. R. Two Persian passages about the Kabiseh. II C 6. 12.
 Usener H. Beiläufige Bemerkungen. VI 85.
 Vacher de Lapouge G. L'Aryen. I 76.
 Vahlen J.  ber die Verschlüsse in den Komödien des Terenz. VI 193.
 Valmaggi L. Per la pronunzia del nesso *gn* in Latino. VI 9. — Sul dativo *me*. VI 52. — Ennius Ann. ed. VI 100.
 Varadar ja Aiyangar siehe Rang ch rya.
 v. Velics A. Urquelle aller Sprachen. I 10.
 Vendryès J. Latin *verve *, irlandais *ferb*. VI 28. — De l'imparfait du subjonctif en moyen-gallois. VII 26. — (mit Gauthiot) Note sur l'accentuation du t ch que. IX B 89.
 Veni M dhav G nguli and Visvesvar Chakravarti. Manual of Translation from Bengali into English. II B 73.
 Veni M dhav G nguli. Manual of Translation from Urdu into English. II B 74.
 Verchrats kyj I.  ber die Mundart der sog. 'Doly' im mittl. Santale. IX B 82.
 Verrall A. W. The name Antheateria. IV 166.
 Veselovskij A. N. Aus der Geschichte der alten germ. u. slav. Wanderungen. IX B 21.
 Vetuchov. Nochmals zu den Partikeln *stani* (*stalo*), *sta* (*sto*) usw. IX B 67.
 Vieth A. Zur Ethnographie der hannoverschen Elbslaven. IX B 100.
 Victor W. Das ags. Runenk stchen aus Auzon bei Clermont. VIII D 44.
 Viotor and Rippmann Elements of Phonetics. I 19.
 Vintschger J. Die  vro-Komposita sprachwissenschaftlich klassifiziert. IV 36.

- Virchand R. Gandhi. Contribution of Jainism to Philosophy. II B 112.
- Visser W. De Graecorum diis non referentibus speciem humanam. IV 173.
- Visvesvar Chakravarti siehe Veni Mādhav Gānguli.
- van der Vliet L. Apulei Apologia. VI 134.
- Völcker F. Papyrorum graecarum syntaxis specimen. IV 137.
- Völkel M. J. A. Lit. Elementarbuch². IX C 5.
- Volkov N. V. Über die ältesten ksl. Notenbücher. IX B 42.
- Vondrák W. Altkirchenslav. Grammatik. IX B 30. — Zur Deklination des zusammengesetzten Adj. im Slav. IX B. 34. — Paläographisches und Sprachliches zu den Blättern v. Chilandar. IX B 38.
- de Vries S. Codices graeci et latini photographice depicti. VI 89.
- Waag A. Bedeutungsentwicklung unseres Wortschatzes. I 59.
- Wadstein E. The Clermont Runic Casket. VIII C 30. VIII D 42. — Kleinere as. Sprachdenkmäler VIII D 79. — As. Worterklärungen. VIII D 93.
- Wagener C. Hodie tricensimo sabbata. VI 123.
- Wagner O. Epitoma rerum gestarum Alexandri Magni. VI 141.
- Wahlström L. Petrus Lagerlöfs Kollegium i svensk metrik. VIII C 49.
- Walde A. Die german. Auslautgesetze. VIII A 4.
- Walker A. The sequence of tenses in Latin. VI 58.
- Waltzing J. P. *fando*. VI 78. — Lexique de Plaute. VI 92.
- Warncke P. Der Gebrauch des Dativ Pl. auf -ecce bei Homer. IV 33.
- Weber A. Vedische Beiträge 8. II B 41.
- Webster J. E. Saṅtak or sign-signatures in India. II B 126.
- Wechssler E. Giebt es Lautgesetze? I 26.
- Wendel C. De nominibus bucolicis. IV 145.
- Wessely C. Epikrisis. Eine Untersuchung zur hell. Amtssprache. IV 139.
- West E. W. On the transliteration of Pahlavi. II C 6. 89.
- Weyel F. Der syntakt. Gebrauch des Infinitivs im Ormulum. VIII D 55.
- Weyman C. Bericht über die christl. lat. Poesie. VI 138.
- Wheeler B. I. The place of Philology. I 106. I 119 (II, 26).
- Weemaes A. P. La prononciation du grec. IV 17.
- Weinberger W. Bericht über Paläographie und Handschriftenkunde (1897–1900). VI 7.
- Wenström E. & Jeurling O. Svenska språkets ordförråd. VIII C 42.
- Wessner P. Zu Sallusts Historien. VI 119.
- Westman K. G. Om förhållandet mellan subjekt och predikat i nusvenskan. VIII C 37.
- Whitman Ch. H. The birds of O.E. literature. VIII D 37.
- Wieck F. Ein latein. Katasterismenfragment. VI 139.
- Wiedemann F. Anfänge der griech. Literatur. IV 88.
- v. Wilamowitz-Möllendorff U. Neue Bruchstücke der hesiodischen Kataloge. IV 80. — Die Textgeschichte der griech. Lyriker. IV 84.
- Wilbrand J. Über die Stammväter der Westfalen. VIII A 28.
- Wilhelm A. Ἐπιγραφή Θουρίας. IV 101. — ἔτος und ἐνιαυτός. IV 167.
- E. Contributions to the Critic of the Avesta Text. II C 6. 61. — Perser (Jahresberichte d. Geschichtswissenschaft). II C 13. 14. — Erānica. II C 62.
- Wilkins W. J. Hindu mythology, vedic and puranic. II B 88.
- Wilser L. Die Kruger-Penkasche Hypothese. I 75.
- Wilson H. L. The use of the simple for the compound verb in Juvenal. I 119.

- Windisch E. Irische Texte. VII 9. — Über einige als s-Aoriste angesehene irische Formen. VII 17.
- Winkel J. Geschiedenis der Nederlandsche taal. VIII D 61.
- Witte H. Studien zur Geschichte d. deutsch-romanischen Sprachgrenze. VIII A 29.
- Wölflin E. Reduplikation in der Kindersprache. I 16. — Gottweiger Italafragmente. VI 136. — Hexameter u. silberne Prosa. VI 195.
- Wolter E. Konstantin Szyrwid's Dictionarium. IX C 9. — Feuerkultus der Litauer. IX C 13.
- Woltjer Studia Lucretiana. VI 117.
- Wood Fr. A. Etymological miscellany. I 68. VI 37. — *understand, guess, think* semasiologically explained. VIII D 38. — The semasiology of words for 'smell' and 'see'. VIII D 39. — Etymologies. VIII D 40.
- Wrede F. Zur Heliandheimat. VIII D 80.
- Wright J. Primer of the Gothic language². VIII B 2.
- Wülfig E. Die Syntax in den Werken Alfred des Grossen. VIII D 56.
- Wunderlich H. Der deutsche Satzbau². VIII D 78. — Deutsches Wörterbuch Bd. 4. VIII D 90.
- Wundt W. Völkerpsychologie. I 1.
- Wünsch R. Neue Fluchtafeln. VI 154.
- Wyse W. On the meaning of $\sigma\phi\epsilon\nu\delta\acute{o}\nu\eta$ in Aeschyl. Ag. 997. IV 168.
- Yate C. E. Khurasan and Sistan. II C 107.
- Zakrzewski A. Das ethnographische Gebiet (der Polen). IX B 103.
- Zangemeister C. Vorrede zur Photographie des cod. Heidelb. 1613 Palat. C. VI 89.
- Ždanov S. Prosodische u. kritische Bemerkungen. IV 30a.
- Ζηκίδης Γ. Δ. Ἐπιγραφαὶ ἐκ Θεσσαλίας ἀνέκδοτοι. IV 116.
- Zernial V. Jahresbericht über Tacitus Germania. VI 131.
- Zeumer K. Zu den lura curiae in Munchvilare. VIII D 102.
- Zibrt Č. Bibliographie der böhm. Geschichte. IX B 97.
- Zimmer H. Beiträge zur Erklärung irischer Sagentexte. VII 10. — Vgl. IX B 100.
- Zimmermann A. Wandel von *l* zu *i* im Italischen. VI 14. — *Poplicola*. VI 25. — Noch einmal *augur*. VI 26. — Etymologie von *donec* u. *secus*. VI 34. — Zur lat. Wortbildung. VI 38.
- Zubatý J. Εἰ δέ, εἰ δ' ὄγε, εἰα. IV 60. — Ein vermeintlicher griech. Abl. Sg. IV 110a.
- Zupitza E. Vertretung der u-Diphthonge im Irischen. VII 15.
- Zwierzina K. Mhd. Studien. VIII D 72.
- Zycha I. Augustini de fide et symbolo etc. ed. VI 143.

Mitteilungen.

Die indogermanische Sektion auf dem 13. Orientalistenkongress in Hamburg vom 4.—10. September.

In der *ersten* (konstituierenden) Sitzung vom 5. September wurde zum Vorsitzenden Prof. Bartholomae, zu Schriftführern Prof. Lidén und Dr. Ciardi-Dupré gewählt. Es sprach Prof. Giacomo de Gregorio: *De la découverte d'un nouveau îlot linguistique albanais en Sicile*. Das bisher unbeachtet gebliebene *St^a Cristina* ist von albanesischen Kolonisten von Piana aus gegründet. Das beweist die Sprache; denn die Besonderheiten, durch die sich der Dialekt von Piana von den übrigen albanesischen Sprachinseln Siziliens unterscheidet, weist auch der Dialekt von *St^a Cristina* auf, wie z. B. *kl*, *gl* in den beiden Ortschaften bewahrt, in den übrigen palatalisiert werden. Durch die isolierte Lage *St^a Cristinas* erhält sich dort das Albanesische, das in den übrigen Ortschaften immer mehr verschwindet. Zum Schluss wurden einige albanesische Etymologien G. Meyers zurückgewiesen.

In der *zweiten* Sitzung vom 8. September trug Herr A. Miedia (Scutari d'Albania) vor: *De pronuntiatione palatalium in diversis albanicae linguae dialectis*. Vierfach, nämlich *kl*, *k₂*, *k'* und *k*, bez. *gl'*, *g₂*, *g'* und *g*, würden in Albanien die Palatale ausgesprochen, die auf idg. *kl*, bez. *gl*, zurückgingen; idg. *k* wäre *k'*, nur in Malcincin *e made k*. Die Ansicht, das toskische *k'* und *g'* würden im scodrensischen Dialekt oder im oberen Albanien wie *č* und *dž* gesprochen, ist unrichtig: idg. *kl* und *gl* sind nirgend zu *č* und *dž* geworden, die übrigen Palatale ausschliesslich nur in Ipek, Gakova, Prizren, Slaku, Komani, Merdita. Ferner machte der Vortragende Mitteilung über die grosse Verschiedenheit in der schriftlichen Wiedergabe der albanesischen Laute und legte selbst folgendes Transkriptionssystem zur Begutachtung vor: *a b c* (= *ts*), *č* (= *tš*), *đ đ* (= griech. *ð*), *e ġ* (= „stummem e“.) *f g g'* (= stimmhaftem palatalen Verschlusslaut), *h i j k k'* (= stimmlosem palatalen Verschlusslaut), *l ł* (= polnischem *l*), *m n n'* (= palatalem Nasal), *o p r r'* (= starkem *r*), *s š* (= slav. *š*), *t ț* (= griech. *θ*), *u v y* (= franz. *u*), *z* (= slav. *z*), *ž* (= slav. *ž*), *dz* (= ital. weichem *z*), *dž* (= franz. *dj*), *~* (= Zeichen des langen Nasals), *^* (= Zeichen des kurzen Nasals), *'* (= Zeichen der Vokallänge).

Er will nicht die in der Wissenschaft üblichen Systeme verdrängen, sondern seine Transkription, die prinzipiell schon von der Mehrheit der albanesischen Bischöfe angenommen ist, soll eine Schrift für den allgemeinen Gebrauch in Albanien schaffen. Seine Zeichenauswahl, der gegenüber er sich zu Modifikationen gern bereit erklärt (privatim sind schon folgende Änderungsvorschläge gemacht: *đ t* statt *đ ț*, *ə* statt *ġ*: - als Längenzeichen statt ') soll die Möglichkeit gestatten, sämtliche albanesische Dialekte gleichmässig zu schreiben und den praktischen Forderungen nach Schreibflüchtigkeit, Deutlichkeit und Schönheit gerecht werden. Auf Vorschlag des Herrn Prof. Thurneysen fasst die Sektion folgende Resolution: 'Die I. Sektion des XIII. Orientalistenkongresses billigt und unter-

stützt die Bestrebungen, die auf eine gleichmässige Gestaltung der albanesischen Orthographie ausgehen. Zu einer endgültigen Entscheidung hält sie sich nicht für kompetent, hofft jedoch, dass Sachverständige sich zu der Frage äussern.

Weiter trug Herr J. W. Thomas vor: *Note on ἡνεγκον*. Der griechische Aorist ἡνεγκον = ai. *ānamša* ist keine reduplizierte Form, sondern enthält ein Suffix *-ēnk*, das zu umbr. *ns* in *kombifiansi* und zu *-ng* in den germanischen Wurzeln vom Typus *bring* gehört; die Wurzel ist *en* oder *ene* und erscheint in ὄνος, ἐναπο, ἐντεα, ἐντόνω usw.

Prof. Thurneysen sprach ferner über das *periphrastische Futurum im Altindischen*. Der von Pāṇini bemerkte Unterschied, dass die barytonierten Nomina auf *-tar* den gewohnheits- oder berufsmässigen Thäter, die oxytonierten den Agens schlechthin bezeichnen, lässt sich schon im Rigveda nachweisen. Ebenso bezeichnen in der Regel die wurzelbetonten Neutra auf *-tra* das Werkzeug, die suffixbetonten die Handlung. Der Vortragende sucht die Abweichungen zum Teil zu erklären. Im Griechischen und Germanischen sind diese Verhältnisse nicht mehr so klar erkennbar, sodass es fraglich ist, ob die Regel als bereits indogermanisch gelten darf. Für die Bedeutung des altindischen periphrastischen Futurs also hat man von der der Oxytona auszugehen. An der Diskussion beteiligten sich die Herren Prof. Speyer, Wackernagel, Bloomfield, Bartholomae. Prof. Wackernagel meinte, die Regel eher so fassen zu müssen, dass nur den gewohnheitsmässigen Thäter bezeichnende Nomina barytoniert seien; da die Oxytonese dagegen nicht bloss für die den Agens schlechthin ausdrückenden gelte, so könne man zweifeln, ob diese Bedeutung als Ausgangspunkt der Bedeutung des periphrastischen Futurs angesehen werden dürfe. Prof. Bloomfield wies darauf hin, dass im Rigveda die Nomina auf *-tar*, die die Gewohnheit ausdrücken, stets den Akkusativ, die die Handlung als solche bezeichnenden stets den Genitiv regieren, und Prof. Bartholomae führte zwei Beispiele aus dem Iranischen an, die mit der Pāṇini-Regel im Einklang stehen.

An Prof. Brugmann, der durch Krankheit am Erscheinen verhindert ist, wird ein Telegramm abgesandt.

In der dritten Sitzung vom 9. September sprach Herr Prof. Johansson über *ein indogermanisches Lautgesetz*. In der indogermanischen Lautverbindung Dental+Sibilant+Dental ist der erste Dental schon in indogermanischer Zeit verdrängt worden. Zum Beweise dienen: 1) Beispiele, in denen in den meisten oder allen Sprachen der Dental geschwunden, z. B. ai. *śasta* 'gürtel' aus idg. **kat-s-to* zu lat. *catena* usw., alsfries. *bōst* 'eheliche Verbindung' aus idg. **bhond-s-to*, lat. *frustum* aus idg. **bhrud-s-to* usw. 2) Beispiele mit *i*-, *u*-, *r*- oder Guttural vor der Lautgruppe: wo im arischen, bez. baltisch-slavischen der Dental geschwunden vor der Wirkung des Gesetzes, wonach die Sibilanten in unmittelbarer Folge nach *i*-, *u*-, *r*- und Gutturalen zu *ś* Lauten mouilliert werden; z. B. ai. *loṣṭa* 'Scholle' aus idg. **roud-s-to*, ai. *loṣṭa* 'Eisen, Rost' aus idg. **roudh-s-to*. Ist dies Gesetz nun — wie allgemein angenommen — indogermanisch, so ist ein zwingender Beweis erbracht, dass in der genannten Lautverbindung der erste Dental schon idg. geschwunden. An der Diskussion beteiligten sich Prof. Bartholomae, der auf av. *ustana* als auf ein Wort hinwies, das, falls das Gesetz zu recht bestünde, der Erklärung bedürfe, und Prof. Wackernagel, der zu ai. *śasta* eventuell auch lat. *castus* stellen möchte, und darauf hinwies, dass man das Gesetz nach unten abgrenzen müsse, da später ai. *tst* zu *tt* geworden.

Prof. *Lefmann* wandte sich gegen Ostoffs Etymologie des Wortes für 'Hund' und stellte *śvan* usw. zu einer Wurzel *kan* 'heulen'.

Prof. *Herrmann* aus Budapest legte die deutsche Ausgabe der Zigeunergrammatik des Erzherzogs Josef vor und sprach über die Bedeutung des Zigeunerelements in Ungarn und die Hauptarbeiten über dasselbe. Die Herren Prof. Wackernagel und Bartholomae sprachen ihre Freude über die gemachten Mitteilungen aus. Die Sektion beschloss: 'Auf Antrag des Prof. Dr. Anton Herrmann spricht die Sektion den Wunsch aus, dass die internationale Gypsie Lore Society wiederbelebt werde, und betraut den Antragsteller, S. Kaiserl. und Königl. Hoheit den Erzherzog Josef zu bitten, die Reorganisation anzuregen und zu fördern'. Weiter wurde beschlossen, die Resolution der Sektion IIa (Indien) vorzulegen mit dem Ersuchen, sich ihr anzuschließen, was auch von Seiten der Sektion IIa geschah.

Herr Ciardi-Dupré trug im Auftrage des Prof. Pullè vor: *Comunicazione relativa agli studi del Prof. Alf. Trombetti sui rapporti delle lingue indogermaniche con altre famiglie linguistiche*.

Während von den Vorträgen der indischen Sektion keiner sich auf Sprachgeschichte bezog, boten die Sitzungen der iranischen Sektion (II b) eine Fülle des Interessanten über sprachliche Dinge. In der ersten und fünften Sitzung sprach Herr Dr. Andreas 'über die Entstehung des Avestaalphabets' — nach seiner Ansicht ist in einer Reihe von Fällen das Avestaalphabet anders zu lesen als bisher geschehen —, in der sechsten Sitzung 'über einige Fragen der persischen Geschichte', wobei der Vortragende auch einige Stellen aus den altpersischen Keilinschriften berührte, die er anders als bisher liest und interpretiert: so sei nicht *āmāta* 'erprobt', sondern *ādāta* = *āzāta* 'adelig' zu lesen usw. Prof. Collitz redete in der vierten Sitzung 'zum Avestaalphabet', er gab eine allgemeine Charakteristik des Alphabets und suchte zu erklären, warum das Zeichen *t* im Auslaut sowie inlautend vor folgender Muta gebraucht wird. Prof. Hübschmann referierte unter anderm über eine Abhandlung des Dr. Marquardt: 'Der Ursprung des armenischen Alphabets'. In der zweiten Sitzung trug Prof. Jackson vor: 'On certain Questions connected with the ancient Religion of Persia', derselbe überreichte in der sechsten Sitzung ein Exemplar des 'Index verborum of the Fragments of the Avesta by Montgomery Schuyler'. Prof. Lehmann regte in der dritten Sitzung die Sammlung der lebenden armenischen Dialekte an, die durch die Thätigkeit der die Sprache nivellierenden Missionare immer mehr dem Untergange zu verfallen drohten. Die Sektion schloss sich den Ausführungen an und fasste einen Beschluss über die zweckmässigste Art der Ausführung. Den Vorschlägen Prof. Horns für ein neupersisches Wörterbuch in der fünften Sitzung stimmte die Sektion ebenfalls zu, verschiedene Mitglieder erklärten sich zur Mithilfe bereit.

In derselben Sitzung sprach Dr. Karst über 'das Problem der armenischen Plurale auf -er, -ni, -vi, -di in seinem Zusammenhange mit der entsprechenden Pluralbildung des kaukasischen Sprachstammes'. Er führte aus: den mittel- und neuarmenischen Pluralen auf -er, -ni, -vi, -di, die bisher keine befriedigende Erklärung gefunden, und deren Erklärung namentlich aus dem Indogermanischen heraus sich als durchaus verfehlt erwiesen, stehen entsprechende Bildungen in den kaukasischen Sprachen gegenüber: dem armenischen *R-Plural* entspricht im *Kürimischen* der Plural auf -er, -ar, -jar, im *Rutulischen* der Plural auf -ar, -ur, -jar, im *Caxurischen* der Plural auf -ar usw. usw. Dem armen. *ni-Plural* entspricht ein

Plural auf *-ni* im *Gruzinischen* Hauptdialekt, im *Thusisch-Cecenischen*, im *Dargua*; den Pluralen auf *-vi* und *-li* solche auf *-vi* und *-ti* in der *Dargua*-Gruppe und im *Lakischen*. Die Annahme einer bloss zufälligen Übereinstimmung schliesst schon die unmittelbare Nachbarschaft der beiden Sprachstämme aus. Den inneren, verwandtschaftlichen Zusammenhang der beiden Pluralbildungen erhebt ferner Folgendes zur Evidenz: 1) es zeigt sich partielle Übereinstimmung der geographisch-linguistischen Verhältnisse; innerhalb der kaukasischen Gruppe ist der *R*-Plural wesentlich auf den Osten beschränkt, der *ni*-Plural dem Westen zugewiesen - *dasselbe Verhältnis kehrt ganz parallel und gleichlaufend im Armenischen wieder*. 2) beiden Sprachgruppen liegt ein und dasselbe Flexionsprinzip des Plurals zu Grunde; 3) in der beiderseitigen Pluralflexion herrscht das Prinzip der Vokalharmonie; 4) für die Wahl des jeweiligen Pluralsuffixes erscheint in beiden Gruppen das Prinzip der Silbenzahl als wesentlich ausschlaggebend. Da von einer in historischer Zeit erfolgten Entlehnung von einer von beiden Seiten nicht die Rede sein kann, so bleibt als einziger Weg der Erklärung der, dass die fraglichen Pluralerscheinungen zurückgehen auf die prähistorische Zeit vor der arisch-armenischen Einwanderung der Haik, als noch das ganze kaukasisch-armenische Bergland von Völkern nichtarischen Stammes, die man als Kaukasier zusammenfassen mag, eingenommen war. Die baikanisch-armenische Sprache erlitt unter dem Einflusse jener autochthonen Ursprache mannigfache Veränderungen. Sie nahm ein völlig kaukasisches Gepräge in phonetischer Hinsicht an, ging lexikalisch eine Mischung mit dem Wortschatz der kaukasischen Ursprache ein und rezipierte sodann auch morphologisch unter andern die fraglichen Pluralbildungen aus der kaukasischen Sprache. Freilich ist mit ziemlicher Sicherheit anzugeben, dass diese mehr dialektweise und als Provinzialismen aufgenommen wurden. Sie scheinen in der altarmenischen Hoch- und Litteratursprache als Eindringlinge kein völliges Bürgerrecht erlangt zu haben. In der Volkssprache erhielten sie sich lebenskräftig und erlangten im späten Mittelalter in der neuen kilikisch-armenischen Gemeinsprache auch allgemeinen Einfluss in die Litteratursprache.

In der gemeinsamen Sitzung der *iranischen* Sektion und der für *Wechselwirkung zwischen Orient und Occident* vom 6. September sprach Prof. Lehmann über *die Einwanderung der Armenier im Zusammenhange mit den Wanderungen der Thraker und Iranier*. Er führte aus, dass die indogermanischen Armenier schon zur und vor der Zeit des urartäischen Königs Menuas (um 800) in Kleinasien westlich von ihren späteren Wohnsitzen gesessen haben müssen: der bei Menuas in einem Bericht über westliche Kriegszüge erscheinende Name *Urmeni* stimme sprachlich und geographisch zu dem bei den Halysquellen belegenen *Ormenion* (Arminion), wogegen die *Kimmerier* in der Zeit zwischen den Königen Prusas I. († 714) und Prusas II. (um 670) durch den Kaukasus in Armenien eingebrochen seien, verfolgt und gedrängt von iranischen Völkern. Beide Völker seien Thraker, die Armenier schon ein Mischvolk aus indogermanischen Thrakern und nichtindogermanischen Kleinasiaten, bevor sie Armenien eroberten. Die urartäischen Elemente im Armenischen scheinen gegenüber den früheren Beimischungen zurückzutreten, ein urartäisches Wort sei wahrscheinlich *cow see* = dem auf urartäischen Inschriften mehrfach bezeugten *su-e see*. Wenn, wie mehrfach geäußert, die urartäischen Königsnamen (besonders Erimenas!) indogermanisch seien, so müssten bei

den keinesfalls indogermanischen Urartäern in der herrschenden Schicht iranische, durch den Kaukasus zugewanderte Elemente vertreten gewesen sein.

Lüneburg.

Hermann Jacobssohn.

Ein Brief von Jakob Grimm ¹⁾.

Hochgeehrter Herr Archivrath,

Ihre schon am 31 jan. an mich ergangne frage über den ortsnamen Ekfir beantworte ich erst heute, weil mit arbeiten überhäuft ich nicht eher zeit hatte nachzuforschen. Die vierzahl ist dabei nicht im spiel, ebensowenig, woran ich zuerst dachte, unser feier, fest, nl. vier, welches allenfalls auch ruhe, brache ausdrücken könnte, wie wir sagen der acker feiert oder ein feierndes d. i. unbenutztes zimmer. Später aber ist mir eingefallen, dasz es in Estland eine menge mit fer zusammengesetzte ortsnamen gibt, welches die dortigen deutschen einwohner aus dem estnischen werre machen: Egefer aus Eiwerre (Hupel estn. wörterb. 358a), Pickfer aus Pikkawerre (Hupel 444b) und im register zu Possarts geographie von Estland (Stuttgart 1846) finden Sie viele andere verzeichnet. Die estnische sprache hat nun kein F und werre soll locus, mansio bedeuten, mir aber scheint es aus dem altnord. ver entsprungen*, dem gleiche bedeutung zusteht und ags. ver septum, engl. wear, vielleicht unser wehr entspricht. in Estland und Liefland hausten vor alters Dänen und Schweden, in deren niederlassungen das ver gekommen, von den Esten angenommen, von den spätern Deutschen allmählich in fer gewandelt sein mag. jenem Eiwerre, Egefer, Ekfir gleicht das altn. eggver aufs haar. Wie leicht können nun gutsbesitzer aus Estland nach Pommern gelangt sein und dorthin einzelne fer oder fier verpflanzt haben. merkwürdig dasz Ekfir bei Golnow schon 1268 erscheint. Rothenfier ist geschrieben Fierenhof im Dörptischen. vielleicht entdecken Sie in Pommern oder anderwärts an der ostseeküste noch einige fir oder fier, kaum aber wer oder wier, die der deutschen sprache unmittelbar zugeeignet werden könnten.

rinol ist mir, ohne dasz ich den zusammenhang der stelle, wo es vorkommt, einsehe, völlig dunkel.

Mit vollkommner hochachtung und ergebenheit

Jacob Grimm

Berlin 7 merz 1861.

Bemerkungen zu dem Briefe J. Grimms.

Die Gruppe von Ortsnamen auf *-were*, mit welcher Jacob Grimm den Namen *Ekfir* verbindet, ist im Estnischen sehr stark vertreten. Die entsprechenden deutschen Namenformen gehen auf *-fer* aus, welches jedoch augenscheinlich aus dem estn. *-were* stammt — und nicht umgekehrt —, da all die Namen, wo *-were*, bezw. *-fer*

1) Den folgenden Brief überliess mir sein Besitzer Herr Dr. phil. Darmstaedter in Berlin zur Veröffentlichung, der auch den Abdruck der S. 79 ff. mitgetheilten Briefe gestattet hatte. Ich sandte den Brief an meinen verehrten Freund Prof. Setälä in Helsingfors mit der Bitte, sich als Sachverständiger zu der von J. Grimm behandelten Frage zu äussern. Sein Votum bringe ich mit zum Abdruck.

K. Brugmann.

* verjar sind leute, einwohner, Rômverjar Römer.

vorkommt, estnischen Ursprungs zu sein scheinen. Über die Etymologie von *-were* sind viele Vermutungen ausgesprochen worden¹⁾, keine aber ist meines Erachtens vollkommen befriedigend.

Nach meiner Ansicht kommen bei der Erklärung von *-were* drei Möglichkeiten in Betracht:

1) *-were* könnte mit finn. *vero*: *verosta* 'als Ersatz für, anstatt', mord. *var*: *varants* id., tscher. *wer* 'stelle, platz' zusammengestellt werden. Dagegen spricht jedoch der Umstand, dass der Vokal von *-were* ursprünglich lang und später in nicht-hauptbetonter Stellung verkürzt zu sein scheint (von Weske a. a. O. S. 48 wird nämlich ein Illativ *weerde* angeführt, welches entschieden für die ursprüngliche Länge des Vokals spricht).

2) *-were* könnte mit finn. *vieri*, estn. *wēr* zu verbinden sein, wie es u. a. Weske in der angeführten Abhandlung annimmt. Es ist jedoch zu bemerken, dass die Bedeutung des Wortes *vieri*, *wēr* 'Rand, Kante' in vielen Zusammensetzungen mit *-were* gar nicht natürlich ist; man denke z. B. an *Kasewere* (d. *Kassefer*) aus *kask* 'Birke', *Keskwere* (d. *Keskfer*) aus *kesk* 'Mitte', *Alawere* aus *ala* 'Unterraum', *Eddefer* aus *ede* 'Raum vor etwas', *Idawere* aus *ida* 'Nordost', *Mustwere* (d. *Mustafer*) aus *must* 'schwarz'. Lieber sollte man dann dem betr. Worte eine Bedeutung 'Abhang, Abschuss' beilegen, welche ein der Form nach naheliegendes Wort, finn. *vieru*, estn. *wēr*, Gen. *wēru* auch wirklich besitzt.

3) Das Wort *-were* könnte eine Ortsbezeichnung wie etwa 'Berg' oder 'Wald' enthalten. Zu dieser Auffassung führt an erster Stelle der estn. Name der Stadt *Wesenberg*: *Rakwere*, dem im Finnischen *Rahkavuori* entspricht (schon in dem finn. Wörterbuche von Daniel Juslenius aus d. J. 1745 erwähnt; *rahka* 'Sumpf, Morast' [vgl. mndd. *wése* 'pratun'], *vuori* 'Berg'). Die Erklärung, welche sich auf das finn. *Rahkavuori* stützt und nach welcher das estn. *-were* mit dem finn. *vuori* gleichzustellen wäre²⁾, ist jedoch lautlich nicht zu rechtfertigen, weil estn. *e* aus *ō* sich nicht nachweisen lässt, sondern finn. *vuori* in *Rahkavuori* muss auf volksetymologischer Umgestaltung beruhen oder nur eine Übersetzung aus dem Estn. sein. Es giebt aber andere Vergleichspunkte, die hier in Betracht zu ziehen sind. Erstens ist zu bemerken, dass im lett. *wehris* 'ein grosser Laubwald, Gebrösch, ein grosser abgeschlagener Wald' ist, welche Bedeutungen sehr gut zu den Zusammensetzungen mit *-were* passen würden. Zweitens ist hervorzuheben, dass es auch auf finnisch-ugrischer Seite Wörter giebt, die mit einem *were* 'Wald' oder 'Berg' zusammengestellt werden können: mord. *vir* 'Wald', syrj. *vör* 'Wald, Busch', wotj. *vyr* 'Hügel, Anhöhe', wog. *ur* 'Berg', *urñ* 'waldig', ostj. *or*, *ur*, *vor* 'Kieferwald'. Bei diesen Wörtern ist es aber unsicher, ob nicht vielleicht einige von ihnen eher mit finn. *vuori* 'Berg' zusammenzustellen sind, und eben deshalb ist es schwer, über das eventuelle Verhältnis des lett. *wehris* zu den finnisch-ugr. Wörtern etwas Bestimmtes auszusagen. Entlehnung aus dem Baltischen ist

1) Die verschiedenen Erklärungsversuche werden in einer Abhandlung von Weske, Über die estnischen Ortsnamen auf *-were* (im Deutschen auf *-fer*), in den Verhandl. d. Gel. Estn. Gesellschaft VIII, 4. Heft, S. 47–95, angeführt. In derselben Abhandlung wird auch ein, obzwar nicht vollständiges Verzeichnis von Ortsnamen auf *-were*, bezw. *-fer* gegeben. — Vgl. auch Sitzungsberichte der Gel. Estn. Gesellschaft 1869, S. 69–70.

2) Ahrens, Gramm. der Ehstn. Sprache, Reval 1853, S. 164; ebenso neulich Mikkola im Virittäjä 1901, S. 100.

annehmbar, wenn das estn. Wort nicht mit den finn.-ugr. verwandt ist, oder nur mit dem mord. oder sogar zugleich mit den syrj.-wotj. Wörtern zusammenhängt, kaum aber, wenn die finn.-ugr. Wörter alle zusammenzustellen sind.

Die Verbindung des estn. *-were* mit dem anord. *ver*, welche Grimm vorschlägt, ist, wie mir scheint, nicht gutzuheissen; ebenso ist die Zusammenstellung mit got. *fera*, ahd. *fiara*¹⁾ abzulehnen (es wäre in diesem Fall im Finn.-Estn. ein anlautendes *p*, nicht *v* zu erwarten, vgl. finn. *palle*: vgl. anord. *faldr*, finn. *porstua*: vgl. anord. *forstofa*).

Über den ersten Teil *eie-* oder *ei-* des estn. Namens *Eiewere*, *Eiwere*, d. *Egefer*, *Eyefer* (aus der Provinz Jerwen in Estland), welchen Grimm mit *Ek-* in *Ekfir* verbindet²⁾, getraue ich mir wenigstens vorläufig keine feste Meinung auszusprechen; die Zusammenstellung mit anord. *eggver* 'Stelle an der Seeküste, wo es reiche Gelegenheit giebt die Eier von Seevögeln zu sammeln' ist nach dem Obengesagten abzulehnen, besonders auch, weil die Provinz Jerwen, in der *Egefer* liegt, nicht an die See stösst und Egefer selbst nach der Karte nicht einmal an einem Binnensee zu liegen scheint.

Das ist alles, was ich gegenwärtig zur Klärung der Frage zu liefern imstande bin. Die Möglichkeit, dass Gutsbesitzer aus Estland nach Pommern gelangt sind und einzelne *fer* dorthin verpflanzt haben, kann wohl nicht a priori geleugnet werden; das Material ist in dieser Frage jedenfalls zu kärglich, um zu einem endgültigen Urteil berechtigen zu können.

Helsingfors, den 30. April 1902.

E. N. Setälä.

Personalien.

Dr. Maurice Grammont ist zum ordentl. Professor der vgl. Sprachwissenschaft an der Universität Montpellier ernannt worden. — W. Wollner, ao. Professor der slavischen Philologie an der Universität Leipzig, ist am 14. Dezember 1902 im Alter von 51 Jahren gestorben.

Die Carnegie Institution in Washington hat Herrn Prof. E. W. Scripture (Yale University) 6400 M. zur Fortsetzung seiner experimentalphonetischen Untersuchungen bewilligt.

Berichtigungen.

Herr Dr. F. Burg schreibt: "Idg. Anzeiger 12, 184 Z. 6 v. u. ist von 'Mimirs Pferdekopf' die Rede. Aber weder legt Weber (S. 575) dem Mimir einen Pferdekopf bei, noch ist meines Wissens irgendwo ein Pferdekopf für Mimir bezeugt."

IF. Anz. 13, 104 Z. 13 f. v. u. streiche die Worte: 'und des Sanskrit'.

1) Neus, Revals sämtliche Namen (Reval 1849), S. 31.

2) Beiläufig sei bemerkt, dass die Seitenzahlen in Grimms Zitaten aus Hupel auf die erste Auflage der „Ehstnischen Sprachlehre — — neben einem vollständigen Wörterbuch von A. W. Hupel“ (Riga u. Leipzig 1780) hinweisen. Die zweite Auflage dieses Werkes wurde 1818 in Mitau gedruckt.

